Geschichte
der
Gefangenschaft Napoleons
auf
St. Helena.

Aus den Briefen und Tagebüchern des Generallieutenants

Sir Hudson Lowe

und

anderen officiellen bisher ungedruckten Urkunden.

Nach dem Englischen

des

William Forsyth

von

Julius Seybt.

Erster Band.

Leipzig, 1854.
C. F. Amelangs Verlag.

Vorwort.

Der literarische Nachlaß des Sir Hudson Lowe, bestehend aus Documenten, Briefen, Tagebüchern und sonstigen Scripturen über den Zeitraum, wo er während Napoleons Gefangenschaft Gouverneur auf St. Helena war, wurde dem Herrn William Forsyth, der in England als einer der bedeutendsten Juristen bekannt ist, mit dem Auftrage übergeben, diese wichtigen Quellenschriften zu sichten und zu ordnen, um eine der bedeutungsvollsten Epochen der Geschichte, welche bis jetzt durch Leidenschaft, Mißverständnisse und Partheiwesen sehr entstellt war, im richtigen Lichte historischer Wahrheit darzustellen.

Als fernere Quellen zur Lösung dieser Aufgabe wurden dem Herausgeber die Original-Depeschen von Lord Bathurst (der während jenes Zeitraumes Staatssecretair der Colonien war) zur Benutzung überlassen, so wie demselben auch von anderen Seiten durch Briefe aus jener Zeit und sonstige Mittheilungen bereitwillig die Hand geboten wurde. Besonders war Herr Oberstlieutenant Jackson, der zu den wenigen Ueberlebenden gehört, die bei den Begebenheiten auf St. Helena irgend eine Berufspflicht zu erfüllen hatten, sehr bemüht, durch wichtige Mittheilungen den Herrn Forsyth bei seinem Unternehmen wesentlich zu unterstützen.

Hudson Lowe selbst hat mit ängstlicher Sorgfalt und Genauigkeit 30 Foliobände gesammelt. Geht auch diese Sammlung zum Theil in's Kleinliche über, so mag man dies darauf schieben, daß der Gegenstand selbst für ihn von unermeßlicher Wichtigkeit und Verantwortlichkeit war. Nicht allein daß es eines täglichen, officiellen, ausführlichen Berichts über die Begebenheiten und die kleinsten Dinge eines jeden Tages während der 5 Jahre, daß er Napoleon zu bewachen hatte, bedurfte, so erheischten die unausgesetzten Verhandlungen, Mittheilungen und Unterredungen mit Napoleon oder seinem Gefolge einen noch größern Zeitaufwand und Anhäufung des schriftlichen Materials. Darum sagt Lowe mit Recht in dem Berichte, welchen er seinem Nachlasse beigefügt hat, daß wohl nie unter irgend einer öffentlichen Administration die Masse der Urkunden so groß und so vollständig gewesen sei, als die während der Verwaltung seines Postens auf St. Helena gesammelten.

Der Abdruck des gesammten ungeheuren Materials hätte wenigstens 8—9 starke Bände gefüllt, auch wäre dann das Interesse selbst, durch die Menge unbedeutender Details, welche die Aufmerksamkeit der Leser irre leiten und die Geduld ermüden, erstickt worden! Darum hat der Verfasser in vielen Fällen eine Auswahl oder Abkürzung für unumgänglich nöthig erachtet, aber er erklärt zugleich, daß nicht ein Factum oder eine Aeußerung übersprungen sei, mochte sie von der einen oder andern Seite ausgehen, welche irgend ein, wenn noch so geringes Licht auf die Hauptfrage selbst werfen könnte! Aus dem Grunde, und weil er sich der großen Verantwortlichkeit, welcher er entgegengehe, bewußt sei, es auch dieser Schrift nicht an tadelnden und selbst feindseligen Kritiken fehlen werde, so sei es zur Feststellung des Thatbestandes seine Pflicht gewesen, Manches aufzunehmen, was einen

geringern Grad von Interesse beanspruchte. Aus demselben Grunde einer gründlichen Beweisführung sind in extenso die wichtigsten Dokumente, welche den vorhergehenden Text bewahrheiten, als Beilagen dem zweiten Theil dieses Werkes angedruckt. Es hat somit, wie Herr Forsyth sagt, derselbe die massenhaften Quellenschriften als die Grundlage einer fortlaufenden Geschichtserzählung benutzt, und jene als Bausteine betrachtet, um daraus ein festes, historisches Gebäude aufzuführen.

Weiterhin sagt derselbe, daß er sich das Versprechen gegeben, nach dem Ausdruck der englischen Gerichtshöfe „wohl und getreulich die Streitfrage beider Partheien durch Zeugniß und Beweis zum Schluß zu bringen.“ Er trage das Bewußtsein in sich, diese große Arbeit mit der größten Unpartheilichkeit und Wahrheit ausgeführt zu haben, und unterwerfe sie der strengsten historischen Kritik. Er hoffe damit viele der bisherigen irrigen Meinungen berichtigt und das Publikum in den Stand gesetzt zu haben, sich ein richtiges Bild über eine Epoche der Geschichte zu bilden, über welche die bisherigen Quellen sehr getrübt waren!

Von diesem Bewußtsein, um der Wahrheit die Ehre zu geben, tief durchdrungen, sagt derselbe über O'Meara Folgendes:

„Wenn meine Sprache über denselben häufig sehr streng erscheint, so prüfe der Leser, bevor er urtheilt, und frage sich am Schlusse — ob er solches nicht verdiene? Ich gehöre zu Denen, welche meinen, daß ein Uebermaß solcher Entstellung und Verläumdung, wie es O'Meara in die Welt sandte, sich nicht eignet, um seine Vergehungen im sanften Tone freundlicher Zurechtweisung darzulegen. Furchtlos, ernst und wahr muß über ihn gerichtet werden, denn solche Schriftsteller sind die Pest der Literatur. Sie verderben den Strom der Historie, indem sie deren Quellen vergiften, und es ist die weitere Wirkung solcher Bücher, daß sie spätere Autoren irre leiten und daß die ernste Geschichte zu einer Sammlung von Mährchen wird.“

„Was Napoleon selbst betrifft,“ fährt Forsyth fort, „so kann ich trotz der Sympathie und Bewunderung, welche ich für ihn fühle, mich doch den sprechenden Beweisen gegenüber, welche diese Documente liefern, nicht verblenden lassen, um die Wahrheit zu verschweigen oder zu umhüllen! Er war im Unglück fern von jener Seelenstärke, ohne welche es keine bedeutende menschliche Größe giebt. Er verwendete die Thätigkeit seines gewaltigen Talents zu dem unwürdigen Zwecke, unausgesetzt den Gouverneur zu reizen und zu beleidigen und durch dieses Bestreben auch von der andern Seite ebenfalls mit Gewalt Bitterkeit und Beleidigungen hervorzurufen — diese aber dann ohne Erwähnung des Vorhergegangenen — laut als Verbrechen darzustellen.

Bei dem besten Willen, die Wage im Gleichgewicht zu halten, hat nicht das Gewicht des Vorurtheils, sondern das der Thatsachen eine der Wagschalen zum Sinken gebracht.“

Inhalts-Verzeichniß.

Zehntes Capitel.

Eilftes Capitel.

Zwölftes Capitel.

Dreizehntes Capitel.

Vierzehntes Capitel.

Fünfzehntes Capitel.

Sechszehntes Capitel.

Siebzehntes Capitel.

Geschichte

der

Gefangenschaft Napoleons.

Erstes Capitel.

Napoleon Bonaparte ergiebt sich der englischen Regierung und kommt in St. Helena an.

Zu einer Zeit, wo die Familie Bonaparte's abermals auf dem französischen Throne sitzt und das Kaiserreich von Neuem in dieser Heimath politischer Revolutionen proklamirt worden ist, muß die Geschichte Desjenigen, der der Gründer der Dynastie war und dessen Namen und Ruhm der gegenwärtige Regent der Franzosen seine Erhebung zur kaiserlichen Würde verdankt, neues Interesse erregen. Es ist daher wohl an der Zeit, der Welt eine getreue Darstellung der letzten 6 Jahre Napoleons zu geben, die er als Gefangener Englands und der verbündeten Mächte auf einem Felseneiland in der Mitte des atlantischen Oceans zubrachte, als das Gebäude seiner Macht bei Waterloo zertrümmert und er gezwungen worden war, Zuflucht am Bord eines englischen Kriegsschiffes zu suchen und sich in die Arme Derer zu werfen, die er die mächtigsten, ausdauerndsten und großmüthigsten seiner Feinde nannte.

Ich lege Gewicht auf das Wort: „eine wahre Darstellung"; denn bis jetzt waren die Berichterstatter über Napoleons Gefangenschaft Schriftsteller, deren Zweck nicht war, die Wahrheit bekannt zu machen, sondern den Charakter ihres Helden herauszustreichen und den Sir Hudson Lowe's anzuschwärzen. O'Meara, Las Cases, Montholon und Antommarchi, welche zu der unmittelbaren Umgebung des Verbannten von Longwood gehörten, welche Augenzeugen der Behandlung, die ihm widerfuhr, waren und auf deren Berichte sich daher die Meinung des Publikums vorzugsweise stützt, hatten alle eine besondere Ursache, gegen den ehemaligen Gouverneur von St. Helena Groll zu hegen. O'Meara gab ihm Schuld, daß ihn die englische Regierung wegen entschieden pflichtwidriger Aufführung von seiner Stelle als Arzt Napoleons entfernte und aus der Marine entließ. Die er-

littene Wunde eiterte in seinem Herzen und sein Buch trägt auf jeder Seite das Zeichen unversöhnlichen Hasses gegen Diejenigen, welche zu seiner Entlassung mitwirkten. Aber von ihm werden wir noch weiter sprechen und durch unwiderlegliche Zeugen darlegen, daß seine „Stimme von St. Helena“ eine ganz unglaubwürdige Stimme ist. Las Cases wurde von dem Gouverneur von der Insel weggeschickt, weil er die von dem Statthalter für die Sicherheit der Haft Napoleons aufgestellten Regeln verletzt hatte; und in seinem Tagebuch hat er fast jede einzelne Thatsache entstellt, um den Einen zu verläumden und durch den Gegensatz den Charakter des Andern in ein glänzenderes Licht zu stellen. Er zögerte nicht, zu gestehen, daß der Kaiser der Gegenstand seiner Anbetung sei, und daß es ihm wenig darauf ankam, auf diesem Altare den Ruf des Offiziers zu opfern, dessen Obhut sein Herr anvertraut war, mit dem er selbst in Collision kam und der bei der Erfüllung seiner Pflicht nicht umhin konnte, so leicht reizbaren Gemüthern, wie die der Bewohner Longwoods waren, Anlaß zur Empfindlichkeit zu geben. Wir werden sehen, welchen Werth Napoleon und O'Meara selbst auf die Wahrhaftigkeit Montholons legten; und es wäre zu stark, vorauszusetzen, daß er, wenn die vermeintlichen Interessen des gestürzten Kaisers auf dem Spiele ständen, in seinen späteren Schriften rücksichtsvoller wäre, als in seiner Sprache zu der Zeit, wo die berichteten Ereignisse stattgefunden haben sollen. Was Antommarchi betrifft, so hatte man seine Eigenliebe dadurch verletzt, daß man ihn denselben Beschränkungen wie die französischen Residenten in Longwood unterworfen hatte, so wie durch die Angelegentlichkeit, mit welcher Sir Hudson Lowe der Umgebung Napoleons die Nothwendigkeit einprägte, noch andere Aerzte zu Rathe zu ziehen, als die Krankheit des Kaisers ernster wurde.

Die Zeit ist jedoch gekommen, um ein gerechtes und unpartheiisches Urtheil zu fällen. Wir besitzen jetzt die Mittel, die Thatsachen kennen zu lernen, wie sie sich wirklich ereignet haben, und sind von der Zeit, wo sie stattfanden, zu weit entfernt, um von den Empfindungen beeinflußt zu werden, welche die Gemüther der Menschen jener Generation bestimmten. Das Grab hat sich fast über allen mithandelnden Größen jenes Kampfes geschlossen. Die in dem langen Ringen entstandenen Leidenschaften sind erstorben. Die Partheien haben keine Veranlassungen mehr, die Behandlung Napoleons zur politischen Angriffswaffe zu benutzen, und wir dürfen hoffen, daß wenigstens in England das Publikum geneigt sein wird, eine ruhige und vorurtheilsfreie Ansicht von den Ereignissen zu nehmen, die bis jetzt mit wenig Rücksicht auf die strenge Treue, welche die erste Pflicht des Geschichtsschreibers ist, berichtet worden sind.

Und wie sind die Beweise, auf welchen die Frage über das Benehmen der englischen Regierung und Sir Hudson Lowe's gegen Napoleon beruht, beschaffen?

Ein Sprüchwort der Chinesen sagt: „keine Lügen sind so schlimm, als diejenigen, denen etwas Wahrheit zu Grunde liegt.“ Die Ursache davon ist offenbar. Eine direkte und nackte Unwahrheit kann selten aufrecht erhalten werden. Sie besitzt keine Lebenskraft, und stirbt, nachdem sie einem vorübergehenden Zweck entsprochen hat, an eigener Schwäche. Sie läßt sich durch einen kurzen und bestimmten Widerspruch widerlegen, und meistens läßt sich sehr bald und ohne große Schwierigkeit der Beweis führen, daß sie eine Unwahrheit ist. Aber *mit* geschickten Verdrehungen von Thatsachen ist es ganz anders. Durch geschickte Zusätze und Weglassungen, durch Vermischung der Zeitangaben, durch Veränderungen, „hier ein klein wenig und da ein klein wenig,“ läßt sich ein der Wahrheit ganz entgegengesetzter Eindruck hervorbringen, und dennoch gehört vielleicht viel mehr Sorgfalt, Nachdenken und Aufmerksamkeit, als die große Masse der Leser aufzuwenden geneigt ist, dazu, um das Gewebe zu entwirren und die einzelnen Fäden von Unwahrheit, welche geschickt in die Erzählung eingewoben sind, auszusondern. Ich werde allerdings zeigen, daß die erwähnten Schriftsteller sich nicht gescheut haben, manchmal absichtlich die Unwahrheit zu sprechen, aber ihre vornehmste Waffe ist die Entstellung gewesen.

In einer unterdrückten Stelle seines Tagebuches vom 30. November 1815 sagt Graf Las Cases: „Es blieb uns nichts übrig, als moralische Waffen; um von denselben den wirksamsten Gebrauch zu machen, war es nothwendig, unser Benehmen, unsere Empfindungen, selbst unsere Entbehrungen in ein System zu bringen; es war nothwendig, damit ein großer Theil der Bevölkerung Europa's eine lebhafte Theilnahme an uns nehme und die Opposition in England nicht verfehle, das Ministerium wegen seines Benehmens gegen uns anzugreifen.“ *)

Die Politik der Bewohner von Longwood war eine Politik der Täuschung und der Intrigue. Es war ein verzweifelter Versuch Napoleons, in Europa genug Theilnahme zu erregen, um eine Aussicht auf Erlösung von der Felseninsel wahrscheinlich zu machen, und um diesen Zweck zu erreichen, scheute man sich vor keiner Verläumdung und Entstellung. „Mein guter Freund,“ sagte General Montholon eines Tages zu Lieutenant (jetzt Oberstlieutenant) Jackson auf St. Helena,

---

*) Die Verhältnisse, unter welchen das Originalmanuscript von Las Cases' Tagebuch in die Hände Sir Hudson Lowe's kamen, der so Gelegenheit erhielt, eine genaue Abschrift davon zu nehmen, werden wir später erzählen.

als dieser erzählte, daß Hudson Lowe ihn nur aus schonender Rücksicht gegen Napoleon, weil er damals blos Lieutenant war, nicht zum Ordonnanzoffizier beim Kaiser ernannt habe: „Mein guter Freund, Sie können sich glücklich schätzen; denn wären Sie als Ordonnanzoffizier zu uns gekommen, so hätten wir ganz gewiß Ihren Ruf zu Grunde gerichtet. Das gehört zu unserem Systeme et que voulez-vous dire?“ Spricht diese Aeußerung nicht mehr als ganze Bände?

Von einem französischen Schriftsteller können wir natürlich bei diesem Gegenstand nur Lobpreisungen Napoleons und zürnendes Schimpfen auf Sir Hudson Lowe erwarten. Ein Schriftsteller dieser Nation hat sich jedoch ehrenvoll durch den unpartheiischen Ton ausgezeichnet, mit welchem er das Benehmen des Gouverneurs und seines Gefangenen bespricht. Lamartine hat die Wahrheit in Ehren gehalten, und, so weit er die Mittel besaß, sich ein richtiges Urtheil zu bilden, sich Mühe gegeben, dazu zu gelangen. Er hatte die Beweggründe Napoleons, mit Sir Hudson Lowe beständig in Streit zu bleiben, vollständig ergründet, und wenn er in mancher Hinsicht den Charakter und die Handlungen des Letztern mißdeutet, so dürfen wir nicht vergessen, daß er seine Thatsachen aus einem Haufen Verläumdungen und Lügen, mit welchen die Feinde dieses Offiziers sein Gedächtniß belastet haben, herauslesen mußte, und daß ihm die Materialien, die ihn in Stand gesetzt hätten, in manchen Punkten seine Meinung zu berichtigen, nicht zugänglich waren. In seiner Geschichte der Restauration spricht er sich folgendermaßen über den Gouverneur von St. Helena und Napoleon aus: „Er (Napoleon) setzte langsam und mit Ausdauer den Selbstmord seiner Gefangenschaft fort. Die Ankunft eines neuen Gouverneurs, Sir Hudson Lowe's, auf St. Helena, schloß seine freiwillig getragenen Ketten noch fester zusammen. Der Gouverneur, den die Partisane Napoleons und Napoleon selbst mit grundlosen und leidenschaftlichen Anklagen angriffen, wie sie nur die kranke Einbildung eines Gefangenen ersinnen kann, den sie als kleinlichen Kerkermeister und Meuchelmörder behandelten, hegte weder verbrecherische Gedanken gegen seinen Gefangenen, noch wollte er das Unglück beleidigen. Aber erdrückt fühlte er sich von der Last der Verantwortlichkeit, den Störenfried, den Europa seiner Obhut übergeben hatte, nicht entschlüpfen zu lassen. Eng in seinen Ansichten, argwöhnisch in seinen Vorschriften, mit krampfhafter Angst an Formen klebend, ohne Takt, und schon wegen seines Amtes seinen Gefangenen verhaßt, ermüdete er Napoleon mit Beschränkungen, Aufsicht, Befehlen, Besuchen und selbst Ehrenbezeugungen. Er verlieh bald den Pflichten des Gouverneurs der Insel und Behüters einer Geißel Europa's das Ansehen und die Rauhheit eines Kerkermeisters. Aber wenn man ihm

auch vorwerfen kann, sich unpassend betragen zu haben, so kann man ihm doch keine Mißhandlung Schuld geben. Wenn man mit Aufmerksamkeit die bei der geringfügigsten Veranlassung zwischen der Umgebung Napoleons und Sir Hudson Lowe gewechselten Briefe liest, so erstaunt man über die Beleidigungen und Herausforderungen, mit welchen der Gefangene und seine Freunde den Gouverneur jeden Augenblick reizten. Napoleon suchte damals durch Schmerzensrufe das Mitleid des englischen Parlaments zu erregen und den Sprechern der Opposition Stoff zu Beschwerden gegen das Ministerium zu geben, um einen näher bei Europa gelegenen Aufenthaltsort zu erlangen. Aus allen diesen Briefen erkennt man deutlich das Verlangen, durch Beleidigungen zu Beleidigungen zu reizen und diese Beleidigungen dann dem entrüsteten Europa als Verbrechen darzustellen und Sir Hudson Lowe zum Pilatus dieses napoleonischen Calvarienberges zu machen."

Das Bild des Gouverneurs ist hier etwas schwach gezeichnet und einige der Einzelnheiten sind nicht richtig. So scheint z. B. Lamartine, indem er äußert, daß Sir Hudson Lowe Napoleon mit Besuchen ermüdet habe, nicht zu wissen, oder vergessen zu haben, daß während der ganzen 6jährigen Dauer der Gefangenschaft der Gouverneur nur 5 Mal mit dem Gefangenen zusammenkam, und daß Napoleon, nachdem er ihm die ärgsten Schimpfreden in's Angesicht gesagt, sich unhöflich weigerte, ihn noch einmal zu sehen. Auch rechtfertigt Nichts in seinem Benehmen, wie der Leser sehen wird, ihm den verhaßten Namen „Kerkermeister" zu geben. Aber diese Frage wird der weitere Verlauf unserer Erzählung in ihr wahres Licht stellen, und wir brauchen hier nicht dem Urtheil vorzugreifen, welches sich Jedermann nach Thatsachen wird bilden können.

Es hat nie eine wichtigere und schwierigere Frage einem Ministerium zur Erwägung vorgelegen, als diejenige, welche im Juli 1815 sich erhob, als die englische Regierung die überraschende Nachricht erhielt, daß Napoleon Bonaparte sich England ergeben habe und sich am Bord des königlichen Kriegsschiffes Bellerophon in Torbay befinde. Wie sollte man ihn behandeln? In welchem Charakter sollte man ihn empfangen? War er der Gefangene oder der Gast Englands? Sollte er als ein Geächteter betrachtet und als eine Geißel des ganzen Menschengeschlechts behandelt werden?

Jede dieser Ansichten hatte ihre Vertheidiger. In Wahrheit war es ein Fall ohne Präcedenz. Die großen Juristen jener Zeit wußten nicht, was sie sagen sollten. Vergebens durchforschte man die Werke über das Völkerrecht, denn die Geschichte bot keinen passenden Fall dar. Sir William Grant, Sir William Scott, Lord Ellenborough, der Lord Ober-

richter und Lord Eldon, Lordkanzler von England, wurden zu Rathe gezogen und gaben widersprechende Meinungen ab. Der Lordkanzler sagte: „Daß der Fall durch Nichts, was in Grotius oder Vattel zu finden sei, vorgesehen sei, daß aber das Gesetz der Selbsterhaltung es rechtfertige, Napoleon in einer entlegenen Gegend gefangen zu halten, wo er mit aller, mit einer gehörigen Rücksicht auf den Frieden der Menschheit verträglichen Nachsicht behandelt werden sollte."

Napoleon selbst hat den ähnlichsten Fall, den die Geschichte darbietet, angeführt. „Ich komme", sagt er in seinem berühmten Brief an den Prinz-Regenten, „gleich Themistokles, um die Gastfreundschaft der englischen Nation zu beanspruchen. Ich stelle mich unter den Schutz ihrer Gesetze." Und auf den ersten Anblick könnte es scheinen, daß sich Persien großmüthiger benommen hätte, als England. Denn der Beherrscher Persiens wies dem gefallenen Feinde 3 königliche Städte, Lampsacus, Myus und Magnesia zum Unterhalt zu und überschüttete ihn mit Geschenken, während England seinen früheren Feind auf eine ferne Insel im atlantischen Ocean verwies und ihn dort als Kriegsgefangenen behandelte. Aber ein Augenblick Nachdenken wird zeigen, daß die beiden Fälle einander nicht ähnlich sind. Themistokles ergab sich nicht während des offenen Krieges. Außerdem beanspruchte er Schutz aus dem Grunde, daß er wegen seines Eifers für die Interessen Persiens verbannt sei, und erbot sich, als Lohn für das ihm gewährte Asyl Griechenland weiteren Schaden zuzufügen. Nicht Edelmuth, sondern Politik bestimmte daher die Handlungsweise des Perserkönigs. Er belohnte die frühere Verrätherei eines schlechten Bürgers und erkaufte die zukünftigen Dienste eines Renegaten. Napoleon konnte nicht vorschützen, sein Vaterland, England zu Gefallen, verrathen zu haben, noch würde England sich herabgelassen haben, um seine Hilfe gegen Frankreich zu feilschen, wenn es derselben bedurft hätte, oder wenn er niederträchtig genug gewesen wäre, sie anzubieten.

Die ganze Frage über Recht oder Unrecht in dem Benehmen der englischen Regierung gegen Napoleon hängt von dem Gesichtspunkt ab, über dem man diese Sache auffaßt. Es ist wesentlich zu bestimmen, was seine wirkliche Lage war, als er zuerst an Bord des Bellerophon trat. War er ein Gast, zwar ungeladen, aber doch ein Gast, und als solcher durch sein Unglück berechtigt, die geheiligten Rechte der Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen? Oder war er ein endlich besiegter Feind, den die Gegner so dicht einschlossen, daß er sich einen derselben aussuchen mußte, um sich ihm als Kriegsgefangener zu ergeben?

Napoleon nahm stets an, daß man ihn als Gast hätte empfangen und behandeln sollen. Als er hörte, daß er nach St. Helena gebracht

werden sollte, faßte er am Bord des Bellerophon einen Protest ab, in welchem er sagte: „Ich protestire hiermit feierlich, vor Gott und den Menschen, gegen die Gewalt, die mir angethan wird, und gegen die Verletzung meiner heiligsten Rechte, indem man willkührlich über meine Person und meine Freiheit verfügt. Ich kam freiwillig an Bord des Bellerophon. Ich bin nicht der Gefangene, sondern der Gast Englands." Und während seiner ganzen Gefangenschaft blieb er standhaft bei dieser Ansicht. Auf St. Helena äußerte er, daß, wenn der Gouverneur ihm unter der Bedingung, sein Wort zu geben, keinen Fluchtversuch zu machen, ihm die ganze Insel einräumen wolle, er es nicht annehmen würde, weil er dadurch anerkenne, daß er ein Gefangener sei. Aber ein Anspruch ist noch kein Recht. Die Thatsachen werden dadurch noch nicht anders, daß Bonaparte für gut fand, ihnen eine sich günstige Deutung zu geben. Wie verhält es sich nun mit diesen Thatsachen? Bei Waterloo von den vereinigten Armeen der verbündeten Mächte besiegt, flüchtete er durch Paris nach Rochefort, aus welchem Hafen er wegen der Anwesenheit englischer Kreuzer zur See nicht weiterfliehen konnte. Er hätte allerdings einen Versuch machen können, im Herzen Frankreichs wieder den Krieg zu beginnen, und mit den Trümmern seiner Armee, die sich unter Grouchy hinter die Loire zurückgezogen, noch eine Schlacht zu wagen, aber er sah die Hoffnungslosigkeit eines solchen Planes ein und gab ihn nach reiflicher Erwägung auf. Er hätte sich, anstatt an England, an Oesterreich, Rußland oder jeder andern Macht ergeben können; aber ergeben mußte er sich immer, denn ganz Europa stand gegen ihn in den Waffen. Wäre er den Preußen in die Hände gefallen, so beabsichtigte Blücher, ihn auf dem Grabe des Herzogs von Enghien, in dem Festungsgraben von Vincenne, erschießen zu lassen. In der That stand Napoleon nur die Wahl der Nation frei, der er sich zu ergeben hatte, und nicht die Wahl der Art, in welcher die Nation über ihn verfügen würde. In England dürfte dieser Satz wenig Widerspruch finden. Selbst Diejenigen, welche am entschiedensten gegen den Beschluß sprachen, Napoleon nach St. Helena zu senden, wagten kaum, das Recht der Regierung, dies zu thun, zu bestreiten. In dem von Lord Holland und dem Herzog von Sussex erhobenen Protest gegen die Bill „zur sicheren Gefangenhaltung Napoleon Bonaparte's" heißt es: „daß es dem Edelmuth einer großen Nation unwürdig wäre, einen fremden und gefangenen Heerführer, der sich, nachdem er seine Autorität niedergelegt, im Vertrauen auf britische Großmuth, und vorzugsweise vor seinen anderen Feinden, ergeben, in eine ferne Verbannung oder Gefangenschaft zu schicken." Ob es Englands Großmuth unwürdig war, wird eine gerechte und leidenschaftslose Prüfung der Sachlage zeigen,

aber jedenfalls verletzte England kein Recht, welches Napoleon für sich beanspruchen konnte, noch machte es sich irgendwie einer Abweichung von den Grundsätzen schuldig, welche die Kriegführung unter civilisirten Nationen erzielt. Man darf nicht vergessen, daß er bereits einmal von Elba entflohen war und daß die Folge davon die Schlacht von Waterloo und der Verlust von 60,000 Mann waren. Und wenn sich bei einem Nachbarvolke Vertheidiger einer entgegengesetzten Theorie finden, die England vorwerfen, ihn gefangen gehalten, anstatt als Gast behandelt zu haben, so mögen sie nicht vergessen, daß lange Jahre Abd-el-Kader in strenger Gefangenschaft blieb, nachdem er, nicht im Vertrauen auf französische Großmuth, sondern im Vertrauen auf das feierliche Versprechen eines französischen Prinzen, der ihm versicherte, er solle nicht als Gefangener behandelt werden, sich seinen Feinden ergeben hatte. Napoleon behauptete allerdings, ein ähnliches Versprechen erhalten zu haben; in seinem Proteste vom Bord des Bellerophon sagt er: „Ich kam auf Veranlassung des Kapitains, der mir erklärte, er habe Befehl von der Regierung, mich mit meinem Gefolge aufzunehmen und nach England zu bringen, wenn ich es wünsche. Ich kam mit Vertrauen her, um mich unter den Schutz der englischen Gesetze zu stellen." Diesem widerspricht jedoch Kapitain Maitland ausdrücklich, indem er in seinem Briefe an den Admiralitäts-Secretair Croker, datirt vom 14. Juli 1815, nachdem er berichtet, daß Graf Las Cases und General Lallemand an diesem Tage an Bord des Bellerophon mit dem Vorschlag gekommen wären, er solle Napoleon Bonaparte aufnehmen, damit sich derselbe an die Großmuth des Prinz-Regenten wenden könne, und daß er auf das Anerbieten eingegangen sei, hinzugesetzt: „Um jedes Mißverständniß zu vermeiden, habe ich dem Grafen Las Cases ausdrücklich und deutlich auseinander gesetzt, daß ich keine Ermächtigung habe, Bedingungen irgend einer Art zu gewähren, sondern daß ich weiter nichts thun kann, als ihn und sein Gefolge nach England zu bringen, wo ihn Ihre Königliche Hoheit empfangen wird, wie Sie es paßlich findet."

Capitain Maitland war daher weit davon entfernt, Napoleon zu dem Schritte, den er that, zu reizen, oder ihn mit falschen Hoffnungen zu täuschen, sondern er erklärte ihm auf die bestimmteste Weise, daß er für nichts stehen könne, als für eine sichere Fahrt der Flüchtlinge über den Canal, wo die Regierung sie nach ihrem eigenen Ermessen empfangen würde.

Nach langer Berathung beschloß das englische Ministerium, Bonaparte als Kriegsgefangenen zu betrachten, ihn auf der Insel St. Helena, die damals der ostindischen Compagnie gehörte, in Haft zu halten ihn sofort in Unter-Obhut des Contre-Admirals Sir George Cockburn,

dorthin zu bringen, und Sir Hudson Lowe, der damals die Truppen in Marseilles befehligte, zum Gouverneur der Insel zu ernennen und ihm die Obhut über die Person Napoleons zu übertragen.

Ende Juli erhielt der Exkaiser offizielle Nachricht, daß er in seiner persönlichen Freiheit beschränkt und nach St. Helena geschickt werden solle und daß er aus dem Gefolge, das ihn nach England begleitet hatte, 3 seiner Offiziere (mit Ausnahme der Generale Savary und Lallemand), seinen Arzt und 12 Bediente mitnehmen dürfe; daß es aber diesen Personen nicht gestattet werden würde, die Insel ohne die Genehmigung der englischen Regierung zu verlassen.

Da es der Regierung besser paßte, Napoleon in dem Linienschiff Northumberland von 74 Kanonen, als im Bellerophon nach St. Helena zu bringen, so wurde dieses Schiff zu seiner Aufnahme eingerichtet und Sir George Cockburn hißte auf demselben seine Flagge auf. Von Earl Bathurst, der damals Staatssecretair für den Krieg und die Colonien war, erhielten die Lords der Admiralität die beigefügten Instruktionen für den Admiral, eingeschlossen in einem Brief, in welchem Se. Herrlichkeit sagt: „Indem der Prinz-Regent englischen Offizieren einen so wichtigen Auftrag ertheilt, fühlt er, daß es nicht nothwendig ist, ihnen seinen sehnlichsten Wunsch einzuprägen, daß keine größere Strenge hinsichtlich der Gefangenhaltung oder Beschränkung angewendet werde, als zur getreuen Erfüllung der Pflicht, welche der Admiral, sowie der Gouverneur von St. Helena immer vor Augen haben muß — die vollkommene Sicherheit der Person General Bonaparte's — unumgänglich nothwendig ist. Jede mit diesem großen Zwecke verträgliche Rücksicht wird, wie Sr. königliche Hoheit überzeugt ist, dem General gern gezeigt werden; und er verläßt sich auf Sir George Cockburns bekannten Eifer und energischen Charakter, daß er sich nicht zu einem unvorsichtigen Erschlaffen seiner Pflicht wird verleiten lassen."

Memoranda.

Departement des Kriegs, 30. Juli 1815.

I. Wenn General Bonaparte von dem Bellerophon auf den Northumberland übersiedelt, wird für Admiral Sir George Cockburn der geeignete Moment eintreten, eine Besichtigung der vom General mitgebrachten Effekten vornehmen zu lassen.

II. Admiral Sir George Cockburn wird die Ueberschiffung aller Möbeln, Bücher und Weine, welche der General mitgebracht hat, auf den Northumberland gestatten.

III. Unter Möbeln ist das Silbergeschirr mit einbegriffen, vorausgesetzt, daß es nicht in einer solchen Masse vorhanden ist, die ihm mehr den Charakter verwerthbaren Eigenthums, als zum häuslichen Gebrauch bestimmten Geschirres giebt.

IV. Der General hat sein Geld, seine Diamanten und seine verkäuflichen Wechsel jeder Art herauszugeben. Der Admiral wird dem General erklären, daß es keineswegs die Absicht der englischen Regierung ist, sein Eigenthum zu confisciren, sondern nur die Verwaltung desselben in ihre eigene Hand zu nehmen, damit der General diese Effekten nicht zur Beförderung seiner Flucht gebraucht.

V. Die Besichtigung muß in Anwesenheit einer vom General Bonaparte dazu ernannten Person stattfinden, und ein Inventar der so zurückbehaltenen Effekten ist von dieser Person, sowie von dem Contre-Admiral oder der von ihm zur Aufnahme des Inventars bestimmten Person zu unterzeichnen.

VI. Die Zinsen oder das Capital (nach dem Betrag desselben) wird zu seinem Unterhalt verwendet, und die Disposition darüber bleibt in dieser Hinsicht hauptsächlich seiner eigenen Wahl überlassen.

VII. Er wird zu diesem Zwecke bis zur Ankunft des neuen Gouverneurs von St. Helena von Zeit zu Zeit seine Wünsche dem Admiral mittheilen, und später dem Gouverneur, und, wenn die Gewährung desselben keinen Anstand findet, wird der Admiral oder der Gouverneur die nöthigen Befehle ertheilen, und die Wechsel werden durch auf Sr. Majestät Schatzkammer ausgestellte Wechsel bezahlt.

VIII. Im Falle seines Todes steht ihm die Verfügung über sein Vermögen durch Testament frei, dessen Inhalt, wie hiermit versichert wird, auf's Genaueste beobachtet werden soll.

IX. Da ein Versuch möglich ist, einen Theil seines Eigenthums als Personen seines Gefolges gehörig darzustellen, so ist das Eigenthum aller seiner Begleiter denselben Vorschriften unterworfen.

X. Die Verfügung über das zu seiner Wache bestimmte Militair ist die Sache des Gouverneurs, und der Gouverneur ist instruirt, auf die Wünsche des Admirals in den später zu erwähnenden Fällen Rücksicht zu nehmen.

XI. In der Begleitung des Generals muß sich stets ein von dem Admiral oder resp. von dem Gouverneur ernannter Offizier befinden; wenn der General Erlaubniß erhält, sich über den von den Schildwachen gezogenen Cordon hinaus zu begeben, muß der Offizier wenigstens von einer Ordonnanz begleitet sein.

XII. Im Fall Schiffe ankommen, muß, so lange sie im Gesichtsbereich sich befinden, der General innerhalb des von den Schildwachen

gezogenen Cordons bleiben. Während dieser Zwischenzeit ist ihm jeder Verkehr und jede Verbindung mit den Einwohnern zu untersagen. Diejenigen, welche ihm nach St. Helena gefolgt sind, bleiben während dieser Zeit denselben Beschränkungen unterworfen. Sie sollen mit ihm zusammen wohnen, und es ist der Discretion des Admirals für jetzt und dem neuen Gouverneur später überlassen, zu anderen Zeiten alle Maaßregeln in Bezug auf sie zu treffen, welche er passend findet.

XIII. Der Admiral nimmt an Bord keine Person aus General Bonaparte's Gefolge auf, um sie mit dem General nach St. Helena zu bringen, außer mit ihrer vollen Bewilligung, nachdem man ihr erklärt hat, daß sie sich dadurch allen Bestimmungen unterwirft, die man in Bezug *auf* sie zur Sicherung der Person des Generals treffen wird.

XIV. Dem General ist zu eröffnen, daß er im Fall eines Fluchtversuchs unter strenger Obhut gehalten werden würde; und auch seinen Begleitern ist mitzutheilen, daß sie, wenn man sie mit Unterstützung *von* Fluchtversuchen beschäftigt findet, von ihm getrennt werden und in strenger Haft gehalten werden sollen.

XV. Alle an ihn oder Einzelne seines Gefolges gerichteten Briefe sind erst dem Admiral oder resp. dem Gouverneur auszuhändigen, der sie liest, bevor sie den Personen, an die sie gerichtet sind, übergeben werden. Alle von dem General oder von Personen seines Gefolges geschriebenen Briefe unterliegen derselben Bestimmung.

XVI. Briefe, welche nicht durch Vermittelung des Staatssecretairs nach St. Helena gelangen, dürfen, wenn sie nicht von einer auf der Insel wohnhaften Person geschrieben sind, dem General oder seinen Begleitern nicht ausgehändigt werden; und alle ihre, an nicht auf der Insel wohnhafte Personen gerichteten Briefe sind unter Couvert an den Staatssecretair zu schicken.

XVII. Der General ist klar in Kenntniß zu setzen, daß der Gouverneur und Admiral strenge Instruktionen haben, Sr. Majestät Regierung jeden Wunsch oder jede Vorstellung zu übermachen, welche er an die britische Regierung zu richten für gut findet; und in dieser Hinsicht steht es ihnen nicht frei, eine Wahl zu treffen; aber das Papier, welches diesen Wunsch oder diese Vorstellung enthält, bleibt ihrer gemeinsamen Einsicht offen, damit sie bei der Uebersendung in Stand gesetzt sind, es mit den für geeignet gehaltenen Bemerkungen zu begleiten.

XVIII. Bis zur Ankunft des neuen Gouverneurs ist der Admiral für die Sicherheit der Person General Bonaparte's vollständig verantwortlich; und Sr. Majestät Regierung zweifelt gar nicht an der Geneigtheit des gegenwärtigen Gouverneurs, sich mit dem Admiral zu diesem Zweck zu verständigen.

XIX. Der Admiral ist ermächtigt, den General an Bord zu behalten oder ihn wieder einzuschiffen, wenn die Sicherheit seiner Person nach der Meinung des Admirals nicht auf andere Weise zu erreichen ist.

XX. Auf den Antrag des Admirals bei seiner Ankunft in St. Helena hat der Gouverneur sofort Maaßregeln zu ergreifen, diejenigen Unteroffiziere und Gemeinen des auf St. Helena befindlichen Militairs, welche der Admiral, weil sie Fremde sind, oder wegen ihres Charakters und ihrer Gesinnung für angemessen hält, vom Militairdienst auf der Insel zu entbinden, entweder nach England, nach dem Cap oder nach Ostindien zu schaffen.

XXI. Wenn sich Fremde auf der Insel befinden, deren Aufenthalt dem Admiral geeignet scheint, General Bonaparte's Flucht zu begünstigen, so sind Maaßregeln zu ihrer Entfernung zu ergreifen.

XXII. Die ganze Küste der Insel und die dieselbe besuchenden Schiffe und Boote sind unter die Aufsicht des Admirals zu stellen. Er bestimmt die Plätze, wo Boote landen dürfen, und auf seine Vorstellung hat der Gouverneur eine genügende Wache an den Orten aufzustellen, wo der Admiral eine solche Vorsichtsmaaßregel für nothwendig hält.

XXIII. Der Admiral wird die wirksamsten Schritte thun, die Ankunft und Abfahrt jedes Schiffes zu beobachten, so daß jeder Verkehr mit der Küste ohne seine Billigung verhindert bleibt.

XXIV. Ein Befehl, auswärtige Schiffe und Privathandelsschiffe nach gehöriger Benachrichtigung zu verhindern, in St. Helena anzulegen, wird sofort erlassen werden.

XXV. Wenn den General eine ernste Krankheit befallen sollte, so haben der Gouverneur und der Admiral jeder einen Arzt, in den sie Vertrauen setzen, zu bestimmen, der den General besucht und ihm außer seinem gewöhnlichen ärztlichen Beistand Dienste leistet. Auch hat jeder dieser beiden Aerzte täglich über seinen Gesundheitszustand Bericht abzustatten.

XXVI. Im Fall seines Todes hat der Admiral Befehl zu ertheilen, die Leiche nach England zu schaffen."

Am 4. August segelte der Bellerophon aus dem Plymouth und dem Northumberland entgegen und ankerte am 6. auf der Höhe des Start. Lord Keith und Sir George Cockburn kamen an Bord und theilten Bonaparte ihre Instruktionen mit, wie wir dieselben eben mitgetheilt haben.

Der Kapitain Maitland erhielt ebenfalls einen Befehl von Lord Keith, daß die Franzosen von jeglichem Range, die sich am Bord des

Bellerophon befänden, alle Waffen, ohne Unterschied, auszuliefern hätten. Diese Waffen sollten sorgfältig verpackt werden und unter der Obhut des Kapitains des Bellerophon und des Kapitains des Schiffs bleiben, welches die Franzosen nach St. Helena bringen sollte.

Dieser Befehl wurde jedoch nicht buchstäblich ausgeführt, denn Napoleon durfte seinen Degen behalten und die von Montholon mit so tragischen Farben beschriebene Scene zwischen Lord Keith und Napoleon fand gar nicht statt. Die übrigen französischen Offiziere erhielten ihren Degen bei ihrer Ankunft in St. Helena zurück.

Am 7. August begab sich Bonaparte an Bord des Northumberland, begleitet von einem Gefolge von 25 Personen; nämlich Graf und Gräfin Bertrand nebst 3 Kindern; Graf und Gräfin Montholon nebst einem Kinde, Graf Las Cases und dessen Sohn, ein Jüngling von 14 Jahren; General Gourgaud; Marchand, St. Denis (zuweilen Aly genannt), Noverraz und Santini, Kammerdiener; die beiden Brüder Archambault, Reitknechte; Gentilini, Bedienter; Cipriani, Haushofmeister; Le Page, Koch; Pierron, Kellermeister; Rousseau, Tafeldecker; und Josephine, Bernard und dessen Frau, Gesinde des Grafen Bertrand. Da Mengeaud, der Arzt, welcher Napoleon von Rochefort aus begleitet hatte, ihm nicht nach St. Helena folgen wollte oder konnte, wählte Bonaparte zu seinem medicinischen Beistand und Begleiter den Arzt des Bellerophon, Barry Edward O'Meara, dem Lord Keith auch die Erlaubniß zur Annahme der Stelle gab.

Der Northumberland segelte am 8. August mit einem kleinen Geschwader, aus der Fregatte Havanna und mehreren Kriegssloops bestehend, ab. Sie legten auf der Höhe von Funchal auf Madeira an, um Erfrischungen einzunehmen, und erreichten St. Helena am 15. Oktober. In einem Briefe, den O'Meara wenige Tage nach der Landung an seinen Freund Mr. Finlaison von der Admiralität schrieb (er unterhielt mit demselben einen geheimen Briefwechsel, den wir noch öfter anzuführen Gelegenheit finden werden), giebt er eine Beschreibung der Verbannten am Bord des Northumberland, die merkwürdig von dem Style seines gedruckten Werkes und dem Tone absticht, in welchem er darin von den französischen Damen in Longwood spricht. Nur die Nothwendigkeit, diesen Schriftsteller in seinen wahren Farben darzustellen, und zu zeigen, wie seine wirklichen Meinungen waren, konnten mich zur Veröffentlichung dieser Bemerkungen vermögen. Aber man darf keinen Augenblick sich einbilden, daß das, was O'Meara Nachtheiliges von Anderen sagt, zu glauben ist, weil er es behauptet. Wir hoffen, daß von nun an Niemandes Charakter mehr von seinen Aussagen leiden wird. In dem erwähnten Briefe sagt er:

„Während der Ueberfahrt waren die Damen die ganze Zeit über krank, oder glaubten es zu sein, und in beiden Fällen war es nothwendig, ihnen Medicin zu geben, deren passende Auswahl nach ihrem Geschmack, oder ihren Grillen, oder ihrer unermüdlichen Laune außerordentlich schwer war; was aber das Merkwürdigste ist, sie klagen nie über Mangel an Appetit. Sie essen gewöhnlich von jeder Schüssel einer reichlich besetzten Tafel von verschiedenen Gerichten 2 Mal täglich, außer gelegentlichen Zwischenmahlzeiten, Tellern Suppe u. s. w. Sie hassen einander meistens, und mir vertrauen sie ihre Beschwerden an, vorzüglich Madame Bertrand, die wie eine ihrer Jungen beraubten Tigerin herumgeht, wenn sie bemerkt, daß ich Madame Montholon einen Dienst leiste. Letztere ist, die Wahrheit zu gestehen, nicht so launisch oder so häufigen Anfällen von Wuth unterworfen, als Erstere. Bonaparte war fast die ganze Zeit über vollkommen gesund.

Auf der Ueberfahrt zeigte sich Napoleon fast nie vor 12 Uhr in der hinteren Kajüte; frühstückte entweder im Bett oder in seiner Privat-Kajüte gegen 11 Uhr, dinirte mit dem Admiral gegen 5 Uhr, blieb ungefähr eine halbe Stunde bei Tisch sitzen, stand dann auf und begab sich nach dem Quarterdeck, wo er gewöhnlich ein paar Stunden mit Auf- und Abgehen verbrachte oder sich an eine der dort stehenden Kanonen lehnte und mit Las Cases plauderte. Meistens sprach er mit jedem Offizier, der ihn verstehen konnte, ein paar Worte, und war nach seiner Gewohnheit über verschiedene Gegenstände sehr fragbegierig. Die Herren seines Gefolges blieben bis zum Tage vor unserer Landung (3 Tage nach unserer Ankunft) unbedeckt, stets den Hut in der Hand, während sie mit ihm sprachen, und bedeckten sich nur dann, wenn er es wünschte. Wie ich höre, hat er die Absicht ausgesprochen, den Namen Bonaparte fallen zu lassen und den eines Obristen, den er sehr gern hatte und der in Italien blieb, anzunehmen. Er wird sich in wenigen Tagen nach Longwood begeben, dem gegenwärtigen Sitz des Vice-Statthalters, wo sich eine Ebene von ungefähr 1½ engl. Meilen Länge, mit Bäumen darauf (letzteres eine große Seltenheit), befindet. Ein Kapitain wird beständig bei ihm im Hause sein, auch soll er nie ohne Begleitung ausgehen; eben so wenig darf eine Person seines Gefolges das Haus verlassen, außer in Begleitung eines englischen Offiziers oder Soldaten. Er unterhielt sich vorgestern lange mit mir. Unter anderen Bemerkungen sagte er: „Wahrhaftig, Ihre Regierung hat nicht die billigste Weise gewählt, für mich zu sorgen; sie schickt mich an einen Ort, wo jedes Lebensbedürfniß noch ein Mal so theuer ist, als in jedem andern Theile der Welt; und damit noch nicht zufrieden, beordert sie ein Regiment hierher, wo schon 4 Mal so viel Einwohner da sind, als die Insel er-

nähren kann*) und wo sich auch schon zu viel Truppen befinden. Auf diese Weise", fuhr er fort, „haben Sie Ihre Staatsschuld gemacht, nicht durch die wirklich nothwendigen Kosten des Krieges, sondern durch die unnöthigen Kosten der Kolonien. Diese Insel kostet oder wird kosten 2 Millionen jährlich, was eben so viel weggeworfenes Geld ist. Wenn man die Geschäfte Ihrer ostindischen Compagnie genau prüfte", sagte er, „so würde man finden, daß sie verliert, anstatt zu gewinnen, und in wenig Jahren banquerott werden kann. Ihre Fabriken werden wegen des theuren Preises der Lebensmittel in England die Concurrenz Frankreichs und Deutschlands nicht ertragen können, und die Fabrikanten werden zu Grunde gehen." Die Insel mißfällt ihm sehr, er sagt: „es *sei nichts* gut daselbst, als die Luft."

Zweites Capitel.

St. Helena. — Die Briars. — Longwood. — Briefwechsel zwischen Sir George Cockburn und dem Grafen Montholon und Bertrand. — O'Meara.

Mit welchen Empfindungen blickte der kaiserliche Gefangene zum ersten Male auf den einsamen Felsen im Weltmeere, der von nun an sein Gefängniß sein sollte! Obgleich er einmal von sich gesagt hat, er besäße ein Herz von Marmor, so glich er doch in Nichts dem gefallenen Erzengel, der mit dem ganzen Stolze unüberwindlichen Selbstbewußtseins ausrufen konnte:

„Was gilt das Wo mir, wenn ich Ich nur bleibe?"

Napoleons Gemüth war von der Zufälligkeit äußerlichen Glückes abhängig. Er hatte die gegen alle Eindrücke empfindliche Organisation, die man fast ohne Ausnahme bei genialen Menschen findet. Man erzählt eine Anekdote von ihm, daß er einmal in einem Lager die Suppe der Soldaten habe kosten wollen, sie aber nur mit der größten Schwierigkeit hinunter brachte, weil er ein Haar im Löffel entdeckte. Er bezwang sich jedoch, obgleich er seinen Ekel nicht ganz verbergen konnte. Der Anblick von St. Helena muß auf das Herz eines solchen Mannes einen erschütternden Eindruck gemacht haben. Von der See aus ge-

*) Zu dieser Stelle bemerkt Sir Hudson Lowe: „Diese Bemerkung hat etwas Wahres, und doch wird der Gouverneur beständig wegen der Qualität und Quantität der Lebensmittel geschmäht, als hätte er beständig zu einem regelmäßig versorgten europäischen Markte Zutritt. Für Schwierigkeiten dieser Art hat man in Europa wenig Verständniß.

sehen, nimmt es sich düster und zurückstoßend aus. Vulkanische Felsmassen mit scharfen und zerrissenen Spitzen thürmen sich um die ganze Küste empor und bilden einen eisernen Gürtel, der allen Zutritt zu dem Innern zu verwehren scheint. An den wenigen Punkten, wo eine Landung möglich ist, drohen zahlreiche Kanonen, so daß der Anblick noch düsterer wird.

Die Formation der ganzen Insel verräth, daß sie der gewaltigen Kraft unterirdischen Feuers ihre Entstehung verdankt, aber die Schichten sind so gigantisch und stehen so außer allem Verhältniß mit der Größe der Insel, daß Manche dieselbe für das letzte Trümmerstück eines großen, versunkenen Continents halten. Ihre verbrannten und kahlen Abhänge, ohne Laub oder Grün, bieten den Anblick wüster Oede dar. Dagegen hat die Natur in den engen Thälern, welche von dem großen basaltischen Grat in der Mitte ausgehen und sich zwischen den Hügeln gegen den Strand hinschlängeln, ihre Reize mit verschwenderischer Hand vertheilt. Hier wird das Auge mit dem üppigen Laube von Bäumen und Gebüschen und den mit grünem Gras bewachsenen Abhängen erquickt.

So wie man jedoch aus den Schluchten auf das Tafelland der Insel kommt, erblickt das Auge ein anderes Schauspiel. Hier sind wenig Bäume, mit Ausnahme des Gummibaumes, der nur dürftigen Schatten gewährt, und auf jeder Seite dräuen schwarze Felsmassen, deren Gipfel mit dem Kohlbaum und einem riesenhaften Farrnkraut gekrönt sind.

Die Ebenen auf dem Hochland, die nur bei Deadwood und Longwood vorkommen, sind jedoch keineswegs unfruchtbar. Sie sind mit einer lockern Lava, vermischt mit Schlacken, bedeckt, und auf diesem Boden gedeihen an mehreren Stellen vortreffliche Getreidefelder und Weiden. Das Klima ist hier gesünder, als in den Thälern; die Wärme der Sonne wird von einem erfrischenden Winde gekühlt, der, von dem südlichen Ocean kommend, die höheren Theile der Insel in Nebel hüllt. Von dem Klima giebt Oberstlieutenant Jackson in einem Briefe an den Verfasser nach seiner mehrjährigen Erfahrung folgende Beschreibung:

„Da die Insel im Bereiche des Südost-Passatwindes liegt, der zwischen dem Cap und St. Helena gewöhnlich ziemlich stark ist, so wird die tropische Hitze durch eine angenehme Temperatur ermäßigt, und vielleicht ist nirgend ein schöneres Klima zu finden, als in einzelnen Gegenden von St. Helena. In der Stadt habe ich den Thermometer selten über 80 Grad gesehen, während die gewöhnliche Höhe ungefähr 75 Grad gewesen sein mag. Aber ich muß mich hierin auf mein Gedächtniß verlassen, da ich mein Temperatur-Register verloren habe.

Zwischen Longwood und Jamestown ist ein Unterschied von 8—10 Grad. Ein Feuer ist selten nothwendig, außer vielleicht, um der Feuchtigkeit abzuhelfen, welche die in den höheren Lagen der Insel nicht seltenen Nebel hervorbringen. Ich glaube, die durchschnittliche Lebensdauer in St. Helena ist dieselbe, wie in England."

Und Mr. Henry, der während Napoleons Aufenthalt in Longwood als Unterchirurg auf der Insel stand, schreibt:

„Für ein tropisches Klima und nur 15 Grad vom Aequator ist St. Helena gewiß eine gesunde Insel, wenn nicht die gesundeste dieser Art auf der Welt. Während eines Zeitraums von 12 Monaten verloren wir von den 500 Mann des 66. Regiments, die in Deadwood *lagen, nicht* einen einzigen Mann. In den Jahren 1817, 18 und 19 stand der Fahrenheit'sche Thermometer im Hospital von 55—70 Grad, mit Ausnahme zweier windstillen Tage, wo er auf 80 stieg. Der Temperaturunterschied zwischen der Höhe und den Thälern war damals durchschnittlich ungefähr 12 Grad; aber wegen der Lage von Jamestown und wegen des dort stattfindenden Rückprallens der Sonnenstrahlen von den Felsen steigt die Temperatur dort manchmal bis über 90 Grad. Die große Quelle von Gesundheit und verhältnißmäßiger Kühle in St. Helena ist der Südost-Passatwind, der, aus dem südlichen Ocean kommend, über den Felsen weht und ihn jeden Morgen mit einer Wolkenhülle bedeckt, welche die allzugroße Gewalt der Sonne mildert. Das bringt allerdings für das Hochland das halbe Jahr hindurch Feuchtigkeit mit sich, aber ihre Unannehmlichkeit ist gar nicht mit dem Genuß der Fruchtbarkeit und der Gesundheit, welche die Wolken verschaffen, zu vergleichen.

„Trotz der Behauptungen von Napoleons Anhängern, denen daran liegen mußte, den Ort so schwarz als möglich zu malen, muß ich darauf bestehen, daß, streng genommen, keine endemische Krankheit auf der Insel vorkam. Allerdings war die menschliche Lebensdauer nicht so groß wie in kühleren Ländern, aber einige Organe schienen gewissermaaßen bevorrechtigt zu sein, wie z. B. Lungenkrankheiten nur sehr selten vorkamen. Man hat behauptet, es gäbe keine alten Leute auf der Insel; aber das ist jedenfalls ein Irrthum, obgleich das Verhältniß derselben einem englischen Auge klein erscheinen mag. Ich glaube, es ist so groß wie in Spanien und im südlichen Italien, und ich habe einige Schwarze von 80 und Weiße von fast 90 Jahren gefunden. Die höheren Theile von St. Helena, einschließlich der Wohnung Bonaparte's, sind entschieden die gesundesten, und wir schickten unsere Reconvalescenten häufig der kühlen und besseren Luft wegen von Jamestown nach Deadwood. Die Wolken bewegten sich mit dem Passatwind

so stätig und regelmäßig, daß keine Zeit zu atmosphärischen Ansammlungen von Electricität übrig zu bleiben schien und wir hatten niemals Donner oder Blitz. Ein Fall von Wasserscheu bei Menschen oder Thieren ist auf St. Helena nie vorgekommen."

Napoleon landete erst am Abend des 17. Oktober in Jamestown und wohnte für diese Nacht in der Stadt, in dem Hause eines Mr. Porteous, das der Admiral für ihn gemiethet hatte. Den nächsten Tag aber zog er nach den Briars, einem Landhause, ungefähr $1^{1}/_{2}$ englische Meilen von Jamestown und Mr. Balcombe gehörig, der später Lieferant für Longwood wurde. Am 17. erließ Oberst Wilkes, der Gouverneur der Insel, zwei Proklamationen.

Die eine derselben warnte alle Bewohner oder andere Personen auf der Insel vor Versuchen, die Flucht Bonaparte's oder eines seiner französischen Begleiter zu begünstigen, und verbot ihnen auf das Bestimmteste, sich mit dem General oder seinem Gefolge in Verkehr oder Correspondenz zu setzen, außer nach ausdrücklicher Erlaubniß vom Gouverneur oder dem Contre-Admiral Sir George Cockburn.

Die andere lautete wie folgt:

Proklamation.

Den 17. Oktober 1815.

„Da es während der Gefangenschaft General Bonaparte's und seines französischen Gefolges auf St. Helena als wesentlich nothwendig erscheint, die Vorsichtsmaaßregeln auf der Insel und namentlich bei Nacht zu vermehren, so thun wir hiermit allen Einwohnern und anderen Personen jeder Art kund, daß von heute an Niemand, wer es immer sei, zwischen den Stunden von 9 Uhr Abends bis zu Tagesanbruch irgend einen Theil der Insel (mit Ausnahme der unmittelbaren Umgebung der Stadt) betreten darf, ohne im Besitz der Parole für die Nacht zu sein, indem die Schildwachen und Patrouillen Befehl haben, alle Personen, welche sie in der gedachten Zeit treffen, ohne daß sie die Parole angeben können, festzunehmen und bis zum Morgen gefangen zu halten; zugleich haben die Offiziere der verschiedenen Wachen u. s. w. alle so festgenommenen Personen vor ihrer Freilassung am nächsten Morgen mit einem Bericht über die besonderen Umstände ihrer Verhaftung an den Gouverneur zu schicken, damit dieser, wenn er es für nothwendig hält, den Fall einer nähern Prüfung unterwirft oder diejenigen Maaßregeln ergreift, die er für rathsam hält. Es ist jedoch bestimmt hervorzuheben, daß diese Verordnung in keiner Weise den gewöhnlichen gastfreundlichen Verkehr stören soll und daß jedem achtbaren Einwohner, der später als um 9 Uhr nach Hause zurückzukehren

wünscht, jede Erleichterung gewährt werden wird, wenn er sich, im Fall er die Stadt verläßt, an den Stabsoffizier du jour oder auf dem Lande an den den nächsten Posten befehligenden Offizier wendet; aber dem Stabsoffizier du jour ist am Morgen darauf ein schriftlicher Rapport über alle Personen abzustatten, denen auf diese Weise die Parole auf dem Lande gegeben worden ist. Alle Außenposten haben zu unbestimmten Stunden in der Nacht, welche der die du jour habende Stabsoffizier angiebt, Patrouillen abzuschicken, um diese Vorschriften in Kraft zu erhalten."

Eine andere Proklamation von demselben Tage erklärte, daß die ganze Küste der Insel und alle dahin gehörigen Schiffe und Boote unter der unmittelbaren Aufsicht des Sir George Cockburn ständen, und allen Eigenthümern von Booten wurde befohlen, einen genauen Bericht mit einer ausführlichen Beschreibung derselben und einer Angabe des Gebrauchs, zu dem sie bestimmt wären, einzureichen.

Am 22. Oktober schickte Sir George Cockburn die Kriegssloop Redpole nach England und richtete einen interessanten Bericht über das Geschehene an Mr. Croker, den Admiralitätssecretair. In seiner Depesche sagt er:

„Am Tage meiner Ankunft verlor ich keine Zeit, mich mit Gouverneur Wilkes über die mir übertragenen wichtigen Pflichten ausführlich zu berathen; und nachdem ich am nächsten Tage die verschiedenen Häuser und Grundstücke auf der Insel besichtigt hatte, und der Gouverneur, so wie die Mitglieder des Rathes und alle anderen Personen, die ich darüber befragte, darin übereinstimmten, daß Longwood nicht nur der beste, sondern der einzige Ort auf der Insel sei, der zu dem zukünftigen Wohnort General Bonaparte's geeignet scheine, so habe ich nicht angestanden, mich für Longwood zu bestimmen. Longwood liegt fern von den eigentlich bewohnten Theilen der Insel, daher fehlt die Gelegenheit, die Bewohner in der Nachbarschaft zu finden, außer wenn sie Geschäfte mit dem General oder auf der Besitzung haben; es ist der entlegenste Punkt von den Stellen der Küste, die Booten stets zugänglich sind und von denen einige wegen der gegenwärtigen Mangelhaftigkeit der Vertheidigungsanstalten nach dem Dafürhalten des Gouverneurs dem General Bonaparte und seinen militairischen Begleitern durchaus nicht zu Gesicht kommen dürfen; und Longwood bietet eine geräumige Ebene dar (leicht durch Posten zu bewachen), die sich vortrefflich zum Reiten, Fahren oder Spazierengehen eignet, und wie man sie in den anderen Theilen der Insel nirgends findet. Das Haus ist allerdings klein; aber ich glaube, es ist eben so groß und geräumig, wie alle anderen Häuser, die ich auf der Insel außerhalb der Stadt gesehen

habe, mit Ausnahme der Wohnung des Gouverneurs (Plantationhouse), und ich hoffe, daß es den Zimmerleuten des Northumberland mit dem Beistand der mir vom Gouverneur gütigst angebotenen Arbeiter sehr bald gelingen wird, das Haus so einzurichten und zu vergrößern, daß es, wenn auch nicht so gut, als man wünschen möchte, doch wenigstens so bequem, als es nothwendig ist, wird; und wenn die Handwerker, die Zimmerarbeiten u. s. w., die mir Lord Mulgrave nachzuschicken versprochen hat, ankommen, werden wir noch weiter in den Stand gesetzt sein, es nach jedem billigen Wunsche zu vergrößern.

„Longwood fand ich im Besitz des Vice-Gouverneurs; aber dieser Offizier, welcher ebenfalls vollkommen mit unserem Urtheil über die Vortheile, die es als Wohnort General Bonaparte's darbietet, übereinstimmte, verstand sich sehr bereitwillig, so rasch als möglich ein anderes Haus zu beziehen, und hat bereits angefangen, zu räumen. Ich habe daher Grund, zu glauben, daß ich in den Stand gesetzt sein werde, den General und sein Gefolge im Laufe nächster Woche seine neue Wohnung beziehen zu lassen. Da jedoch der General wegen seines langen Aufenthaltes auf dem Schiffe sehr gern zu landen wünschte, was auch für seine Gesundheit nothwendig werden durfte, auch der Gouverneur keine Einwendung dagegen machte, so habe ich vor der Hand in der Stadt wochenweise ein möblirtes Haus gemiethet, welches jetzt General Bertrand und alle übrigen Begleiter des Generals bezogen haben. Der General dagegen hat schon am Tage nach der Landung nach seinem eigenen Wunsche ein kleines Haus, eine kleine Strecke vor der Stadt, wo sich blos ein freies Zimmer für ihn befindet, bezogen.

„Ich muß nun die Aufmerksamkeit Ew. Herrlichkeit auf die, auf den Unterhalt des Generals Bonaparte und seiner Begleiter auf der Insel zu verwendenden Kosten richten, hinsichtlich welchen Punktes, da meine Instruktionen hierüber nicht sehr ausführlich sind, ich mir erlauben werde, die Maaßregeln zu ergreifen, die mir unter den vorhandenen Verhältnissen als die rathsamsten erscheinen, bis ich die weitere Willensmeinung Sr. Majestät Regierung erfahren kann. Ich finde, daß weder General Bonaparte, noch einer seiner Begleiter ein Stück Hausrath mitgebracht hat, mit Ausnahme eines kleinen Silberservices und eines andern von Sevres-Porzellain; daher muß Wäsche und alles Andere Behufs der Einrichtung in Longwood für sie gekauft werden, und da sie kein Geld mitgebracht haben, und die Summe, die ich ihnen am Bord des Bellerophon abnahm und dem Schatzamt überschickte, so klein war, daß es ganz außer aller Frage kommt, damit die Ausgaben für die Einrichtung und den Unterhalt des Generals und seines Gefolges in

der Weise zu decken, wie mir die Absicht der Regierung Sr. Majestät zu sein scheint, nämlich daß, so weit möglich, der General Bonaparte alle Genüsse und die Einrichtung haben soll, welche gewöhnlich Offiziere von dem Range eines wirklichen Generals besitzen, und daß er stets eine Tafel von 8 Gedecken, mit allem Uebrigen in demselben Verhältniß, haben soll. So gedenke ich von Zeit zu Zeit von dem Commissariat die Summen zu entnehmen, die zur Ausstattung und Erhaltung eines derartigen, oder so weit als möglich derartigen Etablissements für den General und sein Gefolge erforderlich sind; und damit ich dies besser zu dem billigsten Preise bewerkstelligen kann und mich vor den Betrügereien schütze, denen ich als Fremder ausgesetzt sein könnte, habe ich Mr. Balcombe, einen achtbaren Bewohner, der mir vor meiner Abfahrt von England von dem Obrist Beatson und von dem Gouverneur warm als ein mit solchen Sachen sehr vertrauter und geschätzter Mann empfohlen wurde, engagirt, damit er mir die verschiedenen Sachen, welche ich auf der Insel kaufen muß, durch seine Vermittelung besorgt....... Außerdem muß ich hinzufügen, daß Graf Bertrand mich bereits gefragt hat, was für ihn und die anderen Begleiter Bonaparte's außer ihrem Unterhalt und ihrer Wohnung ausgesetzt sei? Ich vermied eine direkte Antwort unter dem Vorwand, daß ich keine genauen Instruktionen über diesen Punkt habe; aber es scheint nicht, als ob irgend einer dieser Leute eigenes Vermögen besitze, mit dem sie erhalten werden könnten; und da sie und ihre Familien beständig Kleider u. s. w. brauchen werden, so wird dies zu einem Gegenstand, über den ich um Instruktionen bitten muß. General Bonaparte hat seit seiner Ankunft meinen Wagen verlangt, da dies die einzige Bewegung sei, die er sich oft machen könne; und da glücklicherweise der Gouverneur Wilkes mir zu diesem Zwecke einen Wagen abtreten kann, so habe ich nicht angestanden, ihn zu kaufen. Auch hat der General Reitpferde von mir verlangt, und ich gedenke deshalb nach dem Cap zu schicken, da mir Reitpferde entschieden mit zu den Genüssen und der Einrichtung zu gehören scheinen, welche für ihn bestimmt sind.

„Es thut mir leid, hinzufügen zu müssen, daß General Bonaparte seit seiner Landung weniger ergeben in sein Schicksal zu sein scheint, und sich unzufriedener über sein Loos ausgesprochen hat, als früher; dies schreibe ich jedoch blos dem ersten Eindruck des im Allgemeinen unfruchtbaren Aussehens der Insel zu, sowie der geringen Aussicht, die sie ihm und seiner Begleitung giebt, hier die Zerstreuungen und Genüsse zu finden, an die sie gewöhnt sind. Es liegt mir daher um so mehr am Herzen, sie nach Longwood zu bringen, wo die Umgebung weit freundlicher ist; und wenn ich den früher erwähnten Wagen, die

Pferde u. s. w. erst angeschafft habe, so hoffe ich, wird sich diese vorübergehende Unzufriedenheit schon verlieren, und Ihro Herrlichkeit werden hoffentlich bereitwillig glauben, daß ich meinerseits nichts unterlassen werde, des Generals Haft hier so wenig unangenehm und peinlich zu machen, als es ohne Gefährdung des richtigsten Zieles seiner persönlichen Sicherheit geschehen kann.

„Ich habe es für meine Pflicht gehalten, ebenfalls mit dem Redpole einen französischen Diener nach England zurückzuschicken, der, außer den 12 dem General Bonaparte zugestandenen Dienern, sich in der Eile der Ueberschiffung von dem Bellerophon an Bord des Northumberland geschmuggelt, obgleich ich ihm vorher auf das Entschiedenste die Erlaubniß, mitzugehen, verweigert hatte. Ich habe ihm daher nicht erlaubt, hier an's Land zu gehen, und habe Kapitain Denman Auftrag gegeben, ihn bei der Ankunft in England in Gewahrsam zu halten, bis Ihro Herrlichkeit über ihn verfügen.

„Ich habe nur noch zu Ihro Herrlichkeit Berücksichtigung hinzuzufügen, daß meiner Ansicht nach zur vollkommenen Sicherung der Insel beständig 2 Kriegsschiffe hier vor Anker liegen sollten; eins da, wo jetzt der Northumberland liegt; das andere so weit südlich, als es Schutz finden kann. Außerdem sollten neben den schon vorhandenen noch zwei Briggs beständig auf offener See kreuzen, eine im Norden und eine im Süden. Zu diesem Zwecke müßte ich, mit Berücksichtigung der nöthigen Ablösungen und etwaigen Unfälle, 3 Kriegsschiffe mehr unter meinem Befehle haben, als sich gegenwärtig auf der Station befinden, und ich muß der Rücksichtnahme Ihrer Herrlichkeit die Frage empfehlen, ob es nicht angemessen wäre, noch einen andern Post-Kapitain der Station als ständig beizufügen, damit ich die nothwendige Disciplin durch Kriegsgerichte, im Fall sich Veranlassung dazu finden sollte, aufrecht erhalten kann."

Am 5. November schrieb Graf Bertrand folgenden Brief und Note an Sir George Cockburn, worin er gegen das ganze Verfahren der englischen Regierung gegen Napoleon und sein Gefolge protestirte und sich über die Beschränkungen, denen sie unterworfen waren, beklagte. Wir müssen hier bemerken, daß, obgleich man alle mögliche Mühe aufwendete, Longwood zu ihrer Aufnahme geeignet zu machen, es doch erst am 9. December fertig wurde:

St. Helena, den 5. November 1815.

„Herr Admiral!

Da Sie mit allen uns betreffenden Maaßregeln beauftragt sind, so habe ich Ihnen eine Note über die Art und Weise zu überschicken, in welcher der Dienst bei der Person des Kaisers bisher verrichtet wor-

den ist. Ich werde Ihnen gelegentlich über unsere Angelegenheiten schreiben. Ich bitte u. s. w.

Der Großmarschall Graf Bertrand.

Note.

Der Kaiser schiffte sich am 15. Juli auf der Rhede der Insel Aix an Bord des Bellerophon ein; er blieb auf dem Schiffe, ohne zu landen, bis man ihn an Bord des Northumberland brachte; dieser segelte sofort nach St. Helena ab und ging am 15. Oktober um 9 Uhr Morgens auf der Rhede vor Anker und der Kaiser blieb den ganzen 15. und 16. am Bord. Am 17. um 8 Uhr Abends, nach einer Ueberfahrt von 95 Tagen, landete der Kaiser in Begleitung des Admirals Sir George Cockburn und des Großmarschalls, und bezog ein möblirtes Haus, wo er ein Zimmer hatte, indem in dem Rest des Hauses die Offiziere und anderen Personen seines Gefolges wohnten. Am nächsten Tage, am 18., ritt er um 6 Uhr Morgens mit dem Admiral und dem Großmarschall aus, um sich Longwood zu besehen, wo er mit dem Vice-Statthalter frühstückte. Bei seiner Rückkehr stieg er in einem Hause, 2 engl. Meilen von der Stadt und an dem äußersten Ende des Thales ab und wollte lieber hier in einem Zimmer wohnen, welches der Admiral für ihn hatte einrichten lassen, als in dem Hause in der Stadt, welches weder Hof noch Garten zum Spazierengehen hat. Der Kaiser befindet sich immer noch in derselben Wohnung, die sehr unbequem ist, da der Pavillon nur ein Zimmer hat, in welchem er schlafen, essen, arbeiten und den ganzen Tag bleiben muß. Der Graf von Las Cases und sein Sohn bewohnen ein kleines Zimmer im ersten Stock. Nach einem so langen Verweilen auf dem Schiffe war dem Kaiser ein Bad sehr wünschenswerth gewesen; aber dieses war nicht zu verschaffen, da die Wohnung dazu keine Gelegenheit giebt. Der Kaiser hat das Bedürfniß, zu reiten; zu diesem Zwecke sind einige Reitpferde erforderlich, die seine eigenen Leute warten würden, eins für ihn selbst, eins für einen Offizier seines Gefolges und ein drittes für seinen Diener.

„Nachdem man uns am Bord des Bellerophon 3 Wochen lang unsere Waffen gelassen und uns überall mit der dem Kaiser und unserem Range schuldigen Achtung behandelt hatte, entwaffnete man uns gegen alles Recht und selbst im Widerspruch mit dem gegen Generale beobachteten Kriegsgebrauch. Der Admiral hat uns so eben unsere Degen zurückgegeben, aber unter der Bedingung, daß wir sie nicht anlegen, da wir uns immer noch als Kriegsgefangene zu betrachten haben. Ja, wir können nicht einmal mit dem vom Kaiser bewohnten Pavillon ver-

kehren, ohne von einem Sergeanten begleitet zu sein; und der Kaiser selbst war Anfangs von Schildwachen und Offizieren im Dienst umgeben. Die Schildwachen sind seitdem entfernt worden. Es wäre sehr zu wünschen, daß sich die Behörden gegen den Kaiser so benehmen, daß er alle Erinnerung an die peinliche Lage, in der er sich befindet, verlieren könnte; ich stehe nicht an, zu sagen, daß sie von der Art ist, daß selbst Barbaren Mitleid fühlen und Rücksicht nehmen würden. Eine Flucht von diesem fast überall unzugänglichen Felsen kann man nicht fürchten. Warum verstärkt man nicht, wenn man es für nothwendig hält, die Wache an der Küste, und erlaubt uns, auf der Insel frei herumzugehen? Es wäre auch sehr zu wünschen, daß wir in der Nähe des Kaisers wohnten, damit wir ihm Gesellschaft leisten könnten.

Der Großmarschall Graf Bertrand."

Darauf antwortete Sir George Cockburn:

„Northumberland, Rhede von St. Helena, den 6. November 1815.

„Sir!

Ich habe die Ehre, den Empfang Ihres Briefs und Ihrer Note vom gestrigen Datum anzuerkennen, durch welche Sie mich verpflichten, Ihnen amtlich zu erklären, daß ich keinen Kaiser kenne, der sich gegenwärtig auf dieser Insel befindet, und keine Person von diesem Range, die (wie Sie anführen) mit mir im Northumberland hier angekommen wäre. Hinsichtlich Ihrer selbst und der anderen höheren Offiziere, die Sie hierher begleitet haben, ist und wird es stets mein eifrigstes Bestreben sein, Ihre Lage so wenig peinlich und unangenehm zu machen, als es unter den vorhandenen Umständen nur möglich ist; und ich kann Sie nur noch versichern, daß ich sehr aufrichtig beklage, zu erfahren, daß meine Bemühungen zu diesem Zweck bis jetzt nicht von Erfolg gewesen zu sein scheinen. Ich gebe mir auch die Ehre, Sie in Antwort auf eine Stelle in Ihrer Note zu benachrichtigen, daß es mit meinen Instruktionen unverträglich ist, Ihnen die Ueberschreitung der aufgestellten Linie von Schildwachen zu gestatten, wenn Sie nicht ein englischer Offizier oder Unteroffizier begleitet. Ich ergreife diese Gelegenheit, um Sie zu bitten u. s. w.

G. Cockburn."

Sir George Cockburn schickte diese Correspondenz am 11. desselben Monats nach England und schrieb an Earl Bathurst:

„Ich bitte um Erlaubniß, Ew. Herrlichkeit in Bezug auf diese seltsame Note zu bemerken, daß, obgleich ihre Fassung mich abhielt, überhaupt in die Begründung der Beschwerden des Herrn v. Bertrand einzugehen, dennoch General Bonaparte (wenn das Wort „Kaiser" diese Person be-

zeichnen soll) seine gegenwärtige vorläufige Wohnung gänzlich und allein, in Folge seines eigenen dringenden und ausdrücklichen Wunsches, nachdem er sie gesehen, bezogen hat, und daß der einzige englische Offizier, der daselbst stationirt ist, ein bei dem General dienstthuender ist, gemäß der mir übergebenen Instruktionen über diesen Punkt.

„Ich erlaube mir, nur noch hinzuzufügen, daß ich seit meiner Ankunft auf dieser Insel nicht aufgehört habe, mich zu bemühen, es diesen Leuten so angenehm zu machen, als es ihre Lage und die vorhandenen Umstände gestatten; aber es thut mir leid, sagen zu müssen, daß sich ihre Forderungen und Beschwerden (vorzüglich diejenigen Hrn. v. Bertrands) mit jeder ihnen erwiesenen Gunst und Aufmerksamkeit vermehren."

Dieser Brief ist nicht ohne einige Affection, und wir können über Sir George Cockburns Zweifel, wer mit dem „Kaiser" auf St. Helena gemeint sei, nur lächeln. Hinsichtlich der Frage des Kaisertitels ist es meiner Meinung nach schwer, Napoleons Gründe, daß er auf diesen Titel ein Recht habe, zu widerlegen. Allerdings hatte England diesen Titel nicht anerkannt, während Napoleon auf dem Throne von Frankreich saß; aber nur aus dem Grunde, daß es seit einer Zeit, wo er die Kaiserkrone noch nicht auf's Haupt gesetzt, beständig mit ihm Krieg geführt hatte, und daß sich keine Gelegenheit zum Austausch diplomatischer Höflichkeiten fand, wie zwischen befreundeten Mächten. Aber er war nichtsdestoweniger Kaiser von Frankreich durch einen feierlichen Krönungsakt, mit dem Beifall und dem Zujauchzen der Nation; und wir können keinen Augenblick zweifeln, daß England, wenn er zu jedem beliebigen Zeitpunkt, von der Uebernahme der Kaiserwürde bis zum Einfall in Spanien, einen Frieden unter billigen Bedingungen angeboten hätte, mit ihm als Kaiser verhandelt haben würde. Dies that auch England wirklich in Chatillon 1814; und wäre Napoleon damals nur sich selbst treu geblieben, und hätte er sich nicht durch einen vorübergehenden Erfolg über Blücher, über die Möglichkeit, der Invasion der Heere Europa's zu widerstehen, verblenden lassen, so hätte er mit der vollständigen Zustimmung Englands, vorausgesetzt, daß er mit den alten Grenzen der Monarchie zufrieden war, im Besitz des kaiserlichen Thrones bleiben können.

Es erschien als eine Kleinlichkeit, daß England von dem Titel, unter dem er in der Geschichte so gewiß wie Karl der Große oder Augustus bekannt bleiben wird, nichts wissen wollte. Der Grund, daß eine Anerkennung Napoleons als Kaiser einem Aufgeben der Sache der Bourbonen gleichgekommen wäre, kann nichts gelten, denn England hatte vorher den Friedensvertrag von Amiens mit ihm als Defacto-

Beherrscher von Frankreich abgeschlossen und hatte kein Recht, diesem Lande einen König oder eine Regierungsform aufzuzwingen. Ein besserer Grund, als der fast rein technische, daß England ihn auf der Höhe seiner Macht nicht als Kaiser anerkannt hätte und ihn deshalb nicht nach seinem Sturz anerkennen dürfte, könnte in der Gefahr liegen, daß dadurch Ansprüche lebendig erhalten würden, denen Napoleon ausdrücklich entsagt hatte. Seine Anhänger konnten weniger geneigt sein, die Sache ihres ehemaligen Herrn aufzugeben, so lange er den Kaisertitel beibehielt, und er vor ihrer Seele immer noch als der Kaiser stand, den sämmtliche europäische Mächte als solchen anerkannt hatten. Aber es wäre keine Schwierigkeit gewesen, ihn Exkaiser zu nennen, was die Geschichte der Vergangenheit und der thatsächliche Bestand der Gegenwart genügend ausgedrückt hätte. Auf diese Weise hätte man seine Gefühle geschont und viel zur Vermeidung der Schwierigkeiten, welche sich auf St. Helena zeigten, beigetragen. Oder das englische Ministerium hätte bereitwillig dem von ihm ausgesprochenen Wunsche nachgeben können, den Namen Baron Duroc oder Obrist Meudon, wie er selbst wiederholt vorgeschlagen, anzunehmen; aber Lord Bathurst wollte nichts davon wissen, als Sir Hudson Lowe ihm diesen Ausweg vorschlug.

Jedenfalls wählte man für ihn den schlechtesten Titel, den man sich denken konnte. Wir können uns nicht wundern, daß der Mann, der in jeder Hauptstadt auf dem Festlande Europa's als Sieger eingezogen war — der Königreiche vertheilt und Nationen Gesetze vorgeschrieben hatte — der weltberühmte Marschälle ernannt und 7 Jahre lang auf dem französischen Throne gesessen hatte, es als eine Beleidigung fühlte, daß man ihn von nun an nur als General Bonaparte kennen wollte. Ein Philosoph hätte allerdings wenig auf den Titel gegeben, nachdem er die Macht und die Wirklichkeit für immer verloren; aber Napoleon Bonaparte war kein Philosoph, er hatte um den höchsten Preis menschlichen Ehrgeizes gespielt und mehr gewonnen, als jemals einem Menschen zu Theil geworden ist. Er war gegen Titel nicht gleichgültig und affectirte nicht, die äußern Zeichen der Macht zu verachten. „Er bestand", sagt Lamartine in seiner Geschichte der Restauration, „mit einer Affection, welche seine Schmeichler für heroisch halten, welche aber die Geschichte kleinlich nennen wird, weil es eine falsche Auffassung seines Schicksals ist, auf den Titeln Kaiser und Majestät, die England, welches das Kaiserreich nie anerkannt hatte, officiell nicht verpflichtet war, ihm zu geben. Er rief wegen dieses Bruchs der Etiquette Himmel und Erde zu Zeugen auf; er dictirte über diese Kleinigkeit Noten, als ob es sich um die Eroberung oder den Verlust Europa's handelte." Dieser Umstand blieb während der ganzen Zeit seiner Gefangenschaft

auf St. Helena eine beständige Ursache der Gereiztheit und des Zankes, und, wie er selbst gesagt hat, die Hälfte des Widerwillens, den er dort fühlte, stammte aus dieser Quelle. Jedenfalls wäre es großmüthiger von England gewesen, in diesem Punkte dem Wunsch gefallener Größe nachzugeben, da eine wirkliche Gefahr nicht zu fürchten war.

Sir George Cockburn schrieb an die Admiralität und sprach den Wunsch aus, daß nach St. Helena kommende Schiffe sich in Bordeaux mit französischen Weinen versorgen sollten, „da General Bonaparte und sein Gefolge (die Damen und Kinder so gut wie die Herren) beständig Wein beim Frühstück, beim Mittagessen und beim Abendessen trinken", und um einen Begriff von der Durchschnittsausgabe in diesem einen Punkte zu geben, legte er ein Verzeichniß der Weine bei, welche auf der Hinfahrt nach St. Helena getrunken worden waren. Das Ganze belief sich auf mehr als 100 Dutzend Flaschen Wein verschiedener Sorten.

Die auf den verschiedenen Posten und Wachen befehligenden Offiziere, und vorzüglich die in der Nähe des Meeres stationirten, erhielten die strengste Instruktion, jeden ungehörigen oder unerlaubten Verkehr mit irgend einem Theile der Insel zu verhindern; und außerdem wurde noch ein Ordonnanz-Offizier dem General Bonaparte als ein beständiger Begleiter beigegeben, dessen Obliegenheiten sich am besten aus seinen Instruktionen herausstellen:

„Der mit dieser Pflicht beauftragte Offizier darf ohne Erlaubniß des Admirals oder Commandanten nie länger als zwei Stunden hinter einander von der Wohnung, wo sich der General aufhält, abwesend sein. Er hat darauf zu bestehen, wenigstens zwei Mal in 24 Stunden den General zu sehen, oder zufriedenstellende Auskunft zu erhalten, daß der General anwesend ist; unter zufriedenstellender Auskunft ist solche Auskunft zu verstehen, wie Doctor O'Meara oder andere verantwortliche Personen geben, indem sie berichten, daß ihn Krankheit oder andere Ursachen auf sein Zimmer beschränken. Der mit diesem Amt beauftragte Offizier muß Abschriften von allen Proklamationen erhalten, welche in Bezug und in Folge der Gefangenhaltung des Generals auf dieser Insel erlassen worden sind oder noch erlassen werden; und er hat darauf zu sehen, daß sie, so weit es an ihm liegt, befolgt und beobachtet werden, und angelegentlich Sorge zu tragen, den Admiral von der geringfügigsten Verletzung derselben, die er in Erfahrung bringt, zu benachrichtigen; und er hat sich zu bemühen (so weit es ausführbar ist, ohne die Aufmerksamkeit des Generals zu erregen), die auf der Insel befindlichen Sklaven zu verhindern, sich ihm so zu nähern, daß er mit ihnen sprechen könnte. So oft der General die Grenzen über-

schreitet, wo die Schildwachen aufgestellt sind, muß ihn stets dieser Offizier begleiten; und sollte sich der General während eines dieser Ausflüge der Küste oder einem der befestigten Theile der Insel nähern, so hat ihn der Offizier ehrerbietig aufzufordern, eine andere Richtung einzuschlagen und ihm nöthigenfalls den Grund mitzutheilen. Nach der Ankunft der vom Cap hierher beorderten Dragoner muß den Offizier bei solchen Ausflügen stets wenigstens eine Ordonnanz begleiten; und der diensthabende Offizier hat täglich um 8 Uhr früh und Abends bei Sonnenuntergang eine dieser Ordonnanzen mit einem schriftlichen, von gedachtem Offizier unterzeichneten Rapport, mit der Angabe der Stunde, wo er den General zuletzt gesehen, oder daß er zufriedenstellende Nachrichten seiner Anwesenheit bekommen und ob Alles mit dem General und seinem französischen Gefolge gut geht, oder was sonst zu berichten ist, an den Admiral zu schicken. Er hat ferner besonders darauf zu sehen, den Admiral zu benachrichtigen, so oft er Zeichen von dem Einpacken von Effekten oder Koffern oder jede andere ungewöhnliche Bewegung bei einem der Franzosen bemerkt, die nur im Mindesten verdächtig ist; und muß stets innerhalb der oben angegebenen Stunden eine Dragoner-Ordonnanz bereit halten, welche er jeden Augenblick absenden kann, im Fall Umstände ihm eine schleunige Benachrichtigung des Admirals rathsam erscheinen lassen. Er hat Sorge zu tragen, daß der General und (nachdem sie nach Longwood gezogen sind) alle seine Begleiter um 9 Uhr zu Hause sind (es wird sofort ein Signal errichtet werden, um augenblicklich alle Theile der Insel zu benachrichtigen, wenn der General oder eine Person seines Gefolges vermißt wird), wenn der Admiral den Offizier nicht schriftlich benachrichtigte, daß der Admiral eine längere Abwesenheit gebilligt hat. Er ist bestimmt dahin zu instruiren, daß alle Nicht-Engländer ohne Ausnahme, welche General Bonaparte nach dieser Insel begleitet haben, denselben Beschränkungen unterworfen sind, und daß ihre Schritte eben so der Aufsicht und Controle des Offiziers unterliegen, wie die des Generals. Und endlich benachrichtigen wir den mit diesem Amt beauftragten Offizier, der Kapitainsrang haben muß, daß der Wachtposten, der, so wie der General nach Longwood zieht, daselbst aufgestellt wird, Befehl erhalten soll, jeder seiner Aufforderungen sofortige Berücksichtigung zu schenken und daß er überhaupt ganz unter seinem Befehl stehen wird."

Am 7. December, wenige Tage bevor Napoleon nach Longwood zog, erschien eine Proklamation, welche Civilpersonen verbot, unter irgend einem Vorwand Hutt's Gate in östlicher Richtung nach Longwood bei Tage oder bei Nacht ohne Paß bei Strafe der Verhaftung zu überschreiten; und die Posten über die ganze Insel erhielten Privat-

signale, um sich über die Anwesenheit und Bewegung Bonaparte's in Kenntniß zu setzen.

Während Napoleon in den Briars wohnte, zeigte er seine liebenswürdigste Laune. Sein Gemüth war beruhigt durch die Schönheit der Umgebung, und in seinen stillen schattigen Gängen konnte er über die Vergangenheit nachdenken und vielleicht nicht ganz ohne Aussicht auf die Zukunft hoffen. Er hatte die Familie Balcombe gern, die alles Mögliche für seine Bequemlichkeit that, und war bald ganz wie zu Hause. Die jungen Mitglieder der Familie hatten ihn besonders lieb und eine der Töchter hat einen sehr interessanten Bericht über seinen Aufenthalt in der Familie geschrieben, der unter dem Titel: „Erinnerungen an den Kaiser Napoleon von Mrs. Abell, geborene Miß Elisabeth Balcombe," erschienen ist. Sie erzählt uns, wie gutmüthig er ihre kindischen Streiche ertrug — wie sie ihm die Finger mit heißem Siegellack verbrannte und unehrerbietig genug den Ober-Kammerherrn einen steilen Pfad hinab gegen den Kaiser stieß — wie er sich dafür rächte, indem er mit ihrem Ballkleid davonlief — wie er Blindekuh spielte und auf den Geist des Spieles so herzlich einging wie ein Kind. Das sind angenehme Züge von Napoleons Stimmung, und zeigten, daß er immer noch eine Frische des Herzens und eine Elasticität des Gemüthes besaß, welche die Wechselfälle seiner wunderbaren Laufbahn, sein gewaltiger Sturz nicht hatten zerstören können. Er bewohnte in den Briars ein Zelt und ein von dem Hause getrenntes einzelnes Zimmer, das zu einem Ballsaal bestimmt war. Das Zelt stand auf einem kleinen Rasenplatz und war mit dem Hause durch einen bedeckten Weg verbunden. Es war in zwei Theile geschieden, von denen der innere Napoleons Schlafzimmer bildete, während General Gourgaud an dem äußersten Ende des andern schlief. Auf der Rasenflur, zwischen den beiden Abtheilungen des Zeltes, hatte sein Gefolge eine kaiserliche Krone ausgeschnitten.

An diesem lieblichen Orte wohnte er bis zum 10. December und vertauschte ihn mit großem Widerwillen mit Longwood, wo man keine Anstrengungen gespart hatte, es für seine Aufnahme so geeignet zu machen, als die Umstände nur erlaubten.

Die ganze Besitzung von Longwood hat einen Umfang von ungefähr 4 Meilen. Sie war von unregelmäßiger Gestalt und von einer niedrigen Mauer von unbehauenen Steinen eingefaßt. Der Raum jedoch, innerhalb welchem Napoleon ohne Begleitung eines Offiziers spazieren reiten oder gehen konnte, war dreieckig und hatte einen Umkreis von 12 englischen Meilen. Innerhalb dieses Umkreises befand sich fast der ganze, leidlich ebene Boden der Insel, und sowohl Long-

wood, als das benachbarte Deadwood, wo sich das Lager der englischen Truppen befand, waren fast ganz eben und mit schönem Rasen bedeckt. An letzterem Orte befand sich eine vortreffliche Rennbahn von 1½ Meilen Länge, wovon eine Meile in gerader Linie lief. Die Hochebene, auf welcher Longwood steht, ist auf allen Seiten von steilen und tiefen Abgründen, welche dem menschlichen Fuße unzugänglich sind, eingeschlossen, und der von Jamestown hinaufführende Weg geht einen schmalen Felsengrat entlang, an dessen einer Seite der unter dem Namen „des Teufels Punschbowle" bekannte tiefe Abgrund liegt.

Das Haus in Longwood war ursprünglich zu einem Landaufenthalt für den Gouverneur der Insel bestimmt, und war Anfangs nur ein kleines Gebäude von einem Stock. Es wurde zur Aufnahme Bonaparte's und seines Gefolges vergrößert, und die nicht sehr schmeichelhafte Beschreibung des O'Meara giebt einen leidlich richtigen Begriff davon, denn Napoleon hatte für sich nur ein kleines Schlafzimmer zur ebenen Erde, ein Schreibzimmer und ein kleines Vorzimmer, und das Speisezimmer war finster und niedrig. Die übrigen Räumlichkeiten standen damit in Verhältniß.

Gleich nach Napoleons Einzug in Longwood erließ Sir George Cockburn folgende Vorschriften zur bessern Sicherung seiner Person:

„Der die Wache an Hutt's Gate befehligende Offizier erhält Befehl, Niemanden außer Offiziere in Uniform, Leute, die zu den Wasserwerken oder zu dem Gute der Compagnie gehören, oder Geschäfte im Lager haben, und vor der Hand den Arbeitern, die bei den in Longwood im Gange befindlichen Bauten beschäftigt sind, zu gestatten, diesen Posten in der Richtung nach Longwood zu überschreiten, wenn sie nicht einen Paß von dem Gouverneur, dem Commandanten oder dem Admiral haben.

„Der die Wache in Longwood commandirende Offizier hat Befehl, keiner Person den Eintritt durch das Eingangsthor oder irgend einem Theil von Longwood zu gestatten, wenn sie nicht einen Paß, wie im vorhergehenden Artikel, vorweist, mit Ausnahme des Gouverneurs, des Vice-Gouverneurs, des Commandanten, der Mitglieder des Raths und des Admirals, sowie aller Personen, die zu dem Hause oder zu dem Landgute und den Wasserwerken der Compagnie gehören, und (vor der Hand) den bei dem Bau beschäftigten Arbeitern."

Diese Vorschriften erhielten am 31. December Zusatzbestimmungen, und ein Paß von Graf Bertrand genügte, Personen den Zutritt in Longwood zu gestatten. Sir George Cockburn theilte auch brieflich Sir George Bingham, dem Befehlshaber über die Truppen, mit:

„Eine Einladung vom Grafen Bertrand an irgend eine Person, nach Longwood zu kommen, kann ebenfalls in Zukunft als ein genügender Paß betrachtet werden. Aber jedes als Paß für die Longwood besuchenden Personen benutzte schriftliche Dokument muß bei der Wache am Eingangsthor zurückgelassen werden; und ich muß Sie außerdem ersuchen, Befehl zu ertheilen, daß alle diese Dokumente sorgfältig aufgehoben und mir stets bei der ersten günstigen Gelegenheit, die sich am folgenden Tage darbietet, überschickt werden."

Geheime Signale wurden verabredet, um sofort Nachricht von Bonaparte's Bewegungen zu geben, und Hauptmann Poppleton, der Ordonnanzoffizier bei Napoleon, erhielt den Befehl, Sir George Cockburn ein Mal jeden Morgen und ein Mal im Laufe des Abends durch Signale in Kenntniß zu setzen, „ob hinsichtlich des Generals und anderer Fremden in Longwood Alles in Ordnung sei;" und er sollte gelegentlich, und wenn er es rathsam fände, auch zu anderen Zeiten, von ihren Bewegungen Nachricht geben, vorzüglich wenn Einer von ihnen (selbst in gehöriger Begleitung) die Postenlinie überschritte. Die vornehmsten dieser Signale waren: „Hinsichtlich des Generals Bonaparte und Familie ist Alles in Ordnung." „General Bonaparte ist unwohl." „General Bonaparte hat unter gehöriger Begleitung die Postenlinie überschritten." „General Bonaparte geht innerhalb der Postenlinie spazieren." „General Bonaparte ist länger abwesend als gewöhnlich und hat vermuthlich mit nicht gehöriger Begleitung die Postenlinie überschritten." „General Bonaparte wird vermißt." „General Bonaparte wünscht....." Auf das Signal: „General Bonaparte wird vermißt," sollte sofort an der Telegraphenstange des Commandirenden zur Antwort eine blaue Flagge aufgehißt werden, und jede Signalstange auf der ganzen Insel hatte dieses Signal, so wie es bemerkt wurde, auf der Stelle zu wiederholen. Diese Flagge sollte so lange wehen, bis man Nachricht von dem General erhielt, oder bis sie an der Signalstange des Commandirenden gestrichen wurde; und so wie gedachtes Signal gegeben wurde, hatten die Signaloffiziere der verschiedenen Stationen strengen Befehl, die Nachricht persönlich dem nächsten Posten mitzutheilen, damit sofort nach allen Richtungen Patrouillen abgeschickt würden, um die Auffindung des Generals zu bewerkstelligen und die Möglichkeit der Flucht von der Insel jeder Person ohne Ausnahme abzuschneiden. Auf das Signal: „Länger abwesend als gewöhnlich, und vermuthlich in nicht gehöriger Begleitung über den Cordon hinausgegangen," sollte es auf den verschiedenen Posten über die ganze Insel wiederholt und dieselben Vorsichtsmaaßregeln, wie bei dem vorigen Signale, ergriffen werden; aber die blaue

Flagge wurde nicht aufgehißt. Im Fall eins der vorgenannten Signale nur in Bezug auf einen der Begleiter des Generals gegeben wird, sollten die Signale auf den verschiedenen Posten wiederholt und dieselben Maaßregeln auch in diesen Fällen ergriffen werden; aber die blaue Flagge wurde nicht aufgezogen.

„Am 20. December," sagt Graf Montholon, „kam der Admiral nach Longwood, aber der Kaiser wollte ihn nicht empfangen; er war stets darüber böse, daß er nicht die ganze Insel zur Verfügung hatte, und wollte nicht glauben, daß die Beschränkungen seiner Freiheit eine Folge der Befehle der Minister wären. Er befahl mir, eine Reihe von Beschwerden über diesen Gegenstand aufzusetzen und an den Admiral zu schicken." Sie waren in einen Brief zusammengefaßt, der ein vollständiger Katalog von Beschwerden und in einem diktatorischen und anmaßenden Tone abgefaßt war, er lautete wie folgt:

„An den Admiral Sir George Cockburn.

Longwood, den 21. December 1815.

Sir!

Unsere Lage in Longwood, so traurig sie ist, würde keine Klage von uns erpressen, und wir würden sie mit der Ergebung von Märtyrern tragen, wenn nicht die Achtung, die man unserem Range und unseren Leiden schuldig ist, beständig verletzt würde. Wenn Ihre Regierung zu der Ungerechtigkeit, den Kaiser in offenbarer Verletzung des Völkerrechts nach St. Helena zu schicken, was alle Zeiten und alle Völker empören wird, noch die hinzugefügt hat, uns auf der ödesten Stelle dieser Insel gefangen zu halten, so hatten wir wenigstens ein Recht, die Erleichterung zu erwarten, welche selbst Ihre Minister nicht gewagt haben, uns zu rauben; und dennoch finden wir, daß unser Verkehr mit den Einwohnern, wie ihn die uns von Ihnen mitgetheilten Instruktionen gestatten, jeden Tag mehr beschränkt wird. Sie hatten angeordnet, daß wir in Begleitung eines englischen Offiziers oder des englischen Marinearztes O'Meara, den Sie selbst in Longwood angestellt haben, auf der ganzen Insel spazieren gehen könnten. General Gourgaud stattete in Begleitung des letztgenannten Offiziers dem Gouverneur im Plantationhouse einen Besuch ab; dies geschah ganz im Einklang mit Ihren Vorschriften, und dennoch mußte sich Mr. O'Meara deshalb einen Tadel von Ihnen gefallen lassen, und Sie erließen am nächsten Tage einen Befehl an die Truppen, daß er nicht länger bestimmt sei, uns zu begleiten und daß wir in Zukunft die Grenzen von Longwood nur in Begleitung eines Offiziers überschreiten dürften, den Sie jedesmal dem im Lager diensthabenden Major bezeichnen würden. Wir kamen überein,

Sir, daß der Portier am Eingangsthore von Longwood ein Franzose sein und die Schildwache die Besuche an ihn weisen sollte, um zu erfahren, ob sie empfangen werden könnten; das hieß offenbar, ihnen freien Eintritt gestatten. Ich schrieb daher an den Kapitain des 53. Regiments, der in Longwood den Dienst hatte, und bat ihn, Befehl zu ertheilen, daß Personen, die uns zu besuchen wünschten, nach der Wohnung gewiesen würden, die ich dem Portier gegeben hatte; aber nun hörte ich zu meinem großen Erstaunen, daß es ausdrücklich verboten war, ohne einen Paß von Ihnen nach Longwood zu kommen, um den Kaiser, oder einen von uns, zu besuchen. Kann es möglich sein, daß man uns den kleinen Trost verweigert, den wir aus der Gesellschaft *einiger* Meinigen, gleich uns in dieser Einöde eingesperrten Individuen, die häufig den Wunsch, uns zu sehen, ausgesprochen haben, schöpfen könnten? Die Offiziere des 500 Schritte von Longwood im Lager stehenden 53. Regiments wünschten uns zu besuchen; die Erlaubniß dazu *wurde* ihnen verweigert. Sie sagten mir gestern: Sir, wenn ich Sie recht verstanden habe, daß dieser Befehl nur eine Folge der Besorgniß war, dem Kaiser möchten diese Besuche lästig sein; aber Se. Majestät hat sich, während er in den Briars wohnt, niemals über diese Art von Unannehmlichkeit beklagt, und diese Unannehmlichkeit war, selbst wenn sie dafür gegolten hätte, leicht durch Vorschriften zu vermeiden, welche wir selbst der Dienerschaft des Hauses ertheilten. Die Grenze unserer Freiheit scheint mit Absicht so gezogen zu sein, daß sie keines der Landhäuser einschließt, die durch ihre Lage das Ziel eines Spazierganges werden könnten. Der uns zugewiesene Raum umfaßt nur kahle Felsen und Schluchten, welche das Auge nicht ohne Grausen betrachten kann; nichts wächst darauf, als der Gummibaum, der keinen Schatten gewährt. Wasser ist sehr selten und schlecht. Wir hätten wenigstens erwarten sollen, daß man uns die Unannehmlichkeiten ersparen würde, denen wir in der Stadt, in Folge des fortwährenden Mißverstehens der ausgegebenen Befehle, ausgesetzt waren; aber so sehr sich auch die Offiziere und Soldaten des 53. Regiments bemüht haben, sie zu vermeiden, ist doch die Zahl und die häufige Veränderung der ihnen ertheilten Befehle so groß, daß es ihnen nicht möglich gewesen ist, diese unangenehmen Auftritte zu verhindern, die sich schon zwei Mal wiederholt haben. Ich frage Sie selbst, Sir, bringt nicht jeder Tag eine Veränderung in unserer Lage hervor, oder sind wir nicht festen Regeln unterworfen? Der Kaiser befindet sich in Longwood nicht wohl und der Geruch der Farbe ist ihm sehr unangenehm. Das Klima ist auf dieser besonderen Stelle unfreundlicher, als in jedem anderen Theile der Insel. Es ist stets windig und regnet jeden Tag. Wir wohnen mitten in

Wolken und in einer sehr feuchten Atmosphäre. Der Kaiser fühlt seine Gesundheit abnehmen und wir Alle sind mehr oder weniger leidend. Es fehlt uns an Allem, und die wenigen Möbeln in Longwood scheinen aus Gegenständen zu bestehen, die in einer Bedientenstube abgenutzt worden sind, und kein französischer Bedienter ..... Bei unserer Ankunft hier beauftragte mich Se. Majestät, auf seine Kosten die fehlenden Möbeln und die erforderliche Wäsche, soweit diese Sachen in den Läden von Jamestown zu bekommen seien, zu kaufen. Den Tag darauf erfuhr ich, daß Ihr Secretair, Mr. Glover, die Kaufleute gewarnt hätte, mir Etwas abzulassen. Innerhalb des Bereiches, den man uns zu begehen erlaubt, sind einige wilde Ziegen und Rebhühner; wir hätten gern einige derselben geschossen, und ich hatte die Ehre, Sie gestern um die Rückgabe unserer Jagdflinten zu ersuchen; aber wenn Sie unsere Bitte nicht gewähren können, ohne uns zu verpflichten, die Gewehre jeden Abend an den wachthabenden Hauptmann abzugeben, so wünschen wir lieber, daß Sie bei dem Entschlusse bleiben, den Sie über diese Sache in der Stadt hinsichtlich des Generals Gourgaud gefaßt haben. Zum Schluß bitte ich Sie, die Güte zu haben, mir Ihre Antwort auf folgende Forderungen zu ertheilen: Erstlich, daß der uns zugewiesene Bereich vergrößert wird und daß wir ohne Hinderniß den Gouverneur in Plantationhouse besuchen dürfen. Zweitens, daß jeder Einwohner der Insel oder jeder Offizier des 53. Regiments, im Fall sie uns zu besuchen wünschen, ungehindert kommen darf. Drittens, daß Doctor O'Meara, wie bisher, Erlaubniß erhält, uns zu begleiten, indem das gegen ihn erlassene Verbot für ihn und für uns eine Beleidigung ist. Viertens, daß wir Erlaubniß bekommen, mit einem englischen Offizier die Stadt zu besuchen und daß der Haushofmeister oder jeder andere Diener des Kaisers ebenfalls in Begleitung einer Ordonnanz nach der Stadt gehen darf, wenn es die Anschaffung von Lebensmitteln oder anderer Wirthschafts-Bedürfnisse nöthig macht. Fünftens, die Wohnung in Longwood, die ungesund und unangenehm im Sommer ist, wird im Winter unausstehlich sein, und ich verlange, daß wir in Stand gesetzt werden, uns in einem Theile der Insel niederzulassen, wo wir von Grün, von weniger schauerlichen Landschaften und von einer gesündern und angenehmern Temperatur umgeben sind. Ich würde Ihnen diese Vorstellungen und Forderungen persönlich überbracht haben, wenn ich, so wie es in den ersten Tagen nach unserer Ankunft der Fall war, Erlaubniß erhalten hätte, in die Stadt zu kommen. Ich bitte Sie u. s. w.

General Graf von Montholon."

Diesen Brief beantwortete Sir George Cockburn folgender Weise:

„An den General Grafen v. Montholon.

St. Helena, 22. December 1815.

Sir!

Einen mir zugekommenen Brief vom gestrigen Datum mit Ihrer Unterschrift habe ich, versichere ich Ihnen, mit eben so viel Erstaunen als Bedauern gelesen. Hinsichtlich dessen, was darin von einem „Kaiser Napoleon“ gesagt wird, habe ich Sie nur zu benachrichtigen, daß ich eine solche Person nicht kenne. Die ganz ungehörige Ungemessenheit und Ungehörigkeit der Ausdrücke, in denen Sie sich erlauben, von meiner Regierung zu sprechen, würde ich mich vielleicht gar nicht *herablassen*, zu beachten, wenn ich es nicht für Recht hielt, Sie zu benachrichtigen, daß ich es in Zukunft nicht für nothwendig halten werde, Briefe, die in einem ähnlichen Tone und unbegründeten Invektive abgefaßt sind, zu beantworten und Ihnen zu versichern, wie sehr Sie sich *täuschen*, wenn Sie wirklich glauben, die Regierung von Großbritannien habe nicht „gewagt“ (wie Sie sich auszudrücken belieben), jeden erforderlichen Befehl zur Ergreifung aller für nothwendig befundenen Maaßregeln, oder zur Förderung des Zweckes, zu welchem Sie und die anderen französischen Offiziere und Personen in Ihrer Begleitung hierher geschickt worden sind, oder zur Aufrechthaltung der Sicherheit und Ruhe auf der Insel zu ertheilen; obgleich ich die Genugthuung habe, hinzuzusetzen, daß die Instruktionen hierüber in demselben Geiste der Mäßigung und Gerechtigkeit abgefaßt sind, welcher bisher das ganze Benehmen meiner Regierung gegen Sie geregelt hat, und welches (obgleich Sie für Ihre Person das Gegentheil behaupten), wie ich nicht bezweifle, die Bewunderung zukünftiger Zeiten und aller Vorurtheilslosen unter den jetzt Lebenden erlangen wird. Es liegt mir nicht ob, Ihnen die Gründe auseinander zu setzen, aus welchen ich O'Meara oder jeden andern englischen Unterthan auf dieser Insel getadelt habe. Sie selbst, Sie und jeder der französischen Offiziere und andere Personen, welche Sie auf diese Insel begleitet haben, haben (bis ich es für nothwendig finde, den entgegengesetzten Befehl zu ertheilen) freie Erlaubniß, nicht nur die Stadt, sondern auch jeden Theil der Insel (mit alleiniger Ausnahme der Stellen, wo sich Befestigungen befinden) zu besuchen, unter der einzigen Bedingung, daß ein englischer Offizier Sie begleitet, im Fall Sie den Ihnen um Longwood zugewiesenen Bereich verlassen; aber ich muß mich immer noch weigern, einen Arzt als einen Offizier nach dem Sinne der Vorschriften gelten zu lassen. Kein Offizier und kein achtbarer Bewohner dieser Insel ist verhindert worden, oder wird verhindert werden, Longwood, wenn er Lust dazu

hat, zu besuchen, vorausgesetzt, daß er die Bestimmungen erfüllt, die der Gouverneur, im Fall es eine Civil-Person ist, oder der Commandant oder ich, im Fall es ein Offizier ist, nach den Verhältnissen jedes Falles zu verlangen für gut findet. Die seit Ihrer Ankunft in Longwood ertheilten Befehle sind nicht im Mindesten verstärkt oder verändert worden, außer in solchen Punkten, welche ich auf Ihren wiederholt ausgesprochenen persönlichen Wunsch so ungern abgeändert habe; und als ich Ihnen zu der Zeit, wo ich Ihnen zu Gefallen auf diese Weise nachgab, die Gründe auseinander setzte, welche mich veranlaßten, so lange und fest Ihre Wünsche, Abänderungen in den bestehenden Vorschriften zu erlangen, zu bekämpfen, konnte ich kaum erwarten, von Ihnen die Bemerkung zu vernehmen, welche Ihr Brief enthält; und auf die Frage, mit der Sie den Gegenstand schließen, ob nicht täglich Veränderungen in Ihrer Lage eintreten, antworte ich auf das Allerbestimmteste, nein; und ich halte es auch nicht für wahrscheinlich, daß welche stattfinden werden, da mir für jetzt keine als nothwendig erscheinen. Longwood wird von Jedermann als die ohne allen Vergleich angenehmste und gesündeste Stelle dieser sehr gesunden Insel anerkannt. Man hat Alles gethan, um das Haus in der kurzen Frist, die zu seinem Umbau übrig war, so bequem als möglich einzurichten, und es gewährte mir große Genugthuung, General Bonaparte, als ich ihn hinab begleitete, seine Zufriedenheit mit demselben gegen mich aussprechen zu hören. Es muß mich daher im Verhältniß kränken, Ihre ungünstige Meinung darüber zu hören, welche jedoch, wie ich hoffe, sich bald mit dem Wetter verändern wird, welches in der letztern Zeit ungewöhnlich regnerisch für diese Jahreszeit gewesen ist. Mr. Glover, mein Secretair, versichert mir, daß das, was Sie von seiner Warnung gegen Kaufleute von Jamestown, Ihnen nur Waaren zu überlassen, die Sie mit Ihrem eigenen Gelde zu kaufen wünschen, gehört zu haben behaupten, nicht auf Wahrheit beruht; um dies zu beweisen, bittet er Sie, nur den Namen der Person zu nennen, die Ihnen diese Nachricht gegeben hat. Da, als ich die Ehre hatte, Sie am vorgestrigen Tage zu sehen, und Ihren Wunsch hinsichtlich der Jagdflinten entgegen zu nehmen, den ich sofort bewilligte, der Vorschlag, sie außer dem Hause, obgleich in Ihrem Bereiche, wenn Sie derselben bedürften, aufzubewahren, von Ihnen selbst ausging, so hat mich der Paragraph über diesen Gegenstand nicht weniger überrascht, als der Rest Ihres Briefes; da gegenwärtig jedoch die Jagdzeit auf der Insel gesetzlich geschlossen ist, so ist es vielleicht weniger nothwendig, diesen Punkt weiter zu besprechen. Ich habe jetzt, Sir, Ihren Brief bis zu seinem Schlusse verfolgt, obgleich nicht ohne den Schmerz, den man empfinden muß, wenn man entdeckt, daß beständige

und unablässige Anstrengungen einen ihrer Hauptzwecke wahrscheinlich nicht erfüllen werden; ich hoffe jedoch, daß das, was ich über die verschiedenen von Ihnen berührten Punkte geäußert habe, wenigstens deutlich genug sein wird, um weitere Mißverständnisse zu verhüten. Ich habe die Ehre u. s. w.

G. Cockburn."

Wie es scheint, schämte sich Graf Montholon bald darauf über seinen Brief vom 21. December, denn am 12. Januar 1816 schrieb Sir George Cockburn an Earl Bathurst: Graf Montholon habe ihm erklärt, daß er den Brief in einem Augenblick geschrieben, wo Bonaparte übler Laune gewesen, und daß er (der Graf) wohl wisse, welchem Tadel er sich dadurch aussetze, daß er ihn geschrieben habe; auch daß er im Ganzen der Meinung sei, die Bewohner von Longwood befänden sich thatsächlich recht gut und würden mit allem Nöthigen versorgt, obgleich er sehr wünsche, daß es Bonaparte nicht verboten sei, ohne Begleitung eines Offiziers überall auf der ganzen Insel herumzugehen. „Da dies jedoch mit meinen Instruktionen unverträglich ist," setzt Sir George Cockburn hinzu, „und, meiner Meinung nach, mit der zukünftigen Sicherung seiner Person, habe ich es entschieden verweigert, und werde es auch gewiß thun bis zur Ankunft Sir Hudson Lowe's, der ich jetzt täglich entgegensehe."

In Folge eines Mißverständnisses hielt am 12. Januar eine Schildwache den General Bonaparte, während er in der Nähe von Hutt's Gate spazieren ritt, an. Sobald Sir George Cockburn von dem Vorfall hörte, befahl er seinem Secretair, folgende Zeilen an den Ordonnanzoffizier von Longwood zu schreiben, und begab sich dann am 14. selbst dorthin, um sein Bedauern über das Geschehene auszusprechen.

„Dem Admiral hat es sehr Leid gethan, diesen Nachmittag zu vernehmen, daß General Bonaparte von der Schildwache bei Hutt's Gate gestern angehalten worden ist. Zu gleicher Zeit bittet er, ihm zu erklären, daß es ganz und gar ein Mißverständniß entweder des bei Hutt's Gate die Wache habenden Offiziers oder der ihm übermachten Befehle war; zu gleicher Zeit wollen Sie bemerklich machen, daß General Bonaparte und sein ganzes Gefolge (Dienerschaft eingeschlossen) innerhalb des Postencordons überall frei hin- und hergehen können; deshalb können sie nach dieser Richtung bis zur Schildwache beim Alarmhaus gehen."

Am 13. März schrieb Graf Bertrand an Sir George Cockburn und fragte an, ob er die Besorgung eines versiegelten Briefes des Kaisers an den Prinz-Regenten, mit der Versicherung, daß er nicht geöffnet,

sondern an den Prinz-Regenten befördert werden solle, zu übernehmen geneigt sei.

Der Admiral sagt in seiner Antwort:

„Wie ich Ihnen bereits in meinem Briefe vom 6. November vorigen Jahres die Ehre hatte, bemerklich zu machen, weiß ich nichts von der Person, der Sie den Namen „Kaiser" beilegen, indem ich keine auf der Insel befindliche Person zu einem solchen Titel für berechtigt halte, da an der Spitze unserer resp. Länder Könige stehen und es mehr als einen Staat in Europa und in den anderen Welttheilen giebt, die von anerkannten Kaisern beherrscht werden. Ich schließe jedoch zu Ihrer Einsicht und der der anderen vornehmen Fremden, die mit Ihnen in gleicher Lage sind, Auszüge aus meinen Instruktionen bei, so weit sie sich auf die Ihnen erlaubte Correspondenz beziehen und von denen abzuweichen mir nach meinem Dafürhalten die Ermächtigung fehlt."

Darauf erwiederte Graf Bertrand:

St. Helena, 20. März 1816.

„Herr Admiral!

Ich habe die Ehre, mich zum Empfang Ihres Briefes vom 14. März zu bekennen, durch welches Sie sich weigern, versiegelte Briefe, welche wir an Ihren Souverain oder an Ihre Regierung richten, zu befördern. Ich habe daher unterlassen, bei der Abfahrt des Ceylon nach Europa den Brief des Kaisers an den Prinz-Regenten mitzuschicken. Der Kaiser hat mündlich Capitain Hamilton*) ersucht, den Prinz-Regenten von der seltsamen Behandlung, der er unterworfen ist, zu unterrichten und ihm mitzutheilen, daß er die Ehre haben würde, ihm zu schreiben, sobald ein Engländer von Auszeichnung diese Insel besucht und die Besorgung des Briefes übernimmt. Allerdings kann nichts, was ungerecht oder gegen die Menschenrechte und den Brauch civilisirter Nationen ist, den Kaiser von Seiten Derer überraschen, welche in seiner Person die Rechte der Gastfreundschaft verletzt haben — Rechte, welche selbst Barbaren heilig halten. Dennoch glauben wir nicht, bei aufmerksamer Durchsicht des Instruktionsauszugs, welchen Sie sich die Mühe gegeben haben, uns zu schicken, in demselben eine Ermächtigung zu Ihrem Benehmen bei dieser Gelegenheit zu finden. Wie läßt sich in der That begreifen, daß eine Regierung die unmittelbare Uebersendung von Beschwerden verbieten würde, wenn diese von der Art wären, daß sie nicht von der Person gesehen werden dürften, die bei einer Entfernung von

*) Von der Fregatte Havanna.

1000 Meilen von dem Regierungssitz im Besitz aller Macht ist und die außerordentlichsten Uebergriffe begehen könnte? Wirklich ist der Geist der Instruktionen, welche die Beschwerden unversiegelt zu übersenden vorschreiben, ganz im Interesse der Beschwerdeführer und damit Sie die Beschwerden mit Ihren Bemerkungen begleiten können, so daß die Regierung in den Stand gesetzt ist, ihnen schneller abzuhelfen. Daher ist dieser Artikel in Ihren Instruktionen weit entfernt, im Widerspruch mit den Interessen Derjenigen zu stehen, welche Veranlassung zu Klagen haben, nur eine Abänderung zu ihren Gunsten. Ihre Regierung verbietet nicht die Absendung versiegelter Briefe an ihre Adresse, wenn dies der Wunsch der Briefsteller selbst ist, und kann es nicht verbieten, *und noch* weniger kann sich ein solches Verbot auf Briefe an Ihren Souverain beziehen; außerdem sprechen Ihre Instruktionen von Forderungen, welche gestellt werden könnten; aber ein Brief an den Prinz-Regenten oder an Ihre Regierung kann andere Sachen enthalten, die Ihnen nicht bekannt werden sollen. Es erscheint uns demnach, daß Sie weder nach der Lage der Verhältnisse, noch nach dem Geist Ihrer Instruktion ein Recht haben, uns zu verhindern, mit dem Prinz-Regenten oder mit Ihren Ministern in Briefwechsel zu stehen; auch würden Sie, wenn sich in diesem Theile der Welt ein in diesem Amte über Ihnen stehender General befände, ein Recht haben, uns zu verbieten, uns an ihn zu wenden. Man könnte wohl fragen, ob ein solcher Streit wie der gegenwärtige unter der Herrschaft der Gesetze europäischer Nationen oder in den Städten der Tartarei geführt wird? Ich bitte Sie, genehmigen Sie u. s. w. Graf Bertrand."

Sir George Cockburn erwiederte darauf:

„Ungeachtet der in diesem Briefe angeführten Gründe könnte seiner Meinung nach Nichts klarer und bestimmter sein, als folgender Auszug aus seinen Instruktionen:

„Jeder an ihn (General Bonaparte) oder an seine Begleiter gerichtete Brief muß erst dem Admiral oder resp. dem Gouverneur übergeben werden, der ihn durchzulesen hat, bevor er ihn an die Person, an die er gerichtet ist, abliefert. Alle von dem General oder seinen Begleitern geschriebenen Briefe sind denselben Bestimmungen unterworfen."

Er setzte hinzu:

„Ich stehe nicht an, mit Ihnen in der Anerkennung des rücksichtsvollen und wohlwollenden Prinzips übereinzustimmen, welches Sr. Majestät Regierung bewogen hat, den andern von Ihnen erwähnten Paragraphen dieser Instruktionen abzufassen; aber ich erlaube mir,

Ihnen zu bemerken, Sir, daß, obgleich der Geist dieses Punktes der Instruktionen, wie Sie sehr richtig bemerken, in einem Ihnen günstigen Sinne abgefaßt ist, so verliert er doch auch nicht die nothwendige Gerechtigkeit gegen mich oder gegen jede andere Person, der in Zukunft die Obhut über Sie in St. Helena obliegen wird, aus den Augen; indem er eben so sehr darauf berechnet ist, der Möglichkeit vorzubeugen, daß eine von Ihnen für gut befundene Beschwerde über unser Betragen gegen Sie in Europa 6 Monate lang, ohne Bemerkung oder Antwort von uns, herumgetragen wird.

„Obgleich es mir gewiß nicht eingefallen wäre, wenn Sie es nicht selbst in Ihrem letzten Briefe erwähnt hätten, so halte ich es für angemessen, bevor ich diesen Brief schließe, Sie zu bitten, versichert zu sein, daß nichts, was Sie oder einer der anderen in einer ähnlichen Lage befindlichen Herren über mich zu schreiben angemessen finden mag, nur im leisesten Grade auf das Benehmen einwirken kann, welches meiner Ueberzeugung nach der Wortlaut meiner Instruktionen, oder die Rücksicht und Achtung, zu welcher Sie in Folge Ihrer gegenwärtigen Lage berechtigt sind, fordert."

Als Sir George Cockburn eine Abschrift dieses Briefwechsels an Earl Bathurst schickte, schrieb er dazu:

„Ich glaube, General Bonaparte ist ärgerlich darüber, daß ich standhaft den sehr häufigen Aufforderungen, die seine Begleiter persönlich bei mir anbringen, widerstehe, ihn nach Belieben in dem ganzen Innern der Insel ohne die Begleitung eines englischen Offiziers herumstreifen zu lassen; aber wie ich Ew. Herrlichkeit in meinem Briefe vom 12. Januar bemerkte, da ich die Ertheilung einer solchen Erlaubniß für unvereinbar mit meinen Instruktionen halte, und eben so wenig mit der Sicherung seiner Person, so habe ich es für meine Pflicht gehalten, diese Erlaubniß stets zu versagen."

Es ist von Wichtigkeit, hervorzuheben, wie klar es aus diesen Briefen hervorgeht, daß Sir George Cockburns Maaßregeln Bonaparte unangenehm waren, und man wird später sehen, wie wenig Grund er und sein Gefolge hatte, über vermehrte Strenge von Seiten Sir Hudson Lowe's zu klagen. Aber über der Unannehmlichkeit gegenwärtiger Beschränkungen waren sie geneigt, die Vergangenheit zu vergessen, und bildeten sich ein, oder gaben vor, sie hätten unter Sir George Cockburn mehr Freiheit gehabt. Napoleon erging sich später in den gröblichsten Schmähungen gegen Sir Hudson Lowe, und verglich das Benehmen dieses Offiziers gegen sich oft mit der Behandlung, die ihm Sir George Cockburn angedeihen ließ, in einer, Letzterem außerordentlich günstigen Weise, und dennoch hatte er in fast gleichen Ausdrücken früher von

Sir George Cockburn gesprochen. Dies zeigt sich aus einem Briefe, den O'Meara unterm 16. März 1816 an Mr. Finlaison schrieb und der einiges Interessante und in seinem gedruckten Buche nicht Enthaltene mittheilt:

„Obgleich Einige behaupten, daß Napoleon Bonaparte mit seinem Loos zufrieden sei, so kann ich Ihnen doch versichern, daß gerade das Gegentheil der Fall ist und daß er sich, besonders gegen mich, bei verschiedenen Gelegenheiten höchst bitter über das englische Ministerium beschwert, daß es ihn hierher geschickt hat. Er befindet sich seit einiger Zeit in Longwood, wo er leidlich wohnt, wenn man die Verhältnisse der Insel bedenkt, obgleich, um die Wahrheit zu sagen, die zur Ausstattung des Hauses verwendeten Mobilien nicht so sind, wie zu wünschen wäre, trotzdem sich Sir George Cockburn die größte Mühe gegeben hat, die besten zu schaffen; aber die Sache ist die, daß auf der Insel keine zu haben sind.

Vor einigen Wochen war er sehr unzufrieden mit dem Admiral, weil er Befehl gegeben hatte, Niemanden ohne Paß nach Longwood zu lassen. Er schickte sehr eilig nach mir und äußerte sich mit ziemlich beträchtlicher Bewegung in folgenden Worten:

„Ich sollte von dem Admiral verlangen, daß die den Besuch bei ihm oder den Personen seines Gefolges verbietenden Befehle sofort widerrufen würden, sowohl hinsichtlich der Offiziere, wie der Einwohner; daß er die Offiziere des 53. Regiments, so wie diejenigen Bewohner der Insel, welche ihn nach ihrer socialen Stellung besuchen könnten und die er für geeignet halte, zu empfangen wünsche. Daß es absurd sei, den Leuten zu verbieten, ihn zu besuchen, während es ihm doch freistehe auszugehen und bei Ihnen vorzusprechen. Es ist eine Beleidigung", setzte er hinzu, „und eine von denjenigen, welche ich und einige meiner Begleiter täglich erdulden müssen. Ich werde niemals Jemanden empfangen, der mit einem Paß von dem Admiral kommt, da ich ihn stets in demselben Lichte, wie den Aussteller des Passes und wie einen Spion betrachten werde. Sagen Sie ihm, daß seine mir überschickte Nachricht, er habe eine Schildwache aufgestellt, um Leute zu verhindern, mich mit Besuchen zu belästigen, nur Unrecht zur Beleidigung fügt! Ich will selbst bestimmen, welche Art Besuch ich haben will. Ich bin schwer von Glover beleidigt worden, dem Secretair, der in verschiedenen Läden gewesen ist (dies war jedoch nicht ganz richtig) und die Besitzer gewarnt hat, den französischen Offizieren keine Waaren abzulassen, selbst wenn sie baares Geld dafür anböten. Ja", fuhr er fort, „einer derselben hat mich davon unterrichtet. Ich wünsche das Haus selbst zu möbliren und dafür selbst zu bezahlen. Sie haben alle wackeligen Mö-

beln auf der Insel für mich zusammengelesen und wahrscheinlich gesagt, wir wollen alle verrotteten Sachen auf einen Haufen zusammennehmen — sie sind gut genug für Bonaparte und die Franzosen. Wenn der Admiral mich mit jeder Art von Wohlthat überhäufte, so würde mich die Art, mit welcher er dies thut, jede als eine Beleidigung betrachten machen. Man giebt uns jedes einzelne Stück, als ob wir Almosen empfingen. Ich habe Geld und Freunde genug, um Alles zu bezahlen, was ich brauche. Ich will Nichts von der englischen Regierung haben. Als ich auf Elba war, empfing ich Deputationen von den vier vornehmsten französischen Handelsstädten, die mir so viel Geld anboten, als ich nur wünschte, und von den Amerikanern ebenfalls. Die verächtliche Weise, mit der mir jede Sache dargeboten wird, ist besonders verletzend. Fremden und Unglücklichen ist man einige Formen schuldig." Hier erzählt er eine Anekdote von dem Marquis von Semonville, der, als ihn die Oesterreicher und .....*) in Haft hielten, dennoch mit der ausgezeichnetsten Achtung behandelt, täglich auf Silbergeschirr auf's Prächtigste gespeist und mit der größten Aufmerksamkeit bedient wurde. „Sie sollten mich wenigstens nicht mit Verachtung behandeln, selbst wenn Sie mir nichts geben. Sie mögen mir Alles verweigern, wenn Sie es nur in einer höflichen Weise thun. Sagen Sie ihm", fuhr er fort, „daß es nicht edel ist, das Unglück zu beleidigen."

Er wurde nun wärmer und sagte: „Wer ist der Admiral? Ich hörte seinen Namen nie als Sieger in einer Schlacht, entweder einzeln oder in einem allgemeinen Gefecht, nennen. Allerdings hat er seinen Namen in Amerika ehrlos gemacht, wovon ich gehört habe, und er wird dies nun auch hier durch dieses verabscheuenswürdige Amt thun. Ich halte ihn jedoch für einen guten Seemann." Dann hielt er mit großer Aufregung inne, sah mich sehr ernsthaft an und sagte: „Das Schlimmste, was Ihre Regierung, außer daß sie mich hierher verbannte, thun konnte, und was meine Gefühle am meisten verletzt, ist, daß sie mich von einem solchen Manne hierher bringen ließ! Ganz Europa soll meine Behandlung erfahren. Sie soll der Nachwelt Jahrhunderte lang Stoff zum Nachdenken liefern und eine Schmach für sie sein. Was! will er auf diesen Felsen türkische Gesetze einführen? Selbst zum Tode verurtheilten Gefangenen steht es nach den Gesetzen Englands und aller anderen civilisirten Nationen frei, mit den Menschen zu verkehren. Sagen Sie ihm", fuhr er fort, „was ich gegen Sie geäußert habe, und daß ich eine Vorstellung an den Gouverneur hier — an Oberst Bingham — und die Civilbehörde richten werde, wenn er nicht

*) Die hier weggelassenen Worte konnten nicht entziffert werden.

binnen 24 Stunden die ertheilten Befehle abändert, und den von Montholon geschriebenen Brief so betrachtet, als wäre er von mir geschrieben, und ihn nicht tadelt." Ich theilte dem Admiral Alles, mit Ausnahme der ihn betreffenden persönlichen Aeußerungen mit. Er wollte erreichen, daß Jedermann Erlaubniß erhielt, Longwood ohne einen Paß vom Admiral zu besuchen, und daß einige der ertheilten Befehle abgeändert würden, was, wie ich glaube, nicht einmal in des Admirals Macht stand. Seitdem ist es jedoch so eingerichtet worden, daß der Admiral Personen, die er für geeignet hält, erlaubt, Marschall Bertrand zu besuchen, der ungefähr eine halbe Stunde von Longwood wohnt, und mit einem Paß von diesem versehen, können sie sich dann nach Longwood begeben. Er hat auch seitdem entdeckt, daß man des Admirals Benehmen gegen ihn auf das Aergste und Schwärzeste entstellt hat. Die Leute, von denen er umgeben ist, geben mir einen schwachen Begriff von dem, was der Hof von St. Cloud während seiner allmächtigen Herrschaft gewesen sein muß. Alles wird ihnen falsch und verstümmelt dargestellt, vorzüglich von Montholon. Marschall Bertrand bildet hierin eine Ausnahme und ist, meiner Meinung nach, wirklich ein ehrlicher und guter Mann. — Er äußert sich häufig sehr heftig über die englische Regierung, daß sie ihn auf diese Insel geschickt hat, die er (mit einigem Grunde) die abscheulichste Stelle von der Welt nennt. „Sehen Sie die englische Regierung?" sagte er, indem er einen Blick auf die grauenhaften und gewaltigen Abgründe warf, die ihn umgaben. „Das ist ihre Großmuth gegen den Unglücklichen, der im Vertrauen auf das, was er, verblendet genug, für ihren National-Charakter hielt, sich in einer bösen Stunde ihnen ergab. Aber Ihre Minister verlachen Ihre Gesetze. Früher glaubte ich, die Engländer wären eine freie Nation, aber jetzt sehe ich, daß sie die größten Sklaven auf der Welt sind," sagte er zu mir einmal, „sie zittern alle bei dem Anblick dieses Mannes. Während meiner größten Macht konnte ich nicht solche Dinge thun, wie ich gegen ihre Matrosen und Andere, seitdem ich auf dieser Isle de Brouillard bin, habe thun sehen."

Ein anderes Mal äußerte er sich über die Insel und sagte: „In der That erwarte ich von Ihrer Regierung nichts Geringeres, als daß sie einen Scharfrichter herschickt, um mich hinzurichten. Sie schicken mich hierher, auf einen abscheulichen Felsen, wo nicht einmal das Wasser gut ist; sie stellen mich unter die Aufsicht eines Seemanns, der nicht weiß, wie er einen Mann, wie ich bin, behandeln soll, und der ein Lager vor meiner Nase errichtet, daß ich nicht den Kopf zum Fenster hinausstecken kann, ohne meine Kerkermeister zu sehen. Wir werden hier wie Sträflinge behandelt; man erläßt eine Proklamation, daß

Niemand uns zu nahe kommen oder uns berühren soll, als ob wir Aussätzige wären oder die Krätze hätten!" Als ich ihm die mündliche Antwort des Admirals (auf die oben erzählte Unterhaltung) überbrachte, nämlich, daß es besser sei, wenn er seine Beschwerden dem Admiral direkt mittheile, als durch eine dritte Person, sagte er: „Nein, nein. Ich erinnere mich, als ich erster Consul war, daß ich eine Unterredung mit Ihrem Gesandten hatte, Lord Titwort (Whitworth), glaube ich, hieß er, während welcher ich mich mit dem größten Anstand benahm, ohne mich wärmer oder ungemessener zu äußern, als jetzt gegen Sie; aber kurze Zeit darauf las ich in einer englischen Zeitung einen Artikel, so lang, wie dieser hier — er streckte dabei seinen Arm aus — voller Lügen." Der Admiral hatte jedoch einige Tage später eine Zusammenkunft mit ihm und überzeugte ihn, daß Mehreres von dem, was man ihm Schuld gegeben hatte, falsch dargestellt worden sei, und sie schieden in besserer Freundschaft von einander, als ich erwartet hatte.

Um Ihnen ein Beispiel zu geben, wie sehr man selbst in seiner gegenwärtigen verhältnißmäßigen bescheidenen Stellung Versuche macht, ihm die Wahrheit zu verbergen und ihm jeden Vorfall falsch darzustellen, kann Folgendes dienen: Vor einiger Zeit beklagte sich General Montholon gegen den Admiral, daß die Ruhe der Bewohner des Hauses beständig von einer Person oder Personen gestört würde, welche Nachts versuchten, in das Zimmer einer seiner weiblichen Dienstboten zu dringen, und sprach auch die Befürchtung aus, daß das Haus bestohlen und Napoleon vielleicht ermordet werden könnte. Er bat daher den Admiral, Befehl zu geben, daß die während der Nacht aufgestellten Schildwachen ganz nahe an die Thüren und Fenster kämen, anstatt, wie bisher, so weit außer Gesichtsbereich zu bleiben, als es die Umstände gestatteten. In Folge davon befahl der Admiral, jeden Abend einen Corporal nach dem Hause zu schicken, und den Schildwachen nach einer von Montholon zu bezeichnenden Stunde Ordre zu geben, daß Niemand das Haus betreten oder dasselbe verlassen dürfe. Nun müssen Sie wissen, daß es Bonaparte im höchsten Grade unangenehm ist, eine Schildwache in seiner Nähe zu sehen, und auf seinen vorher ausgesprochenen Wunsch traf man die Einrichtung, sie so entfernt aufzustellen, als es mit der ihnen auferlegten Pflicht nur verträglich war; deshalb war er, als er die Schildwachen fast unmittelbar vor seinem Fenster stehen und alle Thüren blokiren sah, sehr verletzt und sprach sich über diesen Gegenstand sehr warm aus. Montholon fürchtete seinen Zorn und sagte ihm, der Admiral habe es so befohlen, ohne daß er dazu aufgefordert worden sei; und er befahl auch General Gourgaud, ernstliche Vorstellungen dagegen zu machen, da es von Seiten

des Admirals ein Wortbruch sei und als nutzlose Quälerei betrachtet werden müsse. Dies kam mir zu Ohren und ich theilte es auf der Stelle dem Admiral mit, der es Anfangs kaum glauben konnte, aber mir dann sagen ließ, General Bonaparte, sobald ich Gelegenheit fände, mit ihm zu sprechen, darüber zu enttäuschen, was ich an demselben Tage that. Napoleon äußerte sich sehr heftig über Montholon, den er einen Coglione, Esel u. s. w. nannte, der nur fähig sei, in die Küche zu gehen und nach den Töpfen zu gucken; er setzte hinzu, daß in seinen Adern schlimmeres Blut flösse, als in den des schwarzen Kerls, den er fortgeschickt hätte. — Damit spielte er auf den Neger an, den er wegen Liebeleien entlassen hatte! Das hat ihm sehr die Augen über Montholon geöffnet und er redete mehrere Tage gar nicht mit ihm; einmal, als Montholon in Geschäftssachen nach der Stadt ging, sagte Napoleon zu ihm: „Nun, Montholon, bringen Sie mir keine Lügen als Neuigkeiten mit, da Marschall Bertrand morgen in die Stadt geht und ich dann die Wahrheit hören werde.“ Napoleon war die ganze Zeit über sehr gesund, aber Einige von den Uebrigen machen mir Mühe genug. General Gourgaud hat sehr an Dysenterie gelitten, aber erholt sich jetzt; Madame Montholon hatte dieselbe Krankheit; sie wird jetzt bald wahrscheinlich einen jungen Montholon in die Welt setzen. Madame Bertrand hat sich im Allgemeinen wohl befunden und erträgt ihr Schicksal viel besser, als ich erwartet hätte. Obgleich sie ein wenig leidenschaftlich ist, glaube ich doch, daß sie im Grunde eine gute Frau ist; jedenfalls verstellt sie sich nicht. Der Admiral hat mir 328 Pfund jährlich als Entschädigung für mein Hierbleiben angeboten. Ich halte dies jedoch für eine sehr unzureichende Summe. Die Unterärzte der Compagnie haben fast eben so viel und die Regimentsärzte über 500 Pfund feste Anstellung, mit 2 Gehilfen zur Unterstützung; und der Stabsarzt 850 Pfund. Ich habe alle Pflichten eines Arztes, Chirurgen, Apothekers und selbst einer Ordonnanz zu erfüllen; und wenn mein Amt immer so mühsam wäre, wie es seit einigen Wochen gewesen ist, so würden nicht 1000 Pfund jährlich dafür genügen. In der That, wenn die Regierung sich nicht herbeiläßt, mir zu geben, was Bonaparte mir selbst anbot und in einem Briefe General Montholons, der der Admiralität überschickt worden ist, schriftlich wiederholte, nämlich 12,000 Frks., so muß ich für das fernere Verbleiben auf diesem Posten danken. Wenn ich ein Gefangener sein muß, so kann mich nur die Hoffnung auf Gewinn vermögen, in diesem Kerker zu bleiben. Sie werden bemerken, daß der größte Theil dieses Briefes, wenn nicht der ganze, sich nicht für die Oeffentlichkeit eignet, und vielleicht wäre sein Bekanntwerden auch der Regierung nicht

sehr angenehm; darüber können Sie jedoch am besten urtheilen. Ich erzähle Ihnen blos im Vertrauen, was wirklich geschehen ist — vorzüglich da Napoleon jetzt mit einem Wörterbuch im Stande ist, die englischen Zeitungen zu lesen und deshalb, da während der meisten Unterredungen, die er mit mir gehabt hat, niemals Jemand anwesend war, es auf der Stelle entdecken würde, daß ich der Verfasser sei, und daß es ihn, wie ich weiß, sehr verletzen würde. Sie müssen einsehen, daß wenn ich nicht auf dem besten Fuß mit ihm stände, es sehr unangenehm, wenn nicht unmöglich wäre, sein Arzt zu bleiben. Deshalb darf ich Sie wohl bitten, dieses nur Personen zu vertrauen, von denen Sie wissen, daß sie es nicht in die Zeitung setzen. Vielleicht können Sie solche Stellen, die nicht unmittelbar zwischen ihm und mir zur Sprache kamen oder die als öffentlich gemachte Aeußerungen erscheinen könnten, abändern und nach den von Ihnen gewünschten Zwecken verwenden.

Ich werde die Abfahrt des Northumberland benutzen, um Mrs. Finlaison Etwas durch sichere Hand zu überschicken. Ich hoffe, daß es mit Ihrer Gesundheit besser geht und daß Mrs. Finlaison und alle die Kleinen sich ganz wohl befinden. Wenn ich Zeit habe, lege ich einem andern Paquet einen Brief an Kapitain Maitland und meine Schwester bei; aber gegenwärtig habe ich in Folge der Krankheit General Gourgauds und Madame Montholons und mehrerer sehr ernstlicher Fälle, die hier vorgekommen sind, mich vergeblich bemüht, Zeit zum Schreiben zu gewinnen. In der That können Sie von mir nichts erwarten, als unzusammenhängende Briefe, da mich alle 10 Minuten wirkliche oder eingebildete Kranke stören. Ich weiß wirklich nicht, warum ich nicht dieselbe Gage als ein hier diensthuender Regimentsarzt bekommen soll? ich weiß, daß ich zehnmal mehr zu thun habe. Die Krankheiten und Unpäßlichkeiten, so wie die Grillen und Befürchtungen meiner Leute, lassen mir sehr wenig Zeit übrig. Bonaparte selbst hat mir ein sehr anständiges Zulagehonorar angeboten, das ich ausgeschlagen habe, da ich es für einen englischen Offizier nicht für angemessen halte, ohne die Erlaubniß der Regierung Geld von ihm anzunehmen. Ich verlange, daß die Regierung mich Anderen desselben Ranges hier gleichstellt und daß ich keiner anderen Person verpflichtet werde. Beiläufig gesagt, wundern Sie sich nicht, wenn man in England einigen Lärm macht, daß Bonaparte's Haushalt in seiner Lebensweise und in einigen anderen Einzelnheiten etwas eingeschränkt scheint. Ich vergaß Ihnen zu sagen, daß er gegenwärtig seine Lebensgeschichte schreibt, von der ich mehrere Abschnitte gesehen habe. Er dictirt und corrigirt dann selbst, was seine Umgebung geschrieben hat."

Am 26. März schrieb O'Meara an denselben Correspondenten:

„Gourgaud erholt sich jetzt von seiner Dysenterie, an der er sehr gelitten hat. Während seiner Krankheit habe ich noch keinen Menschen so viel Todesfurcht zeigen sehen, als er bei verschiedenen Gelegenheiten gezeigt hat; ich gestehe, es empörte mich, einen Militair so außerordentlich furchtsam zu sehen. Einmal des Nachts gerieth ein großer Käfer in sein Bett und kroch neben ihm hinauf. Seine kranke Phantasie vergrößerte sofort dieses Insekt zu einem Teufel oder einer anderen schrecklichen Erscheinung mit Klauen und langen Zähnen bewaffnet und bereit, seine Seele aus ihrer sterblichen Hülle zu reißen. Er schrie laut auf, gerieth in schreckliche Aufregung und bekam Krämpfe; kalter Schweiß bedeckte sein bleiches Gesicht, und als ich eintrat, hatte er ganz das Ansehen eines Mannes, der mit den schrecklichsten Gedanken über sein zukünftiges Loos in den letzten Zügen liegt; und erst nach ziemlicher Zeit gewann er einige Fassung wieder. Ein zweiter Fall kam vor, aber mit dem Unterschied, daß es diesmal ein gräßlicher Traum war, in welchem er sich einbildete, er käme unter das Rad einer großen Mühle, würde zermalmt und läge im Sterben; zugleich glaubte er, seine Ohren würden von dem verwirrten Geschrei zahlloser Menschen betäubt, welche riefen: Er ist todt; das Leben ist ihm abgesprochen und Nichts kann ihn vom Verderben retten.

Allerdings schwächt Krankheit die Spannkraft der Seele und kann selbst bei dem Muthigsten große Niedergeschlagenheit hervorbringen; aber daß ein wirklich herzhafter Mann so viel Furcht vor dem Tode und so kindische Niedergeschlagenheit zeigen kann, kann ich kaum glauben. Er weinte mehrere Male und rief seine Mutter und seine Schwester. Das ist der Mann, der bei seiner Ankunft den Mißes Balcombe prahlerisch einen Degen zeigte, auf dem er abgebildet war, wie er einen Kosaken, der Napoleon gefangen nehmen wollte, niederstieß, nebst einer pomphaften Inschrift, welche alle Einzelnheiten der That beschrieb. An der Spitze des Degens zeigte er den jungen Damen eine Stelle, welche, wie er sagte, mit dem Blute zweier Engländer, die er in der Schlacht von Waterloo getödtet, befleckt wäre. Er erzählte auch, daß er in derselben Schlacht den Herzog von Wellington sehr leicht hätte gefangen nehmen können, daß er aber gesehen habe, die Sache sei aus und zu keinem weiteren Blutvergießen habe Anlaß geben wollen. Credat. Während seiner Krankheit schien er jedoch alle seine Heldenthaten vergessen zu haben, denn eines Tages sagte er mit vielen Thränen, als er seinen gegenwärtigen Zustand bejammerte, daß er nicht wisse, aus welchem Grunde er verbannt sei

und wie ein Verbrecher behandelt werde, denn er habe nie einem Menschen ein Leids gethan."

Und jetzt müssen wir ein paar Worte über den Schreiber dieser und vieler anderer Briefe, die wir noch anzuführen haben, sagen. Barry Edward O'Meara trat im Jahre 1804, 18 Jahre alt, als Unterchirurg in die Armee. Als er 1808 mit seinem Regiment in Messina stationirt war, diente er in einem Duell zwischen zwei Offizieren dem Herausforderer als Sekundant. In Folge davon vor ein Kriegsgericht gestellt, wurde er kassirt. Nun wurde er Marinearzt und diente im mittelländischen Meere und in Westindien, wo er seine Pflichten zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten erfüllt zu haben scheint. Er befand sich in 3 verschiedenen Schiffen nach einander unter dem Befehl des Kapitain Maitland, welcher Napoleon an Bord des Bellerophon aufnahm, und dieser Offizier hatte eine sehr hohe Meinung von ihm. In einem von O'Meara veröffentlichten Briefe sagt Kapitain Maitland, daß er während der 15 Jahre, wo er Kriegsschiffe befehligte, niemals das Vergnügen gehabt habe, mit einem Offizier in dieser Stellung zu segeln, der so ganz seinen Erwartungen entsprochen hätte. Und er spricht sich mit Wärme über seine Aufmerksamkeit und liebevolle Behandlung der Kranken aus. So viel müssen wir als unpartheiische Urtheiler über O'Meara mittheilen und zugleich hinzusetzen, daß das Alles ist, was wir über seine frühere Laufbahn, ehe er der Arzt Napoleons in St. Helena wurde, wissen.

In dem in der Morning-Chronicle am 17. März 1823 veröffentlichten Briefe versuchte er die Briefe, welche er von Zeit zu Zeit an Sir Hudson Lowe, Sir Thomas Reade und Major Gorrequer, während er bei Napoleon auf St. Helena war, geschrieben und welche merkwürdig von den in seinem gedruckten Werke enthaltenen Aeußerungen abstechen, zu entschuldigen. Er sagte:

„Ich war 5 Monate auf St. Helena, als dieser Gouverneur eintraf. Obgleich ich mit Sir George Cockburn, der alle meiner Anstellung vorausgegangenen Schritte kannte, auf die Insel gekommen war, obgleich ich schon seit mehreren Monaten der anerkannte Arzt Napoleons war, obgleich mich Jedermann vollständig kannte — was war der erste Schritt dieses Sir Hudson Lowe? Er sagte, er habe keine amtliche Kenntniß von meiner Anstellung, und wenn ich ihm nicht meine schriftliche Bestallung zeigen könne, müßte ich mich, um seinen eigenen klassischen Ausdruck zu gebrauchen, „von der Insel nach England zurückpacken." Er wußte recht gut, daß ich damals keine schriftliche Bestallung hatte. Vergebens wies ich ihn wegen der Thatsache meiner Ernennung durch Napoleon und der Bestätigung durch die Admiralität

an Sir George Cockburn und sämmtliche französische und englische Offiziere. Alle diese Zeugnisse wies er zurück; er wollte mit Nichts zufrieden sein, als mit der schriftlichen Bestallung. Ich fragte ihn: wenn er mich von der Insel fortschickte, was denn aus Napoleon werden sollte, wenn er krank werden würde? „O," sagte er, „mein eigener Arzt, der Italienisch spricht und mehrere Jahre bei den corsischen Jägern war, soll General Bonaparte behandeln." Es war schon längere Zeit her, daß ich das Trauerspiel Richard III. gesehen hatte, und die Bedeutung dieser Worte fiel mir nicht gleich auf.*)

„Napoleon war klüger. Da ich jedoch natürlich abgeneigt war, meinen berühmten Patienten zu verlassen, so fragte ich ihn, ob ich mir *in irgend* einer Weise seine Gunst erwerben könne. Er gab zur Antwort, daß er entschlossen sei, keinen englischen Unterthan mit Napoleon verkehren zu lassen, der ihm nicht Bericht über das, was er gesprochen, abstatte; daß ich bleiben könnte, wenn ich mich der Regierung und ihm nützlich machen und Alles berichten wollte, was ich beobachtete oder was die Franzosen äußerten, welche die Unverschämtheit hätten, zu klagen, obgleich sie viel besser behandelt würden, als sie verdienten, denn sie zeigten keine Dankbarkeit. Der Antrag war abscheulich, aber die mir gelassene Wahl war noch schlimmer, und ich beschloß, den Kaiser zu Rathe zu ziehen. Ich that es; und niemals werde ich den instinctmäßigen Scharfblick vergessen, der bei ihm so merkwürdig war und der in diesem Augenblick sein Gesicht erhellte. „Niemals soll mich der Leibarzt dieses Gouverneurs behandeln," sagte Napoleon. „Ich habe sein Gesicht gesehen und man braucht über den Vorschlag keine Worte weiter zu verlieren. Sie können thun, was Sie wollen, aber verhindern Sie nur, daß ich in die Hände des Leibarztes dieses Mannes komme. Doctor, die Menschlichkeit wird den frommen Betrug entschuldigen, den ich Ihnen befehle. Reden Sie von uns Allen, wie Sie wollen; machen Sie ihm eine Freude damit, daß Sie auf uns schimpfen oder uns verläumden; aber lassen Sie mich nicht in die Hände seines Leibarztes gerathen." Die Leidenschaft, mit welcher Napoleon sprach, überzeugte mich, daß es sein Ernst war, und deshalb verstand ich mich zu gelegentlichen Mittheilungen, die, wenn ich sie nicht erklärte, wie Doppelzüngigkeiten gegen ihn aussehen würden. Ich ge-

*) O'Meara spielt hier wahrscheinlich auf die Unterredung zwischen Richard III. und Buckingham an, wo Ersterer sagt:

„Vetter, Du warst ja sonst so stumpf nicht; soll
„Ich deutlich sein? Ich wünsche der Bastarde Tod;
„Und es muß rasch geschehen."

stehe, daß es eine Concession ist, über welche sich selbst der Niedrigste schämen könnte, aber ich machte sie auf den Wunsch eines berühmten Mannes, dessen Unglück jeden großmüthigen Mann zu seinen Freund machte, wie es keinem Ehrenmann erlaubte, sein Feind zu bleiben. Ich muß bemerken, daß alle angeführten Briefe vor dem 9. Oktober 1816 datirt sind; und vor der Einführung der strengeren Vorschriften von diesem Tage war des Gouverneurs Benehmen, obgleich tyrannisch, doch immer noch menschlich."

In demselben Briefe setzt O'Meara hinzu:

„Der Leser wird sehen, daß außer streng amtlichen Briefen keine von mir mitgetheilt sind, die älter als vom Oktober 1816 sind. Damals erschienen die schändlichen, die Nationen erniedrigenden Beschränkungen, worauf ich beschloß, Sir Hudson Lowe und seine Bande abzuschwören, sobald meine Anstellung schriftlich bestätigt war und ich mich der Unterstützung Lord Liverpools sicher glaubte."

Hier sind zwei Behauptungen besonders hervorzuheben, die eine, daß Napoleon O'Meara befahl, einen frommen Betrug zu begehen und Sir Hudson Lowe durch verläumderische Berichte über die Franzosen eine Freude zu machen, damit der Gouverneur, so gewonnen, ihm erlaubte, als Arzt in Longwood zu bleiben; die andere, daß in Folge der im Oktober 1816 erlassenen strengeren Vorschriften O'Meara sich entschlossen habe, den Schein nicht länger zu bewahren, sondern, sobald er es mit Sicherheit thun könne, „Sir Hudson Lowe und seine Bande abzuschwören." Keine dieser Angaben hält die geringste Prüfung aus. Was die erste betrifft, so kann der Leser nach den mitgetheilten Briefen und der Ungenirtheit ihres Tones selbst urtheilen. Er wird dann entscheiden, ob sie nicht das unverkennbare Gepräge ächter und freiwilliger Ergießungen eines Mannes tragen, der bereit, wenn nicht voll Eifer ist, Alles mitzutheilen, was er über die Gegenstände, von denen er spricht, weiß, und ob ihre Färbung nicht beweist, daß der Verfasser damals schrieb, was er fühlte. Was die letztere Behauptung betrifft, ist zu bemerken, daß weder bei der Erlassung der beschränkenden Vorschriften noch längere Zeit später während seiner Correspondenz O'Meara nichts an ihnen auszusetzen fand, auch der Ton seiner Briefe sich erst viele Monate nach dem Oktober 1816 irgendwie änderte. Außerdem haben wir die Mittel, seine Wahrhaftigkeit auf eine Weise, die sich selten darbietet, zu prüfen. Wir besitzen einen authentischen Bericht über seine wirklichen Meinungen und die Thatsachen, deren Zeuge er war, in einer Abschrift des langen und umfangreichen vertraulichen Briefwechsels mit seinem Freunde, Mr. Finlaison, von dem wir noch weiter sprechen werden. Wir sind so in den Stand gesetzt, die Wahrheit der Angaben,

die er einige Jahre später veröffentlichte, zu prüfen, und den Zeugen gewissermaßen mit sich selbst zu confrontiren. Aus dieser Prüfung wird hervorgehen, daß er, um seinem Groll gegen Sir Hudson Lowe Luft zu machen, eine höchst partheiische, um nicht zu sagen, falsche Darstellung von dem, was er gesehen, veröffentlichte, und daß man sich nicht im Mindesten auf seine Wahrhaftigkeit verlassen kann. Uebrigens war bei den meisten der von ihm aufgezeichneten Unterredungen Major Gorrequer, der militairische Secretair des Gouverneurs, zugegen, und da derselbe während der Unterredungen oder unmittelbar nachher Alles genau aufgezeichnet hat, so können wir ihn als Zeugen anführen und seine Angaben denen O'Meara's in seinem Buche entgegenstellen.

Das Parlament trat am 1. Februar 1816 zusammen und am 11. April erhielten zwei Gesetze die königliche Genehmigung, das eine mit dem Titel: „Ein Gesetz, um Napoleon Bonaparte sicher in Gewahrsam zu halten," das andere: „Ein Gesetz zur Regelung des Verkehrs mit der Insel St. Helena, so lange Napoleon Bonaparte dort gefangen gehalten wird." Am folgenden Tage ermächtigte der Staatssecretair durch eine von ihm ausgestellte Warrant Sir Hudson Lowe, Napoleon Bonaparte, so lange es Sr. Majestät beliebt, auf der Insel St. Helena als Kriegsgefangenen in sicherem Gewahrsam zu halten und ihn als solchen zu behandeln, mit den Beschränkungen und in der Weise, die ihm von Zeit zu Zeit von Sr. Majestät, mit der Unterschrift eines der oberen Staatssecretaire Sr. Majestät, vorgeschrieben werden — und im Fall der Flucht oder Befreiung des gedachten Napoleon Bonaparte — ihn wieder einzufangen, zu verhaften und in sicherem Gewahrsam zu halten.

Aber bevor wir auf die Einzelnheiten von Sir Hudson Lowe's ereignißreicher Statthalterschaft eingehen, müssen wir seine frühere Geschichte kennen lernen, um zu sehen, inwiefern das englische Ministerium gerechtfertigt war, ihm ein von so großer Verantwortlichkeit begleitetes Vertrauensamt zu übertragen.

Drittes Capitel.

Sir Hudson Lowe bis zur Uebernahme der Statthalterschaft von St. Helena.

Sir Hudson Lowe, der Sohn eines Militair-Arztes, der während des 7jährigen Krieges unter den englischen Truppen in Deutschland gedient hatte, wurde am 28. Juli 1769 in Galway geboren. Mit

dem 18. Jahre trat er als Fähndrich in die Armee, diente als Subaltern-Offizier in Gibraltar, Corsika und Elba und wurde 1800 als Major an die Spitze der neu ausgehobenen corsischen Jäger gestellt, mit denen er sich in dem ägyptischen Feldzuge auszeichnete. Später machte er den Feldzug in Neapel mit, und übernahm 1806 den Oberbefehl auf der Insel Capri, von wo er auch die geheime Correspondenz mit dem sicilianischen Agenten zu leiten hatte. Capri hatte blos eine Besatzung von einem Malteser-Regiment und 5 Compagnien corsischer Jäger, zusammen 1362 Mann, und als daher am 4. Oktober 1807 eine französische Expedition von 3000 Mann vor der Insel erschien, war kein großer Widerstand zu erwarten. Da das Malteser-Regiment nicht Stand hielt, konnte nicht einmal die Landung verhindert werden, und Oberst Lowe mußte sich mit dem kleinen Reste seiner Streitkräfte nach Capri zurückziehen, welches er kraftvoll vertheidigte, bis am 15. der Feind eine prakticable Bresche bewerkstelligt hatte. Da keine Aussicht auf Ersatz vorhanden war, so fing Lowe an zu unterhandeln und übergab am 20. den Franzosen die Insel, nachdem sie ihm freien Abzug mit allen Kriegsehren bewilligt hatten. Das Benehmen Oberst Lowe's in dieser schwierigen Lage fand bei seinen Vorgesetzten die vollständigste Anerkennung.

Oberst Lowe blieb im mittelländischen Meere und leistete später wichtige Dienste bei der Eroberung der jonischen Inseln, und zeigte als der Vorstand ihrer provisorischen Regierung — ein Amt, das er zwei Jahre bekleidete — große Festigkeit, Takt und Verwaltungstalent.

Nach einer diplomatisch-militairischen Sendung nach Stockholm im Februar 1813 begab sich Oberst Lowe in das Hauptquartier des Kaisers Alexander in Kalisch, um daselbst die russisch-deutsche Legion zu inspiciren. Später war er ein Zeuge der blutigen Schlacht von Bautzen, am 20. und 21. Mai. Hier sah er zum ersten Male Napoleon, seinen zukünftigen Gefangenen — aber damals auf dem Höhepunkte seiner Macht und an der Spitze einer zahlreichen und treuergebenen Armee. Die Stelle aus seinem Briefe an Lord Bathurst, in welcher er beschreibt, daß er den außerordentlichen Mann gesehen, mit dem später sein Schicksal so eigenthümlich verknüpft werden sollte, ist voller Interesse. „Zwischen der Stadt Bautzen und der von den Verbündeten eingenommenen Stellung streckt sich eine lange Bodenerhöhung hin, welche ziemlich steil gegen die Stadt abfällt, aber gegen die Stellung einen sanften Abhang hat. Dieses Terrain, sowie dasjenige, welches die Vorhut bei der Stadt Bautzen und an den Ufern der Spree besetzt hielt, war am Tage vorher geräumt worden. Am Morgen sah man auf der Höhe eine feindliche Truppenabtheilung auf-

gestellt. Unmittelbar vor ihrer Fronte bemerkte man eine kleine Gruppe von Personen, welche man mit Hilfe von Fernröhren bald als vornehme Offiziere der feindlichen Armee erkannte, und unter ihnen ganz deutlich Napoleon Bonaparte selbst. Er ging den Uebrigen 40 oder 50 Schritte voraus, nur von einem Marschall begleitet (nach unseren Vermuthungen war es Eugen Beauharnais), mit dem er sich fast eine Stunde lang unterhielt und dabei auf- und abging, denn er war vom Pferde gestiegen. Ich befand mich bei einer vorgeschobenen Batterie in der Fronte unserer Stellung und konnte ihn ganz deutlich sehen. Er trug einen einfachen Uniformrock und einen Stern mit einem einfachen Hut, verschieden von denen seiner Marschälle und Generäle, die mit Federn eingefaßt waren; sein Aussehen und sein Wesen glich den von ihm erschienenen Portraits so vollkommen, daß ein Irrthum gar nicht möglich war. Er schien mit seinem Begleiter sich über einen gleichgültigen Gegenstand zu unterhalten, und blickte sehr selten nach unserer Stellung, die er jedoch von seinem Standpunkte aus vollkommen übersehen konnte."

Im Juli erhielt er Befehl, sämmtliche in englischem Sold im nördlichen Deutschland stehende Truppen, fast 20,000 Mann, zu inspiciren. Im Oktober wurde er auf Empfehlung des Sir Charles Stuart der verbündeten russischen und preußischen Armee unter dem Befehl des Generals Blücher beigegeben, und nahm mit Letzterem an jeder seiner Schlachten von Möckern und Leipzig bis zur Uebergabe von Paris Theil. Oberst Lowe blieb im Blücherschen Hauptquartiere bis zu Anfang November, wo er wieder zu seinen Pflichten im nördlichen Deutschland zurückkehrte. Bald nach dieser vorübergehenden Entfernung von den preußischen Truppen erhielt er einen schmeichelhaften Brief vom General Gneisenau, in welchem dieser sagte: „Mit großem Bedauern habe ich vernommen, daß Sie unser Hauptquartier verlassen haben. Ihr ehrenwerthes Benehmen und gutes Betragen haben unser aller Herzen gewonnen. Sie haben unsere Hoffnungen und Befürchtungen getheilt und haben sich mit uns über unsern Sieg und Triumph gefreut. Solche Ereignisse müssen auf immer Diejenigen zusammenknüpfen, die mit vollständiger Hingebung derselben Sache dienen. Sie können unserer Achtung und unserer Liebe, und vorzüglich der meinigen, versichert sein."

Gegen Ende des Jahres 1813 erhielt Oberst Lowe von dem Kriegsministerium Befehl, sich nach Holland zu begeben, um die daselbst ausgehobenen holländischen Truppen zu organisiren, die mit der Armee Sir Thomas Grahams dienen sollten; aber er erhielt, wie es scheint, auf seinen eigenen Wunsch eine andere Bestimmung, und als Blüchers

Armee über den Rhein ging, bekam er Befehl, sich sofort zu ihm zu verfügen. Er traf am 24. Januar in dem preußischen Hauptquartier zu Vaucouleurs ein, ungefähr eine Woche vor dem ersten Gefechte des Feldzugs, und blieb von diesem Augenblicke an bis zur Einnahme von Paris bei der preußischen Armee, und machte mit ihr die Schlachten von Brienne, Larothière, Champaubert, Mery, Craonne, Laon, Fère Champenoise und Paris mit. „Während dieser Feldzüge" sagte er, „hatte ich meinen vollen Antheil militairischer Verantwortlichkeit zu tragen, ungerechnet, daß ich allen gewöhnlichen Kriegsgefahren ausgesetzt war; ich war beständig in der Umgebung des Marschalls Blücher, war ein Mal dabei, als er verwundet wurde, ein anderes Mal als ein Ordonnanz-Kosak neben ihm fiel, und zwei Mal, wo er mit genauer Noth der Gefangenschaft entging und sich mit seinem ganzen Gefolge durch eine feindliche Abtheilung durchschlagen mußte, an demselben Tage, wo er Bonaparte fast auf dieselbe Weise gefangen genommen hätte." Er nahm an mehreren wichtigen Berathungen Theil, wo er als der einzige höhere englische Offizier in dem Blücherschen Hauptquartier sich oft über Maaßregeln, welche für den Krieg entscheidend waren, auszusprechen hatte, vorzüglich während der Zeit der Conferenzen von Chatillon. Er rieth mit großer Entschiedenheit zu dem Marsche nach Paris, den er als das einzige Mittel betrachtete, Napoleons Macht zu stürzen und einen dauernden Frieden zu erlangen. Während dieser Zeit stattete er viele gut abgefaßte Berichte an Sir Charles Stuart, jetzigen Marquis von Londonderry, ab, von denen mehr als 20 sofort in der London Gazette abgedruckt wurden. Die Geschichte dieses Feldzuges ist jedoch zu gut bekannt, als daß ihre Mittheilung hier nothwendig wäre.

Als die Verbündeten in die Hauptstadt Frankreichs eingezogen waren, brachte Oberst Lowe die Nachricht von Napoleons Abdankung nach England. Er kam in der Nacht des 9. April im auswärtigen Amte an und die von ihm überbrachte Nachricht erschien in einer außerordentlichen Beilage der London Gazette. Zur Belohnung schlug ihn der Prinz-Regent zum Ritter, von Preußen erhielt er im April den Orden pour le mérite und bald darauf von Rußland den St. Georgsorden. Diese Ehrenbezeigungen waren von sehr schmeichelhaften Briefen begleitet.

Zum General-Major ernannt, war Sir Hudson Lowe General-Quartiermeister der englischen Truppen in den Niederlanden unter dem Prinzen von Oranien, und besichtigte in dieser Eigenschaft die Festungen der belgischen Grenze. Im November erhielt er einen Brief von General Graf Gneisenau, in welchem dieser ausgezeichnete Officier sich

auf die schmeichelhafteste Weise über seinen Charakter und seine Dienste aussprach.

„Mit der größten Befriedigung, mein sehr lieber und sehr geehrter General“, sagte er in diesem Briefe, „habe ich Ihren Brief vom 15. September empfangen, der mir sagt, daß Sie sich immer noch an einen Mann erinnern, der Ihnen von Herzen zugethan ist und der im Verlauf eines vor allen denkwürdigen Feldzuges Ihre seltenen militairischen Talente, Ihr tiefes Urtheil über die großen Kriegsoperationen und Ihre unerschütterliche Kaltblütigkeit in der Schlacht zu schätzen gelernt hat. Diese seltenen Eigenschaften und Ihr ehrenwerther Charakter werden mich ewig an Sie fesseln. Sie können immer stolz darauf sein, General, zu der kleinen Anzahl Derer gehört zu haben, welche furchtsamen Rathschlägen eine durch erlittene Niederlagen nicht zu erschütternde Festigkeit entgegengesetzt haben; und Sie haben nie die Ueberzeugung aufgegeben, daß, um in Europa wieder ein gerechtes und billiges Gleichgewicht herzustellen und die Regierung des kaiserlichen Jacobinerthums zu stürzen, seine Hauptstadt eingenommen werden müßte. Ohne das giebt es keine Sicherheit. Zum Glück hat der Erfolg Ihre Berechnungen gerechtfertigt..... Ihre Stellung, mein lieber General, muß Sie in beständige Berührung mit dem Herzog von Wellington bringen. Sie würden mich unendlich verpflichten, wenn Sie diesem Helden in meinem Namen die Empfindungen der ehrerbietigen Huldigung, welche mich gegen ihn erfüllen, darbringen wollten. Durch die Umsicht, mit der er den Krieg in der Halbinsel führte, hat er den Zustand vorbereitet und herbeigeführt, welcher Europa in den Stand setzte, sich zu befreien, und erst nach seinem schönen Feldzuge gegen Massena fingen sie in Rußland an, an die Möglichkeit des Widerstandes zu glauben, und begannen sich darauf vorzubereiten. Die dankbare Nachwelt wird den Herzog von Wellington unter die Wohlthäter des menschlichen Geschlechts zählen.“

Am 8. Januar 1814 schrieb der Feldmarschall Blücher an ihn:

„Ihren Brief, mein lieber General, habe ich richtig erhalten und bin Ihnen sehr verpflichtet für die Empfindungen, die Sie darin gegen mich aussprechen. Die Erinnerung an den Mann, den wir während einer so denkwürdigen Epoche, wie der letzte Feldzug war, hoch zu achten gelernt haben, bleibt uns theuer und wird durch das ganze Leben von uns geschätzt werden. Aus diesen Gründen können Sie mit Vertrauen auf die Fortdauer meiner Anhänglichkeit und Freundschaft rechnen. Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück zu dem wichtigen Posten, den der Prinz-Regent Ihnen anvertraut hat, und es freut mich, daß seine Wahl auf einen Mann gefallen ist, der so vollkommen dazu

geeignet ist, die mit demselben verbundenen Pflichten in ihrer ganzen Ausdehnung zu erfüllen."

In Folge von Napoleons Rückkehr von Elba übernahm der Herzog von Wellington den Oberbefehl über die verbündete Armee und nun wurde die Stellung Sir Hudson Lowe's noch unendlich wichtiger, und am 6. April 1815 schrieb ihm Gneisenau aus Aachen:

„Ich begrüße Sie, lieber und würdiger General, unser Gefährte in Mühen, im Unglück und im Ruhm, in welchem ich in allen Glückswechseln stets einen unerschütterlichen Charakter und ein tiefes Urtheil kennen gelernt habe und der stets den Rathschlägen feiger und schwacher Seelen Widerpart hielt. Es freut mich, zu wissen, daß Sie in unserer Nähe sind, und da es der Störenfried des menschlichen Geschlechts so haben will, so wollen wir es noch ein Mal auf die Entscheidung durch die Waffen und die Zufälle des Krieges ankommen lassen. In mir werden Sie immer noch, würdiger General, meine gewohnte Offenheit, meine Anhänglichkeit an Ihre Person und meine Vorliebe für Ihre achtungswerthe Nation finden. Die Ankunft des großen Herzogs hat mich über das, was von unserer Seite geschehen wird, beruhigt. Achtung vor seinem Ruhme wird alle untergeordneten Rücksichten zum Schweigen bringen und er wird die verschiedenen Interessen mit der Weisheit und Ruhe, die ich an ihm kenne, zu leiten wissen. Die Bewegung, welche wir von dieser Seite zu machen geneigt sein werden, wird von den Ansichten abhängen, die er nach der Kenntniß von den Thatsachen, die er unmittelbar nach seiner Ankunft in Brüssel erlangen wird, faßt. Er kann auf die Mitwirkung der preußischen Armee in Allem, was er für unsere Sache nützlich hält, zählen."

Kurz darauf schrieb derselbe Offizier abermals und sprach in nicht sehr ehrerbietigen Ausdrücken von dem Wiener Congreß: „Unsere Streitkräfte", schreibt er, „sind ohne das sächsische Corps, welches dem König von Sachsen gehören wird, 153,000 Combattanten stark. Wir sind zum Marsch bereit, sobald wir Befehl erhalten; aber ich fürchte, der verwünschte Congreß wird berathen, bis unsere Feinde im Stande sind, mit uns in die Schranken zu treten."

Sir Hudson Lowe blieb nur ein paar Wochen unter dem unmittelbaren Befehl des Herzogs von Wellington, denn in der ersten Hälfte des Mai bot man ihm den Befehl über die englischen Truppen in Genua an, die im Einverständniß mit der österreichisch-sardinischen Armee und dem Geschwader unter Admiral Lord Exmouth im Süden Frankreichs operiren sollten. Er zögerte keinen Augenblick, diesen ehrenvollen Auftrag anzunehmen; aber er wünschte den Herzog nicht ohne seine vollständige Billigung zu verlassen, die er ohne Anstand

erhielt. Sir Hudson blieb jedoch noch auf seinem Posten bei der Armee in Belgien bis Anfang Juni und begab sich dann über Genf nach Genua, wo er am 17. Juni eintraf und den Befehl über die Truppen am 19. Juni übernahm. Erst am 2. Juli erschien Lord Exmouths Geschwader vor dem Hafen, und nun verlor man keine Zeit, Truppen nach Marseille einzuschiffen, welche Stadt mit allen übrigen Küstenstädten, außer Toulon und Antibes, die weiße Fahne aufgezogen hatte. Er segelte am 4. Juli in der Boyne mit Lord Exmouth ab und befand sich am 9. Juli auf der Höhe von Toulon, wo noch die dreifarbige Fahne wehte und die Batterien auf das englische Geschwader feuerten. Den nächsten Tag gingen sie vor Marseille vor Anker und der General-Major und sein Stab landeten am 11. Juli. Sämmtliche Truppen wurden jedoch erst am 15. Juli ausgeschifft. Die Besatzung von Toulon stand damals unter dem Befehl des Marschalls Brune, und Murat befand sich in der Stadt. Schon am 24. Juni jedoch zogen die Forts und Schiffe in Toulon die weiße Fahne auf und Marschall Brune und die anderen französischen Generäle und Admiräle unterwarfen sich Ludwig XVIII. Aber innerlich wankten sie noch immer, und als eine englische Fregatte versuchte, in den Hafen von Toulon einzudringen, schoß man auf sie; und, obgleich der Tagesbefehl des Marschalls den französischen Truppen gebot, die dreifarbige Cocarde und die Adler abzulegen, so sagte doch der Major des 15. Linien-Regiments, nachdem er den Befehl seinen Leuten vorgelesen, zu ihnen: „Steckt die Adler in die Tasche — sie haben schon ein Mal geschlafen und könnten wieder aufwachen." Lord Exmouth und Sir Hudson Lowe, die sich jetzt in Marseille befanden, schlugen daher vor, Toulon sollte im Namen der Bourbonen von den Engländern besetzt werden, und ihre energischen Vorstellungen bewirkten endlich die Abreise des Marschalls Brune und die Uebergabe der Besatzung von Toulon an den Marquis de la Rivière, den bourbonischen Commissar.

Am 1. August empfing Sir Hudson Lowe höchst unerwartet die wichtige Nachricht, daß ihm die Obhut über Napoleon Bonaparte anvertraut werden sollte, und den Befehl, sich auf der Stelle nach London zu verfügen. Vor seiner Abreise überreichte ihm die städtische Behörde eine silberne Urne in Anerkennung seines persönlichen Benehmens."

Bei seiner Ankunft in Paris machte er, seinen Instruktionen gemäß, seine Aufwartung bei dem Herzog von Wellington und Lord Castlereagh, mit welchen Beiden er, sowie mit Feldmarschall Blücher, Fürst Metternich, Graf Pozzo di Borgo und anderen Personen von Auszeichnung mehrfachen Verkehr hatte. Lord Castlereagh fragte ihn um seine Meinung über die Möglichkeit, ob Bonaparte fliehen könnte. „Ich sagte ihm

gleich", sagt Sir Hudson, „daß ich keine andere Aussicht sehe, als wenn er eine Meuterei oder Unzufriedenheit unter den Truppen erregte, denn ich erinnerte mich an zwei Fälle gefährlicher Meutereien auf St. Helena, in welchen mehrere Personen um's Leben kamen und bei welchen der Gouverneur selbst nur mit Mühe dem Tode entgangen war; aber als ich erfuhr, wie die Besatzung der Insel wahrscheinlich zusammengesetzt werden würde, sagte ich ihm, daß die Möglichkeit der Gefahr aus einer solchen Ursache natürlich im Verhältniß geringer werden würde, obgleich es wahrscheinlich an Versuchen, die Offiziere und Mannschaften zu verführen, nicht fehlen würde." Dies war das einzige Mal, wo Sir Hudson Lowe eine Unterredung mit Lord Castlereagh hatte, als dessen Creatur er dargestellt wird.

Bei seiner Ankunft in England trat er in direkte Verbindung mit mehreren Kabinets-Ministern, um von ihnen Aufklärung über das ihm übertragene Amt zu erlangen, und es wurde ihm in Lord Liverpools Namen versichert, wenn er die Obhut über Napoleons Person übernehme und 3 Jahre behalte, „solle es nicht dabei bleiben." In Anwesenheit des Königs versicherte ihm Lord Ellenborough, Lord Oberrichter der Kingsbench, er könne versichert sein, daß ihm in der Ausführung der ihm anvertrauten wichtigen Pflicht das Gesetz unterstützen würde; und er hatte mehrere Zusammenkünfte mit dem General-Anwalt Sir Samuel Shepherd wegen der Parlamentsakte, die wegen der sichern Verwahrung Bonaparte's ausgearbeitet worden.

Da die Insel St. Helena damals der ostindischen Compagnie gehörte, so stand die Ernennung des Gouverneurs dem Collegium der Vorsteher zu, und am 23. August benachrichtigten sie Sir Hudson Lowe, daß das Collegium ihn zum Statthalter der Insel ernannt habe. Er erhielt den lokalen Rang eines General-Lieutenants mit dem Befehl über die Truppen, und sein Gehalt wurde auf 12,000 Pfund jährlich festgesetzt.

Am 12. September empfing Sir Hudson Lowe seine Instruktionen von Earl Bathurst, dem Kriegssecretair, welcher, nachdem er gesagt hatte, er schließe für Sir Hudsons Einsicht und Belehrung eine Abschrift des Memoranda bei, welche die Grundlage von Sir George Cockburns Instruktionen bildeten und welche er als die allgemeinen Grundsätze zur Regelung seines Benehmens zu betrachten habe, folgendermaßen fortfuhr:

„Vieles muß jedoch von Lokalverhältnissen abhängen; und da ich von jeher weiß, wie sicher Ihr Urtheil und Ihr Takt ist, so lege ich dieses wichtige Amt ohne Besorgniß in Ihre Hände. Sie werden bemerken, daß Sr. Majestät Regierung wünscht, den General Bonaparte

mit jeder, mit der vollkommenen Sicherung seiner Person verträglichen Umsicht zu behandeln; daß er durchaus nicht entflieht oder mit irgend Jemand ohne Ihre Vermittelung in Verkehr tritt, muß Ihre beständige Sorge sein; und so wie diese beiden Punkte gesichert sind, können Sie jede Zerstreuung und Erheiterung, welche Napoleon mit seiner Gefangenschaft auszusöhnen im Stande sind, erlauben."

An demselben Tage empfing er einen Brief von Lord Bathurst über Bonaparte's Wohnung und Unterhalt, in welchem Se. Herrlichkeit Sir Hudson Lowe auffordert, den Plan zu dem Hause zu besichtigen, das man für Bonaparte nach St. Helena zu schicken beabsichtigte, und anzugeben, was seiner Meinung nach an Möblement angeschafft werden *sollte*, dabei jedoch zu berücksichtigen, daß die von Bonaparte bewohnten Zimmer genügend ausgestattet, aber unnöthige Ausgaben vermieden werden sollten und daß man soliden und gut gewählten Hausrath, aber ohne überflüssigen Schmuck, wünscht.

„Ich hatte", sagt Sir Hudson Lowe, „eine Zusammenkunft mit dem General-Anwalt und bemühte mich, ihm die Nothwendigkeit von Bestimmungen (in der zu erlassenden Parlaments-Akte), die mich bei der Erfüllung dieses Theils meiner Instruktionen unterstützte, einzuprägen. Seine Antwort war sehr merkwürdig. Er sagte, seiner Meinung nach ließe sich die Gefahr unerlaubten Verkehrs am besten durch Schildwachen verhindern. Ich nenne die Antwort merkwürdig, weil ich nicht wünschte, Napoleon Bonaparte durch Aufstellung von Schildwachen in der Umgebung seiner Wohnung während des Tages zu belästigen, und weil sie zeigt, daß die Justizbeamten der Krone, an die ich mich wendete, eine viel größere Strenge im Sinne hatten, als ich für nothwendig hielt. Dennoch glaubte ich, daß Dasjenige, was ich bei dieser Gelegenheit geschrieben und gesagt, einigen Eindruck hatte machen müssen; aber als die Parlaments-Akten in St. Helena ankamen, fand ich, daß sie zwar für eine wirksame Bestrafung von Jedem, der Napoleon Bonaparte zur Flucht von St. Helena behilflich war, Sorge trugen, aber die Gewährung der Mittel, seine Flucht zu verhindern, ganz aus dem Auge ließen. Die natürliche Folge waren größere Sorgen und eine größere Verantwortlichkeit der Person, deren Wachsamkeit nun allein diese Lücke ersetzen konnte."

Am 10. Januar 1816 erhielt Sir Hudson Lowe von Earl Bathurst eine Depesche des Inhalts: der Prinz-Regent verfüge, er solle bei seiner Ankunft in St. Helena sämmtlichen Begleitern Napoleon Bonaparte's, mit Einschluß der Dienerschaft, mittheilen: daß es Ihnen freistände, die Insel sofort zu verlassen und nach Europa zurückzukehren, oder sich in die vereinigten Staaten zu begeben. Aber daß Keiner auf St. Helena blei-

ben dürfte, wenn er nicht schriftlich erklärte, daß er in Folge seines Wunsches auf der Insel bleibe, und daß er sich den Beschränkungen, mit denen man Napoleons Person zu umgeben für nöthig finden würde, unterwerfen wolle. Am 18. Januar schrieb ihm Lord Bathurst: „Ich habe nur noch hinzuzusetzen, daß Sie auch in Zukunft bis auf weitern Befehl Napoleon Bonaparte als Kriegsgefangenen zu behandeln haben."

Am 29. Januar 1816 schiffte sich Sir Hudson Lowe mit seinem Staabe, bestehend aus dem Obristlieutenant Sir Thomas Reade, Vice-General-Adjutant, dem aggregirten Major Gorrequer, Adjutant, dem Oberstlieutenant Lyster, Miliz-Inspektor, Major Emmett von den Ingenieuren, Lieutenant Basil Jackson vom Generalstaab und dem Vice-Hospital-Inspector Baxter auf der Fregatte Phaeton in Portsmouth nach St. Helena ein, wo er am 14. April eintraf.

Das war die frühere Laufbahn des Mannes, dessen Ernennung zu seinem hochverantwortlichen Amte Napoleon beständig als eine Beschimpfung hervorhob. Er nannte ihn einen sicilianischen Henker (Boja), einen Häscher (Sbirro), einen Kerkermeister, einen Räuberhauptmann und Oberspion (Capo di Spioni), einen Kapitain marodirender corsikanischer Deserteure, einen Schreiber (Scrivano) Blüchers, einen Mann, der nie Ehrenmänner commandirt habe oder mit ihnen umgegangen sei. Dennoch waren Sir Hudson Lowe's Ruf und Dienste Bonaparte recht gut bekannt, ehe der Erstere in St. Helena ankam, und er lobte sie damals und hielt sie für eine genügende Bürgschaft, daß er die Pflichten seines Amtes in einer die Gefangenen schonenden Weise erfüllen werde. Zeugniß davon giebt Las-Cases Brief an Sir Hudson Lowe vom 19. December 1816, in welchem er von den Erwartungen, mit denen man auf St. Helena der Ankunft des neuen Statthalters entgegensehe, folgendermaßen sich ausspricht:

„Die Augen Europa's, sagten wir, sind auf unsern Felsen gerichtet; und Völker werden jetzt über das Benehmen von Königen zu Gerichte sitzen. Jedenfalls werden sie verschwenderisch in Erweisungen von Achtung und Aufmerksamkeit sein, um das, was sie politische Nothwendigkeit nennen, nur einigermaßen zu versüßen. Eine Person erhält den Befehl auf dieser Insel (Sie, Sir, waren damit gemeint), die einen hohen Rang in der Armee hat; sie verdankt ihre Stellung persönlichem Verdienste; sie ist in diplomatischen Missionen in den Hauptquartieren der Souveraine des Festlandes verwendet gewesen, wo sie mit dem Namen, dem Range, der Macht, den Titeln des Kaisers Napoleon vertraut geworden sein muß. Dieser Offizier wird die früheren politischen und persönlichen Beziehungen zwischen dem Kaiser und diesen Souverains kennen, die ihn lange Zeit ihren Bruder genannt haben

und die seine Freunde und Verbündete waren oder seine Verwandte sind. Er wird wissen, daß es in Chatillon nur von dem Kaiser abhing, in Frankreich selbst mit der Beistimmung Englands fortzuregieren, und daß er später im Besitze anderer Länder hätte bleiben können. Dieser Mann, sagten wir, hat sich in seiner diplomatischen Laufbahn gewiß richtige Begriffe von Personen und Sachen gemacht; jetzt, wo das Ziel erreicht ist, lacht er wahrscheinlich selbst über die Masse von Lügen und Verläumdungen, welche Furcht und Politik für den großen Haufen erfunden hat; und da er sich in solchen Verhältnissen bewegt hat, würde er jetzt nicht eine auf ganz andere Principien gegründete Mission annehmen, wenn sie einen anderen Zweck hätte, als unsere Lage zu verbessern. Seine Ankunft ist allein schon ein genügendes Pfand von der uns günstigen Beschaffenheit seiner Instruktionen. „Sagten Sie mir nicht," äußerte der Kaiser eines Tages, „daß er bei Champaubert und Montmirail gefochten hat? Dann haben wir wahrscheinlich ein paar Kanonenkugeln mit einander gewechselt und das ist in meinen Augen immer ein edles Verhältniß, in welchem zwei Männer zu einander stehen können. In dieser Stimmung sehen wir der Ankunft Sir Hudson Lowe's entgegen."

Auch andere Zeugenaussagen beweisen, daß Bonaparte Anfangs dem neuen Ankömmling günstig gesinnt war. Am 22. April 1816 schrieb O'Meara an Mr. Finlaison: „Der neue Statthalter ist hier angekommen und hat in der Bewachung Napoleons Sir George Cockburn abgelöst, sehr zur Befriedigung Napoleons und Sir George's selbst;" und in demselben Briefe theilt er mit, daß Napoleon gegen ihn nach ihrer ersten Zusammenkunft geäußert habe: „Dieser neue Statthalter ist ein Mann von sehr wenig Worten, aber scheint ein höflicher Mann zu sein; jedoch kann man erst nach einiger Zeit das Benehmen einer Person beurtheilen." Und Oberst Sir George Bingham, der die Truppen auf St. Helena befehligte, schrieb an Sir Hudson Lowe auf geschehene Anfrage Folgendes:

„Was die Stimmung Napoleons gegen Sie kurz nach Ihrer Ankunft betrifft, so kann ich mit Bestimmtheit versichern, daß sie freundschaftlich war; denn als ich das Signal, daß die Fregatte mit dem neuen Gouverneur am Bord in Sicht sei, erblickte, begab ich mich nach Longwood, um ihm die Nachricht mitzutheilen. Es war vor der gewöhnlichen Stunde, wo er sichtbar wurde, und man wies mich in sein Ankleidezimmer, ehe er angekleidet war; er hatte gerade einen jener heftigen Zornanfälle, die bei ihm so häufig waren, weil Gourgaud mit mir zugleich Harrison hereingelassen hatte. Er schob ihn zum Zimmer hinaus und machte ihm die Thüre vor der Nase zu. Nun nahm er

sofort wieder seinen ruhigen Ton an, forderte mich auf, mich zu setzen, und auf die Nachricht von der Ankunft des neuen Statthalters äußerte er: „Das freut mich; ich bin des Admirals (Sir George Cockburn) müde, und ich möchte mich mit Sir Hudson Lowe über viele Punkte unterhalten; er ist Militair und hat gedient; er war Blücher attachirt; außerdem hat er das corsikanische Regiment befehligt und kennt viele meiner Freunde und Bekannten."

In einer Hinsicht war jedoch die Wahl gewiß nicht glücklich. Fast von dem ersten Augenblick, wo Sir Hudson Lowe Napoleon persönlich gegenüber stand, faßte Letzterer eine Abneigung gegen ihn, die bald zu dem entschiedensten Widerwillen wurde. Es ist nicht zu wenig gesagt, daß er ihn lange Zeit, wenn auch nicht bis zu seinem Tode, mit tödtlichem Hasse betrachtete. Das Gefühl scheint fast instinktmäßige Antipathie gewesen zu sein, denn es zeigte sich, ehe der neu angekommene Statthalter eine Aenderung in den Vorschriften hatte eintreten lassen, oder Etwas gethan hatte, was Napoleon hätte beleidigen können. Wenn wir Bonaparte's leidenschaftlicher Sprache Glauben schenken dürfen, so hatte das Gesicht Sir Hudson Lowe's etwas Abstoßendes für ihn, und seine Manieren waren, selbst nach dem Urtheile von Freunden, nicht gewinnend. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß in dem gereizten Gemüthszustande des gestürzten Kaisers eine Voreingenommenheit gegen die Physiognomie oder die Manieren des Statthalters ihn vermocht haben mag, sein Benehmen falsch zu deuten, und Handlungen, welche ihm die einfachen Forderungen der Pflicht vorschrieben, schlechte Beweggründe unterzuschieben. Aber in Wahrheit muß man sehr bezweifeln, ob es überhaupt irgend Jemandem in Sir Hudson Lowe's Stellung möglich gewesen wäre, Napoleons Zuneigung oder Vertrauen zu gewinnen. Seine Ansprüche auf fast unbeschränkte Freiheit des Verkehrs und Wegfall der Aufsicht auf der Insel, und die Zähigkeit, mit der er auf den kaiserlichen Titel bestand, welchen ihm zu geben die Instruktionen des Statthalters bestimmt verboten, mußte ihn beständig mit Jedem, dem seine Bewachung oblag, in Collision bringen. Vom ersten Anfang an bis zuletzt, faßte er seine Lage falsch auf. Er beanspruchte Nachsicht nicht als eine Gunst, sondern als ein Recht. Er behauptete, man dürfe ihn nicht als den Gefangenen, sondern müsse ihn als den Gast Englands behandeln, und er nannte den Entschluß der englischen Regierung, ihn auf den Felsen von St. Helena zu schicken, eine Ehrlosigkeit und eine Schändlichkeit, wegen welcher die Nachwelt sein Gedächtniß rächen werde. Bei so weit aus einander gehenden Ansichten der Betheiligten über ihre Stellung konnten sie sich gar nicht über die Angemessenheit der zu ergreifenden Maaßregeln

vereinigen. Der eine Theil betrachtete eine Freiheitsbeschränkung als eine Tyrannei, der andere als eine Maßregel nothwendiger Vorsicht. Eben so wenig kann man sich mit der Antwort helfen, daß Napoleon nichts an Sir Pulteney Malcolm auszusetzen gefunden, sondern sich im Gegentheil stets voll Achtung über ihn geäußert habe. Man darf nicht vergessen, daß der Admiral nicht der Statthalter der Insel war. Er hatte keine Gewalt über die Bewohner von Longwood, und war nicht das Werkzeug, durch welches die Politik der verbündeten Mächte gegen Napoleon in Ausführung gebracht wurde. Wäre Sir Pulteney an Sir Hudsons Stelle getreten, so hätten ihn alle schönen Eigenschaften nicht vor der Abneigung Napoleons gerettet, denn er hätte seine Pflicht, wie Sir George Cockburn, gethan, und wäre, wie dieser, mit Schmähungen bedacht worden.

Die volle Wahrheit äußerte Graf Montholon gegen den Obristlieutenant Jackson, der ihn nach seiner Rückkehr nach Europa auf seinem Schlosse Fremigny bei Arpajon in Frankreich besuchte:

„Mein werther Freund, ein Engel vom Himmel hätte uns als Statthalter von St. Helena nicht gefallen können.“

Viertes Capitel.

Erste Unterredung Sir Hudson Lowe's mit Bonaparte. — Schwierigkeit, die französischen Offiziere zur Unterzeichnung der Erklärung zu bewegen. — Fernere Unterredungen mit Bonaparte. — Briefe O'Meara's an Sir Thomas Reade und Andere.

Sir Hudson Lowe's erste amtliche Handlung, nachdem er den üblichen Eid geleistet, war der Erlaß einer Proklamation, welche alle allgemeinen Befehle Sir George Cockburns bestätigte. Alsdann machte er am 16. April, nachdem er sich am Tage vorher in Longwood angemeldet, einen Besuch bei Napoleon. Er kam um 9 Uhr Morgens, man sagte ihm aber, Napoleon sei unpäßlich und könne keine Besuche empfangen. Der Statthalter entfernte sich darauf, nachdem er verabredet hatte, daß Sir George Cockburn und er am folgenden Tage um 4 Uhr Nachmittags einen Besuch abstatten wollten.

Die Vorfälle bei dieser Zusammenkunft sind sehr entstellt worden. Folgendes ist Sir Hudson Lowe's Darstellung von Allem, was sich bei dieser Gelegenheit zutrug:

„Ich hatte meine erste Unterredung mit ihm um 4 Uhr Nachmittags; Contre-Admiral Sir George Cockburn begleitete mich nach seinem Hause. General Bertrand empfing uns im Speisezimmer, das als Vorzimmer diente, und wies uns gleich darauf in ein inneres Zimmer, wo ich ihn

stehend fand, den Hut unter dem Arme; da er mich nicht anredete, sondern allem Anschein nach wartete, bis ich sprach, so brach ich das Schweigen durch die Worte: „Ich komme, Sir, Ihnen meine Achtung zu bezeigen.“ „Sie sprechen Französisch, Sir, wie ich höre, aber Sie sprechen auch Italienisch. Sie haben früher ein Regiment Corsikaner befehligt.“ Ich erklärte, daß die Sprache mir gleich sei. „Dann wollen wir Italienisch sprechen,“ sagte er, und nun begann er eine Unterhaltung in dieser Sprache, die ungefähr ½ Stunde dauerte, und in der er etwa Folgendes sagte: Er fragte mich erst, wo ich gedient hätte? wie mir die Corsikaner gefielen? „Sie bedienen sich des Stilets; sind es nicht schlimme Leute?“ und sah mich, eine Antwort erwartend, sehr bedeutsam an. Ich antwortete: „Sie bedienen sich nicht des Stilets und haben diesen Brauch in unseren Diensten aufgegeben; sie haben sich immer gut benommen. Ich war sehr zufrieden mit ihnen.“ Er fragte mich dann, ob ich mit ihnen in Egypten gewesen sei? und auf meine bejahende Antwort begann er ein langes Gespräch über dieses Land. „Menou war ein schwacher Mann. Wäre Kleber dort gewesen, so wären Sie Alle in Gefangenschaft gerathen.“ Er ging dann alle unsere Operationen in jenem Lande durch, mit welchen er so gut bekannt zu sein schien, als wäre er selbst dort gewesen, tadelte Abercromby, daß er nicht eher gelandet sei, oder wenn dies nicht möglich gewesen, sich nicht nach einem andern Punkte begeben habe; Moore mit seinen 6000 Mann hätte vernichtet werden müssen; sie hätten sich jedoch als gute Generale gezeigt und wegen ihrer Tapferkeit und Kühnheit zu siegen verdient. Er fragte mich, ob ich Hutchinson kenne und ob es derselbe sei, den man in Paris verhaftet habe? Meine Antwort darauf war natürlich verneinend. Seine Frage über diesen Punkt verrieth großes Interesse. Nun fing er wieder von Egypten an. Es sei der wichtigste geographische Punkt in der Welt und hätte immer dafür gegolten. Er hatte die Linie des Canals über die Landenge von Suez vermessen, er hatte die Kosten auf 10—12 Millionen Livres berechnet; „eine halbe Million Pfund Sterling,“ setzte er hinzu, um mir von den wahrscheinlichen Kosten einen deutlicheren Begriff zu geben; wenn eine mächtige Colonie dort begründet wäre, so wäre es eine Unmöglichkeit für uns, im Besitz unseres ostindischen Reiches zu bleiben. Dann fing er wieder an, Menou zu tadeln und schloß mit folgender Bemerkung, die er mit sehr ernstem Tone vorbrachte. „Im Kriege gewinnt stets Der, welcher die wenigsten Fehler begeht.“ Es kam mir vor, als ob er sich einen großen Irrthum vorwerfe.

Er fragte mich dann noch über Einiges mich selbst betreffende, ob ich nicht verheirathet sei? ob ich mich nicht kurz vor meiner Abreise

von England verheirathet habe? wie mir St. Helena gefiele? Ich erwiederte, daß ich noch nicht lange genug hier sei, um mir ein Urtheil darüber zu bilden. „Ach! Sie haben Ihre Frau; Sie befinden sich wohl!" Nach einer kurzen Pause fragte er, wie lange ich gedient habe? „28 Jahre" gab ich zur Antwort. „Dann bin ich ein älterer Soldat als Sie," sagte er. „Von dem die Geschichte in einer ganz anderen Weise sprechen wird," gab ich zur Antwort. Er lächelte, sagte aber nichts. Ich machte nun Anstalt, mich zu beurlauben und bat um Erlaubniß, ihm zwei Offiziere meines Gefolges, Oberstlieutenant Sir Thomas Reade und Major Gorrequer, die in meiner Begleitung gekommen waren, vorzustellen, was er genehmigte. Er sprach wenig mit ihnen, wendete sich aber, als wir gehen wollten, zu mir und sagte: „Sie bringen Ihre Angelegenheiten mit den Katholiken in Ordnung, wie ich sehe; da thun Sie recht. Der Papst hat Concessionen gemacht, und ist Ihnen entgegen gekommen." Das war der Schluß der Unterredung."

Da die von dieser Zusammenkunft bis jetzt gegebenen Darstellungen es so erscheinen lassen, als ob Sir Hudson Lowe unhöflich Sir George Cockburn verhindert hätte, anwesend zu sein, so dürfte es angemessen scheinen, hier einen Auszug aus dem Bericht des Statthalters über diesen Vorfall an den Unter-Staatssecretair Sir Henry Bunbury mitzutheilen:

„Damit kein Mißverständniß darüber sei, daß die Verabredung zugleich für Sir George Cockburn und mich gelte, sprach ich gegen Bertrand mit Bestimmtheit aus, daß wir Beide zusammen zu ihm hineingehen würden. Wir gingen und wurden im Vorzimmer von Bertrand empfangen, der mich fast auf der Stelle in Bonaparte's Zimmer ließ. Ich hatte mich ungefähr fast eine halbe Stunde mit ihm unterhalten, als ich mich auf seine Frage, ob ich die Rede des Prinz-Regenten mitgebracht habe, umdrehte, um Sir George Cockburn zu fragen, ob ich sie ihm nicht gegeben hätte, und zu meinem Erstaunen merkte, daß er mir nicht in's Zimmer gefolgt war. Als ich wieder hinaus kam, fand ich Sir George Cockburn im Vorzimmer, sehr entrüstet. Er sagte mir, Bertrand habe ihm die Thür fast vor der Nase zugemacht, als er mir in das Zimmer habe folgen wollen; ein Diener hätte ihm den Arm vorgehalten. Er sagte, er würde sich den Eintritt erzwungen haben, wenn er nicht geglaubt hätte, ich würde mich umdrehen, um zu sehen, ob er mir folge, da ich dann gewiß darauf bestanden hätte, daß wir gleichzeitig in das Zimmer traten. Ich sagte ihm, ich hätte seine Nichtanwesenheit im Zimmer nicht eher bemerkt, als bis Bonaparte mich nach der Rede des Prinz-Regenten fragte, vorher hätte ich

mich nicht umgedreht, und es wäre mir auch gar nicht eingefallen, da ich nicht die leiseste Ahnung von dem Vorgefallenen gehabt hätte. Bonaparte erbot sich, ihn zu empfangen, nachdem ich das Zimmer verlassen hatte, aber er wollte nicht hineingehen. Bertrand und Montholon haben uns seitdem besucht und sich entschuldigt; aber der Admiral, glaube ich, ist immer noch nicht ganz beruhigt darüber.

Ich theile diese Einzelnheiten privatim mit, im Fall der Admiral entweder privatim oder offiziell Etwas darüber äußern sollte."

Folgenden Bericht über das oben Besprochene schickte O'Meara an Mr. Finlaison; und sein Brief, datirt vom 22. April 1816, enthält einiges Interessante.

„Seit ich Ihnen zuletzt schrieb, ist der neue Statthalter hier angekommen und hat in der Bewachung Napoleons Sir George Cockburn abgelöst, sehr zur Zufriedenheit Napoleons und Sir George's selbst. Sir Hudson Lowe und Sir George Cockburn waren auf Veranlassung des Letztern*) übereingekommen, sie wollten Bonaparte nicht erlauben, sie einzeln zu empfangen, sondern zusammen hineingehen, um alle Ueberreste königlichen Hofceremoniels zu umgehen. Am Tage nach der Ankunft des Statthalters begab er sich daher ungefähr um 9 Uhr Morgens in Begleitung Sir George's nach Longwood, nachdem er den Tag vorher sich angemeldet hatte. Bonaparte mißfiel jedoch die frühe Stunde und der Umstand, daß sie nicht erst angefragt hatten, zu welcher Zeit er sie empfangen wollte, so sehr, daß er weder den Statthalter noch den Admiral, sehr zum Erstaunen des Erstern, sehen wollte; er ließ ihnen jedoch sagen, er sei bereit, sie den nächsten Tag zu jeder Stunde zwischen 1 und 5 Uhr zu empfangen. In Folge davon bestieg am nächsten Tage Se. Excellenz, begleitet von dem Admiral und seinem Stabe, abermals die Höhe und trat in das Vorzimmer von Longwood; nach einem paar Minuten Warten wurde Sir Hudson's Namen gerufen und er trat ein; aber als der Admiral ihm folgen wollte, hielt ihn der Bediente, welcher die Anmeldungen zu besorgen hatte, an, und brachte thatsächlich seine Hand dicht vor seine Brust, um ihm das Eintreten zu wehren, wobei er ihm sagte: daß der Kaiser den Statthalter allein zu sehen wünschte. Der Admiral, obgleich sehr verletzt, daß Sir Hudson Lowe das mit ihm Verabredete nicht hielt, nahm dennoch keine weitere Notiz davon, als daß er das Zimmer verließ. Sir Hudson Lowe bemühte sich später, es als ein Mißverständniß zu erklären, denn er habe geglaubt, der Admiral folge ihm, und seinen Irrthum nicht eher entdeckt, als bis er sich umgedreht habe, um Sir Thomas Reade

*) Dazu hat Sir Hudson Lowe am Rande bemerkt: falsch.

vorzustellen. Das ist jedoch meiner Meinung nach eine sehr lahme Entschuldigung, und er hätte jedenfalls den Admiral vorausgehen lassen sollen, damit dieser ihn offiziell vorstellte. Montholon überbrachte den nächsten Tag dem Admiral viele Entschuldigungen, die ich alle für Lügen halte und die wahrscheinlich mehr seinen eigenen Ansichten entsprachen, als daß ihn Bonaparte dazu ermächtigt hätte. So muß ich hauptsächlich aus einer Unterredung schließen, die ich an demselben Tage mit ihm hatte und in der er nach einigen gleichgültigen Bemerkungen über verschiedene Gegenstände sagte: „Ich glaube, es ist dem Admiral, als er mit dem neuen Statthalter gestern hier war, Unrecht geschehen; was sagt er dazu?" fuhr er fort. Ich gab zur Antwort: „Er hat es *jedenfalls* als eine ihm widerfahrene Beleidigung aufgefaßt und war sehr entrüstet darüber; General Montholon hat ihm jedoch einige Erklärungen über den Vorfall gegeben." Bonaparte sagte dann: „Ich werde ihn gewiß niemals mit Vergnügen sehen; aber er gab nicht zu erkennen, daß er mich zu sehen wünschte." Ich gab zur Antwort: „Er wünschte, Ihnen den neuen Statthalter offiziell vorzustellen, und glaubte, daß er in dieser Eigenschaft sich nicht erst vorher anzumelden brauchte." Bonaparte sagte dann: „Er hätte mir durch Marschall Bertrand anzeigen sollen, daß er mich zu sehen wünschte; aber," fuhr er fort, „er wollte mich mit dem neuen Statthalter veruneinigen und beredete ihn zu diesem Zwecke, um 9 Uhr Morgens hierher zu kommen, obgleich er recht gut weiß, daß ich zu dieser Zeit Niemand empfange und Niemand empfangen werde; er hat es aus Bosheit gethan. Es ist schade, daß ein Mann, der wirklich Talente hat — denn ich halte ihn für einen sehr guten Offizier in seinem Fache — sich so schlecht benehmen muß, wie er sich gegen mich benommen hat; er hatte Gelegenheit, sich, indem er mich gut behandelte, einen guten Ruf zu verschaffen, aber anstatt dessen hat er sich einen Namen erworben, der vor der Nachwelt mit Schande bedeckt ist. Man wird es noch gedruckt lesen, es zeigt den größten Mangel an Edelmuth bei ihm, Unglückliche zu beleidigen, denn das Beleidigen von Leuten, die in Ihrer Macht sind und sich deshalb nicht wehren können, ist das sicherste Zeichen einer niedrigen und gemeinen Seele. Ich habe in meinem Unglück ein Asyl gesucht und habe anstatt dessen Mißhandlung, Verachtung und Beleidigung gefunden. Das erste Mal beleidigte er mich an seiner eigenen Tafel auf dem Northumberland, kurz nachdem ich an Bord gekommen war. Ich mochte nicht 2 oder 3 Stunden lang an der Tafel sitzen, wie die Engländer, und Wein hinuntergießen, um betrunken zu werden, und stand daher auf und ging auf dem Deck spazieren. Darauf sagte er in einer verächtlichen Weise: „Ich glaube, General hat nie Lord Chesterfield gelesen,"

womit er meinte, daß es mir an Höflichkeit fehle und daß ich nicht wüßte, wie man sich bei Tische zu benehmen hat; Madame Bertrand, welche Englisch versteht, entgegnete ihm darauf: „Sir, die größten Souveraine Europa's haben es für eine Ehre gehalten, mit dem Kaiser Napoleon zu speisen." Das war die gröblichste Beleidigung gegen mich. Ich werde ihn niemals gern sehen. Meine Verbindung mit ihm ist nun zu Ende. Wenn es ihm beliebte, sich mit dem Degen in der Hand den Weg zu mir zu bahnen, so hätte er es thun können, denn ich befand mich in seiner Gewalt, aber mit meinem eigenen freien Willen will ich ihn nie wiedersehen. Wenn er Lord Keith oder Lord St. Vincent oder Lord Melville zu sprechen wünschte, würde er dann nicht hingeschickt haben, um zu erfahren, zu welcher Zeit sie ihn empfangen wollten? und ich glaube, die Thaten, welche ich verrichtet habe, sind wenigstens eben so gut bekannt," setzte er lachend hinzu, „wie die der beiden Ersteren, ganz abgesehen davon, daß ich ein gekröntes Haupt gewesen bin. Er ist ein Narr," sagte er dann, „ein gemeiner Mensch." Ich suchte den Admiral so viel als möglich zu entschuldigen, aber es half mir nichts; vorzüglich nach der Lord-Chesterfield-Anekdote konnte ich wenig mehr sagen, als er mich fragte: „Konnte das etwas Anderes als eine absichtliche Beleidigung sein? Dieser neue Statthalter, sagte er, ist ein Mann von sehr wenig Worten, aber er scheint mir ein höflicher Mann zu sein; jedoch muß man erst einen Mann eine Zeit lang kennen, ehe man ihn beurtheilen kann." General Montholon trat in diesem Augenblick mit einer Uebersetzung des Papiers herein, welches die Bedienten, die auf der Insel zu bleiben wünschten, unterschreiben sollten. Bonaparte sah es an und sagte: „Das ist ja nicht französisch, es ist Unsinn." „Sire," sagte der Andere, „es ist eine wörtliche Uebersetzung des Englischen." „Aber es ist weder französisch noch deutsch," sagte Napoleon und zerriß das Papier, „Sie sind ein Narr." Dann sah er mich an und sagte: „er übersetzt da in ein Zeug, was nicht französisch und für jeden Franzosen Unsinn ist." Er befahl nun Montholon, in's nächste Zimmer zu gehen, wo er ihm anstatt des mitgebrachten Papiers Folgendes dictirte, so daß ich es hören konnte: „Wir, die Unterzeichneten, beseelt von dem Wunsche, in Diensten Sr. Majestät des Kaisers Napoleon zu bleiben, erklären uns für einverstanden, so grauenhaft der Aufenthalt auf St. Helena ist, hier zu bleiben. Wir unterwerfen uns den obgleich ungerechten und willkührlichen Beschränkungen, welche Sr. Maj. und den Personen seines Gefolges auferlegt sind." „Da", sagte er, „das mag unterschreiben, wer Lust dazu hat." Ich erinnere mich fast ganz genau der Worte und bekam später eine Abschrift davon. Ich hätte erst erwähnen sollen, daß es denjenigen Ge-

neralen und Bedienten, welche Gebrauch davon machen wollten, frei stehen sollte, sich nach dem Cap zu begeben und von dort nach England zurückzukehren, und daß Alle, welche zurückzubleiben wünschten, eine Erklärung unterzeichnen mußten, daß sie aus freiem Willen bei Bonaparte bleiben und sich allen Beschränkungen unterwerfen wollten, welche die Engländer ihnen aufzuerlegen für gut fänden. Alle haben sich jedoch zu dem Letzteren entschlossen, mit Ausnahme des Marschalls Bertrand, der, glaube ich, sich noch nicht bestimmt erklärt hat. Am nächsten Tage äußerte sich Bonaparte gegen mich über die verschiedenen Briefe, welche seit seiner Ankunft in St. Helena über ihn in englischen Zeitungen erschienen waren, und hauptsächlich über einen, in welchem der Verfasser mehrere Unwahrheiten über seine Gefräßigkeit und daß er zum Frühstück ein Maaß Porter und 2 Flaschen Rothwein tränke, mittheilte. „Was?“ sagte er, „ich weiß wirklich nicht, was die Engländer am Ende noch aus mir machen werden; sie sagen, ich tränke so viele Flaschen Wein täglich und äße so viel, daß eine Hungersnoth auf diesem abscheulichen Felsen eintreten müsse! Ich glaube, sie werden mich mit der Zeit einen lebendigen Ochsen auf einmal auffessen lassen,“ setzte er lachend hinzu. „Meinen Sie wirklich, daß das englische Volk diese Geschichten glaubt?“ Er fing nun an, auf die Insel zu schimpfen, worauf ich, da ihm nicht zu widersprechen war, natürlich nicht antwortete; er fragte mich auch, ob ich nicht Capri in der Bucht von Neapel kennte, was ich bejahete. Er fragte mich dann, welchen von beiden ich für den schlimmsten Aufenthalt hielte; worauf ich zur Antwort gab, daß ich, im Falle Frieden mit Neapel sei, Capri vorziehen würde, daß es in Kriegszeiten aber eine andere Sache sei. Dann fragte er mich, ob ich in Alexandrien in Egypten gewesen wäre? und ich antwortete: ja. „In einem Linienschiff?“ sagte er; „aber ich vermuthe, Sie konnten nicht in den Hafen.“ Ich sagte ihm, daß wir sehr bald eine Einfahrt für Schiffe jeder Größe entdeckt hätten, was er erst nicht glauben wollte, bis ich ihm erzählte, daß ich den Tiger und den Canopus, beide von 80 Kanonen, mit Leichtigkeit hätte einfahren sehen. „Was?“ sagte er voller Erstaunen, „als ich dort war, befahl ich Commodore Barré, den sie auf dem Rivoli gefangen nahmen, mit dem Senkblei eine Durchfahrt zu suchen, und er berichtete mir, daß es einem Linienschiff nicht möglich sei, in den Hafen zu gelangen.“ Er bemerkte dann, daß die französische Flotte hätte gerettet werden können, wenn er seine Pflicht gethan hätte, und machte einige Bemerkungen, welche den französischen Seeoffizieren nicht sehr zur Ehre gereichten. Ich sagte ihm, wir hätten die Durchfahrt durch die Versenkung zweier mit Steinen beladenen Schiffe gesperrt, aber er sagte, solche Hindernisse

wären leicht wegzuräumen. Trotz seiner großen Eingenommenheit gegen den Admiral sollte es mich doch nicht wundern, wenn er in kurzer Zeit Grund hätte, ihn zurückzuwünschen, denn ich höre davon sprechen, daß man zwar für Essen und Trinken, Hausrath u. s. w. größere Summen verwenden will, als bisher, daß man aber damit umgeht, die Beschränkungen noch über das, was der Admiral verlangte, zu verschärfen, was wirklich sehr überflüssig wäre. Dem Admiral lag eine sehr delikate und schwierige Pflicht ob; und nachdem er jede Schwierigkeit überwunden und allen Schimpf erduldet hat, der ihn trifft, weil er seine Befehle ausführt, kommt Sir Hudson, findet Alles fast fertig und bringt Befehle mit, Bonaparte's Tafel auf das Freigebigste zu versorgen, anstatt mit den 8 Gedecken, auf welche der Admiral durch seine Instruktionen beschränkt war. Der Admiral war allerdings etwas zu sparsam, aber ich glaube, er richtete sich nach bestem Gewissen streng nach dem Wortlaut seiner Befehle. Lassen Sie diesen Brief nicht öffentlich werden, denn Sie müssen bemerken, daß man gleich den Verfasser errathen und mich für einen Spion halten würde. Ich habe Ihnen durch den Redpole eine Probe von seinem Haar und einige seiner Dekorationen geschickt, aber Sie haben sich nicht zum Empfange derselben bekannt . . . Hoffnung wohnt selbst auf St. Helena und manchmal reicht ihr tröstender Einfluß bis in das Herz des einst so gefürchteten Besitzers von Longwood."

In einer Depesche an Earl Bathurst vom 21. April äußerte sich Sir Hudson Lowe, indem er amtlich Bericht über alle seine Schritte seit seiner Landung und seine Zusammenkunft mit Napoleon am 17. April abgestattet, folgendermaßen über Longwood:

„Als ich in Longwood war, ergriff ich die Gelegenheit, mir die Lage und die Gebäude anzusehen. Die Lage erscheint mir so viele Vortheile zu vereinigen, als überhaupt wohl auf dieser Insel zu finden sein dürften, und wirklich nicht die Ausstellungen, welche General Bonaparte's Familie mit so großem Eifer dagegen erhoben hat, zu verdienen; aber die Wohnung selbst hat einen nicht leicht zu überschauenden Grundplan, indem sie nur ein Erdgeschoß hat, an das mehrere kleine Zimmer angebaut sind, außer den Wirthschaftsgebäuden und einzelnen Häusern, nebst einer neuen Wohnung, die dicht dabei für General Bertrand gebaut wird; das Ganze ist mit Bäumen untermischt, weder mit einem Gitter oder einem andern Hinderniß eingeschlossen und daher während der Nacht sehr schwer mit vollkommener Sicherheit zu bewachen. Sechs Schildwachen stehen des Nachts ganz nahe dabei; aber der englische Offizier, der im Hause wohnt, um General Bonaparte auf seinen Ausflügen zu begleiten, sagt mir, es würde dem General gar nicht schwer

werden, während einer sehr dunklen Nacht daraus zu entfliehen, ohne von den Schildwachen bemerkt zu werden.

Diejenigen Gemächer, die ich im Innern des Hauses sah, waren die Wohn- und Speise-Zimmer. Sie sind vielleicht so gut ausgestattet, als es die Mittel der Insel erlauben, aber weder das Meublement, noch das allgemeine Aussehen ist so, wie man es anderwärts in der Wohnung eines Generals zu finden erwarten würde. Die Einrichtung ist viel schlechter, wie die in meinem Hause, welches dem gewöhnlichen Landsitz eines Engländers von Stande gleichkommt, also einer solchen Wohnung, wie Ew. Herrlichkeit Instruktionen für ihn bestimmt hatten."

Der Statthalter macht hierauf einige Vorschläge zu Verbesserungen, die wir übergehen, und fährt dann fort: „Zu Ew. Herrlichkeit Einsicht schließe ich zwei vierzehntägige Rechnungen Mr. Balcombe's, des Lieferanten für General Bonaparte's Haushalt, bei. Der Betrag der einen ist 683 Pfd. Sterl. 5 Sh. und 4 Pence. Der der andern 567 Pfd. Sterl. 10 Sh. 4 Pence. Der jährliche Betrag nach der ersteren wäre demnach über 16,000 Pfd., der nach der letzteren 13,000 Pfd. Sterl. Die Zahl der Personen, für welche diese Ausgabe gemacht wird, ist 51, von denen nur 9 mit 4 Kindern zu seinem Hause gehören; die anderen sind, mit Ausnahme von zwei dienstthuenden Offizieren, Dienstboten. Ich bin noch nicht im Stande, zu sagen, ob es möglich ist, einige Einschränkungen in diesen Ausgaben eintreten zu lassen."

Wir ersahen aus O'Meara's Brief vom 22. April, daß die Dienerschaft von Longwood aufgefordert wurde, eine Erklärung über ihre Bereitwilligkeit, zu bleiben, zu unterschreiben. Eine ähnliche Erklärung wurde nun auch gemäß Lord Bathursts brieflichen Instruktionen vom 10. Januar von den französischen Offizieren verlangt. „Der Wortlaut dieser Erklärung", sagt Graf Montholon, „war unangemessen; aber ohne Zögern verstanden wir uns dazu, schriftlich unsern Entschluß zu erklären, die Gefangenschaft des Kaisers zu theilen — ich möchte fast wagen zu behaupten, mit einer Art Freude, denn es gab uns Gelegenheit, ein lautes Zeugniß unserer Ergebenheit abzulegen." Er erzählt dann weiter, Graf Las Cases, General Gourgaud und er selbst hätten ihre Erklärungen dem Grafen Bertrand gebracht und ihn ersucht, sie mit der seinigen an den Statthalter zu befördern, aber Graf Bertrand habe die Unterschrift verweigert; er habe Befehl erhalten, sich nach Plantationhouse zu begeben, um die Mittheilungen mündlich zu beantworten und sich zu bemühen, eine Abänderung ihrer Bedingungen zu erlangen; Sir Hudson Lowe habe ihn gut aufgenommen, aber er habe Nichts erreicht; den nächsten Tag habe Napoleon zu demselben

Zweck den Grafen Montholon zu Sir George Cockburn geschickt, der 19. April wäre mit Ab- und Zugehen des Statthalters und seines Adjutanten wegen dieser Erklärungen verstrichen; der Statthalter habe nicht nachgeben wollen, und am 20. April hätten sie Alle unterzeichnet, außer Graf Bertrand, der sich erst am 24. April dazu verstand. Sir Hudson Lowe hatte ein Erklärungs-Formular aufgesetzt und es ihnen zur Unterschrift überschickt, aber dies paßte durchaus nicht der leicht empfänglichen Eitelkeit der französischen Offiziere, die dies für eine gute Gelegenheit hielten, ihren Heroismus zur Schau zu tragen und die englische Regierung zu beleidigen. Jeder faßte daher eine eigene Erklärung ab, und es ist ergötzlich, zu sehen, in welchen verschiedenen Tonarten sie ihre angeblichen Leiden besingen, um das Verdienst ihrer Hingebung für den Kaiser in's beste Licht zu stellen.

Graf Las Cases sagte: „Ich, der Unterzeichnete, wiederhole die von mir schon auf der Rhede von Plymouth abgegebene Erklärung, daß ich das Schicksal des Kaisers Napoleon zu theilen gedenke, daß ich ihn begleiten, ihm folgen und so sehr als möglich die ungerechte Behandlung erleichtern will, welche er durch die unerhörteste Verletzung der Menschenrechte erfährt und welche mich persönlich um so mehr berührt, als ich Derjenige war, welcher ihm das Anerbieten und die Versicherungen des Capitains Maitland vom Bellerophon überbrachte, er habe Befehl von seiner Regierung, den Kaiser und sein Gefolge unter den Schutz der englischen Flagge zu nehmen, wenn er es wünsche, und ihn nach England zu bringen..... Und jetzt, so sehr ich die Schrecklichkeit eines Aufenthaltes in St. Helena, welcher der Gesundheit des Kaisers und jedes Europäers so nachtheilig ist, kennen gelernt, und obgleich ich während der 6 Monate unseres bisherigen Aufenthalts jede Entbehrung erduldet habe, die ich täglich freiwillig vergrößere, um mich so wenig als möglich dem Mangel an Rücksichten auszusetzen, welcher mein Rang und meine Lebensgewohnheiten beanspruchen, so wiederhole ich doch, meinen Empfindungen getreu, daß es mein Wunsch ist, bei dem Kaiser zu bleiben, und daß ich bereit bin, mich allen Beschränkungen zu unterwerfen, die ihm willkührlich auferlegt werden.

Graf von Las Cases."

Graf Montholon sagte: „Ich, der Unterzeichnete, wiederhole meine schon auf der Rhede von Plymouth abgegebene Erklärung, daß ich dem Kaiser Napoleon zu folgen wünsche. Ich vertraue auf die Versicherungen, die uns Capitain Maitland vom königlich englischen Kriegsschiffe Bellerophon im Namen seiner Regierung gab..... Man hat gegen uns alle Gesetze der Nationen und Englands verletzt. Von der Rhede von Plymouth hat man uns 1000 Meilen von unserm Vater-

lande nach der heißen Zone gebracht und dort auf einem kahlen Felsen eingesperrt, der beständig von Wolken eingehüllt, von Regen begossen und von Winden gepeitscht wird, und dessen Klima durch die merkwürdigen Veränderungen der Temperatur der Gesundheit der Europäer nachtheiliger ist, als jedes andere. Während der letzten 6 Monate hat es uns an Allem gefehlt, was das Leben erträglich machen könnte, und wir sind, als wäre das noch nicht genug, willkührlichen Beschränkungen unterworfen worden, welche nicht einmal die Nothwendigkeit rechtfertigte. Dennoch, da es gefordert wird, erkläre ich hiermit, um meine Dienste beim Kaiser Napoleon fortsetzen und ihm in seiner traurigen Lage einigen Trost gewähren zu können, daß ich mich den auferlegten Beschränkungen unterwerfe und freiwillig sein Schicksal theile.

General Graf von Montholon."

General Gourgaud, nachdem er seinen mißlungenen Versuch, Napoleons Brief an den Prinz-Regenten abzugeben, erzählt hat, fährt folgendermaßen fort:

„Während der 6 Monate unseres Aufenthaltes auf diesem Felsen habe ich von den nachtheiligen Wirkungen seines Klima's gelitten. Eine schreckliche Krankheit (Dysenterie), von der ich kaum genesen bin, hat mich an den Rand des Grabes gebracht. Von meiner ganzen Familie getrennt und von Niemand gepflegt, als von Fremden, deren Sprache ich nicht verstehe — denn bei meiner Ankunft auf der Insel nahm man mir unter dem Vorwand einer kleinen Unregelmäßigkeit einen Diener, der mir aus Anhänglichkeit gefolgt war und schickte ihn nach Europa zurück*) — habe ich mehr als jeder Andere alle Schrecken dieses Ortes gefühlt; dessenungeachtet, da man von mir verlangt, den Kaiser zu verlassen, dem ich einigen Trost gewähren kann, wenn ich nicht erkläre, mich den ihm auferlegten Beschränkungen unterwerfen zu wollen, so unterwerfe ich mich Allem, was mir meine Anhänglichkeit, meine Pflicht und meine Ehre vorschreibt.

Baron von Gourgaud, Artillerie-General."

Graf Bertrand machte mehr Schwierigkeiten, und zwischen ihm und dem Statthalter fand ein Briefwechsel statt, der damit endigte, daß Letzterer ihm auf das Bestimmteste erklärte, wenn er die Erklärung nicht unterzeichnete, müßte er sich binnen einer Woche mit seiner Familie an Bord der Fregatte Phaeton nach dem Cap der guten Hoffnung einschiffen. Diese entschiedene Sprache des Statthalters hatte zur unmittelbaren Folge, daß Graf Bertrand folgende Erklärung unterschrieb:

*) Dieser Diener hatte sich heimlich an Bord des Northumberland geschlichen und reiste mit nach St. Helena gegen das ausdrückliche Verbot des Admirals.

„An den General-Lieutenant Sir Hudson Lowe.

Longwood, den 24. April 1816.

Herr Statthalter!

Ich habe den Brief, mit dem Sie mich gestern beehrten, empfangen. Da mir die Gesundheit des Kaisers nicht erlaubt, ihn für jetzt zu verlassen, und mir keine anderen Mittel übrig bleiben, die übernommene Verpflichtung zu erfüllen, so erkläre ich, daß es mein Wunsch ist, auf St. Helena zu bleiben und mir dieselben Beschränkungen gefallen zu lassen, denen der Kaiser unterworfen ist. Ich habe die Ehre u. s. w.

Graf Bertrand."

Sir Hudson Lowe überschickte seinen Briefwechsel mit Graf Bertrand und Abschriften der Erklärungen dem Staatssecretair in einer Depesche, in welcher er sagte:

„Das Formular der Erklärung erhielt General Bertrand am 18. April. Am 20. April bekam ich einen Brief von ihm, dem ganz anders abgefaßte Erklärungen aller Offiziere und französischen Begleiter, außer ihm selbst, beigeschlossen waren. Da der Schluß derselben sie eben so bindet, wie die von mir vorgeschriebenen, und da die Klagen, mit denen sie eingeleitet sind, wahrscheinlich in einer andern Form gemacht worden wären, so hielt ich es nicht für nothwendig, sie zurückzuschicken, vorzüglich da sie ein so treues Bild der gegenwärtigen Stimmung der Empfindungen und des Charakters einiger der Betheiligten geben. Die Erklärung der Dienerschaft wurde gar nicht erwartet: ich werde weiter mit ihnen sprechen. Man hat offenbar versucht, sie zu verleiten und sie als politische Charaktere in dieselben Streitigkeiten, wie ihre Herren, zu verwickeln..... Bei der gegenwärtigen Stimmung der den General Bonaparte begleitenden Personen glaube ich, wäre das Beste, sie sämmtlich, mit Ausnahme von Las Cases, zu entfernen, und die freche und anmaßende Weise, mit der sie bei jeder Gelegenheit, sowohl schriftlich, als mündlich, sich über die Maaßregeln äußern, welche die englische Regierung für passend gefunden hat hinsichtlich Bonaparte's zu ergreifen (wovon General Bertrands Aeußerungen ein Beispiel geben), könnte einen ausreichenden Vorwand geben. Dies überlasse ich jedoch Alles dem besseren Urtheil Ew. Herrlichkeit."

Obgleich Sir Hudson Lowe sich zur Annahme dieser Erklärungen trotz ihres beleidigenden Tones verstand, wollte die englische Regierung sie doch nicht in dieser Fassung annehmen, und bestand, wie wir später sehen werden, darauf, daß die Erklärung, bei Strafe sofortiger Entlassung von der Insel, in ihrer ursprünglichen Form unterzeichnet würde.

Unter den Materialien zur Geschichte von Napoleons Gefangenschaft verdienen die Rapporte des bei Napoleon in Longwood stationirten Ordonnanz-Offiziers Aufmerksamkeit, da in denselben jeder Vorfall und jede Klage wenige Stunden nachdem sie gemacht worden, und oft auf der Stelle, aufgezeichnet wurden. Aus diesem Grunde gedenken wir von Zeit zu Zeit Auszüge aus den Rapporten zu geben, und sie werden Mittel darbieten, einige Entstellungen zu berichtigen.

Am 30. April schrieb Hauptmann Poppleton an den Statthalter:

„Ich habe General Bonaparte den ganzen gestrigen Tag nicht gesehen; er verließ nicht einmal zum Mittagessen sein Zimmer; daß er da sei, erfuhr ich des Morgens durch sein gewöhnliches Klingeln. Abends gegen 4 Uhr erfuhr ich, daß Madame Montholon gesagt hatte, General Bonaparte und sie selbst wären die ganze vorige Nacht, weil sie von einem Fisch gegessen, sehr unwohl gewesen. Da der General sich nicht zeigte, so ersuchte ich Doctor O'Meara, er möchte unter dem Vorwand, er wolle ihn wegen seines Unwohlseins besuchen, nachsehen, ob er da sei. Doctor O'Meara ging an die Thür seines Zimmers und hörte ihn sprechen, erfuhr aber von seinem Kammerdiener Marchand, daß er gar nicht krank gewesen sei, sondern bis zu einer sehr späten Stunde des Nachts geschrieben habe.".

An demselben Tage hatte Sir Hudson Lowe abermals eine Zusammenkunft mit Napoleon, über welche er berichtet:

„Da mich Kapitain Poppleton, der nach Longwood commandirte Ordonnanz-Offizier, benachrichtigt hatte, General Bonaparte sei den Tag vorher nicht sichtbar gewesen, aber entweder er oder Doctor O'Meara sich gewiß bemühen würden, ihn im Laufe dieses Abends zu sehen, damit er mir seinen gewöhnlichen Rapport abstatten könne, begab ich mich auf der Stelle nach Longwood, um jedes ihm unangenehme Eindringen bei ihm zu vermeiden, so sehr auch die dem Ordonnanz-Offizier ertheilten Instruktionen, welche vorschreiben, daß er entweder General Bonaparte zweimal des Tages sehen, oder sich vergewissern soll, daß er da ist, und darnach berichten soll, dazu ermächtigen mögen. Ich begegnete General Montholon an der Hausthür, fragte ihn, wie sich General Bonaparte befinde, und sagte, da ich erfuhr, daß er unwohl und leidend sei, ich wünschte ihm den Beistand eines Arztes anzubieten. Zugleich bat ich ihn, zu General Bonaparte zu gehen und ihm zu sagen, daß ich da sei, denn da es 4 Uhr war, wo er gewöhnlich Besuche annimmt, glaubte ich, er würde mich wahrscheinlich empfangen. General Montholon ging hinein und kehrte kurz darauf mit der Nachricht zurück, General Bonaparte wolle mich sprechen.

„Ich ging durch sein Speisezimmer, sein Empfangszimmer, ein anderes Zimmer, in welchem auf einem Tische eine Menge Karten und Pläne und mehrere Hefte beschriebenes Papier, dem Anscheine nach Denkschriften und Auszüge, lagen, und gelangte dann in ein inneres Zimmer mit einem kleinen Bett und einem Sopha, auf welchem letzteren Bonaparte lag, nur in seinen Schlafrock gekleidet, und ohne Schuhe. Er erhob sich ein wenig, als ich eintrat, wies auf einen Stuhl, der dicht neben dem Sopha stand, und forderte mich auf, mich zu setzen. Ich nahm Platz und fing die Unterhaltung damit an, daß ich sagte, ich hätte zu meinem Leidwesen gehört, er sei unpäßlich und käme, ihm den Beistand eines angesehenen Arztes (Doctor Baxter), der mit mir von England gekommen sei, anzubieten, damit er ihn nöthigenfalls neben Doctor O'Meara zu Rathe ziehen könnte. „Ich brauche keine Aerzte," gab er zur Antwort. Dann erkundigte er sich, nach einigen gleichgültigen Fragen, ob die Gattin Sir George Binghams angekommen sei? Sie sei noch nicht da, entgegnete ich; und ich hätte auch noch einen anderen Grund, zu bedauern, daß das Transportschiff Adamant noch nicht eingetroffen sei, da es mehrere Sachen, die ihm von Nutzen sein könnten, mit sich brächte, wie Weine, Kleider, Möbeln u. s. w. Er sagte, daran sei nur der Mangel eines Chronometers schuld; es sei eine Knauserei von Seiten unserer Admiralität, nicht jedem Schiff über 200 Tonnen einen Chronometer zu geben, er habe diese Einrichtung in Frankreich getroffen; abgesehen von dem Werthe des Schiffes, wäre schon die Sicherheit der darauf befindlichen Personen diese Rücksicht werth. Ich sagte, diese Schiffe ständen nicht unter der Admiralität, sondern unter einer anderen Behörde. Das mache keinen Unterschied, sagte er. Nach einigen anderen allgemeinen und unwichtigen Fragen trat eine kurze Pause ein. Er lag auf seinem Sopha, die Augen niedergeschlagen, allem Anschein nach nicht wenig von Beschwerden beim Athemholen leidend (es hatte sich hauptsächlich während des Gespräches bemerklich gemacht, wo er manchmal mitten im Reden inne halten mußte) und sein Gesicht war ungewöhnlich blaß und selbst aufgedunsen. Er erholte sich nach einer kleinen Weile und fragte mich, wie es in Frankreich gestanden habe, als ich von Europa abgesegelt sei? Ich sagte, wie ich glaube, sei Alles dort ruhig.

Beauchamps Feldzug von 1814 lag neben ihm auf dem Boden. Er fragte mich, ob ich die in dem Anhange zu diesem Werke erwähnten Briefe geschrieben habe. Ich erwiederte, ja. „Ich erinnere mich noch des Marschalls Blücher von Lübeck her," sagte er; „ist er nicht sehr alt?" „75 Jahre," gab ich zur Antwort, „aber immer noch kräftig; er bleibt 16 Stunden täglich im Sattel, wenn es die Umstände

erfordern.“ Er dachte wieder einige Augenblicke nach, ohne eine Bemerkung zu machen. Dann fing er wieder an: „Die Verbündeten haben eine Convention abgeschlossen, in der sie mich für ihren Gefangenen erklären; was soll das heißen? Sie haben kein Recht dazu. Ich bitte Sie, an Ihre Regierung zu schreiben und ihr zu erklären, daß ich dagegen protestiren werde. Ich habe mich an England ergeben und an keine andere Macht. Nur ein Gesetz des englischen Parlaments kann das Verfahren gegen mich rechtfertigen. Man hat mich grausam behandelt. Ich habe mich in dem Charakter des englischen Volkes getäuscht. Ich hätte mich dem Kaiser von Rußland ergeben sollen, der mein Freund war, oder dem Kaiser von Oesterreich, mit dem ich verwandt bin. Es gehört Muth dazu, einen Menschen zu *tödten*, aber es ist Feigheit, ihn schmachten zu lassen und ihn auf einer so schrecklichen Insel und in einem so abscheulichen Klima zu vergiften.“ Ich sagte ihm, die Insel St. Helena wäre nie in diesem Lichte betrachtet worden; außer so weit es die nothwendigen Vorsichtsmaaßregeln wegen seiner persönlichen Sicherheit erforderlich machten, wäre es der Wunsch der englischen Regierung gewesen, ihm seine Lage so angenehm als möglich zu machen; das Haus, die Möblen und die Sachen aller Art, die für ihn noch eintreffen würden, zeigten gewiß so viel Rücksicht gegen ihn, als mit dem Hauptgrunde, aus welchem dieser Aufenthaltsort für ihn gewählt worden, nur verträglich wäre. „Sie sollen mir einen Sarg schicken; ein paar Kugeln in den Kopf genügen. Was hat es für mich zu bedeuten, ob ich auf Sammet oder auf Barchent liege? Ich bin Soldat und an Alles gewöhnt. Man hat mich hier an's Land gesetzt gleich einem Verbrecher, und Proklamationen verbieten den Bewohnern, mit mir zu sprechen.“ Er schob vieles von allen dem auf den Admiral, schloß aber mit der Aeußerung: „Ich will nicht sagen, daß der Admiral ein böser Mensch ist.“

Das Gespräch wendete sich dann auf die Lokalitäten von Longwood aus. Er beschwerte sich bitter über sie, sagte, er wäre von allem Umgang mit den Einwohnern ausgeschlossen; viele Personen in der Stadt würden ihn gern besuchen, aber sie fürchteten sich, Päße zu verlangen; es befänden sich keine Bäume in seiner Nähe; schon dies allein mache den Ort abscheulich; er könne keine größere Strecke reiten; er wünsche einen größeren Raum zu seiner Bewegung zu haben, ohne von einem Offizier begleitet zu sein, und wenn ich ihm das nicht gewähre, so könnte ich nichts für ihn thun. Ich sagte ihm, daß der ihm offenstehende Umkreis um Longwood größer sei, als jede andere Strecke auf der Insel. Er sagte, das sei vielleicht an dem; aber das Lager stehe

auf einem Theile des Raumes. Er hätte nicht Lust, immer das Lager zu sehen; er könnte nicht da reiten, wo er es beständig im Auge habe. Er wünsche, die Leute auf der Insel erhielten Erlaubniß, ihn zu besuchen. Er kam wiederholt darauf zurück, wie hart es sei, ihm allen Umgang mit ihnen unmöglich zu machen. Er brachte seine Wünsche über diesen Punkt bescheiden und mit großer Gewandtheit vor, aber ich genehmigte sie ihm nicht. Er erwähnte, daß ich darauf bestanden hatte, seine Bedienten zu sehen; es sei eine seltsame Sache, zwischen einen Mann und seinen Kammerdiener zu treten; die Diener zu sich kommen zu lassen und auszufragen, nachdem sie ihre Erklärung abgegeben, hieß so viel, als „auf gut Französisch sagen, sie hätten gelogen!!" Ich gab ihm zur Antwort, das sei Graf Bertrands Fehler. Ich hätte ihm gesagt, in welcher Weise ich ihre Erklärung entgegennehmen wollte; er hätte eine andere Form gewünscht, aber ich hätte darauf bestanden, sie in der angegebenen Weise zu empfangen. „Ach, das ist nun vorbei," sagte er.

Er sagte, er würde den Vieren, welche ihre Erklärung unterschrieben hätten, empfehlen, ihn zu verlassen, sobald seine Lage deutlicher begrenzt sei, und er würde verlangen, daß es ihnen erlaubt würde. Er setzte hinzu: „Berichten Sie Alles, was ich Ihnen gesagt habe, Ihrer Regierung. Ich wünsche, daß sie meine Empfindungen kennt." Beim Fortgehen bot ich ihm abermals ärztlichen Beistand an. „Ich brauche keine Aerzte," gab er zur Antwort. Das waren die letzten Worte, die er an mich richtete."

Da der nach Longwood commandirte Ordonnanz-Offizier immer noch behindert wurde, Bonaparte zu sehen, welcher fortfuhr, sich auf sein Zimmer zu beschränken, so beschloß Sir Hudson Lowe, über diese Sache mit General Bertrand zu sprechen, und begab sich am 4. Mai in Begleitung von Sir Thomas Reade nach seiner Wohnung, wo er folgende Unterredung mit ihm hatte:

„Nach den gewöhnlichen Begrüßungen bat ich um Erlaubniß, mit ihm privatim sprechen zu dürfen, jedoch in Anwesenheit von Sir Thomas Reade. Ich setzte ihn erst von der am 30. April von dem Ordonnanz-Offizier erhaltenen Mittheilung in Kenntniß, in welcher mich dieser Offizier benachrichtigte, wie schwer es ihm geworden, mir einen Bericht über die wirkliche Anwesenheit des Generals Bonaparte in Longwood abzustatten, da er sich fast 3 Tage auf sein Zimmer beschränkt habe und Niemand sichtbar gewesen sei. Ich sagte ihm, wie ich auf die Nachricht, er sei unpäßlich, mich selbst nach Longwood begeben habe, um ihm den Beistand eines Arztes anzubieten, daß er aber

jede Hilfe zurückgewiesen habe; daß es große Unannehmlichkeiten verursache, wenn er sich so einschließe und sich vor Niemandem sehen lasse, da der Ordonnanz-Offizier alsdann nicht länger seinen gewöhnlichen Rapport machen könne, daß er wirklich anwesend sei; daß ich nichtsdestoweniger nichts über die Sache gesagt habe, in der Hoffnung, daß es ein Zufall sei und nicht zur Gewohnheit werden würde; daß ich aber diesen Morgen einen zweiten Rapport über denselben Gegenstand empfangen und mich gezwungen gesehen habe, mich an ihn zu wenden, um jede Unannehmlichkeit, die leicht daraus entstehen könnte, zu vermeiden, indem ich es für das Beste halte, daß General Bonaparte das vor meiner Ankunft befolgte System fortsetze und sich während des Tages gelegentlich zeige, oder wenn er wirklich unpäßlich sei, Doctor O'Meara erlaube, ihn zu besuchen, wie es früher Sitte gewesen. Wenn er sich dagegen 48 Stunden hinter einander in sein Zimmer einschließe, ohne Jemand zu empfangen, so würde es unmöglich, zu wissen, ob er wirklich zu Hause sei oder nicht, um so mehr, da auf geschehene Anfrage Graf und Gräfin Montholon erzählten, es sei ihm sehr unwohl gewesen und er habe sich erbrochen, während sein Kammerdiener, als man ihn ebenfalls fragte, sagte, es fehle ihm nichts, sondern er habe die ganze Nacht hindurch geschrieben. Bei solchen sich widersprechenden Berichten könnte der Ordonnanz-Offizier nichts von seinem eigenen Gefolge erfahren; ich fühlte, welch eine delicate Sache es sei, mich hinsichtlich dieses Gegenstandes persönlich an ihn zu wenden; ich hätte mich enthalten, es gleich von vorn herein gegen Jemand zu erwähnen, und ich hoffte, wenn ich es auf freundschaftliche Weise gegen ihn (Graf Bertrand) äußere, so würde das ein Mittel sein, für die Zukunft die Wiederholung von Vorfällen ähnlicher Art zu verhindern.

General Bertrand hörte mich mit großer Aufmerksamkeit an; er versuchte keine Rechtfertigung, sondern sagte einfach: General Bonaparte wisse nicht, daß der Offizier in Longwood Befehl habe, über ihn zu berichten. (Ich erfuhr später von Sir George Cockburn, daß man die Instruktionen, welche der Offizier über diese Sache erhalten hatte, wenn sie auch General Bonaparte vielleicht nicht offiziell mitgetheilt worden waren, doch vollständig kannte; und bis zu meiner Ankunft hatte Doctor O'Meara ihn jeden Morgen gesehen, mochte er krank sein oder nicht.) General Bertrand äußerte dann, die Kaufleute und Ladeninhaber von Jamestown hätten Befehl erhalten, den einzelnen Mitgliedern von General Bonaparte's Haushalt keinen Credit zu geben, und dies verursache ihnen große Unannehmlichkeiten, denn verschiedene kleine Gegenstände könnten sie sich nicht auf andere Weise verschaffen. Ich sagte ihm, ich hätte dies allerdings den verschiedenen

Kaufleuten sagen lassen, aber es sei dies nur eine Erneuerung derselben Warnung, welche sie bereits von Sir George Cockburn bekommen hätten. General Bertrand sagte, Sir George Cockburn hätte allerdings einen solchen Befehl ertheilt, ihn aber später zurückgenommen. Ich machte Sir Thomas Reade auf General Bertrands Bemerkung aufmerksam, da sie in vollkommenem Widerspruch mit dem stand, was mir nur zwei Tage vorher Sir George Cockburn selbst gesagt hatte. General Bertrand wurde sehr verlegen, daß man ihn bei einer Aeußerung ertappt hatte, die so sehr mit dem, was der General gesagt hatte, in Widerspruch stand, und bestand nicht weiter auf diesen Gegenstand, vorzüglich als ich ihm sagte, er könne innerhalb angemessener Grenzen Alles bekommen, was er brauche, aber er solle ein Verzeichniß der gewünschten Gegenstände entweder mir oder Mr. Balcombe übersenden, anstatt in der Stadt eine Rechnung auflaufen zu lassen, und das Gewünschte würde auf der Stelle angeschafft werden. Gegen diese Anordnungen konnte er nichts einwenden; aber da sie den Verkehr mit einer Menge Personen hindert, bei denen das Ueberschicken von Waaren nur ein Vorwand für andere Sachen sein könnte, so bezweifle ich nicht, daß man das Verbot für sehr unangenehm halten wird.

Da er sich über noch einen andern Gegenstand gegen mich geäußert hatte, wo mir ganz besonders Vorsicht nöthig zu sein schien, so beschloß ich, auch darüber mit ihm zu sprechen. Zwei nach dem Cap der guten Hoffnung zurückkehrende Offiziere hatten Napoleon besucht, nur mit einem Paß von General Bertrand versehen. Ich hatte von Sir George Cockburn erfahren, daß gelegentlich General Bonaparte Personen, die ihm vorgestellt waren, zur Tafel einlud, und daß er in solchen Fällen befohlen habe, die Einladungskarte des Generals Bertrand als ausreichenden Paß zu betrachten. Ich sagte zu General Bertrand: ich hätte gehört, er habe verschiedenen Personen, ohne Rücksicht auf den einzigen Fall, den ich für zuläßig halte, den der Einladung, Pässe ertheilt, und um ihm und mir Unannehmlichkeiten zu ersparen, müßte ich ihn bitten, Niemand einen Paß zum Betreten des Hauses zu geben, der nicht meine Erlaubniß hätte; im entgegengesetzten Falle könnten die Pässe nicht als gültig betrachtet werden, und die Schildwachen müßten die Träger derselben zurückweisen. Er that, als ob er über diese Mittheilung sehr erstaunt sei, sagte, General Bonaparte und der Admiral hätten mit einander verabredet, seine (General Bertrands) Pässe sollten stets gültig sein; es ändere General Bonaparte's Lage vollständig, wenn er als Gefangener au secret behandelt werden solle und Niemanden ohne eine Erlaubniß von dem Polizei-Minister sehen dürfe; er müsse darüber mit dem Kaiser sprechen und nähere

Erklärung über diesen Gegenstand haben. Ich rieth General Bertrand, keinen Versuch zu machen, auf diesen Punkt zu bestehen; wenn er (General Bertrand) ermächtigt sei, Pässe zu ertheilen wie er wolle, so nütze meine Autorität gar nichts und er könnte eben so gut gleich Gouverneur sein; ich hätte in den drei Punkten, über welche wir gesprochen, ihn nur auf die meinem Vorgänger ertheilten Vorschriften aufmerksam gemacht — sei nur auf die ursprünglich aufgestellten Grundsätze zurückgekommen; ich fühlte vollkommen, wie schwierig es sei, die strenge Ausübung meiner Pflicht mit dem Grad von Achtung und Aufmerksamkeit zu vereinbaren, welche der General Bonaparte zu verlangen scheint; es liege mir ganz besonders am Herzen, das zu thun, *aber wo ein* Punkt mit dem andern in Collision komme, bleibe mir keine Wahl übrig, und ich fühlte mich versichert, daß General Bonaparte *selbst* zu sehr Soldat sei, um nicht zu wissen, was meine Pflicht mir vorschreibe, und um die Art und Weise, mit der ich sie erfülle, zu *tadeln*; ich verlasse mich auf den General Bertrand, daß er ihm dies Alles gehörig auseinander setzen werde, — wenn er wünschte, würde ich ihm selbst meine Aufwartung machen und das Gesagte wiederholen — denn es sei von Wichtigkeit, daß man Sachen in den genauen Worten und der genauen Bedeutung, in denen sie geäußert würden, erkläre; wenn dies geschehe, so sei ich versichert, würde er einsehen, daß sie natürlich wären, und nicht geneigt sein, sich darüber zu beschweren. Er sagte mir, die Mittheilung würde von peinlicher Art sein, aber er würde sich bemühen, sie mit aller möglichen Delicatesse zu machen und sich besonders hüten, Oel in's Feuer zu gießen."

Die Unterredung war hiermit zu Ende. Das Resultat war die Aufstellung dreier Punkte, welche vorher nicht genügend specificirt oder theilweise außer Gebrauch gekommen waren, nämlich:

Erstlich, daß sich General Bonaparte zweimal täglich, Morgens und Abends, zeigen oder durch ein anderes Mittel auf sichere Weise zu erkennen geben mußte, daß er im Hause wirklich noch anwesend sei.

Zweitens, das Verbot, mit den Kaufleuten, Lädeninhabern und Gewerbsleuten zu verkehren, außer durch Vermittelung einer dritten Person.

Drittens, das Verbot, daß kein Fremder ohne vorherige Erlaubniß vom Statthalter ihn besuchen darf.

Nach der Conferenz theilte mir Sir George Cockburn mit, er habe General Bertrand erlaubt, Pässe zu ertheilen; aber er habe geglaubt, gegen nachtheilige Folgen durch den Umstand geschützt zu sein, daß der wachthabende Offizier über jede ein- und auspassirende Person Rapport abstatten und ihm den Paß überschicken müsse. Ich wußte nicht, daß

General Bertrands Ermächtigung sich auf etwas Weiteres als Einladungen zur Tafel erstreckt hatte, als ich mit ihm sprach; aber ich habe deshalb nicht bedauert, in meiner Unterredung mit ihm eine bestimmte Grenze bezeichnet zu haben."

Am 11. Mai erließ Sir Hudson Lowe eine öffentliche Bekanntmachung, daß Niemand Briefe oder Mittheilungen vom General Bonaparte, den Offizieren seines Gefolges und seinen Begleitern oder Dienern jeder Art empfangen oder befördern, oder Briefe und Mittheilungen an dieselben abgeben dürfen, da dies nur durch Vermittelung des Gouverneurs geschehen könne.

Da die Gräfin von Loudon und Moira, die Gemahlin des Earl Moira, General-Statthalters von Ostindien, auf ihrer Ueberfahrt nach England auf St. Helena landete, so benutzte Sir Hudson Lowe die Gelegenheit, Bonaparte nach Plantationhouse einzuladen, und schrieb am 11. Mai an Graf Bertrand ein höfliches Billet, in welchem er sagte:

„Sollten es die Einrichtungen General Bonaparte's erlauben, so würden Sir Hudson und Lady Lowe sich sehr geschmeichelt fühlen, nächsten Montag um 6 Uhr die Ehre seiner Gesellschaft zu haben, um mit der Gräfin zu speisen. Sie bitten Graf Bertrand, die Güte zu haben, ihm diese Einladung mitzutheilen und ihnen seine Antwort auf dieselbe zukommen zu lassen."

Graf Bertrand schickte folgende Antwort:

„General Bertrand hat die Ehre, General Sir Hudson Lowe seine Complimente darzubringen und ihm für die Mühe zu danken, die er sich gütigst gemacht hat, um ihn von der Ankunft der Gräfin Loudon auf dieser Insel zu benachrichtigen; er wird sich glücklich schätzen, ihr seine Achtung zu bezeigen. Graf Bertrand hat das Billet Sir Hudsons dem Kaiser mitgetheilt, der keine Antwort darauf gegeben hat.

Longwood, den 12. Mai 1816."

Die Gräfin Loudon erhielt jedoch eine mündliche Botschaft, daß Bonaparte sich gefreut haben würde, Gelegenheit zu haben, ihr seine Aufwartung zu machen, wenn sie innerhalb der ihm gesteckten Grenzen sich aufgehalten hätte; und er schickte ihren Kindern einiges Zuckerwerk.

Der Umstand, daß Sir Hudson Lowe Bonaparte eingeladen hatte, mit der Gräfin von Loudon zusammenzutreffen, veranlaßte am 17. Mai ein interessantes Gespräch mit Graf Bertrand:

„Ich äußerte gegen Graf Bertrand", sagt Sir Hudson, „mein Bedauern, daß ich das Hinderniß nicht gekannt hätte, welches General Bonaparte abhielt, die Gräfin Loudon zu sehen; wenn er die Begleitung des in Longwood wohnenden Ordonnanz-Offiziers nicht gewünscht hätte, so würde ich ihn selbst recht gern begleitet oder einen Offizier

meines Stabes geschickt haben, oder wenn er glaube, daß unsere amtliche Stellung ihm einen Zwang auferlege, jeden andern von ihm zu bezeichnenden Offizier der Insel.“ General Bertrand sagte: „der Kaiser sei entschlossen, niemals über die ihm gesteckten Grenzen hinaus zu gehen, so lange dabei die Begleitung eines englischen Offiziers, sei es wer es wolle, erforderlich sei.“ Er begann dann ein langes Gespräch, um mir zu beweisen, daß die Vorsichtsmaßregel, ihm Grenzen zu stecken, zu seiner persönlichen Sicherung ganz unnöthig sei, so lange die Seeküste und die unmittelbaren Zugänge zu derselben bewacht wären, und schloß mit den Worten: „er wird nie über die ihm gesteckten Grenzen hinaus gehen, wenn ihn ein englischer Offizier begleiten muß; wenn *sie ihn* hier tödten wollen, können sie es thun.“ Ich gab zur Antwort: „Wenn General Bonaparte sich zu tödten wünscht, so ist es nicht unsere Schuld. Da es ihm zu allen Zeiten frei steht, auszugehen, so ist es seine Sache, wenn er davon nicht Gebrauch macht. Der uns gemachte Vorwurf ist ungerecht.“ Ich setzte hinzu: „daß es mir wirklich leid thue, zu bemerken, daß er sich selbst ein so seltsames Gesetz vorgeschrieben hat, da ich fürchte, eine Ausdehnung der ihm gesteckten Grenzen werde mit den mir ertheilten Instruktionen, für seinen sichern Gewahrsam zu sorgen, nicht verträglich sein; daß meine Instruktionen lauteten, ihn nirgends hingehen zu lassen, außer in Begleitung eines englischen Offiziers; daß ihm dennoch Sir George Cockburn aus Rücksicht einen Raum von fast 12 Meilen auf dem ebensten und zugänglichsten Theil der Insel zur Verfügung gestellt habe, um sich daselbst, ohne von Jemand begleitet zu sein, seine tägliche Bewegung zu machen; aber anstatt Dank dafür zu bekommen, benutze man diese Erlaubniß nur zu neuen Forderungen; übrigens befänden sich mehrere Offiziere auf der Insel, deren Dienstleistung, wie ich fest überzeugt sei, der Prinz-Regent von England, ohne sich gedemüthigt zu fühlen, annehmen würde. Diese letzte Bemerkung schien auf General Bertrand Eindruck zu machen, aber er gab keine Antwort darauf. Im Laufe des Gesprächs erwähnte ich: man werde nicht ermuthigt, die ihm und seinem Gefolge gesteckten Grenzen auszudehnen, wenn man entdecken müsse, daß kaum ein Fremder oder eine andere Person, welche Gelegenheit gehabt hatten, mit ihm zu verkehren, die Insel verlasse, ohne gebeten zu werden, unter dem Vorwand, ihren Freunden oder Verwandten Nachricht zu geben, Briefe und Botschaften zu befördern, während sie doch Alle wüßten, daß ich stets bereit sei, alle Briefe und Mittheilungen, die sie in dieser Hinsicht zu machen hätten, zu besorgen. General Bertrand versuchte sich gegen diesen Vorwurf zu rechtfertigen, aber er that es sehr unvollkommen, da er recht gut wußte, was ich meinte.“

Niemand wird bezweifeln, daß der Statthalter Napoleon in der besten Absicht zu Tische einlud; aber diese, obgleich wohlgemeinte Handlung war meiner Meinung nach ein Mißgriff. Bonaparte hing mit großer Zähigkeit an dem Kaisertitel, den Sir Hudson Lowe ihm nicht geben konnte. Und er mußte sich auf dem Hin- und Zurückweg die überwachende Begleitung eines Offiziers gefallen lassen. Unter solchen Umständen konnte daher ein Zusammentreffen bei Tisch beiden Theilen nur Verlegenheiten bereiten. Am Bord des Northumberland war die Sache anders, denn hier war es fast eine Nothwendigkeit, mit dem Admiral zu speisen.

Wir müssen jetzt die Einzelnheiten einer merkwürdigen Zusammenkunft Bonaparte's und Sir Hudson Lowe's am 17. Mai, unmittelbar nachdem Letzterer General Bertrand verlassen hatte, erzählen.

„Da es nothwendig war, hinsichtlich des Hauses und der Möbeln, welche man aus England für den General Bonaparte und sein Gefolge herübergeschickt hatte, zu einer Entscheidung zu kommen, so beschloß ich", erzählt Sir Hudson Lowe, „ihm meine Aufwartung zu machen, ihm die Ankunft der verschiedenen Materialien zu melden und ihn um seine Ansicht über ihre Verwendung zu fragen, ehe ich darüber verfügte. Vorher machte ich dem General Bertrand einen Besuch, um ihn zu fragen, ob er glaube, General Bonaparte werde Muße haben, mich zu empfangen, und auf seine bejahende Antwort begab ich mich nach Longwoodhouse, wo ich den Grafen Las Cases traf, diesen bat, meine Ankunft dem General zu melden und ihn zu fragen, ob es ihm angenehm sei, mich zu empfangen. Die Antwort lautete, daß der Kaiser mich zu sehen wünsche. Ich ging durch sein vorderes Speisezimmer in sein Empfangszimmer. Er war allein und stand mit dem Hut unter dem Arme da, so wie er gewöhnlich dasteht, wenn er seine kaiserliche Würde annimmt. Er sprach nicht und erwartete, daß ich ihn anreden würde. Da ich ihn nicht geneigt fand, anzufangen, begann ich mit folgenden Worten: „Sir, Sie werden wahrscheinlich in unsern englischen Zeitungen gelesen und vielleicht durch andere Kanäle gehört haben, daß die englische Regierung beabsichtigt, Materialien zum Bau eines Hauses mit dem nothwendigen Hausrath zu Ihrem Gebrauch herzuschicken. Diese Gegenstände sind jetzt größtentheils angekommen. Unterdessen hat die Regierung Nachricht von dem Gebäude empfangen, das zu Ihrem gegenwärtigen Aufenthalte eingerichtet worden ist, und ich habe Instruktionen, die Gegenstände auszusuchen, die sich entweder am besten zur Errichtung eines neuen Gebäudes oder zur Vermehrung der Bequemlichkeiten Ihrer gegenwärtigen Wohnung eignen." Er stand immer noch da, wie vorher, und gab keine Antwort. Da er fortfuhr, zu

schweigen, so fing ich wieder an: „Ich glaubte, Sir, daß vielleicht der Anbau von 2—3 Salons an Ihre gegenwärtige Wohnung und andere Verbesserungen in kürzerer Zeit, als es durch den Bau eines neuen Hauses geschehen kann, Ihre Bequemlichkeiten vermehren würde."

Er fing dann an zu sprechen, aber so rasch, so ungemessen und so heftig, daß es schwer ist, jedes seiner Worte wiederzugeben. Ohne dem Anscheine nach auf das gehört zu haben, was ich ihm gesagt hatte, fing er an:

„Ich begreife nicht das Verhalten Ihrer Regierung gegen mich. Wollen Sie mich tödten? Sind Sie als mein Henker — als mein Kerkermeister hier? Die Nachwelt wird über die Art urtheilen, mit der *man mich* behandelt. Die Leiden, welche ich erdulde, werden auf Ihre Nation zurückfallen. Nein, Sir, ich werde niemals Jemandem gestatten, das Innere meines Hauses zu betreten oder in mein Schlafzimmer zu dringen, wie Sie befohlen haben. Als ich Ihre Ankunft auf dieser Insel vernahm, glaubte ich, ich würde in Ihnen, da Sie ein Offizier der Armee sind, höflichere Manieren finden, als bei dem Admiral, dem vielleicht als See-Offizier einige Rauhheit anklebt. Ich habe nichts an seinem Herzen zu tadeln. Aber wie behandeln Sie mich? Es ist eine Beleidigung, mich zu Tisch einzuladen und mich General Bonaparte zu nennen. Ich bin der Kaiser Napoleon. Sind Sie hierher gekommen, um mein Henker — mein Kerkermeister zu sein?" Während er so sprach, bewegte er den rechten Arm vorwärts und rückwärts, blieb auf einem Fleck stehen und seine Augen und sein Gesicht hatten den Ausdruck, den man bei einer Person voraussetzt, welche einschüchtern oder zum Zorne reizen will.

Ich ließ ihn weiter sprechen, jedoch nicht, ohne mir sehr Gewalt anthun zu müssen, bis er fast außer Athem war, wo ich, als er inne hielt, sagte: „Sir, ich bin nicht hergekommen, um mich beleidigen zu *lassen*, sondern um über eine Angelegenheit zu verhandeln, welche Sie näher angeht, als mich. Wenn Sie nicht in der Stimmung sind, darüber zu sprechen, so will ich mich wieder entfernen."

„Ich beabsichtige Sie nicht zu beleidigen, Sir, aber wie behandeln Sie mich? Schickt sich das für einen Militair?"

„Sir, ich bin Militair, um die Pflichten zu erfüllen, die mein Vaterland gemäß seiner Sitten und nicht nach der Weise anderer Länder von mir verlangt. Uebrigens, wenn Sie Ursache zu Beschwerden zu haben glauben, so brauchen Sie nur zu schreiben und ich werde Ihre Vorstellungen mit erster Gelegenheit nach England schicken."

„Was nützt es, Vorstellungen an Ihre Regierung zu schicken, sie wird dieselben dort eben so wenig wie hier berücksichtigen."

„Ich will sie in allen Zeitungen des Continents veröffentlichen lassen, wenn Sie es wünschen. Ich erfülle meine Pflicht und alles Andere ist mir gleichgültig."

General Bonaparte fing nun zum ersten Mal von der Angelegenheit an, die mich hergeführt hatte, und sagte: „Ihre Regierung hat mir keine amtliche Mittheilung von der Ankunft des Hauses gemacht. Soll es gebaut werden, wo es mir gefällt, oder wo Sie befehlen?"

„Ich bin jetzt gekommen, Sir, um Ihnen die Ankunft desselben zu melden. Es wird mir nicht schwer, hinsichtlich des andern Punktes eine Antwort zu geben. Wenn Sie sich bereits eine besondere Stelle für das Haus ausgesucht haben, so will ich sie besichtigen und es daselbst erbauen lassen, wenn ich keinen Anlaß zu Einwendungen sehe. Wenn ich Anlaß zu Einwendungen sehe, werde ich sie Ihnen mittheilen. Ich bin jetzt zu dem Zwecke hierher gekommen, um mich mit Ihnen über diese Angelegenheit zu verständigen."

„Dann ist es besser, Sie sprechen mit dem Großmarschall darüber und machen es mit diesem ab," gab er zur Antwort.

„Ich ziehe vor, mich an Sie zu wenden, Sir. Ich finde, daß sich so viele Mißverständnisse ereignen, wenn ich mich der Mittelspersonen bediene, besonders wie in dem Falle der Befehle, welche, wie Sie äußern, ich gegeben hätte, um den Zutritt zu Ihren Privatzimmern zu erzwingen, daß ich es angemessener finde, mich an Sie zu wenden."

Er gab darauf keine besondere Antwort, ging einen Augenblick auf und ab, nachdem er sich offenbar in Leidenschaft versetzte, um etwas zu sagen, was, glaubte er, mich mit ganz ungewöhnlichem Staunen oder Schrecken erfüllen würde: „Soll ich Ihnen die Wahrheit sagen, Sir? Ja, Sir, soll ich Ihnen die Wahrheit sagen? Ich glaube, daß Sie Befehl erhalten haben, mich zu tödten — ja, mich zu tödten. Ja, Sir, Sie haben Befehl erhalten, Alles und Jedes zu thun."

Er sah mich dann an, als ob er eine Antwort erwartete. Ich entgegnete: „Sir, Sie bemerkten bei der letzten Zusammenkunft, die ich mit Ihnen hatte, daß Sie sich in dem Charakter des englischen Volks geirrt hätten, und Sie irren sich jetzt ebenso in dem Charakter des englischen Militairs."

Unsere Unterhaltung schloß hiermit. Er blieb eine kleine Weile stehen, und da keiner von uns Beiden mehr etwas zu sagen hatte, so schieden wir von einander. Da ich jedoch in dem Vorgefallenen keinen Grund sah, warum ich nicht das thun sollte, was ich schon bei meinem ersten Eintritt in's Zimmer zu thun beabsichtigt hatte, so redete ich ihn nochmals mit dem Worte Monsieur an, und fuhr, als er den Kopf nach mir umwendete, fort: „Es ist gegenwärtig ein Offizier meines

Stabes in meiner Begleitung, den ich Ihnen bei dieser Gelegenheit vorzustellen wünsche. Er ist Oberstlieutenant in der königlichen Garde (Oberstlieutenant Wynyard)." Er gab zur Antwort: „Ich kann ihn jetzt nicht empfangen; wenn man beleidigt ist, so ist man nicht in der Stimmung, Jemanden zu sehen." Ich verneigte mich und zog mich zurück. Als ich aus dem Zimmer trat, fand ich zwei seiner Bedienten dicht bei der Thür und vor derselben horchend, während Graf Las Cases am andern Ende des Zimmers gedankenvoll auf- und abging."

Am 20. Mai überschickte Sir Hudson Lowe dem Earl Bathurst diesen Bericht über seine Unterredung mit Bonaparte und fügte in seiner Depesche hinzu:

„Es würde schwer sein, die außerordentliche Entrüstung, welche er über die allergewöhnlichsten, zu seiner persönlichen Sicherheit ergriffenen Vorsichtsmaßregeln an den Tag legt, nach den Grundsätzen gewöhnlicher Logik zu erklären. Sie muß daher absichtlich angenommen sein, oder aus einer großen Selbsttäuschung über das Maaß von Vertrauen und Glauben, das er verdient, herrühren. Mag ich es nun von diesem oder von jenem Gesichtspunkt aus betrachten, so wird es mir immer schwerer, die Ausübung meiner Pflicht mit der hohen Achtung, Rücksichtsnahme und Aufmerksamkeit zu vereinigen, die er zu beanspruchen scheint. Was er zu erreichen sucht, ist offenbar ein größerer Grad persönlicher Freiheit und mehr Gelegenheit persönlichen Verkehrs mit der Klasse von Personen, bei denen sich am ehesten sein Einfluß geltend machen könnte. „Wenn Sie die mir gesteckten Grenzen nicht erweitern können, können Sie nichts für mich thun", äußerte er in der zweiten Unterredung, die ich mit ihm hatte. Alles Uebrige, fürchte ich, betrachtet er als eine blendende Illusion, wenn nicht als eine Beleidigung, und ärgert sich zu gleicher Zeit darüber, daß seine Pläne durchschaut werden und seine Ansuchen unerfüllt bleiben. Ich bin jedoch weit entfernt davon gewesen, ihm sowohl absichtlich wie thatsächlich neue Beweggründe zur Gereiztheit zu geben. Die zu seiner Sicherheit getroffenen Maßregeln sind noch genau dieselben, wie unter Sir George Cockburn. Meine Mittheilungen an Ew. Herrlichkeit vom 19. dieses und die darin erwähnten Aufzeichnungen von Unterredungen werden zeigen, daß keine neuen Maßregeln, außer denjenigen, welche die Versuche, einen laxeren Brauch einzuführen und diesen als Präcedenz zu benutzen, zu offenbar nothwendig gemacht haben, ergriffen worden sind. In jeder andern Hinsicht habe ich mich bestrebt, seine Genüsse und seine Bequemlichkeiten zu vermehren; und als ich ihn von der Ankunft der Baumaterialien zu seinem Hause unterrichtete, beabsichtigte ich, wenn seine Einwendungen, seinen dauernden Wohnsitz in Longwood zu

nehmen, durchaus nicht wegzuräumen wären, ihm eine andere Stelle, die hinsichtlich der Luft, der Bäume und des Grüns unvergleichlich die beste auf der Insel ist und deren Erwerbung zu diesem Zwecke ich bereits in einem gewissen Grade gesichert hatte, anzubieten. Die Heftigkeit seines Benehmens hielt mich jedoch ab, ihm etwas Anderes mitzutheilen, als das, was ich in dem Bericht über meine Unterredungen mit ihm erwähnt habe.

Indem ich Ew. Herrlichkeit die Einzelnheiten dieser Unterredung erzähle, halte ich es für eine Pflicht gegen mich, hervorzuheben, daß General Bonaparte's Leidenschaftlichkeit mich zu keiner Heftigkeit in Worten oder Betonung verleitete.

Ich sagte genau das, was in meinem Bericht angegeben ist, und weiter nichts, und was ich sagte, sprach ich in ruhigem Tone. Ich hörte, er sei sehr übler Laune gewesen, nachdem ich ihn verlassen hatte, aber am folgenden Morgen (während welcher Zeit er General Bertrand gesehen und wahrscheinlich erfahren hatte, was ich mit diesem gesprochen) hatte er seine gute Laune wiedererlangt, so daß er nach Doctor O'Meara schicken konnte, um mit ihm zu frühstücken, wo sich das Gespräch fast ausschließlich um die Anklagen drehte, welche Sir Robert Wilson wegen seines Benehmens in Syrien erhebt, und um das, was man ihm wegen des Kapitain Wright Schuld giebt. Er behauptete, Beide wären ungerecht, und bezweifelte, ob Sir Robert Wilson bei seiner letzten Anwesenheit in Frankreich nicht untersucht haben würde, auf wie wenig erheblichen Gründen seine Anklagen beruhten."

Napoleon ließ sich jedoch herbei, die Unangemessenheit seines Benehmens gegen Sir Hudson Lowe anzuerkennen. Graf Las Cases erzählt in seinem Tagebuche unter dem Datum des 31. Mai:

„Nach dem Essen unterhielt sich der Kaiser über unsere Lage und das Benehmen des Statthalters, der heute bei uns war und Longwood flüchtig besichtigte. Er kam auf seine letzte Unterredung mit ihm zurück und machte einige auffällige Bemerkungen in Bezug auf dieselben. „Gewiß habe ich mich sehr schlecht gegen ihn benommen", sagte er, „und nur meine gegenwärtige Lage könnte mich entschuldigen; aber ich war übler Laune und konnte nicht anders. In jeder anderen Lage würde ich mich darüber schämen. Hätte ein solcher Auftritt in den Tuilerien stattgefunden, so würde ich mich in meinem Gewissen verpflichtet gefühlt haben, eine Genugthuung zu geben. Während der Zeit meiner Macht habe ich mich nie gegen Jemanden heftig geäußert, ohne später etwas zu sagen, was es wieder gut machte. Aber hier habe ich kein Wort zur Sühne gesprochen und wünschte es

auch gar nicht. Der Statthalter zeigte sich jedoch sehr unempfindlich gegen meine Derbheit; sein Zartgefühl schien gar nicht davon verwundet zu sein. Seinetwillen hätte ich gern gesehen, wenn er einigen Zorn gezeigt oder die Thür heftig zugemacht hätte, als er fortging. Das hätte wenigstens gezeigt, daß etwas Leben und Elasticität in ihm ist, aber ich habe nichts der Art bemerkt."

Mit andern Worten, der Statthalter benahm sich während dieses Ausbruchs übler Laune von Seiten Bonaparte's mit Würde und Langmuth. Er hätte weniger oder mehr als ein Mensch sein müssen, um die Beleidigungen, mit denen man ihn überschüttete, nicht zu fühlen, aber er beherrschte sich vollkommen; und dies beweist das Zeugniß *Napoleons*, den die unerschütterliche Ruhe, mit welcher Sir Hudson Lowe seine beleidigende Sprache ertrug, ärgerte und schmerzte.

Graf Montholon bestätigt Las Cases Aussage:

„**31.** Mai. Des Abends wendete sich das Gespräch auf unsere Stellung zu dem Statthalter; und als ich bemerkte, daß wir uns vielleicht anzuklagen hatten, das Feuer eher zu unterhalten, als es auszulöschen zu versuchen, denn es war wirklich der Zank des irdenen Topfes mit dem eisernen Topfe, sagte der Kaiser zu uns: Ich gestehe, ich habe ihn sehr schlecht behandelt, und ich kann keine Rechtfertigung finden, als meine schreckliche Lage. Wenn ich in den Tuilerien einen solchen Ausbruch übler Laune gehabt hätte, so hätte ich mich verpflichtet gehalten, das Geschehene wieder gut zu machen."

Ehe ich einige Briefe O'Meara's aus den Monaten Mai und Juni anführe, will ich einen Auszug aus einer Depesche des Statthalters an Lord Bathurst vom **13.** Mai mittheilen, welche die damalige Bereitwilligkeit des Doctors zeigt, über die in Longwood wohnenden Personen Auskunft zu geben. In dieser Depesche sagt Sir Hudson Lowe: „Da ich Doctor O'Meara, welcher dem Haushalt General Bonaparte's nach der Entfernung seines französischen Arztes beigegeben wurde, nützlich gefunden habe, um in vielen Fällen Mittheilungen zu machen, und da es, wenn man ihn entfernte, wahrscheinlich sehr schwer werden würde, eine andere dem General angenehme Person zu finden, so habe ich es für rathsam gehalten, ihn unter denselben Verhältnissen wie vor meiner Ankunft in seiner Umgebung bleiben zu lassen, bis ich Ew. Herrlichkeit Ansicht darüber kenne."

O'Meara's Briefe sprechen für sich selbst: Auf der Stelle und ohne einen Beweggrund, zu täuschen, geschrieben, sind sie aller Wahrscheinlichkeit nach wahrer, als die Zusammenstellung seiner Erinnerungen zu einem Buche, das erst **6** Jahre später erschien, wo er sowohl aus Interesse, wie aus Bosheit, dieselben Personen und dieselben Vorfälle in

einem ganz andern Lichte darstellte. In seiner Stellung als in Longwood residirender Arzt genoß er natürlich in einem viel größeren Maaße als jeder andere Engländer auf der Insel das Vertrauen der daselbst Wohnenden. In welcher Weise er dieses Vertrauen und die Arglosigkeit, mit der sich nicht allein die von ihm behandelten Männer, sondern auch die Frauen auf ihn verließen, belohnte, soll jetzt die Welt erfahren; und vielleicht giebt es kein anderes Beispiel, wo sich ein Arzt eine ähnliche Verletzung der Schicklichkeit und selbst des gewöhnlichen Anstandes hat zu Schulden kommen lassen. Am 22. Mai schrieb er folgenden Brief an Oberstlieutenant Sir Thomas Reade.

„Longwood, den 22. Mai 1816.

Lieber Sir Thomas!

Sir Hudson Lowe's Wunsch gemäß theilte ich gestern General Montholon mit, daß sich der Statthalter genöthigt gesehen habe, den persischen Bedienten fortzuschicken, weil er ohne seine Erlaubniß nach Longwood gegangen und den Dienst angenommen habe, ohne daß es erst dem Statthalter mitgetheilt worden sei, was er (der Statthalter) für eine unumgängliche Bedingung bei der Anstellung jedes Dieners hält, wobei er jedoch hinzusetzte, daß, wenn General Montholon einen Bedienten brauchte und seinen Wunsch Sir Hudson Lowe schriftlich mittheilen wolle, einer für ihn besorgt werden würde. Er wollte mich kaum ruhig ausreden lassen und brach in heftige Schmähungen gegen den Statthalter aus; sagte, es wäre die gröblichste persönliche Beleidigung, nicht nur seiner selbst, sondern auch des Kaisers (wie er ihn nannte), seinen Bedienten fortzuschicken, ohne es ihm erst zu sagen; er betrachte es in demselben Lichte, als ob der Statthalter ihm einen Schlag in's Gesicht oder einen Tritt in den Hinteren gegeben hätte; er setzte hinzu, daß er nicht immer Gefangener sein würde, und daß er schon später eine Gelegenheit ergreifen werde, Sir Hudson Lowe darüber zur Rechenschaft zu ziehen; General Gourgaud, Las Cases u. s. w. hätten auf ähnliche Weise Bedienten angenommen, ohne den Admiral vorher davon in Kenntniß zu setzen, und er würde es gethan haben, wenn er gewußt hätte, es sei nothwendig. Er sagte auch, die Entfernung der Bedienung, die sie auf dem Schiffe gehabt, sei eine andere Beleidigung Bonaparte's und er (Bonaparte) würde die zu ihrem Ersatz Bestimmten nicht annehmen; er setzte hinzu, sie wären ihres Dienstes entlassen worden und er habe mit ihnen vor den Augen oder mit dem Wissen (ich weiß nicht mehr recht, was er sagte) Glovers, des Secretairs Sir George Cockburns, ein Uebereinkommen abgeschlossen, ihnen, im Fall sie entlassen würden, 6 Monate Lohn im Voraus zu zahlen, was er

nun natürlich thun müsse. Während dieser Unterredung war seine Frau anwesend; ich weiß nicht, wer von den Beiden am tapfersten war. Von dem Worte grossière und anderen ähnlicher Art machten Beide sehr freigebig Gebrauch, und als ihr Mann von seiner verletzten Ehre und von seinem Entschluß, Genugthuung zu suchen, sprach, schien sie ihm höchst nobel zu secundiren und gedenkt, wie ich vermuthe, ihn auf den Kampfplatz zu begleiten. Ich weiß nicht (da ich Bonaparte seitdem nicht gesehen habe), ob er gesagt hat, er werde keine andere Dienerschaft annehmen oder nicht, aber ich halte es für wahrscheinlich, obgleich die Autorität so schlecht ist. Einer der Diener, der Befehl erhalten hat, sich heute auf sein Schiff zu begeben, ist nicht im Stande, hinunter zu gehen, deshalb wäre es rathsam, wenn Balcombe ein Pferd heraufschickte, um ihn hinunter zu bringen. Ich verbleibe u. s. w.

Barry E. O'Meara."

Bei Mittheilung einer Beschwerde über einige Kupferpfannen, einige Tage später, spielte O'Meara abermals auf Graf Montholons geringe Achtung vor der Wahrheit an: „Er schien sehr zu wünschen, mein Zeugniß zur Unterstützung zu haben, wahrscheinlich in dem Bewußtsein, daß seine eigene Aussage nicht viel Glauben finden würde, wenn Andere sie nicht bestätigten."

Um diese Zeit erwartete die Gräfin Montholon ihre Niederkunft, und ihre Vorbereitungen auf dieses Ereigniß gaben O'Meara beständig Veranlassung zu Spöttereien und unanständigem Hohn. Aber so wünschenswerth auch die vollständige Enthüllung des Charakters eines Mannes ist, dessen Lügen einen so nachtheiligen Eindruck gemacht haben, so müssen doch viele Stellen seiner Briefe unterdrückt werden; denn es wäre eine Verletzung des Anstandes, die gemeine und unmännliche Sprache zu veröffentlichen, mit der sich der Schiffs-Chirurg über Damen, deren Arzt er war, ausdrückt:

Folgender Auszug aus einem seiner Briefe an den Major Gorrequer (vom 12. Juni) ist nur frivol. Nachdem er Major Gorrequer mitgetheilt hat, daß Le Page, der französische Koch, sich am Daumen verletzt hätte und einige Tage lang nicht arbeiten könne, sagte er: „General Montholon bittet Sie, die Güte zu haben, Se. Excellenz davon zu benachrichtigen, und ihn zu ersuchen, (wenn möglich) eine andere Person, die französische Gerichte kochen kann, herzuschicken, um Maitre Le Page während seiner Krankheit zu ersetzen. Sie können sich keinen Begriff machen, welche Bestürzung sich auf dem Angesicht von mehr als Einem bei dem Gedanken zeigte, daß ein solches Unglück, welches sie der Kunst Maitre Le Page's für eine so lange Zeit wie 8 oder 10 Tage beraubte, stattfinden könnte. Mit langem Gesicht hat man

mich ersucht, Ihnen in aller Eile ein Signal zu geben, als ob das Schicksal Cäsars und Roms davon abhinge."

An demselben Tage fügte O'Meara in einer Nachschrift zu einem unwichtigen Briefe an Sir Thomas Reade einige Aeußerungen über Madame Montholon bei, die er für witzig hielt, die aber unzart und unanständig waren, und sagte dann von ihrem Manne, dem Grafen: „wäre er nicht ein Lügner und schlecht, so wäre er ein Gentleman, und von diesen beiden Fehlern abgesehen, ist er ein guter Mann."

Am 14. Juni theilte er Sir Thomas Reade General Montholons Wunsch mit, einige Sachen für die Niederkunft seiner Frau zu haben; und nach einigen seiner gewöhnlichen frivolen Aeußerungen über das zu erwartende Ereigniß fährt er fort: „Sie können gar nicht begreifen, wie die niedergeschlagenen Gemüther der Beiden sich bei dem aufheiternden Anblick des französischen Kochs erholten. General Montholon bemerkte gegen mich, wie angemessen und nothwendig es wäre, einen Koch in Reserve zu haben (gleich einem Reserve-Mast), im Fall Le Page ein unerwarteter Unfall zustoßen sollte; „denn was wird aus uns werden, wenn ihm etwas passiren sollte?" sagte er; „was könnten wir machen? das weiß nur Gott!" Dabei machte er ein so fragendes Gesicht, in dem sich so deutlich Furcht vor der Zukunft aussprach, daß er mich an einen verurtheilten Verbrecher erinnerte, der keine Hoffnung auf Begnadigung hat und die Hilfe seines Beichtigers anfleht.

Als Jeanette ankam, erklärte Maitre Le Page, nachdem er sie besichtigt hatte, seinen Entschluß (ehe er ein einziges Wort mit ihr gesprochen hatte) sie zu heirathen. Cipriani, der Haushofmeister, dem er dieses mittheilte, sagte ihm, er würde doch wohl erst zu erfahren suchen müssen, ob sie nicht etwa schon einen Mann oder wenigstens einen Geliebten habe. „O, das Letztere ist nichts," sagte Le Page; „es ist mir einerlei, wie viel sie Geliebte gehabt hat." Dann lief er mit dem Arm in der Binde auf sie zu und sagte: „Madame, sind Sie verheirathet?" „Nein, Sir!" war die Antwort. „Dann, wenn Sie erlauben, will ich Sie gleich heirathen." Sie sagte ihm jedoch, daß dies nicht so sehr rasch ginge; „wenigstens," sagte sie, „wollen wir erst 2 oder 3 Tage warten"; worein er sich mit sichtlichem Widerwillen fügte."

Die Ankunft einiger Betttücher in Longwood gab O'Meara wieder eine gern benutzte Gelegenheit zu einigen unanständigen und satyrischen Späßen, die uns nöthigen, einige Stellen seines Briefes zu unterdrücken. Am 21. Juni schrieb er an Major Gorrequer:

„Die Betttücher und Kissenüberzüge sind heute angekommen, und ..... aus dem Erzeugniß Alt-Irlands. Ich glaube, wenn etwas von einer nicht sehr unähnlichen Pflanze dem Halse ihres Mannes appli-

cirt würde, um ihn blos auf eine halbe Stunde zum Trocknen an die Sonne zu hängen, so würde man nicht viele nasse Augen in Longwood sehen. Mr. Darling hat das Zimmer ausgemessen und ein Verzeichniß der Gegenstände entworfen, die er für nothwendig hält, und Montholon (hier besser unter dem Beinamen Il Bugiardo, der Lügner, bekannt) sagt, wenn Se. Excellenz beabsichtige, ein neues Haus zu bauen, so sei es besser, nicht die ganz guten Möbeln heraufzuschicken, sondern so viel von den weniger guten, als nothwendig sind, die Zimmer comfortable zu machen. Bonaparte freut sich sehr über die Nachricht, daß die Bücher unterwegs sind, und sprach dies gegen mich aus. Er wünscht einen Katalog dazu zu haben, wenn es möglich ist. Ich setzte Mon*tholon* — der, wäre er nicht eine Memme und ein Lügner, ein ganz vortrefflicher Mann wäre, und der, abgesehen von diesen beiden kleinen Fehlern, ein vollkommener Gentleman ist — auseinander, daß sie Himmel und Erde aufböten, um ihn und sein liebenswürdiges Ehegespons glänzend unterzubringen, und er stimmte dem mit verschiedenen heuchlerischen Grimassen und Dankesbetheuerungen bei. Das Moos ist vor 2 Tagen angekommen. Ich verbleibe u. s. w.

Barry O'Meara."

An seinen Correspondenten bei der Admiralität, Mr. Finlaison, schrieb er unter dem 19. Juni:

„Sir George Cockburn hat keine Zusammenkunft mit Bonaparte gehabt, seit der letzten, von der ich Ihnen erzählte und bei der er gewiß nicht sehr gut behandelt worden ist, auch ist er seitdem nicht wieder in Longwood gewesen. Bonaparte hat jedoch mehrmals erklärt, daß er ihn Sir Hudson Lowe vorziehe, obgleich er in der letztern Zeit auf den Letzterwähnten, der ebenfalls seit einer beträchtlichen Zeit ihn nicht besucht hat, viel weniger schimpft. So wie ich eine Antwort auf meine Ihnen früher gemachte Mittheilung erhalte, werde ich die auf ihn bezügliche Correspondenz fortsetzen, aber nur unter der Bedingung, daß Sie mir fest versprechen, die Privatgespräche, die ich mit ihm habe, nicht zu veröffentlichen, da mir dies nicht nur in seiner Achtung, sondern auch in der Achtung des Publikums schaden würde."

Am 4. Juni schickte Sir Hudson Lowe abermals eine Depesche an Earl Bathurst, welche einige neue Einzelnheiten über Bonaparte enthielt. Es heißt darin:

„Bonaparte hat einige Tage nach meiner letzten Unterredung mit ihm gegen Doctor O'Meara geäußert, er würde gern seine Spazierritte bis Plantationhouse ausgedehnt und Lady Loudon bei ihrem Hiersein besucht haben, wenn der Weg innerhalb der ihm gesteckten Grenzen bliebe, aber seine Einwendung gegen die Begleitung eines eng-

lischen Offiziers, sowie seine Abneigung, sich General Bonaparte nennen zu lassen, wären unüberwindlich. Man könnte ja ein Signal geben, wenn er auszureiten im Begriff stehe, und Reiter auf den Höhen aufstellen, um ihn zu bewachen, womit derselbe Zweck wie mit der Begleitung eines Offiziers erreicht werde. Seine Neigung, in die Häuser der Einwohner zu gehen, mit Allen, denen er begegnet, zu sprechen, und den Sclaven und gemeinen Leuten Geld zu geben, läßt selbst diesen Grad von Nachsicht von sehr zweifelhafter Angemessenheit erscheinen. Er ist vor Kurzem durch das Lager des 53. Regiments geritten. Ich war vorher mit mir zu Rathe gegangen, ob ich den Wunsch erfüllen sollte, den er bei meiner zweiten Zusammenkunft mit ihm aussprach, das Lager nach einer andern Stelle zu verlegen, damit er einen größern freien Raum zum Ausreiten habe, und ich glaube, ich werde dies jetzt thun."

Am 5. Juni benachrichtigte Kapitain Poppleton den Gouverneur, daß Bonaparte das erste Mal seit seiner Ankunft in Longwood am vorigen Sonntag früh durch die Wache am Thore hindurchgegangen sei, ohne salutirt zu werden; früher hatte er den Posten immer durch einen Umweg vermieden.

Fünftes Capitel.

Ankunft des Contre-Admirals Sir Pulteney Malcolm und der Commissarien der fremden Mächte. — Proklamation des Statthalters. — Madame Bertrands Billet an den Marquis von Montchenu. — Verhandlungen über die Wohnung und Unterhaltungskosten Napoleons. — Zusammenkunft des Statthalters mit ihm. — Sir Hudson Lowe's Depesche nach England.

Am 17. Juni traf die Fregatte Newcastle mit der Flagge des Contre-Admirals Sir Pulteney Malcolm, des Nachfolgers Sir George Cockburns, als Befehlshaber über die Station von St. Helena und dem Cap der guten Hoffnung, in St. Helena ein. Am Bord derselben befanden sich Lady Malcolm und die drei Commissarien der fremden Mächte: Graf Balmain für Rußland, Herr v. Stürmer für Oesterreich und der Marquis von Montchenu für Frankreich, ernannt in Gemäßheit der Convention vom 2. August 1815. Durch dieses Schiff empfing Sir Hudson Lowe die Parlamentsacte und Vollmacht, Napoleon in Gewahrsam zu halten, und die beiden folgenden Briefe von Lord Bathurst.

„London, 15. April 1816.

Da es sehr wünschenswerth ist, die durch Bonaparte's Gefangenhaltung auf St. Helena verursachten Kosten so festzustellen, daß man einen Durchschnitts-Anschlag über ihren jährlichen Betrag machen kann, so halte ich es für nothwendig, Sie zu bitten, ohne Zeitverlust die Ausgaben für Bonaparte's Tafel und Haushalt zu regeln, und wenn nothwendig, zu vermindern, so daß die jährlichen Ausgaben nicht 8000 Pfund übersteigen, einschließlich der Weine und aller anderen Extraordinarien. Im Fall er Vorstellungen gegen die Einschränkungen macht, welche diese Einrichtung veranlassen kann, so steht es Ihnen frei, ihm alle Genüsse (in Bezug auf seine Tafel u. s. w.), die er verlangt, zu erlauben, vorausgesetzt, daß er die 8000 Pfund jährlich übersteigenden Ausgaben deckt. Daß er über die Geldmittel verfügen kann, glaube ich nicht bezweifeln zu dürfen, und er muß die Gehalte und Löhne der Personen seines Gefolges und seiner Dienerschaft bezahlen, welche darauf bestehen, bei ihm zu bleiben; aber ich hoffe, Sie werden die meisten derselben bewegen, die ihnen von uns angebotene Erlaubniß, die Insel zu verlassen, anzunehmen. Ich verbleibe u. s. w.

Bathurst."

„(Vertraulich.)

Downing-Street, 15. April 1816.

Mein lieber General!

Ich hoffe, Sie werden im Stande gewesen sein, das Gefolge Bonaparte's dadurch sehr bedeutend zu vermindern, daß Sie die Neigung, welche mehrere Mitglieder desselben fühlen müssen, nach Hause zurückzukehren, oder St. Helena zu verlassen, gefördert haben. Ihr Aufenthalt auf der Insel muß die Ausgaben sehr vermehren, deren möglichste Vermeidung, wie Sie aus einem halb officiellen Briefe von mir ersehen, sehr wünschenswerth ist, und er kann stets zu Intriguen mit den Einwohnern und vielleicht sogar mit den Commissarien führen, die auf der Insel zu wenig zu thun haben, um nicht in Versuchung zu gerathen, einiges Unheil anzustiften. Nach diesem Prinzip werden Sie auch die Commissarien aufmuntern, zu ihrer Zerstreuung Besuche auf dem Cap der Ortsveränderung wegen zu machen, und sich verpflichten, ihnen und ihrem Hofe einen regelmäßigen Bericht über das Befinden Ihres Gefangenen zu erstatten. Ich bitte, mich Lady Lowe zu empfehlen, und habe die Ehre u. s. w.

Bathurst."

Lord Bathurst verhehlt hier nicht seine Ansicht von der Nutzlosigkeit der Commissarien der auswärtigen Mächte. In der That war es ein großer Mißgriff, sie nach St. Helena zu schicken. Napoleon hatte ganz

Recht, als er von ihnen sagte: „Welche Thorheit, diese Commissarien hierher zu schicken! Ohne Auftrag oder Verantwortlichkeit werden sie nichts zu thun haben, als auf den Straßen herumzulaufen und die Felsen hinaufzukriechen." Ihre Anwesenheit trug in keiner Hinsicht etwas dazu bei, Napoleon sicher in Gewahrsam zu halten, und diente nur dazu, ihn zu erbittern und dem Statthalter beschwerlich zu fallen. Sir Hudson Lowe's Briefwechsel und Aufzeichnungen der Gespräche mit den Commissarien, abgesehen von den sie betreffenden Mittheilungen an den Staatssecretair, füllen zwei eng geschriebene Foliobände, und wir werden öfter Gelegenheit haben, auf die durch ihre zudringliche Einmischung verursachten Verwickelungen zurückzukommen. Am 21. Juni, wenige Tage nach ihrer Ankunft schrieb Sir Hudson Lowe an Sir Henry Bunbury, Unter-Staatssecretair, und stattete folgenden ergötzlichen Bericht über die neuen Ankömmlinge ab:

„Der österreichische Commissar zeigt sich als ein ächter Schüler des Fürsten Metternich. Kein Chamäleon könnte seine Farbe häufiger wechseln, als er, wenn er bemerkt, daß einer seiner Wünsche oder Meinungen meine Billigung nicht findet. Er war zuerst ganz für freien Verkehr mit Napoleon, um so viel als möglich von ihm und seinem Gefolge zu erfahren und darüber einen Bericht an den Fürsten Metternich abzufassen. Jetzt tadelt er Alles, was wie Verkehr mit dem General aussieht, und ob er etwas von ihm erfahren kann, ist ihm vollkommen gleichgültig. Im Uebrigen zeigt er sich als ein feiner, angenehmer und wohlunterrichteter Mann. Der französische Marquis, der 30 Jahre Emigrant gewesen ist, sagt: „Ce sont les gens d'esprit, qui ont causé la Révolution!" Er hat offenbar nichts dabei zu thun gehabt. Der Russe lacht die beiden Anderen aus und scheint wirklich mehr Zeug in sich zu haben, als sie. Er stammt aus einer schottischen Familie. Das theure Leben auf der Insel hat sie Alle sehr erschreckt und wird, glaube ich, sie bald Alle von hier wegtreiben, außer vielleicht den Oesterreicher, der hier in petto bleiben kann, bis man sich über das Schicksal und die Zukunft des Königs von Rom entschieden hat, von dessen Schönheit, Geist und Würde in seinem kindischen Benehmen die Baronesse, seine Gemahlin, ganz erfüllt zu sein scheint."

Mit der Fregatte Newcastle hatte auch Sir Henry Bunbury an Sir Hudson Lowe geschrieben und ihm Mittheilungen gemacht, welche einen Beweggrund mehr abgaben, jeden brieflichen Verkehr mit Longwood sorgfältig zu überwachen. Sir Henry schrieb:

„Aus einem aufgefangenen Briefe an Bonaparte, den Sir George Cockburn nach Hause geschickt hat, ist deutlich zu ersehen, daß der Exkaiser große Geldsummen an verschiedenen Orten liegen hat, und daß

seine Agenten in den vornehmsten Städten Amerika's und Englands auf seine Rechnung Gelder angelegt haben, in der Hoffnung, er werde im Stande sein, sich eins oder das andere dieser angelegten Kapitalien zu verschaffen. Es ist uns bis jetzt nicht gelungen, uns in dieser Angelegenheit einige Aufklärung zu verschaffen; es wäre sehr wünschenswerth, sowohl den Schatz wie die Agenten zu entdecken."

Dasselbe Schiff brachte ein Exemplar eines von Mr. Hobhouse geschriebenen Werkes als Geschenk des Verfassers an Bonaparte mit, das zu einem unangenehmen Briefwechsel Anlaß gab. Mr. Hobhouse hatte in einen der Bände geschrieben: „Imperatori Napoleon", und Sir Hudson Lowe hielt es für nicht verträglich mit seiner Pflicht, Bücher mit einer solchen, von einem englischen Unterthan herrührenden *Inschrift* zu befördern. Er behielt sie daher, wozu ihn folgendes Billet von Mr. Hobhouse ermächtigte:

„Witton-Park, 10. April 1816.

Mr. Hobhouse übersendet Sir Hudson Lowe seine besten Empfehlungen, und hofft keinen Wunsch auszusprechen, der nicht gewährt werden kann, wenn er bittet, beikommende Bücher dem Exkaiser darbringen zu dürfen. Mr. Hobhouse hofft, Sir Hudson Lowe wird die Bücher mit einer Durchsicht beehren, ehe er dieselben Napoleon schickt; und er nimmt sich die Freiheit, zu bitten, daß wenn es überhaupt nicht für angemessen gehalten wird, sie der Person, für die sie bestimmt sind, zukommen zu lassen, Sir Hudson Lowe ihnen einen Platz in seiner eigenen Bibliothek geben möge."

Um diese Zeit hatte Oberst Keating, der auf seiner Reise von Mauritius in St. Helena anlegte, eine Audienz bei Bonaparte, und sie hatten eine merkwürdige Unterredung, welche dieser Offizier bei seiner Ankunft in England dem Prinz-Regenten erzählte. Was sie noch interessanter macht, ist der Umstand, daß der Prinz-Regent sie später dem verstorbenen König der Franzosen, Ludwig Philipp, mittheilte, der sich damals in England aufhielt und sie in seinem Tagebuche aufzeichnete. Dieses wurde mit seinen anderen Privatpapieren aus den Tuilerien geraubt, als der Pöbel während der Februarrevolution 1848 den Palast stürmte. Die Familie des entthronten Monarchen wird anerkennen müssen, daß Napoleon mit prophetischer Einsicht sprach, und daß die wunderbaren Ereignisse, welche seinen Neffen auf den Thron Frankreichs gehoben, seine Worte auf das Auffälligste bestätigt haben. Er äußerte gegen Oberst Keating, England werde ihn bald brauchen und von St. Helena holen. Die Bourbonen könnten unmöglich in Frankreich auf dem Throne bleiben und dann müßte man seine Zuflucht zu ihm oder seinem Sohne nehmen, in welchen beiden Fällen man ihn

nach Europa rufen würde. Wenn sein Bruder Joseph kein Pinsel gewesen wäre, so hätte er Spanien aufgeklärt, wie er (Napoleon) Frankreich aufgeklärt habe, und dann hätten die Bourbonen keinen Halt dort gefunden. „Aber," fuhr er fort, „ich spreche nicht von meinem Bruder — es handelt sich um meinen Sohn; er ist für Frankreich eine Nothwendigkeit und Frankreich wird ihn bekommen, weil es ihn nicht entbehren kann. Die Völker wollen von Ihrem Unsinn über Legitimität nichts wissen. Alle Monarchen Europa's sind Narren mit ihrer Legitimität. Es ist kein gesunder Menschenverstand darin. Das Volk will nichts mehr davon wissen. Ich muß mit Ihrem Prinz-Regenten sprechen. Er hat Verstand und Geist und wird verstehen, was ich ihm zu sagen habe. Europa und vorzüglich Frankreich sind zu aufgeklärt, um sich von dem einfältigen Unsinn, den die alten Monarchen und ihre Höfe von Legitimität, göttlichem Recht, Thron und Altar schwatzen, verlocken zu lassen. Je weniger Freiheit sie ihren Unterthanen zu geben wünschen, desto mehr müssen sie davon sprechen. Ich wünsche ihnen nicht mehr Freiheit zu geben, als Sie, darauf können Sie sich verlassen. Ich weiß wohl, daß man heutzutage die Menschen nur mit einer eisernen Ruthe regieren kann, aber sie muß vergoldet sein, und wenn wir sie schlagen, müssen wir ihnen glauben machen, daß sie den Schlag selbst leiten. Man muß beständig von Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Uneigennützigkeit sprechen und nie die geringste Freiheit gewähren. Ein Systemwechsel ist nicht nothwendig, sondern nur eine andere Sprache, und wenn wir nur dem Volke von Freiheit und Gleichheit vorreden, so stehe ich dafür, daß man es leicht bedrücken und bis zum letzten Pfennig auspressen kann, ohne daß es einen Aufstand versucht oder wirklich unzufrieden ist."

Am 19. Juni ergriff Sir Hudson in einem Briefe an Lord Bathurst die Gelegenheit, sich über den schlechten und verfallenen Zustand aller öffentlichen Gebäude auf der Insel zu beschweren, deren Ausbesserung und Vergrößerung er mehr aus Rücksicht für die ostindische Compagnie als für die Regierung für nothwendig hielt.

Den Tag darauf stellte er den Admiral Sir Pulteney Malcolm dem General Bonaparte vor. In einer Depesche an Earl Bathurst vom 21. Juni stattete er Bericht über das dabei Vorgefallene, sowie über eine Zusammenkunft mit Graf Bertrand ab:

„Gestern stellte ich den Contre-Admiral Sir Pulteney Malcolm dem General Bonaparte vor. Nachdem Bonaparte einige Worte mit dem Admiral gesprochen, erkundigte er sich sehr höflich und aufmerksam nach meinem und Lady Lowe's Befinden. Seine Fragen hatten kein besonderes Gewicht, aber sie zeigten eine ganz andere Stimmung, als

diejenige war, in der er mich bei seiner letzten Zusammenkunft mit ihm empfangen hatte, und erschienen Sir Pulteney Malcolm wie ein sehr entschiedenes Entgegenkommen von seiner Seite. Da ich jedoch wußte, wie wenig Ursache er zu seiner früheren Gereiztheit gehabt hatte — und daß es sogar bis zu einem gewissen Grade Verstellung gewesen sein kann (wie es vielleicht auch die Freundlichkeit seines Benehmens jetzt ist), — so war mir die Veränderung weder überraschend noch unerwartet.

Als ich ihn verlassen hatte, ergriff ich eine Gelegenheit, General Bertrand die Ankunft der drei Commissarien und ihren Wunsch mitzutheilen, General Bonaparte zu sehen. Er fragte mich, ob sie Briefe von *ihren* Souverainen mitgebracht hätten und was der besondere Zweck ihrer Mission sei? Ich sagte ihm, sie hätten keine Briefe dieser Art mitgebracht und wären nur zur Erfüllung der Bedingung der Convention, welche die Verbündeten mit einander abgeschlossen hätten, hierher geschickt worden; sie hätten keine Aufsicht über seine Person zu üben, sondern blos zu berichten, daß er noch am Leben sei, und daß für seinen sichern Gewahrsam gesorgt würde. Ich bat ihn daher, ihre Ankunft General Bonaparte mitzutheilen und ihn zu fragen, zu welcher Zeit und in welcher Weise es ihm am Angenehmsten sein würde, sie zu empfangen. General Bertrand fragte mich, ob ein preußischer Commissar dabei sei, und auf meine verneinende Antwort sagte er, er wolle die Sache Bonaparte mittheilen und mir Antwort bringen. Bis jetzt ist noch keine eingetroffen, und ich fürchte daher, diese Zusammenkunft wird nicht ohne einen vorherigen Briefwechsel zu bewerkstelligen sein, selbst wenn General Bonaparte seine Zustimmung giebt, die Commissarien überhaupt zu sehen. Der österreichische und französische Commissar haben mich benachrichtigt, daß sie ihren Instruktionen nach ein Mal jeden Monat ein Protokoll, unterzeichnet von dem Verfasser und dem russischen Commissar *und* contrasignirt von mir, an ihre Regierung schicken sollten. In diesem Protokoll sollen sie sagen, daß Bonaparte noch am Leben und für seine persönliche Sicherheit gesorgt ist. Zu diesem Zwecke, sagen sie, sei es nothwendig, daß sie ihn sähen. Der französische Commissar hob noch besonders hervor, es sei bei ihm eine wesentliche Bedingung, zu sagen: „Je l'ai vu". Der russische Commissar sagte: er habe keine anderen Instruktionen, als diejenigen, welche Ew. Herrlichkeit gesehen; er habe keine besondere Instruktion, welche ihm vorschreibe, er solle General Bonaparte wirklich *sehen*; aber er würde sich glücklich schätzen, von mir zur Befriedigung seiner Regierung die Mittel und Maßregeln zu erfahren, die zur Sicherung seiner Person ergriffen sind. Alle scheinen mit der vorgefaßten Meinung hierher gekommen zu sein, es könne nicht

nur gar nicht schwierig sein, Bonaparte zu sehen, sondern es würde ihnen auch auf der Stelle täglicher und freier Verkehr mit ihm gestattet werden können; aber ich habe ihnen die verschiedenen auf der Insel gültigen Vorschriften erklärt, so weit sie sich auf die Verhütung jeder Correspondenz oder jedes Verkehrs mit ihm, außer durch meine Vermittelung beziehen, und ihnen die Schwierigkeiten gezeigt, welche aus dem System, das er sich selbst vorgezeichnet hat, entstehen, und finde, daß sie im Allgemeinen das Geschehene billigen. Unterdessen habe ich jedoch jeden der Commissarien mit einem Paß versehen, der ihnen erlaubt, jeden Theil der Insel zu betreten, der englischen See- und Land-Offizieren für gewöhnlich zugänglich ist, was blos Longwood ausschließt.

Wenn ich heute von General Bertrand keine Antwort erhalte, so werde ich wieder mit ihm zu sprechen suchen; und wenn Bonaparte sich weigert, die Commissarien anzuerkennen, oder sich nicht vor ihnen sehen lassen will, so wird es mir vielleicht einigermaßen schwer werden, die der hohen Stellung dieser Herren und den Monarchen, die sie vertreten, schuldige Achtung mit der Rücksicht zu vereinbaren, welche ich auf die Lage General Bonaparte's in allen Punkten nehmen soll, wo die Sicherheit seiner Person nicht in Frage kommt. Ich glaube nicht, daß andere Mittel als wirkliche Gewalt General Bonaparte vermögen könnten, einen Besuch von den Commissarien in ihrer amtlichen Eigenschaft anzunehmen; aber da sie Beide gleich lebhaft den Wunsch hegen, miteinander zu sprechen, so würden sich wohl dadurch die Schwierigkeiten, welche noch auf beiden Seiten in Bezug auf die Zeit und die Art des Empfanges vorhanden sind, überwinden lassen ..... General Bonaparte ist sehr erfreut über die Ankunft seiner Bücher und hat seine Zufriedenheit über mehrere der Gegenstände, die zu seinem Gebrauch aus England eingetroffen sind, ausgesprochen. Hinsichtlich des Hauses hat er weiter nichts gesagt; und ich hoffe daher, er söhnt sich mit der Lage von Longwood aus."

An Sir Henry Bunbury schrieb der Statthalter:

„Ich hatte gestern eine Zusammenkunft mit Bonaparte, wo er mich in einer besonders gnädigen und herablassenden Weise empfing. Sir Pulteney Malcolm, den ich begleitet hatte, um ihn Napoleon vorzustellen, sagte, er habe nie eine Person einer andern so entgegenkommen sehen. Da ich sein Benehmen bei Gelegenheit meines letzten Besuches bei ihm zum großen Theile für theatralisch halte, so war mir die Veränderung weder sehr überraschend, noch unerwartet."

Die Parlamentserlasse wurden den Bewohnern von St. Helena am 28. Juni durch eine Proklamation des Statthalters bekannt gemacht. Nach dieser Proklamation, welche übrigens die schon bestehen-

den Vorschriften vollständig aufrecht erhielt, galt jede Person, welche Nachricht von einer versuchten Befreiung oder Flucht Bonaparte's erhielt und den Statthalter nicht sofort davon benachrichtigte, oder nicht sein Möglichstes that, den Versuch zu verhindern, für einen strafbaren Mitwisser oder Unterstützer des Befreiungs- oder Fluchtversuchs. In gleichem Lichte wurden Diejenigen betrachtet, welche von Bonaparte, seinem Gefolge oder seinen Dienern Briefe oder Mittheilungen empfingen und nicht sofort den Gouverneur oder den commandirenden Offizier davon in Kenntniß setzten; ferner Diejenigen, welche Bonaparte oder sein Gefolge mit Geld oder anderen die Flucht förderlichen Mitteln versahen. Außerdem machte die Proklamation bekannt, daß *Allen*, welche in Longwood Geschäfte zu verrichten hätten, die nöthigen Päße ertheilt werden sollten.

Am 29. Juni schrieb Sir Hudson Lowe abermals an Lord Bathurst und meldete:

„Neulich kam Bonaparte's Kammerdiener in die Stadt und traf einen der fremden Bedienten — ich glaube, einen Bedienten des Marquis von Montchenu, — welcher ihm einen Brief übergab, der, wie ich Grund zu glauben habe, Nachrichten über den sogenannten „König von Rom" enthielt. Ich glaube, der Marquis von Montchenu (wenn es sein Bedienter war) weiß nichts davon, da er mir alle Briefe, die er selbst mitgebracht hatte, übergeben hat; aber daß ein oder mehrere Briefe für Personen von Napoleons Umgebung mitgebracht worden sind, ist außer aller Frage; und dies ist nicht eins der geringsten Uebel, welche durch die Ankunft der Commissarien auf der Insel entstehen. Sie scheinen selbst die Unannehmlichkeit zu fühlen, welche aus diesem Verkehr zwischen den Dienerschaften entstehen kann; und ich hoffe in Allem, was für die Zukunft gethan oder vorgeschlagen wird, mit ihnen im Einverständniß zu handeln."

Man hat Sir Hudson Lowe Härte und Tyrannei gegen die Gräfin Bertrand vorgeworfen, weil er die Abgabe eines von ihr an den französischen Commissar, Marquis von Montchenu, geschriebenen Billets, um sich nach dem Befinden ihrer kranken Mutter zu erkundigen, verhindert hat. In seiner „Stimme von St. Helena" sagt O'Meara blos ohne weitere Bemerkung unter dem Datum des 6. Juli:

„Madame Bertrand theilte Kapitain Poppleton und mir mit, daß sie einen Brief an den Marquis von Montchenu geschrieben habe, mit der Bitte, sie in ihrer Wohnung zu besuchen, da sie gehört habe, er habe ihre Mutter gesehen, deren Gesundheitszustand nicht gut sei, und sie wünsche sehr, sich nach derselben zu erkundigen; daß Las Cases

ebenfalls kommen wolle, da er erfahren habe, Montchenu habe kurze Zeit vor seiner Abreise von Paris seine Frau gesehen."

Und an einer andern Stelle am 11. Juli schreibt er:

„Se. Excellenz fragten mich, ob ich wüßte, was sie vom Marquis von Montchenu wollten. Ich gab zur Antwort, Madame Bertrand wünschte sich nach dem Befinden ihrer Mutter zu erkundigen und Las Cases hätte mit ihm in Hutts Gate zusammenkommen sollen; und wie man mir gesagt, liege es ihm sehr am Herzen, sich nach seiner Gattin zu erkundigen, da man ihm gesagt habe, Montchenu habe sie kurz vor seiner Abreise von Paris gesehen .... Sir Hudson Lowe forderte mich auch auf, Madame Bertrand zu sagen, es thue ihm sehr leid, wenn einige von den Beschränkungen, die er habe eintreten lassen, ihr unangenehm wären, oder ihre Gefühle verletzten, obgleich er glaube, daß man sie als Werkzeug benutzt habe, was er ihr nicht rathe, noch einmal zu versuchen." In seinem Buche giebt O'Meara keine Erläuterungen weiter über die in dem hier hervorgehobenen Satz enthaltene Anspielung und hinterläßt bei dem Leser den Eindruck, Madame Bertrand und Graf Las Cases wären wirklich um ihre Verwandten besorgt, und dies wäre der einzige Zweck des aufgefangenen Briefes gewesen. Aber am Morgen desselben 6. Juli — fünf Tage vor dem Gespräch, welches er mit dem Statthalter am 11. Juli gehabt haben will — schreibt er Folgendes an Sir Thomas Reade:

„Madame Bertrand sagte mir diesen Morgen, sie habe den Brief an Montchenu auf das ausdrückliche und zwei Mal wiederholte Verlangen Bonaparte's geschrieben, und im Fall er gekommen wäre, sollte der alte Las Cases auf der Stelle nach ihrem Hause gehen, um eine Zusammenkunft mit ihm zu haben...

Wenn Sie glauben, daß Sir Hudson daran gelegen sein könnte, diese Umstände zu erfahren, so ist es wohl das Beste, wenn Sie ihm dieselben mittheilen*)."

Hier ist kein Wort von der Krankheit der Mutter der Madame Bertrand oder der Gattin des Grafen Las Cases zu lesen, und O'Meara läßt offenbar Sir Thomas Reade schließen, daß der Inhalt des Billets ein bloßer Vorwand war, um eine Privat-Zusammenkunft des Grafen Las Cases mit dem französischen Commissar zu Stande zu bringen.

Man hatte den Brief versiegelt Mr. Porteous übergeben, in dessen Hause Napoleon am ersten Abend nach seiner Ankunft auf

*) Die gesperrt gedruckten Worte sind in O'Meara's Originalbrief unterstrichen, zum Beweis, daß er seinen Verdacht über den wirklichen Zusammenhang anzudeuten wünsche.

St. Helena geschlafen hatte, und Mr. Porteous hatte ihn am Morgen des 1. Juli, wie es sich gehörte, dem Statthalter ausgehändigt, welcher darauf Graf Bertrand über diese Angelegenheit schrieb und ihn ersuchte, daß in Zukunft die Bewohner von Longwood den Weg wählen möchten, der bereits jedem einzelnen Mitgliede des Haushaltes Bonaparte's klar und bestimmt angedeutet worden, nämlich ihre Briefe offen unter Couvert an Sir Hudson Lowe zu schicken. „Jede Privat-Mittheilung, die sie enthalten," sagte der Statthalter, „deren Wichtigkeit nicht erfordert, sie Andern mitzutheilen, werde ich als ein heiliges Geheimniß betrachten, und ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich durch Beschleunigung ihrer Abgabe, oder durch mein Bemühen, eine zeitige Antwort zu erhalten, einen Dienst leisten kann, der ihm oder Ihnen von Nutzen ist.

Ich darf nicht unterlassen, zu erwähnen, daß, da alle Mittheilungen und jeder Briefwechsel mit den in Longwood wohnenden Personen, außer mit meinem Wissen und meiner Billigung, auf das Bestimmteste von meinen Instruktionen, die ich bekannt gemacht habe, untersagt sind, die Verwendung einer Person, schriftliche oder mündliche Mittheilungen zu überbringen, außer denen, die an mich gerichtet sind oder mir durch den Ordonnanz-Offizier in Longwood mitgetheilt werden, die ernstesten Folgen für den Ueberbringer haben kann, und ich hoffe, daß diese Betrachtung, nebst derjenigen, an welche ich früher erinnert habe, Sie in Zukunft abhalten wird, einen andern Weg als den sehr einfachen und sichern zu wählen, den ich Ihnen gezeigt habe und von dem ich nicht die geringste Abweichung gestatten kann."

Es ist schwer zu glauben, daß Bertrand keine Kenntniß von der wirklichen Sachlage erhielt, aber in seiner Antwort vom nächsten Tage nimmt er an, daß seine Frau das Billet wirklich bona fide mit dem einfachen Wunsch geschrieben hätte, sich nach ihrer Mutter zu erkundigen. Er schreibt:

„Da Herr v. Montchenu Paris im März verlassen und die Familie der Madame Bertrand gesehen hatte, so wünschte sie sich bei ihm zu erkundigen, und namentlich nach ihrer Mutter, die lange krank gewesen ist; sie schrieb daher ein Billet an Herrn v. Montchenu und bat ihn, nach Hutts Gate zu kommen, um ihr die Nachricht mitzutheilen, da ihr ihre Gesundheit nicht erlaubte, in die Stadt zu gehen. Meine Frau hatte seit mehreren Tagen beabsichtigt, das fragliche Billet zu schreiben, aber da Herrn v. Montchenu's Hauswirth ihr einen Besuch machte, so ergriff sie die Gelegenheit. Sie sagen, Herr Statthalter, es wäre uns unbedingt verboten, Briefe zu empfangen oder abzusenden, die nicht durch Ihre Hände gehen; dies ist uns mitgetheilt

und von uns genau beobachtet worden, aber nur in Bezug auf solche Briefe, die von außerhalb der Insel kommen oder dorthin gehen. Wir haben uns gefallen lassen, den Genuß, uns mit unseren Familien in Verbindung zu setzen, zu entbehren; aber als ich neulich dem Kaiser den offenen Brief übergab, den Sie mir für ihn überschickt hatten, fühlte er sich sehr von diesem Mangel an Höflichkeit verletzt, und befahl mir — wie er sich enthalten hat, Briefe zu schreiben, damit er sie nicht unversiegelt übersenden müsse — in Zukunft keine offenen Briefe mehr für ihn anzunehmen. Im Fall welche ankommen sollten, steht es Ihnen frei, sie zu verbrennen. Während der 9 Monate unseres bisherigen Aufenthaltes hier, haben wir mit dem Wissen des Admirals, Ihres Vorgängers, und selbst mit dem Ihrigen, seitdem Sie hier sind, beständig Briefe mit den Bewohnern der Insel gewechselt. Mein Briefwechsel und jener der in Longwood wohnenden Generäle, hat bis jetzt fortgedauert, und in den meisten Fällen sind unsere Briefe, je nach Umständen, durch Ordonnanzen zu Fuße oder zu Pferde oder durch Offiziere befördert worden. Der frühere Statthalter und seine Gattin, der Vice=Statthalter und seine Gattin, General Bingham, der Kapitain des Northumberland, die Offiziere der Marine — mit einem Worte, alle Offiziere und andere hier wohnende Personen — haben mit uns in Briefwechsel gestanden. Wenn man uns als Kriegsgefangene betrachtet, so ist es gegen alles Recht, Offizieren und ihren Frauen zu verwehren, Briefe an die Bewohner der Stadt zu schreiben, in welcher sie herumgehen dürfen. Es wäre eine zwecklose Quälerei; denn da wir in der Stadt, innerhalb der uns gesteckten Grenzen und in dem Lager herumgehen dürfen, so folgt daraus ganz natürlich, daß sowohl Sprechen, wie Schreiben, erlaubt ist. Es kann nie die Absicht der englischen Regierung gewesen sein, den schriftlichen, gesellschaftlichen Verkehr mit Personen zu verbieten, mit denen zu sprechen uns erlaubt ist — schon die Natur der Dinge spricht dagegen. Wenn sie eine solche Maßregel beabsichtigt hätte, so hätte sie uns aus eigener Machtvollkommenheit nicht für Kriegsgefangene, sondern für Verbrecher erklärt und uns von allem Verkehr abgeschnitten. Wir werden uns dieser neuen Quälerei nicht unterwerfen, und Keiner von uns wird an die Bewohner der Insel schreiben, wenn unsere Briefe erst von Ihnen durchgesehen werden müssen. Wenn Sie auf diesen seltsamen Entschluß bestehen, so machen Sie unsere Lage nur noch schrecklicher. Wenn die Bemerkungen, mit denen Sie mich in Ihrem Briefe beehren, sich auf den Umstand beziehen, daß der fragliche Brief an einen von Paris angekommenen Fremden gerichtet war, und daß wir nicht mit Herrn v. Montchenu verkehren dürften, so hätten Sie uns davon benachrich-

tigen sollen. Herr Statthalter, ich muß Ihnen sagen, daß Sie mit Ihrer Ankunft die Lage Sr. Majestät viel schrecklicher gemacht haben, als sie früher war. Sie sprechen in Ihrem Briefe von mündlichen Mittheilungen; dies ist unbegreiflich, wenn es sich auf Personen von der Insel bezieht, mit denen zu sprechen uns erlaubt sein muß, da wir sie sehen und ihnen begegnen; aber Gedanken können nicht beaufsichtigt werden, und keine Ungerechtigkeit kann die Seele unterjochen."

Darauf erwiederte Sir Hudson Lowe, den O'Meara damals noch nicht von General Bonaparte's listigen Plan unterrichtet hatte, am 4.:

„Ich habe die Ehre, Ihren Brief vom 2. anzuerkennen, den ich gestern Nachmittag empfing. Obgleich der Fall mit dem an den Marquis von Montchenu abgeschickten Billet dem General Bonaparte ganz unbekannt gewesen sein mag, so veranlaßt mich doch die Art, mit der auf ihn bezügliche Sachen mit dieser Angelegenheit vermengt werden, und die Aeußerungen, welche Sie über ihn machen, diesen Brief so zu betrachten, als wäre er mit seiner Ermächtigung geschrieben, und ich werde demgemäß darauf antworten. Was den Brief betrifft, der mit der Adresse pour l'Empereur hier ankam, so wurde er Ihnen in demselben Zustande, in welchem ich ihn erhielt, übermacht; jeden andern, der eintrifft, werde ich auf dieselbe Weise übersenden. Es bleibt natürlich General Bonaparte überlassen, ob er ihn annehmen will oder nicht. Es machte mir Vergnügen, ihm einen Brief von einem so nahen Verwandten in demselben Augenblick, wo ich ihn empfing, zu überschicken, und ich hoffte, es würde ihm angenehm sein; aber die Vorwürfe und das Verbot, die Sie in Ihrem Briefe aussprechen, geben einen ziemlich starken Beweis, wie unmöglich es ist, zu einer angemessenen Verständigung zu kommen, wenn die Verhältnisse in einem so ganz entgegengesetzten Lichte betrachtet werden.

Wenn der Mr. Porteous übergebene Brief an einen Offizier oder Bewohner der Insel gerichtet gewesen wäre, der keine Erlaubniß hatte, mit Ihnen zu verkehren, so würde ich seine Beförderung ebenfalls mißbilligt haben — da, so viel ich weiß, niemals etwas Anderes als ein Austausch von Billets erlaubt gewesen ist (mit Ausnahme einer Einladung zu Tische oder einer Benachrichtigung der bei ihnen eingeführten Fremden, wann General Bonaparte sie empfangen wolle); Alles, was darüber hinausging, hat, wie ich weiß, Sir George Cockburn, außer wenn er die Person und die Verhältnisse genau kannte, unbedingt verboten. Aber das Billet, von dem Sie in Ihrem Briefe sprechen, war an keine gewöhnliche Person gerichtet; es war an einen fremden Offizier von Rang und Auszeichnung adressirt, der in einer amtlichen Stellung hier angekommen ist und den ich General Bonaparte vorzu-

stellen wünschte, weshalb ich mich an Sie gewendet habe, Sir, aber weder General Bonaparte noch Sie haben sich herabgelassen, mir eine Antwort zu geben. Es ist wirklich seltsam, zu erwarten, daß man von der einen Seite Rücksichten zeigen und von der andern sie gänzlich bei Seite setzen soll, oder daß Sie in dem einen Augenblick als der offizielle Vertraute General Bonaparte's betrachtet sein wollen und im nächsten als eine Privatperson, für welche die Beschränkungen, welche ihn treffen, oder die er sich durch sein Benehmen zuzieht, nicht gelten. Die Stellung des Marquis von Montchenu ist außerdem gänzlich verschieden von der Stellung jedes andern Offiziers oder Bewohners dieser Insel. Ihrer Discretion war es überlassen, die Linie zu ziehen, wo Ihre Mittheilungen ohne die nothwendige Förmlichkeit der Einführung und meiner ausdrücklichen Erlaubniß hätten aufhören sollen; wo sie diese im Stich ließ, war es meine Pflicht, hemmend einzugreifen, welcher weitere Zwang Ihnen auch dadurch auferlegt wurde, und ich kann das Geschehene nicht rückgängig machen.

Ihr Brief sagt, seit meiner Ankunft auf der Insel wäre die Lage des Generals Bonaparte viel schrecklicher geworden. Ich sehe nicht, wie dies als natürliche Folge mit einer Angelegenheit zusammenhängt, welche sich hauptsächlich auf Sie bezieht; und wenn Sie Ihre häuslichen Angelegenheiten mit ihm verweben und ihn in die Folgen derselben verwickeln, so scheint es mir wirklich, Sir, daß Sie mehr sich, als mir Vorwürfe zu machen haben, wenn seine Lage dadurch unangenehmer geworden ist. Bei dem aufrichtigen Wunsche, den ich stets gehegt habe und immer noch hege (trotz des seltsamen Empfanges und der zurückstoßenden Sprache, die ich manchmal bei General Bonaparte gefunden habe), die strenge Ausführung meiner Pflicht mit den Rücksichten zu vereinigen, welche meine Instruktionen mir erlauben, auf ihn zu nehmen, fühle ich mich überzeugt, die Schwierigkeit, diese beiden bis jetzt nicht mit einander verträglichen Punkte mit einander zu versöhnen, würde viel geringer sein, wenn ich nur über Angelegenheiten, die ihn persönlich betreffen, zu verhandeln oder hinsichtlich derselben nur mit ihm zu verkehren hätte.

Wenn sich unter seinem Gefolge Personen finden, welche einen höhern Grad von Berücksichtigung genossen haben, als andere, so sind Sie es und Ihre Familie....

Zum Schluß bitte ich bemerken zu dürfen, daß Ihr Aufenthalt auf dieser Insel ein vollkommen freiwilliger ist. Es hat Ihnen gänzlich freigestanden, sich der Aufsicht zu entziehen, unter welche Sie zu stellen mich meine Pflicht zwingt; und ich kann Ihnen daher kein Recht zugestehen, mir Vorwürfe über die Art, wie ich sie ausübe, zu machen.

Es ist bisher mein Wunsch gewesen, den Offizieren, welche General Bonaparte auf diese Insel begleitet haben, ihre Lage so sehr als möglich zu erleichtern, so weit es mit den Beschränkungen verträglich ist, welche sie durch seine Stellung unvermeidlich treffen müssen; aber wenn ich den feindseligen Ton Ihrer letzten Mittheilung in Betracht ziehe, so muß ich mich in Zukunft entschließen, meine Pflichten auf dieser Insel nicht durch Rücksichtsnahme auf andere Vorstellungen, als auf solche zu vermehren, welche sich auf General Bonaparte selbst beziehen, außer wenn sie in einem versöhnlicheren Geiste abgefaßt sind, als es bis jetzt meistens der Fall gewesen ist. Ich bitte Sie, diesen Brief General Bonaparte mitzutheilen, und habe die Ehre u. s. w.

Hudson Lowe."

In einer als vertraulich und geheim bezeichneten Depesche an Earl Bathurst vom 7. Juni unterrichtete Sir Hudson Lowe Se. Herrlichkeit von den Einzelnheiten seines neuerlichen Briefwechsels mit Graf Bertrand und fügte Abschriften bei. Er schreibt:

„Mylord!

In der letzten Mittheilung, welche ich die Ehre hatte Ew. Herrlichkeit zu machen, sprach ich den Verdacht aus, ein Diener des Marquis von Montchenu habe einem von General Bonaparte's Bedienten einen Brief mitgebracht. Ich habe seitdem erfahren, daß der Kammerdiener des Barons von Stürmer den fraglichen Brief und sein Koch einen andern Brief mitgebracht hat, beide, wie ich höre, an dieselbe Person adressirt, nämlich an Marchand, den Kammerdiener Bonaparte's. Die Mutter oder Frau dieses Mannes (ich habe noch nicht genau erfahren welche), war Wärterin bei dem „König von Rom", und der erstere der Briefe enthielt eine Haarlocke des Kindes. Die beigeschlossenen, an Monsieur Feine adressirten Briefe, die mir Marchand zur Beförderung nach England übergeben hat, sind, glaube ich, Antworten auf beide; und die in einem derselben erwähnte Haarlocke ist diejenige, von der eben die Rede war.

Ich habe nicht unterlassen, Baron Stürmer von der Thatsache zu unterrichten, daß seine Dienerschaft Briefe mitgebracht habe (obgleich nicht von dem Inhalt derselben, da dies zu einer Entdeckung des Weges führen könnte, auf dem ich zu der Kenntniß gekommen bin). Er erwiederte, er wisse nichts davon, und ich höre, er hat seinen beiden Bedienten eine strenge Zurechtweisung ertheilt, und ihnen erklärt, er werde sie nicht vor den Wirkungen der auf der Insel verkündeten Parlamentsacte schützen, wenn sie sich in Zukunft etwas Aehnliches erlaubten. Ich hatte ihm früher erzählt, ein Bewohner der Insel könnte wegen einer solchen Mittheilung gefangen werden. Ueber diesen Gegen-

stand kann ich nicht umhin, Ew. Herrlichkeit zur Erwägung zu geben, wie sehr die Kraft der Parlamentsacte auf dieser Insel durch die Ankunft der Commissarien geschwächt wird, da ihre Strafen nur englische Unterthanen treffen, anstatt daß sie sich, wie, so viel ich weiß, Strafgesetze meistens thun, auf jede Person erstrecken, welche an einem Orte wohnt, wo sie unter britischem Schutze steht und wo die englischen Gesetze gelten. Die fremden Bedienten der Commissarien werden daher von den Strafbestimmungen der Parlamentsacte nicht betroffen. Der Kammerdiener des Baron Stürmer war 14 Jahre in französischen Diensten und hat Joseph Bonaparte nach Spanien begleitet. Das Kammermädchen der Baronin, die, wie ihre Herrin, eine junge Pariserin ist, schreibt, wie der Baron sagt, so schöne Briefe, wie er selbst. Vor meiner Abreise von London hatte ich ihn ausdrücklich davor gewarnt, einen französischen Diener mit hierher zu bringen. Das Aeußerste, was ich für jetzt thun kann, ist, sie und General Bonaparte's Dienerschaft so weit auseinander als möglich zu halten, und ich ergreife jede mögliche Maßregel zu diesem Zwecke."

Sir Hudson Lowe berichtet nun über Madame Bertrands versiegeltes Billet, und fährt dann fort: „ich habe jedoch sichere Nachricht, daß der in dem ersten Theile von General Bertrands Brief angegebene Vorwand für die Absendung des Billets an den Marquis von Montchenu eine reine Erdichtung war. Madame Bertrand hat selbst gesagt, daß sie den Brief an den Marquis auf den ausdrücklichen und zwei Mal wiederholten Wunsch des Generals Bonaparte geschrieben hat, und daß, im Fall der Marquis sie besucht hätte, Graf Las Cases sich auf der Stelle nach ihrem Hause begeben sollte, um eine Zusammenkunft mit ihm zu haben. Die Person, gegen welche Madame Bertrand dies geäußert hat, macht mich glauben, daß sie anfängt sich über ihres Mannes Benehmen und daß sie sich zum Werkzeug wirklich verächtlicher Intriguen hat benutzen lassen, zu schämen.

Ich bin jetzt beschäftigt, die Kosten von General Bonaparte's Haushalt allmählig zu vermindern, und hoffe mit dem Schlusse des Monats im Stande zu sein, Ew. Herrlichkeit zu unterrichten, auf welche Summe sie genau festgestellt werden können. Bis zur Ankunft der Transportschiffe von England mußte hier Alles zu höheren Preisen gekauft werden — für den Wein wurde fast das Doppelte des Preises bezahlt, für den er jetzt geliefert werden kann; und da ich über diesen Punkt keine besonderen Instruktionen hatte, so fühle ich mich kaum ermächtigt, eine plötzliche oder beträchtliche Veränderung in der von Sir George Cockburn angeordneten Beschaffenheit oder Quantität der Lieferungen eintreten zu lassen. Ich hege jedoch jetzt die Hoffnung, eine Verminde-

rung der Ausgaben ohne eine sehr fühlbare Verringerung der Genüsse, die sie jetzt haben, zu bewirken; aber sollte ich nicht im Stande sein, die Ausgaben auf den Satz herabzubringen, den mir Ew. Herrlichkeit genannt hat (nämlich 8000 Pfund jährlich), so ist ihnen ausdrücklich mitgetheilt worden, daß sie dann die Mehr-Unkosten selbst decken müßten, oder daß eine Verminderung der Ausgaben eintreten müßte.

General Graf Montholon, der die Oberaufsicht über die Wirthschaftsangelegenheiten führt, scheint geneigt zu sein, mir in diesen Punkten entgegenzukommen. Die Verminderung der Zahl der Dienerschaft, welche Ew. Herrlichkeit im Auge hatte, hat, wie ich kaum zu bemerken brauche, nicht stattgefunden, und dies möchte das Haupthinderniß einer Verminderung der Ausgaben sein. Ich glaube, man kann keinen Zweifel hegen, daß Bonaparte und seine Begleiter über Fonds zu jeder Ausgabe verfügen können. Mr. Balcombe erzählte mir, Graf Montholon habe sich erboten, ihm einen von Bonaparte ausgestellten Wechsel von 30,000 Pfd. auf das Haus Hope in Amsterdam zu geben; Sir George Cockburn habe ihm auch gerathen, ihn anzunehmen, als er aber sich dazu bereit erklärt habe, sei Graf Montholon zurückgetreten und habe gesagt, die 4000 Napoleonsd'or müßten erst ausgegeben werden. Ich habe die Ehre u. s. w. Hudson Lowe."

Ehe Sir Hudson Lowe Maßregeln ergriff, das zu Napoleons Wohnung bestimmte Haus zu erbauen, wendete er sich an den Grafen Montholon, um wo möglich Napoleons Wünsche über diesen Gegenstand zu erfahren, und theilte ihm mit, er wünsche zu wissen, ob er einen Theil der angelangten Materialien zur Hinzufügung neuer Zimmer zu seiner gegenwärtigen Wohnung verwenden oder ein neues Gebäude anfangen solle.

Graf Montholon gab jedoch keine bestimmte Antwort, sondern wies ihn deshalb an den Grafen Bertrand. Sir Hudson erwähnte dann gegen Graf Bertrand die beiden Vorschläge, die er gemacht hatte, und sagte, er würde warten, bis sich Bonaparte entschieden hätte. Unterdessen ließ er einige der Ausbesserungen und Ausbauten, welche in Longwood im Gange waren, ruhen, sie jedoch wieder aufnehmen, als er sah, daß keine Mittheilung von Longwood ankam. Dann schrieb er am 6. Juli an den Grafen Montholon und sagte in Bezug auf diesen Gegenstand:

„Ich habe mehrere Tage gewartet, ohne eine bestimmte Antwort auf diese oder einige andere Anfragen zu empfangen, welche ich Graf Bertrand bat, dem General Bonaparte mitzutheilen (außer einigen Ausdrücken seiner Gleichgültigkeit hinsichtlich dieser Sache), und nehme mir daher die Freiheit, mich an Sie zu wenden, Sir, um Sie zu ersuchen,

mir die Ehre zu erweisen, den General von meinem Wunsche zu benachrichtigen, genauer seine Meinung über den fraglichen Punkt kennen zu lernen, bevor ich die Arbeiten in Longwood fortsetzen lasse. Da bereits schon so viel hier beendet oder angefangen ist und das Haus für Graf Bertrand, seitdem ich zuerst mit ihm gesprochen habe, fast fertig geworden ist, so glaube ich, es kann durch Hinzufügung neuer Zimmer und die Vollendung der bereits unternommenen Bauten in dem alten Hause in einem kurzen Zeitraume mehr für seine Bequemlichkeit und seinen Comfort geschehen, als durch den Bau eines neuen Hauses. Ich bitte ihm daher mitzutheilen, daß ich nach dem erstgenannten Plane zu verfahren gedenke, wenn er nicht in diesem Punkte andere Wünsche hegt, und die Gewogenheit hat, mir dieselben zu erkennen zu geben, wo ich bereit sein werde, ihm jede Beachtung zu schenken, die mir meine Instruktionen erlauben."

Graf Montholon erzählt, Napoleon hätte Bertrand aufgefordert, diesen Brief zu beantworten, derselbe habe sich aber unter dem Vorwand geweigert, er dürfe keinen Brief beantworten, der nicht an ihn selbst adressirt sei, über welche Antwort Bonaparte ärgerlich wurde; und Morgens um 6 Uhr, am 8. Juli, als er in Begriff gestanden, in's Bad zu steigen, hätte er Graf Montholon gerufen und ihm folgenden Brief dictirt:

„Longwood, den 8. Juli 1816.

Herr Statthalter!

Ich habe die Ehre gehabt, Ihren Brief zu empfangen. Da der Kaiser gestern Abend sehr an Rheumatismus litt, so konnte ich ihm den Brief erst spät Nachts mittheilen. Er sagte (dies sind seine Worte): „Dieser Brief ist mit der Absicht geschrieben, liebenswürdig zu sein. Er sticht ab von den schändlichen Quälereien, die man täglich ersinnt. Er stimmt nicht zu meiner Unterredung mit Sir Hudson Lowe, auf welche sich der Brief bezieht. Diese Unterredung hat auf meinem Gemüthe nur einen peinlichen Eindruck, etwas Düsteres zurückgelassen. Diese Insel ist meiner Gesundheit sehr schädlich; sie ist das feuchteste Land von der Welt. Sie bemühen sich, mir das Leben auf derselben noch ungesunder und elender zu machen." Ich habe geglaubt, Herr Statthalter, daß ich das Vertrauen, mit welchem Sie mich bei dieser Gelegenheit beehren, nicht besser erwiedern könnte, als wenn ich Ihnen die Ansichten des Kaisers mittheile. Er legt sehr wenig Wichtigkeit auf Alles, was sich auf Wohnung, Hausrath und Dinge dieser Art bezieht. Mit den besten Absichten kann Ihre Regierung dem beständigen Mangel von Gegenständen erster Nothwendigkeit auf dieser Insel nicht abhelfen. Longwood ist die ungesundeste Stelle auf der Insel.

Es fehlt an Wasser, an Vegetation, an Schatten; es ist bis jetzt unmöglich gewesen, hier Gemüse zu bauen; der Boden wird von dem Winde ausgetrocknet, und daher ist dieser Theil der Insel unbewohnt und wild. Wenn der Kaiser in Plantationhouse wohnte, wo schöne Bäume, Wasser und Gärten sind, so würde er sich so wohl befinden, als es in diesem elenden Lande nur möglich ist. Wenn Sie Ermächtigung haben, zu bauen, so wäre es wünschenswerth, wenn Sie das Haus in dem angebauten Theile der Insel errichteten, wo sich Bäume, Wasser und Vegetation befinden. Gegen den Gedanken, Flügel an das elende Gebäude von Longwood anzubauen, läßt sich Alles sagen; es wäre blos die Vergrößerung einer Ruine, mit der Unannehmlichkeit, die Arbeiter 5—6 Monate im Hause zu haben. Blos Reparaturen sind in Longwood erforderlich; während der letzten 2 Monate hat es nicht aufgehört, dem Baron Gourgaud und dem Grafen Las Cases in die Zimmer zu regnen, was ihre Wohnung außerordentlich ungesund macht. Ein Wasserbehälter ist nothwendig im Fall eines Feuers; da der größte Theil des Daches mit getheertem Papier gedeckt ist, so könnte ein einzelner Funke das Haus in Flammen setzen. Sehr viel Leinenzeug und andere Sachen sind von den Ratten zernagt worden, und zwar aus Mangel an Wandschränken. Die mit dem Newcastle eingetroffenen Bücher sind während der letzten 14 Tage derselben Beschädigung ausgesetzt gewesen, da es an Fachen oder einem Fußboden fehlte, wo man sie hätte aufstellen können. Die einfachste Art, alle diese kleinen Bedürfnisse zu befriedigen, wäre, meiner Meinung nach, einem Werkführer die Ausführung der nöthigen Ausbesserungen, und einem Möbleur die Anschaffung und Instandhaltung der Möbeln zu übertragen. Wenn solchen Personen die erforderlichen Materialien zur Verfügung gestellt werden, so verstehen sie die Ausführung der Details besser, als alle anderen Leute.

Genehmigen Sie, Herr Statthalter, die Versicherung der Hochachtung, mit der ich die Ehre habe, Ew. Excellenz sehr ergebener und sehr gehorsamer Diener zu sein.

General von Montholon."

Auf diesen Brief erwiederte Sir Hudson Lowe am 10. Juli:

„Ich habe eine genaue Abschrift Ihres Briefes nach England geschickt, damit die britische Regierung genau von den Ansichten unterrichtet ist, mit welchen Napoleon seine gegenwärtige Lage in Longwood betrachtet. Ich habe keine Bemerkungen zu seinen Aeußerungen, die Sie mir mittheilen, gemacht. Träfe ich eine Maßregel, blos um die Unannehmlichkeit seiner Lage zu vermehren, so benähme

ich mich auf eine Art, die meinen Instruktionen eben so sehr, wie meinen Ansichten über den mir gegebenen Auftrag widerspräche. Ich werde jede nothwendige Reparatur in Longwood vornehmen lassen und selbst hinkommen, um zu sehen, was besonders erforderlich ist. Wenn General Bonaparte's Wohnort, oder Alles, was dazu gehört, so lange Zeit in Unordnung geblieben ist, so kann dies blos an der geringen Aufmerksamkeit liegen, mit der meine darauf bezüglichen Mittheilungen aufgenommen worden sind, da ich nicht auf bloße Vermuthungen hin handeln konnte.“

Als Sir Hudson diesen Briefwechsel dem Lord Bathurst überschickte, schrieb er am 9. Juli einen Brief, der seine Bereitwilligkeit zeigt, die Wünsche Napoleons zu berücksichtigen und sein persönliches Behagen zu vermehren.

„Was Plantationhouse betrifft“, sagte er, „so war es, von mir und meiner Familie ganz abgesehen, in den von dem Directoren-Ausschuß dem Statthalter bei General Bonaparte's erster Ankunft auf dieser Insel ertheilten Instruktionen ausdrücklich ausgesprochen, daß Sir George Cockburn die Wahl unter allen öffentlichen Gebäuden der Insel freistehe, mit Ausnahme der Wohnung des Statthalters (Plantationhouse). In anderen Hinsichten erscheinen mir die in dem letzten Theile von Graf Montholons Brief erhobenen Einwände gegen Longwoodhouse als nur zu gegründet. Bei meinen Vorschlägen über die zu errichtenden Anbauten ließ ich mich mehr durch seine Lage als durch seinen wirklichen Zustand leiten. Während ich die am meisten nothwendigen Reparaturen vornehmen lasse, muß ich meine Aufmerksamkeit zunächst darauf richten, ihm auf einem andern Theile der Besitzung um Longwoodhouse eine Wohnung zu errichten oder das für General Bertrand erbaute Haus zu vergrößern; und wenn dies nicht gelingt, so finden sich in anderen Theilen der Insel paßliche Oertlichkeiten, wo derselbe Grad von Sicherheit erlangt werden kann. Es wird jedoch keine derselben benutzt werden, bis jeder Grund für Longwood erschöpft ist; und ich würde vielleicht nicht so viel Gewicht auf die von ihm vorzubringenden Einwendungen legen, wenn seine gegenwärtige Wohnung nicht wirklich so viele Mängel hätte, daß sie beständige Ausbesserungen nothwendig machen, und wenn es nicht unfreundlich und vielleicht sogar in Widerspruch mit der an den Tag gelegten Absicht zu sein schiene, ihm einen der Genüsse zu entziehen, die ihm gewähren zu wollen die Regierung dadurch gezeigt hat, daß sie ein Haus nebst Hausrath hat hierher kommen lassen.“

Am 11. Juli hatte Sir Hudson Lowe eine Unterredung mit Graf Montholon, deren wesentlichen Inhalt Major Gorrequer aufgezeichnet

hat, und deren Hauptgegenstand, den Bau des neuen Hauses, Montholon in seinem Bericht darüber nicht berührt:

„Als der Statthalter sich das Haus in Longwood besah, zeigte er dem Grafen Montholon die Stelle, wo er Flügel hätte erbauen lassen wollen, wenn es General Bonaparte angenehm gewesen wäre, und wo sich einige vortreffliche Zimmer hätten anlegen lassen. General Montholon sagte, dies sei auch seine Ansicht, und er sei vollkommen damit einverstanden, daß dies das Beste sei, was geschehen könne: es sei bereits dort ein „Fond" vorhanden, zu dessen Erbauung an einer andern Stelle ein ganzes Jahr nöthig wäre. Auf seine Bemerkung, daß das Haus ursprünglich schlecht gebaut und überhaupt sehr schlecht sei, entgegnete Sir Hudson Lowe, daß es stets für das beste Haus auf der Insel gegolten habe. Er gab zur Antwort, daß er es hinsichtlich der Lage gewiß auch für das zunächst beste der Insel halte. Dem Kaiser, setzte er hinzu, sei es vollkommen gleichgültig, in was für einem Hause er wohne, wenn es nur gesund sei; die einzige Ausstellung, die er wahrscheinlich dagegen machen werde, sei die Feuchtigkeit des Ortes. Was Aenderungen oder Vergrößerungen betreffe, so fürchte er, er würde die Arbeitsleute nicht gern so in seiner Nähe haben, da er den Lärm nicht leiden könne; auch ginge Alles so langsam auf dieser Insel, daß die Vollendung der Arbeit sehr lange auf sich warten lassen würde — er hätte in dieser Hinsicht große Besorgnisse — und er zweifle daher an seiner Einwilligung, Reparaturen oder Arbeiten so ganz in seiner Nähe stattfinden zu lassen. Als der Statthalter darauf bemerkte, daß die Arbeiten erst in dem andern Flügel vorgenommen werden könnten, wo sie ihn nicht stören würden, und daß er nach der Vollendung desselben dorthin ziehen könnte, während der andere ausgebaut würde, entgegnete der Graf, er bezweifle nicht, wenn er mit dem Kaiser darüber spreche, würde dieser zuletzt sagen: „Eh bien, qu'on le fasse" (Gut, sie mögen es so machen). In Bezug auf Plantationhouse sagte der Statthalter, es liege weder in der Macht der britischen Regierung, noch in seiner eigenen, ihm dasselbe zu seiner Wohnung anzuweisen; aber der Directoren-Ausschuß hätte ihm die Wahl jeder anderen Oertlichkeit freigestellt. General Montholon entgegnete, der Kaiser wisse das, denn man habe es ihm bereits in Plymouth mitgetheilt; daher bezögen sich seine Aeußerungen in seinen Briefen an den Statthalter weder auf diesen selbst, noch auf den Admiral, denn sie wüßten, daß Keiner von diesen helfen könnte."

Am 19. Juli äußerte General Montholon gegen Major Gorrequer Folgendes: „Als der Kaiser zuerst von der Absicht der englischen Regierung hörte, die Ausgaben für seinen Haushalt zu vermindern,

so äußerte er, wenn man in dieser Hinsicht Schwierigkeiten machte, würde er lieber selbst die gesammte Ausgabe tragen, als der Regierung für einen Theil verpflichtet sein. So viel wie er (General Montholon) wisse, habe General Bertrand den Statthalter bei Gelegenheit einer Unterredung über die Frage der Verminderung der Ausgaben ersucht, ihm mitzutheilen, welche Summe der Kaiser nach der Ansicht der Regierung beitragen solle, damit er ihn davon unterrichten könne. Als Major Gorrequer darauf zur Antwort gab, daß er von einem solchen Ansuchen nichts wisse, sagte General Montholon, der Kaiser habe ihm selbst erzählt, er hätte den Statthalter bei der letzten Unterredung mit mir benachrichtigt, er würde, im Fall er einen Theil bezahlen solle, vorziehen, sämmtliche Ausgaben für seinen Haushalt zu bezahlen, vorausgesetzt, daß man ihm erlaube, vermittelst versiegelter Briefe auf seine eigenen Fonds zu trassiren. General Montholon bemerkte auch, der Kaiser könnte sich leicht die Mittel zur Deckung seiner Haushaltungskosten durch Ausstellung von Wechseln auf verschiedene seiner Verwandten verschaffen — entweder auf Madame (seine Mutter), Prinzessin Pauline, Prinz Joseph, seinen eigenen Sohn, oder Prinz Eugen, oder ein anderes Mitglied seiner Familie, für welche Alle er so viel gethan hätte und die ihm gewiß nicht 500,000 Livres abschlagen würden, wenn er sie um dieselben ersuchte, vorzüglich nicht Prinz Eugen, dem der Kaiser, wie er erzählte, an einem Tage 20 Millionen Livres übergeben hätte; daß der Kaiser jedoch nur vermittelst versiegelter Briefe trassiren wolle, und daß er jeden auf diesen Gegenstand bezüglichen Vorschlag des Statthalters bereitwillig in Empfang nehmen werde. General Montholon setzte hinzu, General Bonaparte habe ihn beauftragt, Major Gorrequer bei der nächsten Gelegenheit zu fragen, ob die Regierung die sämmtlichen Bedienten, die französischen und die englischen, bezahlen würde, oder ob er nur die französische oder die gesammte Dienerschaft zu bezahlen habe? Er wünsche über diese Punkte unterrichtet zu sein, um einige Maßregeln zu treffen, sich einen neuen Geldzuschuß zu verschaffen; er (General Montholon) könne nicht einmal die Ausgaben für den nächsten Monat decken, da kaum genug Geld übrig sei, um die Gehalte der verschiedenen zum Haushalt gehörigen Personen und Bedienten von den 4000 Napoleonsdor's zu bezahlen."

Sir Hudson Lowe hatte am 17. Juli eine neue und merkwürdige Unterredung mit Napoleon.

„Ich wurde auf der Stelle bei ihm vorgelassen," erzählte er, „und die Thür schloß sich hinter mir. Er stand wie gewöhnlich mit dem Hut unter dem Arme da. Nach einer gewöhnlichen Begrüßung äußerte

ich, ich hätte einige Verbesserungen in Longwood angeordnet und wünschte zu wissen, ob er über diesen Punkt einige Wünsche gegen mich auszusprechen hätte? Anstatt darauf eine directe Antwort zu geben, begann er eine sehr lange Reihe von Bemerkungen über die Art, mit welcher man ihn überhaupt auf dieser Insel behandle, und über die Beschränkungen, welche er und sein Gefolge sich gefallen lassen müßten. Unmöglich könne die Regierung wissen, sagte er, was für ein Ort die Insel St. Helena sei, oder die Art billigen, mit der ich die mir in Bezug auf ihn ertheilten Instruktionen ausführe. Ich gab zur Antwort, die Insel St. Helena müsse durch die verschiedenen Mittheilungen, welche die Regierung erhalten habe, so genau als England selbst *bekannt sein*; und hinsichtlich meines Benehmens gegen ihn gebe ich den Ministern mit gewissenhafter Treue von jedem meiner Schritte Nachricht. Wenn er jedoch Vorstellungen zu machen hätte, so würde ich sie mit großem Vergnügen befördern. Hinsichtlich der Einschränkungsmaßregeln handle ich nur meinen Instruktionen gemäß, und ich würde ihnen geradezu ungehorsam sein, wenn ich mich nicht zu gleicher Zeit bemühte, ihre Ausführung mit jeder möglichen in meiner Macht stehenden Rücksicht und Aufmerksamkeit gegen ihn zu vereinigen. „O!" sagte er, „Ihre Briefe sind vollkommen, der letzte an Graf Montholon war mit großem Talent geschrieben. Wenn ich Minister wäre, würde ich sagen: Ah! das ist ein Beamter, der seine Pflicht trefflich erfüllt. Aber Sie h a n d e l n nur nicht so; Sie behandeln uns auf eine ganz andere Art, als man nach Ihren Worten denken sollte. In unseren Briefen machen Sie uns Complimente, und zu gleicher Zeit stechen Sie uns mit Nadeln."

Ich sagte ihm, um ihm einen Beweis der Aufrichtigkeit zu geben, die ich mir in meinen Berichten zur Pflicht machte, wollte ich die Aeußerung, die er jetzt machte, genau berichten, und der *Regierung* die Entscheidung überlassen, inwiefern mein Benehmen mit meinen Worten übereinstimme, und wiederholte, wenn er selbst Etwas zu sagen wünsche, so sei ich bereit, es zu befördern. Er sagte, das nütze nichts, sie würden meiner Darstellung glauben. Dann ließ er sich mehr in Einzelnheiten ein, kritisirte meine ersten Schritte, sagte, Sir George Cockburn hätte mich um 9 Uhr früh zu ihm gebracht, damit wir uns mit einander veruneinigen möchten, und es sei gefühllos von mir gewesen, so unmittelbar nach meiner Ankunft seine Offiziere aufzufordern, das schriftliche Versprechen zu leisten. Ich sagte, es sei schwer, zu wissen, wie man sich benehmen solle; wenn ich das Schreiben länger in der Tasche behalten hätte, so hätte man mir vielleicht vorgeworfen, es nicht eher mitgetheilt zu haben. Er gab darauf keine

Antwort. Daß ich General Bertrand verboten, Personen ohne meine vorherige Genehmigung einzuführen, kam nun an die Reihe. Sir George Cockburn hätte es gestattet; und jetzt stehe mein Verbot, Briefe an Bewohner der Insel zu schreiben, wenn sie nicht durch meine Hände gingen, ebenfalls in Widerspruch mit dem, was Sir George Cockburn erlaubt habe. Ich sagte, ich hätte mich auf das Strengste an Sir George Cockburns geschriebene Anordnungen gehalten und sei in keiner Weise darüber hinausgegangen; wenn er Abweichungen gestattet habe, so wären sie jedenfalls so geringfügig gewesen, daß sie keine späteren rechtfertigen könnten, sonst müsse seine Handlungsweise sehr verschieden von seinen schriftlichen Verhaltungsbefehlen gewesen sein; übrigens sei das Verbot, mit irgend Jemand ohne meine Vermittelung zu verkehren, einer der Hauptpunkte, aus welchen meine Verhaltungsbefehle beständen. Er griff dann meinen Brief an Graf Bertrand an (Seite 107.). Ich hätte nicht so leidenschaftlich gegen ihn werden sollen, ohne ihn erst von den bestehenden Vorschriften zu unterrichten; ich hätte ihn beleidigt, und es wäre seine Schuldigkeit gewesen, mich zu fordern. Ich sagte, ich hätte ihm einen sehr höflichen Brief geschrieben und ihn von den bestehenden Vorschriften benachrichtigt; er hätte mir sehr beleidigend zurückgeschrieben und ich hätte ihm geantwortet, wie er es meiner Meinung nach verdient hätte. „Er hat es sich selbst zugezogen." — „Er hätte Sie fordern sollen; aber ich habe es ihm nicht gerathen; Sie verstehen mich." Er bemerkte dann mit einer Miene, als ob er wünsche, mich auf General Bertrand aufmerksam zu machen: „Er ist ein gesetzter Mann und in Europa wohl bekannt. Sie hätten ihn nicht so rauh behandeln sollen." Ich sagte, er hätte in seinem Brief von Mißbrauch der Gewalt und Ungerechtigkeit gesprochen. Ich passe ebenso wenig dazu, ein kleiner Tyrann in der Praxis, wie ein Sklave in Gedanken zu sein. Er ließ jetzt Graf Bertrand fallen und fing von meinem Benehmen gegen den Grafen Las Cases an; sagte, obgleich mir Briefe unter offenem Convert zugeschickt würden, glaubte man doch nicht, daß ich sie lesen würde; aber ich hätte nicht nur einen Brief des Grafen Las Cases gelesen, sondern ihm auch später den Inhalt, der rein Privatsachen betroffen habe, mitgetheilt. Ich sagte, es könnte keinen stärkern Beweis geben, in welcher Weise ihm Alles entstellt hinterbracht würde; da ich in dem Briefe des Grafen Las Cases bemerkt hätte, er habe einige Sachen in England bestellt, welche die Regierung für seinen Haushalt hierher beordert und welche ich nach Longwood geschickt hatte, wie Leinen, Strümpfe u. s. w., so hätte ich es für eine Aufmerksamkeit gehalten, ihm meine Aufwartung zu machen und ihm mitzutheilen, daß diese Sachen bereits hergeschickt würden. Anstatt diese Höflichkeit an-

zuerkennen, hätte Las Cases heftig erwiedert, er wolle nichts von der englischen Regierung annehmen. „Ich will Sachen für mich, Sir, für mich,“ sagte er, als wäre es eine Beleidigung, ihm Sachen anzubieten, die zur Vertheilung unter sie Alle hier angekommen waren. (Dieser Zug des Grafen Las Cases verdient besonders beachtet zu werden, da er in Longwood als diejenige Person von Bonaparte's Umgebung bekannt ist, welche sich am meisten bereit zeigt, ihm Alles falsch darzustellen, wovon Obiges einen guten Beweis giebt.) Bonaparte gab keine besondere Antwort darauf. Er griff mich auf anderen Punkten an; kam wieder auf eine alte Geschichte (Seite 92) zurück, daß ich einen Bedienten des Grafen Montholon weggeschickt hätte, ohne ihm *etwas* davon zu sagen, was ich damit rechtfertigte, daß ich einen Fremden in Longwood, der keinen Paß von mir gehabt, gesehen, und ihn natürlicherweise weggeschickt habe; ich hätte damals nicht gewußt, daß er bei Graf Montholon im Dienst sei, und hätte diesem sagen lassen, ich wollte ihm einen andern Bedienten verschaffen, könnte aber diesem Mann nicht gestatten, zu bleiben.

Er sagte, obgleich seine Umgebung Erlaubniß hätte, in Begleitung englischer Offiziere auszureiten, so müßten sie doch manchmal 2 oder 3 Stunden warten, ehe ein Offizier zu finden wäre. Ich sagte ihm, das stimme weder mit meinen Befehlen noch mit meinen Wünschen überein. „Ah, sie glaubten, es geschähe aus Absicht! Das zeigt, wie man sich manchmal irren kann.“ Er sagte dies, als wüßte er, daß seine Offiziere versucht hätten, ihn irre zu führen. Er verglich Sir George Cockburn und mich; sagte, er hätte nicht so viel von ihm gelitten, mit Ausnahme von ein paar unbedeutenden Unhöflichkeiten: „aber Sie stechen uns hinterrücks mit Nadeln; mit Ihnen läßt sich nicht unterhandeln. Sie sind General-Lieutenant und sollten Ihr Amt nicht wie eine Schildwache verrichten. Sie sollten an Ihren Ruf denken, der durch die Art Ihres Benehmens gegen uns nur leiden kann.“ Ich gab zur Antwort: „Ich bin nicht hierher gekommen des Ruhmes wegen, noch habe ich mich nach der Stelle gedrängt; aber da ich einmal hier bin, muß ich meine Pflicht thun, welche mir über den Ruhm geht.“ Uebrigens sei es mein aufrichtigster Wunsch, meine Pflicht mit jeder ihm schuldigen Rücksicht und Aufmerksamkeit zu versöhnen; wenn ich anders handelte, so stände das sowohl in Widerspruch mit meinen Verhaltungsbefehlen, wie mit meiner Neigung, und würde gerechten Grund zur Klage gegen mich geben; ich würde gern Alles befördern, was er zu sagen habe. „Ah, wenn Ihre Formen höflich sind, während Sie mich mit Ketten belasten, kann auch Ihre Sprache schon höflich sein. Man denkt bei Ihnen immer an die Fabel von dem Wolf und

dem Lamm: man kann gegen Sie nie Recht haben." Er sagte, es sei gar nicht nothwendig, ihm so viele Beschränkungen aufzuerlegen; es sei fast eine Unmöglichkeit, von hier zu entfliehen. „Die Geschichte ist ein Produkt von Möglichkeiten. Es sind Menschen aus der Bastille und aus den Casematten von Magdeburg entflohen; aber hier ist die Möglichkeit stets wie 199 zu 1. Es wäre unmöglich ohne Einverständniß mit dem Statthalter oder dem Admiral." Ich gab darauf keine Antwort, sondern benutzte die erste Gelegenheit, um wieder von den Reparaturen in Longwood anzufangen. Er sagte: „Wenn ich Ihnen offiziell zu antworten hätte, so würde ich die Erbauung eines neuen Hauses für mich verlangen; aber das würde 6 Jahre Zeit erfordern. In ein paar Jahren kommt in England ein neues Ministerium, oder in Frankreich eine neue Regierung an's Ruder, und dann werde ich nicht länger hier bleiben; wenn ich jedoch auf dieser Insel bleiben müßte, so könnte ich nicht in diesem Hause wohnen, dann müßte durchaus ein anderes in einer angenehmeren Gegend der Insel erbaut werden." Ich sagte ihm, die Lage seiner jetzigen Wohnung habe stets für angenehm gegolten. Dasselbe äußerten auch alle Fremden, die ihn besuchten, sagte er, aber er wünsche Schatten und Schutz vor dem Winde; er leide gar sehr von der Sonne und von dem Winde, und nichts in der Lage könne ihn für diese Nachtheile und Unannehmlichkeiten entschädigen.

Er sprach von den zu seiner gegenwärtigen Haushaltung erforderlichen Geldmitteln; sagte, er hätte Geld genug für Alles, in Frankreich, in Italien, in Holland; Prinz Eugen würde, er sei überzeugt, ihm jede gewünschte Summe geben; aber er hätte keine Lust, uneröffnete (unversiegelte?) Briefe abzuschicken. Er fragte mich, was die Commissarien hier wollten. Warum überschickten sie ihm nicht die Convention*), wenn sie ihn in ihrer amtlichen Eigenschaft zu sehen wünschten? Dann würde er sich die Sache überlegen; kämen sie aber als Privatpersonen, so könnten sie sich Marschall Bertrand vorstellen, und er werde sie dann empfangen. Er fragte mich, ob die Gräfin Bertrand, wenn sie den Marquis von Montchenu besuchte, Erlaubniß erhalten werde, ihn zu sehen. „Ich weiß nicht, was der Marquis von Montchenu zu thun für gut finden wird," sagte ich, „es hängt ganz von ihm ab." Er sagte, sie wünschte nur einige Nachricht von ihrer Mutter zu haben; ihr Billet an den Marquis habe weiter nichts enthalten — „einigen Frauenklatsch, gegen den ich nichts haben könnte."

*) Die Convention zwischen den verbündeten Mächten, bezüglich der Verfügung über Napoleon. Siehe die Beilagen.

Er kam nun wieder auf Beschwerden über seine Stellung auf dieser Insel und auf seine Gesundheit zurück; sagte, die Regierung könnte unmöglich seine in jeder Hinsicht unangenehme Lage kennen; sie könnte die Art, wie ich ihn behandelte, nicht billigen; meine Briefe müßten ihr die Sache anders darstellen u. s. w. Ich sagte, ich könnte nicht mehr thun, als der Regierung Alles, was er sage, zu berichten; sie kenne vollkommen die Beschränkungen, denen er unterworfen sei, und könne am besten bestimmen, ob seine Lage eine Veränderung zulasse; ich bat ihn, nur versichert zu sein, daß ich in keiner Weise wünsche, die Unannehmlichkeiten seiner Lage zu vermehren, und mich stets glücklich schätzen werde, jeden seiner Wünsche zu berücksichtigen, der mit dem *Hauptziele*, das ich bei dem mir übertragenen Amte stets im Auge *behalten* müsse, nicht unverträglich sei; er verbeugte sich gegen mich und ich verabschiedete mich."

Nichts kann die Ehrlichkeit und den guten Willen Sir Hudson Lowe's besser zeigen, als der Bericht über dieses Gespräch mit Bonaparte; wäre er geneigt gewesen, es nur verstümmelt wiederzugeben, so hätte er gewiß Napoleons zwei Mal wiederholten Sarkasmus weggelassen, daß er seine Gefangenen hinterrücks mit Nadeln steche, und die Bemerkung, daß seine Briefe zwar untadelhaft, aber ganz anders als sein Benehmen seien. Denn das Ministerium in England konnte die Art, wie er seine Pflicht erfüllte, natürlich nur nach den Berichten beurtheilen, die er davon in seinen Briefen gab; und sie verloren allen Werth, wenn seine Thaten nicht mit seinen Betheuerungen übereinstimmten.

Sir Hudson übersendete diese sämmtlichen Schriftstücke Earl Bathurst am 27. Juli in einigen Depeschen und sagte:

„Die Unterredung, die ich mit ihm hatte, habe ich in einer besondern Denkschrift mitgetheilt. Ew. Herrlichkeit wird daraus ersehen, daß er keine Erwartung einer unmittelbaren Veränderung seines Wohnortes gehegt zu haben scheint; aber daß er bei einem dauernden Aufenthalt auf dieser Insel den Bau eines andern und besseren Hauses in einer angenehmeren Gegend für sein körperliches und geistiges Wohlbefinden für nothwendig hält. Ob nun ein neues Haus für ihn gebaut werden mag oder nicht, jedenfalls sind die Reparaturen in seiner gegenwärtigen Wohnung unumgänglich nothwendig; und deshalb darf ich keine Zeit verlieren, Ew. Herrlichkeit Aufmerksamkeit auf die Frage zu lenken, inwiefern es rathsam ist, ihm erforderlichen Falles ein neues Haus in einem andern ihm angenehmeren Theile der Insel zu errichten. Die Stelle, welche die meisten Vortheile vereinigt, ist ein Landhaus, genannt Rosemary Hall. Es liegt ungefähr eine englische Meile

von Plantationhouse, in einer der schönsten und am besten angebauten Gegenden der Insel. Es ist nicht weit von einigen der Thäler und Schluchten entfernt, welche nach dem Meere hinabgehen; aber diese sind alle bewacht und seine Person kann innerhalb der ihm zu steckenden Grenzen in eben so sicherem Gewahrsam gehalten werden, wie in seiner gegenwärtigen Wohnung. Er hätte mehr Gelegenheit, Besuche zu empfangen, und wenn er über die ihm gesteckten Grenzen hinaus ginge, würde er vielleicht leichter Mittel, sich zu verstecken, wenn nicht zu entfliehen, finden; aber der Unterschied scheint mir kaum so groß zu sein, um ein Gegengewicht gegen alle anderen Rücksichten auf sein körperliches und geistiges Wohlbefinden zu bilden, vorzüglich da, wenn ein beständiger Aufenthalt auf dieser Insel sein Loos sein sollte, ich keine Gegend kenne, die so viele Vorzüge vereinigt, um ihn damit auszusöhnen....

Hinsichtlich der pecuniairen Mittel wird Ew. Herrlichkeit bemerken, was er darüber sagt. Prinz Eugen ist die einzige Person, die er nach den Aeußerungen, die er gegen mich gemacht hat, für geneigt hält, seinen Wünschen zu entsprechen; aber in einem Gespräch, das mein militairischer Secretair mit Graf Montholon hatte, wird Ew. Herrlichkeit noch einige andere Individuen genannt finden, sogar seinen Sohn. Ew. Herrlichkeit stehen so viel Wege offen, sich mit diesen Personen in Verkehr zu setzen, daß die Frage der zur Deckung seiner Haushaltungskosten nöthigen Geldmittel jetzt als eine der einfachsten erscheint, wenn seine Verwandten und früheren Freunde die Empfindungen gegen ihn hegen, die er bei ihnen voraussetzt.

Ew. Herrlichkeit mache ich auf die bitteren Bemerkungen aufmerksam, die er über mein Benehmen gegen ihn macht. Es würde mich auf's Tiefste schmerzen, wenn ich Ew. Herrlichkeit Instruktionen entweder den Worten oder dem Geiste nach mißverstanden hätte. Wenn es der Fall gewesen ist, so ist es ohne alle Absicht geschehen; und da er mich mit so großer Bitterkeit angegriffen hat, obgleich nicht so bitter, wie das erste Mal, so bin ich es mir selbst schuldig, zu sagen, was ich nach gewissenhafter Ueberlegung bei dieser Gelegenheit denke. Meiner Meinung nach hat er mich bei mehr als einer Gelegenheit höchst ungerecht und verletzend behandelt; während ich aus einem Gefühle öffentlicher Pflicht, welches auch die geringste Privat-Berücksichtigung fern gehalten hat, mich jeder Handlung und jedes Ausdrucks enthalten habe, welche ihn nur auch im mindesten hätten beleidigen können; mein Vergehen gegen ihn besteht lediglich darin, daß ich meine Instruktionen ausgeführt habe, und noch dazu nicht einmal stets nach ihrem strengen Wortlaut, in welcher Hinsicht mein Vorgänger einige nicht sehr wesentliche Abweichungen gestattet hat, sondern, indem ich Alles,

was unvermeidlich verletzend war, mit so viel Rücksicht auf seine persönlichen Empfindungen und sein Wohlbefinden, als die Natur der Instruktionen nur zuließ, gemildert habe. Wenn dies nicht meine Praxis gewesen ist, so war es wenigstens das Princip, daß ich stets bemüht gewesen bin, meiner Handlungsweise zu Grunde zu legen; und wenn ich das Ziel nicht erreicht habe, so kann es nur an der mangelhaften Ausführung gelegen haben. Ew. Herrlichkeit wird am besten beurtheilen können, ob sich das Unangenehme seiner Lage überhaupt mildern oder verbessern läßt......

Hinsichtlich einer Verbesserung seiner gegenwärtigen Lage durch Milderung der gegenwärtig auf der Insel gültigen Beschränkungen *kann* ich mir kaum herausnehmen, Ew. Herrlichkeit einen Rathschlag zu ertheilen. Seine Hauptbeschwerden sind:

1) Daß die ihm zum Ausreiten ohne Begleitung eines englischen Offiziers gesteckten Grenzen zu eng sind.

2) Daß er ohne meine Vermittelung nicht mit Bewohnern dieser Insel verkehren kann.

3) Daß er keine uneröffneten Briefe nach Hause schicken kann.

4) Daß die zu seinem Gefolge gehörigen Offiziere und Personen denselben Beschränkungen, wie er selbst, unterliegen, und ohne meine Erlaubniß nicht mit Bewohnern dieser Insel verkehren oder Briefe wechseln dürfen.

5) Die Beschwerden über Longwood, seinen gegenwärtigen Wohnsitz.

Hinsichtlich des ersten Punktes bin ich vielleicht im Stande, ihm eher eine Veränderung, als eine Ausdehnung seiner gegenwärtigen Grenzen zuzugestehen; aber sollte mich Ew. Herrl. ermächtigen, ihm während des Tages einen größern Raum zu seinen Spazierritten im Innern der Insel zu gestatten, so würde ich es für rathsam halten, die zu diesem Zweck zu erlassende Instruktion mit einem Befehl zu begleiten, während der Nacht einige Vorsichtsmaßregeln mehr zu ergreifen, da nach den von Sir George Cockburn nach ziemlich vielem Hin- und Herreden über diesen Gegenstand ertheilten Vorschriften die Schildwachen um das Haus ihre Posten erst um 9 Uhr Abends beziehen und die Zwischenzeit zwischen Einbruch der Nacht und dieser Stunde eine Zeit voll großer Sorge ist. Da er manchmal nach Dunkelwerden im Garten spazieren geht, und erst nach 8 Uhr dinirt, so hat aus Rücksicht darauf Sir George Cockburn sich dazu verstanden, die Posten erst um 9 Uhr aufzustellen.

Was die zweite Ursache zu Beschwerden betrifft, so wüßte ich nicht, daß es ihm erschwert würde, mit jeder geeigneten Person zu verkehren;

ich habe mich nie streng gezeigt, wenn geeignete Personen bei ihm Zutritt zu finden wünschten.

Ueber die dritte Beschwerde wird Ew. Herrl. am besten urtheilen können.

Die Stellung der in dem vierten Artikel erwähnten Offiziere ist höchst eigenthümlich. Jeder derselben, ohne Ausnahme, hat sich geneigt gezeigt, sich der Erfüllung der bestehenden Vorschriften zu entziehen und die ihm gewährten Freiheiten zu mißbrauchen — aber keiner in höherem Grade als der, von dem ich es am wenigsten erwartet hatte, der Graf Las Cases, der sich in seiner Gefangenschaft hier so elend und unglücklich fühlt, daß er beständig bemüht ist, Bonaparte's Gereiztheit durch alle möglichen Klagen und Entstellungen zu vermehren und sich vor Kurzem erst mit General Gourgaud deshalb gezankt hat. Sie sind außerdem alle unter einander uneins *) und ich fühle mich fest überzeugt, daß sie General Bonaparte eher das Leben erschweren, als angenehm machen. General Bertrand hat ihn ersucht, ihn nicht mehr mit der Abfassung von Beschwerdebriefen an mich zu beauftragen. Die Generäle Montholon und Gourgaud scheinen für jetzt am meisten in seiner Gunst zu stehen; aber dies ist vielleicht nur vorübergehend. Die größte Schwierigkeit machen mir stets die Damen in Longwood. Jede denselben auferlegte Beschränkung wird mit großer Absichtlichkeit stets als eine Beleidigung gegen die ihrem Range und Geschlechte schuldige Delicatesse und Achtung betrachtet, während ich zugleich unwiderlegliche Beweise in der Hand habe, daß Bonaparte nicht ansteht, sie als Werkzeuge zu allerlei Verbindungen zu benutzen, welche der männliche Theil seiner Umgebung nicht so leicht anknüpfen kann.

Von dem fünften und letzten Beschwerdegegenstand habe ich in dem vorhergehenden Briefe ausführlich gesprochen, und Ew. Herrlichkeit

---

*) Daß die französischen Bewohner von Longwood sich sehr schlecht unter einander vertrugen, läßt sich gar nicht bezweifeln.

Lieutenant Jackson, der sich längere Zeit mit dem Ordonnanz-Offizier dort befand, sagt: „Der Hof von Longwood war, gleich der Umgebung mächtigerer Souveraine, nicht frei von Eifersüchteleien, Neid und großer Lieblosigkeit..... Die Generäle Bertrand und Montholon standen nie auf freundschaftlichem Fuße mit einander, während der Letztere und Gourgaud in offener und eingestandener Feindschaft lebten; und es ist eine Thatsache, daß die beiden Damen, die Gräfinnen Bertrand und Montholon, sich nur ein oder zwei Mal des Jahres Anstands halber besuchten.“ Diese Streitigkeiten erwähnt auch Graf Montholon und Graf Las Cases mehr als ein Mal in seinem Tagebuche. Es wurde Napoleon sehr schwer, die Ordnung unter seinem Gefolge aufrecht zu erhalten, und selbst Herausforderungen kamen vor. Graf Montholon machte dem General Gourgaud den Aufenthalt in St. Helena so unangenehm, daß derselbe Longwood verlassen und im März 1818 nach Europa zurückkehren mußte.

wird nach dem Durchlesen desselben am besten im Stande sein, darüber einen Entschluß zu fassen. Wenn ihn überhaupt etwas mit dieser Insel aussöhnen könnte, so wäre es jedenfalls ein bequemes Haus und eine angenehme Gegend in der Umgebung desselben. Möglicherweise giebt er später wieder Longwood den Vorzug; aber sonst eignet sich der früher genannte Platz am besten für ihn. Eine Veränderung in seinem Wohnsitz würde noch einen andern Vortheil haben, von dem ich bis jetzt noch nicht gesprochen habe — sie könnte Pläne vereiteln, die er in Folge einer nähern Bekanntschaft mit der Umgebung seines gegenwärtigen Wohnsitzes vielleicht gefaßt haben könnte."

Das Benehmen der Commissarien der Großmächte hinsichtlich Bonaparte's verursachte Sir Hudson Lowe große Unannehmlichkeiten und Verlegenheiten. Sie betrachteten es als ihre Pflicht, Bonaparte persönlich zu sehen, und er war entschlossen, ihnen in ihrer amtlichen Eigenschaft keine Zusammenkunft zu gestatten. Sie drangen daher fortwährend in den Statthalter, ihretwegen einzugreifen; und er sparte keine Bemühungen, den Commissarien Mittel zu verschaffen, Bonaparte zu sehen. Eine persönliche Zusammenkunft herbeizuführen, hatte Sir Hudson Lowe keine Instruktion.

Die Abneigung Napoleons, sie zu empfangen, zeigt sich in folgendem, vom 29. Juli datirten Briefe des Statthalters an Sir Henry Bunbury:

„Verehrter Herr!

Ich habe keinen Schritt, der von mir abhängt, zu ergreifen versäumt, um den Folgen der in Brasilien gesponnenen Intriguen zur Befreiung meines Gefangenen, auf die Sie mich in Ihrem Briefe vom 4. Mai aufmerksam machen, entgegen zu arbeiten; aber die Pläne der von Ihnen erwähnten Personen lassen sich viel eher durch eine Vermehrung der kleinen Kreuzer, als durch andere Mittel vereiteln; und ich glaube, Sir Pulteney Malcolm schreibt in diesem Sinne nach Hause. Ein sehr weit luvwärts von der Insel sich zeigendes Fahrzeug würde nur sehr schwer von den kleinen Briggs recognoscirt werden können, welche jetzt an den äußersten Enden St. Helena's kreuzen, und ich halte in der That eine kleine Corvette, die ziemlich weit windwärts von der Insel kreuzt, für wesentlich, um der Annäherung verdächtiger Fahrzeuge vorzubeugen. Es verhindert sie sonst fast nichts, während der Nacht dicht an's Land zu kommen, ein Boot an das Ufer zu schicken, und vor Tagesanbruch wieder zu verschwinden. Auf der Insel selbst sind natürlich Vorsichtsmaßregeln getroffen, um so etwas zu verhüten; aber das Vollkommenste scheint mir der eben erwähnte Plan zu sein. Ich habe Earl Bathurst einen Bericht über meine letzte

Unterredung mit Napoleon überschickt. Er war heftig gegen mich, aber viel weniger bitter, als früher. Er wiederholte sich sehr oft. Während ein oder zwei Pausen trat ich unwillkührlich nach der Thür zurück, aber als er den Angriff erneuerte, schob er sich fast zwischen mich und die Thür, und hätte es nicht schlauer anfangen können, wenn er die Absicht gehabt hätte, mir die Flucht abzuschneiden. Er sah mir kein einziges Mal in's Gesicht, und ich hatte daher zwei gute Stunden Gelegenheit, ihn genau zu beobachten. Ich glaube nicht, daß er die Commissarien empfangen wird. Er sagte, alle Mächte Europa's würden ihn nicht zwingen, ihnen in ihrer amtlichen Eigenschaft Audienz zu geben; sie könnten seine Thüren aufbrechen, wenn sie Lust hätten, aber was dann weiter? ..... Er hat gar nichts dawider, sie als Privatleute zu empfangen, und sie sind krank vor Sehnsucht, ihn zu sehen; aber ich bin nicht sehr geneigt, als Werkzeug zu dienen, um die Wünsche einer der beiden Partheien zu befriedigen, außer auf streng offiziellem Wege. Sir Pulteney Malcolm hat sehr lange Unterredungen mit ihm gehabt, und steht dem Anscheine nach sehr in seiner Gunst. Ich habe die Ehre u. s. w. Hudson Lowe."

Sechstes Capitel.

O'Meara's Briefe an Sir Thomas Reade. — Beschwerden über die Lebensmittel. — Reduction der Wirthschaftskosten von Longwood. — Sir Hudson Lowe's letzte Zusammenkunft mit Napoleon. — Brief des Grafen Montholon und Bemerkungen des Statthalters zu demselben. — Briefwechsel über die vom Grafen Bertrand nach Longwood zu ertheilenden Pässe.

Wir wenden uns jetzt zu O'Meara's Correspondenz, und wenn wir seine während dieses Monats geschriebenen Briefe an Sir Thomas Reade mit dem später von ihm veröffentlichten Tagebuche vergleichen, welches sich für eine auf der Stelle niedergeschriebene, getreue Chronik von Ereignissen und Unterredungen ausgiebt, werden wir nicht viel Beweise mehr für die Niedrigkeit und Unehrlichkeit der Gesinnungen, welche dieser Arbeit zu Grunde liegen, bedürfen.

Da ein ihm gehöriges Pferd krank geworden war, kam er um Erlaubniß ein, eines der Maulthiere, die für die ostindische Compagnie angekommen waren, kaufen zu dürfen, und er schrieb am 8. Juli Folgendes:

„Lieber Sir Thomas!

Nachdem ich das Vergnügen gehabt hatte, durch Sie gestern zu vernehmen, auf wie sehr freundliche Weise Sir Hudson Lowe mein

Gesuch in Erwägung gezogen und gebilligt, und wie außerordentlich verbindlich er mir unterdessen eines seiner eigenen Pferde angeboten hat, traf ich Kapitain Mansel und fragte ihn im Laufe des Gespräches, ob genug Maulthiere für den Dienst da seien, worauf er mir sagte, daß man ohne Schaden für den Dienst recht gut eines derselben entbehren könne, da mehr als genug für die zu verrichtende Arbeit vorhanden wären. Ich erzählte Bonaparte gestern von dem durch Lord Exmouths Zwangsmaßregeln zwischen den Barbareskenstaaten und allen europäischen Mächten abgeschlossenen Frieden und sagte ihm, daß blos der Papst und der Großherzog von Toscana, die Beide die Vermittelung Englands zurückgewiesen hätten, dem Frieden nicht beigetreten wären. Er sagte, das hätte längst geschehen sollen; es wäre eine Schande für die europäischen Mächte, und vornehmlich für England, daß so verächtliche Seeräuberbanden, die England und Frankreich leicht hätten erdrücken können, so lange zum Schaden des Welthandels hätten herumstreifen dürfen; „aber, fuhr er fort, die Politik steckt dahinter." Er sagte, er könnte nicht glauben, daß der Papst und der Großherzog die Vermittelung Englands zurückgewiesen haben könnten — so schwache Menschen könnte es nicht geben; es müsse ein anderer politischer Grund im Spiele gewesen sein. Er sagte auch, es sei eine Erniedrigung, ihnen Lösegeld für die Gefangenen zu bewilligen; aber er erkannte an, daß der Welt und der Menschheit ein großer Dienst geleistet wäre, wenn die Barbaresken den Vertrag erfüllten. Er fragte dann: „Was treiben diese Coglioni, die Commissarien, in der Stadt?" Er erkundigte sich nach Madame Stürmer. Ich sagte, sie wäre meiner Meinung nach die schönste oder eine der schönsten Frauen auf der Insel. „Was," sagte er, „ist sie schöner als Lady Lowe?" Er erkundigte sich nach Montchenu, und wiederholte: „Armer Narr! Armer alter Narr!" und „Armer Narr!" mit einer Miene der Verachtung zwei oder drei Mal. „Und dieser Coglionaccio, sein Adjutant, was treibt der?" Ich sagte, ich glaubte, er ginge mit seinem Herrn die Straßen auf und ab spazieren. „Ach, der arme Narr!" sagte er lachend, und später: „Armer, einfältiger Lakay!"

Jemand erzählte Madame Bertrand (ich glaube, es war Piontkowsky), daß Niemand ohne Paß ihr zu nahe kommen dürfte, daß sie ganz in derselben Lage sei, wie die Bewohner von Longwood; daß Niemand von der Dienerschaft u. s. w. Erlaubniß erhalten werde, das Haus zu betreten — worüber sie eine Zeit lang gar sehr in Schrecken gerieth, bis man ihr die wahre Sachlage auseinander setzte. Sie erzählte auch, daß Bonaparte gestern Montholon befohlen habe, an Sir Hudson einen sehr heftigen Brief zu schreiben, in welchem er ihn der Herz-

losigkeit u. s. w. beschuldigte, und daß Gourgaud einen ähnlichen von 5 Seiten geschrieben, den jedoch ihr Mann zerrissen habe*). Sie sagte, sie wisse nicht, ob Montholon Bonaparte's Ausdrücke in den Brief aufgenommen habe, aber sie seien sehr heftig gewesen. Sie sagte auch, Las Cases trage am meisten dazu bei, ihn gegen Sir Hudson zu erbittern; er sagte, die englische Regierung habe zwei Haifische hergeschickt, sie zu verschlingen — der eine sei Sir George Cockburn und der andere Sir Hudson. Ich verbleibe u. s. w.

Barry E. O'Meara."

„Las Cases sagte mir selbst, wenn sie einen versiegelten Brief abschicken dürften, würde ihnen eine Beschwerde bei dem Prinz-Regenten gegen Sir Hudson Lowe das Liebste sein."

Folgender Brief ist ebenfalls sehr der Beachtung werth und die hier gesperrt gedruckten Stellen strafen nicht nur O'Meara's Buch Lügen, sondern erklären auch die Verläumdungen, mit denen Sir Hudson Lowe verfolgt wurde.

„Longwood, 10. Juli 1816.

Lieber Sir Thomas!

Sie würden mich verpflichten, wenn Sie mir die Zeitung, die Sie mir vorigen Montag zeigten, mit Bertrands Brief heraufschickten. Es liegt ihm sehr viel daran, ihn zu sehen, obgleich ich ihm gesagt habe, daß es ihm sehr wehe thun würde. Ich vernehme von Madame, daß sie mit dem Plane umgehen, eine Beschwerdeschrift über Sir Hudson Lowe nach England zu schicken (auf welchem Wege, konnte ich nicht erfahren), die jedenfalls verschiedene Unwahrheiten, und die Bitte, ihn abzuberufen, enthalten wird. Ich glaube, es wäre besser, wenn Sie Sir Hudson einen Wink darüber geben, aber lassen Sie es nicht weiter ruchbar werden, da ich zwar einigen Grund zu glauben habe, daß eine Intrigue im Werke ist, aber doch meiner Sache nicht ganz gewiß bin, und ein verfrühtes Bekanntwerden nicht angenehm wäre. Ich glaube, was ich Ihnen über Montchenu's Brief mittheilte, war ziemlich richtig. Montholon hat sich sehr viel Mühe gegeben, den Preis jedes im Hause gebrauchten Gegenstandes zu erfahren, und denselben sorgfältig aufgeschrieben. Er hält sich ein Register aller zum Essen und Trinken ankommenden Sachen.

---

*) Graf Bertrands Bemühungen, die Absendung von Briefen leidenschaftlichen Inhalts an den Statthalter zu verhindern, werden mehrfach vom Grafen Montholon erwähnt.

Er hat sich heute sehr beschwert, und wie ich leider sagen muß, mit gutem Grunde. Er war mit Cole oder Fowler übereingekommen, zu versuchen, ob 50 Pfund Rindfleisch täglich nebst einem ganzen Schaafe und 9 Hühnern ausreichten. Gestern kamen 100 Pfund Rindfleisch und nur 3 Hühner, nicht größer als Krähen. Heute 3 Schöpsviertel und 5 Hühner, fast von derselben Größe, und kein Rindfleisch; und ohne die von dem Admiral heraufgeschickte Schildkröte und ein Schwein, das gestern General Gourgaud schoß (es wühlte den Garten auf, und er mußte später dafür 4 Pfund bezahlen), hätten sie nicht genug zu essen gehabt. Seit dem Tage, wo Sie im Zelte waren und eine Unterredung mit Montholon hatten, ist ihnen weder Champagner noch Graves-*wein geliefert* worden, und Montholon sagt, daß Bonaparte mehrere Male nach Beidem verlangt hätte. Sie sind boshaft genug, alle diese Mängel dem Statthalter Schuld zu geben, anstatt sie auf Rechnung der Nachlässigkeit und Vergeßlichkeit von Balcombe's Leuten zu setzen. Auch der geringfügigste Umstand wird mit jeder Entstellung, welche Bosheit und Falschheit übelgesinnten und erbitterten Gemüthern eingeben können, auf der Stelle Bonaparte hinterbracht.

Sie werden sich erinnern, daß Sie mir sagten, sie könnten selbst Geflügel kaufen und die Rechnungen zur Bezahlung an Balcombe schicken. Dies geschah gestern, aber die Bezahlung wurde verweigert und eine Rechnung für Geflügel, Fische, Eier und andere Gegenstände unbezahlt zurückgeschickt, und Montholon sagte, vielleicht habe Balcombe Befehl, sie nicht zu bezahlen, ehe der Statthalter davon Einsicht genommen. Alle diese Vorfälle deuten sie als Beleidigungen, die man ihnen persönlich zufügt. Poppleton beabsichtigte, selbst zu Sir Hudson Lowe zu gehen, um ihm die Sache vorzustellen, da sie zu lang für einen Brief ist. Ich glaube, er gedenkt es morgen zu *thun*. Ich verbleibe u. s. w. Barry E. O'Meara."

„P. S. Montholon ist zwei oder drei Mal wegen der Bibliothek bei mir gewesen. Er sagt, sie hätten die Schüsseln im Speisezimmer auf den Fußboden setzen müssen, da man die Tische weggenommen, um die Bücher darauf aufzustellen."

Am 12. schrieb er unter unwesentlichen Plaudereien:

„Madame Bertrand erzählte mir gestern, Las Cases habe gesagt, der Kaiser sei sein Gott! der Gegenstand seiner Verehrung und Anbetung! Sie bat mich, es nicht weiter zu erzählen. Ich vergaß es gestern Sir Hudson mitzutheilen; ich will wetten, er würde darüber lächeln."

Ueber den nächsten Brief könnte der Leser lächeln, wenn seine Frivolität und noch mehr seine Unschicklichkeit bei vollständigem Abdruck

desselben nicht verletzte. Ihn hier ganz mitzutheilen ist jedoch unmöglich.

„Longwood, 24. Juli 1816.

Mein lieber Sir Thomas!

Montholon hat endlich seine Zimmer wirklich geräumt, und man trifft Anstalt, das große Zimmer und die zwei kleinen, für Piontkowski bestimmten, in eine Bibliothek umzuwandeln. Zu diesem Zwecke wird ein Fenster auf der Windseite des Alkovens durchgebrochen und die Verbindungsthür zwischen demselben und dem großen Zimmer zugemauert. Piontkowski's gegenwärtiges Zimmer soll als Zuckerbäckerei benutzt werden, da der Rauch aus der jetzigen dem Möblement des Hauses sehr nachtheilig ist. Großer Streit und Bürgerkrieg zwischen Las Cases und Gourgaud (Letzterer von Montholon unterstützt) wegen der Zimmer. Beide wendeten sich sehr angelegentlich an Bonaparte, um sie für sich zu bekommen. Aber Napoleon schlichtete den Streit sehr klüglich wie Papst Leo, indem er sie selbst nahm. Montholon kann seine Freude über die Niederlage des Grafen Las Cases nicht verbergen, und triumphirt für jetzt, „aber der Jesuit arbeitet, und arbeitet im Geheimen, spricht wenig und giftig, und wird sich zuletzt seinen Weg bahnen wie eine Made im Käse.“ Sie wünschen die andern beiden kleinen Büchersammlungen auch so bald als möglich zu erhalten, um das Bibliothekzimmer dauernd ordnen zu können; und man hat mich ersucht, Sie darum zu bitten, da das Zimmer morgen zu ihrer Aufnahme bereit sein wird. Ein Lieutenant und eine Abtheilung Matrosen sind beschäftigt, den Laubengang im Garten zu überdecken, aber ich glaube, es wird ihnen ungefähr noch an 400 Yards Segeltuch fehlen.

Napoleon war gestern sehr melancholisch und sprach kaum ein Wort. Später begab er sich in Montholons neue Zimmer, wo er von 6 Uhr bis 1/4 auf 9 Uhr blieb. Das wird Madame Bertrand so eifersüchtig wie den Teufel machen, obgleich ich glaube, daß der eigentliche Grund davon der Umstand ist, daß er für seinen gewöhnlichen Aufenthalt kein anderes Zimmer hat, bevor nicht das Kamin gebaut, oder die Bibliothek geordnet ist. Madame Montholon frohlockt jedoch sehr über die ihr gezeigte Gunst und zieht wirklich deshalb zwei Extra-Kleider täglich an*).

Der Brief schließt mit einer verläumderischen Aeußerung über Madame Montholon und einer unzarten Anecdote, welche O'Meara von Madame Bertrand gehört haben will, und bittet, nichts bekannt werden zu lassen, „außer den Auserwählten, da Madame Alles hört.“

*) Die gesperrt gedruckte Stelle ist im Original unterstrichen.

Am 27. Juli schrieb er abermals an Sir Thomas Reade:

„Nichts Neues, Sir. Napoleon sagte mir gestern, der Herzog von Fitzjames sei eine Schande für das menschliche Geschlecht. Ich erzählte ihm, der alte Montchenu hätte einen Kuß von Mrs. Martin verlangt; ich habe ihn nie vorher so lachen sehen. Er sagte, er vermuthe . . . . ."

Die Mittheilungen des Kapitain Poppleton, des Ordonnanz-Offiziers in Longwood, sind nicht nur wegen ihres Inhalts von Wichtigkeit, sondern auch, weil er später als Zeuge für O'Meara auftrat, als Sir Hudson Lowe Letztern wegen seines Buches verklagte.

Eine der gegen die englische Regierung erhobenen Beschuldigungen und eine der häufigsten Beschwerden in Longwood war die über die schlechte Beschaffenheit der Lebensmittel; und zuweilen scheinen die Ausstellungen wirklich guten Grund gehabt zu haben; aber weder die Regierung noch Sir Hudson Lowe trug Schuld, wenn der Lieferant manchmal nicht liefern konnte, oder zu liefern versäumte, was unter allen Umständen sehr schwer auf der Insel zu bekommen war, nämlich einen reichlichen Vorrath von gutem Fleisch. Am 5. Juli schrieb Hauptmann Poppleton, der Ordonnanz-Offizier, an den Statthalter:

„Das gestern nach Longwood geschickte Rindfleisch war nicht zu genießen; es ist zurückgeschickt worden; dasselbe ist mit dem Schöpsfleisch geschehen. Ich schrieb einen Brief an die Person, welche die Versorgung Longwoods mit Rindfleisch übernommen hat, und ich gab den Lieferanten ein Signal, aber es kam kein Fleisch; sie kauften zum Ersatz eine Anzahl Hühner. Ich habe mich stets bemüht, den Beschwerden der in Longwood wohnenden Fremden möglichst abzuhelfen; und als man über das Fleisch klagte, bemühte ich mich, die Sache gut zu machen, ohne mich an Sie zu wenden; aber da meine Bemühungen ohne Erfolg geblieben sind, theile ich Ihnen den Vorfall mit, indem es vielleicht später heißen könnte, ich hätte mich geweigert, ihre Beschwerden anzuhören, und weil ich recht gut weiß, daß man die geringste Gelegenheit zur Klage mit Eifer ergreift."

Im Juli soll sich in Longwood Einiges zugetragen haben, wovon sich in Sir Hudson Lowe's Papieren nichts entdecken läßt. Nach der „Stimme von St. Helena", dem „Berichte Montholons" und dem „Tagebuche Las Cases" hatte Sir Pulteney Malcolm am 4. und 25. Juli Unterredungen mit Napoleon, und erzählte ihm (nach Graf Montholon), der Herzog von Wellington habe während der Schlacht von Waterloo, als er die Hoffnung auf Sieg bereits aufgegeben und seine letzten Anstrengungen gemacht habe, um sich einen ehrenvollen Rückzug zu sichern, ihm (Sir Pulteney Malcolm) den Befehl zugeschickt, Alles

zur Wiedereinschiffung der englischen Truppen vorzubereiten, als die Preußen in seiner linken Flanke erschienen wären und die Schlacht entschieden hätten! Der merkwürdigste Vorfall war jedoch der Vorsatz, den Santini, einer von Bonaparte's Bedienten, ausgesprochen haben soll, Sir Hudson Lowe zu erschießen, um sich an ihn wegen seines Benehmens gegen den Exkaiser zu rächen.

Da dem Statthalter seine Verhaltungsbefehle vorschrieben, die Ausgaben für den Haushalt in Longwood einzuschränken, so hielt er es für wünschenswerth, sich nach Bonaparte's Wünschen über diesen Punkt zu erkundigen. Er begab sich daher am 16. August nach Longwood und erfuhr, daß sich Napoleon im Bade befinde; er erklärte sich jedoch über den Zweck seines Besuches, wovon Graf Montholon Napoleon in Kenntniß setzte, und dieser verwies Sir Hudson Lowe an den Grafen Bertrand. Da der Statthalter den Grafen Bertrand nicht zu Hause fand, so besuchte er ihn den Tag darauf noch ein Mal und sagte ihm, daß er in Folge der Einrichtungen, die man getroffen, um eine Verminderung der Haushaltungs-Ausgaben möglich zu machen, im Stande gewesen sei, sie bis zu einem gewissen Punkte zu vermindern; aber dennoch sehe er keine Aussicht, sie nur annähernd auf die von der Regierung dafür bestimmte Summe einzuschränken, nämlich auf 8000 Pfd. jährlich. Er sagte, die Minister hätten wahrscheinlich, als sie diese Summe aussetzten, geglaubt, Einige von den Offizieren und der Dienerschaft würden das ihnen bei der Ankunft auf der Insel gemachte Anerbieten, nach Europa zurückzukehren, benutzen, und hätten nicht die Zahl in Rechnung gezogen, aus welcher der Haushalt Bonaparte's noch immer bestände; zugleich setzte er hinzu, er zweifle, ob die Kenntniß dieses Umstandes die Regierung bewegen würde, eine Aenderung in der von ihr einmal festgesetzten Summe eintreten zu lassen. Er übergab dann Graf Bertrand einen Entwurf, den er hatte abfassen lassen. Was nun folgt, ist Major Gorrequers Aufzeichnungen über diese Zusammenkunft entnommen.

„General Bertrand sah den Entwurf durch und sagte: „Gut; ich werde mit dem Kaiser darüber sprechen und ihm mittheilen, was Sie mir eben gesagt haben," und begann nun in einem Tone und einer Weise, die sehr viel Wärme und Gereiztheit verriethen, eine Reihe Bemerkungen über die Einschränkungen, denen General Bonaparte's Briefwechsel unterworfen ist.

„Wenn der Kaiser es in Europa bekannt machen könnte, daß die englische Regierung außer Stande ist, die Ausgaben für seinen Haushalt auf St. Helena zu decken, so würde er wahrscheinlich dort Mittel finden (dies schien ein ironischer Seitenblick auf die Regierung sein zu

sollen); aber da ihm aller Verkehr durch das Verbot abgeschnitten ist, andere als offene Briefe abzusenden, oder zu empfangen, so ist er außer allen Stand gesetzt, über seine persönlichen Angelegenheiten mit Denjenigen, deren Obhut er sie anvertraut hat, sich in Verbindung zu setzen." Er fuhr in seinen Bemerkungen über diesen Punkt mit großer Bitterkeit fort, als der Statthalter ihn mit den Worten unterbrach: „Sir, ich bin nicht hergekommen, um mich auf diese Einzelnheiten einzulassen; ich habe sowohl mit General Bonaparte selbst wie mit Graf Montholon über die Frage der Kosten seines Haushalts gesprochen, und keiner der Beiden hat die geringste Schwierigkeit über die Art, Geld zu erlangen, gemacht; im Gegentheil hat General Montholon, der sich *sehr viel* mit den Ausgaben für den Haushalt beschäftigt und mir großen Beistand geleistet hat, sie zu vermindern, mir wiederholt mitgetheilt: „General Bonaparte wünsche, daß ich mich offen über diesen Gegenstand ausspreche." Darauf gab General Bertrand sogleich den Entwurf, den ihm der Statthalter gegeben, zurück und sagte mit Heftigkeit: „Gut; Sie können dies Papier dem Grafen Montholon geben. Was mich betrifft, Herr Statthalter, so wünsche ich mit Ihnen so wenig Verkehr als möglich zu haben, sowohl mündlich wie schriftlich." Der Statthalter stand auf der Stelle auf und verließ das Zimmer mit den Worten: „und ich kann Ihnen versichern, Sir, daß dieser Wunsch meinerseits vollkommen getheilt wird."

Sir Hudson Lowe begab sich sofort nach Longwood, um Bonaparte wissen zu lassen, in welcher Weise ihn Graf Bertrand behandelt hatte; da man ihm aber wieder sagte, Napoleon befinde sich im Bade (seine gewöhnliche Entschuldigung, wenn er Niemanden vor sich zu lassen wünschte), schrieb er am 17. dem Grafen Montholon einen Brief, in welchem er sagte:

„Die mir von der englischen Regierung ertheilten Verhaltungs*befehle* schreiben mir vor, die Ausgaben für General Bonaparte's Haushalt auf 8000 Pfd. jährlich zu beschränken; sie stellen mir zu gleicher Zeit frei, jede über diese Summe hinausgehende Ausgabe für seine Tafel u. s. w. zu genehmigen, vorausgesetzt, daß er die Kapitalien anweist, durch welche diese Mehrausgaben gedeckt werden können. Ich sehe mich daher jetzt in die Nothwendigkeit versetzt, Sie zu ersuchen, ihm mitzutheilen, daß ich keine Möglichkeit sehe, die Ausgaben für seinen Haushalt, so lange die Zahl seines Gefolges dieselbe bleibt, nicht die vorgeschriebenen Grenzen übersteigen zu lassen, wenn ich nicht Einschränkungen verschiedener Art eintreten lasse, welche die von seiner Umgebung bisher genossenen Bequemlichkeiten vermindern würden; und da sowohl er, wie Sie, mir bereits sehr offen mitgetheilt haben, daß

er in verschiedenen Theilen Europa's Mittel zur Verfügung hat, wodurch die außerordentlichen und selbst die gewöhnlichen Ausgaben gedeckt werden könnten, so erlaube ich mir, Sie zu ersuchen, mir, bevor ich weitere beträchtliche Einschränkungen versuche, die ihm oder Personen seines Gefolges unangenehm sein könnten, mitzutheilen, ob er mit einem solchen Versuch einverstanden ist, oder ob er mir lieber ausreichende Gelder zur Verfügung stellen will, um die außerordentlichen Kosten, die sich sonst nicht vermeiden lassen, zu decken."

Sonntag, am 18. August, hatte Sir Hudson Lowe eine fünfte und letzte Unterredung mit Bonaparte, und sein Bericht über das dabei Vorgefallene ist von großem Interesse:

„Ich begab mich in Gesellschaft Sir Pulteney Malcolms nach Longwood, wo wir General Bonaparte in seinem Garten spazieren gehen fanden. Er ging sogleich hinein, als er uns erblickte, aber als wir nach Graf Montholon gefragt und durch ihn unsere Ankunft hatten anmelden lassen, kehrte Bonaparte in den Garten zurück und der Admiral und ich begaben uns zu ihm. Er wendete sich blos an den Admiral, und ich machte keinen Versuch, ihn zu unterbrechen, bis mir die erste Pause Gelegenheit gab, ihn folgendermaßen anzureden: „Es thue mir leid, mich in die Nothwendigkeit versetzt zu sehen, Etwas zu sagen, was ihm unbequem fallen könnte, aber ich befände mich durch das Benehmen des Generals Bertrand gegen mich in einer so eigenthümlichen Lage, daß es eine Sache unumgänglicher Nothwendigkeit würde, ihn mit allen Einzelnheiten derselben bekannt zu machen, und mich zu bemühen, eine feste Regel für alle meine zukünftigen auf seine Angelegenheiten bezüglichen Mittheilungen aufzustellen. Er wisse, welche Verhaltungsbefehle mir meine Regierung über die Ausgaben für seinen Haushalt ertheilt habe."

Sir Hudson Lowe erzählte ihm nun, was in dieser Sache zwischen dem Grafen Montholon und Bertrand vorgefallen war, und beschrieb Graf Bertrands verletzendes Benehmen und beleidigende Ausdrücke. Er bemerkte dann gegen Napoleon:

„Nach solchen Vorfällen ist es klar, daß ich ferner keinen Verkehr mit General Bertrand haben kann und ich hielt es für angemessen, Ihnen dies mitzutheilen; General Bertrand hätte bedenken sollen, daß ich, was sonst immer seine persönlichen Gefühle gegen mich sein mögen, ihn auf den Wunsch der Person, die er immer noch als seinen Kaiser anerkennt, besuchte, um von den Angelegenheiten desselben zu sprechen; es sei sowohl eine Verletzung der ihm wie mir schuldigen Achtung; ich wünschte daher zu erfahren, mit wem er wünsche, daß ich in Zukunft über derartige auf seine Angelegenheiten bezügliche Fragen ver-

handeln solle. General Bonaparte ließ mit seiner Antwort so lange warten, daß ich glaubte, er wolle gar nicht sprechen; aber endlich begann er in einem hohlen, zornigen Tone eine Reihe von Bemerkungen folgenden Inhalts, wobei er aber nur mit dem Admiral sprach:

„General Bertrand ist ein Mann, der Armeen befehligt hat, und er behandelt ihn, als wäre er ein Corporal; er ist ein in ganz Europa wohlbekannter Mann und er (der Statthalter) hat kein Recht, ihn zu beleidigen. Er that ganz Recht, über das Verbot, Briefe abzuschicken, zu reden und eine Debatte über diesen Gegenstand anzufangen. Er (Sir Hudson Lowe) behandelt uns Alle, als wären wir Deserteure von *dem königlich* corsikanischen oder einem italienischen Regimente; er hat Marschall Bertrand beleidigt, und verdient, was der Marschall ihm gesagt hat." Ich wiederholte, was ich bei einer frühern Unterredung gesagt hatte — daß General Bertrand mich zuerst beleidigt hätte; daß in der Unterredung, die ich mit ihm gehabt, nichts gemäßigter und ruhiger hätte sein können, als meine Sprache, was mein militairischer Secretair, der Zeuge gewesen sei, bestätigen könne; daß ich nichts gesagt hätte, was durch seinen Ton oder durch seine Manier ihn zu der Antwort berechtigt hätte, die er mir gegeben. Er fing seine Vorwürfe, daß ich dem Grafen Bertrand beleidigende Briefe geschrieben und ihn gereizt hätte, wieder von vorn an. Ich machte ihn abermals darauf aufmerksam, daß er zuerst einen beleidigenden Brief an mich geschrieben; daß er gesagt hätte, ich machte Napoleons Lage „affreuse"; daß er mich des Mißbrauchs der Gewalt und der Ungerechtigkeit beschuldigt hätte. Ich setzte dann hinzu: „Ich bin der Unterthan einer freien Regierung. Ich verabscheue jede Art von Despotie und Tyrannei, und weise jede gegen mein Benehmen in dieser Hinsicht erhobene Anklage als eine Verläumdung gegen einen Mann zurück, den man mit den Waffen der Wahrheit nicht angreifen kann." Er hielt eine kleine Weile inne, als ich diese Bemerkung machte, aber fing bald wieder an, indem er sich wieder an den Admiral wendete und in noch bitterern Ausdrücken sprach, als vorher: „Es giebt zwei Arten von Leuten, welche Regierungen verwenden," sagte er — die eine, welche sie ehren, und die andere, welche sie entehren; er gehört zu den Letzteren; sie haben ihm das Amt eines Henkerknechts gegeben." Ich gab zur Antwort: „Ich verstehe ein derartiges Manöver recht gut — man versucht mit Infamie zu brandmarken, wenn man nicht mit anderen Waffen angreifen kann. Mir ist so etwas vollkommen gleichgültig. Ich habe mich zu meiner gegenwärtigen Stelle nicht gedrängt, aber da sie mir angeboten wurde, hielt ich es für meine heilige Pflicht, sie anzunehmen." —

„Dann würden Sie auch," sagte er, „dem Befehl gehorsam sein, mich zu ermorden, wenn er Ihnen ertheilt würde?" „Nein, Sir." Er fuhr abermals gegen den Admiral gewendet fort, und sagte, ich hätte seine Lage vierzig Mal schlimmer gemacht, als sie vor meiner Ankunft gewesen; denn obgleich er einige Streitigkeiten mit Sir George Cockburn gehabt, hätte ihn dieser doch stets anders behandelt; sie wären zufrieden mit einander gewesen, aber ich wüßte nicht, wie man sich gegen Ehrenmänner zu benehmen habe; ich hätte General Bertrand Hausarrest gegeben und hätte ihm die Erlaubniß entzogen, Pässe nach Longwood zu ertheilen. Der Admiral sagte, Sir George Cockburn hätte dies gethan. Bonaparte gab zur Antwort: „Nein, Sir; er hat es Ihnen gesagt (er meinte mich), aber es ist nicht wahr." Der Admiral wiederholte, daß ich es ihm nicht gesagt habe, sondern Sir George Cockburn selbst. Bonaparte beschwerte sich dann weiter, er könnte nicht einmal ein billet de galanterie an Mylady Malcolm schreiben, ohne es mir vorzulegen; er könne nicht einmal ein Frauenzimmer bei sich sehen ohne meine Erlaubniß; und er hätte den Oberstlieutenant und die Offiziere des 53. Regiments nicht empfangen können. Ich wendete hiergegen ein, daß er sich geweigert habe, den Oberstlieutenant und die Offiziere des 66. Regiments zu empfangen. Wenn sie ihn zu sehen wünschten, gab er zur Antwort, warum hätten sie sich dann nicht an den „Großmarschall" gewendet? Ich hätte General Bertrand davon gesagt, bemerkte ich. „Aber der Oberstlieutenant hätte sich an ihn wenden sollen und nicht an Sie." Er fing abermals an, sich über die Art, wie ich ihn behandelte, mit großer Heftigkeit zu äußern; sagte, ich hätte kein Gefühl; die Soldaten vom 53. Regiment betrachteten ihn mit Mitleid und weinten, wenn sie an ihm vorübergingen. Dann fuhr er fort und sagte zu dem Admiral: „Er hat ein Buch zurückbehalten, das mir ein Parlamentsmitglied schickte und dann mit dieser Handlung geprahlt." — „Wie, damit geprahlt!" rief ich aus, weil mir die Unwahrheit dieser Behauptung auffiel. „Ja, Sir," unterbrach er mich, „Sie haben damit gegen den Statthalter der Insel Bourbon geprahlt;*) er hat es mir gesagt. Sie bemächtigten sich seiner, wie er hier ankam, und machten ihn glauben, daß Sie mit uns Allen auf dem besten Fuße ständen und uns Alle ganz besonders gut behandelten; aber dies war nicht wahr." Er wollte weiter erzählen, was zwischen Oberst Keating und ihm vorgefallen war, als der Admiral ihn mit einer Vertheidigung meines Entschlusses, ihm nicht das Buch zu überschicken,

*) Oberst Keating, der hier gemeint ist, leugnete auf das Bestimmteste, daß er gegen Napoleon so etwas geäußert habe.

unterbrach; er sagte, ein Buch mit einer solchen Aufschrift hätte ich nicht übersenden können und ich hätte es ihm nicht durch meine Vermittelung aushändigen lassen dürfen. Der Admiral setzte hinzu: „Oberst Keating that sehr Unrecht, Ihnen so Etwas mitzutheilen." „Ja," sagte er, „es war sehr Unrecht von dem Einen, damit zu prahlen, und von dem Andern, es weiter zu sagen." Er hob dann hervor, daß ich ihm Briefe, auf deren Adresse er als Kaiser angeredet wurde, überschickt habe. „Ja," gab ich zur Antwort, „aber sie kamen aus dem Bureau des Staatssecretairs und waren von Ihren eigenen Verwandten oder früheren Unterthanen, und nicht von Engländern. Ich kenne den Absender des Buches persönlich; er überließ mir die Wahl, es Ihnen zu überschicken oder nicht, und ich bin überzeugt, er wird vollständig billigen, daß ich es Ihnen nicht geschickt habe." Darauf schwieg er und ließ diesen Gegenstand fallen. Er wendete sich wieder an den Admiral und beschuldigte mich, den Inhalt eines Briefes, den er von seiner Mutter empfangen, veröffentlicht zu haben. Der Admiral vertheidigte mich und sagte, er wisse, daß ich niemals Privatbriefe, die er von seiner Familie empfangen, veröffentlicht hätte. Ich versicherte ihm, daß ich an der Veröffentlichung keinen Antheil habe; daß seine eigenen Leute daran Schuld sein müßten; daß ihm Alles falsch dargestellt würde. „Sie haben schlechte Leute in Ihrer Umgebung, Sir," sagte ich. Der Admiral wiederholte kurz darauf eine ähnliche Bemerkung, indem er sagte: „Sie haben schlechte Leute um sich." Diese Bemerkungen von uns Beiden schienen auf ihn Eindruck zu machen, und er versuchte nichts darauf zu erwiedern, sondern erging sich wieder in allgemeinen und persönlichen Invectiven, und wiederholte, was er schon ein Mal gesagt hatte: „Sie sind General-Lieutenant, aber verrichten Ihr Amt, als wären Sie eine Schildwache; es ist nicht mit Ihnen auszukommen; Sie sind ein höchst halsstarriger Mann. Wenn Sie fürchten, daß ich entfliehen könnte, warum binden Sie mich dann nicht?" Ich gab ihm zur Antwort, ich führte nur meine Instruktionen aus, und wenn mein Benehmen Mißbilligung fände, so könnte ich leicht abberufen werden. „Sie haben dieselben Instruktionen, wie Sir George Cockburn," gab er zur Antwort; „er hat es mir selbst gesagt." Er beschwerte sich, daß man ihn wie einen Kriegsgefangenen behandelte; die Minister hätten kein Recht, ihn anders zu behandeln, als der Parlamentsbeschluß vorschreibe; die Nation sei geneigt, ihn gut zu behandeln, aber die Minister handelten im entgegengesetzten Sinne; er beschuldigte mich, ein bloßes Werkzeug des blinden Hasses Lord Bathursts zu sein. Ich bemerkte: „Lord Bathurst weiß nicht, was blinder Haß ist, Sir." Er beschwerte sich darüber, daß wir ihn General nennen;

sagte, er sei Kaiser; und wenn England und Europa nicht mehr sein und Niemand mehr Lord Bathurst kennen würde, werde er immer noch der Kaiser sein. Er sagte mir, er ginge mir stets aus dem Wege, um mich nicht zu sehen, und hätte auch deshalb zwei Mal vorgegeben, im Bade zu sein. „Sie wollen Geld; ich habe keins, außer in den Händen meiner Freunde; aber ich kann meine Briefe nicht abschicken.“ Er griff mich wegen des Billets an, welches Graf Bertrand zurückerhalten hatte, und sagte: „Sie hatten kein Recht, ihm Hausarrest zu geben; Sie haben nie Armeen befehligt; Sie sind nichts gewesen, als der Schreiber eines General-Stabs. Ich hatte geglaubt, mich unter den Engländern wohl zu befinden, aber Sie sind kein Engländer.“ Er fuhr in diesem Tone fort, als ich ihn mit den Worten unterbrach: „Sie reizen mich zum Lächeln, Sir.“ „Warum lächeln, Sir?“ gab er zur Antwort, indem er sich überrascht von dieser Bemerkung umdrehte, mich ansah und hinzufügte: „ich sage, was ich denke.“ „Ja, Sir,“ gab ich mit einem Tone, der das, was ich dachte, verrieth, und indem ich ihn ansah, zur Antwort: „Sie zwingen mich zu lächeln; Ihr falsches Auffassen meines Charakters und das Verletzende Ihres Benehmens gegen mich erregen mein Mitleid. Ich wünsche Ihnen guten Tag;“ und ich verließ ihn (offenbar nicht wenig verlegen) ohne weiteren Gruß.

Der Admiral empfahl sich ihm unmittelbar darauf, indem er mit seinem Hute grüßte.“

Sir Hudson Lowe fügte zu diesem Gespräch später noch folgende Bemerkungen und Ausführungen hinzu:

„Im Laufe des Gesprächs sagte er: „Sie haben meinen Körper in Ihrer Gewalt, aber meine Seele ist frei;“ ich behandelte ihn wie einen Sträfling von Botany-Bai — „Europa wird es erfahren.“ Ich gab zur Antwort: „Es wird mir ganz angenehm sein, Alles auf mein Benehmen Bezügliche veröffentlicht zu sehen, nicht nur in den englischen Zeitungen, sondern auch in den festländischen. Während der langen Reihe von Invectiven, in denen er sich gegen mich erging und die er hauptsächlich an den Admiral richtete, unterbrach ihn dieser mehrfach mit der Bemerkung, daß er ganz falsch über mein Benehmen unterrichtet sei; daß ich nichts sehnlicher wünsche, als seine Lage so angenehm als möglich zu machen; daß seine Umgebung schlecht sein müßte u. s. w. Aber es handelte sich nicht um die Wahrheit: der Hauptzweck seiner Angriffe auf mich war, mich in den Augen des Admirals herabzusetzen und einen gehässigen Unterschied zwischen uns zu machen. Den Tag darauf wiederholte er mehrere der Aeußerungen, die er gegen mich gethan hatte, ohne meiner Antwort darauf Erwähnung zu thun, und zeigte sich besonders erfreut, daß er mich vor dem Admiral ausgeschimpft

habe (wie er sich ausdrückte). Graf Las Cases hat seitdem gegen einen See-Offizier *) geäußert, es thue dem Kaiser sehr leid, während seiner letzten Unterredung mit dem Statthalter zu heftig geworden zu sein; er sei während der ganzen Zeit, daß er in Frankreich auf dem Throne gesessen, nie so leidenschaftlich aufgeregt gewesen und habe noch nie gegen Jemanden eine solche Sprache geführt; er habe sich in seinen Augen dadurch erniedrigt.

Es erscheint seltsam, daß die von Napoleon Bonaparte so freigebig gespendeten Invectiven so ohne alle Beweise durch Thatsachen bleiben. Sein mehr als ein Mal wiederholter Vorwurf, daß ich meine Pflicht wie eine Schildwache erfülle, bringt natürlich auf die Vermuthung, daß ich ihm durch persönliche Beobachtungen und Beaufsichtigungen, oder durch kleinliche militärische Pedanterien um sein Haus und seine Person lästig falle. Es stellt sich aber das vollkommene Gegentheil heraus. Ich gehe niemals nach Longwood, außer wenn ich wirkliche Geschäfte zu verrichten: oder einen amtlichen Besuch dort zu machen habe (ungefähr 2 Mal wöchentlich), um zu sehen, welchen Fortgang die Reparaturen nehmen, und ob Alles in Ordnung ist. Bei diesen Gelegenheiten komme ich nie in seine Nähe, wenn ich ihm nicht etwas Besonderes mitzutheilen habe. Seine Bewegungen während des Tages zu beobachten, ist dem Postencordon überlassen, und während der Nacht wird für den sichern Gewahrsam seiner Person durch die um sein Haus aufgestellten Schildwachen gesorgt. Diese Anordnung bestand schon vor meiner Ankunft und ich habe keine Aenderung darin eintreten lassen.

Die Quälereien, über die er sich beschwert, müssen daher folgende sein:

Erstlich, daß ich ein versiegeltes Billet der Madame Bertrand an den Marquis von Montchenu, bevor Bonaparte eingewilligt hatte, Letztern zu empfangen, nicht habe abgeben lassen. Ich kann es durchaus nicht für eine Sache, die meiner Beachtung nicht werth ist, halten, daß ich diesen ersten Versuch eines indirecten Verkehrs, zwischen den Personen von General Bonaparte's Haushalt und den Commissarien angeknüpft, im Keime erstickt habe. Diesem Schritte folgte daher mein Brief an den Grafen Bertrand, der allen Verkehr durch versiegelte Billets auf der Insel untersagte, auf dem Fuße; denn ich konnte keinen derartigen Verkehr zwischen den Offizieren im Gefolge des Generals Bonaparte und den Bewohnern der Insel gestatten und die Commissarien von dieser Vergünstigung ausnehmen. Sir George Cockburn,

*) Lieutenant Louis vom Northumberland.

glaube ich, hat nicht einmal einen Briefwechsel mit den Einwohnern erlaubt, und wenn er stattgefunden hat, so hat man mehr Nachsicht geübt, weil man ihn für unwichtig gehalten hat, als daß man Ermächtigung dazu ertheilt hätte.

Zweitens. Ein anderer Punkt war, daß ich dem Grafen Bertrand untersagt hatte, Pässe auszustellen. Dieser Gegenstand ist in einem besondern Briefe besprochen. Wenn Graf Bertrand Pässe ohne meine Genehmigung ausstellen dürfte, so könnte dadurch zu jedem möglichen Unheil und verbotenem Verkehr Anlaß gegeben werden.

Drittens, daß ich das an ihn mit der Aufschrift: „Imperatori Napoleon" versehene Buch zurückbehalten habe. Dies überlasse ich ganz der Beurtheilung meiner Vorgesetzten.

Viertens. Eine andere früher häufig vorgebrachte Beschwerde bezieht sich darauf, daß ich einen Perser, den Graf Montholon als Bedienten angenommen hatte, fortgeschickt habe. Ich sah diesen Mann in Longwood in einem orientalischen Anzug herumgehen. Da ich wußte, daß er sich ohne meine Erlaubniß dort befand, befahl ich meiner Ordonnanz, ihn auf die Wache am Eingang der Besitzung zu bringen. Im Verhör sagte er mir, Graf Bertrand hätte ihm einen Paß gegeben, und er sei in Graf Montholons Dienste getreten. Ich benachrichtigte Letztern sofort, daß dieser Mann (dessen Aufenthalt in Longwood ich aus besonderen Gründen nicht dulden konnte) nicht bleiben könnte, daß ich aber Alles thun würde, ihm einen andern Bedienten zu verschaffen. Man versuchte die Sitte einzuführen, Diener ohne meine Erlaubniß zu miethen, und dieses machte diesem Versuch ein Ende.

Fünftens. Ein anderer Anlaß zur Beschwerde ist, daß ich versäumt habe, einen auf Privatweg empfangenen Brief sofort an den Grafen Las Cases zu schicken. Ich habe ihm den Brief geschickt, obgleich ich es, nach dem Wortlaut meiner Instruktionen, hätte unterlassen sollen; aber weil ich ihn nicht gleich nach dem Empfange überschickte, erhob man ein großes Geschrei darüber.

Ich habe jetzt alle besonderen Punkte erwähnt, welche, so viel ich weiß, zusammengenommen Bonaparte veranlaßten zu sagen, ich erfüllte meine Pflicht gleich einer Schildwache; aber es ist ganz klar, daß jeder Versuch, ihm Achtung und Aufmerksamkeit zu erweisen, oder ihm alle Genüsse, welche diese Insel darbietet, zu verschaffen, fehlschlagen müssen, wenn er dadurch nicht zugleich einen größern Grad persönlicher Freiheit oder einen ungehinderten mündlichen und schriftlichen Verkehr inner- und außerhalb der Insel erlangt. Dies sind außerdem die beiden Punkte meiner Instruktionen, denen ich die unablässigste Sorgfalt zuwenden muß."

Gewiß ist es unmöglich, diese Darstellung zu lesen und nicht für den beleidigten Statthalter Theilnahme zu fühlen. Auch die Langmuth hat seine Grenzen, und Bonaparte verdiente eine viel strengere Zurechtweisung, als er erhielt. Wir müssen ihm jedoch zu seiner Ehre nachsagen, daß er bei dieser wie bei einer früheren Gelegenheit seine heftigen Ausdrücke und sein leidenschaftliches Benehmen bereute. Graf Las Cases sagt in seinem gedruckten Tagebuche:

„Der Kaiser gab zu, daß er während dieser Unterredung Sir Hudson Lowe ernstlich und wiederholt beleidigt habe; und er ließ ihm auch die Gerechtigkeit widerfahren, anzuerkennen, daß Sir Hudson Lowe eigentlich niemals Mangel an Achtung gegen ihn gezeigt habe; er hätte sich begnügt, zwischen den Zähnen nicht hörbare Sätze zu murmeln. Einmal hätte er gesagt, er hätte um seine Abberufung gebeten, und der Kaiser bemerkte, dies sei das angenehmste Wort, das er hätte hören können. Er habe auch gesagt, wir bestrebten uns, seinen Charakter in Europa anzuschwärzen, aber in dieser Hinsicht sei ihm unser Benehmen gleichgültig. „Der einzige Mißgriff, den der Statthalter beging, und er war unbedeutend, wenn man die Behandlung bedenkt, die er sich gefallen lassen mußte", sagte der Kaiser, „war die abrupte Weise, mit der er sich zurückzog, während der Admiral sich langsam und mit vielen Complimenten entfernte." ..... Der Kaiser bemerkte, daß wir im Grunde doch uns Vorwürfe über diesen Auftritt machen müßten. „Ich darf diesen Offizier nicht mehr empfangen; sein Anblick versetzt mich in Leidenschaft; es ist unter meiner Würde; es entschlüpfen mir Ausdrücke, die in den Tuilerien unverzeihlich gewesen wären; wenn sie überhaupt entschuldigt werden können, so kann es nur dadurch geschehen, daß ich in seinen Händen und seiner Macht unterworfen bin." .....
„Wir befanden uns im Garten; der Kaiser kam wieder auf die Unterredung zu sprechen, die er gestern an demselben Orte mit dem Statthalter in der Anwesenheit des Admirals gehabt, und machte sich abermals Vorwürfe über die Leidenschaftlichkeit seiner Ausdrücke. „Es wäre meiner würdiger und schöner und größer gewesen", sagte er, „alle diese Sachen mit Ruhe zu sagen; sie hätten alsdann auch mehr Eindruck gemacht." Er erinnerte sich besonders an eine Benennung, welche ihm in Bezug auf Sir Hudson Lowe entschlüpft war (Schreiber eines General-Stabs), die ihn um so mehr verletzt haben muß, da sie die Wahrheit bezeichnete, und diese ist bekanntlich stets unangenehm."

Graf Montholon berichtet ebenfalls, daß Napoleon seine bei dieser Gelegenheit an den Tag gelegte Leidenschaftlichkeit bedauerte. Es scheint, daß die Ruhe, mit welcher sich Sir Hudson Lowe seine beleidigende Sprache gefallen ließ, ihn nur noch mehr ärgerte, denn er

sagte: „dies ist das zweite Mal in meinem Leben, wo ich meine Angelegenheiten mit den Engländern verdorben habe. Ihr Phlegma reizt mich, und ich sage mehr, als ich sagen sollte. Ich hätte besser gethan, wenn ich gar nicht geantwortet hätte."

Der Statthalter hatte am 23. Juli an den Grafen Bertrand geschrieben, eine Abschrift der Convention beigeschlossen und ihn um Erlaubniß ersucht, Bonaparte die Commissarien sobald als möglich vorstellen zu dürfen. Dieser Brief wurde gar nicht berücksichtigt; aber am 24. August erhielt Sir Hudson Lowe folgende berühmte Remonstration vom Grafen Montbolon, die Napoleon selbst dictirt hatte.

„An den General-Lieutenant Sir Hudson Lowe.

Herr General!

Ich bekenne mich zum Empfang des Vertrages vom 2. August 1815, abgeschlossen zwischen Sr. großbritannischen Majestät, dem Kaiser von Oesterreich, dem Kaiser von Rußland und dem Könige von Preußen, der Ihrem Briefe vom 23. Juli beigelegt war.

Der Kaiser Napoleon protestirt gegen den Inhalt dieses Vertrags. Er ist nicht der Gefangene Englands. Nachdem er in die Hände der Volksvertreter seine Abdankung im Interesse der von dem französischen Volke angenommenen Verfassung und zu Gunsten seines Sohnes niedergelegt, begab er sich unbehindert und mit freiem Willen nach England, um dort als Privatperson unter dem Schutz der englischen Gesetze in Zurückgezogenheit zu leben. Die Verletzung jedes Gesetzes kann noch kein Recht begründen; thatsächlich befindet sich die Person des Kaisers Napoleon in der Gewalt der englischen Nation; aber weder thatsächlich noch rechtlich befindet er sich jetzt in der Gewalt Oesterreichs, Rußlands oder Preußens, noch hat er sich jemals darin befunden; nicht einmal nach den Gesetzen der Engländer, welche bei der Gefangenenauswechselung niemals die Russen, die Oesterreicher, die Preußen, die Spanier oder die Portugiesen mit einschloffen, obgleich sie mit diesen Mächten durch Bündnißverträge vereint waren und gemeinsam mit ihnen Krieg führten. Die Convention vom 2. August, 14 Tage nach der Ankunft des Kaisers Napoleon in England abgeschlossen, kann rechtlich nicht von Wirkung sein. Sie ist nur ein Zeugniß von der Coalition der 4 Großmächte Europa's zur Unterdrückung eines Mannes — eine Coalition, welche nicht nur der öffentlichen Meinung aller Nationen, sondern auch jedem Prinzip gesunder Sittlichkeit zuwider ist. Da die Kaiser von Oesterreich und von Rußland und der König von Preußen weder thatsächlich noch rechtlich die geringste Macht über die Person des Kaisers Napoleon haben, so können sie nicht das Mindeste in Bezug auf ihn decretiren. Befände sich der

Kaiser Napoleon in der Gewalt des Kaisers von Oesterreich, so würde sich dieser Fürst an die durch Religion und Natur geknüpften Bande zwischen einem Vater und seinem Sohne erinnern, Bande, die nie straflos verletzt werden können. Er würde sich erinnern, daß Napoleon ihm zu vier verschiedenen Zeiten seine Krone wiederschenkte: in Leoben 1797; in Lüneville 1801, als seine Armeen vor den Mauern Wiens standen; in Preßburg 1806, und in Wien 1809, als seine Heere im Besitz der Hauptstadt und dreier Viertheile der Monarchie waren. Dieser Fürst würde sich an seine Betheuerungen im Bivouak in Mähren 1806 und bei der Zusammenkunft in Dresden 1812 erinnern. Befände sich die Person des Kaisers Napoleon in der Gewalt des Kaisers Alexander, so würde sich derselbe an die in Tilsit und Erfurt geschlossene und durch einen 12jährigen täglichen Briefwechsel befestigte Freundschaft erinnert haben; er würde sich dann des Benehmens des Kaisers Napoleon am Tage nach der Schlacht von Austerlitz erinnern, wo er sich, obgleich er denselben mit den Trümmern seiner Armee hätte gefangen nehmen können, mit dessen Wort begnügte und ihm gestattete, seinen Rückzug zu bewerkstelligen. Er würde sich erinnern, welcher persönlichen Gefahr sich der Kaiser Napoleon aussetzte, als er den Brand von Moskau hemmte und ihm seine Hauptstadt rettete. Dieser Fürst würde gewiß nicht die Pflichten der Freundschaft und Dankbarkeit gegen einen Freund im Unglück verletzt haben. Wäre die Person des Kaisers Nappleon in die Gewalt des Königs von Preußen gefallen, so würde dieser Fürst nicht vergessen haben, daß der Kaiser nach der Schlacht von Friedland einen andern König hätte in Berlin auf den Thron setzen können, er würde nicht, einem entwaffneten Feind gegenüber, die Betheuerungen der Hingebung und die Empfindungen vergessen haben, die er 1812 in der Zusammenkunft in Dresden gegen ihn ausgesprochen. In der That ersehen wir aus dem zweiten und *fünften* Artikel des gedachten Vertrags vom 2. August, daß diese Fürsten, da sie kein Recht haben, irgendwie über die Person des Kaisers Napoleon, die sich nicht in ihrer Gewalt befindet, zu verfügen, Allem beistimmen, was Se. großbritannische Majestät, die alle Verpflichtungen auf sich nimmt, thut. Diese Fürsten werfen dem Kaiser Napoleon vor, den Schutz der englischen Gesetze dem ihrigen vorgezogen zu haben. Die irrthümliche Vorstellung, welche sich der Kaiser von der Freisinnigkeit der englischen Gesetze und von dem Einfluß der Meinung eines großen, edlen und freien Volkes auf seine Regierung gemacht, verleitete ihn, den Schutz dieser Gesetze dem Schutze der Gesetze seines Schwiegervaters oder seines früheren Freundes vorzuziehen. Der Kaiser Napoleon hätte zu jeder Zeit seine persönlichen Interessen durch einen

diplomatischen Vertrag sichern können, wenn er sich entweder an die Spitze der Loire-Armee, oder an die der Gironde unter General Clauzel stellte; aber da er nur nach Zurückgezogenheit und den Schutz der Gesetze eines freien Volkes, entweder des englischen oder amerikanischen, suchte, so erschienen ihm alle Bedingungen überflüssig; er fühlte sich überzeugt, daß die Engländer sich durch den offenen, edlen und vertrauungsvollen Schritt, den er that, mehr verpflichtet fühlen würden, als durch die feierlichsten Verträge. Er hat sich geirrt! aber dieser Irrthum wird jeden wahren Briten vor Schaam erröthen machen; er wird vor der Gegenwart und allen zukünftigen Geschlechtern als ein Beweis der Treulosigkeit der englischen Regierung dastehen. Oesterreichische und russische Commissarien sind auf St. Helena angekommen; wenn der Zweck ihrer Mission wäre, einen Theil der Pflichten zu erfüllen, welche die Kaiser von Oesterreich und Rußland durch den Vertrag vom 2. August übernommen haben, und zu sehen, daß die englischen Agenten in einer kleinen Colonie in der Mitte des Weltmeeres nicht die Höflichkeiten unterlassen, welche ein mit ihnen durch Familienbande und so viele andere Verhältnisse verknüpfter Fürst verlangen kann, so würden wir in dieser Maßregel den Charakter der beiden Souveraine wiedererkennen; aber, Sir, Sie haben uns versichert, daß die Commissarien nicht einmal das Recht oder die Macht besitzen, eine Meinung über Etwas, was auf diesem Felsen geschieht, auszusprechen.

Der englische Minister hat den Kaiser Napoleon nach St. Helena bringen lassen, 2000 Stunden von Europa. Auf diesem, unter dem Wendekreis gelegenen, und 500 Stunden von jedem Festlande entfernten Felsen herrscht die brennende Hitze dieser Breite; er ist während drei Viertheilen des Jahres in Wolken und Nebel eingehüllt; er ist zu gleicher Zeit das trockenste und feuchteste Land auf der Welt. Das Klima ist der Gesundheit des Kaisers höchst nachtheilig. Blos der Haß hat die Wahl dieses Aufenthaltes und die Instruktionen vorgeschrieben, welche der englische Minister den hier befehligenden Offizieren ertheilt hat. Sie haben Befehl, den Kaiser Napoleon „General" zu nennen, damit er dadurch anerkenne, daß er niemals in Frankreich regiert habe. Als lebenslängliches Oberhaupt der Republik, mit dem Titel erster Consul, hat er die Londoner Präliminarien und den Friedensvertrag von Amiens mit dem Könige von Großbritannien abgeschlossen, er hat als Gesandte Lord Cornwallis, Mr. Merry und Lord Whitworth, die in dieser Eigenschaft an seinem Hofe residirten, empfangen, er hat als Gesandte an den König von England den Grafen Otto und den General Andreossi, die als solche am Hofe von Windsor residirten, ernannt. Als nach einem Briefwechsel zwischen

den Ministern der auswärtigen Angelegenheiten der beiden Monarchen Lord Lauderdale, mit Vollmachten von dem König von England versehen, nach Paris kam, unterhandelte er mit den vom Kaiser Napoleon beauftragten Bevollmächtigten, und residirte mehrere Monate lang am Hofe der Tuilerien; als später in Chatillon Lord Castlereagh das Ultimatum unterzeichnete, welches die verbündeten Mächte den Bevollmächtigten des Kaisers Napoleon übergaben, so erkannte er die vierte Dynastie an. Dieses Ultimatum war vortheilhafter, als der Friede von Paris; aber es verlangte von Frankreich die Abtretung Belgiens und des linken Rheinufers, was den Frankfurter Anerbietungen und den Proklamationen der verbündeten Mächte widersprach und sich nicht mit dem von dem Kaiser bei seiner Krönung geleisteten Eide, das Reich in seiner Integrität zu bewahren, vertrug. Der Kaiser hielt die natürlichen Grenzen für eben so wesentlich für die Sicherheit Frankreichs, wie für das Gleichgewicht Europa's, und war der Meinung, daß die französische Nation unter den damaligen Umständen sich lieber allen Gefahren des Krieges aussetzen müßte, als nachgeben dürfte. Das Gebiet Frankreichs wäre unverletzt geblieben, und damit seine Ehre, wenn der Verrath nicht den Verbündeten zu Hilfe gekommen wäre. Der Vertrag vom 2. August, wie der Beschluß des englischen Parlaments, nennt den Kaiser „Napoleon Bonaparte", und giebt ihm nicht den Titel „General". Der Titel „General Bonaparte" ist zweifelsohne sehr glorreich; der Kaiser führte ihn bei Lodi, bei Castiglione, bei Rivoli, bei Arcole, in Leoben, bei den Pyramiden, bei Abukir; aber 17 Jahre lang hat er den Titel „erster Consul" und „Kaiser" geführt. Dies nicht zugeben, hieße behaupten, er wäre weder der erste Beamte der Republik, noch Souverain der vierten Dynastie gewesen. Diejenigen, welche die Völker für eine Heerde halten, welche nach göttlichen Rechten einigen wenigen Familien gehört, verstehen weder die Zeit noch den Geist der englischen Gesetzgebung, die zu verschiedenen Malen die Dynastie gewechselt hat, weil große Meinungsveränderungen, welche die regierenden Fürsten nicht theilten, diese zu Feinden der Wohlfahrt und der Majorität der Nation gemacht hatten. Könige sind blos erbliche Beamte, bestimmt, die Nationen glücklich zu machen, aber Nationen sind nicht zum Vergnügen der Könige da. Derselbe Geist des Hasses hat vorgeschrieben, daß der Kaiser keine Briefe abschicken oder empfangen darf, ohne daß sie von den englischen Ministern und den Offizieren auf St. Helena gelesen werden. Er ist so der Möglichkeit beraubt worden, Nachrichten von seiner Mutter, seiner Gemahlin, seinem Sohne und seinen Brüdern zu empfangen, und als er, um die Schmach zu vermeiden, untergeordneten Beamten die

Einsicht in seine Briefe zu gestatten, versiegelte Briefe an den Prinz-Regenten zu schicken wünschte, so theilte man ihm mit, daß nur offene Briefe passiren dürften, da die Instruktionen des Ministers es so besagen. Diese Maßregel bedarf keines Commentars; man würde sich ihrer in Algier schämen. Es sind Briefe für die Generäle im Gefolge des Kaisers angekommen, sie sind geöffnet und Ihnen übergeben worden; Sie haben dieselben nicht befördert, weil sie nicht durch die Hände Ihrer Regierung gegangen waren. Sie mußten 4000 Stunden zurücklegen, und diese Offiziere hatten den Schmerz, zu wissen, daß Nachrichten von ihren Frauen, ihren Müttern und ihren Kindern auf der Insel waren, daß sie dieselben aber nicht vor Ablauf von 6 Monaten erfahren konnten. Es ist uns verboten, die Morning Chronicle, die Morning Post oder französische Zeitungen zu halten; gelegentlich werden ein paar einzelne Nummern der Times nach Longwood geschickt. In Folge eines Wunsches, den wir am Bord des Northumberland aussprachen, erhielten wir einige Bücher; aber alle, welche sich auf die Ereignisse der neuern Zeit bezogen, wurden sorgfältig fern gehalten. Seitdem haben wir uns bemüht, direct von einem Londoner Buchhändler die Bücher, die wir zu haben wünschten und die von den neuesten Zeitereignissen handeln, zu beziehen; aber man hat dies verhindert. Ein englischer Schriftsteller, der in Frankreich gereist war und sein Werk in London drucken ließ, war so gütig, es durch Sie dem Kaiser zu überschicken; aber Sie fanden es nicht für gut, es zu befördern, weil es nicht durch die Hände Ihrer Regierung gegangen war. Man behauptet auch, andere von ihren Verfassern überschickte Bücher würden zurückbehalten, weil einige derselben die Aufschrift „dem Kaiser Napoleon" oder „Napoleon dem Großen" tragen. Der englische Minister ist zu solchen kleinlichen Quälereien nicht befugt. So ungerecht der Beschluß des englischen Parlaments ist, so betrachtet er den Kaiser Napoleon doch nur als einen Kriegsgefangenen, und niemals ist es Kriegsgefangenen verboten gewesen, auf Zeitungen zu subscribiren oder Drucksachen zu empfangen; ein solches Verbot erwartet man nur in den Kerkern der Inquisition.

Die Insel St. Helena ist 10 Stunden im Umkreis; sie ist überall unzugänglich; Briggs kreuzen um die ganze Küste; Wachen sind auf 10 verschiedenen Punkten den Strand entlang, so, daß sie sich sehen können, aufgestellt, und verhindern allen Verkehr mit dem Meere; blos eine kleine Stadt ist vorhanden, Jamestown, wo Schiffe ankern und von wo sie unter Segel gehen. Um Jemandem zu verwehren, die Insel zu verlassen, braucht man nur die Küste zur See und zu Lande zu überwachen. Indem man uns das Innere der Insel verschloß, kann

man nur beabsichtigt haben, uns einer Promenade von 8 oder 10 Meilen zu berauben, welche wir zum Reiten benutzen konnten, und deren Entbehrung, nach dem Urtheil der Aerzte, dem Kaiser das Leben verkürzen wird. Man hat Longwood zum Wohnsitz des Kaisers gewählt; es ist jedem Winde ausgesetzt, die Umgebung ist unfruchtbar, unbewohnt, des Wassers beraubt und durchaus nicht zur Bebauung geeignet. Wir haben einen geschlossenen Raum von ungefähr 1200 Toisen unkultivirten Landes; in der Entfernung von 100 oder 200 Toisen, auf einer Anhöhe, befindet sich ein Lager; ein zweites ist so eben in der entgegengesetzten Richtung, ziemlich in derselben Entfernung errichtet worden — so daß wir nichts als Lager sehen, wir mögen unsere Augen wenden wohin wir wollen. Admiral Malcolm, welcher einsah, wie nützlich dem Kaiser an diesem Orte ein Zelt sein würde, ließ eines von den Matrosen aufschlagen; blos unter diesem Zelte kann man Schatten haben. Der Kaiser hat jedoch allen Grund, mit dem Geiste zufrieden zu sein, welcher die Offiziere und Soldaten des tapfern 53. Regiments belebt, wie er auch mit der Mannschaft des Northumberland vollkommen zufrieden war. Das Gebäude in Longwood war zu einer Scheune für das Landgut der Compagnie bestimmt, der Vice-Statthalter der Insel hat seitdem einige Zimmer angebaut; es diente ihm als Landhaus, aber es eignet sich durchaus nicht zu einem beständigen Wohnsitze. Während der letzten 12 Monate haben sie unaufhörlich daran gearbeitet, und der Kaiser war fortwährend der Unannehmlichkeit und dem Nachtheil für die Gesundheit ausgesetzt, in einem im Bau begriffenen Hause zu wohnen. Sein Schlafzimmer ist zu klein, um ein Bett von gewöhnlicher Größe darin aufzustellen; aber neue Bauten in Longwood würden nur die Unannehmlichkeit, beständig die Arbeiter dort zu haben, verlängern. Es giebt jedoch auf dieser elenden Insel einige angenehme Oertlichkeiten mit Bäumen und Gärten und hübschen guten Häusern, z. B. Plantationhouse; aber bestimmte Instruktionen des Ministers verbieten Ihnen, uns dieses Haus zu überlassen, wodurch Sie ihrem Staatsschatz bedeutende Summen hätten ersparen können — Geld, was zum Erbauen von hölzernen Hütten, mit getheertem Papier gedeckt, die bereits nicht mehr brauchbar sind, verwendet wird. Sie haben jeden Briefwechsel zwischen uns und den Bewohnern der Insel verboten; Sie haben thatsächlich Longwood mit einem Interdict belegt, Sie haben uns sogar verwehrt, mit den Offizieren der Besatzung zu verkehren; man scheint es daher systematisch darauf abzusehen, uns der wenigen Hilfsmittel zu berauben, welche dieser elende Ort darbietet, und wir befinden uns hier eben so schlecht, als wenn wir auf dem kahlen und unbewohnten Felsen Ascension wären. Während der vier Monate, die

seit Ihrer Ankunft auf St. Helena verflossen sind, Sir, haben Sie die Lage des Kaisers noch erschwert. Graf Bertrand hat Ihnen bemerklich gemacht, daß Sie sogar die Gesetze Ihrer Regierung verletzen, daß Sie die Rechte der kriegsgefangenen Generäle mit Füßen treten. Sie haben erklärt, Sie erkennten nichts an, als den Buchstaben Ihrer Instruktionen, und diese wären noch schlimmer, als Ihr Benehmen uns erscheine. Ich habe die Ehre, Herr General, Ihr sehr ergebener und gehorsamer Diener zu sein. Der General Graf von Montholon."

„P. S. Ich hatte bereits diesen Brief unterzeichnet, Sir, als ich den Ihrigen vom 17. empfing, begleitet von einem annähernden Anschlag einer Summe von 20,000 Pfund Sterling, die Sie für unumgänglich nothwendig zur Deckung der Haushaltungskosten von Longwood halten, nachdem Sie alle Abzüge, die Sie für geeignet finden, gemacht haben. Es kommt uns nicht zu, uns in eine Debatte über diese Veranschlagung einzulassen. Die Tafel des Kaisers ist kaum mit dem Allernothwendigsten versorgt; alle Lebensmittel sind von schlechter Beschaffenheit, und Alles ist hier vier Mal so theuer als in Paris. Sie verlangen von dem Kaiser 4000 Pfund Sterling, da Ihre Regierung nur 8000 Pfund für sämmtliche Ausgaben bewilligt. Ich habe bereits die Ehre gehabt, Sie zu benachrichtigen, daß der Kaiser keine Gelder in der Hand hat; daß er seit einem Jahre weder Briefe empfangen, noch geschrieben hat, und daß er im vollkommensten Dunkel über Alles schwebt, was in Europa geschehen ist, oder geschehen kann. Mit Gewalt auf diesen 2000 Stunden entfernten Felsen geschleppt, ohne im Stande zu sein, Briefe zu schreiben oder zu empfangen, befindet er sich vollständig in der Hand der englischen Agenten. Es war immer und ist noch der Wunsch des Kaisers, alle Ausgaben für seinen Unterhalt ohne Ausnahme zu decken, und er ist noch dazu bereit, wenn Sie es dadurch möglich machen, daß Sie die den Kaufleuten dieser Insel ertheilten Befehle, seine Correspondenz nicht zu befördern, widerrufen, und wenn diese Correspondenz nicht länger von Ihnen oder von einem Ihrer Agenten eingesehen werden muß. So wie die Bedürfnisse des Kaisers in Europa bekannt geworden, werden Diejenigen, welche sich für ihn interessiren, die nöthigen Gelder schicken, um für ihre Befriedigung zu sorgen. Der Brief Lord Bathursts, den Sie mir mitgetheilt haben, giebt zu seltsamen Vermuthungen Anlaß. Wissen Ihre Minister nicht, Sir, daß der Anblick eines großen Mannes, der mit dem Unglück kämpft, das Erhabenste aller Schauspiele ist? Wissen sie nicht, daß Napoleon auf der Insel St. Helena, verfolgt von Quälereien aller Art, welchen er nur den vollkommensten Gleichmuth entgegensetzt, größer, heiliger und verehrungswürdiger ist, als zu der Zeit, wo er,

auf dem größten Throne der Welt sitzend, der Schiedsrichter der Könige war? Diejenigen, welche sich unter solchen Verhältnissen gegen Napoleon vergehen, erniedrigen nur sich und die Nation, welche sie vertreten. General Graf von Montholon."

Es ist klar, daß die Hauptbeschwerden in diesem Briefe gegen Handlungen der britischen Regierung und nicht des Statthalters von St. Helena gerichtet sind; und obgleich Sir Hudson Lowe jeden einzelnen Beschwerdepunkt beantwortet hat, so genügt es doch, nur die Bemerkungen mitzutheilen, die sich auf sein eigenes Benehmen beziehen, da das Verhalten der Regierung hier nicht in Frage kommt.

Hinsichtlich der Morning Chronicle und anderer Zeitungen und neuer Bücher, sagt er, indem er von sich in der dritten Person spricht:

„General Bonaparte ließ ihn einmal ersuchen, ihm die Morning Chronicle zu überschicken, und er sandte ihm sofort sämmtliche Nummern dieser Zeitung, die sich damals in seinem Besitz befanden. Niemals hat man gegen ihn das Verlangen ausgesprochen, auf die Morning Chronicle, Morning Post oder eine französische Zeitung zu abonniren. Wäre ihm ein solches Gesuch zugegangen, so hätte er es seiner Regierung mitgetheilt. Nicht einzelne Nummern der Times, sondern eine regelmäßige Reihenfolge derselben ist fortwährend nach Longwood geschickt worden, und der Statthalter hat nie eine Nummer zurückbehalten. Wenn Nummern fehlen, so muß Napoleons Umgebung, an die sie beständig für ihn adressirt waren, sie zurückbehalten haben.

Die neuen von England eingetroffenen Bücher bestanden aus mehrern hundert Bänden und kosteten — Pfund*). Als der Statthalter bei dem Grafen Bertrand anfragte, in welcher Weise diese Bücher von dem Gelde, welches General Bonaparte aus Frankreich mitgebracht, bezahlt werden sollten, hat er ihn niemals mit einer Antwort beehrt. Der Statthalter weiß nichts davon, daß von den auf der Liste verzeichneten Büchern, wenn sie überhaupt zu bekommen waren, welche weggelassen worden sind.

Es ist niemals dem Statthalter ein Gesuch zugegangen, einem Buchhändler in London zu schreiben, er möge Bücher nach der Insel schicken. Neuerdings hat man den Wunsch ausgesprochen, mit einem Buchhändler des Festlandes in Correspondenz zu treten, und diesen Wunsch hat er seiner Regierung mitgetheilt, damit dieselbe darüber Beschluß fasse. Die Thatsachen sind hier auf dieselbe Weise entstellt, wie in Bezug auf die Zeitungen. Der Statthalter hat nur ein einziges, überhaupt für den General Bonaparte bestimmtes Buch erhal-

*) Die Summe ist im Original nicht ausgefüllt.

ten, welches er ihm nicht auf der Stelle überschickt hat, indem der Verfasser es seiner Wahl überlassen, es zu befördern oder nicht, wie er es für angemessen fände. Er hielt es nicht für angemessen, und hat daher das Buch zurückbehalten. Ein Offizier von Rang und Auszeichnung, der auf seiner Heimreise auf St. Helena landete, theilte General Bonaparte dies mit*) und der Statthalter mußte sich deshalb vom General Bonaparte die gröblichsten Beleidigungen gefallen lassen. Die Voraussetzung, daß ein Buch mit der Aufschrift: „Napoleon dem Großen" auf der Insel angekommen wäre, ist unrichtig, da der Statthalter nie ein derartiges Buch empfangen hat."

Sir Hudson Lowe bemerkt über die anderen, ihn berührenden Punkte des Briefes des Grafen von Montholon:

„General Bonaparte hat zu seinen Spazierritten ohne Begleitung eines Offiziers einen Raum von fast 12 Meilen; es stehen ihm in der unmittelbar zu Longwood gehörigen Umgebung fast 4 Meilen zu Gebote, die er in fast allen Richtungen begehen kann, ohne von einem einzigen Menschen gestört zu werden. Admiral Malcolm ist nicht auf den Gedanken gekommen, ein Zelt in dieser Lage nützlich zu finden; sein Vorgänger, Sir George Cockburn, hatte fast auf derselben Stelle eine Art Zelt aufschlagen lassen, und da es schlecht wurde, ersuchte der Statthalter den Admiral Malcolm um Matrosen, die es in einer bessern und haltbarern Weise neu erbauten. Der Statthalter hat ebenfalls allen Grund, mit dem Benehmen der Offiziere und Mannschaften des 53. Regiments zufrieden zu sein. Sie haben streng seine Befehle und Absichten ausgeführt, indem sie ihre wichtige Pflicht auf eine Weise erfüllt haben, die keinen Grund zur Klage wegen Mangels an persönlicher Achtung und Rücksicht gegen die unter ihrer Obhut stehenden Personen abgab. Kurz nach seiner Ankunft erbot sich der Statthalter, ein Haus zu erbauen oder Longwood mit neuen Zimmern zu vergrößern; er konnte nie Napoleons Einwilligung zu dem einen oder dem andern Schritt erlangen; man gab ihm jedoch zu verstehen, und auch in diesem Briefe, daß Plantationhouse, des Statthalters Sitz, dem General Bonaparte als Wohnung angenehm sein würde. Abgesehen jedoch von dem Umstand, daß es zur Wohnung des Statthalters bestimmt ist, so hat auch die ostindische Compagnie, und nicht der Minister, bei der Ankunft des Generals Bonaparte auf dieser Insel vorgeschrieben, ihm dieses Haus nicht einzuräumen. Der Statthalter hat längst aufgehört, Longwoodhouse mit neuen Anbauen zu vergrößern;

*) Sir Hudson Lowe erfuhr später, daß er sich irrte, als er glaubte, Oberst Keating habe Bonaparte Etwas von Mr. Hobhouse's Buch mitgetheilt.

er ist selbst der Meinung, daß das Haus nicht gut genug für eine Person ist, welche einen so hohen Rang und eine so hohe Stellung wie General Bonaparte eingenommen hat, wenn man ihr Achtung und Rücksicht zeigen will*); aber da er keine Antwort auf den Vorschlag ertheilte, ihm ein neues Haus zu bauen, und da er, als man ihm vorschlug, an das Haus, welches er jetzt bewohnte, noch einige Zimmer anzubauen, sagte, bauen in Longwood würde nur die Unannehmlichkeit, die Arbeiter dort zu haben, verlängern, so konnte gewiß weder die Regierung noch der Statthalter selbst anders verfahren.

Es ist durchaus kein Bedürfniß für ihn vorhanden, in einem Briefwechsel mit den Bewohnern dieser Insel zu stehen, während es eben so unangemessen wäre, wenn sie beständig Billets von dem „Großmarschall, im Namen des Kaisers" empfingen. Dem Uebersenden offener Billets durch den Ordonnanz-Offizier in Longwood oder den Statthalter hat er jedoch nie die mindeste Schwierigkeit in den Weg gelegt. General Bonaparte und die Offiziere und Personen seines Gefolges können mit den Offizieren des Lagers jeden Tag verkehren, trotzdem daß einer seiner Begleiter, Hauptmann Piontkowski, der im Namen des Generals Bertrand sprach, den Versuch gemacht hat, einen dieser Offiziere bei seiner Abreise von dieser Insel zu bewegen, den Brief, auf welchen Gegenwärtiges eine Antwort ist, mit nach England zu nehmen. Wenn die Anspielung sich auf die Parlamentsacte bezieht, so hat der Statthalter nie von derselben mit Graf Bertrand gesprochen, außer einige Tage nachdem er ihm eine Abschrift übergeben, wo Graf Bertrand sagte, er sei mit der Uebersetzung beschäftigt, und kein Wort weiter über den Gegenstand äußerte. Wenn jedoch der Statthalter dieses oder ein anderes Gesetz des Parlaments verletzt hat, warum befiehlt dann General Bonaparte nicht, es namentlich anzuführen?

Der Statthalter hat nie gesagt, seine Verhaltungsbefehle wären schlimmer, als sein Benehmen; er hat einmal gegen Graf Bertrand

*) Dies zeigt, wie sehr es dem Statthalter am Herzen lag, für die Bequemlichkeit und das Wohlbefinden Napoleons zu sorgen, und dasselbe geht aus folgendem Auszuge aus einem Briefe hervor, den er Ende October dieses Jahres an das Directorium der ostindischen Compagnie schrieb:

„Den Wein für General Bonaparte hatten vorigen Jahres die Herren Gladstone geliefert. Er war im Allgemeinen von guter Qualität, und ich erlaube mir, dasselbe Haus auch für dieses Jahr zu empfehlen. Sie würden mich verpflichten, dies dem Vorsitzenden bemerklich zu machen und ihn zu bitten, Mr. Gladstone auf das Eindringlichste zu empfehlen, den Claret von der allerersten Sorte auszusuchen, da der Geschmack der Personen, für die er bestimmt ist, sehr wählerisch ist, und die Regierung ganz besonders wünscht, kleinen Genüssen dieser Art alle mögliche Aufmerksamkeit zu schenken."

geäußert, daß die geringe Anerkennung der Vergünstigungen, die der Contre=Admiral Sir George Cockburn gewährte, ihn nicht aufmunterte, weiter zu gehen, und diese Aeußerung wünscht er zu wiederholen."

Es ist erzählt worden, Bonaparte hätte gegen Sir Hudson Lowe am 18. August geäußert, wenn seine Tafel nicht hinreichend versorgt würde, so würde er sich an den Tisch der tapferen Offiziere des 53. Regiments setzen und sie würden einem alten Soldaten, wie er sei, gewiß nicht verweigern, Antheil an ihrem Mittagessen nehmen zu dürfen. Diese effectvolle Aeußerung ist jedoch nicht gethan worden, obgleich sie sehr bald unter die Leute kam. Jedenfalls leugnet Sir Hudson Lowe, eine derartige Aeußerung vernommen zu haben. In einem Billet des Hauptmanns Poppleton vom 28. August sagt dieser in Bezug auf eine Unterredung mit Cipriani, dem Haushofmeister Bonaparte's:

„Ich erwähnte auch zufällig gegen ihn die Aeußerung, welche Napoleon gegen Sie gemacht haben soll, er wolle im Lager essen: daß dies ein Irrthum und daß keine derartige Aeußerung vorgekommen sei. Er sagte, es sei sehr möglich, da es eine Mischung von dem, was er thun würde und was er gethan habe, sei." -

Da sich der Statthalter weigerte, Graf Bertrands Pässe ohne seine Erlaubniß gelten zu lassen, so schrieb Graf Montholon am 28. August einen remonstrirenden Brief, in welchem er sagte:

„Im Fall Sie auf dem angenommenen Systeme bestehen, Sir, was für uns so viel ist, als ob wir uns auf einer wüsten Klippe befänden, so bin ich beauftragt, Sie zu bitten, weder Bewohnern der Insel, Offizieren oder Fremden, Pässe nach Longwood zu ertheilen, sondern nur den Arbeits= und Gewerks=Leuten und anderen Personen, die zu den Dienstverrichtungen bei dem Haushalt unentbehrlich sind, denn in diesem Falle protestirt der Kaiser und will Keinen sehen, der mit Ihrem Passe nach Longwood kommen kann, und dem es, damit versehen, freisteht, in der Umgebung des Hauses von Longwood, zur großen Störung des Kaisers auf seinen Spaziergängen, und ohne Jemand zu nützen, herumzugehen."

Darauf ertheilte Sir Hudson Lowe am 29. folgende Antwort *):

„Sir, es thut mir leid, zu erfahren, daß General Bonaparte durch Besuche belästigt worden ist, oder durch das Erscheinen von Personen in der Nähe seines Hauses, ausgenommen solche, die sich im Dienst

*) Wir theilen diesen und den folgenden Brief hauptsächlich mit, um zu zeigen, wie Graf Montholon in seinem viel erwähnten Bericht Alles entstellte, und verweisen hinsichtlich dieses Briefes auf das, was er unterm 2. December 1816 in seinem Tagebuche sagte.

daselbst befanden, die sich nicht vorher durch den Grafen Bertrand versichert hatten, daß er ihre Besuche annehmen würde, da ich meine Pässe stets mit einer Erklärung über diesen Punkt ertheilt habe, die ich für hinreichend hielt, die Möglichkeit einer ihm unangenehmen Störung zu vermeiden.

Es liegt nicht in meiner Macht, die dem Grafen Bertrand gewährte Vergünstigung in dem Maaße, wie Sie verlangen, auszudehnen. Kein Theil meiner schriftlichen Instruktionen ist bestimmter und auf keinen werde ich ausdrücklicher aufmerksam gemacht, als daß Niemand ohne Ausnahme mit General Bonaparte verkehren darf, außer durch meine Vermittelung. Ich habe dies bereits General Bonaparte persönlich mitgetheilt, und bitte Sie, es ihm nochmals zu seiner Benachrichtigung erklären zu wollen. Indem ich alle Fremden und andere Personen, mit Ausnahme derjenigen, welche Amtspflicht nach Longwood führt, zuerst bei dem Grafen Bertrand anfragen lasse, oder selbst anfrage, um zu erfahren, ob General Bonaparte ihren Besuch annehmen will, und nur solchen Personen Pässe ertheile, bei denen dies festgestellt ist, glaube ich alles in meiner Macht Stehende gethan zu haben, um die Befolgung meiner Instruktionen mit der Rücksicht zu versöhnen, welche ich geneigt bin, auf General Bonaparte's Wünsche zu nehmen. Ich habe die Ehre u. s. w. Hudson Lowe."

Am Tage darauf schrieb er dem Grafen Montholon Folgendes:

„Plantationhouse, 30. August 1816.

Sir!

In dem mit keinem Datum bezeichneten Briefe, den ich am 24. dieses empfing, bemerkte ich folgende Stelle, welche sich auf eine mir gänzlich unbekannte Thatsache bezieht: „Es sind Briefe für die Generäle im Gefolge des Kaisers angekommen, sie sind geöffnet und Ihnen übergeben worden; Sie haben dieselben nicht befördert, weil sie nicht durch die Hände Ihrer Regierung gegangen waren. Sie mußten 4000 Stunden zurücklegen, und diese Offiziere hatten den Schmerz, zu wissen, daß Nachrichten von ihren Frauen, ihren Müttern und ihren Kindern auf der Insel waren, daß sie dieselben aber nicht vor Ablauf von 6 Monaten erfahren konnten." Da ich mich durchaus nicht entsinnen kann, versiegelte oder unversiegelte Briefe, mochten sie auf der Post, oder auf Privatweg, oder auf andere Weise angekommen sein, und die Nachrichten von den Müttern, Gattinnen oder Kindern irgend eines Mitgliedes von General Bonaparte's Haushalt enthielten, zurückgeschickt oder nicht nach Longwood gesendet zu haben, so würden Sie mich sehr verpflichten, mir den besondern Fall zu nennen, von dem Sie sprechen. Ich muß Sie ersuchen, die Güte zu haben, General Bona-

parte mitzutheilen, daß ich in Zukunft Briefe, welche von seinen Angelegenheiten handeln, nur dann von Offizieren seines Hauses annehmen kann, wenn ausdrücklich in demselben gesagt ist, daß sie in seinem Auftrag an mich geschrieben sind, oder, im Fall sie zur Mittheilung an eine höhere Behörde bestimmt sind, wenn die zu übersendende Schrift von ihm unterzeichnet ist. Ich habe die Ehre u. s. w.

Hudson Lowe."

In einer Depesche an Lord Bathurst vom 29. August giebt Sir Hudson Lowe folgende Gründe an, weshalb er es nicht für angemessen hält, Graf Bertrand die Befugniß zu ertheilen, Pässe nach Longwood auszustellen.

„Graf Bertrands Haus liegt auf dem Wege nach Longwood, sowie auch auf dem Wege nach dem Lager und nach allen östlichen Theilen der Insel. Er sieht fast alle ankommende Fremde, und ist selbst in seinem Verkehr mit den Bewohnern der Insel in keiner Weise eingeschränkt. Der etwaige Schaden, der durch einen von ihm ertheilten Paß entstehen könnte, wäre daher durch eine später ergriffene Vorsichtsmaßregel nicht wieder gut zu machen; und ich möchte außerdem nicht, daß sein Paß bei einem Wachtposten, außer wenn er von einem Paß von mir begleitet ist, gültig sei. Ich beschränkte daher die Befugniß, Pässe zu ertheilen, blos auf mich, Sir George Cockburn nnd Sir George Bingham.

Erst als jene Personen Bonaparte mit Graf Bertrands Pässen, ohne daß ich etwas davon wußte oder vorher in irgend einer Form meine Genehmigung getheilt, gesehen hatten, ließ ich diese Veränderung eintreten, und ich habe Grund, zu glauben, daß ihm die Vergünstigung ohne die gröblichsten Mißbräuche nicht länger hätten gestattet werden dürfen, selbst wenn die in dem Briefe Ew. Herrlichkeit enthaltenen Instruktionen, welche in dieser Hinsicht von den Sir George Cockburn ertheilten abweichen (siehe unter den Beilagen), mir es nicht ausdrücklich zur Pflicht machten, die Befugniß, Pässe zu ertheilen, mir vorzubehalten."

In einer zweiten längeren Depesche von demselben Datum sagt er:

..... „Ew. Herrlichkeit mache ich auf die Antwort des Grafen Montholon in Bezug auf die Wirthschafts-Ausgaben aufmerksam. Sie werden bemerken, daß er jeder Deckung derselben auf die Weise, welche er (Graf Montholon) und Bonaparte selbst mir vorgeschlagen, ausweicht, und mir keine andere Wahl läßt, als dem ganzen Haushalt ein bestimmtes Maaß vorzuschreiben. Die Zahl der den Haushalt bildenden Personen ist auf beiliegendem Papiere angegeben; es sind ihrer 55.

Auf einer Insel, wie St. Helena, wo Alles nur zu so übertriebenen Preisen zu haben ist, und wo keiner der Betheiligten ein Interesse hat, die Sparsamkeit zu üben, die in Privathäusern beobachtet wird, wird es, fürchte ich, unmöglich sein, die Ausgaben innerhalb der von Ew. Herrlichkeit vorgeschriebenen Grenzen zu halten. Nur durch eine Verminderung der Personenzahl des Gefolges läßt sich eine wesentliche Verminderung der Ausgaben erzielen; und bevor ich nicht Ew. Herrlichkeit Befehl über diesen Gegenstand erhalte, fühle ich mich nicht ermächtigt, eine der erwähnten Personen fortzuschicken — wenigstens nicht, weil sie zu viel Kosten verursacht .... Das Gespräch, welches ich mit General Bonaparte hatte, wird natürlich Ew. Herrlichkeit besondere Aufmerksamkeit auf sich ziehen; und ich erlaube mir, Sie um Instruktionen zu ersuchen, in welcher Weise ich mich gegen ihn verhalten soll, entweder indem ich von seinem gröblich beleidigenden Benehmen, das er sich bei dieser Gelegenheit gegen mich erlaubt, Notiz nehme, oder im Fall er später dasselbe Verfahren beobachten sollte. Da die Offiziere seines Gefolges eben so wenig, wie er, einer beschränkenden Vorschrift oder einer Behörde auf der Insel Gehorsam schuldig zu sein glauben, so erlaube ich mir, um Ew. Herrlichkeit Instruktionen zu bitten, in welcher Weise ich mich gegen sie benehmen soll, im Fall sie das Betragen Desjenigen nachahmen, den sie immer noch als ihren Herrn zu betrachten affectiren. In allen auf mich bezüglichen Punkten bin ich natürlich abgeneigt, Maßregeln zu ergreifen, die man Beweggründen persönlicher Gereiztheit über die Behandlung, die ich mir habe gefallen lassen müssen, zuschreiben könnte. Dieses Gefühl hat mich bis jetzt bei allen meinen Berührungen mit Bonaparte in Schranken gehalten; und in demselben Verhältniß, wie er sich anstrengte, mich zu einer leidenschaftlichen Handlung gegen ihn zu reizen, habe ich mich bemüht, meine Ruhe zu bewahren und seinen Plan zu vereiteln. Da ich bereits in meinem Briefe vom 20. Mai Ew. Herrlichkeit mitgetheilt habe, in welcher gröblich beleidigenden Weise er sich gegen mich ohne allen Anlaß benommen hat, so hoffe ich nach nicht zu langer Frist Ihre Meinung über sein Benehmen bei dieser Gelegenheit zu erfahren, um im Stande zu sein, mir darnach eine Regel über mein Verhalten zu bilden, welches sowohl für die Gegenwart, als für jeden zukünftigen Fall in Anwendung gebracht werden kann. In meinem Betragen gegen ihn ist stets meine Hauptrücksicht nicht sowohl seine schutzlose Lage und die Macht, die sich in meinen Händen befindet, gewesen, sondern der Gedanke an den Umstand, daß er sich der englischen Nation freiwillig ergeben, und an meine Instruktionen, die mir vorschreiben, ihn mit jeder Nachsicht zu behandeln, welche mit dem sichern Gewahrsam seiner Per-

son verträglich ist. Es ist daher ein Punkt, in welchem ich nach meinen persönlichen Gefühlen zu handeln zu vermeiden wünsche; aber die Aufrechterhaltung meiner Autorität verdient vielleicht die Berücksichtigung Ew. Herrlichkeit. Der Brief des Grafen Montholon zeigt, von welchem Geiste Bonaparte gegenwärtig bewegt wird."

Am 31. August schrieb der Ordonnanz-Offizier in Longwood folgendes Billet an den Statthalter:

„Geehrter Herr!

Alles geht gut in Longwood. Ich ging gestern in der Umgebung spazieren, als mich eine Botschaft von Napoleon überraschte, der mich zu sprechen wünschte. Er empfing mich im Billardzimmer — fragte mich, ob ich nicht der älteste Hauptmann im Regimente sei, und ich sagte ihm, das sei ich. Er sagte dann, man habe ihm erzählt, im Lager ginge das Gerede, er wünsche die Offiziere des Regiments nicht zu sehen, und er bäte mich daher, als ältesten Kapitain, den Offizieren mitzutheilen, daß er nie eine solche Aeußerung gethan habe; im Gegentheil achte er sie als brave Männer und gute Soldaten, und würde sich immer glücklich schätzen, sie zu sehen; er bat mich, ihnen auch zu sagen, wenn sie es so aufgefaßt hätten, es sei unwahr. Er äußerte ferner gegen mich, er habe gehört, das Regiment habe Befehl erhalten, nicht mit ihm zu verkehren. Ich antwortete ganz einfach, daß ich keinen derartigen Befehl kenne, und daß ich Alles, was ihm gesagt worden, für vollkommen ungegründet halte. Er war bei sehr guter Laune, und als ich fortging, war er sehr höflich gegen mich. Dies ist alles irgend Erhebliche, was ich Ihnen mitzutheilen habe. Ich schließe zwei Briefe bei, um deren Beförderung man mich gebeten hat. Ergebenst

T. Poppleton."

Darauf gab der Statthalter zur Antwort:

„Geehrter Herr!

Sie haben vollkommen recht gethan, ihm zu sagen, daß das, was man ihm hinterbracht hat, aller Begründung entbehrt. Er muß einen Grund gehabt haben, diese Aeußerungen gegen Sie zu thun, und deshalb geben Sie wohl Acht, wenn er wieder ein Gespräch mit Ihnen anknüpft, und theilen Sie mir dasselbe mit. Er wünschte vielleicht zu sehen, ob Sie eine Botschaft für ihn übernehmen würden. Er hat sich durch den Brief von Graf Montholon, den Sie mir überbrachten, einen Zwang auferlegt, und wünscht sich jetzt auf indirecter Weise davon zu befreien. Geben Sie Acht auf das, was gesagt und gethan wird. Der Ihrige u. s. w. Hudson Lowe."

O'Meara erzählt in seinem Buche: Hauptmann Poppleton habe Napoleon nicht blos geantwortet, er halte das, was man ihm hinter-

bracht habe, für ganz unbegründet; sondern auch „den Offizieren des 53. Regiments wäre die gute Meinung bekannt, die er früher über sie ausgesprochen und die ihren Gefühlen sehr schmeichelhaft sei; sie hätten die größte Achtung vor ihm." Und er setzte hinzu, Napoleon hätte gelächelt und geantwortet: „Ich bin kein altes Weib; ich liebe einen tapfern Soldaten, der die Feuertaufe bekommen hat, welcher Nation er immer angehören mag." Entweder ist dies erdichtet, oder Hauptmann Poppleton hat in seinem Briefe einen Theil der Antwort, die er Napoleon ertheilt, unterdrückt.

Siebentes Capitel.

Verminderung der Wirthschafts-Ausgaben von Longwood. — Verkauf von Silberzeug. — Wahre Absicht dieses Schrittes. — Briefe O'Meara's. — Depeschen von Lord Bathurst. — O'Meara's Briefwechsel mit Mr. Finlaison von der Admiralität. — Entdeckung von Fluchtplänen Napoleons. — Weigerung Napoleons, Sir Hudson Lowe zu sehen. — Zusammenkunft Sir Thomas Reade's mit Bonaparte und Graf Bertrand.

Am 1. September beförderte Sir Hudson Lowe an Earl Bathurst einen Brief, den ihm O'Meara am 6. August übergeben hatte, und in dem er um eine Erhöhung seines Gehaltes bat. Folgende Stellen des Briefes verdienen hervorgehoben zu werden:

„Es dürfte angemessen sein, Sie zu benachrichtigen, daß mir General Bonaparte in einer vertraulichen Unterredung, nachdem er sich auf das Genaueste über meinen Gehalt erkundigt, 6000 Franken angeboten hat, abgesehen von der Summe, die ich von der englischen Regierung erhalte; aber ich schlug das Anerbieten aus, und werde es auch stets ausschlagen, da ich es für mich in meinem Rang und meiner Stellung als englischer Offizier nicht für ehrenvoll oder erlaubt halte, mich von einem gefangenen Ausländer in seiner Lage bezahlen zu lassen; aber da die zu seiner Bewachung verwendeten Offiziere fast doppelte Gage beziehen, so halte ich mich allerdings für berechtigt, eine angemessene Erhöhung zu verlangen. Ich weiß, Sir, daß es kaum nothwendig ist, einen Offizier von Ihrem Scharfblick, Ihrem Talent und Ihrer Beobachtungsgabe darauf aufmerksam zu machen, daß meine Stellung eigenthümlich und beispiellos delicat ist, und nothwendigerweise von verschiedenen Unbequemlichkeiten und unangenehmen Umständen begleitet wird, die von einer so neuen und schwierigen Stellung nicht zu trennen sind — eine Stellung, die, glaube ich fast sagen zu dürfen, noch Niemand vor-

her gehabt hat, und die nicht wenig Takt, Vorsicht und Geduld von Seiten des damit Betrauten verlangt, die, abgesehen von der Verbannung nach einem so beschränkten und entlegenen Wohnsitz, wie St. Helena ist, unstreitig von einem anständigen Gehalt begleitet sein muß, um Jemand zu vermögen, die Opfer zu bringen, welche von der Stellung unzertrennlich sind. Außerdem, Sir, gebe ich, indem ich einwillige, hier zu wohnen, alle Hoffnung auf, mich in England als Arzt niederzulassen; und in meinem Alter wird es offenbar eine Nothwendigkeit, mich zu bemühen, zu einer dauernden Stellung zu gelangen. Mein gegenwärtiger Gehalt erlaubt gar nicht, daran zu denken, so viel Geld davon jährlich zurückzulegen (im Laufe einiger Jahre, im Fall der General sterben sollte), um mich genügend für den Verlust von so viel Zeit zu entschädigen; eben so wenig genügt er, die Kosten eines Hausstandes zu decken, im Fall ich mich veranlaßt sehen sollte zu verheirathen (was ich entweder sehr bald thun, oder ganz aufgeben muß), was gewiß an einem Orte wie St. Helena wesentlich erforderlich ist, um das Leben erträglich zu machen. Ich hoffe, Sir, Sie werden die langweilige Genauigkeit dieser Einzelnheiten entschuldigen, und meine Bitte, meinen Antrag zu genehmigen und sich für Gewährung einer ähnlichen Summe, wie die mir vom General Bonaparte angebotene, als Entschädigung für mich auszusprechen, nicht für anmaßend, oder über die Grenzen der Mäßigung hinausgehend halten; da ich mich allerdings nicht fest entschließen kann, in einer von so eigenthümlichen Verlegenheiten begleiteten Stellung für meinen jetzigen Gehalt zu bleiben, vorzüglich da die Zulage, welche ich jetzt verlange, in der Marine durchaus nicht ohne Beispiel ist, indem die Aerzte der Marine-Hospitäler 5—600 Pfund jährlich erhalten und der Dispensator des Marine-Hospitals in Madras, der ebenfalls ein Schiffsarzt ist, dieselbe Summe bezieht."

In Bezug auf diesen Brief schreibt Sir Hudson Lowe an Earl Bathurst: „Die Eigenthümlichkeit von Doctor O'Meara's Stellung in General Bonaparte's Familie ist in seinem Briefe so besonders hervorgehoben, daß ich mich hier nicht weiter darüber zu verbreiten brauche; und da ich Doctor O'Meara's Eifer kenne, und weiß, wie nützliche Nachrichten er mir in mehreren Fällen gegeben hat, so fühle ich mich veranlaßt, Ew. Herrlichkeit zu bitten, sein Gesuch zu berücksichtigen, und ihm außer dem Gehalt von 365 Pfd. Sterling jährlich, den er bereits als Schiffsarzt genießt, eine Zulage zu gewähren, die ihn auf gleichen Fuß mit einem Stabsarzt der Armee stellt, dessen Gehalt auf dieser Insel 520 Pfd. Sterl. 2 Sh. 6 Pence jährlich, ausschließlich der Zulage für Pferde, Miethe, Kohlen und Licht beträgt."

Zu gleicher Zeit schrieb der Statthalter an Earl Bathurst einen „vertraulich“ bezeichneten Brief über die Angelegenheit der vom Grafen Bertrand auszustellenden Pässe, und sagt darin:

„Bei meinem Entschluß in dieser Angelegenheit stellte ich keine Vergleichungen zwischen meinen Instruktionen und denen Sir George Cockburns an, sondern handelte ganz nach meiner eigenen Ansicht über diese Frage. Sir George Cockburn hat in allen seinen Proklamationen jeden Verkehr, außer durch seine Vermittelung, untersagt, und dies erschien mir als eine sich von selbst verstehende Sache; aber in dem Instruktionsbrief Ew. Herrlichkeit vom 12. September 1815 finde ich eine viel genauere Vorschrift zu meiner Nachachtung aufgestellt, als Sir George Cockburn erhalten hatte, indem Sie sagen: „Daß Niemand ohne Ausnahme, außer durch Ihre Vermittelung, mit Bonaparte verkehren darf.“ Napoleon, der in den Zeitungen Sir George Cockburns Instruktionen las, hat wiederholt behauptet, die meinigen wären ganz gleichlautend und Sir George hätte ihm das gesagt. Es ist nicht unmöglich, daß Sir George oder einer oder der andere der in sein Vertrauen gezogenen Offiziere, indem sie dieses Verbot des Verkehrs für genügend festgestellt hielten, sich auf diese Weise gegen den Graf oder die Gräfin Bertrand geäußert haben; aber Sir George Cockburn selbst kann Bonaparte nichts der Art gesagt haben, da er von meiner Ankunft in St. Helena an bis zu seiner Abreise ihn nicht gesehen hat; und das Geschrei, das sie darüber gemacht haben, ist danach blos als ein Versuch zu betrachten, Lärm zu machen und einzuschüchtern, und ich würde mir deshalb gar nicht erlauben, Ew. Herrlichkeit Zeit so lange mit einem solchen Gegenstand in Anspruch zu nehmen, wenn ich es nicht für wichtig hielte, Alles, was sich auf mein Benehmen gegen General Bonaparte bezieht, so vollständig und klar, als möglich, auseinander zu setzen. Ich darf nicht vergessen, zu erwähnen, daß kurz vor seiner Abreise von hier Sir George Cockburn gegen mich äußerte, wenn er gewußt hätte, daß der Bau von Graf Bertrands Haus in Longwood so lange dauern würde, so hätte er ihn nicht die große Freiheit genießen lassen, Besuche von fast jeder Art zu empfangen, und mir empfahl, einige Beschränkungen eintreten zu lassen.“

Die Aufmerksamkeit Sir Hudson Lowe's richtete sich jetzt auf eine Verminderung der Ausgaben für den Haushalt in Longwood. Da er durch Berechnungen, welche er Lord Bathurst überschickte, fand, daß der Haushalt auf seinem gegenwärtigen Fuße nicht mit weniger als 14—15,000 Pfund jährlich bestehen könnte, schickte er am 5. den Major Gorrequer an den Grafen Montholon ab, um dem Letztern zu erklären, er wolle, da vielleicht die englische Regierung, als sie die

Unterhaltungskosten auf 8000 Pfund jährlich festgesetzt, nicht gewußt habe, daß das Gefolge General Bonaparte's keine Verminderung in seiner Zahl erlitten, auf seine eigene Verantwortlichkeit bis zum Eintreffen neuer Instruktionen von der Regierung für die Wirthschaftsausgaben eine Summe von 12,000 Pfund, einschließlich aller Unkosten, bewilligen; Mr. Balcombe müsse diese Sache mit dem Grafen Montholon abmachen, so daß die Ausgaben in keinem Falle monatlich 1000 Pfund überstiegen, und er habe sich für diese Summe in der Ueberzeugung bestimmt, daß sie bei gehöriger Sparsamkeit genüge. „Wenn General Bonaparte," sagte er, „Einschränkungen keinerlei Art dulden wolle, so wären auch größere Ausgaben zu gestatten, aber dann müßte er Anweisungen auf die Art ertheilen, wie General Bonaparte selbst und Graf Montholon sie dem Statthalter in Aussicht gestellt hätten."

Major Gorrequer hatte am 5. September über diesen Gegenstand eine lange Unterredung mit Montholon, worauf der Graf den wesentlichen Inhalt derseben Napoleon mittheilte, und Major Gorrequer hatte am 7. abermals eine Zusammenkunft mit Montholon, um Bonaparte's Entschluß zu vernehmen.

„Nach einigen allgemeinen Redensarten," erzählt Major Gorrequer, „sagte mir Graf Montholon, er habe dem Kaiser den wesentlichen Inhalt der Unterredung mitgetheilt, die wir vor einigen Tagen mit einander gehabt. General Bonaparte hätte geäußert, wie peinlich es für ihn sei, sich mit Einzelnheiten dieser Art beschäftigen zu müssen; es hätte ihn nichts in seinem Leben mehr gekränkt, als jetzt gezwungen zu sein, um eine Flasche Wein oder ein Huhn mehr oder weniger zu feilschen, und wo er sähe, daß es die englische Regierung für nothwendig halte, Bedenken zu tragen, ob sie 1000 oder 2000 Pfund mehr oder weniger für seinen Haushalt ausgeben solle; wenn die Regierung so sehr wünsche, Ersparnisse eintreten zu lassen, so könnte sie ja sein Anerbieten annehmen, selbst seine sämmtlichen Unterhaltungskosten zu bezahlen; daß man ihm dies erlaube, wünsche er vor Allem (aber stets unter der Bedingung, daß er seine Briefe versiegelt empfangen und abschicken könne), und er würde dadurch der englischen Nation die Nothwendigkeit ersparen, überhaupt Etwas für seinen Unterhalt auszugeben.

Nachdem er sehr ausführlich noch einmal wiederholt, was er bereits in der Unterredung am 5. über General Bonaparte's Anerbieten gesagt, die Geldmittel zur Bezahlung seines Haushaltes durch Vermittelung von Handelshäusern und durch einen unter Siegel geführten Briefwechsel herbeizuschaffen, setzte er hinzu, der Kaiser und er

selbst wären den ganzen Morgen beschäftigt gewesen, zu prüfen, welche Einschränkungen stattfinden könnten, um die Ausgaben auf die, nach des Statthalters Angabe von der Regierung ausgesetzte Summe herab zu bringen, wenn der Statthalter sich immer noch nicht dazu verstehen wolle, den von ihm vorgeschlagenen Weg, die Gelder auf die oben angegebene Weise aus seinen eigenen Fonds herbeizuschaffen, zu genehmigen; er hätte sehr frühzeitig zu diesem Zwecke nach ihm geschickt, und die Arbeit mit der größten Bereitwilligkeit und der bestmöglichen Laune angefangen; er hätte zuerst gefragt, wie viel englische Bedienten im Hause verwendet würden; da er zwölf angegeben und ihre verschiedenen Beschäftigungen beschrieben habe, hätte er gesagt: „Das sind zu viel; wir können mit einer geringern Zahl auskommen; schicken Sie *einen* von diesen, zwei von jenen u. s. w. fort;" und habe zuletzt befohlen, sechs dieser Bedienten und einen Schwarzen von St. Helena zu entlassen. Der Kaiser hätte sich dann erkundigt, wie viel Wein täglich getrunken würde; und als man ihm Auskunft darüber gegeben, habe er geantwortet: „Wir müssen uns mit weniger begnügen; 12 Flaschen Wein, einschließlich des Clarets und der weißen Weine aller Art, müssen ausreichen (d. h. zu seinem und der Offiziere und ihrer Familien Gebrauch); ich empfehle Ihnen die größte Sparsamkeit, und ich bitte Sie, keine Flasche entkorken zu lassen, wenn es nicht nothwendig ist," und befohlen, eine verhältnißmäßige Verminderung in der zu liefernden Quantität Capwein, in Folge der Verringerung der Zahl der Dienerschaft, eintreten zu lassen; aber hinsichtlich der Lebensmittel bemerkte er, daß er keine Möglichkeit sehe, die gegenwärtig gelieferte Quantität zu verringern.

General Montholon versprach mir alsdann, mir ein Verzeichniß der Gegenstände zu schicken, welche General Bonaparte für ausreichend halte*), und erklärte, er sei beauftragt, zu sagen, wenn es sich immer noch als unbedingt nothwendig herausstelle, sie noch weiter hinsichtlich der Lebensmittel u. s. w. einzuschränken, habe der Kaiser ihm in diesem Falle aufgetragen, ungefähr für 25,000 Livres seines Silberzeugs privatim, entweder an Mr. Balcombe oder an einen andern Kaufmann der Stadt, zu verkaufen, da er diese Quantität, welche gegenwärtig nicht in Gebrauch komme, entbehren könne, und von dem Ertrag des Verkaufs sich bemühen werde, sich die ihnen versagten kleinen Genüsse zu verschaffen; dieses würde noch für zwei oder drei Monate, oder bis neue Instruktionen von London kämen, ausreichen. General Montho-

*) Dieses Verzeichniß wurde jedoch nie geschickt, sondern Graf Montholon wußte stets mit einer Entschuldigung auszuweichen, wenn er darum ersucht wurde. (Randbemerkung des Majors Gorrequer.)

lon fragte mich, ob ich glaube, der Statthalter werde Einwendungen machen, wenn er nach Mr. Balcombe oder einem andern Kaufmann schickte, um wegen des Verkaufs des Silberzeuges Verabredungen zu treffen, und bemerkte, es wäre wohl besser, das Silberzeug gegen eine bestimmte Summe zu verpfänden, als es wirklich zu verkaufen.

Graf Montholon fuhr fort, der Kaiser grolle weder dem Statthalter, noch beschwere er sich über ihn wegen der Einschränkungen, auf die er dringe, da er nur seinen Instruktionen nachkommen und die Befehle seiner Regierung ihm keine Wahl ließen. General Montholon machte dann folgende Bemerkung: „Es ist wahr, daß ich vor Kurzem auf Befehl und unter Anleitung des Kaisers dem Statthalter einige sehr harte, sehr starke und sehr ernste Sachen gesagt habe; aber sie bezogen sich auf den Protest und galten ihm nicht persönlich; und der Kaiser weiß recht wohl, daß er dem Statthalter nicht zumuthen kann, Geld aus seiner eigenen Tasche zu verlegen oder über das hinaus zu gehen, was ihm seine eigene Regierung vorgeschrieben hat.

Doctor O'Meara war während dieser ganzen Zusammenkunft und Unterredung gegenwärtig*). Kapitain Poppleton hörte ebenfalls einige Zeit zu, verließ uns aber lange, bevor wir fertig waren. Doctor O'Meara theilte mir mit, daß General Bonaparte früh vor seiner Unterredung mit General Montholon nach seinem Haushofmeister Cipriani geschickt und ihm befohlen habe, darauf zu sehen, daß General Bertrands Haushalt nicht mehr als 100 Frcs. täglich koste."

In Folge des bei dieser Gelegenheit Vorgefallenen schrieb Sir Hudson Lowe an den Grafen Montholon und ersuchte ihn, Bonaparte zu benachrichtigen: er stehe nicht an, ihm jede von ihm gewünschte Versicherung zu ertheilen, daß er Briefe, Wechsel oder Mittheilungen jeder Art, welche er durch den Statthalter zur Deckung der außerordentlichen Ausgaben für seinen Haushalt zu befördern wünsche, keinem Menschen auf der Insel oder anderswo vorlegen werde, den Staatssecretair für die Colonien allein ausgenommen.

Die Antwort auf diesen Brief hatte Napoleon dem Grafen Montholon in die Feder dictirt. Sie war in ihrem Tone verletzend und beleidigend, und da darin nicht gesagt war, daß sie im Auftrage Bonaparte's geschrieben sei, so schickte sie Sir Hudson Lowe, im Einklang mit der Benachrichtigung, die er in seinem Briefe vom 30. August dem Grafen Montholon gegeben hatte, mit der Angabe des Grun-

*) Wir müssen hier abermals auf O'Meara's sehr entstellten Bericht über eine so charakteristische Zusammenkunft hinweisen. Es versteht sich fast von selbst, daß weder Graf Montholon noch Las Cases derselben erwähnen.

des zurück.*) Der Graf fand für gut, dies als eine Weigerung des Statthalters auszulegen, mit ihm brieflich zu verkehren, und schickte die beiden von ihm empfangenen Briefe mit der Aeußerung zurück, daß er keinen Gebrauch von denselben gemacht habe.

Am 10. September erzählt Major Gorrequer:

„Ich war wieder in Longwood und erfuhr nun von Doctor O'Meara, daß General Bonaparte ihm erzählt hatte, General Montholon habe ihm mitgetheilt, daß Major Gorrequer bei der Zusammenkunft am 7. das Verkaufen des Silberzeugs, um die Extra-Ausgaben für den Haushalt zu decken, entweder direct vorgeschlagen oder in seinem Gespräch als annehmbar angedeutet habe, und daß General Bonaparte sich darüber sehr gereizt und entrüstet gezeigt habe. Als Doctor O'Meara zur Antwort gab, daß er während der ganzen Unterredung anwesend gewesen sei, und Major Gorrequer keinen solchen Vorschlag gemacht oder angedeutet habe, fragte ihn General Bonaparte, ob er dies in General Montholons Anwesenheit zu wiederholen bereit sei? und da er dies bejahet, habe sich General Bonaparte sehr heftig über Montholon ausgesprochen und ihn einen Schwätzer — einen Coglione genannt, und gesagt: er habe ihn niemals ermächtigt, auf eine Angelegenheit dieser Art einzugehen, und auf ihn geschimpft, daß es ohne seine Erlaubniß geschehen."

Wenige Thatsachen aus der Gefangenschaft Napoleons haben mehr Theilnahme erregt, als der Umstand, daß er gezwungen gewesen, sein Silberzeug zu verkaufen. Wie die Sache meistens dargestellt wurde, schien es wirklich des Mitleids werth zu sein, daß der Mann, welcher erster Consul der Republik und später Kaiser von Frankreich gewesen, der Sieger von Austerlitz und Jena, dessen Wille dem europäischen Festlande Gesetze gab, sich in die Nothwendigkeit versetzt sah, sein Silberzeug zu verkaufen, um nicht mit seinem Gefolge auf St. Helena zu verhungern. Und wenn wirklich der Verkauf irgendwie nothwendig war, so zog sich die englische Regierung dadurch einen unauslöschlichen Schandfleck zu, denn, indem sie ihn seiner Freiheit beraubte, übernahm sie auch nothwendigerweise die Kosten für seinen Unterhalt. Aber war diese Nothwendigkeit vorhanden? Allerdings, wenn wir Graf Las Cases Glauben schenken, kann darüber gar kein Zweifel bestehen; denn er erzählt uns, daß man für das durch den Verkauf des Silberzeuges erlangte Geld Lebensmittel gekauft und bezahlt habe; und daß, als er eines Morgens aus Hunger nach einem Bissen Brod verlangt, man

---

*) Der Brief ist bei Montholon abgedruckt und ist nebst Sir Hudson Lowe's zwei Briefen als Antwort darauf in den Beilagen mitgetheilt.

ihm gesagt habe, es sei keines für ihn da. „So gab man uns weder zu essen noch zu trinken" sagt er. Aber zum Glück für die Sache der Wahrheit können wir für den wirklichen Sachverhalt besseres Zeugniß anführen, als eine Darstellung des Grafen Las Cases. Daß man das Silberzeug von Longwood zum Verkauf schickte, ist eine nicht zu bestreitende Thatsache; aber die angeführte Ursache war erdichtet und die ganze Angelegenheit war ein Kunstgriff Napoleons, um eine falsche Theilnahme für sich zu erwecken und Sir Hudson Lowe bei dem Publikum verhaßt zu machen. Um dies zu beweisen, werden wir einen Zeugen anführen, dessen Aussage hier nicht angefochten werden kann. O'Meara selbst soll uns die Wahrheit enthüllen. Jedoch würden wir vergeblich in seinem gedruckten Werke nach der richtigen Erklärung dieser Sache suchen. Dort finden wir nichts, was den Leser glauben machen könnte, der Verkauf habe eine andere Ursache, als den Mangel an Lebensmitteln. Und doch hat er eigenhändig am 23. September an Sir Thomas Reade geschrieben: „Sie wissen, sie haben die Adler herausgekratzt und einen Theil des Silberzeuges zu einer Masse zusammengeschlagen, mit dem offenen und eingestandenen Zwecke, sich Geld zur Deckung der Ausgaben zu verschaffen, welche die von der Regierung bewilligte Summe übersteigen. Was sie damit beabsichtigen, ist sehr klar und ich brauche es Ihnen nicht erst zu erklären." Und in einem Privatbriefe an seinen Freund Mr. Finlaison vom 10. October setzte er, nachdem er erwähnt hat, daß die Franzosen in Longwood täglich mehr brauchen, als die Regierung bewilligt hat, und, daß Bonaparte, um die Mehrausgabe zu decken, einen Theil seines Silberzeuges habe zerschlagen lassen, abermals hinzu, damit wünscht er zugleich den Gouverneur verhaßt zu machen, indem er vorgiebt, er sei genöthigt, sein Silberzeug zu verkaufen, um sich vor dem Verhungern zu schützen, **was, wie er mir selbst sagte, seine Absicht ist.**"

Außerdem darf man nicht vergessen, daß der einzige Vorwand für den Verkauf des Silberzeuges der von Sir Hudson Lowe ausgesprochene Wunsch war, die Ausgaben für den Haushalt in Longwood auf 12,000 Pfund jährlich herabzusetzen, was immer noch 4000 Pfund jährlich mehr war, als seine Regierung ihn ermächtigt hatte, zu bewilligen. Der nächstliegende Weg, Ersparnisse zu machen, war, noch mehr von den überflüssigen Dienern zu entlassen, wie Bonaparte Anfangs selbst vorschlug; aber dadurch hätten sich die Franzosen eines Vorwandes zu Klagen beraubt, und deshalb ließen sie den Plan fallen, bis sie gezwungen wurden, ihn wieder aufzunehmen. Gewiß war es nicht zu viel verlangt, daß sie, wenn sie für gut fanden, ein

zahlreiches Gefolge zu halten, so daß der ganze Haushalt aus 55 Personen bestand, und Luxusgenüsse verlangten, die 12,000 Pfund jährlich übersteigenden Kosten selbst decken sollten.

Am 12. September theilte O'Meara dem Major Gorrequer mit, er habe Napoleon vollständig den Theil ihres Gespräches auseinandergesetzt, der sich auf das Silberzeug bezogen, und Bonaparte habe diesmal zugegeben, daß er General Montholon Ermächtigung ertheilt, einen Theil desselben zu verkaufen, auch dann noch hinzugefügt: „Zunächst werde ich wohl einen Theil meiner Kleider verkaufen müssen." Um dieselbe Zeit schickte er nach dem Lieferanten Mr. Balcombe und sagte ihm, er beabsichtige einen Theil seines Silbergeschirres hinunter nach der Stadt zu schicken, damit er es für ihn verkaufen könne, denn die in letzter Zeit in den Lieferungen für seine Tafel eingetretenen Einschränkungen machten es ihm unmöglich, dabei zu bestehen; die jetzt gelieferte Quantität sei durchaus nicht zureichend. Mr. Balcombe sagte, er hoffe, es sei nicht sein Ernst mit dem Verkauf des Silberzeuges, worauf Napoleon antwortete: „Was nützt Einem Silberzeug, wenn man nichts darauf zu essen hat!" und fügte hinzu, daß er es entbehren könne und es durchaus verkaufen müsse, um das für die Tafel Erforderliche dafür anzuschaffen; daß der Statthalter von ihm 12,000 Pfund außer dem von der Regierung Bewilligten verlangt hätte, um die Summe von 20,000 Pfund zusammen zu bringen, auf welche die Kosten seines Haushalts jährlich veranschlagt wären*), und er sei bereit, das Ganze zu bezahlen, wenn man ihm erlaube, die Handelshäuser auszuwählen, welche seine Wechsel negociren, und seinen Briefwechsel mit seinen Freunden in Europa, ohne daß er die Briefe offen zu senden brauchte, befördern sollten.

In einer Depesche an Earl Bathurst bemerkt Sir Hudson Lowe: „Die Einschränkungen sind diejenigen, welche General Bonaparte selbst angegeben hat, und sie sind daher die rathsamsten, welche man eintreten lassen kann." Und in einem andern Briefe vom 21. September sagt er:

„Im Laufe eines Gespräches mit Doctor O'Meara erfuhr ich, daß Bonaparte gesagt hatte, er wünsche, wir stellten Schildwachen vor seinen Thüren und Fenstern auf, um die Sache um so eher auf das Aeußerste zu bringen, weil dann eine Veränderung wahrscheinlich werde. Er glaubt auch, Graf Montholon und Graf Las Cases wünschten eben-

---

*) Dies ist unrichtig. Der Statthalter hatte General Montholon angezeigt, er werde die bewilligte Summe auf eigene Verantwortlichkeit auf 12,000 Pfund erhöhen, so daß von den Franzosen nur noch 8000 und nicht 12,000 Pfund zu decken waren.

falls durch ihr Betragen Anlaß zu geben, ihnen eine andere Strafe aufzuerlegen, nämlich: sie von der Insel wegzuschicken, ein Ende, das sie Alle sehr sehnlich wünschen, wenn ihre Ehre gerettet und zu gleicher Zeit den englischen Behörden Härte oder Unrecht vorgeworfen werden kann. Da Doctor O'Meara mit General Bonaparte ganz vertraut verkehrt, so erfahre ich von ihm zuweilen eigenthümliche Beweise für die Schlauheit und die List und Ausflüchte, die er sowohl selbst zeigt, oder bei seinen Untergebenen gut heißt. Ich schließe einige Aufzeichnungen über diesen Gegenstand bei, welche zeigen, wie kunstvoll man den Plan entworfen hatte, es so erscheinen zu lassen, als ob das Auskunftsmittel, Bonaparte's Silberzeug zu verkaufen, nicht von ihm, sondern von mir ausgegangen wäre; und hätte ich nicht den Major Gorrequer angewiesen, seine Unterredung mit dem Grafen Montholon in Anwesenheit einer zweiten Person stattfinden zu lassen, so wären diese und andere Punkte, wie man aus den Aufzeichnungen ersieht, wahrscheinlich auf das Gröblichste entstellt worden."

In einem Privatbriefe an Earl Bathurst, vom 29. September, sagt Sir Hudson Lowe:

„Napoleon Bonaparte hat sich ziemlich ruhig verhalten und sich nicht auf andere Weise bemerklich gemacht, als durch den außerordentlichen Fleiß, mit dem er seine Geschichte schreibt, die er einigen Personen seiner Umgebung 5 oder 6 Stunden hintereinander dictirt. Wie ich höre, benutzt er den Moniteur als Hauptquelle für die Daten. Was mit seiner Geschichte geschehen soll, wenn sie fertig ist, ist immer noch zweifelhaft. Nach dem Eifer, mit dem er an derselben arbeitet, zu schließen, scheint sie nicht bestimmt zu sein, erst nach seinem Tode veröffentlicht zu werden, und Ew. Herrlichkeit finden vielleicht in dieser Mittheilung genügenden Anlaß, mir Instruktionen zu ertheilen, wie ich mich verhalten soll, mag er sie nun während seiner Lebenszeit veröffentlichen wollen, oder bei seinem Tode unter seinen Papieren hinterlassen.

„Er fährt fort, jedem Versuch, seine Bequemlichkeiten zu vermehren, so weit äußerer Anschein dabei in Frage kommt, zu widerstehen, während die Verminderung der Ausgaben für seine Tafel und in Sachen, die nicht auffällig sind, ihn zu sehr entrüsteten Aeußerungen veranlaßt haben. Ein Tapezirer richtete sein Billardzimmer ein, das zugleich als Vorsaal zu seinen Gemächern dient, als er den Mann ärgerlich wegschickte und sagte, er wolle nicht von dem Lärmen gestört sein. Das Zimmer sieht daher ganz zerfetzt und unanständig aus, was ihm vielleicht das Liebste ist. Durch die Zurückweisung meiner mehrfach wiederholten Vorschläge, ihm ein neues Haus zu bauen, be-

zweckt er, wie ich ganz gewiß glaube, das Haus, in welchem ich selbst wohne, zu erlangen. Die mir von dem Directoren-Ausschuß ertheilten Verhaltungsbefehle geben mir nicht die Macht, es ihm zu überlassen. Die Einwendung, die ich selbst und sogar mit Rücksicht auf meine Familie hätte machen können, wäre leicht zu beschwichtigen gewesen, wenn ein anderes Haus auf der Insel für uns paßlich gewesen wäre; denn das Schloß (die Wohnung in der Stadt) ist wegen des Unterschieds im Klima und wegen des schlechten Zustandes des Gebäudes in den letzten Jahren nur selten als Wohnung benutzt worden. Aber nach der Ansicht, die ich von dem allgemeinen Prinzip des ganzen Benehmens Bonaparte's habe fassen können, bin ich geneigt, zu *glauben*, daß er nicht sowohl in Plantationhouse zu wohnen wünscht, *weil* es gegenwärtig das beste Haus auf der Insel, als weil es der Wohnsitz des Statthalters ist, und daß daher die Ueberlassung desselben eine Rücksichtsnahme und eine Auszeichnung für ihn sein würde, die er später nach Zeit und Umständen weiter zu benutzen nicht versäumen würde. In anderen Hinsichten bietet Rosemary-Hall, der in einem frühern Briefe bezeichnete Ort, seiner Lage dieselben Vortheile wie Plantationhouse dar, und stört nicht die Einrichtungen der Compagnie und die Verbesserungen, die auf der letztgenannten Besitzung in einem sehr ausgedehnten Maaße stattgefunden haben, und großer Sorgfalt bedürfen, um sie in Stand zu erhalten. Ew. Herrlichkeit wird jedoch selbst bestimmen, ob eine Veränderung wünschenswerth ist oder nicht."

Wir wenden uns jetzt zu O'Meara, und führen verschiedene Stellen aus seinen ungedruckten, im Laufe des Septembers geschriebenen Briefen an. Am 7. schrieb er an Sir Thomas Reade, und erwähnte einen neuen Charakterzug des Grafen Montholon:

„Bonaparte ist diesen Morgen beschäftigt gewesen, Etwas in Bezug auf die beabsichtigte Einschränkung seines Haushaltes anzuordnen. Er ließ Cipriani kommen und ging mit ihm sehr genau über die Sache zu Rathe, und befahl endlich, fünf Diener zu entlassen, nämlich einen Diener Montholons, einen aus der Küche, einen aus der Silberkammer und zwei aus den Stallungen. Cipriani sagte ihm, Montholons Haus gliche mehr einem Hofe, als dem Hause einer Privatperson; es enthielt ein ganzes Möbelmagazin, und so gierig sei er, Sachen zusammen zu scharren, daß er, wenn er nichts Anderes finden könne, heraus käme und das Brennholz nähme, um es in seine Vorrathskammer zu schleppen. Bonaparte schickte unmittelbar darauf nach Montholon, und sie sind seit ungefähr 3 Stunden mit einander eingeschlossen."

Am 13. schrieb er an Major Gorrequer:

„Lieber Major!

Montholon war heute Morgen bei mir und hielt mir eine lange Rede über den Zustand der „Cazzernole*)“, welche, wie er sagte, wegen der Abscheuerung der Verzinnung auf der inwendigen Seite sehr gefährlich seien, da sie dadurch der Gefahr, vergiftet zu werden, ausgesetzt wären; er setzte hinzu, er selbst habe verschiedene Schmerzen und Störungen in seinen Eingeweiden gespürt, und schloß mit einem Winke, daß er ihm verbunden sein würde, wenn man sie nicht zu vergiften wünschte, morgen den Kupferschmied heraufzuschicken, um dem Uebelstand, über den man sich beklagt, abzuhelfen. Seine Aeußerung über Vergiften sprach er halb lachend und halb anders aus, und setzte hinzu: er hätte schon seit mehreren Tagen gebeten, den Kupferschmied heraufzuschicken. Er sagte außerdem noch, die Sache gehe mich, als Arzt, an. Ich habe selbst den Zustand der Cazzernole untersucht und gefunden, daß sie in sehr schlechtem Zustande sind. Es wäre besser, Sie trügen Sorge, sie ausbessern zu lassen, da er boshaft genug ist, zu behaupten, man habe nichts gethan, in der Absicht, sie zu vergiften, und sehr wahrscheinlich ist das schon geschehen. Man hat sehr über die zuletzt heraufgeschickte Butter geklagt, die allerdings ganz verdorben und kaum zu irgend Etwas zu gebrauchen war. Der Ihrige u. s. w. Barry E. O'Meara.“

Am 15. schrieb er ebenfalls an den Major und sagte:

....„Montholon hat vorgestern gegen Balcombe geäußert, Sie wären vorsätzlich nach Longwood gekommen, um Stoff zu Klagen gegen ihn zu finden; Sie hätten sich bemüht, ihm allen Schaden zu thun, der in Ihrer Macht stände, und Sie hätten ihn (Montholon) aufgefordert, über die Lebensmittel zu klagen, damit Balcombe die Lieferungen verliere, aber er (Montholon) hätte sich dessen geweigert und alle Beschwerden verhindert; und viel Aehnliches noch. Ich sagte Balcombe, das Umgekehrte sei der Fall, indem Montholon verlangt habe, im Fall Bonaparte selbst die Kosten für seine Haushaltung decke, daß Balcombe nicht länger Lieferant bleibe; wenigstens sollte es Montholon freistehen, von ihm zu kaufen oder nicht, da er anderwärts ein fettes Schaf anstatt der Laternen Balcombe's, gute Hühner anstatt Krähen u. s. w. kaufen werde; er wolle damit nicht sagen, daß Balcombe ein Voleur sei, aber unter seinen Leuten wären Voleurs u. s. w., und ich sagte ihm auch, daß ich das Gespräch mit angehört hätte. Ich rathe Ihnen, Balcombe darüber zu fragen, wenn Sie ihn sehen.“

---

*) Kupferne Pfannen.

Dieser Brief meldet auch, daß sich die Franzosen über Mangel an Rothwein beklagen, daß Hauptmann Poppleton aus dem Keller des 53. Regiments ein Dutzend Flaschen für sie geborgt, und daß General Gourgaud, da er und General Montholon der Meinung gewesen, er sei mit Blei verfälscht, Mittel verlangt hätte, ihn zu probiren, wie in O'Meara's Buch erzählt wird. „Ich bitte Sie, die Güte zu haben, dies Alles, was vorgefallen ist, dem Statthalter auseinander zu setzen."

Am 20. theilte O'Meara Sir Thomas Reade mit, daß die Gräfin Bertrand erzählt hatte, General Bonaparte habe ihr einen Phaeton geschenkt, damit sie durch den Verkauf desselben Geld zur Bezahlung einiger ihrer Schulden auf St. Helena erlangen könnte, und daß sie *ihn* durch den Admiral Sir Pulteney Malcolm nach dem Cap zum Verkaufe zu schicken wünsche.

„Unter dem Datum vom 23. August," erzählt er in seinem Buche, „empfing ich eine Antwort von Sir Thomas Reade mit der Meldung, daß der Statthalter seine Einwilligung zum Verkauf des Phaeton gegeben, mit dem Vorbehalt, das durch den Verkauf erlangte Geld nicht ihnen selbst auszuzahlen, sondern in Mr. Balcombe's Hände niederzulegen." In der Antwort war jedoch von einem solchen Vorbehalt gar nicht die Rede, und zum Beweis theilen wir den Brief ganz mit. Er lautete:

„Am 23. September 1816.

Mein lieber O'Meara!

Ich habe mit dem Statthalter wegen Madame Bertrands Phaeton gesprochen, und er hat mir aufgetragen, ihr wissen zu lassen, daß er keine Einwendungen zu machen hat, wenn sie ihn zu verkaufen wünscht, aber er bedauert sehr, daß sie hinsichtlich ihrer Geldangelegenheiten in Verlegenheit gekommen ist, um so mehr, als er die außerordentliche Bewilligung von 4100 Pfd. jährlich mit besonderer Rücksicht auf die zum Haushalt in Longwood gehörigen Familien und Offiziere und noch mehr wegen der Bertrands, als wegen der Uebrigen ausgesetzt habe. Er würde jedoch über die 8000 Pfd. nicht hinaus gegangen sein, wenn General Bonaparte allein oder nur mit einigem Gefolge von zwei oder drei Personen auf der Insel wäre, und glaube, der Rest hätte für seine Umgebnag verwendet werden sollen, bis sie sich mit ihren eignen Mitteln einrichten könnten. Ich verbleibe u. s. w.

T. Reade."

Aus O'Meara's nächstem Briefe an Sir Thomas Reade ist bereits eine Stelle über den Verkauf des Silberzeuges Seite 164 angeführt und wir brauchen nur noch folgende hinzuzusetzen:

„Montholon hat seit einigen Tagen ein verwünscht langes Gesicht gezogen und auch seine kostbare Frau, obgleich ihr Appetit dabei nicht im Mindesten abgenommen hat. Gourgaud sieht auch sehr betrübt aus."

Am 19. September schrieb Major Gorrequer an Hauptmann Poppleton und ersuchte ihn, im Fall Graf Montholon einen Offizier als Begleiter verlange, um in die Stadt zu gehen und das Silberzeug zu verkaufen, ihn zu benachrichtigen, daß er nicht Erlaubniß erhalten könne, das Geld in Empfang zu nehmen, sondern daß der Betrag bei dem Lieferanten zur Verwendung für Bonaparte eingezahlt werden solle.

Zwei Tage später berichtete Hauptmann Poppleton an Sir Hudson Lowe:

„Cipriani ging gestern nach Jamestown, um Lebensmittel zu kaufen; und wie ich von ihm erfahre, soll das Silberzeug dem Hause Balcombe zur Bezahlung der Schulden übergeben werden; alles Silberzeug, das zerschlagen ist, wird jetzt in diesem Zustande Cipriani übergeben. General Montholon schien über die Mittheilung nicht erfreut zu sein; Anfangs bat er mich, sie ihm schriftlich zukommen zu lassen, aber später sagte er mir, er wolle von diesem Wunsche abstehen. Cipriani, der die Sache zu verstehen schien, sagte, so sei der Befehl der Regierung."

Am 29. September kam die Fregatte Eurydice in St. Helena an, und Sir Hudson Lowe erhielt vermittelst derselben eine Reihe wichtiger Depeschen von Earl Bathurst, in welchen der Prinz-Regent die vollständigste Billigung seines Benehmens aussprach, und die ihn aufforderten, die äußerste Wachsamkeit und Vorsicht zu üben, da man wahrscheinlich Versuche, Napoleons Flucht zu bewerkstelligen, machen werde. Sie enthielten außerdem noch einige neue Verhaltungsbefehle.

Lord Bathursts erste Depesche war vom 26. Juni 1816 datirt, und er sagte in derselben:

„Es gereicht mir zur großen Zufriedenheit, Ihnen mitzutheilen, daß der Prinz-Regent vollständig billigt, daß Sie darauf dringen, den wachthabenden Offizier zwei Mal binnen 24 Stunden in Stand zu setzen, zu erfahren, ob General Bonaparte in sicherem Gewahrsam ist. Ich brauche Sie gewiß nicht erst darauf aufmerksam zu machen, von welcher Wichtigkeit es ist, daß der wachthabende Offizier fortfährt, so spät als möglich des Abends, und so früh als möglich des Morgens, Gewißheit über diese Thatsache zu erlangen. Seine Königliche Hoheit billigt auch die von Ihnen getroffenen Maßregeln, um General Bonaparte jeden heimlichen Verkehr mit den Bewohnern der Insel zu verhindern. Das Benehmen General Bonaparte's und seines Gefolges, die Auskünfte, die ich Ihnen von Zeit zu Zeit habe zukommen lassen,

und mehrere mitwirkende Umstände können nur geeignet sein, in Ihnen den Eindruck hervorzubringen, daß man mit der Absicht umgeht, einen Versuch zu seiner Befreiung zu machen, und es ist zu befürchten, daß ihm bei einem derartigen Versuche die Zahl und der Charakter der Personen, die seine Umgebung bilden, sehr viel Beistand leisten werden.

Sie werden daher aus General Bonaparte's Umgebung wenigstens vier von den Personen entfernen, die mit ihm nach St. Helena gekommen sind. Unter dieser Anzahl begreife ich auch Piontkowski mit, obgleich er, streng genommen, erst einige Zeit nach der Abfahrt des Northumberland angekommen ist. Bei dieser Wahl wollen Sie sich durch *die* mehr oder weniger ungünstige Meinung leiten lassen, zu der *das* Benehmen der Einwohner Ihnen Grund gegeben haben mag; fällt Ihnen die Wahl irgendwie schwer, so fordern Sie sie auf, zu loosen, und lassen, wenn sie sich weigern, Andere für sie ziehen.

. . . . . Wenn Sie die Auswahl durch's Loos vorziehen, so werden Sie natürlich die Generäle Bertrand und Montholon und den Grafen Las Cases davon ausschließen."

Und am 17. Juli schrieb er Folgendes:

„Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Benehmen, welches Sie gegen den General Bonaparte zu beobachten haben, und der Art der Behandlung zu machen, welche Sie Denjenigen angedeihen lassen, die sich entschlossen haben, sein Schicksal auf St. Helena zu theilen. Es wäre Mangel an Großmuth, nicht einen großen Theil der ungemessenen Sprache, zu welcher Ersterer sich manchmal verleiten lassen dürfte, zu entschuldigen. Die Höhe, von der er gestürzt ist, und alle Umstände, welche seinen Fall begleitet haben, genügen vollkommen, um ein viel weniger reizbares Gemüth, als das seinige, aus dem Gleichgewichte zu bringen, und es ist zu befürchten, daß ihm seine Gedanken über die Mittel, durch die er seine Macht erlangt hat, oder über die Art, wie er sie angewendet, wenig Trost gewähren werden. So lange er sich daher auf heftige Worte beschränkt, muß dies ertragen werden, wobei es sich jedoch stets von selbst versteht, und ihm auch gesagt werden muß, daß jede böswillige Verletzung der Regeln, welche Sie zur Sicherung seiner Person für nothwendig halten, Sie in die Nothwendigkeit versetzen wird, ein System der Einschränkung eintreten zu lassen, welches Sie ihm nur mit dem größten Schmerze auferlegen würden.

Sein Gefolge dagegen befindet sich in einer ganz andern Lage. Es kann den Mitgliedern derselben nicht zu oft in Erinnerung gebracht werden, daß ihr Verbleiben auf der Insel eine Vergünstigung Seitens der englischen Regierung ist, und Sie werden ihnen mittheilen, daß

Sie strenge Verhaltungsbefehle empfangen haben, sie aus der Umgebung Generals Bonaparte zu entfernen und von der Insel zu verweisen, wenn sie sich nicht mit den Rücksichten benehmen, welche Ihre Stellung verlangt, und mit dem strengen Gehorsam gegen Ihre Vorschriften, welcher die unumgängliche Bedingung ihres ferneren Aufenthalts auf der Insel ist."

Am 3. Juli schrieb Lord Bathurst über die 4000 Napoleonsd'or, welche man Bonaparte an Bord des Northumberland abgenommen hatte. Er sagte:

„Da die Ausgaben, welche General Bonaparte von diesem Gelde zu bezahlen vorschlug, zu denen gehörten, welche sonst die Regierung Sr. Majestät tragen müßte, so habe ich nichts dagegen, daß der angegebene Theil zur Bezahlung der Rechnung Mr. Balcombe's verwendet wird. Was jedoch den Rest betrifft, welcher der spätern Verfügung des Generals Bonaparte überlassen bleiben soll, so muß ich bemerklich machen, daß man bereits eine Summe von 1396 Pfd. 1 Sh. hier in England für von General Bonaparte bestellte Bücher bezahlt hat und daß daher das zu künftigen Bezahlungen auf St. Helena zu verwendende Geld durch diese Summe bis auf einen Betrag vermindert wird, der für den Zweck, zu dem er sie anzuwenden wünscht, durchaus nicht ausreicht. Sie werden nicht verfehlen, eine zeitige Gelegenheit zu benutzen, um General Bonaparte diesen Umstand auseinander zu setzen."

Wir erwähnten bereits, daß die englische Regierung entschlossen war, den frechen Ton, welchen die französischen Offiziere in ihren Erklärungen, auf St. Helena bleiben zu wollen, angenommen hatten, durch die Weigerung, dieselben anzunehmen, zu bestrafen, und die Eurydice überbrachte eine Depesche Earl Bathursts an den Statthalter, welche ihm vorschrieb, diese Erklärungen den Begleitern Bonaparte's noch ein Mal in ihrer ursprünglichen Form zur Unterschrift vorzulegen, und ihnen zugleich mitzutheilen, er habe Befehl, sofort aus Napoleon's Umgebung Alle zu entfernen und von der Insel zu verweisen, welche innerhalb einer gegebenen Zeit („wir wollen sagen, eine Woche") nicht einfach und ohne Bemerkung ihre Beistimmung zu dieser Erklärung durch Unterzeichnung der Schrift, die er ihnen vorlegen sollte, zu erkennen gegeben hätten.

Lord Bathurst setzte hinzu: „Sie haben ihnen jedoch, nachdem Sie ihnen die Schrift zur Unterzeichnung übergeben, erst auseinander zu setzen, daß sie, indem sie dieselbe unterzeichnen, nicht glauben sollen, sie verpflichteten sich dadurch, unwiderruflich auf der Insel St. Helena zu bleiben, sondern, daß Sie Befehl hätten, Allen, welche diese Schrift unterzeichnet, dennoch die Abreise von der Insel zu gestatten, wenn sie sich deshalb

an Sie wenden, und Sie werden sie nach dem Cap der guten Hoffnung schaffen, bis Sie andere, diese Anordnung widerrufende Instruktionen erhalten."

Ehe wir die nächste Depesche aus England mittheilen, müssen wir von einem Vorfall sprechen, der im Juni desselben Jahres sich ereignete. Am 18. d. M. schrieb Kapitain Hamilton von Sr. Maj. Schiff Havanna, das eben von St. Helena eingetroffen war und in Spithead lag, an den in Portsmouth commandirenden Admiral Thornbrough, und setzte ihn in Kenntniß, daß eine der in Portsmouth erscheinenden Zeitungen einen Brief über Napoleons Aufenthalt auf St. Helena veröffentlicht habe, der angeblich mit der Havanna nach England gekommen und allem Anscheine nach von Doctor O'Meara an Bord gebracht worden sei. Dies wurde O'Meara durch einen Brief Mr. Finlaisons vom 3. Juni, den die Eurydice nach St. Helena brachte, mitgetheilt. In diesem Briefe sagt Mr. Finlaison:

„Ihre Briefe vom 16. März und 22. April habe ich richtig erhalten und haben dieselben verschiedenen sehr hochgestellten Leuten hier ein wahres Fest bereitet. Ich empfing auch einen Brief von Ihnen, gleich nach Ihrer Ankunft auf der Insel, den man sehr interessant gefunden hat; nie ist eine Zeile von dem, was Sie mir seit Ihrer Abfahrt geschrieben, veröffentlicht worden. Unmittelbar nach dem Eintreffen Ihrer Briefe habe ich sie stets Mr. Croker geschickt, der sie für ausnehmend interessant hielt und Abschriften davon den Cabinetsministern mitgetheilt hat, und er bittet mich, Ihnen zu versichern, daß sie niemals eine andere Person gesehen hat und auch in Zukunft nie sehen soll. Ich vermuthe auch, daß Ihre Briefe sogar Se. Königl. Hoheit den Prinz-Regenten ergötzt haben; sie sind mit der scharfen Auffassung, dem gesunden Verstand und der Naivetät geschrieben, die sie durchaus annehmbar machen mußten; und ich bin fest überzeugt, daß sie Ihnen bei dem Admiralitäts-Collegium sehr viel genützt haben. Ein Beweis davon ist, daß neulich Kapitain Hamilton von der Havanna und Sir E. Thornbrough in einem amtlichen Briefe berichteten, daß wenige Stunden nach der Ankunft des Schiffes ein Brief über Bonaparte in der Zeitung von Portsmouth gestanden und daß man die Verfasserschaft auf Sie zurückgeführt habe. Mr. Croker schickte nach mir und forderte mich auf, Sie zu bitten, hinsichtlich Ihrer Privatbriefe an andere Personen vorsichtig zu sein, da jetzt Alles in die Zeitungen kommt; aber er sprach gegen mich wiederholt die Hoffnung aus, daß Sie im vollen Vertrauen und mit der größtmöglichen Ausführlichkeit alle Anecdoten, die Sie erfahren können, schreiben würden, wobei Sie versichert sein könnten, daß Niemand als die Mitglieder des Ministeriums sie erfahren, und diesen

sind sie natürlich ausnehmend interessant, da sie die persönlichen Empfindungen unseres hohen Staatsgefangenen verrathen."

Um jedes Mißverständniß zu vermeiden, müssen wir anführen, daß Lord Bathurst von diesem Briefwechsel zwischen O'Meara und Mr. Finlaison, der unter den Cabinetsministern circulirt zu haben scheint, wußte. Aber aus dem, was nun folgt, geht klar hervor, daß er Sir Hudson Lowe die Thatsache nicht mitgetheilt hatte, der damals noch nicht das Mindeste davon ahnete. Und als am 12. Juni Earl Bathurst an ihn schrieb und einen Auszug aus Kapitain Hamiltons Bericht und den in der Portsmouther Zeitung abgedruckten Brief beischloß, machen seine Aeußerungen den Eindruck, als ob er es nicht wüßte, obgleich er hätte argwöhnen können, daß Briefe O'Meara's auf anderem Wege als durch Vermittelung des Statthalters nach England gelangten. Er schreibt:

„Es ist unmöglich, die Absicht zu verkennen, in der dieser Brief geschrieben ist; aber es läßt sich nicht errathen, ob er von Doctor O'Meara selbst oder einer andern Person auf St. Helena verfaßt ist — sehr wahrscheinlich von einem der Begleiter General Bonaparte's. Jedenfalls ist der Brief durch Doctor O'Meara's Vermittelung heimlich nach England gelangt, und es ist sehr leicht möglich, daß er andere Briefe von wichtigerem Inhalte auf ähnlichen Wegen befördert hat. Es scheint daher nicht rathsam und klug zu sein, Vertrauen in Doctor O'Meara zu setzen, und wenn seine Erklärungen nicht zufriedenstellender ausfallen, als ich erwarte, so fürchte ich, wird es unmöglich zu vermeiden sein, ihn aus Vorsicht von der Insel zu entfernen, obgleich ich mir die Schwierigkeit, seine Stelle bei General Bonaparte zu ersetzen, recht gut vorstellen kann."

Der Empfang dieses Briefes auf St. Helena zog, wie Sir Hudson Lowe in einem Briefe vom 12. October 1816 an Lord Bathurst sich ausdrückt, „einige sehr merkwürdige Entwickelungen" nach sich. Er verlangte eine Erklärung von O'Meara, der am 5. October einen langen Brief an den Statthalter schrieb, in welchem er Letzterem erklärte, er habe nie in seinem Leben einen anonymen Brief geschrieben, und sagte, dies sei nicht das erste Mal, wo die öffentliche Meinung ihn ungerechterweise die Urheberschaft von Briefen zugeschrieben, die in den Zeitungen erschienen wären. Er sagte dann weiter:

„Vor dem gegenwärtigen Falle ist mir nie ein Verbot und nicht einmal eine Warnung hinsichtlich freier Mittheilungen zugekommen, und ich habe mich in meinem Benehmen lediglich von meinem eigenen Gefühle leiten lassen, wie unangemessen es sei, ohne Ausnahme auf

Bonaparte bezügliche Vorfälle, welche vielleicht die Regierung Sr. Majestät nicht ohne ihre vorherige Genehmigung veröffentlicht zu sehen wünschte, bekannt zu machen, und jetzt, wo mir eine solche Warnung zugekommen ist, werde ich natürlich mit meinen Mittheilungen noch sparsamer und zurückhaltender sein, als früher."

Nach diesem Briefe hatte Sir Hudson Lowe mit O'Meara eine Unterredung über diesen Gegenstand, und Letzterer nannte ein oder zwei Personen (unter ihnen war Mr. Warden, der Arzt des Northumberland), mit denen Bonaparte Privat-Unterredungen gehabt, und welche O'Meara in Bezug auf den erwähnten Brief in Verdacht hatte. Kurz darauf meldete er Sir Hudson, Graf Montholon habe ihm eine Abschrift seines Briefes vom 23. August angeboten, und ihn gebeten, denselben zur Veröffentlichung in der Morning Chronicle nach England zu schicken, doch habe er sich dessen geweigert. Aus seiner eigenen Darstellung ging jedoch hervor, daß dieser Vorschlag schon vor 5 oder 6 Tagen gemacht worden war, und daß er Graf Montholon erlaubt hätte, den Brief während dieser Zeit bei ihm zu lassen, ohne von diesem Umstand dem Statthalter etwas zu sagen. Alles dieses theilte Sir Hudson Lowe in einer Depesche vom 12. October Lord Bathurst mit, und fuhr dann weiter fort:

„Ich unterließ nicht, auf der Stelle Doctor O'Meara auf die ganze Unangemessenheit seines Benehmens, sowie darauf aufmerksam zu machen, daß er, indem er sich in solche Sachen mische, selbst sein Leben in Gefahr setze. Er sagte, Graf Montholon hätte den Brief ohne seine Erlaubniß bei ihm zurückgelassen — eine Regung von Neugierde hätte ihn veranlaßt, ihn nicht zurückzugeben — er hätte nicht beabsichtigt, ihn zu veröffentlichen*), und hier legte er mir einen Brief von einem Mr.

*) Folgender Auszug aus einem Briefe von Mr. Finlaison vom 14. October zeigt, mit welcher Ausdauer man bestrebt war, diesen Brief heimlich nach England zu schicken, und wie nothwendig die strengste Wachsamkeit von Seiten des Statthalters war. Er beweist zugleich, daß O'Meara am Ende doch noch eine Abschrift des Montholonschen Briefes nach London schickte.

„Diesen Brief haben sich Las Cases und Montholon alle mögliche Mühe gegeben, nach England zu schicken. Las Cases zeigte und erklärte ihn dem Kapitain Shaw vom Termagant, und ich glaube, bot eine Abschrift davon dem Kapitain Gray von der Artillerie, sowie dem Lieutenant Louis vom Northumberland an, welcher die Annahme verweigerte, da Sir Hudson gegen mich den angelegentlichsten Wunsch aussprach, ihn nicht einmal der Admiralität zu schicken. Er sagte mir, da er dem Admiral keine Abschrift gegeben, so würde es wohl passend sein, ihn nicht erfahren zu lassen, daß ich sie geschickt hätte, obgleich ich es für meine Pflicht halte, Mr. Croker mit allen Nachrichten, die ich erfahren kann, durch Sie zu versehen, was ich nicht verfehlen werde, in jedem meiner Briefe zu thun."

Finlaison vor, der ein Amt in der Admiralität begleitet. Dieser Brief war als vertraulich und geheim bezeichnet, weshalb sich vielleicht sein Inhalt nicht zur Anführung eignet, und er wird darin dringend ersucht, Alles, was er über General Bonaparte erfahren kann, in möglichster Ausführlichkeit Mr. Croker mitzutheilen, und benachrichtigt, daß die von ihm geschriebenen Briefe nur von den Cabinetsministern gelesen werden würden. Mr. Finlaison erwähnt des Vergnügens, welches die Lectüre mehrerer derselben einer hohen Person verschafft hat; und Doctor O'Meara wird durch jede Art Lob aufgemuntert, seine Mittheilungen an Mr. Croker und Mr. Finlaison fortzusetzen, für welchen Wunsch vielleicht die amtliche Stellung des Erstern einigen Grund hergeben kann, aber gewiß nicht die des Letztern. Der Brief von Mr. Finlaison schließt mit der Bitte: Doctor O'Meara möge Mr. Croker einen Autograph von Bonaparte verschaffen, und zeigt im Ganzen viel Interesse für Alles, was sich auf den außerordentlichen Mann bezieht, ein Interesse, das, wenn er es erführe, ihn bis zu einem gewissen Grade schmeicheln würde und bei einer Person von seiner List durch Doctor O'Meara zu Mittheilungen, die für den Prinz-Regenten selbst bestimmt wären, führen könnten.

..... Er gründet seine Rechtfertigung hauptsächlich auf die strengen Befehle, die er von Personen in öffentlichen Stellungen empfangen hat, Berichte von allem hier Vorgefallenen nach Hause zu schicken, und auf die Billigung, welche seine Briefe bei der Behörde, der sie durch Mr. Finlaison als vertraulich mitgetheilt worden, gefunden haben."

O'Meara's Beschreibung dieser Zusammenkunft und seiner Bemerkungen über die Unterredung ist in folgendem Auszuge seines Briefes enthalten, den er am 10. October an seinen Freund Mr. Finlaison schrieb:

„Vor einigen Tagen kam Montholon zu mir und erzählte mir, nachdem er mich ersucht, daß ich die Sache geheim halten solle, wenn ich meine Einwilligung versage, er habe einen Brief an Sir Hudson Lowe, in dem er alle vermeintlichen Beschwerden zusammengefaßt, geschrieben, er wünsche angelegentlichst den Brief bekannt werden zu lassen, und sehe es gern, wenn ich ihn lesen wollte. Da mir sehr viel daran lag, so viel als möglich zur Mittheilung an Sie Geeignetes zu erfahren, so ergriff ich natürlich gern diese Gelegenheit. Montholon bat mich dann, den Brief nach England zu schicken und ihn in die Morning Chronicle einrücken zu lassen, was ich jedoch geradezu abschlug (wie ich schon ein Mal gethan, als er mich ersucht hatte, seine Erklärung nach England zu schicken), und behielt den Brief nur, um für Sie eine Abschrift davon zu nehmen. Ich theilte Sir Hudson heute diese Auf-

forderung Montholons mit, und bemerkte, daß er mir den Brief gegeben hätte. Er sprach sich sehr unzufrieden damit aus, daß er bekannt gemacht werden sollte und daß ich ihn gelesen hatte, so daß ich mich meiner eigenen Vertheidigung wegen gezwungen sah, ihm zu sagen, ich sei ermächtigt, der Admiralität Mittheilungen über Bonaparte zu machen. Dies schien ihn zu überraschen und unangenehm zu berühren, und er sagte, es schicke sich nicht; der Admiralität gehe, was hier vorfalle, nichts an; er theile es nicht dem Herzog von York mit; es dürfe nicht einmal zur Kenntniß eines der Cabinets-Minister kommen, mit Ausnahme des Staatssecretairs, mit dem er selbst in Briefwechsel stehe, und er werde danach seine Anordnungen treffen. Er setzte hinzu, daß mein Briefwechsel durch seine Hände gehen müsse. Ich erwiederte sehr ehrerbietig, daß ich, da ich gewohnt sei, den vom Admiralitäts-Collegium, unter dem ich natürlich stehe, ertheilten Instruktionen Gehorsam zu leisten, es nicht für unangemessen gehalten habe, demselben alle Nachrichten und Anecdoten, die mir interessant erschienen, mitzutheilen, und schloß mit der Bemerkung, daß es dann viel rathsamer für mich wäre, die Stelle aufzugeben, was ich bereit sei, zu thun. Darauf gab er zur Antwort, er sei weit entfernt davon, einen solchen Schritt zu wünschen, und sagte, die Sache erfordere überhaupt reifliche Ueberlegung, und dabei ist es bis jetzt geblieben. Bis ich jedoch von Ihnen keine Anweisung erhalten habe, nicht zu correspondiren, werde ich den Briefwechsel fortsetzen, oder lieber, wie ich ihm sagte, eine Stellung aufgeben, die von jeher delicat war und jetzt doppelt delicat und beschwerlich wird."

Ich glaube, Wenige werden geneigt sein, zu leugnen, daß Sir Hudson Lowe's Ansicht von dieser Sache richtig war. Man wird sich vielleicht unschwer erklären können, warum das Cabinet diese Mittheilungen ohne sein Wissen annahm; denn das Ministerium mochte denken, wenn er etwas von dem Briefwechsel erführe, würde es O'Meara schwer und ganz unmöglich werden, denselben fortzusetzen, da die Geheimhaltung als eine wesentliche Bedingung erschien, und so würde es den Vortheil, sich auf diesem Privatwege Nachrichten zu verschaffen, verlieren. Aber es war schwerlich gerecht gegen einen öffentlichen Beamten in einer solchen Stellung, ihm diesen Briefwechsel zu verheimlichen, und der Statthalter fühlte es auch nach der Entdeckung desselben sehr tief.

In einem am 3. März 1823 in der Morning Chronicle veröffentlichten Briefe erwähnt Mr. Finlaison eines Briefes, den er im Juli 1815 von O'Meara empfangen, und sagt dabei: „Einige in diesem Briefe enthaltene Ausdrücke ließen mich die Angemessenheit bezweifeln,

einen Briefwechsel von der Art, wie Mr. O'Meara mir ihn anbot, ohne Genehmigung meiner Vorgesetzten zu unterhalten. Ich hielt es daher für angemessen, den Brief Mr. Croker mitzutheilen, der, ohne vorher Lord Melville zu Rathe zu ziehen, mich zu einem derartigen Briefwechsel nicht ermächtigen wollte. Sr. Herrlichkeit sagte auf geschehene Anfrage: er sähe keinen Grund, warum ich die Briefe, welche O'Meara mir zu schreiben für gut fände, nicht annehmen sollte, und es wäre vielleicht sogar ein Vortheil, von einem unpartheiischen und aus der Nähe beobachtenden Manne Auskunft über die Lage Napoleons und seines Gefolges zu erhalten. Aber, um gegen Mr. O'Meara ganz ehrlich zu sein, wurde der Wunsch ausgesprochen, ihm mitzutheilen, daß seine Briefe den Ministern zu Gesicht kommen würden."

Die Eurydice brachte auch für den Statthalter folgenden Brief von Mr. Goulburn, dem Unter-Kriegssecretair, mit:

„Downing-Street, 20. Juli 1816.

Lord Bathurst hat heute Ihren Brief vom 4. vor. Mts. empfangen, in welchem Sie mittheilen, wie äußerst ungern sich General Bonaparte auf den Ausflügen, die er über die ihm gesteckten Grenzen hinaus zu machen wünscht, von einem englischen Offizier begleiten läßt, und welche Gründe Sie veranlassen, ein Eingehen auf seine Wünsche hinsichtlich dieses Gegenstandes als eine Sache von sehr zweifelhafter Angemessenheit zu betrachten. Se. Herrlichkeit hat mich angewiesen, Ihnen ohne Zeitverlust mitzutheilen, daß er es in jeder Hinsicht für höchst wichtig hält, von der früher in dieser Hinsicht aufgestellten Regel in keiner Weise abzugehen, und daß es die Neigung, welche General Bonaparte an den Tag gelegt hat, sich mit den unteren Klassen der Bewohner zu unterhalten, oder ihnen Geld zu geben, Sr. Herrlichkeit Meinung nach höchst nothwendig macht, daß er nicht nur beständig von einem englischen Offizier begleitet wird, wenn er sich außerhalb seiner Grenzen befindet, sondern daß auch dieser Offizier instruirt wird, so viel als möglich allen den Verkehr, welchen General Bonaparte anzuknüpfen so geneigt zu sein scheint, zu verhindern. Ich verbleibe u. s. w. Henry Goulburn."

Daß einiger Grund zu vermehrter Wachsamkeit vorhanden war, geht aus einer Depesche Earl Bathursts vom 25. Juli hervor, welcher Abschriften von zwei Briefen beigefügt waren, welche die Herren Menet, Kaufleute in der City von London, erhalten hatten, und die sie der Regierung ohne Zeitverlust mittheilten. Der Einschluß Nr. 1 kam ihnen am 21. Mai zu, und obgleich die Mittheilung anonym war, so hatten die Herren Menet doch einigen Grund, sie einem ihrer Correspondenten in Mailand zuzuschreiben; und in Folge von Instruktionen,

welche sie von der Regierung erhielten, schrieben sie an den vermeintlichen Absender um weitere Auskunft. Der Beischluß Nr. 2 war die Antwort auf diesen Brief. Die Briefe lauteten:

Nr. 1. „Ihre Regierung wird hintergangen. Napoleon hat schon eine Person auf St. Helena gewonnen. Wenn Sie ein guter Engländer sind, so benutzen Sie diese Nachricht, die Ihnen ein Landsmann, der es aufrichtig meint, giebt, und rathen Sie Ihrer Regierung, auf der Hut zu sein."

Nr. 2. „Vollkommene Bestätigung. Wir können Ihnen nicht die Einzelnheiten geben, aber die Thatsache steht fest. Beobachten Sie die strengste Aufmerksamkeit; beobachten Sie die geringfügigste Bewegung, und entfernen Sie gewisse mächtige Mittel, denen das Bestechen stets gelingt (Gold). Verbrennen Sie dies."

Bei der Uebersendung dieser Beischlüsse wies Lord Bathurst auf die Nothwendigkeit hin, noch weitere Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, und setzte hinzu:

„Da aus diesen Briefen und aus Ihren Depeschen hervorgeht, daß General Bonaparte Geld zu Gebote steht, über das er nach eigenem Belieben verfügt, so spreche ich den ernstlichen Wunsch aus, Sie möchten Mittel ergreifen, sich von der Beschaffenheit und der Größe der zu seiner Verfügung gestellten Fonds in Kenntniß zu setzen, und verhindern, daß ihm ohne Ihre vollständige Kenntniß und Beistimmung Geld zugeschickt wird."

Am 27. Mai 1816 schrieb der englische Gesandte in Paris, Sir Charles Stuart, an den Viscount Castlereagh und sagte, nachdem er eines verdächtigen Umstandes Erwähnung gethan:

„Der österreichische Gesandte bei dem hiesigen Hofe theilte zu gleicher Zeit der hiesigen Regierung einen Brief mit, den die Polizei in Wien aufgefangen hat und der an den General Morand in Krakau adressirt war. Dieser Brief enthält eine dunkle Anspielung auf St. Helena, Ascension und Philadelphia, und eine Hinweisung auf später zu erwartende Mittheilungen in Chiffern, welche General Morand von General Cilly empfangen soll und die ihm mehrere Umstände von wesentlicher Wichtigkeit hinsichtlich der gegenwärtigen Lage Bonaparte's auseinander zu setzen versprechen." Am 8. Juli schrieb Sir Charles an Lord Castlereagh:

„Die französische Regierung hat Nachricht erhalten, daß ein gewisser Carpenter, ein Bürger der vereinigten Staaten von Nordamerika, im Hudson ein schnellsegelndes Fahrzeug zu dem ausgesprochenen Zwecke ausrüstet, die Flucht Bonaparte's von der Insel St. Helena zu erleichtern. Die Mittheilung, die ich darüber von dem Herzog v. Riche-

lieu empfangen habe, setzt mich nicht in den Stand, genau anzugeben, zu welcher Zeit das Schiff unter Segel gehen soll. Die Thatsache ist jedoch durch Herrn von Richelieu genügend beglaubigt, um Se. Excellenz zu veranlassen, geeigneten Orts darauf zu dringen, daß man sich durch scheinbare Sicherheit nicht zu einer Erschlaffung des Systems sorgfältiger Ueberwachung verleiten läßt, welches man bei der Ankunft Bonaparte's auf seinem gegenwärtigen Wohnort angenommen hat und dessen Nothwendigkeit Se. Excellenz durch die Nachricht, die täglich von den von seinen Anhängern in Frankreich und den Niederlanden gesponnenen Plänen eintrifft, für vollständig bewiesen hält."

Am 17. Juli schrieb Lord Bathurst in einem Privatbriefe an Sir Hudson Lowe: „Ich halte es für besser, die Besuche Derjenigen, welche auf der Heimreise nach Europa begriffen sind, einigen Beschränkungen zu unterwerfen. Es wäre hart, und es hätte sogar einen verdächtigen Anstrich bekommen, wenn Sie die ganz natürliche Neugier, einen so außerordentlichen Mann zu sehen, nicht befriedigen wollten; aber aller früherer und späterer Verkehr mit seinem Gefolge sollte streng untersagt, und Unterredungen mit Bonaparte jedem Passagier nur ein Mal erlaubt sein, während sie vielleicht Einigen ganz zu untersagen wären. Außer in Anwesenheit eines englischen Offiziers wird kein Verkehr mit seinem Gefolge erlaubt. Wenn Sie eine Zusammenkunft nicht gestatten, oder er selbst sie verweigert, so würde es Viele zufrieden stellen, wenn sie ihn nur aus der Ferne sehen könnten. Sie sollten auch von Denjenigen, denen Sie Erlaubniß geben, sich vorstellen zu lassen, ein Versprechen verlangen, daß sie sich nicht zur Uebermittelung heimlicher Mittheilungen gebrauchen lassen wollen.

Sie wollen auch Bonaparte's Gefolge auf das Strengste einschärfen (Sie können darin nicht streng genug sein), daß sie nur unter der Bedingung guter Aufführung geduldet werden, und daß es ein sehr großer Unterschied in ihrer Lage sein würde, ob sie von der Insel weggewiesen würden, oder um Erlaubniß einkämen, sie verlassen zu dürfen — in letzterem Falle würden sie einige Erleichterungen auf der Ueberfahrt nach Europa genießen, in ersterem gar keine. Wenn ihnen die beständige Furcht vorschwebt, auf diese Weise ohne alle Mittel entlassen zu werden, so werden sie in Zukunft weniger geneigt sein, heimliche Mittheilungen zu wagen. Aber um dem Eindruck entgegen zu wirken, welche der Art Berichte, wie sie nach England gelangt sind, möglicherweise machen können, so bitte ich Sie, so viel als möglich Beispiele von den vielen groben Unwahrheiten, die sie, wie ich weiß, verbreiten, zu sammeln, und es thut mir leid, sagen zu müssen, daß General Bertrand darin nicht besser ist, als die Uebrigen."

Er schrieb auch noch in einem andern Privatbriefe an den Statthalter:

„Da Sie bei näherer Erwägung vielleicht glauben könnten, mein Ihnen ertheilter Rath, General Bonaparte's üble Laune zu ertragen, beabsichtige Ihnen zu empfehlen, sich seine beleidigenden Aeußerungen gefallen zu lassen, so kann ich nicht umhin, hinzuzufügen, daß ich durchaus nicht wünsche, Sie möchten dieselbe persönliche Aufmerksamkeit, die Sie in anderen Fällen zu zeigen geneigt sein würden, fortsetzen, wenn er sie so schlecht vergilt; im Gegentheil müßten Sie Ihre Mittheilungen auf anderen Wegen an ihn richten und auf eine Weise, welche zeigt, daß er sich durch dieses Benehmen erniedrigt. Sie werden jedoch stets bereit sein, das Vorgefallene zu vergessen, wenn er sein Bedauern ausdrückt, daß er sich so weit hat fortreißen lassen. Ich habe nur noch hinzuzufügen, daß wir es für einen sehr wesentlichen Punkt halten, vorzüglich bis das eiserne Gitter eingetroffen ist, spät des Abends und früh des Morgens sich zu vergewissern, daß er in Sicherheit ist."

Am 1. October begab sich der Statthalter in Begleitung der Offiziere seines Stabes nach Longwood, um Bonaparte den Inhalt der Instruktionen mitzutheilen, die er von England empfangen hatte; aber Napoleon ließ ihm sagen, er habe Zahnweh und könne ihn nicht empfangen. O'Meara sah jedoch Bonaparte an diesem Tage zwei Mal und er giebt in seinem Buche folgenden Bericht von seinem zweiten Besuche:

„Um 4 Uhr Nachmittags schickte Napoleon nach mir und ersuchte mich, einen seiner Weisheitszähne zu besichtigen, der cariös und locker war. Er fragte mich, ob ich wüßte, was der Statthalter wolle, oder zu welchem Zwecke er ihn zu sehen wünsche? Ich gab zur Antwort, daß er vielleicht eine Mittheilung von Lord Bathurst zu machen habe, die er nicht gern durch eine andere Person machen möchte. „Es wird besser sein, wenn wir uns nicht sehen," sagte Napoleon; „es ist wahrscheinlich eine bêtise von Lord Bathurst, die er durch seine unfreundliche Art, sie mitzutheilen, noch schlimmer machen wird; ich bin überzeugt, daß es nichts Gutes ist, denn sonst würde es ihm nicht so am Herzen liegen, es selbst zu überbringen. Lord *** ist ein schlechter Mann, seine Mittheilungen sind schlecht, und er ist schlimmer als alle Anderen. Aus einer solchen Unterredung kann nichts Gutes entstehen. Das letzte Mal, wo ich ihn sah, legte er zwei oder drei Mal leidenschaftlich die Hand an den Säbelgriff. Daher gehen Sie morgen zu ihm, oder zu Sir Thomas Reade, und sagen Sie ihm, wenn er etwas mitzutheilen hätte, sollte er es lieber an Bertrand schicken, oder Bertrand würde zu ihm kommen; versichern Sie ihm, er könne sich darauf verlassen, daß Bertrand einen getreuen Bericht abstatten werde. Oder er kann auch

Oberst Reade an mich schicken, um mir auseinander zu setzen, was er zu sagen hat; ich werde ihn empfangen und anhören, weil er nur der Ueberbringer von Befehlen und nicht der Ertheiler derselben ist; wenn er mit einer schlimmen Botschaft kommt, werde ich daher nicht böse sein, da er nur den Befehlen eines Vorgesetzten gehorcht."

Am nächsten Tag besuchte O'Meara abermals Bonaparte, der mit einigen neuen beleidigenden Ausdrücken seinen Wunsch wiederholte, den Statthalter nicht zu sehen, und den Arzt aufforderte, demselben seine Ansichten mitzutheilen. O'Meara verfügte sich nun zu Sir Hudson Lowe, und richtete Bonaparte's Botschaft aus, wobei er jedoch die beleidigenden Ausdrücke wegließ, wie er sagt. Der Statthalter forderte ihn auf, die Mittheilung schriftlich zu machen; und später dictirte Sir Hudson Lowe folgende Bemerkungen, welche O'Meara Bonaparte als Antwort überbringen sollte, und von denen er nur einen Auszug in seinem Werke abdrucken ließ, obgleich er denselben eine Abschrift nennt.

„1. Er sollte ihm sagen, der Hauptgrund des Statthalters, eine Zusammenkunft mit General Bonaparte zu wünschen, sei aus dem Verlangen entstanden, ihm eine Aufmerksamkeit zu erweisen und ihn mit den eingetroffenen, auf ihn selbst oder auf die Offiziere seines Gefolges bezüglichen Verhaltungsbefehlen bekannt zu machen, bevor dieselben seiner Umgebung mitgetheilt würden. Daß die Verhaltungsbefehle sich zwar vorzüglich auf seine Umgebung bezögen, jedoch unter diesen einige Punkte wären, über die er am Besten entscheiden könnte.

2. Daß übrigens die Stellung des Statthalters sowohl zu General Bertrand, wie zu General Montholon, ihn abhalte, einen Versuch zu machen, sich derselben als Vermittler zu bedienen, indem Ersterer sich jeden Verkehr verbeten, und der Letztere neuerdings in einem Tone an ihn geschrieben, der ihm verbiete, sich wegen einer mit General Bonaparte's Haushalt in Verbindung stehenden Angelegenheit an ihn zu wenden, außer in Antwort auf General Bonaparte's eigene Mittheilungen, wenn er für angemessen halten sollte, sich des Generals Montholon als Vermittler zu bedienen. Dem Statthalter bleibe daher kein anderer Weg als General Bonaparte selbst übrig, da er nicht Willens sei, seine Zuflucht zu Personen zu nehmen, die nie von ihm ermächtigt worden seien.

3. Der Statthalter hätte gewünscht, seine Mittheilung in Anwesenheit Sir Thomas Reade's, oder eines andern Offiziers seines Stabes zu machen, während General Bonaparte ebenfalls einen Offizier seines Gefolges bei sich haben sollte. Er hält dies für die geeignete Art, eine amtliche oder nichtamtliche Zusammenkunft einzurichten; und er wünschte sie auch bei dem gegenwärtigen Falle zu befolgen. Selbst fest

entschlossen, nie etwas zu sagen, was verletzen oder mißfallen könnte, beständig im Einklang mit seinen Instruktionen handelnd, und von der Absicht erfüllt, bei Gelegenheit seine Unterredungen mit Graf Bertrand und General Bonaparte (in welchen man von den heftigsten und beleidigendsten Ausdrücken Gebrauch gegen ihn machte) den strengen Wortlaut seiner Verhaltungsbefehle zu mildern und mit jeder möglichen Rücksicht und Aufmerksamkeit gegen General Bonaparte zu vereinigen, könne er die Beweggründe der Gereiztheit, welche mit solcher Kraft gegen ihn wirkten, nicht begreifen.

4. Wenn man jedoch eine Zusammenkunft im Beisein anderer Personen immer noch verweigert, so hat der Statthalter nichts dagegen, einen Offizier an den General zu schicken und ihm den wesentlichen *Inhalt* von dem, was er ihm zu sagen hat, mitzutheilen, und die Einzelnheiten späterer Anordnung zu überlassen.

5. Wenn General Bonaparte den Grafen Bertrand zu schicken wünscht, so erklärt sich der Statthalter für bereit, ihn zu empfangen, *aber* er erwartet in diesem Falle, daß derselbe unumwunden sein Bedauern über die Sprache und das Benehmen ausspricht, das sich der Statthalter bei seiner letzten Zusammenkunft mit diesem Offizier, als er auf General Bonaparte's eigenen Wunsch bei ihm war, gefallen lassen mußte. Er glaubt, daß dieselbe Genugthuung ihm für die Art zukommt, in der General Bonaparte ihn empfangen und zu ihm gesprochen hat, als er sich bei ihm über Graf Bertrands Benehmen beschwerte; und wenn dies geschehen ist, wird der Statthalter nicht im Mindesten anstehen, auch sein Bedauern auszusprechen, wenn etwas in seinem Benehmen oder seinen Ausdrücken unangenehm berührt haben sollte, was, da ihm jede Absicht fern gelegen hat, etwas Beleidigendes zu sagen, und seine Worte nur zurückwiesen, was er für einen ungerechtfertigten Angriff auf sich betrachten mußte, mehr ist, als wozu er sich gegen eine Person in jeder andern Lage verstehen würde.

6. So lange jedoch General Bonaparte entschlossen ist, mit dem Statthalter zu streiten, weil er sich bemüht, seine Befehle auszuführen, sieht er nur sehr wenig Aussicht, daß selbst Anordnungen dieser Art von angemessener Wirkung sein werden."

O'Meara erzählt, Napoleon habe, als er diese Mittheilung gelesen, über den Gedanken, daß er Sir Hudson Lowe um Verzeihung bitten solle, verächtlich gelächelt; und am 3. hatte er eine lange Unterredung mit Napoleon, der sich in groben Schimpfworten gegen den Statthalter erging und ihn einen geolier und einen galeriano nannte. „Seinem Wunsche gemäß," sagte O'Meara, „setzte ich einen Bericht über das auf, was er zu Sir Hudson Lowe gesagt hatte, wobei ich

jedoch vermied, die stärksten seiner Ausdrücke zu wiederholen.“ Dieser Bericht stimmt im Wesentlichen mit dem überein, was O'Meara gedruckt veröffentlicht hat, und braucht daher hier nicht wiederholt zu werden. Der Schluß jedoch verdient einige Aufmerksamkeit:

„Es ist ein sehr unangenehmes Amt für mich, Sir, solche Bemerkungen, wie er macht, anzuhören, und noch mehr, in die Nothwendigkeit versetzt zu sein, dieselben Ihnen zu wiederholen; aber ich hoffe, Sie werden überzeugt sein, daß ich bisher nur mit der größten Vorsicht Ihnen etwas von seinen beleidigenden Ausdrücken mitgetheilt habe, und daß es jetzt in Folge des von Ihnen gestern ausgesprochenen Wunsches geschieht, weswegen ich hoffe, daß Sie mir nicht wegen einer Enthüllung gram sein werden, welche ich mich lange Zeit bemüht habe zu vermeiden. Auch ersuche ich Sie, ihm nicht zu entdecken, daß ich Sie von Vorstehendem unterrichtet habe, außer von dem, was er mich selbst aufgefordert hat Ihnen mitzutheilen.“

In seinem Briefe an den Statthalter schreibt O'Meara, Bonaparte habe zu ihm gesagt der Statthalter habe bei seiner letzten Zusammenkunft mit ihm die Hand zwei oder drei Mal an den Griff seines Säbels gelegt. Dies veranlaßte Sir Hudson Lowe, diesen Umstand in folgendem „privatim“ bezeichneten Briefe auf der Stelle und ganz entschieden in Abrede zu stellen.

„Plantationhouse, 3. October 1816.

Ich bin Ihnen sehr verpflichtet für die mir ertheilte Nachricht. Nach Empfang Ihrer Mittheilung habe ich Alles in meiner Macht Befindliche gethan, um zu beweisen, daß meinerseits keine persönliche Gereiztheit vorhanden ist. Da ich nicht mit ihm zusammen gekommen bin, so ist es mir um so angenehmer, die Sache ihrem natürlichen Verlauf und dem Urtheil meiner Vorgesetzten, denen ich sie berichtet, zu überlassen. Sie können gegen General Bonaparte auf das Bestimmteste in Abrede stellen, daß ich jemals die Hand an den Degen gelegt hätte; Zeugen können das bestätigen; nur ein ausgemachter Schurke könnte daran denken, so etwas gegen eine unbewaffnete Person zu thun. Was meine Instruktionen und meine Art, sie mitzutheilen, betrifft, so bin ich, da ich Napoleons Urtheil über irgend eine Sache weder seinem Inhalte noch seiner Form nach jemals als ein Orakel oder einen Maaßstab betrachtet habe, um mein eigenes Urtheil darnach zu regeln, durchaus nicht geneigt, deshalb weniger günstig von meinen Instruktionen oder meiner Art, sie auszuführen, zu denken; im Gegentheil fürchte ich, ist er unfähig, jedes wirklich zartfühlende Benehmen zu empfinden. Um mit ihm umzugehen, muß man entweder ein blinder Bewunderer seiner Eigenschaften oder sein willenloses Werkzeug

sein — **ein bloßer Sclave seiner Gedanken;***) sonst muß sich Der welcher etwas mit ihm zu thun hat, was ihm nicht gefällt, auf jegliche Verläumdung gefaßt machen. Ich schicke Sir Thomas Reade zu Ihnen, um Ihnen meine Mittheilungen zu überbringen. Ich verbleibe u. s. w. Hudson Lowe."

„P. S. Ehe General Bonaparte eine andere Benennung vorschlägt, sollte er selbst den Titel „Kaiser" ablegen. Wenn er sich einen angenommenen Namen beizulegen wünscht, warum schlägt er da nicht einen vor?"

Da Bonaparte entschlossen war, Sir Hudson Lowe nicht zu sehen, schickte Letzterer den 4. October Sir Thomas Reade zu ihm, welcher die Unterredung, welche stattfand, aufzeichnete. Er fand Napoleon im Garten von Longwood, und übergab ihm eine Schrift, welche einige Auszüge aus Lord Bathursts Depeschen enthielt, die ihm Las Cases übersetzte. Sir Thomas Reade fährt dann fort:

„Er erkundigte sich nach dem Namen der vier Personen, die ihn verlassen sollten, und bemerkte dabei, es waren nur **vier**, worauf ich zur Antwort gab, ich wüßte es nicht. Er fragte mich dann, ob es Offiziere wären, worauf ich dieselbe Antwort wie vorhin ertheilte. Er forderte Graf Las Cases auf, das Schreiben noch ein Mal zu lesen, was er auch that. Als er zu der Stelle kam, welche von den vier Personen handelte, die ihn verlassen sollten, sah er den Grafen Las Cases an, und sagte auf Italienisch: „Fra poco tempo me se leveranno tutti gli altri, e qualche mattina m'ammazzeranno." Während unseres Spazierganges bediente er sich der folgenden Ausdrücke, obgleich er sich damit nicht besonders an mich wendete: „Che rabbia di persicuzione — poi me se perseguiterà meglio andrà e mostrerà al mondo." Das wiederholte er zwei Mal. Er fragte mich nochmals, ob ich wüßte, was für Personen die Insel verlassen sollten, und ich gab ihm dieselbe Antwort wie vorher. „Was Kapitain Piontkowski betrifft," sagte er, „so weiß ich nicht einmal, wer er ist. Sie sagen mir, er hätte bei meiner Garde auf Elba gestanden, und dies ist Alles, was ich von ihm weiß."

---

*) Am Rande der Abschrift dieses Briefes hat Sir Hudson Lowe neben diese Stelle geschrieben: „Anspielung auf Mr. O'Meara selbst." Und in einem Briefe an Earl Bathurst vom 10. October äußert er sich über diese Sache folgendermaßen: „Da ich über einige Stellen in Doctor O'Meara's Brief nicht glaubte, stillschweigend hinweggehen zu dürfen, so schrieb ich, als Rückantwort, ihm ein Paar Zeilen privatim (wovon ich eine Abschrift beilege), worinnen ich mich vornehmlich bemüht, den Eindruck zu verwischen, den die Kühnheit von General Bonaparte's Behauptungen und die Miene der Unfehlbarkeit, mit der er sie stets ausspricht, auf ihn machen könnten.

Unmittelbar nachdem Sir Thomas Reade Bonaparte verlassen hatte, begab er sich zu General Bertrand, den er ebenfalls mit Madame Bertrand im Garten spazieren gehend fand. Er zeigte ihm das Schreiben und sagte ihm, der Statthalter wünsche ihn und die übrigen Offiziere in General Bonaparte's Gefolge entweder zusammen oder auf jede andere Weise, die sie vorschlagen würden, zu sehen. Bertrand gab zur Antwort: er werde dem Statthalter zu jeder demselben beliebigen Zeit seine Aufwartung machen, und sagte, es thue ihm sehr leid, daß der Statthalter und er nicht auf gutem Fuße mit einander ständen, aber er halte es für besser, wenn der Verkehr zwischen ihnen aufhörte, da die Briefe, welche er dem Statthalter geschrieben, von so unangenehmer Art gewesen seien; aber es wären nicht seine Briefe gewesen, sondern er hätte sich gezwungen gesehen, zu schreiben, was ihm dictirt worden sei. „Madame Bertrand," sagt Sir Thomas Reade, „wiederholte dies mehrere Mal gegen mich". Er nahm dann Abschied und am nächsten Tage besuchte General Bertrand Sir Hudson Lowe, nach vorheriger Verabredung. Die Depesche des Statthalters an Earl Bathurst vom 10. enthält einen vollständigen Bericht über diese Unterredung, aber es wird genügen, Folgendes anzuführen:

„Er fragte mich, wen ich beabsichtigte von der Insel zu entfernen? Ich gab zur Antwort, daß ich gewünscht hätte, mich darüber mit Bonaparte selbst zu verständigen, daß ich durchaus kein Verlangen trüge, aus seiner Gesellschaft Diejenigen zu entfernen, die ihm zum größten Trost gereichten, oder die ihm in seiner gegenwärtigen Lage von größtem Nutzen wären; daß ich jedenfalls zu warten wünschte, um zu sehen, welche Personen die Erklärung unterzeichneten, und dann am besten bestimmen könnte, welche die Insel verlassen sollten. Wenn ich mich nach meinem Urtheil über die Personen richtete, welche sich am meisten geneigt gezeigt hätten, sich gegen die Anordnungen der britischen Regierung zu sträuben, und am thätigsten gewesen wären, die gereizte Stimmung General Bonaparte's zu nähren, so würde ich ohne Zögern den Grafen Las Cases nennen.

. . . . . General Bertrand fragte, ob man sie noch größeren Beschränkungen, als den jetzt bestehenden, unterwerfen würde? Ich sagte ihm, ich hätte Instruktionen erhalten, einige Vorsichtsmaßregeln mehr zu ergreifen, um General Bonaparte in sicherem Gewahrsam zu behalten und einige Veränderungen in den bestehenden Vorschriften eintreten zu lassen, daß ich ihm aber dieselben mittheilen würde, ehe sie die Erklärung unterschrieben."

Achtes Capitel.

Sträuben der Franzosen, die Erklärung zu unterzeichnen. — Aenderungen, welche Sir Hudson Lowe in den bestehenden Vorschriften eintreten läßt. — Vorschlag Bonaparte's, einen andern Namen anzunehmen. — Unterredung des Statthalters mit dem Grafen Bertrand über diesen Gegenstand. — Napoleon über das neue Testament. — Seine Kritik der Schlacht bei Waterloo. — Brief O'Meara's an Mr. Finlaison und seine Beschreibung der Lebensweise der Franzosen in Longwood. — Abermals Silbergeschirr zerschlagen und Montholons Bericht über diesen Kunstgriff. — Verläumdungen O'Meara's.

Am 8. October schrieb Sir Hudson Lowe an Bertrand und legte eine Abschrift der Erklärung bei, welche die Offiziere und anderen Personen, die General Bonaparte nach St. Helena begleitet hatten, unterzeichnen sollten. Er sagte:

„Diejenigen, welche die Erklärung nicht zu unterschreiben wünschen, habe ich Befehl, nach dem Cap der guten Hoffnung zu schicken. Indem ich den Offizieren und anderen Personen obige Erklärung zur Unterschrift vorlege, mache ich ihnen jedoch bemerklich, daß sie sich durch dieselbe nicht unwiderruflich verpflichten, auf der Insel St. Helena zu bleiben, da ich ermächtigt bin, ihnen die Abreise nach Verlauf einer angemessenen Zeit, von dem Tage an, wo sie sich deshalb an mich gewendet haben, zu gestatten. In diesem Falle werden sie nach dem Cap der guten Hoffnung eingeschifft, wo sie unter dem Schutz des Statthalters dieser Colonie stehen werden. Auch werden sie bei ihrer Abfahrt mit allem zu ihrer Reise Nothwendigen versehen werden.

Ich bin ferner instruirt, Allen, welchen diese Erklärung zur Unterzeichnung vorgelegt wird, bekannt zu machen, daß sie und alle Mitglieder ihrer Familie, die sich auf der Insel befinden, während ihres Aufenthaltes auf St. Helena den Bestimmungen des 22. Capitels des im 56. Regierungsjahre erlassenen Parlamentsbeschlusses (eine Abschrift, von welcher eine beigefügt ist) unterworfen sind und daß danach alle Unterthanen Sr. Majestät, oder alle Personen, die ihm Treue und Gehorsam schuldig sind, was der Fall ist, so lange es ihnen gestattet ist, sich innerhalb seiner Besitzungen niederzulassen, und die durch die That, oder durch ihr Mitwissen, die Flucht des Generals Bonaparte unterstützen, der Felonie für schuldig erachtet werden sollen; und es ist besonders hervorzuheben, daß auf jeden eines solchen Verbrechens Ueberführten das Gesetz seine strengste Anwendung finden wird. Dieses Gesetz wird vom Tage dieser Mittheilung an auf jedes Individuum anwendbar, mag es die Erklärung unterschreiben oder nicht."

Die beigeschlossene Form der Erklärung lautete wie folgt:

Bei einer verheiratheten Person.

„Ich, der Unterzeichnete, erkläre hiermit, daß es mein Wunsch ist, mit meiner Frau und Familie auf der Insel St. Helena zu bleiben, und mich den Einschränkungen zu unterwerfen, welche Napoleon Bonaparte persönlich treffen."

Bei einer unverheiratheten Person.

„Ich, der Unterzeichnete, erkläre hiermit, daß es mein Wunsch ist, auf der Insel St. Helena zu bleiben, und mich den Einschränkungen zu unterwerfen, welche Napoleon Bonaparte persönlich treffen."

In einem Briefe vom 10. October an Sir Thomas Reade schreibt O'Meara:

„Gourgaud und Montholon gingen heute früh zu Bertrand, um entweder die neuen Erklärungen zu unterzeichnen, oder sich darüber zu berathen. Las Cases ließ mich heute Morgen holen und klagte über Unwohlsein; er sagte, sein Leben drohe jeden Tag mehr zu verlöschen. Ich konnte jedoch keine ungewöhnliche Veränderung in seinem Aussehen entdecken, und er klagte auch nicht über besondere Symptome. Bonaparte erzählte mir heute früh, er hätte den französischen Offizieren dringend empfohlen, die Insel zu verlassen, da er ohne sie viel unabhängiger sein würde."

Am 14. unterzeichneten die französischen Offiziere die Erklärung, aber da sie den Ausdruck „Kaiser Napoleon" anstatt der Worte „Napoleon Bonaparte" gebraucht hatten, schickte Sir Hudson Lowe die Erklärung mit einem Briefe an Graf Bertrand zurück, in welchem er sagte:

„Ich kann keine Erklärung annehmen, welche dem General Bonaparte den Titel „Kaiser Napoleon" giebt, da der in der Erklärung gebrauchte Ausdruck „Napoleon Bonaparte" der Eigenname ist, und ich keinen vernünftigen Grund sehe, die Unterzeichnung zu verweigern."

„Am 14. Abends," erzählt Graf Montholon, „schickte Sir Hudson Lowe dem Großmarschall die Erklärungen und den Brief, dem sie beigeschlossen waren, zurück. Ich bezweifle kaum, daß der Kaiser dies erwartet hatte; aber bei Tafel äußerte er sich streng über die Schmählichkeit der Forderungen Sir Hudson Lowe's, und verbot uns, eine andere Erklärung zu unterzeichnen, als diejenige, welche er selbst dem Großmarschall dictirt hat. Als er in sein Zimmer zurückkehrte, dictirte er mir die Antwort, welche seinem Wunsche nach Bertrand dem Statthalter geben sollte." Am Tage darauf kam Sir Hudson Lowe mit seinem Stabe nach Longwood, als der Brief eben fertig geworden war, und man übergab ihm denselben. Er lautete:

„Longwood, 15. October 1816.

Die Offiziere und anderen Personen, welche die Erklärung unterzeichnet haben, die ich die Ehre gehabt habe, Ihnen zu überschicken, erklären sich bereit, sich den unerhörten Beschränkungen zu unterwerfen, welche ihnen auferlegt werden. Aber sie können nichts unterzeichnen, was in seinem Wortlaut der Verehrung Eintrag thut, welche sie dem Kaiser zollen, dem sie bereit sind, Alles und selbst ihr Leben zum Opfer zu bringen. Ich habe die Ehre u. s. w.

Graf Bertrand."

Der Zweck von Sir Hudson Lowe's Besuch in Longwood war, mit Bertrand und seinen Gefährten über ihre Erklärungen zu sprechen. In seiner Begleitung befanden sich die Oberst-Lieutenants Wynyard und Sir Thomas Reade und Major Gorrequer, und er hatte mit jedem der französischen Offiziere, die einzeln und nacheinander in sein Zimmer kamen, eine lange Verhandlung. Sie bezog sich lediglich auf die Frage: ob Napoleon ein Recht auf den Titel „Kaiser" habe, und ist gegenwärtig ohne alles Interesse. Aber Sir Hudson Lowe's Bericht über das Benehmen der verschiedenen Generäle ist anschaulich und charakteristisch:

„Graf Bertrand zeigte sich ausnehmend aufgeregt, während er sprach, und strengte sich so zu sagen an (durch die Empfindungen, die er an den Tag legte), einen Eindruck auf mich zu machen. Was Graf Las Cases sagte, erschien wie eine einstudirte Standrede. Der vergötternde Ton, in dem er von dem „Kaiser" sprach, machte auf mich den Eindruck sehr geringer Aufrichtigkeit; und zuletzt schien er sich ganz in ein Labyrinth von Gedanken und Verlegenheiten zu verlieren, indem er versuchte, mir die tiefen Gefühle, die ihn erfüllten, begreiflich zu machen. Graf Montholon sprach mit großer Plausibilität und Mäßigung, aber es war offenbar die bloße Wiederholung einer Lection, die man ihn gelehrt hatte. General Gourgaud erzwang sich Beachtung durch seine Aufrichtigkeit und Offenheit in Allem, was er sagte. Er ist der Einzige von den Vieren, welcher bei dieser Gelegenheit seine Ehre rettete, indem er sagte: er hätte nichts gegen die Unterzeichnung der Erklärung in der vorgeschriebenen Form einzuwenden, aber die Befehle des „Kaisers" verböten es."

Sir Hudson Lowe faßte nun den Entschluß, nicht länger mit sich spielen zu lassen, und zeigte noch am Abend desselben Tages Bertrand schriftlich an, daß Diejenigen, welche sich weigerten, die Erklärung zu unterzeichnen, auf der Stelle nach dem Cap der guten Hoffnung eingeschifft werden würden, mit Ausnahme des Grafen Bertrand selbst und seiner Gemahlin, ihrer Kinder und der weiblichen Dienstboten,

Bonaparte's Hanshofmeister, Koch und Kammerdiener und eines andern Bedienten. Er sagte:

„Ich habe mich veranlaßt gesehen, im gegenwärtigen Augenblick, in Folge des Zustandes der Gräfin Bertrand *) zu Gunsten Ihrer Familie eine Ausnahme zu machen, aber halte es für meine besondere Pflicht, Sie zu benachrichtigen, daß ich in Zukunft keine Mittheilung über die Angelegenheiten des General Bonaparte annehmen kann, in welchen ihm ein anderer Titel als derjenige ertheilt ist, den ihm die in Paris von den verbündeten Mächten unterzeichnete Convention und die Beschlüsse des englischen Parlaments beilegen."

Graf Montholon giebt folgenden dramatischen Bericht über den Empfang dieses Briefes und der Wirkung, die er auf die Umgebung Napoleons hervorbrachte:

„Des Abends las er in Don Quixote. Während er las, zeigte ihm der Großmarschall den Brief, den er eben von dem Statthalter empfangen hatte, und der uns den Befehl ertheilte, uns nächsten Morgen, den 16., um 8 Uhr**) zur Abreise nach dem Cap der guten Hoffnung bereit zu halten, wovon für jetzt nur General Bertrand wegen der Schwangerschaft der Gräfin Bertrand ausgenommen war. Der Kaiser heuchelte eine Ruhe, die er nicht fühlte. Aber bald darauf legte er das Buch auf den Tisch und sagte: „Man muß mehr Muth haben, als ich besitze, um unter solchen Verhältnissen über solche Späße zu lachen." Ein tiefes Schweigen folgte diesen wenigen Worten. Weder er noch wir konnten unserer Bewegungen Herr werden. General Gourgaud stand auf, wie krampfhaft bewegt, und rief aus: „Ich unterzeichne!" Ich folgte seinem Beispiel. Der Kaiser hinderte uns nicht — im Gegentheil, sein Auge dankte uns. Eine Viertelstunde darauf wäre unsere Erklärung in den Händen des Hauptmanns Poppleton gewesen, wenn uns in dem Augenblick, wo wir das Speisezimmer verlassen wollten, der Kaiser nicht zurückgerufen hätte, um mir den Brief zu dictiren, welchen seiner Ansicht nach der Großmarschall an Sir Hudson Lowe schreiben sollte, um ihm die Gründe unseres Entschlusses auseinander zu setzen. Aber als der Kaiser sich das Dictirte von mir hatte vorlesen lassen, änderte er seine Ansicht, und ließ uns einen Brief an Bertrand schreiben, den dieser dem Statthalter als den Ausdruck der Empfindungen übergeben sollte, welche Gourgaud und

*) Madame Bertrand sah ihrer Entbindung entgegen.

**) Der Brief enthält keine derartige Zeitbestimmung. Sir Hudson Lowe's Worte sind: Ich werde den commandirenden Offizier der Marine sofort ersuchen, für die nöthigen Mittel zur Ueberfahrt nach dem Cap der guten Hoffnung zu sorgen.

mich bewogen hatten, ihm nicht zu gehorchen. Las Cases that für sich dasselbe. Um Mitternacht war Alles fertig, und Kapitain Poppleton war im Besitz unserer Unterschriften."

Und was sagt O'Meara von diesem Auftritt? In seinem Buche erzählt er blos:

„Die Aussicht, sich von dem Kaiser trennen zu müssen, erfüllte die Bewohner von Longwood mit großem Schmerz und Bestürzung, und sie kamen ohne Napoleons Wissen nach Mitternacht zu Kapitain Poppleton und unterzeichneten die Schrift (mit Ausnahme Santini's, welcher sich weigerte, Etwas zu unterzeichnen, in welchem ihm nicht der Kaisertitel gegeben würde), die nun dem Statthalter überschickt wurde."

Aber eine viel ergötzlichere, obgleich weniger schmeichelhafte Beschreibung giebt der Arzt seinem Freund Mr. Finlaison in einem Briefe vom 26. December 1816. Indem er von Sir Hudson Lowe's Brief an den Grafen Bertrand spricht, sagt er:

„Dies versetzte sie in die größte Bestürzung, und trotz alles Renommirens während des Vormittags, daß ihnen die Ehre über das Leben gehe, von solchen Geberden begleitet, wie das Entblößen ihrer Brust, und Schwüren, sie wollten sich lieber einen Dolch durch die bis zum Tode getreuen Herzen, die selbst in ihren letzten Zuckungen nur für den Kaiser schlagen würden, stoßen lassen, ehe sie diese erniedrigende Erklärung unterschrieben, kamen Montholon, Las Cases und Gourgaud in stiller Mitternacht mit langen Gesichtern, nassen Augen und den unterzeichneten Erklärungen in der Hand zu Kapitain Poppleton und baten ihn, die Erklärung zu dieser ungewohnten Stunde der Nacht dem Statthalter zu schicken; die Furcht, fortgeschickt zu werden, hat ihren Verstand so verwirrt, daß sie bereits an Bord des zu ihrer Abreise bestimmten Schiffes zu sein glaubten. Nächsten Morgen um 5 Uhr kam Montholon abermals zu Poppleton und bat ihn, die Documente fortzuschaffen, da er sich jeden Augenblick einbildete, er sehe einen Offizier und Mannschaft kommen, um sie an Bord des Schiffes zu schaffen. Bertrand benahm sich viel consequenter, wie er sich auch nicht so heftig gegen die Unterzeichnung gesträubt hatte." Und in demselben Briefe sagte O'Meara, als er erwähnt, daß Bonaparte gegen ihn hervorgehoben habe, welch' große Hingebung ihm die französischen Generäle durch das Unterzeichnen der Erklärung bewiesen, indem sie es vorzogen, trotz aller Beschränkungen und gegen seinen Willen und Befehl zu bleiben, anstatt nach Europa zu gehen: ich gab zur Antwort, ich glaube, wenn man ihnen gestattet hätte, graden Wegs nach Europa anstatt über das Cap zurückzukehren, würden sie aller Wahrscheinlichkeit nach sich nicht so bereitwillig gezeigt haben, zu bleiben."

Graf Bertrand unterzeichnete die Erklärung am nächsten Morgen und damit waren alle weiteren Schwierigkeiten hinsichtlich dieser Sache gehoben.

Unterdessen hatte Sir Hudson Lowe im Einklang mit den aus England empfangenen Verhaltungsbefehlen, die so dringend die Nothwendigkeit vermehrter Vorsicht hervorheben, eine Reihe von Bestimmungen entworfen, die, alphabetisch bezeichnet, folgendermaßen lauten:

Hauptpunkte der in den Vorschriften, welche sich auf die in Longwood befindlichen Personen beziehen, vorgeschlagenen Aenderungen.

a. Longwood mit dem Wege, der die Höhe bei Hutts Gate entlang bis zur Signal-Kanone bei Alarmhouse führt, gilt von nun an als der eingegrenzte Raum. Die äußere Grenzlinie, sowie diejenige, welche in der Richtung nach Longwoodhouse und -Garten Niemand ohne des Statthalters Erlaubniß überschreiten darf, wird durch Schildwachen bezeichnet werden.

b. Da der Weg links von Hutts Gate, der über Woody-Ridge nach Longwood zurückführt, seit des Statthalters Ankunft nie von General Bonaparte benutzt worden ist, werden die zur Bewachung desselben aufgestellten Posten größtentheils eingezogen werden. Sollte er jedoch zu irgend einer Zeit in dieser Richtung auszureiten wünschen, so wird er kein Hinderniß finden, wenn der Ordonnanz-Offizier rechtzeitig davon benachrichtigt wird.

c. Wünscht er seine Spazierritte in einer andern Richtung auszudehnen, so wird ein Offizier von der Suite des Statthalters (wenn er zur rechten Zeit davon benachrichtigt wird) stets bereit sein, ihn zu begleiten, und, wenn es die Zeit nicht zuläßt, so dient ihm der Ordonnanz-Offizier in Longwood zur Begleitung. Der ihn begleitende Offizier ist instruirt, sich ihm, außer auf des Generals Veranlassung, nicht zu nähern und ihn in keiner Weise während des Spazierritts zu stören, außer so weit es die Pflicht verlangt, im Fall er eine Abweichung von den erlassenen Vorschriften bemerkt, wo er an ihn heranreiten und ihn ehrerbietig darauf aufmerksam machen wird.

d. Die bereits bestehenden Vorschriften, mit irgend Jemand ohne des Statthalters Erlaubniß zu verkehren, müssen streng beobachtet werden; daher wird General Bonaparte gebeten, keine Wohnungen zu betreten und sich in keine Unterhaltungen mit Personen einzulassen, denen er begegnet (außer so weit die gewöhnlichen Höflichkeitsbegrüßungen es erfordern), außer im Beisein eines englischen Offiziers.

e. Personen, welche mit General Bonaparte's Beistimmung von dem Statthalter Pässe erlangen, ihn zu besuchen, dürfen diese Pässe nicht benutzen, um mit anderen Personen seines Hauses zu verkehren, wenn dies nicht ausdrücklich in den Pässen ausgesprochen ist.

f. Von Sonnenuntergang an gilt die Garteneinfassung um Longwood als die Grenze. Schildwachen werden um diese Stunde rund um dieselbe aufgestellt, aber so, daß sie durch ihre persönliche Beobachtung General Bonaparte nicht lästig fallen, wenn er nach dieser Zeit seine Spaziergänge im Garten fortzusetzen wünscht. Sie werden, wie bisher, während der Nacht rings um das Haus aufgestellt, und die Grenzen bleiben geschlossen bis mit dem Morgen die Schildwachen um das Haus und in dem Garten ganz eingezogen werden.

g. Alle für Longwood bestimmten Briefe wird der Statthalter in ein versiegeltes Couvert einschließen und das Paquet an den Ordonnanz-Offizier zur versiegelten Abgabe an einen der bei General Bonaparte dienstthuenden Offiziere schicken, welcher auf diese Weise sich überzeugen wird, daß keine andere Person als der Statthalter den Inhalt kennt. Auf dieselbe Weise müssen alle Briefe von Personen in Longwood dem Ordonnanz-Offizier in einem an den Statthalter adressirten versiegelten Couvert übergeben werden, damit keine andere Person, als er selbst, Einsicht in ihren Inhalt hat.

h. Nur auf die oben gedachte Weise dürfen Briefe empfangen oder abgesendet, oder schriftliche Mittheilungen irgend einer Art überschickt oder bekannt gemacht werden; eben so wenig ist ein Briefwechsel innerhalb der Insel zu gestatten, mit Ausnahme der unumgänglich nothwendigen schriftlichen Mittheilungen an den Lieferanten, welche dem Ordonnanz-Offizier, der Auftrag erhalten wird, sie zu befördern, unversiegelt zu übergeben sind.

Diese Abänderungen treten vom 10. dieses an in Kraft.

Hudson Lowe.

St. Helena, 9. October 1816."

Am 11. schrieb Sir Hudson Lowe an Earl Bathurst, und setzte ihm ausführlich seine Gründe für die Veränderungen auseinander, die er in den bestehenden Vorschriften gemacht hatte. Er sagte:

„Die erste Veränderung bezieht sich auf die Grenzen, indem ich einen Theil des General Bonaparte zugewiesenen Raumes, da er denselben seit meiner Ankunft auf der Insel nie benutzt hat, wegen der zahlreichen Posten und Schildwachen, die zu seiner Bewachung ganz nutzlos verwendet wurden, gesperrt habe. Es steht ihm jedoch immer noch vollkommen frei, denselben zu besuchen, wenn er dem diensthabenden Ordonnanz-Offizier davon Nachricht giebt, der ihn entweder zu

begleiten, oder für diesen Tag Pikets auf die früher besetzten Posten zu schicken hat. Der Hauptvortheil dieser Veränderung ist, daß die Grenzlinie gegenwärtig viel bestimmter als früher gezogen ist, und daß die Offiziere und Personen seines Gefolges keinen Vorwand mehr haben, in einem Theile der Insel herumzustreifen, wo es mehr bewohnte Häuser giebt, als anderswo, und wo man Versuche gemacht hat, die Eigenthümer dieser Häuser zu bestechen oder mit ihnen ungehinderter zu verkehren, als ich zu erlauben es für rathsam halte, und die auf diese Weise in ein viel vertraulicheres Verhältniß mit Bonaparte selbst gekommen sind, als strenge Klugheit erlaubt.

Ein anderer Punkt, in dem eine Veränderung stattgefunden hat, ist das Aufstellen der Posten mit Sonnenuntergang, anstatt wie bisher um 9 Uhr Abends. Mit der Schonung jedoch, die ich mich bemüht habe, unter allen Umständen gegen General Bonaparte's Gefühle an den Tag zu legen, habe ich mich enthalten, den Wachen zu befehlen, ihre Posten um das Haus vor der früher üblichen Stunde einzunehmen, und sie nur rund um den Garten an Stellen postirt, wo sie ihm durch ihre Beobachtung nicht lästig fallen können, wenn er nach Sonnenuntergang im Garten spazieren geht, während sie ihn und jede andere Person sehen müssen, wenn man versuchen sollte, die Grenze des Gartens nach dieser Stunde zu überschreiten. Auf seinen eigenen Wunsch, und selbst nach einigen Beschwerden, daß es nicht eher geschehen, habe ich vor Kurzem eine Einhegung um seinen Garten errichten lassen, um Rindvieh und Schafe von demselben abzuhalten; und sie ist so angelegt, daß sie zu der obigen Anordnung paßt, obgleich in Folge des zerstreuten Grundplanes, nach welchem die Gebäude in Longwood angefangen und zum Theil vollendet worden sind, ehe ich die Statthalterschaft hier antrat, die Einhegung bei Weitem noch nicht so bestimmt und vollständig ist, als ich wünschte. Ein Plan, den ich Ew. Herrlichkeit zu übersenden gedenke, wird Sie mit der Beschaffenheit der Localitäten bekannt machen.

Ueber die übrigen Veränderungen ist es unnöthig, Bemerkungen zu machen. Es fällt immer noch während einer beträchtlichen Zeit des Tages (von der Stunde früh Morgens, wo die Schildwachen abziehen, bis Sonnenuntergang) General Bonaparte keineswegs schwer, über die ihm während des Tages angewiesenen Grenzen hinaus zu entfliehen. Longwood, mit dem Wege nach Alarmhouse, schließt einen Raum von ungefähr 8 Meilen im Umkreis in sich. Es ist unmöglich, diese ganze Ausdehnung so wirksam zu bewachen, daß Niemand an einer beliebigen Stelle die Grenzlinie überschreiten kann, vorzüglich bei regnerischem oder nebligem Wetter. Die vornehmste Sicherung wäh-

rend des Tages besteht daher darin, daß er gesehen wird, oder daß man sich durch ein anderes gewisses Mittel versichert, daß er früh Morgens und am Schlusse des Tages sich im Hause befindet. . . . . .

Als ich Sir Samuel Shepherd besuchte, sprach ich den Wunsch aus, das Gesetz wo möglich so einzurichten, daß Briefe oder Mittheilungen jeder Art, außer mit ausdrücklicher Ermächtigung der Regierung, auf dieselbe Weise verboten würden, wie Correspondenz mit dem Feinde. Gegenwärtig wird der Empfang oder die Absendung eines Briefes nur bestraft, wenn sein offenbarer Zweck ist, das Entweichen von dieser Insel zu erleichtern. Zu entscheiden, in wiefern General Montholons Brief ohne Datum, den ich am 24. August empfangen habe, von diesem Gesetz betroffen wird, reichen meine eigenen juristischen Kenntnisse nicht aus. Der Zweck des Schreibens ist nicht Geheimhaltung, sondern Veröffentlichung; der Inhalt vielleicht viel schlimmer, als ein bloßer Plan, die Flucht zu begünstigen. Ich weiß nicht, ob dies nach den Bestimmungen des Parlamentsbeschlusses strafbar ist; aber ich würde mich glücklich schätzen, wenn mir ein Jurist sein Gutachten ertheilte, ob die in dem Schreiben gegen mich gerichteten Verläumdungen, sowohl hinsichtlich des Verfassers (mag der Brief gedruckt werden oder nicht) oder hinsichtlich Derjenigen, welche seinen Inhalt verbreiten, nach gemeinem Rechte klagbar wären, und ob ich besonders im Fall der Veröffentlichung das Recht habe, den Schreiber und die Verbreiter hier oder an jedem andern Ort, wo sie sich gerade aufhalten, wegen verläumderischer Angriffe auf meine amtlichen Handlungen und auf meinen Privatcharakter zu verklagen."

Die so abgeänderten Verhaltungsvorschriften, sind diejenigen, welche O'Meara „die schändlichen, die Nation entehrenden Beschränkungen" nennt, wonach, wie er sagt, „ich mich entschloß, Sir Hudson Lowe und seine Bande abzuschwören, sobald meine Anstellung schriftlich bestätigt wird." Wir werden bald sehen, wie viel Wahrheit in dieser Behauptung enthalten ist.

Damit jedoch der Leser in diese Frage eine richtige Einsicht gewinne, und weil sie eine der wichtigsten der auf Napoleons Gefangenschaft und das Benehmen des Gouverneurs bezüglichen Fragen ist, so ist es von wesentlicher Wichtigkeit, mit größerer Ausführlichkeit und Genauigkeit zu zeigen, von welcher Art eigentlich die Abänderungen waren, welche Sir Hudson Lowe in den Vorschriften, wie er sie bei seiner Ankunft in St. Helena vorfand, machte, und welche Gründe ihn dazu bestimmten. Zu diesem Zwecke führen wir eine Depesche an, die er am 30. December 1817 an Earl Bathurst schrieb, und welche sich ausführlich über diesen Gegenstand verbreitete.

„Zur bessern Erklärung der Beweggründe und des Prinzips der von mir gegebenen Vorschriften, die als Abweichungen von den von meinem Vorgänger gegebenen betrachtet werden können, werde ich kurz darstellen, wie ich bei meiner Ankunft auf der Insel die Sachen vorfand und welche Gründe mich später zu Veränderungen bewogen haben. Napoleon Bonaparte mit sämmtlichem Gefolge und Dienerschaft (der Graf und die Gräfin Bertrand ausgenommen) bewohnten Longwood mit einem Rayon von 12 (engl.) Meilen um diesen Wohnsitz, innerhalb welchem er und alle Mitglieder seines Hauses zu jeder Zeit des Tages und bis 9 Uhr Abends spazieren gehen oder reiten durften, ohne von einem englischen Offizier oder einer anderen mit amtlicher Gewalt bekleideten Person begleitet zu werden. Um 9 Uhr Abends wurden Posten um das Haus aufgestellt, und Niemand durfte es vor Tagesanbruch verlassen. Ein Offizier von Hauptmanns-Rang war in Longwoodhouse stationirt und hatte Befehl, Napoleon Bonaparte zu begleiten, wenn er in einem andern Theile der Insel, außerhalb seines Rayons, auszureiten wünschte. Dieser Offizier war beordert, zwei Mal täglich, des Morgens und des Nachmittags, zu rapportiren, daß Napoleon Bonaparte wirklich in Longwood anwesend sei, und er sollte diesen Umstand, wenn er ihn nicht durch persönliche Beobachtung feststellen konnte, durch Mr. O'Meara oder auf einem anderen angemessenen Wege zu erfahren suchen. Da das Signal vor Sonnenuntergang gegeben wurde, dessen Stunde während des Jahres von ½6 bis ½7 Uhr wechselt, wo die kurze Dauer der Dämmerung fast sofort die Dunkelheit eintreten läßt, so war natürlich die Zeit von dem Ertheilen des Signals an bis 9 Uhr Abends, wo die Schildwachen um das Haus aufgestellt wurden, von großer Unsicherheit begleitet. Niemand durfte nach 9 Uhr ohne die Parole in einem Theil der Insel herumgehen; aber vor dieser Stunde war Jedermann freier Durchgang gestattet. So blieben fast während des ganzen Jahres beinahe 3 Stunden Nacht übrig, während welcher Napoleon Bonaparte selbst, oder die Personen seines Gefolges, eigentlich unter keiner wirksamen Aufsicht standen, und vornehmlich während dieser Zeit konnte man Gelegenheiten zu heimlichen Mittheilungen, wenn man sie suchte, am Besten benutzen. Für Graf Bertrand war auf der Besitzung Longwood ein Haus im Bau begriffen; aber unterdessen wohnte er in Hutts Gate (ungefähr 1 engl. Meile von Longwood), wo ein Posten aufgestellt war mit dem Befehl: Nichtmilitairs nicht ostwärts in der Richtung nach Longwood passiren zu lassen, außer Personen, die mit der Erlaubniß des Statthalters versehen waren, oder die Lebensmittel nach dem Lager oder Longwood brachten, oder Geschäfte an dem einen oder dem andern Orte zu ver-

richten hatten. Ich glaube, man hatte ursprünglich beabsichtigt, Graf Bertrands Wohnung mit in den Theil der Insel einzuschließen, zu welchem man nur mit Erlaubniß des Statthalters Zutritt erlangen konnte; aber diese Einrichtung bestand nicht zur Zeit meiner Ankunft. An dem Eingang zur Besitzung von Longwood war eine Wache aufgestellt, um Jedem zu verwehren, Longwoodhouse ohne einen Paß vom Statthalter, dem Admiral, oder dem Brigade-General Sir George Bingham, oder eine Einladung vom Grafen Bertrand, welche die Stelle eines Passes vertrat, zu besuchen. Da die Wohnung des Grafen Bertrand in Hutts Gate außerhalb des Rayons von Longwood lag, so unterlag der Verkehr mit ihm eigentlich gar keiner Beschränkung. Als die dort aufgestellte Schildwache einmal einen Wink erhalten hatte, Bewohner der Insel, welche dort Besuche zu machen wünschten, vorher an einen ganz in der Nähe wohnenden Offizier zu weisen, so nahm man dies sehr übel, und betrachtete es als eine Veränderung, die mit der vor meiner Ankunft bestehenden Einrichtung ganz unverträglich wäre. Allerdings besuchten die auf den Schiffen der ostindischen Compagnie ankommenden Fremden und Passagiere nur selten den Grafen Bertrand, ohne sich eine Erlaubniß geben zu lassen, über Hutts Gate hinaus zu gehen, da ihr eigentlicher Zweck immer war, Napoleon Bonaparte zu besuchen; aber so wie sie einmal Erlaubniß hatten, Hutts Gate zu passiren, konnten sie ohne alle Behinderung, so oft es ihnen gefiel, mit Graf Bertrand verkehren, und Besuche entweder in Gesellschaft der Einwohner oder der Offiziere der Insel waren so häufig, daß man im buchstäblichen Sinne des Wortes sagen kann: das Haus sei beständig voll gewesen. Sir George Cockburn erkannte selbst die aus dieser Einrichtung hervorgehenden Uebelstände an, und sagte mir, wenn er vorausgesehen hätte, daß der Bau von Graf Bertrands Haus in Longwood so lange dauern würde, so hätte er ihm die Freiheit, die er jetzt genießt, nicht zugestanden, und setzte hinzu: er glaube, ich sollte in Bezug auf ihn einige Beschränkungen eintreten lassen. Obgleich die Wache bei Hutts Gate Befehl hatte, keine Nichtmilitairs, mit Ausnahme der oben angeführten Personen, in der Richtung nach Longwood passiren zu lassen, so ist es doch, da der Weg durch Hutts Gate nach Alarmhouse und der südlich von Hutts Gate mit den Thälern und Häusern auf beiden Seiten sich innerhalb des Rayons befanden, und es Jedermann, sogar etwa ankommenden Fremden, freistand, mit ihnen zu verkehren, ganz klar, daß alle auferlegten Beschränkungen unvollkommen waren, und durch den allermäßigsten Scharfsinn unwirksam gemacht werden konnten, indem man Zusammenkünfte mit jeder beliebigen Person, an jedem beliebigen Orte und zu

jeder beliebigen Zeit bis 9 Uhr des Abends verabredete, ohne daß dadurch Napoleon Bonaparte oder die Mitglieder seines Gefolges irgend eine der bestehenden Vorschriften verletzt hätten, und daß die einzige wirkliche Einschränkung daher nur in der Discretion der Bewohner von Longwood liegt, oder in der Wirksamkeit der gegen unerlaubten Briefwechsel oder Verkehr erlassenen Proklamation, und selbst derartiger Verkehr könnte bei den vorhandenen Verhältnissen leicht als zufällig stattgefunden entschuldigt werden. Die Verhaltungsbefehle der Regierung in Bezug auf offene Correspondenz für alle Briefe, die aus Europa ankamen oder dorthin bestimmt waren, fand ich in voller Kraft bestehen. Mir ist nie gesagt worden, daß eine Correspondenz durch Briefe, Billets oder auf eine andere Weise innerhalb der Insel erlaubt gewesen wäre. Sir George Cockburn theilte mir mit, er hätte den Wünschen der Bewohner von Longwood so weit nachgegeben, daß Einladungen zu Tische, welche Graf Bertrand an Personen schickte, die Napoleon Bonaparte vorgestellt waren, von der Wache, ohne sich erst an ihn zu wenden, als Pässe angenommen werden sollten. Blos von diesem Gesichtspunkte aus sind Graf Bertrands Pässe gegen mich erwähnt worden; aber da Einladungen oder Pässe unter versiegeltem Couvert durch jede beliebige Vermittelung geschickt werden konnten, so war es leicht, auf diesem Wege eine Art brieflichen Verkehr anzuknüpfen, den man dann allmählig aus Präcedenz für Billets oder Briefe über andere Gegenstände zu benutzen versuchte, wie es die Erfahrung bewiesen hat. Es ist klar, daß ich ganz von der Discretion der Bewohner von Longwood oder der Personen, an die sie schrieben, abhing, so lange diese Erlaubniß bestand, und daß alle im Allgemeinen über den brieflichen Verkehr gegebenen Vorschriften vollständig unwirksam gemacht werden konnten, und sogar mit dem Scheine, daß ich dazu Ermächtigung ertheilt hätte, wenn durch beliebige Vermittelung versiegelte Briefe, ohne daß sie mir erst vorgelegt werden müßten, abgeschickt werden dürften. Graf Bertrand sagt, Sir George Cockburn hätte ihm erlaubt, versiegelte Briefe abzuschicken und zu empfangen. Ich habe gezeigt, daß man einen solchen Briefwechsel aus dem oben angeführten Grunde nur geduldet hat; aber was immer der Grund gewesen sein mag, so ist es doch gewiß, daß Billets gewechselt worden sind, und der erste Beweis, den ich bekam, daß keine Hoffnung vorhanden war, eine gehörige Discretion beobachtet zu sehen, war ein versiegeltes Billet, welches mir ein Bewohner der Insel überbrachte, der es vom Grafen Bertrand mit dem Ersuchen empfangen hatte, es dem französischen Commissar zu übergeben, dessen Besuch anzunehmen sich Napoleon Bonaparte geweigert, aber mit dem nun die Personen seines Ge-

folges fast unmittelbar nach seiner Ankunft sich heimlich in Graf Bertrands Hause in Verkehr zu setzen versuchten. Ich habe so die hauptsächlichsten der bei meiner Ankunft auf der Insel gültigen Vorschriften berührt und im Allgemeinen einige der Uebelstände angedeutet, denen sie, meiner Ansicht nach, nicht genügend vorbeugten. Meine Verhaltungsbefehle waren gleichlautend mit denen Sir George Cockburns, mit dem einzigen Zusatze (der, obgleich er nicht in seiner Instruktion enthalten war, doch fast in derselben Weise beobachtet wurde, als ob er in derselben aufgenommen gewesen wäre), daß Napoleon Bonaparte mit Niemandem, außer durch meine Vermittelung, verkehren dürfe. Meine Verhaltungsbefehle bezogen sich jedoch auf einen Punkt, von dem Sir George Cockburn, als er auf St. Helena seine ersten Vorschriften erließ, noch nicht gut etwas gewußt haben kann, nämlich die Ernennung der Commissarien der verbündeten Mächte, die mit ihren Familien und ihrer fremden Dienerschaft bald darauf auf der Insel eintrafen, und in Bezug auf welche ich keine anderen Verhaltungsbefehle hatte, als diejenigen, welche ich aus der Pariser Convention entnehmen konnte. So sehr mir jedoch immer einige Punkte mit nicht gehöriger Rücksicht auf eine dauernde Anordnung festgestellt zu sein schienen, so enthielt ich mich doch jeder Veränderung, bis einige Vorfälle mir bewiesen, daß leicht Unannehmlichkeiten daraus entstehen könnten. Eine der ersten Pflichten meines Amtes, auf die ich meine Aufmerksamkeit nach meiner Ankunft auf der Insel lenken mußte, war, von den Personen, welche Napoleon Bonaparte auf St. Helena begleitet hatten, eine Erklärung zu verlangen, daß sie freiwillig daselbst bleiben wollten. Die Schreiben, welche sie bei dieser Gelegenheit einreichten, sprachen nur von Kaiser-Rang und -Titel, und zeigten, daß sie sich als politische Charakter betrachtet wissen wollten, welche durch nichts gebunden waren, als durch den ihm geleisteten Treueschwur, und die unter dem Schutze eines solchen Charakters beanspruchten, sich die unehrerbietigsten Aeußerungen über die Regierung, deren Nachsicht ihnen gestattet hatte, ihn auf diese Insel zu begleiten, und über die Behörde, unter die sie gestellt waren, erlauben zu dürfen. Diese Stimmung und Anschauungsweise bestanden in voller Kraft, als ich von der Regierung Befehl erhielt, von den Offizieren, welche Napoleon Bonaparte hierher begleitet hatten, neue Erklärungen zu verlangen. Graf Bertrand ersuchte mich ausdrücklich, ihm schriftlich einen Auszug der verschiedenen Beschränkungen mitzutheilen, welchen er und die anderen Personen, welche die Erklärung unterzeichneten, unterworfen sein würden. Der wesentliche Inhalt der Erklärung war, daß die Begleiter Napoleon Bonaparte's, so lange sie auf der Insel blieben, genau denselben Beschränkungen unter

worfen sein sollten, wie er selbst; daß es ihnen aber freistehen sollte, die Insel zu verlassen, wenn sie rechtzeitig ihren Wunsch zu erkennen gaben. Ich entwarf nun die Vorschriften vom 9. October, welche einen Artikel enthalten, über den man sich am meisten beschwert, nämlich denjenigen, in welchem General Bonaparte und demnach auch seine ganze Umgebung ersucht wird, außer in Gegenwart eines englischen Offiziers keine längere Unterhaltung mit Personen, denen sie begegnen, anzuknüpfen. Meine ursprünglichen Instruktionen schrieben vor, daß Napoleon Bonaparte stets von einem englischen Offizier begleitet sein sollte, der, wenn er die Grenzen überschritt, wo die Schildwachen aufgestellt waren, eine Ordonnanz bei sich haben müßte. Die von meinem Vorgänger getroffene Anordnung hatte ihm jedoch einen Umkreis von 12 Meilen gestattet, innerhalb welchem sowohl er, wie die Personen seines Gefolges, ohne von Jemanden begleitet zu werden, sich frei bewegen durften. Der Rayon von 12 Meilen war (mit Ausnahme des ungefähr 4 englische Meilen umfassenden unmittelbaren Umkreises um das Haus) größtentheils allen Bewohnern der Insel, allen Fremden, den Commissarien der fremden Mächte und thatsächlich jeder Person geöffnet, die ein Geschäft bei den Truppen oder bei den innerhalb des Rayons wohnenden Ansiedlern auf der Insel hatten. Die Versuche, die hinsichtlich des Verkehrs mit Außen aufgestellten Regeln dem Geiste nach zu umgehen, wurden besonders bemerklich. Kaum hatte Graf Montholon seinen merkwürdigen Brief ohne Datum an mich geschrieben, so wurden Passagiere und Fremde, die von mir Pässe nach Longwood erlangt hatten, von ihm und dem Grafen Las Cases in's Vertrauen gezogen, und es wurde ihnen dieser Brief mitgetheilt, damit sie den Inhalt desselben weiter verbreiten konnten. Man bot ihnen auch Abschriften an, um sie mit nach Europa zu nehmen. Ein Herr besonders, der den Brief zu lesen erhielt, erzählte seinen Inhalt nur zwei Tage, nachdem ich ihn selbst empfangen hatte, an der Tafel des 53. Regiments. An einen Offizier des 53. Regiments, der nach England ging, wendete sich Kapitain Piontkowski mit dem Ersuchen, ihm den Brief zeigen zu dürfen, damit er den Inhalt desselben in England erzählen könne; zu gleicher Zeit bot ihm Kapitain Piontkowski im Namen des General Bertrand Empfehlungsbriefe an, im Fall er nach Paris zu gehen wünsche, und stellte ihn in diesem Falle den schmeichelhaftesten Empfang in Aussicht. Nur ein Engländer erhielt eine Abschrift des Briefes.*) Er behielt denselben einige Tage, und gestand die Absicht ein, Auszüge davon zu machen, um sie nach England zu

*) Hier ist O'Meara gemeint.

schicken, als Umstände zu der Entdeckung führten, daß er den Brief angenommen hatte und derselbe in meinen Besitz kam. Er befindet sich jetzt, von dem Grafen Montholon eigenhändig geschrieben, in meinen Händen. Diese Vorfälle gaben gewiß genügenden Grund ab, den Verkehr der Begleiter Napoleon Bonaparte's, und zwar nicht blos mit fremden oder anderen Personen, welche Erlaubniß erhielten, ihn zu besuchen, sondern auch mit Denjenigen, welchen sie zufällig begegneten, einigermaßen zu beschränken, vorzüglich, da die zu erlassenden Vorschriften Rücksicht auf den dauernden Aufenthalt der Personen auf der Insel nahmen, und es kaum gerecht gegen sie gewesen wäre, sich erst ihre Erklärung geben zu lassen und ihnen dann unmittelbar darauf neue Beschränkungen aufzuerlegen. Man entdeckte bald, daß die Vorschrift, welche Unterredungen außer im Beisein eines englischen Offiziers untersagte, sehr übel aufgenommen worden war. Die Abreise des Kapitains Piontkowski in erster Reihe, und dann die des Grafen Las Cases schien die strenge Beobachtung dieser Regeln weniger nothwendig zu machen, und ich hob sie daher in meinem unter dem 26. December an den Grafen Bertrand gerichteten Briefe wieder auf. Dieser Brief wurde jedoch nicht gut aufgenommen, und ich hatte mehrere Bemerkungen in einer mir den Tag darauf von dem Grafen Bertrand übersandten Schrift mit der Unterschrift Napoleon Bonaparte's zu beantworten. Meine Antwort auf diese Bemerkungen wird mit dem Namen „die Beschränkungs-Maßregeln vom 14. März" bezeichnet. Der Hauptartikel, über welchen man sich in diesem Schreiben beschwert, ist der gegen Napoleon Bonaparte und seine Offiziere ausgesprochene Wunsch, nicht vom Hauptwege abzugehen, wenn sie in einer besonderen Richtung ausreiten."

Aus allem diesem geht hervor, daß, vorausgesetzt, daß die neuen Vorschriften, welche den Weg Woody-Ridge entlang und das dazwischenliegende Thal von dem Rayon ausschließen, in Kraft treten, der Raum, in welchem Napoleon ohne Begleitung eines englischen Offiziers und ohne gestört oder beobachtet zu werden, spazieren reiten konnte, einen Umkreis von 8 englischen Meilen hatte. Er hatte die Gestalt eines unregelmäßigen Dreieckes, dessen Spitze Hutts Gate bildete, und um von Jamestown nach Longwood zu gelangen, mußte man diesen Punkt passiren, welches der Schlüssel der Position genannt werden kann. Auf diesem ganzen Theile der Insel konnte Napoleon während der Tageszeit nach Belieben so ungestört herumstreifen, wie ein Privatmann in seinem Park in England. Die Gründe, warum man ihm nicht freien Zutritt zu dem Thale ließ, sind in Sir Hudson Lowe's Brief genügend auseinander gesetzt. Zum Zwecke des Spazierenreitens bot

ihm das Thal keine besonderen Bequemlichkeiten dar, und es waren in demselben einige Hütten eingeborner Neger zerstreut, deren Besuch man nicht rathsam fand, ihm ohne einige Aufsicht zu gestatten. Aber es muß besonders hervorgehoben werden, daß, wenn Napoleon zu jeder beliebigen Zeit den Wunsch aussprach, den Weg Woody-Ridge entlang, den man durch Ueberschreiten der Schlucht erreichte, zum Ausreiten zu benutzen, er nur dem Ordonnanz-Offizier davon Nachricht zu geben hatte, und er blieb dann eben so ohne alle Aufsicht, als wenn er innerhalb seines eigentlichen Rayons geblieben wäre. Man begnügte sich mit der einzigen Beschränkung, ihn zu ersuchen, sich auf den Weg selbst zu beschränken und nicht zur Seite abzuschweifen. Uebrigens hat man auf der Forderung, dem Ordonnanz-Offizier Nachricht zu geben, nie bestanden, und Napoleon hat den Weg stets als eine innerhalb seines Rayons befindliche Localität benutzen dürfen.

Wenn man eine genaue Kenntniß von der Beschaffenheit und der Ausdehnung des Napoleon freigelassenen Rayons erlangt hat, muß man einsehen, wie nichtig die Behauptung ist, seine persönliche Freiheit sei unnöthigerweise beschränkt gewesen. In keinem andern Theile der Insel hätte man ihm einen so ausgedehnten Raum freilassen können, und nirgends bot die Gegend dieselben Bequemlichkeiten zum Ausreiten oder Ausfahren dar. Außer in dem Lager von Deadwood und auf den Außenposten, wo Pikets aufgestellt waren, war während des Tages kein über den Gefangenen wachthaltender Soldat zu sehen, aber des Nachts wurde eine Postenreihe um das Haus aufgestellt, eine Vorsichtsmaßregel, gegen die der entschiedenste Gegner der Vorschriften schwerlich mit Recht etwas einwenden konnte.

Da wir einmal von den Grenzen, die Napoleon gezogen waren, und von den Beschränkungsmaßregeln im Allgemeinen sprechen, so erwähnen wir gleich, daß am 9. October 1817 der Statthalter dem Grafen Bertrand eine Denkschrift überschickte, in welcher er unter Anderem äußerte: „Die den Ausflügen gesteckten Grenzen sind dieselben, oder ziemlich dieselben, wie von Anfang an. Der Statthalter hat nichts dawider, in dieselben noch den Weg um Alarmhouse bis zu Mr. Brooke's Besitzung, in welcher sich wie in der der Miß Mason fast so viel Bäume und Schatten befinden, als überhaupt in einem Theile der Insel gefunden werden können, mit einzuschließen." Und er setzte hinsichtlich der Besuche hinzu: „Der einzige Unterschied zwischen den gegenwärtigen Vorschriften und denen von dem Contre-Admiral Sir George Cockburn erlassenen ist, daß General Bertrands Einladungen durch die Hand des Ordonnanz-Offiziers gehen müssen. Der Statthalter hat nichts dawider, wenn den Personen, die sich unter seiner

Autorität befinden, und die ein mal vorgestellt worden sind, oder auf der Insel anlandenden Fremden, die in Longwood eingeführt zu werden wünschen, durch den Ordonnanz-Offizier offene Karten oder Einladungen zugeschickt werden; und in diesem Falle werden derartige Karten oder Einladungen als Pässe betrachtet werden."

Ferner hinsichtlich der Nachtschildwachen: „Vor der Ankunft des Statthalters bezogen die Schildwachen ihre Posten erst um 9 Uhr Abends, gegenwärtig werden sie nach Sonnenuntergang und um den Garten aufgestellt und bis dicht an das Haus herangerückt.

Die sehr bestimmte Instruktion der englischen Regierung über diesen Punkt ist bereits mitgetheilt worden. Man hat den Gegenstand auch im Parlament besprochen, und der Statthalter kann daher keine Aenderung in dieser Vorschrift eintreten lassen. Er hat nichts dagegen, den Kreis nach Sonnenuntergang zu erweitern, so daß die Schildwachen vom Garten aus weniger gesehen werden können (während der Sommermonate), damit man sich, von aller Beobachtung frei, im Garten Bewegung machen kann.

Nachdem diese Punkte so festgestellt sind und die Regeln in Kraft bleiben, welche verbieten, einen Brief auf einem andern Wege als durch den Statthalter zu empfangen oder abzuschicken, oder geschriebene Mittheilungen durch andere Hände, als durch die des Ordonnanz-Offiziers gehen zu lassen, so hat der Statthalter seinerseits nichts dagegen, die am 9. October 1816 erlassenen Vorschriften, sowie die vom 14. März 1816 datirten Veränderungen als zurückgenommen zu betrachten, während alle allgemeine Bestimmungen wie vorher bestehen bleiben."

Am 16. October schrieb O'Meara an den Statthalter und stattete ihm Bericht über eine Unterredung ab, die er an diesem Morgen mit Bonaparte gehabt hatte. Letzterer sagte ihm, er hätte nach ihm geschickt, um durch ihn den Statthalter von seinen wahren Ansichten in Kenntniß zu setzen, die er St. Denis zu diesem Zwecke dictirt hätte. „Hier liegt," fuhr er fort, „was ich dem Statthalter zu schicken gedenke; ich habe es selbst geschrieben und er nimmt jetzt eine Abschrift davon." Während er so sprach, nahm er ein Stück Papier, auf welchem Worte und Aeußerungen, ähnlich denjenigen in der Schrift, welche er mir später zur Abgabe an Sie übergab, geschrieben standen, wie ich bemerkte, von seiner eigenen Hand. Er las mir das Ganze laut vor und hielt von Zeit zu Zeit inne, um mich zu fragen, ob ich es vollkommen verstände. Nachdem er mit dem Vorlesen fertig war, sagte er: „Lassen Sie sich eine Abschrift geben, so wie St. Denis damit fertig ist, und überbringen Sie dieselbe dem Statthalter und erklären Sie ihm,

daß dies meine Ansichten sind. Wenn er Sie fragt, warum ich es nicht unterzeichnet habe, so sagen Sie ihm, ich hätte dies für unnöthig gehalten, da ich Ihnen das Ganze vorgelesen und erklärt hätte, damit Sie Ihr Zeugniß darüber abgeben könnten." Er sagte dann, er hätte den Titel „Kaiser Napoleon" anstatt General Bonaparte beibehalten, welchen letztern ihm das englische Ministerium beizulegen wünschte, weil er, wie er sagte, gewissermaßen einen Schlag in's Gesicht fühlte, wenn ihn Jemand General Bonaparte anredete; denn wenn die französische Nation einmal das Recht hätte, ihm einen Titel zu geben, so hätte sie dasselbe Recht, ihm einen andern beizulegen, und fuhr fort: „sie können mich Monsieur Napoleon nennen; aber da dieser Name zu gut bekannt ist und vielleicht Erinnerungen wach rufen könnte, welche zu vergessen wünschenswerther sein dürfte, und es auch außerdem ein Name ist, der mit den gesellschaftlichen Formen nicht übereinstimmt, so wäre es wohl besser, ihn nicht zu wählen. Ich wünschte daher lieber (in diesem Falle) Oberst Meuron oder Baron Duroc genannt zu werden." Er fragte mich dann, ob ich wüßte, wer Duroc gewesen, worauf ich eine bejahende Antwort gab. Er setzte dann hinzu, er sei sein Großmarschall gewesen und bei Bautzen (wenn ich ihn recht verstanden habe) geblieben. Ferner sagte er: „Da Oberst ein Titel ist, der einen militairischen Rang bezeichnet, so macht man vielleicht dagegen Einwendungen, und deshalb würde wahrscheinlich der Name Baron Duroc, dessen Titel den niedrigsten Adelsrang bezeichnet, vorzuziehen sein. Sagen Sie also dem Statthalter, wenn er dieses Schreiben empfängt, und an Bertrand schreibt oder schreiben läßt, er genehmige den einen dieser beiden Namen, so werde ich denselben annehmen. Auf diese Weise würden sich viele Schwierigkeiten entfernen lassen, welche dieser Titel verursacht hat, und der Verkehr würde erleichtert werden. Es wäre der erste Schritt, über dessen Angemessenheit beide Theile einverstanden sein werden, und er würde vielleicht andern den Weg bahnen. Ich habe es schon früher durch Montholon Admiral Cockburn mittheilen lassen, welcher versprach, der englischen Regierung den Vorschlag wissen zu lassen, aber ich habe seit der Zeit nichts wieder davon gehört." Ich fragte ihn, ob Montholon dem Admiral Cockburn die Mittheilung schriftlich oder mündlich gemacht habe? Er sah mich ernst an und sagte: „Was? ich glaube, Sie denken, Montholon hätte mich belogen!" Ich lächelte darüber und machte wahrscheinlich ein Gesicht, als ob ich es glaubte; und er fuhr fort: „Nein, das ist nicht der Fall gewesen. Ich versichere Ihnen, dieser Vorschlag ist ihm gemacht worden, als ich auf den Briars wohnte, ein oder zwei Tage bevor ich wegzog." Er klingelte dann und rief St. Denis und fragte ihn, ob er mit der Abschrift fertig sei, was er bejahete. Er befahl

ihm die Abschrift zu bringen, was er demgemäß that. Er (General Bonaparte) nahm dann das Schreiben, welches ich Ihnen heute Morgen übergeben habe, und veranlaßte mich, es laut vorzulesen, wobei er mich fragte, ob ich es vollständig verstehe, mir einige nicht ganz klare Stellen erklärte, einige mit eigener Hand unterstrich und es mir dann übergab und mich aufforderte, auf der Stelle zum Statthalter zu gehen, um es ihm zu übergeben und ihm zu erklären, daß in dem Papiere seine Ansichten dargelegt wären."

Folgendes ist eine Uebersetzung des Schreibens, welches O'Meara am 16. October von Bonaparte empfing:

„Ich bemerke, daß man in der Unterredung, welche zwischen dem General Lowe und mehreren dieser Herren stattgefunden hat, Sachen in Bezug auf meine Stellung geäußert hat, die nicht ganz im Einklange mit meinen Ansichten stehen. Ich habe meine Abdankung zu Gunsten meines Sohnes in die Hände der Nationalvertretung niedergelegt. Ich habe mich voll Vertrauen nach England begeben, entweder um dort oder in Amerika in der strengsten Zurückgezogenheit und unter dem Namen eines Obersten, der an meiner Seite fiel, zu leben, entschlossen, allen politischen Angelegenheiten ohne alle Ausnahme fremd zu bleiben. Als ich an Bord des Northumberland ankam, sagte man mir, ich sei ein Kriegsgefangener, werde nach einer Insel jenseits des Aequators gebracht werden und sei General Bonaparte. Ich sah mich gezwungen, auf meinen Titel Kaiser Napoleon mit Nachdruck zu bestehen, da man mir den Titel General Bonaparte aufzwingen wollte. Vor sieben oder acht Monaten schlug Graf Montholon die Annahme eines gewöhnlichen Namens vor, um die kleinen Unannehmlichkeiten, welche beständig wiederkehrten, zu vermeiden; der Admiral hielt es für angemessen, deshalb nach London zu schreiben, und von da an ist nicht weiter von der Sache die Rede gewesen. Gegenwärtig giebt man mir einen Namen, der wenigstens den Vortheil hat, daß er die Vergangenheit nicht präjudicirt, aber welcher mit dem gesellschaftlichen Brauch nicht übereinstimmt. Ich bin vollkommen bereit, jeden gewöhnlichen Namen anzunehmen, und ich wiederhole, daß, wenn man es für angemessen hält, mich aus dieser grausamen Gefangenschaft zu befreien, ich entschlossen bin, der Politik ganz fremd zu bleiben, was sich immer auf der Welt zutragen mag. Das ist mein Entschluß; und Alles, was man vielleicht zum Gegentheil gesagt haben mag, ist nicht der Wahrheit gemäß."

O'Meara übergab noch an demselben Tage das Schreiben dem Statthalter, der es für so wichtig hielt, daß er ihn aufforderte es durch

einen schriftlichen Eid zu authentificiren. Aber da er glaubte, es wäre vorzuziehen, wenn das Schreiben von Napoleon unterzeichnet wäre, so ersuchte er O'Meara, ihm dies mitzutheilen, aber ihm zu gleicher Zeit zu versichern, daß der Statthalter durchaus nicht beabsichtige, seine Authenticität sowohl den Worten wie dem Geiste nach im Mindesten in Zweifel zu ziehen, sondern nur Einwendungen zuvorzukommen wünsche, die dagegen erhoben werden könnten.

O'Meara begab sich sofort zu Bonaparte, der ihn fragte, ob er das Schreiben zurückgebracht hätte. Auf O'Meara's verneinende Antwort sagte er, es sei nicht seine Absicht, es der Regierung zu überschicken; es sei blos bestimmt, von dem Statthalter gelesen und ihm dann zurückgegeben zu werden. Da es ihm wirklich sehr am Herzen zu liegen schien, das Schreiben zurückzuerhalten, so ließ es ihm Sir Hudson Lowe zurückstellen, nahm aber erst eine Abschrift davon, deren Richtigkeit, sowie die des Originals, er von O'Meara eidlich bekräftigen ließ. Am nächsten Tage schrieb O'Meara an Sir Hudson Lowe und meldete ihm, er hätte eben eine Unterredung mit Bonaparte gehabt und mit ihm über seinen Vorschlag, seinen Namen zu verändern, gesprochen. O'Meara sagte: „Er gab seine Bereitwilligkeit zu erkennen, einen der gestern erwähnten Namen anzunehmen, und erklärte ganz bestimmt, wenn Sie die Genehmigung auf sich nehmen wollten, und Bertrand oder sogar mir mittheilen wollten, daß Sie damit einverstanden wären, und ihn bei diesem Namen nennen wollten, sei er bereit, selbst einen Brief zu schreiben und zu unterzeichnen, in dem er erklärte, daß er einen der angegebenen Namen annähme. Er sagte dies in einer Weise, daß ich an seiner Aufrichtigkeit nicht zweifeln kann. Er setzte auch hinzu: „die Hälfte der Unannehmlichkeiten, denen er hier ausgesetzt gewesen (la metà dei disgusti che ho provato qua), rührten von diesem Titel her." Aus dem, was er später sagte, — er fragte mich, ob ich heute nach Plantationhouse ginge, und äußerte, als ich verneinend antwortete, „es ist morgen auch noch Zeit dazu" — möchte ich schließen, daß er Ihnen über diesen Gegenstand morgen eine Mittheilung zu machen beabsichtigt."

Am 18. benachrichtigte Sir Hudson Lowe Bertrand brieflich, er beabsichtige Kapitain Piontkowski, Santini, Rousseau und einen der Archambaults, oder die beiden Archambaults ohne Rousseau, nach Hause zu schicken, und wünsche, daß sie sich spätestens bis morgen Nachmittag um 2 Uhr einschiffen möchten.

An demselben Tage kam O'Meara zu Sir Hudson Lowe und sagte ihm, des Grafen Las Cases Sohn hätte ihm diesen Morgen ein versiegeltes Papier ohne Adresse übergeben und gesagt, der Kaiser schicke es ihm. Er öffnete das Couvert und fand, daß es das von Bonaparte

dictirte Original enthielt. Er ging dann zu Las Cases und fragte ihn, was er mit dem Papier machen sollte, aber der Graf Las Cases sagte, er wisse es nicht; der Kaiser hätte ihm blos geheißen, es zu Doctor O'Meara zu schicken. Sir Hudson Lowe befahl O'Meara, das Papier zu behalten, nach Longwood zurückzukehren und zu versuchen, ob er erfahren könne, was Bonaparte's wirkliche Absicht in dieser Sache sei.

In einem Privatbriefe an Lord Bathurst vom 18. schreibt Sir Hudson Lowe:

„Ew. Herrlichkeit werden bemerken, mit welcher Hartnäckigkeit Jeder bemüht war, den Eindruck hervorzubringen, als wollten sie lieber sterben, als eine Schrift unterzeichnen, welche die Achtung, die sie dem „Kaiser" schuldeten, verletzte, und daß General Bonaparte selbst lieber seinen Kammerdiener zwingen wollte, ihn zu verlassen, als daß er die Unterzeichnung der vorgelegten Erklärung genehmigt hätte; und dennoch unterzeichneten schon am nächsten Tage Alle, und General Bonaparte giebt die Absicht zu erkennen, den Kaisertitel abzulegen."

Am folgenden Tage hatte der Statthalter, begleitet vom Major Gorrequer, mit Graf Bertrand eine lange Unterredung über den vorgeschlagenen Namenswechsel. Der Graf sagte: „Der Kaiser hat vorausgesehen, wie beschwerlich ihm unter verschiedenen Umständen die Beibehaltung dieses Titels fallen würde; daß es ihm wegen seiner eigenen Bequemlichkeit unter den wenigen Personen seiner Begleitung und um seinen Verkehr mit denselben keinen Beschränkungen zu unterwerfen, wünschenswerth sei, ihn abzulegen; er wisse übrigens, daß er ihn nicht in England führen könne, auch sei es bei Souverainen nicht gebräuchlich, außer wenn sie sich in ihren Hauptstädten, an ihren Höfen, oder bei ihren Armeen u. s. w. befänden, ihren Titel beizubehalten; sie reisten gewöhnlich incognito. Wenn man es daher in solchen Fällen angemessen fände, wie viel mehr sei es dann nicht der Fall nach einer Abdankung; wenn Souveraine ihren Titel ablegten, wenn sie unter ihren Unterthanen reisten, so erscheine es lächerlich, ihn auf St. Helena beizubehalten; der Kaiser hätte während seines Aufenthaltes in den Briars den Grafen Montholon an Sir George Cockburn (mit welchem der Erstere damals gerade in Verkehr gestanden) mit dem Vorschlag geschickt, er wolle den Namen Oberst Meuron annehmen; aber Sir George bemerkte, da dieser Name einer Familie angehörte, so ließe sich gegen denselben mehr einwenden, als gegen einen von einer Besitzung hergenommenen Namen, dessen Annahme, da er keiner besondern Person gehöre, ihm am rathsamsten erscheine." Als man dem Kaiser die Antwort des Admirals mittheilte, bemerkte er, er sei ein Soldat und ein Name dieser Art passe am besten für ihn; er habe den des

Oberst Meuron gewählt, weil derselbe sein Adjutant gewesen und an seiner Seite gefallen sei. . . . General Bertrand verbreitete sich sehr weitläufig über die Ungerechtigkeit und Unschicklichkeit, welche die englische Regierung durch die Wahl der Benennung General begehe, nachdem sie ihn als Souverain behandelt und der König von England ihn „Monsieur mon frère“ angeredet und Gesandte an seinem Hofe gehabt hätte. Der Statthalter bemerkte hier, er könnte sich auf keinen Umstand besinnen, unter welchen der König ihm hätte schreiben und „Monsieur mon frère“ anreden können. General Bertrand gab zur Antwort, es sei zu der Zeit gewesen, wo er erster Consul war und Lord Whitworth nach Frankreich gesendet wurde, und später als Lord Lauderdale nach Paris gegangen sei; denn nie werde ein Gesandter ohne einen Brief von seinem Souverain an denjenigen, an dessen Hofe er zu residiren bestimmt sei, abgeschickt, und diese Briefe fingen stets mit solchen Anreden an. . . . Der Statthalter bemerkte, man scheine hinsichtlich des Titels, welchen die britische Regierung dem General Bonaparte beizulegen befohlen habe, in einem großen Irrthume zu schweben; wenn sie auch mit ihm als Consul verhandelt hätte, so sei dies ein durch Wahl und nicht durch Erblichkeit erlangter Titel, und biete keine geeignete Form dar, General Bonaparte zu bezeichnen; als Kaiser sei er nie anerkannt worden und General bliebe daher allein noch übrig; es sei nichts Kränkendes oder Demüthigendes in diesem Titel; im Gegentheil sei es der einzige auszeichnende Rang, den sie ihm beilegen könnten. . . . . . Nachdem er das Gespräch über diesen Gegenstand noch einige Zeit fortgesetzt hatte, sagte der Statthalter, es sei ihm angenehm, diese Erklärung von General Bonaparte empfangen zu haben, und fragte ihn beim Abschiede nochmals, ob er das ihm (dem Statthalter) überbrachte Schreiben als den Ausdruck von General Bonaparte's wirklichen Ansichten zu betrachten habe. Er gab zur Antwort, „ich glaube, ganz sicherlich (Je crois qu'oui certainement).“

Am 27. October überschickte Sir Hudson Lowe Lord Bathurst drei Pläne von Longwoodhouse und bemerkte in seiner Depesche:

„Viele Theile des Hauses sind immer noch in einem außerordentlich schlechten Zustande, vorzüglich die Zimmer des Grafen Las Cases; und das Haus hat, wie aus dem Plane hervorgeht, den Nachtheil, einen sehr auseinandergezogenen und wenig zusammenhängenden Grundplan zuhaben. Es besteht fast ganz aus Erdgeschoß, so daß jedes Fenster auch als Thür benutzt werden kann. Es befindet sich kein geschlossener Raum in seiner Umgebung, mit Ausnahme des Gartens, der, wie man aus dem Plane ersieht, sehr groß ist. Acht Posten stehen während der Nacht um das Haus und vier im Garten Wache.

In einem Briefe des Statthalters an Earl Bathurst vom 30. October kommt folgende Anecdote von Bonaparte vor.

„General Bonaparte leidet immer noch an einem geschwollenen Gesicht und Ausschlägen. Er will immer noch nichts von Mitteln dagegen wissen, aber er hat neuerdings eine Wärmpfanne verlangt, die wir haben besonders für ihn machen lassen müssen, da nichts der Art auf der ganzen Insel zu finden war. Doctor O'Meara theilte mir gestern eine sehr charakteristische Aeußerung dieses merkwürdigen Mannes mit. Er fragte ihn, als er sah, daß Doctor O'Meara die Aechtheit der Schrift, die er mir überbracht hatte, eidlich bekräftigt hatte, auf welche Weise er den Eid geleistet hätte. Doctor O'Meara gab zur Antwort: „Auf das neue Testament." „Dann sind Sie ein großer Narr!" entgegnete er darauf. Er scheint dies letzte Wort besonders gern zu brauchen."

Eine andere Anecdote derselben Art erzählte Sir Hudson Lord Bathurst in einem Briefe vom 3. November:

„Cipriani kam eines Tages aus General Bonaparte's Zimmer zu Doctor O'Meara und sagte mit dem Tone großer Ueberraschung: „Mein Herr fängt wirklich an den Verstand zu verlieren; denken Sie sich nur, er fängt an, an Gott zu glauben. Er sagte zu dem Bedienten, der die Fenster zumachte: „Warum nimmst Du uns das Licht, das uns Gott giebt?" O, gewiß verliert er den Verstand. Er fing bei Waterloo an, aber nun ist es gewiß. „Denn," setzte Cipriani von sich selbst sprechend hinzu, „ich glaube nicht an Gott, weil, wenn es einen Gott gäbe, er nicht einen Mann hätte so lange leben lassen, der so viel Böses gethan hat; und er glaubt nicht an Gott, weil er, wenn er an ihn glaubte, nicht so viele Millionen Menschen auf dieser Welt hätte todtschlagen lassen, aus Furcht, ihnen auf der andern Welt zu begegnen."

Am 31. überschickte O'Meara dem Statthalter einen Bericht über ein sehr interessantes Gespräch, das er mit dem General Bonaparte über die Schlacht von Waterloo gehabt hatte, und da er in einigen Punkten, und vorzüglich in den dabei gebrauchten Ausdrücken von der in der „Stimme von St. Helena" enthaltenen Erzählung abweicht, so geben wir ihn hier vollständig.

„Longwood, 31. October 1816.

„Folgendes Gespräch, welches ich vor wenigen Tagen mit dem General Bonaparte hatte, wird Ihnen vielleicht nicht uninteressant sein, da er darin seine Meinung über die große Schlacht, die sein und Europa's Schicksal entschied, ausspricht, obgleich ich mich nicht des Gedankens enthalten kann, daß Empfindungen der Eifersucht gegen den großen

Feldherrn und die Truppen, deren vereinigte Anstrengungen ihm die Niederlage beibrachten, sehr viel zur Bildung seines Urtheils beigetragen haben müssen: „Das Schlimmste," sagte er, „was England jemals gemacht hat, war der Versuch, sich zu einer großen militairischen Nation zu machen. Wenn England dies thut, muß es stets der Sclave Rußlands, Preußens oder Oesterreichs sein, oder sich ihnen wenigstens einigermaßen unterordnen, weil es nicht Mannschaften genug hat, um auf dem Festlande gegen Frankreich oder eine der anderen Mächte Krieg zu führen, und daher von einer derselben Soldaten in Dienst nehmen muß, während Sie zur See so überlegen, und Ihre Matrosen so viel besser sind, daß Sie stets die erste Rolle spielen werden und mit Sicherheit für sich selbst und verhältnißmäßig wenigen Kosten allen anderen gebieten können. Ihre Soldaten besitzen auch nicht die Eigenschaften, die eine militairische Nation bedarf; sie kommen den Franzosen nicht an Gewandtheit, Geschicklichkeit oder Intelligenz gleich, und wenn sie eine Niederlage erleiden, so ist ihre Disciplin sehr schlecht. Wenn sie sich nicht mehr vor der Peitsche zu fürchten brauchen, so läßt sich nichts mehr mit ihnen machen, und auf einem Rückzug hört alle Herrschaft über sie auf; wenn sie Wein oder Branntwein finden, werden sie zu Teufeln und an Subordination ist nicht mehr zu denken. Ich selbst habe den Rückzug Moore's mit angesehen, und habe nie in meinem Leben etwas so Schlimmes erblickt, als das Benehmen seiner Soldaten; es war unmöglich, sie zu sammeln oder sie zur Ausführung eines Befehles zu bewegen; sie waren fast alle betrunken. Die Offiziere hängen bei Ihnen in ihrer Beförderung auch zu sehr von Gunst ab. Ihre Armee ist gewiß tapfer, das kann Niemand leugnen," fuhr er fort. „Wenn Sie die Schlacht von Waterloo verloren hätten, in welcher Lage wäre England dann gewesen! Die Blüthe Ihres Heeres vernichtet, denn kein Mann wäre davon gekommen, selbst nicht einmal Lord Wellington!" Ich äußerte hier, Lord Wellington sei entschlossen gewesen, das Schlachtfeld nicht lebendig zu verlassen. Er gab zur Antwort: „Er konnte es nicht verlassen; er konnte sich nicht zurückziehen; er wäre mit seiner ganzen Armee vernichtet worden; er hat es selbst zu dem Cavallerie-Offizier gesagt, der verwundet worden war. Wenn Grouchy statt der Preußen angekommen wäre, so wäre kein Mann davon gekommen." Ich fragte ihn nun, ob er nicht lange Zeit der Meinung gewesen sei, die in seiner rechten Flanke vorrückenden Preußen wären Grouchy's Division gewesen? Er gab zur Antwort: „Ganz gewiß; und ich kann mir selbst heute kaum den Grund erklären, warum es nicht Grouchy war, sondern die Preußen." Ich fragte ihn dann, was nach seiner Meinung der Ausgang gewesen sein würde,

wenn weder Grouchy noch die Preußen an diesem Tage gekommen wären? Ob die Schlacht nicht unentschieden geblieben wäre, und beide Armeen ihre Stellungen beibehalten hätten? Er entgegnete: „Nein; die englische Armee wäre vernichtet worden; sie war vor Mittag geschlagen. Ich hätte Alles gewonnen; ich schlug die Preußen; aber der Zufall oder wahrscheinlicher noch das Schicksal hatte beschlossen, daß Lord Wellington gewinnen sollte, und er gewann. Er hatte Glück; der Zufall und das Schicksal begünstigten ihn. Ich konnte kaum glauben, daß er mir eine Schlacht anbieten würde; denn wenn er sich nach Antwerpen zurückzog, was er hätte thun sollen, so wäre ich von 3 oder 400,000 Mann starken Heeren überwältigt worden, denen ich hätte unmöglich widerstehen können. Außerdem, wenn sie eine Schlacht liefern wollten, so war es die größte Coglioneria von der Welt, die preußische und die englische Armee von einander zu trennen. Es war auch eine Coglioneria von ihm, eine Schlacht in einer Stellung zu wagen, wo im Fall einer Niederlage Alles verloren war, denn er konnte sich nicht zurückziehen.“ (Hier sagte er etwas von einem Walde, der Lord Wellington nicht erlaubt hätte, sich zurückzuziehen, was ich nicht deutlich hörte). „Er wäre ganz vernichtet worden; außerdem ließ er sich von mir überraschen. Er hätte schon von Anfang Juni an mit seiner ganzen Armee in einem Lager stehen sollen, da er von meiner Absicht, ihn anzugreifen, unterrichtet sein mußte; er hätte dadurch Alles verlieren können; es war ein großer Fehler von ihm. Aber er hat Glück gehabt, und Alles, was er gethan hat, wird gelobt werden. Meine Absicht war, die englische Armee zu vernichten, dies hätte eine sofortige Cabinetsveränderung herbeigeführt. Die Entrüstung gegen ein Ministerium, das an dem Verlust von 40,000 Mann der besten Truppen des englischen Heeres, der Söhne der ersten Familien und Anderer, die auf diesem Schlachtfelde geblieben wären, Schuld gewesen, hätte eine Aufregung hervorgebracht, der es nicht hätte widerstehen können. Das Volk hätte gesagt: „Was geht es uns an, ob Ludwig oder Napoleon auf dem Throne von Frankreich sitzt? Sollen wir unser Blut vergießen, um eine Allen verhaßte Familie auf den Thron zu setzen? Nein; wir haben genug gelitten, sie mögen es unter sich ausfechten; es geht uns nichts an.“ Die Engländer hätten Frieden geschlossen, und sich von der Coalition zurückgezogen; die Sachsen, die Bayern, die Belgier, die Württemberger und Andere hätten sich mir angeschlossen; die Russen hätten Frieden gemacht. Ich hätte ruhig auf meinem Throne gesessen; ich hätte mit Allen einen Frieden geschlossen, der dauernd gewesen wäre; denn was konnte Frankreich nach dem Vertrage von Paris machen? Was war von ihm zu befürchten? Aus diesem

Grunde griff ich die Engländer an. Bis 12 Uhr war mir Alles gelungen; Alles war mein, konnte ich fast sagen, aber Schicksal und Zufall hatten anders beschlossen. Gewiß schlugen sich die Engländer tapfer, das kann Niemand leugnen; aber sie wären alle vernichtet worden! Wie wäre die Lage der englischen Armee nach dem Verlust von 40,000 Mann ihrer besten Truppen gewesen! Denn für so groß halte ich ungefähr die Zahl der Engländer, die sich auf dem Schlachtfelde befanden." Ich fragte hierauf, ob der Umstand, daß die Engländer Malta zurückbehalten, die wahre Ursache des Kriegs gewesen sei? Anfangs antwortete er bejahend, aber später schien er zu sagen, daß der Krieg auch ohne diesen Vorwand ausgebrochen wäre. Er setzte hinzu: „Zwei Tage vor der Abreise Lord Whitworths von Paris bot er den Ministern und anderen Personen meiner Umgebung 30 Millionen Frcs. und meine Anerkennung als König von Frankreich an, wenn ich einwilligen wollte, daß Malta im Besitz der Engländer blieb." Dies ist das Gespräch, welches ich unmittelbar, nachdem ich ihn verlassen hatte, niederschrieb, und für dessen richtige Wiedergabe ich stehen kann. Ich habe die Ehre zu sein u. s. w.

Barry E. O'Meara."

Bevor wir den Monat October verlassen, wird es interessant sein, noch einige Stellen aus einem langen Briefe O'Meara's an Mr. Finlaison, aus dem schon zwei Auszüge abgedruckt sind, mitzutheilen. Der Brief ist vom 10. October datirt.

„Ich vergaß zu erwähnen, daß er eines Tages gegen mich sehr darüber klagte, daß man ihm von allen Zeitungen gerade die Times zuschicke. Er sagte: „Sie schicken mir die Times, dieses schändliche Blatt — die Zeitung der Bourbonen. Nach meiner Rückkehr von Elba fand ich unter den Papieren der Bourbonen eine Rechnung über eine Summe von 6000 Francs, welche sie monatlich den Herausgebern der Times zahlten, und über 100 Exemplare der Zeitung monatlich; — ich fand auch eine, den Empfang des Geldes bescheinigende Quittung der Herausgeber." Er sagte auch, es hätten ihm mehrere Redactionen von Londoner Zeitungen, und unter anderen die der Times, schon bevor er nach Elba gegangen, angeboten, gegen Bezahlung für ihn zu schreiben. Er setzte hinzu: „Es thut mir leid, daß ich das Anerbieten nicht angenommen habe, denn wenn ich es gethan hätte, wäre mein Name bei den Engländern nicht so verhaßt; die Zeitungen in England beherrschen die öffentliche Meinung."

Ich bitte Sie, nicht zu glauben, daß ich Bonaparte's Ansichten theile, weil ich seine Worte aufzeichne, oder daß ich irgendwie für die Wahrheit seiner Behauptungen einstehe; im Gegentheil weiß ich, daß

einige derselben unwahr sind (wie die Behauptung, daß Sir Hudson die Hand an den Säbel gelegt, und alle die groben persönlichen Schmähungen und Verläumdungen, in denen er sich ergeht u. s. w.); aber da sie in Ihrem vertraulichen Briefe sagten, Mr. Croker wünsche Alles zu wissen, was ich von ihm erfahren könnte, so hielt ich es für Recht, den Ministern eine Schilderung von seiner wahren Ausdrucks- und Denkweise zu geben. Sie müssen nicht vergessen, daß ich Bonaparte's Aeußerungen nicht regelmäßig Sir Hudson Lowe mittheilen kann, da hierdurch nichts Gutes zu erreichen wäre; im Gegentheil würde es das schlechte Einvernehmen, welches bereits zwischen ihnen herrscht, nur noch zehnmal schlimmer machen, und ich käme in die Lage eines Mannes, der die Flamme schürte; eben so wenig bin ich ihm als Spion beigegeben. Sicherlich würde ich es für meine Pflicht halten, Sir Hudson sofort Mittheilungen zu machen, wenn ich das Vorhandensein eines Planes, ihm zur Flucht von der Insel zu verhelfen, argwöhnte, oder wenn ich ungehörigen Verkehr entdeckte; eben so würde ich es für meine Pflicht halten, wie ich bereits gethan habe, mich zu bemühen, die entstandenen Streitigkeiten auszugleichen. Sir Hudson Lowe verlangt, ich solle ihm Alles sagen. Ich bin überzeugt, daß die Minister, wenn sie vorstehenden Brief gelesen haben, mit mir derselben Meinung sein werden, nämlich, daß die Mittheilung von Allem, was er geäußert, ohne Unterschied, keine guten Wirkungen und nur Nachtheile haben könnte. Ich wünschte, so weit es sich mit Bonaparte's sicherem Gewahrsam verträgt und so weit es in meiner Macht liegt, seine Lage zu verbessern, anstatt gegen ihn die einzige Person auf der Insel, in deren Macht es steht, dies zu thun, durch unvorsichtige Mittheilungen gewissermaßen vertraulicher Aeußerungen zu erbittern."

Folgende Beschreibung giebt O'Meara von der Lebensweise der französischen Verbannten, und es lassen sich dadurch einigermaßen die außerordentlichen Summen erklären, welche ihre Tafel kostete. Wir werden uns vergeblich in seinem gedruckten Buche nach einer Stelle umsehen, wo er sie „mit Ausnahme von einem oder zweien die größten Schlecker und Esser, die er jemals gesehen," nennt.

„Hinsichtlich der Summe, auf welche sämmtliche Ausgaben beschränkt bleiben sollen, nämlich 8000 Pfund Sterling jährlich, welche Sir Hudson Lowe seitdem auf seine eigene Verantwortlichkeit um 4000 Pfd. jährlich vermehrt hat, ist meine Meinung, daß man die Verhältnisse nicht gehörig in Erwägung gezogen hat, und ich glaube nicht einmal, daß letztere Summe ausreichen wird. Als die Minister 8000 Pfund als das Maximum der Ausgaben festsetzten, waren sie wahrscheinlich der Meinung, fast alle Generäle und ihre Familien würden die ihnen

angebotene Gelegenheit, ihn zu verlassen, benutzen, was jedoch nicht der Fall gewesen ist, und in Folge davon hat Sir Hudson die Summe auf 12,000 Pfund vermehrt. Vielleicht wird man es für eine Anmaßung von mir halten, wenn ich mir ein Urtheil über eine Sache erlaube, die jedenfalls gescheidtere Leute als ich reiflich in Erwägung gezogen haben; aber demungeachtet will ich es wagen, etwas anzudeuten, was vielleicht einigermaßen erklärt, warum diese Summe noch nicht ausreicht. Sie kennen wahrscheinlich nicht die Lebensweise der Franzosen und ihre Kochweise; eigentlich haben sie zwei Diners täglich — eins um 11 oder 12 Uhr, wo Braten und Kochfleisch mit allen ihren verschiedenen Haché's, Ragouts, Fricassée's u. s. w., mit Weinen und Liqueurs servirt werden, und ein zweites um 8 Uhr Abends, welches sich von dem ersten nur durch die größere Anzahl von Gerichten unterscheidet. Außer diesen beiden Mahlzeiten essen sie Alle (außer Bonaparte selbst, der nur zwei Mal des Tages, aber gewiß sehr reichlich ißt) eine Art englisches Frühstück im Bett zwischen 8 und 9 Uhr Morgens, und ein Nachfrühstück mit Wein um 4 oder 5 Uhr Nachmittags. Die gewöhnliche Ansicht, daß die Engländer viel mehr Fleisch äßen, als die Franzosen, ist ganz unrichtig; ich bin überzeugt, daß sie mit ihren beiden Diners und ihrem Nachfrühstück drei oder vier Mal so viel Fleisch verzehren, als eine englische Familie von derselben Anzahl Personen. Diese beiden Diners, von denen das erste Jedem einzeln in seinem Zimmer servirt wird, verursachen einen großen Verbrauch von Fleisch und Wein, während ihre Art, die Speisen zu bereiten, sehr viel Oel oder Butter erfordert — welche beide hier auf der Insel ausnehmend theuer sind (und sie könnten eben so gut versuchen, einem Irländer die Kartoffeln, wie einem Franzosen sein Oel oder einen Ersatz dafür zu nehmen). Ihre Soupes consommées (denn sie sind, mit Ausnahme von einem oder zweien, die größten Schlecker und Esser, die mir jemals vorgekommen sind) verursachen eine große Verschwendung von Fleisch an einem Orte, wo die Lebensbedürfnisse so theuer sind, und machen daher eine sehr große tägliche Geldausgabe nothwendig.

Meiner Ansicht nach wären folgende Maßregeln zu ergreifen: Man müßte einige der Generäle mit ihren Familien fortschicken, und die von der Regierung ausgesetzte Summe nach dem oben angedeuteten Plan oder einem ähnlichen erhöhen. Durch die letzten Befehle ist Bonaparte verboten, mit einem der Bewohner der Insel oder mit einer andern Person außer im Beisein eines englischen Offiziers zu sprechen, was ihn sehr unzufrieden gemacht hat; und er erklärte gestern gegen mich, daß er sich bemühen werde, Sr. Königlichen Hoheit dem Prinz-Regenten eine Beschwerdeschrift darüber zukommen zu lassen. Ich

schließe Ihnen den berühmten, von Bonaparte dictirten Brief bei, der ein Verzeichniß ihrer Beschwerden enthält *). Was ich sonst noch mitzutheilen habe, gedenke ich im Laufe weniger Stunden zu befördern, wenn die „Revolutionaire" nicht absegelt. Ich muß Sie bitten, nicht zu vergessen, daß ich nur der Berichterstatter und nicht der Theilnehmer bei den meisten der mitgetheilten Unterredungen bin. Ich muß Sie auch bitten, den beleidigenden Theil davon nicht dem Statthalter bekannt werden zu lassen, welcher nicht einmal billigt, daß ich mit Mr. Croker in Verbindung stehe."

Am 1. und 5. November zerbrach man abermals Silberzeug zum Verkauf; aber selbst Graf Montholons Werk beweist, daß man damit nur versuchen wollte, den Statthalter einzuschüchtern und für die Lage Napoleons in Europa Theilnahme zu erwecken, indem man glauben machte, es fehle ihm an Geld und er werde nicht mit den nothwendigsten Lebensbedürfnissen und Genüssen versorgt. Montholon äußert sich über den zweiten Verkauf von Silberzeug:

„Auch diesmal traf der Schlag Sir Hudson Lowe schwer; aber er ließ keine Veränderung in unserer Lage eintreten; und als das durch den Verkauf erlöste Geld alle war, stellte er abermals an mich das Ansuchen, die Mehrausgaben zu bezahlen, da er sonst eine verhältnißmäßige Veränderung in den zu liefernden Lebensmitteln werde stattfinden lassen.

Der Kaiser seinerseits blieb fest. Ich mußte dabei bleiben, zu sagen: sein Silberzeug sei seine einzige Hilfsquelle auf St. Helena; und ich erhielt zum dritten Male den Befehl, sämmtliches Silberzeug, mit Ausnahme von zwölf Converts, zu zerbrechen. Neue Einwendungen dagegen meinerseits wären nutzlos und unschicklich gewesen; ich enthielt mich derselben und der Kaiser glaubte, man habe seine Befehle ausgeführt. Vier Körbe zerbrochenes Silberzeug, zusammen 290 Pfd. 12 Unzen schwer, wurden am 25. December 1816 von Longwood fortgeschafft und das Diner auf schlechtem Porzellan servirt, das Cipriani aus Jamestown mitgebracht hatte. Als Sir Hudson Lowe von dieser dritten und letzten Sendung und dem Ankauf des Porzellans erfuhr, erklärte er sich für besiegt; er kam zu mir, um sein lebhaftes Bedauern auszusprechen, und zeigte deutlich, wie sehr er fürchtete, von seiner Regierung getadelt zu werden. Er sagte zu mir, er habe sich blos durch die Ueberzeugung leiten lassen, daß wir in Longwood viel Geld besäßen; er würde nie gestattet haben, daß nur ein einziges Stück Silberzeug zerbrochen würde, wenn er hätte ahnen können, General Bona-

*) Graf Montholons Brief vom 23. August.

parte würde so weit gebracht werden, von Geschirr, wie es der gemeinste Colonist der Insel gebraucht, zu essen. Er werde den folgenden Tag nach dem Cap der guten Hoffnung schicken und ein passendes Service verschreiben, bis er von England eines bekommen könnte. Der Kaiser war entzückt über den Bericht, den ich ihm von diesem Gespräch abstattete; aber seine Freude wurde zu vollständigem Ekel, als er sich zu dem auf dem Porzellan, welches Cipriani mitgebracht hatte, servirten Diner hinsetzte. Die physische Wirkung war von der Art, daß er nichts aß, und als er von der Tafel aufstand, zu mir sagte:

„Wir müssen gestehen, mein Sohn, daß wir Alle große Kinder sind. Würden Sie begreifen, daß ich meinen Ekel über dieses schlecht servirte Diner nicht überwinden konnte, während ich doch in meiner Jugend von schwarzem irdenen Geschirr gegessen habe? Wahrhaftig, ich schäme mich heute über mich selbst." „Die Beschämung wird bald vorüber sein," entgegnete ich, „denn morgen wird Ew. Majestät wieder mit Appetit essen." „Das hoffe ich auch," gab er zur Antwort, „denn es wäre zu kindisch." Er freute sich wie ein Kind, als am nächsten Morgen im Bade Marchand ihm seine Soupe à la Reine wie gewöhnlich in der kleinen silbernen Schüssel brachte, die er seit so vielen Jahren zu sehen gewohnt war. Er konnte sich nicht enthalten, mir mit einem Lächeln für meinen Ungehorsam zu danken, und es wurde mir sehr schwer, mein Geheimniß bis zur Dinerstunde zu bewahren; aber ich blieb fest, so groß war meine Hoffnung, ihm ein paar freudige Augenblicke zu verschaffen, wenn ihm das Diner wie gewöhnlich servirt wurde. Ich hatte Recht; denn als ich in das Speisezimmer kam, nahm er mich beim Ohr und sagte zu mir ganz heiter: „Ha, ha! Sie Schelm! Sie haben sich gestern herausgenommen, mir eine unangenehme Viertelstunde zu machen; heute kommt die Reihe an mich." Ich gestand ihm jetzt, daß ich, außer Stande, mich zu entschließen, ihm diesen letzten Luxus zu rauben, das zu seinem gewöhnlichen Gebrauch nothwendige Silberzeug zurückbehalten hätte, daß ich aber zum Ersatz dafür alles beim Großmarschall im Gebrauch befindliche Silbergeschirr hätte wegnehmen müssen. Er lachte herzlich über den Betrug, den mir meine Sorge für sein Wohlergehen eingegeben hatte, und sagte: „Meiner Treu, Sie haben es gut gemacht! und um so besser, da es Ihnen mit diesem Banditen Lowe so gut gelungen ist, als ob ich kein einziges Stück Silberzeug mehr hätte. Was Bertrand betrifft, so thut es mir leid, daß er nur irdenes Geschirr hat; ich befolgte ja seinen Rath."

In seiner „Stimme von St. Helena" schreibt O'Meara am 5. November 1816. „Sir Hudson forderte mich auf, ihm ein schriftliches Gutachten über die Gesundheit General Bonaparte's zu geben. Er

machte mich auf die Nothwendigkeit aufmerksam, bei der Abfassung derselben nicht zu vergessen, daß das Leben eines Mannes nicht von Bedeutung sei, wenn man bedenke, welches Unheil er anstiften könnte, im Fall er frei würde, und daß ich nicht vergessen müßte, daß General Bonaparte ein Fluch der Welt gewesen sei und den Tod von vielen Tausend Menschen verursacht habe. Meine Stellung sei sehr eigenthümlich und von großer politischer Wichtigkeit."

Wir dürfen vollständig überzeugt sein, daß Sir Hudson Lowe niemals eine solche Aeußerung gethan hat. Keine Spur oder Andeutung, welche diese Vermuthung rechtfertigen könnte, ist in O'Meara's Privatbriefen oder in den Papieren Sir Hudson Lowe's zu finden, und ihre einzige Bürgschaft ist die ohne Gewährsmann gebliebene Behauptung in einem Werke, das er viele Jahre später und zu dem Zwecke geschrieben, den Charakter des Statthalters so viel als möglich anzuschwärzen. Ueberhaupt erscheint die Behauptung schon auf den ersten Blick als absurd, denn der Inhalt von O'Meara's Gutachten über den Zustand von Bonaparte's Gesundheit konnte in keiner Verbindung mit der angeblichen Warnung stehen, wenn nicht etwa der Verfasser anzudeuten wünschte, Sir Hudson Lowe hätte einen Wink geben wollen, den Tod Napoleons durch ärztliche Behandlung herbeizuführen, und O'Meara sollte die Welt auf dieses Ereigniß dadurch vorbereiten, daß er seine Gesundheit schon vorher als erschüttert darstellte — mit anderen Worten, daß der Statthalter wünschte, seinen Gefangenen zu ermorden, aber so, daß die Welt glaubte, er wäre natürlichen Todes gestorben.

Am 10. November schrieb O'Meara seinen Bericht, von dem er in seinem Buche sagt:

„Am 10. Schrieb ein Gutachten für Sir Hudson Lowe, daß länger fortgesetzte Beschränkung auf sein Haus und Mangel an Bewegung Napoleon eine ernste Krankheit zuziehen würden, welche wahrscheinlich mit seinem Tode endigen werde."

Dies ist, dem wesentlichen Inhalte nach, richtig, aber der Arzt hätte aufrichtig genug sein sollen, um anzuführen, daß das Beschränken auf die eigenen Zimmer, gegen welches er Einwand erhebt, Napoleons eigene, freie Wahl war, wie er in dem Berichte selbst erwähnt, in welchem er nach einigen medicinischen Details sagt:

„Die oben angeführten Symptome sind offenbar die Folge der Lebensweise, die er seit einigen Monaten führt, nämlich des gänzlichen Mangels an Bewegung, da er seit fast sechs Wochen blos ein einziges Mal ausgeritten, und in der letzten Zeit kaum jemals spazieren gefahren oder im Garten herumgegangen ist; eine, eine Reihe von Tagen dauernde Beschränkung auf sein Zimmer, welches er nicht einmal, um

sich zur Tafel zu setzen, verläßt, und fortwährend sitzende Beschäftigung, wie Lesen und Schreiben in einem Zimmer, dessen Thüren und Fenster sorgfältig geschlossen sind, damit keine frische Luft zu ihm könne; wozu noch der wahrscheinliche Zustand seines Gemüthes kommt. Ich habe mich mehrmals angestrengt, ihn von der unbedingten Nothwendigkeit zu überzeugen, sich entweder zu Pferde oder auf andere Weise mehr Bewegung zu machen und täglich die Hautbürste zu gebrauchen, aber meine Vorstellungen haben ihn bis jetzt noch nicht bewegen können, sich zu dem Ersten und Nothwendigsten zu entschließen — nämlich sich Bewegung zu machen. . . . . . Ich bin fest überzeugt, daß er durch eine rechtzeitige Anwendung der empfohlenen Maßregeln wieder vollkommen gesund werden würde."

Neuntes Capitel.

Las Cases wird bei einem Versuch heimlichen Briefwechsels ertappt und verhaftet.

Wir wenden uns jetzt zu einem Ereigniß, welches Folgen von einiger Wichtigkeit nach sich zog und sehr falsch dargestellt worden ist.

Mitte November erhielt Sir Hudson Lowe eine Mittheilung, daß ein Mulatte, Namens James Scott, der Bedienter bei dem Grafen Las Cases war, eine Person von verdächtigem Charakter sei, und da er zugleich hörte, daß der Graf durch denselben mit Verletzung der bestehenden Vorschriften der Baronesse Stürmer, der Gemahlin des österreichischen Commissars, eine wichtige Mittheilung überschickt hatte, von der ihr Gatte sofort den Statthalter in Kenntniß setzte, und außerdem auch erfuhr, daß der Graf Las Cases diesen Menschen ohne Bewilligung Sir George Cockburns in Dienst genommen, so beschloß er, ihn aus der Umgebung des Grafen zu entfernen. Er stellte ihm jedoch zu gleicher Zeit die Wahl eines andern Bedienten frei. Las Cases wollte keinen neuen annehmen und begnügte sich mit der Aushilfe eines der anderen Bedienten in Longwood. James Scott, der entlassene Bediente, erhielt einen oder zwei Tage darauf Befehl, zum Statthalter zu kommen, welcher ihm die Frage vorlegte, ob er vielleicht auch andere Briefe oder Botschaften befördert habe? Er wurde zugleich ausdrücklich vor den nachtheiligen Folgen gewarnt, die für ihn eine Verletzung der über diesen Gegenstand erlassenen Vorschriften haben könnten. Er leugnete, jemals Empfänger oder Ueberbringer eines andern Briefes, als des vorher erwähnten, gewesen zu sein, und wurde mit

einer weitern Warnung entlassen, daß er streng bestraft werden würde, wenn man etwas Derartiges in Zukunft entdecken sollte. Einige Tage später, am Morgen des 25. Nov., verlangte ein Mann, Namens John Scott, den Statthalter in einer besondern Angelegenheit zu sprechen. Es war der Vater des Bedienten, den man aus Las Cases' Umgebung entfernt hatte; er sagte, sein Sohn wäre am Tage vorher in Longwood gewesen, hätte bei seiner Rückkehr eine dort zurückgelassene rothe Weste mitgebracht und ihm gewisse Papiere und geschriebene Sachen gezeigt, welche er für eine ihm vom Grafen Las Cases ausgestellte Empfehlung ausgegeben habe. Die Papiere bestanden aus einem Dienstzeugniß, unterzeichnet von Las Cases und mit seinem Wappen untersiegelt, und einem kleinen Zettel mit der Adresse: „Lady Clavering, Portland Place," an welche er seine Empfehlung abgeben sollte. Die Schreiben waren auf zwei Streifen weißem Seidentaffet von ungleicher Länge und Breite in der Handschrift des Sohnes Las Cases' so klein geschrieben, daß es ohne die Hilfe eines Vergrößerungsglases schwer war, den Inhalt zu entziffern. Einer dieser Briefe war an Lady Clavering gerichtet und vollständig; der andere war der erste Theil eines unbeendigten Briefes an Lucian Bonaparte, den sie nach Rom schicken sollte*). Diese Streifen Seidentaffet waren in das Westenfutter eingenäht gewesen. John Scott sagte zu Sir Hudson Lowe, er habe gleich die Gefahr erkannt, der sich sein Sohn durch die Beförderung solcher Mittheilungen aussetzte, und hätte ihm gesagt, er werde auf der Stelle sämmtliche Papiere dem Statthalter überbringen; er habe jedoch seinen Sohn nicht mitgebracht, weil er zu sehr in Angst sei. Der Statthalter dankte dem Vater auf das Wärmste für sein ehrliches Benehmen und versicherte ihm, er hätte dadurch das beste nur zu ersinnende Mittel ergriffen, die Strafbarkeit seines Sohnes zu vermindern. Er befahl sofort Lieutenant Pritchard, James Scott zu verhaften, und übergab die Streifen Seidentaffet dem Major Gorrequer, um eine vollständige Abschrift in einer leserlichen Hand zu machen, so daß man sich mit dem Inhalte vollständig bekannt machen konnte. Während Scott verhaftet und die Abschrift der Briefe besorgt wurde, begab sich Sir Hudson von seinem Landsitz nach der Stadt und fand bei seiner Ankunft daselbst, daß die ihm von John Scott, dem Vater, mitgetheilte Entdeckung im Publikum bekannt geworden war, weil derselbe mehreren Personen, ehe er bei dem Statthalter gewesen, davon gesagt hatte. Es war daher mit der Verhaftung keine Zeit mehr zu verlieren. Er theilte seine Absicht nur Sir Thomas Reade mit und kehrte dann nach seiner Wohnung zurück,

*) Beide Briefe befinden sich unter den Beilagen.

wo unterdeß der verhaftete James Scott hingebracht worden war, und prüfte hier den Inhalt der entdeckten Papiere. Alsdann schickte er einen Befehl an den Polizei-Inspector Mr. Rainsford nach der Stadt, ihn auf der Straße nach Longwood zu erwarten. Während er dorthin ritt, schickte er eine Botschaft an Sir George Bingham, mit der Bitte, ihn zu begleiten. Bei seiner Ankunft in Longwood begab sich Sir Hudson Lowe zuerst zu Graf Bertrand, an den er einen Brief von einiger Wichtigkeit über Familienangelegenheiten abzugeben hatte, und trug Sir Thomas Reade auf, sich unterdessen bei dem Ordonnanz-Offizier zu erkundigen, womit Graf Las Cases beschäftigt sei. Als der Statthalter vom Grafen Bertrand kam, theilte ihm Sir Thomas Reade mit, daß der Graf mit dem General Bonaparte im Garten spazieren ginge und daß sein Sohn in seinem Zimmer mit Schreiben beschäftigt sei. Da Sir Hudson Lowe Las Cases nicht im Beisein Bonaparte's zu verhaften wünschte, und den Entschluß gefaßt hatte, nicht anwesend zu sein, während man sich seiner Person versicherte, legte er die Sache ganz in die Hände Sir Thomas Reade's und Mr. Rainsford's und verließ mit Sir George Bingham Longwood wieder. Im Beisein des Letztern ertheilte er, eine kleine Strecke vor dem Thore der Umfassung, den Obengenannten die nöthigen Befehle. Um bei etwaigem Widerstand vorbereitet zu sein, befahl er Sir Thomas Reade, außer seinem Ordonnanz-Dragoner auch noch den des Statthalters mitzunehmen, und befahl ein Piquet zur Verstärkung der Schildwachen in Bereitschaft zu halten.

Wie die Verhaftung bewerkstelligt wurde, geht aus folgendem Bericht Sir Thomas Reade's an den Statthalter hervor:

„Ich begab mich in Begleitung des Hauptmanns Blakeney, des stellvertretenden Unterstabsadjutanten und des Polizei-Inspectors Mr. Rainsford nach Longwood. Bei meiner Ankunft daselbst forderte ich Hauptmann Poppleton auf, mit mir nach des Grafen Las Cases Wohnung zu gehen, wo ich nur seinen Sohn fand, an den ich mich wendete, und dem sagte, ich hätte seinem Vater eine Mittheilung zu machen, weshalb ich ihn zu sehen wünschte. Er gab zur Antwort: „Mein Vater ist bei dem Kaiser, und ich kann nicht nach ihm schicken;" worauf ich Hauptmann Poppleton ersuchte, zu dem Grafen Las Cases zu gehen und ihm zu sagen, ich wünschte ihn zu sprechen. Graf Las Cases erschien fast sofort. Ich sagte ihm, der Statthalter hätte mir den Befehl ertheilt, ihn und seinen Sohn zu verhaften, weil er sich durch Vermittelung seines frühern Bedienten James Scott in einen unerlaubten Briefwechsel eingelassen habe. Er gab zur Antwort: „Gut, ich stehe Ihnen zu Diensten, aber ich muß erst den Kaiser sehen." Ich

sagte, dies könnte ich nicht gestatten, da es gegen meinen Befehl sei, und er müßte gleich mitkommen. Er wiederholte nochmals: „Aber ich muß erst den Kaiser sehen. Darf ich mich in andere Theile des Hauses begeben?" Ich ertheilte dieselbe Antwort wie früher. Er entgegnete: „Gut, ich stehe Ihnen zu Diensten." Ich theilte ihm dann mit, daß sein Sohn mit Hauptmann Blakeney, Hauptmann Poppleton und Mr. Rainsford im Zimmer bleiben würde, um Zeuge bei dem Einpacken und Versiegeln der Papiere zu sein. Graf Las Cases und ich verließen alsdann Longwood. Bald nachdem wir das Haus verlassen hatten, sagte er lachend: „Also bin ich in Folge von Scotts Anzeige verhaftet? Ich wußte, daß der Statthalter ihn zu mir geschickt hatte."

Graf Las Cases wurde von Longwood nach Hutts Gate gebracht, und Sir Thomas Reade stattete von hier aus dem Statthalter Bericht über das Vorgefallene ab. Unterdessen packte Mr. Rainsford die Papiere im Beisein der Hauptleute Blakeney und Poppleton und des Sohnes des Grafen Las Cases ein und versiegelte sie mit dem Petschaft Sir Thomas Reade's (welches derselbe zu diesem Zwecke dagelassen hatte) und dem des Grafen Las Cases. Die Papiere wurden nach dem Hause in Hutts Gate gebracht und dort in einen Koffer gelegt, den man im Beisein des Grafen Las Cases verschloß und versiegelte und dann dem wachthabenden Offizier in Hutts Gate zur Aufbewahrung übergab.

Die Verhaftung fand spät Nachmittags statt, und da es Sir Hudson Lowe nicht für rathsam hielt, diesen Abend noch Las Cases zu sehen, so beauftragte er Major Gorrequer, ihn in seinem Namen zu besuchen und ihm Alles, was er etwa bedürfen möchte, aus des Statthalters eigenem Hause anzubieten.

Major Gorrequer erzählt: „Als Graf Las Cases in das von dem Brigade-Major Harrison in Hutts Gate bewohnte Haus eintrat, wo er unmittelbar nach seiner Verhaftung hingebracht wurde, und wo ich Befehl hatte, seine Ankunft zu erwarten, theilte ich ihm mit, daß mir der Statthalter Auftrag gegeben habe, ihm zu sagen, wenn er etwas ihm zur Bequemlichkeit Dienendes zu haben wünschte, solle es besorgt werden, und der Statthalter werde unterdessen Sorge tragen, ihm und seinem Sohn für heute das Essen von seinem Hause zu schicken, obgleich es wegen der Entfernung nicht so gut sein würde, als zu wünschen wäre. Er gab zur Antwort: „Ich bin dem Statthalter für seine außerordentliche Güte sehr dankbar, und bitte Sie, ihm meinen Dank auszusprechen." Er setzte hinzu, er habe nur geringe Bedürfnisse und würde daher nur wenig brauchen. Er fragte mich dann, wie lange er in diesem Hause bleiben würde. Ich antwortete:

„Ich glaube, nur bis zum folgenden Tage, oder bis ein passenderes und bequemer eingerichtetes Haus als dieses hier gefunden wäre. Er sagte, er bäte den Statthalter, sich deshalb keine Mühe zu geben, da er sich hier ganz wohl befinde; und wenn der Statthalter ein Interesse daran nähme, ihn bequemer unterzubringen, so sollte ich ihm versichern, daß er sich hier unendlich besser befände, als in dem Loche (dans la cahute), wo er 9 Monate lang gewohnt, und daß er bei der Veränderung viel gewinne. Ich gab ihm zur Antwort, das Haus sei zu seiner vorübergehenden Aufnahme wegen der Nähe Longwoods und wegen der Unmöglichkeit, für den Augenblick eine bessere Wohnung zu finden, gewählt worden. Er wiederholte abermals seine Bitte: Ich möchte dem Statthalter für seine ausnehmende Höflichkeit und Freundlichkeit danken, und sagte: „Mais si c'est vraiment par égard, je le puis bien assurer que je suis infiniment mieux logé dans ce moment que je ne l'ai été pendant les neuf derniers mois.“ Graf Las Cases bat mich dann, den Statthalter zu benachrichtigen, daß er die Behörden für ihr Benehmen gegen ihn für verantwortlich halte; daß man ihn mit Gewalt festgenommen; daß Sir Thomas Reade mit mehrern anderen Offizieren und zwei Ordonnanzen ihn verhaftet habe, ohne ihm den Grund zu sagen, ja, ohne ihm einen Augenblick Zeit, seine Papiere zu versiegeln, zu lassen. Ich gab ihm zur Antwort, seine Papiere würden alle sorgfältig in einen Kasten gethan und versiegelt in Verwahrung genommen werden, und ich glaubte, sie würden sehr bald in Hutts Gate ankommen."

Das Gespräch spann sich noch weiter fort, vorzüglich über Las Cases Papiere, über die er sehr in Sorge zu sein schien, und als Major Gorrequer Abschied nahm, sagte der Graf: „Verzeihen Sie, Sir, wenn ich Etwas gesagt habe, was ich nicht hätte sagen sollen; aber man muß die ersten Regungen, die Jemand fühlt, entschuldigen."

Dies ist der einfache Thatbestand eines Vorfalles, der damals sehr viel Aufsehen machte und wie fast Alles andere benutzt wurde, um den Charakter Sir Hudson Lowe's zu verläumden.

Wir theilen nun des Grafen Las Cases eigenen Bericht in allen seinen wesentlichen Theilen mit, woraus man ersehen wird, daß trotz aller Vorsichtsmaßregeln, Niemandem ohne des Statthalters Erlaubniß Zutritt in Longwood zu gestatten, doch Mittel gefunden wurden, das Verbot zu umgehen. Auch wird man darin finden, daß er ohne den Schatten eines Beweises anzudeuten wagte, Sir Hudson Lowe hätte den Bedienten angestellt, ihn zu dem Versehen zu verleiten, um einen Vorwand zu haben, ihn von Longwood zu entfernen.

„Vom 21. bis zum 24. Ich war am Tage vorher bei dem Kaiser bis um 1 oder 2 Uhr Morgens geblieben; als ich in meine Wohnung

kam, erfuhr ich, daß während meiner Abwesenheit eine Person dagewesen war, der es zu lange gedauert hatte, auf mich zu warten. Dieser Besuch, den mein Sohn empfangen hatte, und den mir damals die Klugheit gebot, in meinem Tagebuche unter dem Schleier des Geheimnisses zu verzeichnen, kann und soll jetzt vollständig erklärt werden. Dieser Besuch war nichts mehr und nichts weniger, als das heimliche Wiedererscheinen des Bedienten, den Sir Hudson Lowe von mir entfernt hatte und der, begünstigt von der Nacht und seiner Kenntniß der Oertlichkeit, jedes Hinderniß überwunden, Schildwachen umgangen und Abgründe erklettert hatte, um mich aufzusuchen und mir zu sagen, er habe eine Anstellung bei einer Person, die in wenigen Tagen nach London abreisen werde, und erbiete sich daher, Aufträge jeder Art für mich auszuführen. Er hatte ziemlich lange in meinem Zimmer auf mich gewartet, war aber, aus Furcht ertappt zu werden, fortgegangen, da ich gar nicht von dem Kaiser zurückkehrte; jedoch hatte er versprochen wiederzukommen, entweder unter dem Vorwand, seine Schwester zu besuchen, die bei uns im Haushalt verwendet wurde, oder auf demselben Wege, den er jetzt benutzt hatte. Den Tag darauf theilte ich auf der Stelle mein gutes Glück dem Kaiser mit, der sich über die Nachricht sehr freute und auf die Sache einigen Werth legte."

Nach Las Cases billigte Napoleon erst den Plan, mit dieser Gelegenheit eine Mittheilung nach Europa zu schicken, behandelte aber die Sache später mit so großer Gleichgültigkeit, daß Las Cases, in der Voraussetzung, er wünsche sich nicht hineinzumischen, zu handeln beschloß, ohne die Sache wieder gegen ihn zu erwähnen. Man wird jedoch aus einem später mitzutheilenden Auszuge aus einem Briefe O'Meara's an Mr. Finlaison ersehen, daß Bonaparte erklärte, er hätte von dem Plane nie das Mindeste erfahren, sonst würde er ihm auf der Stelle ein Ende gemacht haben. Welchem Gewährsmann sollen wir nun glauben?

Las Cases fährt in seiner Erzählung folgendermaßen fort:

„Es waren nun einige Monate vergangen, seitdem es mir gelungen war, den berühmten Brief an Sir Hudson Lowe über die Commissarien der verbündeten Mächte zu befördern, das einzige Document, das bis dahin nach Europa geschickt worden war. Die Person, welche die Besorgung gütigst übernommen, hatte mir ein großes Stück Atlas mitgebracht, auf welches wir den Brief geschrieben hatten; ein Stück davon war noch übrig, und dieses konnte ich jetzt zu meinen Zwecken benutzen. So traf Alles zusammen, um mich nach dem Abgrund zu drängen, in welchen ich fallen sollte. Kaum war der Tag angebrochen, so übergab ich den Rest des Atlas meinem Sohn, auf dessen Ver-

schwiegenheit ich mich verlassen konnte; und er verbrachte den ganzen Tag damit, meinen Brief an den Prinzen Lucian darauf zu schreiben. Die Nacht kam, und seinem Worte getreu stellte sich der junge Mulatte wieder ein. Er verstand ein wenig zu schneidern; er nähte mit eigener Hand den Atlas in seine Kleider ein und nahm Abschied von mir. Ich versprach ihm noch mehr mitzugeben, wenn er vor seiner Abreise noch ein Mal zu mir kommen sollte, und wünschte ihm eine angenehme Reise, im Fall ich ihn nicht wiedersähe; später ging ich mit leichtem Herzen und einem Gefühl der Befriedigung, einen Tag gut und glücklich angewendet zu haben, zu Bett. Weit entfernt war ich in diesem Augenblicke von der Ahnung, daß ich mit meiner eigenen Hand den Faden meines Schicksals in Longwood zerschnitten hatte! Ach! man wird bald sehen, daß noch nicht 24 Stunden vergangen waren, als ich, unter dem Vorwand, diesen Brief geschrieben zu haben, von Longwood entfernt wurde und meine Person und Papiere in der Gewalt und zur freien Verfügung des Statthalters gestellt waren. Und wenn man mich fragt, warum ich so wenig auf meiner Huth war, warum ich nicht argwöhnte, daß man mir möglicherweise eine Schlinge legen könnte, so antworte ich, daß ich meinen Bedienten für ehrlich und treu hielt und daß mir der Gedanke an provocirende Spione noch ganz fremd war, — eine neue Erfindung, deren Ehre die englischen Minister jener Zeit beanspruchen können und die seitdem auf dem Continent so große Fortschritte gemacht hat!"

Graf Las Cases erzählt später die näheren Umstände seiner Verhaftung. „Ich unterhielt mich mit Napoleon im Billardzimmer, als man mir meldete, der englische Oberst, die Creatur Sir Hudson Lowe's, erwarte mich in meiner Wohnung. Ich gab durch ein Zeichen zu verstehen, daß ich mit dem Kaiser beschäftigt sei, der einige Minuten darauf zu mir sagte: „Gehen Sie, mon cher, und sehen Sie, was dieser Mensch von Ihnen will." Und als ich fortging, setzte er hinzu: „Und vor allen Dingen kommen Sie bald wieder." Das waren die letzten Worte, die Napoleon zu mir gesprochen. Ach! ich habe ihn seitdem nie wieder gesehen; aber sein Accent und der Ton seiner Stimme klingen mir immer noch in den Ohren. . . . Der Oberst, der mich zu sprechen wünschte, war ein Mann, der sich allen Wünschen des Statthalters fügte, sein Factotum, mit dem ich häufig als Dolmetscher zu verkehren hatte. Kaum war ich in das Zimmer getreten, so erkundigte er sich mit einem Ausdruck großen Wohlwollens in Gesicht und in der Stimme mit zärtlicher Theilnahme nach meiner Gesundheit. Das war der Judaskuß; denn als ich ihn mit der Hand eingeladen hatte, auf dem Sopha Platz zu nehmen, und mich selbst gesetzt hatte, ergriff er diese

Gelegenheit, um sich zwischen mich und die Thür zu stellen; und nun nahm er sofort ein anderes Gesicht und einen anderen Ton an und erklärte mir, er verhafte mich im Namen des Statthalters, Sir Hudson Lowe, in Folge der Anzeige meines Bedienten, daß ich mich in einen heimlichen Briefwechsel eingelassen habe. Mein Zimmer war bereits von Dragonern bewacht; alle Vorstellungen von meiner Seite waren nutzlos, ich mußte der Gewalt nachgeben und wurde, von einer zahlreichen Escorte begleitet, fortgeschleppt. Der Kaiser hat seitdem geschrieben, wie man später sehen wird, daß, wie er mich aus seinem Fenster habe über die Ebene fortschleppen sehen, umringt von Bewaffneten, die lebhaften Bewegungen des zahlreichen rings um mich galoppirenden Stabes und das Wehen ihrer hohen Federbüsche ihn an das grausame Frohlocken der Wilden des stillen Oceans, wenn sie um einen Gefangenen tanzen, den sie verzehren wollen, erinnert hätten. Man hatte mich von meinem Sohn getrennt, der in meinem Zimmer als Gefangener zurückblieb; aber er traf bald darauf ebenfalls unter Escorte wieder bei mir ein, so daß die plötzliche Unterbrechung und das schließliche Aufhören unseres Verkehrs mit Longwood von diesem Augenblick an beginnt. Man sperrte uns Beide in ein elendes Loch *) in der Nähe der früheren Wohnung der Familie Bertrand: ich mußte auf einer elenden Pritsche schlafen und mein Sohn neben mir, weil er sonst auf dem Fußboden hätte liegen müssen. Sein Leben war in Gefahr; ein Aneurismus bedrohte ihn und wenige Tage vorher hatte er auf dem Punkte gestanden, in meinen Armen zu verscheiden. Vor 11 Uhr gab man uns nicht einmal etwas zu essen; und als ich, um den Hunger meines Sohnes zu befriedigen, von unserer Wache ein Stück Brod verlangte und an die Thür und an jedes der Fenster trat, antworteten sie mir auf der Stelle mit eben so viel Bajonetten."

Wir wollen jetzt hören, was O'Meara über das Vorgefallene zu erzählen hat. In seiner „Stimme von St. Helena" widmet er der Verhaftung Las Cases' nur 2 oder 3 Zeilen. Er sagt daselbst: „Es stellte sich heraus, daß der Graf seinem Bedienten Scott, der im Begriff stand, nach England zu reisen, einen auf Seide geschriebenen Brief übergeben hatte. Scott sagte seinem Vater davon, der ihn zu einem Mr. Barker brachte und von da zu dem Statthalter, der ihn nach einem Verhör in das Gefängniß stecken ließ." Aber in einem langen Briefe an seinen Freund und Correspondenten Mr. Finlaison vom 29. Dec. 1816, der bis jetzt noch nicht veröffentlicht ist, geht er viel mehr auf die Einzelnheiten ein und erzählt den Vorfall wie folgt:

*) Das elende Loch war die Wohnung eines Brigade-Majors der Armee.

„Vor einigen Monaten erregte ein Mulatte, der bei Las Cases Bedienter war, bei Sir Hudson Lowe sehr starken Verdacht. Diesen ungefähr 20 Jahre alten Burschen bezeichnete Mr. Doveton (eins der Rathsmitglieder) als einen thatkräftigen Charakter, der als Fischer mit der ganzen Insel und der Küste wohlbekannt und aus verschiedenen Gründen sehr ungeeignet sei, bei den Franzosen in Diensten zu stehen, da er sie wahrscheinlich in ihren Plänen unterstützen werde: daher befahl Sir Hudson vor ungefähr 5 Wochen, ihn fortzuschicken und durch einen Soldaten zu ersetzen. (Ich muß hier erwähnen, daß der Statthalter schon ein Mal befohlen hatte, ihn fortzuschicken, er durfte aber noch einige Zeit bleiben, da sein Ersatzmann nichts taugte und der junge Las Cases krank war). Las Cases weigerte sich, den Soldaten an seiner Stelle anzunehmen, und er wurde fortgeschickt. Am Sonntag nach seiner Verabschiedung kam er unter dem Vorwand nach Longwood, seinen Lohn abholen zu wollen. In der Zwischenzeit hatte Las Cases von seinem Sohne einige Briefe auf Stücken weißen Atlas schreiben lassen, welche er dem Mulatten übergab und die derselbe theils in seiner Weste unter dem Futter einnähte, theils sonst in seinen Kleidern versteckte. Er sollte in ein oder ein paar Tagen wiederkommen, um noch mehr Briefe abzuholen, die er bei der ersten günstigen Gelegenheit mit nach England nehmen sollte. Sobald dieser Mensch nach Hause kam, zeigte er einen dieser Briefe seinem Vater, einem gewissen Scott (dessen Sclave er auch ist, denn seine Mutter war eine Schwarze), und fragte ihn, ob er jemals solche seltsame Schrift gesehen hätte. Es scheint nicht, daß er dem Vater den Brief in der Absicht zeigte, daß der Statthalter etwas davon erfahren sollte; ganz im Gegentheil. Der Vater brachte ihn jedoch auf der Stelle zu einem Farmer Namens Barker, der darauf bestand, ihn zu Sir Hudson zu führen, wo er verhört wurde. Denselben Tag begegnete ich Sir Hudson in der Nähe von Plantationhouse, und er sagte mir, der Mulatte werde in Verhör genommen, und forderte mich auf, in Longwood Niemand Etwas von der Sache zu sagen."

Sir Hudson Lowe's erste Sorge war, Napoleon diese Vorfälle mitzutheilen. So wie er Befehl zur Verhaftung des Grafen Las Cases ertheilt hatte und während er noch von Longwood nach Hutts Gate unterwegs war, schickte er Major Gorrequer zurück, um dem Grafen Montholon die Sache zur Mittheilung an Napoleon zu berichten.

„Ich fand ihn im Garten," sagt Major Gorrequer, „und sagte zu ihm: „Herr Graf, ich komme auf den Wunsch des Statthalters zu Ihnen, um Sie zu bitten, die Güte zu haben, General Bonaparte zu melden, daß er soeben Befehl zur Verhaftung des Grafen Las Cases

ertheilt hat, weil derselbe einen Bewohner der Insel St. Helena verleitet hat, seine Unterthanentreue zu verletzen, die Gesetze zu übertreten und dem auf dieser Insel bekannt gemachten Parlamentsbeschluß dadurch zuwider zu handeln, daß er heimlich nach Europa bestimmte Briefe in dem Futter seiner Weste versteckt hat. Diese Person ist James Scott, früher Bedienter beim Grafen Las Cases. Die Entdeckung fand gestern Abend oder heute früh statt, und er ist soeben verhaftet worden. Der Statthalter hat sich aus Achtung vor General Bonaparte nur mit großem Leidwesen entschlossen, zu dieser Maßregel seine Zuflucht zu nehmen, und er bittet Sie, dem General die Versicherung zu ertheilen, daß es eine zu ernstliche und wichtige Verletzung des Gesetzes ist, um ihm einen andern Weg übrig zu lassen. Graf Montholon gab zur Antwort: „Ich kann gar nicht begreifen, was Sie mir da sagen. Es trifft mich wie ein Donnerschlag. Ich gehe auf der Stelle zu dem Kaiser, um es ihm mitzutheilen. Der Vorfall wird ihn lebhaft berühren." Ich ersuchte ihn nochmals, nicht zu unterlassen, General Bonaparte mitzutheilen, daß es dem Statthalter aus Rücksicht auf seine Gefühle leid thue, in die Nothwendigkeit versetzt zu sein, zur Verhaftung schreiten zu müssen; aber er könnte nicht anders, da ihm das Benehmen des Grafen Las Cases keine Wahl übrig lasse."

Bonaparte war in Wirklichkeit Augenzeuge der Wegführung des Grafen Las Cases. O'Meara berichtet in seiner „Stimme von St. Helena": er hätte gesagt, Sir Hudson Lowe erinnere ihn an die Wilden der Südsee, die um ihre Gefangenen tanzen, bevor sie dieselben verzehren, und diese Aeußerung ist jedenfalls getreulich berichtet, denn sie wird auch in seinem bereits mitgetheilten Privatbriefe an Mr. Finlaison wiederholt.

Wir sahen, daß Las Cases in seinem Bericht über seine Verhaftung den Glauben vorschützt, der Mulatte Scott sei ein Spion des Statthalters gewesen und von demselben benutzt worden, den unvorsichtigen Grafen in die von ihm gestellte Falle zu locken. Aber es wird den Leser vielleicht überraschen, zu erfahren, daß O'Meara, obgleich er in seinem Buche diesen Punkt vollständig verschweigt und große Theilnahme für Las Cases heuchelt, selbst der Meinung war, der Graf hätte die ganze Sache angestellt, um entdeckt zu werden und auf diese Weise von St. Helena wegzukommen, da er des Aufenthalts auf der Insel herzlich müde war. Um dies zu beweisen, müssen wir abermals unsere Zuflucht zu dem Briefwechsel mit Mr. Finlaison nehmen, wo wir allein hoffen können, seine wahren Ansichten über die Sache zu finden. In seinem Briefe vom 29. December 1816 sagt er:

„Wir wissen Alle, daß in den Briefen Nichts stand, was Las Cases an den Galgen hätte bringen können, da Sir Hudson Lowe ihm seit der Untersuchung seiner Papiere die Wahl frei gelassen hat, entweder bis zum Eintreffen der Entscheidung der englischen Regierung über seine Sache nach Longwood zurückzukehren oder sich nach dem Cap zu begeben und sie dort zu erwarten, für welches Letztere er sich nach vielem Hin- und Herziehen entschloß, was mich, mit andern Umständen in Verbindung gebracht, glauben läßt, daß er den Plan mit den Briefen ersonnen und sie dem Sclaven gegeben hat, damit sie entdeckt würden und damit man ihn von der Insel fortschicke, weil er nach allen seinen Betheuerungen ewiger und unerschütterlicher Treue gegen den Kaiser — dem sein Leben geweiht und der sein Gott war — unmöglich mit einigem Anstand um Erlaubniß bitten konnte, ihn zu verlassen, während er durch seinen Schritt, der seine Entfernung von der Insel veranlaßte, Gelegenheit erhielt, vorzuschützen, daß man ihn gezwungen habe, ihn zu verlassen."

Wir erwähnten bereits, daß der an Lucian Bonaparte gerichtete Brief unvollständig war. Den Rest hatte der Mulatte an dem Tage seiner Verhaftung unter einem Stein versteckt, er gestand dies aber später ein und auf diese Weise kam der ganze Brief in die Hände des Statthalters. Eine angebliche Abschrift ist bereits von Montholon veröffentlicht; aber der in seinem Buche enthaltene Brief weicht sehr von der Urschrift ab und hat an vielen Stellen nicht die geringste Aehnlichkeit mit derselben; und es wird daher nicht uninteressant sein, wenn wir den Brief in den Beilagen vollständig mittheilen.

In einem Privatbriefe an Earl Bathurst vom 3. December 1816 stattet Sir Hudson Lowe folgenden Bericht über alle diese Vorfälle ab, und seine Bemerkungen über die Art der Abfassung des Tagebuchs des Grafen Las Cases sind der Beachtung werth:

„Vor einigen Tagen theilte mir der Vater eines Burschen, der Bedienter bei dem Grafen Las Cases gewesen und den ich aus verschiedenen Verdachtsgründen aus der Umgebung desselben entfernt hatte, mit, Las Cases habe seinem Sohne eine Empfehlung und zwei Briefe nach England mitgegeben. Der Vater legte mir zu gleicher Zeit die Empfehlung vor, die ein einfaches Dienstzeugniß mit der Adresse der Lady Clavering war. Die Briefe waren außerordentlich klein auf Seidentaffet geschrieben und in das Futter einer Weste eingenäht, welche der Bediente bei seiner Verabschiedung auf Las Cases' Befehl zurückgelassen hatte und später wieder abholen sollte. Der Bediente sollte das Futter erst nach seiner Ankunft in England auftrennen. Einer der Briefe war an Lady Clavering gerichtet (siehe unter den Beilagen); den

andern, für Lucian Bonaparte in Rom bestimmten, sollte sie weiter befördern. Am ersten Tage gelangte nur der erste Theil des Briefes an Lucian in meinen Besitz; erst drei Tage später gestand der Bediente, wo er den Schluß versteckt hatte. An demselben Tage, wo ich die Nachricht und die Beweise erhielt, ließ ich den Grafen Las Cases mit seinem Sohne verhaften und alle ihre Papiere in Beschlag nehmen. Die Papiere wurden im Beisein des Sohnes des Grafen Las Cases ohne weitere Durchsicht zusammengepackt, mit seines Vaters und Oberstlieutenant Sir Thomas Reade's Petschaft versiegelt und nach dem Orte gebracht, der Graf Las Cases vorläufig zur Haft angewiesen war. Ich habe seitdem die sämmtlichen Papiere des Grafen Las Cases durchgesehen und zwar mit seiner Beistimmung. Sie füllten einen Koffer und ein Portefeuille und bestanden aus dem von dem General selbst dictirten Brouillon der Feldzüge Bonaparte's in Italien und aus einer Reinschrift desselben Werkes mit den dazu gehörigen Noten und Urkunden, ferner aus seiner offiziellen Correspondenz mit Sir George Cockburn und mir. Ich machte es mir zum Gesetz, in die erste dieser Abtheilungen blos so weit hineinzublicken, als es nothwendig war, um festzustellen, daß der Inhalt wirklich der Angabe gemäß war. Ich habe dieselben, mit des Grafen Las Cases Petschaft versiegelt, dem General Bonaparte zurückstellen lassen. Dasselbe ist mit der amtlichen Correspondenz geschehen. Die wichtigste Sammlung, die sowohl General Bonaparte, wie Graf Las Cases in Anspruch nimmt, bleibt noch übrig. Es ist dies ein sehr umfangreiches Tagebuch des Grafen Las Cases über Alles, was General Bonaparte von seiner Abreise von Paris an bis zum Tage seiner Verhaftung zugestoßen ist. Seine Handlungen, seine Gespräche, seine Bemerkungen, Abschriften aller seiner Vorstellungen, einschließlich der Briefe des Grafen Montholon, — selbst seine Geberden sind aufgezeichnet; und das Ganze ist mit der Genauigkeit von Boswells Leben Johnsons, mit der Kraft der Sprache General Bonaparte's und den Ausschmückungen des Grafen Las Cases niedergeschrieben. Sogar zur Durchsicht dieser Sammlung ertheilte mir Las Cases seine Genehmigung. Alles ist dem großen Zwecke geopfert, der Nachwelt in der Person des General Bonaparte ein Muster von Vortrefflichkeit und Tugend darzustellen. Thatsachen sind entstellt, Unterredungen nur halb mitgetheilt, seine eigenen Aeußerungen wiederholt und die Antworten weggelassen, was ich hauptsächlich bei Unterredungen bemerkt habe, die ich mit ihm hatte und wo sogar Zeugen anwesend waren. General Bonaparte verlangt, daß diese Schrift ihm ausgehändigt werde, und behauptet, es sei ein auf seinen ausdrücklichen Befehl gehaltenes Tagebuch und seine einzige Aufzeichnung über das, was sich

mit ihm zugetragen. Graf Las Cases dagegen macht auf das Buch als auf sein vollständiges Eigenthum Anspruch; nennt es „ses pensées“; will nicht zugeben, daß General Bonaparte davon Kenntniß nimmt. Auf beiden Seiten mag einige Wahrheit sein; General Bonaparte hat wahrscheinlich Graf Las Cases veranlaßt, gelegentlich einige Bemerkungen über die Vorfälle des Tages aufzuzeichnen, und mag sich zugleich glücklich geschätzt haben, einen so partheiischen und beredten Biographen zu besitzen, der ihm ersparte, selbst so eitel zu sein, sein eigenes Lob niederzuschreiben. Bis jetzt kennt Keiner den Anspruch, den der Andere erhoben hat. Meiner Ansicht nach ist es das Beste, das Tagebuch unter des Grafen Las Cases und meinem Siegel zu lassen, bis ich Ew. Herrlichkeit Verhaltungsbefehle über diese Angelegenheit erhalte.“

Sir Hudson Lowe giebt in diesem Briefe im Allgemeinen den Inhalt der bei Las Cases gefundenen Papiere an. In einem offiziellen Briefe an Lord Bathurst vom 13. December 1816 geht er aber mehr in Einzelnheiten ein und berichtet, daß außer den obenerwähnten Papieren sich der Entwurf zu einem zweiten Briefe an Lucian Bonaparte, den, wie Las Cases Sir Hudson Lowe sagte, Scott ebenfalls mit nach England hatte nehmen sollen, vorgefunden hätte. Von diesem Entwurf nahm Sir Hudson eine Abschrift, versicherte aber zu gleicher Zeit dem Grafen Las Cases, daß er den Brief als eine Schrift „non executé“ betrachten werde*).

Die einzigen noch übrigen Papiere von einigem Interesse waren nach dem Bericht des Statthalters „ein loses Bündel mit der Aufschrift: „Entwürfe, Doppel-Abschriften“, in welchen sich der Entwurf des Briefes an Lucian Bonaparte befand; einige Betrachtungen über General Bonaparte's Lage auf der Insel, allem Anschein nach zu einem Protest gegen den Parlaments-Beschluß bestimmt; und eine Sammlung von Zetteln von General Bonaparte's Hand — flüchtige Entwürfe zu Werken, die er zu schreiben beabsichtigte, und verschiedenes Gekritzel, ebenfalls von seiner Hand, dem man nur schwer eine besondere Absicht zuschreiben konnte. Unter der großen Menge Papiere, die ich durchsah, fanden sich nur zwei versiegelte Paquete vor — das eine mit der Aufschrift: „Briefe meiner Mutter“, das andere ohne Aufschrift, welches Graf Las Cases für seinen letzten Willen erklärte. Nachdem das Couvert mehr der Form wegen, als aus Argwohn geöffnet worden, und das äußere Ansehen bewies, daß es Papiere der angegebenen Art waren, so versiegelte man sie wieder vor den Augen des Sohnes des

*) Auch dieser Brief ist im Anhange mitgetheilt.

Grafen Las Cases, ohne daß man Einsicht in ihren Inhalt nahm. Während der ganzen Dauer der Untersuchung der Papiere befanden sich Las Cases und sein Sohn im Zimmer und halfen mit bei dem Sortiren, wie sie uns auch die nöthigen Aufklärungen gaben; und das Ganze geschah mit ihrer Beistimmung."

Am 28. November brachte man Las Cases und seinen Sohn nach einem, Mr. Balcombe gehörigen Landhause, bekannt unter dem Namen Roß-Cottage, wo sie ganz dieselben Bequemlichkeiten hatten, wie in Longwood, im Garten innerhalb der Einhegung, doch so, daß sie der wachthabende Offizier sehen konnte, spazieren gehen durften, aber nur Erlaubniß hatten, mit den Personen zu verkehren, welche der Statthalter dazu ermächtigte. Die Gesundheit der beiden Gefangenen war damals angegriffen; aber wenn Las Cases sagt, sein Sohn habe wenige Tage vorher auf dem Punkte gestanden, in seinen Armen zu verscheiden, so ist dies eine offenbare Uebertreibung; denn wir haben gesehen, daß er in derselben Zeit eifrig beschäftigt war, die geheimen Mittheilungen fertig zu machen, die James Scott mit nach England nehmen sollte.

Graf Bertrand machte am Tage nach der Verhaftung einen Besuch in Plantationhouse und hatte eine Unterredung mit dem Statthalter. Major Gorrequer war dabei anwesend, und hat später das Gespräch, welches Beide mit einander hatten, aufgezeichnet. Es war jedoch nicht von Wichtigkeit. Bertrand sprach seine größte Verwunderung über das, was er die lächerliche Thorheit Las Cases' nannte, aus, hob aber seinen sanften Charakter und sein gutes Gemüth hervor und gab den thörichten Streich seinem Unwohlsein schuld. Er sagte, er sei ein sehr harmloser Mann, wegen seiner literarischen Bildung sehr geschätzt von dem Kaiser, und von allen auf St. Helena befindlichen Personen ihm wirklich bei weitem der Nützlichste. Major Gorrequer sagt, „er tadelte die Thorheit, sich auf diese Weise bloszustellen, und meinte, in Longwood habe man gar nichts davon gewußt, daß Briefe auf diese Weise abgeschickt worden wären; wahrscheinlich wäre es nur ein unbedeutendes Billet an Lady Clavering, das er auf dem gewöhnlichen Wege hätte abschicken können, und er hoffte, der Statthalter würde ihnen den Grafen bald wieder zurückschicken. Ich bemerkte, daß es sich auch noch um andere Briefe, als um den an Lady Clavering handle. Graf Bertrand schien darüber erstaunt zu sein. Er verabschiedete sich bald darauf."

Sir Hudson Lowe hatte mit Las Cases, so lange derselbe bis zu seiner Abfahrt von der Insel in Haft blieb, viele Zusammenkünfte, bei denen Major Gorrequer anwesend war, und die Berichte desselben er-

theilen genaue Auskunft über alles dabei Vorgefallene. Sie ausführlich mitzutheilen, würde jedoch ohne Interesse und langweilig sein. Sie bezogen sich hauptsächlich auf den Besitz der mit Beschlag belegten Papiere und die Verfügung über dieselben. Graf Las Cases verwahrte sich wiederholt gegen jede Durchsicht derjenigen, welche er als Privat papiere betrachtete, und rechnete sein Tagebuch mit in diese Klasse, da es nur seine eigenen Gedanken, die er nie zu veröffentlichen beabsichtigt habe, enthalte. Darauf gab der Statthalter, wie Major Gorrequer berichtet, folgende Antwort:

„Er könnte nicht das Tagebuch als eine Schrift betrachten, die blos seine Gedanken und Meinungen enthielte; er hätte selbst bei der eiligen Durchsicht am gestrigen Tage sehr ernste Sachen darin gefunden — z. B. seine eigenen Unterhaltungen in entstellter Form und Abschriften offizieller Papiere; er könnte dies allerdings ein Tagebuch nennen, aber die Aeußerungen Anderer und Berichte über amtliche Vorfälle könnten nicht unter seine Gedanken gerechnet werden; wenn er auch selbst nicht diese Papiere während seines Lebens zu veröffentlichen gedenke, so könnte er sie doch seiner Familie hinterlassen und auf diese Weise in die Oeffentlichkeit bringen, so daß die Welt einen entstellten Bericht über Alles, was vorgefallen, erhalten würde; er selbst (der Statthalter) hätte die stattgefundenen Unterredungen viel getreuer berichtet, da er es für seine Pflicht gehalten, niederzuschreiben, was auf beiden Seiten gesagt worden.... Er habe einen Beweis seines Zartgefühls dadurch gegeben, daß er nicht einmal einen Blick in die Papiere geworfen habe, welche zu dem Werke gehörten, das General Bonaparte gegenwärtig vorbereite, und trotz der Neugier, die ihn, wie jeden Andern, treiben müsse, die Erzählung dieser interessanten Ereignisse zu lesen, werde er doch in diesem Punkte nie seiner Neugier die Oberhand über sein Zartgefühl gewinnen lassen; obgleich er nicht darnach strebe, berühmt zu werden, so trachte er doch nach dem Rufe eines Ehrenmannes, und würde sich schämen, bei irgend einem Vorfall nur die eine Seite der Frage darzustellen; bei dem Bericht über sein Benehmen in Bezug auf die Haushaltungskosten in Longwood habe man wegen der Beschränkung derselben alles Gehässige auf ihn geworfen, während man den Umstand, daß er auf eigene Verantwortlichkeit die von der Regierung festgesetzte Summe um die Hälfte überschritten, um ihre Lage weniger peinlich zu machen und ihre Bedürfnisse zu befriedigen, nicht einmal erwähne; nach dem, was er von dem Tagebuche bereits kenne, halte er es für nothwendig, von demselben gründliche Einsicht zu nehmen, bevor er sich ein richtiges Urtheil über den Inhalt bilden könne.... Der Statthalter bemerkte, auf diese Weise entstelle

man beständig Alles — er meinte damit eine Stelle in dem Briefe an Lucian Bonaparte, wo man über die Beschränkung der Ausgaben klagte, ohne zu erwähnen, daß er auf eigene Verantwortlichkeit einen Zuschuß bewilligt, obgleich er Grund zu glauben habe, daß die für General Bonaparte's Haushalt auszusetzende Summe von dem Parlament festgestellt worden sei. Graf Las Cases erwiederte, eine Erklärung genüge, um eine Annäherung zu bewerkstelligen, und sie lasse sich sehr leicht herbeiführen; wenn einer seiner Briefe Ursache zur Gereiztheit gegeben, so sei er bereit, sein Unrecht anzuerkennen „et de se sacrifier pour un raccommodement.“ Er sprach dann gegen den Statthalter die Hoffnung aus, derselbe werde fühlen, daß in dem Briefe an den Prinzen Lucian Sachen ständen, die geheim hätten bleiben sollen. Der Statthalter gab zur Antwort, er werde, wie er schon bei seiner letzten Unterredung erklärt, Alles, was er nicht den Ministern mittheilen müsse, respectiren.“

Sir Hudson Lowe übergab dem Grafen Bertrand für Napoleon zwei Paquete, das eine mit der Aufschrift „Pièces officielles“, das andere mit „Campagnes d'Italie“ bezeichnet, machte ihn auf den Umstand aufmerksam, daß beide mit Las Cases eigenem Petschaft versiegelt waren, und setzte hinzu: „Ich bitte Sie, Herr Graf, dem General auf die möglichst bestimmte Weise zu erklären, daß ich kein einziges Wort des Inhalts gelesen habe.“

„Am 1. December,“ sagt Major Gorrequer, „begab sich der Statthalter, von Sir Thomas Reade und mir begleitet, nach Roß-Cottage, und erkundigte sich nach dem Befinden des Grafen Las Cases und seines Sohnes, fragte, ob der Arzt, den er am Tage vorher geschickt, dagewesen sei, und ersuchte sie, ihm wissen zu lassen, ob sie irgend Etwas zu ihrer Erleichterung wünschten; er setzte hinzu, er hoffe, sie befänden sich jetzt besser, als früher; und nachdem Graf Las Cases alle diese Punkte genügend beantwortet und versichert hatte, daß sie sich vollkommen wohl befänden und nichts wünschten, theilte der Statthalter dem Grafen Las Cases mit, er habe die „Campagnes d'Italie“ und „Pièces officielles“ bezeichneten Papiere in demselben Zustande, wie er sie empfangen, dem Grafen Bertrand übergeben.“

Bei dieser Zusammenkunft erkundigte sich Las Cases, ob er Erlaubniß erhalten würde, dem Statthalter einen offiziellen Brief über seine gegenwärtige Lage zu schreiben, und sagte, er gedenke es heute Abend oder morgen zu thun. Darauf gab Sir Hudson Lowe zur Antwort: „Ja, gewiß.“ Es stellte sich jedoch heraus, daß der Brief damals schon geschrieben war, denn er ist vom „30. November 1816 Balcombe-Cottage“ datirt, obgleich Las Cases erst den folgenden Tag

um Erlaubniß bat, ihn schreiben zu dürfen. Er ist bereits bei Las Cases und Montholon gedruckt, und kann daher hier weggelassen werden; aber eine merkwürdige Variante der von Las Cases mitgetheilten Fassung von der unter Sir Hudson Lowe's Papieren vorgefundenen verdient hervorgehoben zu werden. In letzterer Fassung fängt der Brief so an: „In Folge einer, allem Anschein nach von meinem Diener gelegten Schlinge hat man mich am 25. d. von Longwood entfernt und alle meine Papiere mit Beschlag belegt;" in ersterer Fassung aber sind die Worte „allem Anschein nach" weggelassen. Und daß dies mit der Absicht, die Wahrheit zu entstellen, geschah, kann bewiesen werden. Denn nach Empfang des Briefes ging Sir Hudson Lowe am 4. December zu Las Cases und machte ihm sehr entschiedene Vorstellungen über die Unangemessenheit, eine solche Klage in dem ersten Satze auszusprechen. Major Gorrequer war anwesend, und in seinem Bericht über diese Unterredung sagt er: „Der Statthalter bemerkte, die gegen den Bedienten erhobene Anklage mache ihn (den Statthalter) zum Mitschuldigen, da der Bediente die Gefahr, einen solchen Plan auszuführen, nicht ohne sein (des Statthalters) Mitwissen hätte ausführen können; er sei sehr wenig mit dem Thun der festländischen Polizei vertraut, aber seiner Meinung nach könne die Mittelsperson, wenn sie Jemandem eine Schlinge lege, dies nur mit Mitwissen seines Vorgesetzten thun; die englischen Gesetze duldeten ein solches Verfahren nicht; es vertrage sich weder mit dem Geist noch mit der Moral der englischen Sitten; und wenn er sich erlaubt hätte, durch einen Bedienten dessen eigenem Herrn Schlingen legen zu lassen, und zwar auf diese Weise, so müßte er sich als einen unehrenhaften Mann betrachten." Er erzählte dann, auf welche Weise die Sache entdeckt worden sei, worauf," sagt Major Gorrequer, „Las Cases zur Antwort gab, daß er es allerdings für eine ihm gelegte Schlinge gehalten habe, daß es ganz den Anschein danach gehabt, aber daß er in der Fassung dieses Satzes des Briefes sehr sorgsam gewesen und die Worte „allem Anschein nach" absichtlich gebraucht habe; daß er damit nur den Bedienten anklage und Niemand auf den Gedanken kommen könne, daß er den Statthalter der Mitwissenschaft an dem Plane beschuldigen wolle; aber jetzt, wo ihm der Statthalter die Versicherung gebe, es sei keine abgekartete Sache, glaube er es, und schätze sich glücklich, enttäuscht zu sein."

In einer andern Stelle des Briefes kamen die Worte vor: „Die Schlinge, die man mir gelegt hat." Auch hier machte ihn Sir Hudson Lowe darauf aufmerksam, daß sich der Schreiber in diesem Satze so ausdrücke, als ob die Schlinge wirklich gelegt worden sei. Las Cases

entgegnete darauf: „Seiner Ansicht nach könnte der Ausdruck nur so verstanden werden, daß er sich auf den ersten Satz (gemildert durch die Worte „allem Anschein nach") beziehe; er hätte es in diesem Sinne gebraucht; und der Statthalter sähe, mit welcher Bereitwilligkeit und Aufrichtigkeit er seinen Irrthum eingestehe, sobald man ihm die Versicherung gegeben, daß keine Schlinge gelegt worden sei."

Und trotzdem veröffentlichte Las Cases später seinen Brief, und unterdrückte die mildernden Worte, welche allein verhindern konnten, den Sinn mißzuverstehen, welchen seine Aeußerung seinen gegen den Gouverneur ausgesprochenen Betheuerungen nach haben sollte! Ein solches Benehmen bedarf keines Commentars.

In derselben Unterredung sagte der Statthalter, er habe sich hinsichtlich des Tagebuches mit am nachdrücklichsten gegen die Aufnahme des Briefes des Grafen Montholon zu verwahren, da in demselben mehrere grobe Entstellungen in Bezug auf ihn enthalten wären (obgleich dieselben, im Vergleich mit den übrigen weit ernsteren Inhalts, eine wahre Kleinigkeit seien) und in welchem man ihm das Unterschlagen von Briefen Schuld gäbe. Er zeigte Las Cases eine Abschrift seines Briefes an den General Montholon, auf den er nie eine Antwort erhalten, und in welchem er Erklärungen über gewisse Aeußerungen in dem Briefe des Generals, die sich auf das Zurückbehalten einiger durch ihn beförderter Briefe und das Rücksenden anderer nach Europa nach ihrer Ankunft auf St. Helena bezögen, forderte. Las Cases las ihn und sagte, es sei aber doch wahr, daß er einen an ihn gerichteten Brief erst 35 Tage nach seiner Ankunft erhalten habe; und er habe außerdem erfahren, daß ein anderer unter seiner Adresse angekommener Brief ihm gar nicht überschickt worden sei. Der Statthalter entgegnete, er sei sich wohl bewußt, daß seine Handlungen der Entstellung ausgesetzt seien; er hätte diese Anschuldigungen leicht durch den sofortigen Beweis des Gegentheils zurückweisen können, sei aber der Meinung gewesen, daß sie dies gar nicht verdienten; wegen des Briefes an Las Cases, der so lange zurückbehalten worden, wolle er ihn an Major Gorrequer weisen, welcher wisse, wie es zugegangen sei; der Brief wäre in seiner eigenen Expedition abgegeben und mit anderen Papieren in einen Kasten gesteckt worden, ohne daß man ihm etwas davon gesagt habe; später habe ihn zufällig Major Gorrequer gefunden und ihm (Sir Hudson Lowe) geschickt. Dies bestätigte der Major. Las Cases bemerkte, wie leicht sich viele Mißverständnisse durch eine persönliche Erklärung beseitigen ließen, und wie leicht eine Aussöhnung herzustellen sei; wie glücklich er sich schätzen würde, wenn eine Annäherung stattfände, selbst wenn er das Opfer — der Sündenbock —

sein sollte; und sagte, er würde es sich gern gefallen lassen, als der im Unrecht Befindliche betrachtet zu werden. Der Statthalter fügte noch hinzu, er strebe nicht nach einer Aussöhnung, sondern nach Herstellung der Wahrheit.

Zehntes Capitel.

Briefwechsel und Unterredungen des Statthalters mit Las Cases. — Abreise Las Cases' von St. Helena.

Es entspann sich jetzt ein sehr weitläufiger Briefwechsel zwischen Las Cases und Sir Hudson Lowe, und zahlreiche Zusammenkünfte fanden Statt. Ersterer sagt in seinem Tagebuche in Bezug auf diese Zeit, daß sich Unthätigkeit und Geschehenlassen nicht mit seinem Charakter vertragen, und er bewies dies sicherlich durch die zahlreichen Briefe, welche er von Roß-Cottage an den Statthalter schrieb, welcher manchmal mündlich und manchmal schriftlich antwortete. Wir brauchen hier blos die wichtigsten oder interessantesten Punkte hervorzuheben.

In seinem Tagebuche stellt Las Cases seine Lage so dar, als ob ihm der Statthalter nie im Mindesten entgegengekommen sei oder seine versöhnlichen Bemühungen irgendwie erwiedert hätte. Wie ungerecht diese Behauptung ist, geht schon aus dem hervor, was der Leser bereits in dem Verlaufe der Erzählung erfahren hat, und selbst sein eigenes Werk beweist dies; aber damit nicht der Schatten eines Zweifels übrig bleibe, theilen wir eine Stelle aus einem Billet Doctor Baxters, des Vice-Inspectors der Hospitäler, an Sir Hudson Lowe mit, welcher ihn ersucht hatte, Las Cases' Sohn in Roß-Cottage zu besuchen und über den Zustand seiner Gesundheit zu wachen. Das Billet ist vom 12. December 1816 datirt und Doctor Baxter sagt in demselben:

„Es ist Ihnen vielleicht nicht uninteressant, zu erfahren, wie sich der alte Las Cases über Sie in einem kurzen Gespräche äußerte, welches ich während meines letzten Besuches bei seinem Sohne mit ihm hatte. Er sagte: so sehr auch politische Motive und Verhältnisse auf Ihre Handlungen Einfluß haben könnten, so habe sich Ihr Benehmen seit seiner Entfernung von Longwood durch eine, seinen Empfindungen in jeder Hinsicht wohlthuende Höflichkeit und Aufmerksamkeit ausgezeichnet, und es erscheine ihm gegenwärtig Ihr Charakter in einem ganz andern Lichte, als während er noch in Longwood gewesen."

Am 11. December schrieb Napoleon einen Brief an Las Cases, den Hauptmann Poppleton versiegelt erhielt, weshalb er ihn sofort an Sir Hudson Lowe schickte; aber Letzterer sendete ihn uneröffnet an den Grafen Bertrand mit einem Billet des Inhalts zurück: seine Pflicht als Statthalter erlaube ihm nicht, einen Briefwechsel zwischen dem Grafen Las Cases und Longwood unter den Umständen, in welchen sich Ersterer gegenwärtig befinde, anders als unversiegelt zu gestatten. In seinem Tagebuche erzählt Las Cases:

„Der Kaiser lag auf dem Sopha, als man ihm den Brief mit diesem neuen Hinderniß zurückbrachte. Er sprach kein Wort, sondern erhob die Hand über den Kopf, nahm den Brief, brach das Siegel und gab ihn auf der Stelle zurück, ohne nur die Person, die ihn hereingebracht hatte, anzusehen." Der Brief wurde nun unversiegelt an den Statthalter zur Abgabe an Las Cases geschickt und lautete:

„Longwood, 11. December 1816.

Mein lieber Graf von Las Cases!

Mein Herz ist tief gerührt von dem, was Sie jetzt leiden. Vor 14 Tagen mir entrissen, hat man Sie seitdem in strenger Gefangenschaft gehalten, ohne daß es mir möglich war, Nachrichten von Ihnen zu erhalten, oder Ihnen welche zuzuschicken; ohne daß Sie mit Jemand, mochte es ein Franzose oder ein Engländer sein, verkehren durfte, und selbst der Bedienung durch eine Person Ihrer eigenen Wahl beraubt. Ihr Benehmen auf St. Helena ist wie Ihr ganzes Leben ehrenhaft und vorwurfsfrei gewesen; mit Freuden stelle ich Ihnen dieses Zeugniß aus. Ihr Brief an eine Ihrer Freundinnen in London enthält nichts Tadelnswerthes; Sie schütten nur Ihr Herz in den Busen der Freundschaft aus.

Dieser Brief gleicht acht oder zehn anderen, welche Sie an dieselbe Adresse geschrieben und unversiegelt abgeschickt haben. Nachdem der Statthalter so undelicat gewesen ist, zu lesen, was Sie der Freundschaft anvertrauen, hat er Ihnen jetzt Vorwürfe über den Inhalt dieser Briefe gemacht, und Ihnen gedroht, Sie von der Insel fortzuschicken, wenn Ihre Briefe fortführen, Beschwerden über ihn nach England zu schicken. Er hat auf diese Weise die erste Pflicht seiner Stellung, den ersten Artikel seiner Instruktionen, das erste Gefühl der Ehre verletzt; er hat Sie auf diese Weise ermächtigt, Mittel zu suchen, Ihren Freunden Ihr Herz auszuschütten und ihnen das strafbare Benehmen dieses Statthalters mitzutheilen. Aber Sie sind sehr arglos gewesen; Ihr Vertrauen hat sich zu leicht täuschen lassen! Man brauchte einen Vorwand, um Ihre Papiere mit Beschlag zu belegen; aber Ihr Brief an Ihre

Freundin in London rechtfertigte keine polizeiliche Haussuchung bei Ihnen, da von keiner Verschwörung und keinem Geheimniß darin die Rede war; da er nur die Aeußerungen eines edlen und aufrichtigen Herzens enthielt. Das bei dieser Gelegenheit beobachtete ungesetzliche und übereilte Benehmen trägt das Gepräge eines niedrigen Gefühls persönlicher Feindseligkeit. In den am wenigsten civilisirten Ländern stehen Verbannte, Gefangene und sogar Verbrecher unter dem Schutze der Gesetze und der Behörden; die mit ihrer Bewachung beauftragten Personen stehen unter höheren Beamten, welche sie beaufsichtigen. Auf diesem Felsen jedoch vollzieht der Mann, welcher die unsinnigsten Vorschriften erläßt, sie mit Gewalthätigkeit und verletzt alle Gesetze; Niemand kann die Uebergriffe seiner Leidenschaften in Schranken halten. Der Prinz-Regent kann niemals erfahren, was hier in seinem Namen geschieht; man hat sich geweigert, Briefe an ihn zu befördern; man hat die von dem Grafen Montholon gemachten Beschwerden mit den heftigsten Ausdrücken zurückgeschickt; und Graf Bertrand ist seitdem mitgetheilt worden, man werde keine Briefe annehmen, wenn sie so verläumderisch blieben wie bisher. Man umgiebt Longwood mit einem Geheimniß, welches man undurchdringlich zu machen sucht, um ein strafbares Benehmen zu verbergen, welches geeignet ist, die verbrecherischsten Absichten argwöhnen zu lassen!!! Durch arglistig verbreitete Gerüchte sucht man die Offiziere, die Reisenden, die Bewohner dieser Insel, und sogar die Bevollmächtigten, welche Oesterreich und Rußland hierher geschickt haben sollen, zu täuschen. Jedenfalls wird die englische Regierung auf dieselbe Weise durch künstliche und falsche Darstellungen hintergangen. Sie haben Ihre Papiere, unter welchen sich einige befanden, von denen sie wußten, daß sie mir gehörten, ohne die geringste Formalität in dem Zimmer neben dem meinigen mit wildem Lärm und Freudenäußerungen mit Beschlag belegt. Ich erfuhr es einige Augenblicke später und blickte zum Fenster hinaus, wo ich sah, daß man Sie fortschleppte. Ein zahlreicher Stab galoppirte um das Haus; ich glaubte, Wilde des stillen Oceans zu sehen, welche um das Opfer, das zu verzehren sie sich bereit machen, herumtanzten. Ihre Anwesenheit war mir ein nothwendiges Bedürfniß. Sie sind der Einzige, der Englisch liest, spricht und versteht. Wie viele Nächte haben Sie während meiner Krankheiten bei mir gewacht! Ich rathe Ihnen jedoch und befehle Ihnen, wenn es nothwendig ist, den Statthalter dieser Insel aufzufordern, Sie nach dem Continent zu schicken*); er kann es nicht

*) O'Meara bemerkt in seinem Briefe an Mr. Finlaison vom 29. Decbr. 1816, Napoleon habe dieses geschrieben, ohne zu wissen, daß Graf Las Cases Erlaubniß er-

abschlagen, da er über Sie keine andere Macht hat, als kraft der Schrift, welche Sie selbst unterzeichnet haben. Es wird für mich ein großer Trost sein, zu erfahren, daß Sie die Reise nach einem bessern Klima angetreten haben. Sind Sie erst in Europa angekommen und mögen Sie nach England oder nach Hause zurückkehren, so bitte ich Sie, sich zu bemühen, die Leiden, welche Sie hier erduldet, zu vergessen, und sich der Treue, die Sie mir bewiesen haben, und der Liebe, die ich für Sie fühle, zu rühmen. Sollten Sie dereinst meine Gemahlin und meinen Sohn sehen, so umarmen Sie dieselben für mich, denn seit zwei Jahren habe ich weder direct noch indirect Nachricht von ihnen erhalten. Seit sechs Monaten befindet sich ein deutscher Botaniker auf der Insel, der sie wenige Monate vor seiner Abreise im Garten von Schönbrunn gesehen hat. Die Barbaren haben Alles gethan, um ihn zu verhindern, zu mir zu kommen und mir Nachrichten über dieselben mitzutheilen. Unterdessen trösten Sie sich und trösten Sie meine Freunde. Mein Körper ist allerdings dem Haß meiner Feinde ausgesetzt; sie unterlassen nichts, was ihre Rache befriedigen kann; sie lassen mich die Qualen eines langsamen Todes leiden; aber die Vorsehung ist zu gerecht, als daß sie gestatten sollte, daß diese Leiden noch viel länger dauerten. Die Ungesundheit dieses schrecklichen Klima's, der Mangel an Allem, was geeignet ist, das Leben erträglich zu machen, werden bald, fühle ich, meinem Dasein ein Ende machen, dessen letzte Augenblicke eine Schmach für den Namen Englands sein werden; und Europa wird eines Tages diesen heimtückischen und bösen Mann mit Entsetzen brandmarken; alle guten Engländer werden ihn als Briten verleugnen. Da jeder Grund zu dem Glauben vorhanden ist, daß man Ihnen nicht erlauben wird, mich vor Ihrer Abreise noch einmal zu sehen, so empfangen Sie hiermit meine Umarmung und die Versicherung meiner Freundschaft. Mögen Sie glücklich sein! Der Ihrige

Napoleon."

Man darf jedoch nicht glauben, daß dieser Brief die wahren Empfindungen Napoleons aussprach, oder daß er Sorge getragen hätte, daß die darin aufgestellten Behauptungen der Wahrheit gemäß waren. Es war eine bloße List, um den Statthalter einzuschüchtern und die Freilassung Las Cases' zu erlangen. Graf Montholon erzählt in seinem Buche, wie am 3. December Napoleon mit ihm von einem Plane gesprochen, durch welchen er Las Cases wieder nach Longwood bringen wollte, und sagt:

---

halten werde, nach Longwood zurückzukehren, und in der Meinung, seine Haft sei au secret.

„Ich stimmte seinem Plane bei und er dictirte mir den Entwurf eines Briefes, den er an Las Cases in der Hoffnung schreiben wollte, daß der Statthalter, wenn er ihn lese, sich einschüchtern lassen und nachgeben würde. Und als Napoleon am Tage darauf, am 4., erfuhr, daß Graf Las Cases besser behandelt würde, rief er aus: „Sie sehen, ich hatte Recht, Lowe hat sich einschüchtern lassen. Mein System ist gut. Er wird mir ihn zuletzt noch zurückschicken.“ Montholon fährt fort: „Am Abend des 5. kam eine geheime Botschaft vom Grafen Las Cases: er hat das Diamanthalsband. Sir Hudson Lowe behandelt ihn bewundernswürdig; er ist fast frei. Er meint, wenn der Kaiser ihn ermächtigen wollte, könnte er leicht eine Aussöhnung unter der Bedingung bewerkstelligen, daß Alles wieder so würde, wie zur Zeit Sir George Cockburns. „Ha ha!“ sagte der Kaiser, „ich gewinne Terrain. Offenbar fürchtet sich Sir Hudson Lowe.“ Und auch am 12. December äußerte sich der Kaiser, während er sich mit seiner Umgebung unterhielt: „Dieser Lowe ist ein schlauer Kerl; aber ich habe so eben Marchand einen schönen Brief an Las Cases dictirt, er wird den Statthalter schrecklich in Verlegenheit bringen. Gourgaud, holen Sie ihn, — er liegt auf dem Schreibzeug — und lesen Sie ihn vor.“

An demselben Tage schrieb Sir Hudson Lowe eine als vertraulich und geheim bezeichnete Depesche an Lord Bathurst, in welcher er in Bezug auf diesen Brief sagt:

„Ich war vollkommen darauf gefaßt, daß er heftige Schmähungen gegen mich enthalten würde, und im Voraus entschlossen, mich von keiner Rücksicht dieser Art abhalten zu lassen, ihn Las Cases auszuhändigen, wenn er geeignet wäre, ihm bei seiner dermaligen Trennung von einer Person, an welche er eine so große Anhänglichkeit zeigt, einigen Trost zu gewähren. Die darin über mich gesagten Unwahrheiten sind jedoch so eng mit Sachen, welche das Allgemeine angehen, verwoben, und lassen so tief verborgene Verläumdungen und so schändliche Andeutungen durchblicken, daß ich es nicht für recht halte, ein solches Document in Besitz des Grafen Las Cases zu lassen, und ich beabsichtige daher, ihn dasselbe lesen zu lassen und es alsdann in den Koffer niederzulegen, in welchem seine anderen Papiere versiegelt sind, und hinsichtlich der weiteren Verfügung darüber Ew. Herrlichkeit Verhaltungsbefehle zu erwarten.“

Er versicherte alsdann Lord Bathurst, daß die in Bonaparte's Brief enthaltene Behauptung, Las Cases sei verhindert worden, Nachricht von sich zu geben, falsch sei. Ueber das Gespräch, welches er mit dem Grafen über diesen Gegenstand hatte, sagt er: „Bei dieser Unterredung war entweder Oberstlieutenant Sir Thomas Reade oder Oberstlieutenant

Wynyard die ganze Zeit über anwesend und sie können die Wahrhaftigkeit meines Berichtes bestätigen. Es ist niemals Jemandem verboten worden, zu schreiben. Meine Bemerkung hob nur hervor, daß Graf Las Cases in einem ganz anderen Style schriebe, als die übrigen Offiziere. Letztere beschränken ihre Mittheilungen nur auf Familienangelegenheiten und Gegenstände von geringer Wichtigkeit, während Graf Las Cases' Briefe stets hinterlistige Andeutungen über ihre Lage auf der Insel enthielten, offenbar in der Absicht, dieselbe in einem falschen Lichte darzustellen; Ew. Herrl. wird dies nicht in einem seiner Briefe an Lady Clavering entgangen sein, wo er von „instructions cruelles et cruellement exécutées“ spricht und sich ausführlich über ihre Beschwerden verbreitet, die zum größten Theile von ihrer Lage auf dieser Insel unzertrennlich sind und über die sich zu beklagen ihm nicht zukam, da sein Aufenthalt auf der Insel ein freiwilliger ist: dennoch habe ich diesen Brief befördert, ohne mich von der ausnehmenden Indelicatesse des Versuches, mich selbst zum Beförderer der gegen mich geschleuderten Schmähungen zu machen, abhalten zu lassen, weil ich wünschte, Ew. Herrlichkeit keine Anklage gegen mich zu verhehlen, aus welcher Quelle sie immer kommen mochte. Natürlich meinte ich diese Art der Mittheilungen, als ich von des Grafen Las Cases offenbarer Verletzung der Regeln in anderer Hinsicht sprach, aber es ist mir kein einziges Wort von Verbot oder Strafe entfallen, wenn er in jedem ihm beliebigen Tone fortfahren würde, zu schreiben.“ Und indem Sir Hudson von der Art spricht, wie man seine Höflichkeiten erwiedert hat, sagt er: „Dies ist jedoch stets mein Dank gewesen, wenn ich mich bemüht habe, aufmerksam gegen sie zu sein.“

In seinen Aeußerungen über Las Cases am 4. December brauchte Napoleon den Ausdruck: „Er hat das Diamanthalsband.“ Dies war ein Halsband, welches der Kaiser, wie er sagt, dem Grafen Las Cases am Bord des Bellerophon zur Aufbewahrung übergab, und welches er beständig als eine Art Gürtel um den Leib trug. Es hatte der Ex-Königin von Holland gehört. Nach seiner Verhaftung wünschte er sehr, es Bonaparte zurückzustellen, und durch einen geschickten Streich, den einzigen, welchen er nach seiner Versicherung dem Statthalter gespielt hat, gelang es ihm, Sir Hudson Lowe selbst zum Ueberbringer der darauf bezüglichen Mittheilung nach Longwood zu machen. In einem am 6. December geschriebenen, aber erst viele Tage später an Sir Hudson Lowe zur Beförderung übergebenen Briefe an den Grafen Bertrand sagt er: „Bei dem unglücklichen Nothstand, in welchen Sie Alle versetzt sind, wünsche ich auf das Innigste, Ihnen Etwas von den Juwelen meiner Frau zurückzulassen — ein Halsband —

das Scherflein der Wittwe! — aber wie soll ich wagen, es anzubieten?" Diesen Brief, erzählt Las Cases, versprach der Statthalter eigenhändig abzugeben, und er erregte die Aufmerksamkeit des Kaisers; so daß es, wie Graf Montholon erzählt, Las Cases gelang, das Halsband bei ihrer Zusammenkunft vor seiner Einschiffung am 30. December in Bertrands Hand schlüpfen zu lassen.

Sir Hudson Lowe besuchte Las Cases am 16. December und brachte Napoleons Brief mit. Er sagte ihm, er habe beim Durchlesen desselben gefunden, daß er die gröblichsten persönlichen Verläumdungen gegen ihn selbst, untermischt mit heftigen und ungegründeten Schmähungen auf die englische Regierung, enthalte; selbst wenn er der größte Schurke von der Welt wäre, hätte er nicht schlechter als in diesem Briefe behandelt werden können; und er hätte in Betracht seines Inhalts und der Warnung, die er bei Gelegenheit seines Briefwechsels mit General Bertrand ertheilt, das vollständigste Recht, ihm denselben gar nicht vorzulegen; dennoch habe er sich entschlossen, ihm den Brief zum Lesen zu geben. Er theilte ihm jedoch mit, daß er eine Abschrift davon nach England schicken und die Entscheidung der Minister darüber abwarten werde, da er heftige Angriffe auf die Regierung enthalte und es deswegen nicht angemessen sei, ihn im Besitz einer Privatperson zu lassen. Der Statthalter übergab dann den Brief dem Grafen Las Cases, welcher ihn mit Rührung las, und nachdem er ihn durchgelesen, dem Statthalter für die Freude dankte, die er ihm gemacht hatte, und seine lebhafte Anerkennung dieses Beweises von Aufmerksamkeit aussprach. Er bat dann um Erlaubniß, von gewissen Stellen des Briefes, die, wie er sagte, sehr schmeichelhaft für ihn wären und ihm bis zu seinem Tode zum größten Trost gereichen würden, Abschrift nehmen zu dürfen. Es waren die Stellen, wo Napoleon seine persönlichen Empfindungen gegen ihn aussprach, und Graf Las Cases zeigte sie dem Statthalter, welcher sagte, er habe nichts dawider, und ihn ersuchte, die Stellen mit dem Bleistift zu bezeichnen. Er that dies und übergab seinem Sohne den Brief, um die gewünschten Auszüge zu machen.

Den Aufzeichnungen des bei der Unterredung anwesenden Major Gorrequer entnehmen wir folgende Einzelnheiten:

„Graf Las Cases äußerte, er hoffe, der Statthalter werde ihn, seitdem er sich in seiner gegenwärtigen, eigenthümlichen Lage befinde, bei den häufigen Gelegenheiten, persönlich mit ihm zu verkehren, in seinem ganzen Benehmen verständig und offen gefunden haben; es mache ihm Vergnügen, seinerseits zu versichern, daß er jetzt die Sachen in einem ganz andern Lichte sehe; „in Longwood sieht man Alles durch einen blutigen Schleier;" dieser Schleier sei jetzt von seinen Augen

entfernt, und er spreche jetzt wie Einer, den Longwood nichts angehe, mit aller ihm natürlichen Offenheit. Er fuhr dann mit Bemerkungen über General Bonaparte's Gemüthszustand fort: „C'est un vrai malade;“ eine Aufregung folge auf die andere, bis er „au dernier dégoût de la vie“ gebracht sei. „Man muß ihn als einen Kranken betrachten und viel nachsehen; er spricht sich mit größter Wärme aus; er ist von Natur reizbar; er ist von äußerst stolzem Geiste; wir müssen bedenken, wie viele Jahre er Herrscher gewesen und daß er sich in seinen Ausdrücken nicht viel Zwang auferlegt hat; er überlegt jedoch Alles wohl und bildet sich sehr langsam ein Urtheil. Sein Sie überzeugt, Herr Statthalter, daß Sie in ihm bei näherer Bekanntschaft einen von Natur sehr umgänglichen Mann finden werden.“ Der Statthalter bemerkte darauf, bei den einzigen beiden Gelegenheiten, wo er mit General Bonaparte ein ruhiges Gespräch gehabt, habe er ihn viel vernünftiger gefunden, als die Offiziere seines Gefolges. Graf Las Cases sagte: „Das gebe ich zu; wir waren Alle leichter zu erzürnen und bereitwilliger, Böses zu glauben, als er; aber er ist kein Charakter, der sich von Andern führen läßt; er urtheilt selbst.“ . . . . Der Statthalter sagte, er sei bereit, Alles zu thun, was General Bonaparte's Lage verbessern könnte, und die Einschränkungen auf so wenige Punkte als möglich zu vermindern; aber er müsse bemerken, daß einige Punkte nicht abgeändert werden könnten, nämlich die Maßregeln, um ihn in sicherem Gewahrsam zu halten, und das Verbot, anders als durch seine Vermittelung zu correspondiren; und er lud Graf Las Cases ein, die von ihm gewünschten Abänderungen aufzuzeichnen, welche er dann in Erwägung ziehen wollte. Der Graf schien diesem beizustimmen und gab zu, daß sicherer Gewahrsam des Gefangenen das erste und vornehmste Ziel sein müsse, und daß der Statthalter ein Recht habe, alle nothwendigen Maßregeln zu diesem Zwecke zu ergreifen, aber er wisse durchaus nicht, was er unter unerlaubtem Verkehr verstehen sollte. Der Statthalter sagte ihm daher, er wolle ihm ein Beispiel anführen, was er unter unerlaubtem Verkehr verstehe. Wenn Offiziere sich einen Paß nach Longwood geben ließen, um General Bonaparte zu besuchen, so habe er allerdings nicht erwartet, daß Graf Las Cases diese Gelegenheit benutzen werde, um ihnen Graf Montholons Brief zu zeigen; daß eine derartige Mittheilung ganz unerlaubt sei, obgleich diesen Offizieren der Besuch Longwoods gestattet sei, und daß es eben deshalb sich als nothwendig herausgestellt habe, die Besuche und Mittheilungen strengen Regeln zu unterwerfen und sie ganz unter die Controle des Statthalters zu stellen. Graf Las Cases erkannte die Wahrheit der Bemerkung des Statthalters, daß die Mittheilung des Briefes an die Offiziere ein gänzlich

unerlaubter Schritt gewesen sei, vollkommen an. Er fragte dann, warum man die Erlaubniß, welche Sir George Cockburn dem Grafen Bertrand gegeben, Pässe zum Besuche des Kaisers auszustellen, zurückgenommen habe? Der Statthalter gab zur Antwort: so lange General Bertrand in Hutts Gate gewohnt, hätte ihn Jedermann besuchen und ohne sein Wissen Pässe nach Longwood erhalten können; aber jetzt, wo er innerhalb des innern Cordons wohne, könnte nur er die Erlaubniß dazu ertheilen, weil Niemand ohne seinen Paß General Bertrands Haus besuchen und keine ungeeignete Person einen solchen Paß erlangen könnte.

Der Statthalter sagte ferner, er fühle recht wohl, wie unangenehm ihre Lage sei, aber sie machten sie noch schlimmer, als sie wirklich ist, und wenn er sich bemühte, sie zu verbessern, so leisteten sie Widerstand; und um diese letzte Bemerkung zu beweisen, führte er den Brief des Grafen Las Cases an Lady Clavering an, in welchem er sich über Mangel an Möbeln beschwerte, obgleich er in derselben Zeit, in welcher dieser Brief ihm zur Beförderung überschickt wurde, beschäftigt gewesen sei, Longwoodhouse mit Möbeln aller Art vollzupfropfen; und wollten sie auf diese Weise die Leichtigkeit, mit der sie mit ihren Freunden Briefe wechseln dürften, als ein Mittel benutzen, ungerechte Beschuldigungen seines Charakters zu verbreiten? Graf Las Cases gab zur Antwort, dieser Brief müsse jedenfalls vor der Ankunft der Möbeln geschrieben sein; dem widersprach der Statthalter und bemerkte, daß gerade zur Zeit der Ankunft der Möbeln die Beschwerde gemacht worden sei. Der Graf sagte, was seine Zimmer betreffe, so seien sie niemals möblirt gewesen. Der Statthalter entgegnete darauf, er habe ja alle Anerbietungen dieser Art zurückgewiesen; aber Graf Las Cases behauptete, er hätte nie die Annahme von Möbeln verweigert, obgleich er es sich zur Regel gemacht, nie welche zu fordern.

Am folgenden Tage, am 17., schrieb Las Cases an Sir Hudson Lowe und benachrichtigte ihn von dem beunruhigenden Gesundheitszustand seines Sohnes, indem er dabei äußerte, daß in Longwood ein Arzt gleich bei der Hand gewesen sei. Der Statthalter stattete demzufolge in Begleitung des Major Gorrequer ihm sofort einen Besuch ab. Er benachrichtigte Las Cases, daß er einem Arzt Auftrag gegeben, auf der Stelle seinen Sohn zu besuchen*), und sprach sein großes Be-

*) In Bezug auf die Gesundheit des Grafen Las Cases und seines Sohnes ist es wegen der Bemerkungen, die man darüber zum Nachtheil Sir Hudson Lowe's gemacht hat, von Wichtigkeit, hervorzuheben, was Dr. Baxter und O'Meara dem Statthalter um jene Zeit über diesen Gegenstand berichtet haben. Ersterer sagt: „Vor

dauern aus, daß kein anderes Haus zu seiner Aufnahme bereit sei, ver=

---

ungefähr 10 Tagen beklagte sich der Graf über leichte Unterleibsbeschwerden, die nach ein oder zwei Tagen aufhörten; sie waren so unbedeutend, daß ich es nicht für nothwendig hielt, ihm Medicin zu geben. Heute klagte er über schlechte Verdauung, Schwindel und gelegentliches saures Aufstoßen. Diese Beschwerden hat er schon in England und in Longwood gehabt. Der Einfluß eines aufgeregten Gemüthszustandes auf eine schwache und reizbare Constitution erklärt leicht das gegenwärtige Wiedererscheinen einer Beschwerde, an der er schon so lange und unter allen Umständen leidet. Sein Aufenthalt in Roß-Cottage seit seiner Entfernung von Longwood trägt, abgesehen von seinem geistigen Zustande, keine Schuld an dieser leichten Unpäßlichkeit, und ich glaube auch nicht, daß das hiesige Klima seiner Gesundheit nachtheilig ist. Sein Sohn, der ungefähr 15 Jahre alt ist, leidet seit den letzten 12 Monaten an Anfällen einer Krankheit von sehr beunruhigender Natur, die allem Anschein nach von einem organischen Fehler des Herzens oder großer Blutgefäße in seiner Nähe herrühren. Die Anfälle kommen sehr plötzlich und dauern gewöhnlich eine halbe bis zwei Stunden. und ein Mal dauerte der Anfall den größern Theil der Nacht, wie mir der Vater sagte.

Das Aussehen des Knaben ist blühend und merkwürdig gesund, und mit Ausnahme dieser Anfälle fehlt ihm im Allgemeinen nichts, außer wenn er eine Höhe zu ersteigen oder zu laufen versucht, wo ihn ein Gefühl ergreift, als wenn etwas bersten wollte. Diese Krankheit steht mit dem hiesigen Klima durchaus in keiner Beziehung und würde auch in dem gemäßigsten entstanden sein; auch würde schwerlich eine Ortsveränderung etwas zu seiner Besserung beitragen."

Am 24. December stattete O'Meara einen langen ärztlichen Bericht über die Krankheit des jungen Las Cases ab, und bemerkte, daß die drohenden Symptome derselben möglicherweise blos von Nervenzufällen herrühren könnten, daß aber wahrscheinlich ihre Ursache ein organischer Herzfehler sei. „In letzterem Falle", sagte er, „kann er sich das Leben durch eine sehr regelmäßige Lebensweise, Enthaltsamkeit und Ruhe einige Zeit verlängern; außerdem sollte er Alles vermeiden, was sein Gemüth aufregen oder stören kann, und zur Erreichung dieses letzteren Zweckes wäre eine Versetzung nach einem anderen Welttheile — nach Europa z. B. — vielleicht rathsam; aber gegen eine Krankheit, die nothwendigerweise mit dem Tode enden muß und die nicht von einem besonderen Klima, sondern von organischer Mißbildung vor der Geburt herrührt, können nur Palliative angewendet werden. Im Ganzen betrachtet, würde ich, da die Krankheit immer noch von den Nerven herrühren kann, empfehlen, den jungen Mann nach Europa zurückzuschicken." O'Meara setzt später noch hinzu: „Ich muß hier jedoch noch bemerken, daß ich gar nicht bezweifle, daß die sitzenden Beschäftigungen des Lesens und Schreibens, welche den jungen Mann nach dem Wunsch des Vaters in Longwood fast unausgesetzt in Anspruch nahmen, obgleich ich ihn mehrmals auf die höchst nachtheiligen Folgen aufmerksam gemacht und ihre Wiederholung geradezu verboten hatte, und die von der Beschaffenheit des Briefwechsels, den er neuerdings vermittelt hat, unzertrennliche Sorge und Angst die Krankheit des Sohnes sehr verschlimmert haben müssen."

Graf Emmanuel von Las Cases, der Sohn, lebt immer noch. Als der Verfasser zu Anfang dieses Jahres in Paris war, las er im Constitutionell vom 31. Jan. 1853 folgende Notiz: „Der Kaiser hat 37 Senatoren ernannt — Herrn von Las Cases, dessen Name eine so bewundernswürdige Hingebung in's Gedächtniß zurückruft, neben dem Prinzen Lucian Bonaparte."

sicherte aber, daß er so schnell als möglich ein solches herrichten lassen werde. Darauf gab Las Cases zur Antwort, er sei Sir Hudson Lowe für seine Aufmerksamkeit sehr dankbar und hätte über diesen Punkt nicht zu klagen. Der Statthalter sagte ihm alsdann, in Folge seines letzten Briefes und mit Berücksichtigung von seinem eigenen und seines Sohnes Gesundheitszustand, sowie in der Ueberzeugung, daß es General Bonaparte angenehm sein würde, wollte er ihnen Beiden erlauben, bis zum Eintreffen endgültiger Verhaltungsbefehle aus England nach Longwood zurückzukehren, wenn sich der Graf bereit erkläre, sich zu diesem Zwecke schriftlich an ihn zu wenden. Darauf, sagt Major Gorrequer, entgegnete Graf Las Cases, der Statthalter habe ihn mißverstanden, wenn er glaube, er wolle durch den Brief den Wunsch aussprechen, nach Longwood zurückzukehren. Durch die Andeutung, daß in Longwood ein Arzt gleich bei der Hand sein würde, wollte er nur darauf aufmerksam machen, wie ganz anders seine gegenwärtige Lage sei, wo er von jedem ärztlichen Beistand weit entfernt, und die Zeit, welche bis zur Ankunft desselben verlaufen müßte, sehr groß sei. Ob man ihm nicht eine andere Wohnung anweisen könne, wo ärztlicher Beistand in seinem unmittelbaren Bereiche sei? In Entgegnung auf das Anerbieten des Statthalters gestehe er jedoch offen, sein erster Entschluß sei, nicht nach Longwood zurückzukehren; seiner Ansicht nach dürfe er nicht wieder hinkommen, er sei immer noch derselben Meinung und glaube, er werde dabei bleiben; jedoch verlangt diese Sache große Ueberlegung, und er sei in diesem Augenblicke nicht darauf gefaßt, bestimmt zu behaupten, von welcher Art sein letzter Entschluß sein werde; wenn der Kaiser den leisesten Wunsch ausspreche, ihn wiederzusehen, werde er auf der Stelle nach Longwood zurückkehren; sein Wille sei ihm Gesetz, und er würde alle persönlichen Rücksichten bei Seite setzen. Wenn ihm der Statthalter die Erlaubniß ertheilte, wollte er dem Kaiser schriftlich die Gründe auseinandersetzen, die ihn bestimmten, nicht nach Longwood zurückzukehren, und ihn ersuchen, ihm seine Wünsche zu erkennen zu geben, welchen er sich ohne Bemerkung fügen würde.

Dies verweigerte jedoch Sir Hudson Lowe Anfangs aus dem Grunde, daß er ihn dadurch zum Uebermittler der gröblichsten Verläumdungen seines eigenen Charakters machte, wie aus dem von Bonaparte an den Grafen geschriebenen Briefe hervorgeht. Letzterer gab sehr lebhaft den Wunsch zu erkennen, nach England geschickt zu werden, aber Major Gorrequer sagt: „Der Statthalter gab ihm zur Antwort, seine Verhaltungsbefehle erlaubten ihm durchaus nicht, ihm die unmittelbare Rückkehr nach England zu gestatten; unter allen Umständen lauteten seine Befehle, sie nach dem Cap der guten Hoffnung zu schicken, selbst

wenn einer von ihnen sich zur Abreise von der Insel entschlossen hätte, als man ihm die Wahl freistellte; wenn er ihn auf St. Helena behielte, nachdem er von dem General in Longwood getrennt worden, so glaube er dadurch ihn am meisten zu schonen, denn er könnte ihn sonst blos ohne seine Papiere nach dem Cap schicken, da die letzteren ohne Befehl der Regierung die Insel nicht verlassen dürfen; wenn er ihn daher ohne die Papiere nach dem Cap schicke, so glaube er ihm seine Lage unangenehmer zu machen. Der Statthalter fragte alsdann, ob er bei seinem Entschluß richtig geurtheilt habe, welche der beiden Anerbietungen er wählen werde, denn wenn er sich geirrt hätte, so stehe es ihm immer noch frei, sich nach dem Cap zu begeben. Graf Las Cases versicherte, er ziehe allerdings vor, auf St. Helena mit seinen Papieren die Entscheidung der Minister abzuwarten, als nach dem Cap zu gehen und die Papiere auf St. Helena zurückzulassen. . . . Der Graf hob abermals den Vortheil einer gegenseitigen Erklärung zwischen dem Statthalter und dem General Bonaparte hervor, und setzte hinzu, wie viel beide Seiten dadurch gewinnen würden, und daß er, wenn er jemals nach Longwood zurückkehren sollte, nichts weniger als die Rolle eines Anschürers spielen werde. Er spreche jetzt von den Sachen in Longwood und sehe sie als Fremder; viele Verhältnisse erschienen ihm jetzt in einem ganz anderen Lichte, als so lange er noch dort gewesen; angemessene Erklärungen könnten bei Anderen dieselbe gute Folge haben und auf diese Weise wäre „der blutige Schleier, der sich über Longwood ausbreitete", vielleicht zu entfernen? Er äußerte dann, daß er mit Vergnügen die Aufmerksamkeit anerkenne, die ihm der Statthalter, seitdem er sich in seiner gegenwärtigen Lage befinde, erwiesen habe.

Als der Statthalter Roß-Cottage verlassen hatte und eine Strecke geritten war, hatte er sich nochmals überlegt, ob er Las Cases gestatten sollte, Bonaparte wegen der Rückkehr nach Longwood zu schreiben, und kehrte nun nach Roß-Cottage zurück, um dem Grafen zu sagen, daß er ihm hiermit Erlaubniß ertheile, den gewünschten Brief an General Bonaparte zu schreiben, obgleich man die frühere Erlaubniß, mit demselben zu verkehren, gröblich mißbraucht und den Brief benutzt habe, um die ärgsten Schmähungen gegen ihn auszusprechen; aber er machte es zur Bedingung, jeden Gegenstand, welcher eine weitere Besprechung veranlassen oder weitere Mittheilungen erfordern würde, zu vermeiden und sich einfach auf die Frage seiner Rückkehr nach Longwood zu beschränken. Graf Las Cases gestand in Entgegnung darauf offen ein, daß er über die Sache noch ganz wie früher denke, und daß sein Brief sich nicht günstig für die Rückkehr nach Longwood aussprechen würde; er wollte jedoch alle seine Gründe dagegen dem Kaiser vorlegen und

sich ganz nach dem Wunsche desselben richten. Der Statthalter gab ihm zur Antwort, da er ihn zum Theil aus Rücksicht auf seine und seines Sohnes Gesundheit die Rückkehr nach Longwood freigestellt, so habe er sich alle nachtheiligen Folgen, welche die Weigerung haben könnte, selbst zuzuschreiben, und er wasche seine Hände in Unschuld, möge nun daraus folgen was da wolle. Er kehrte dann nach Plantationhouse zurück.

Die offenbare Abneigung des Grafen Las Cases, nach Longwood zurückzukehren, mußte Verwunderung erregen. In einer Nachschrift seines Briefes an den Grafen Bertrand vom 16. December, aus dem wir bereits eine Stelle von dem Diamanthalsband mitgetheilt haben, sagte er: „Als mir heute der Statthalter die Erlaubniß ertheilte, Ihnen diesen Brief zu schicken, theilte er mir zugleich mit, daß ich bis zum Eintreffen der Rückantwort von England hier bleiben müßte; so werde ich Monate lang auf St. Helena bleiben und Longwood wird nicht für mich vorhanden sein; eine neue Art der Qual, an die ich nicht gedacht hatte!“ Dieser Brief wurde mit seiner Nachschrift erst abgeschickt, als er schon wußte, daß es von seiner eigenen Wahl abhing, nach Longwood zurückzukehren, oder nicht. Und als Sir Hudson Lowe nach Hause kam, schrieb er an ihn und erinnerte ihn an diese Aeußerung, indem er ihn aufmerksam machte, daß er jetzt, wo man ihm Erlaubniß zur Rückkehr angeboten, starke Abneigung dagegen an den Tag gelegt habe. Las Cases vermied jedoch jede Erklärung über diese Inconsequenz. Am Tage darauf schrieb er dem Statthalter einen Brief, der sich hauptsächlich auf den von Napoleon erhobenen Anspruch auf Aushändigung seines Tagebuches bezog. Er sagte:

„Sie begehen einen Act der Willkühr gegen mich. Ich fordere Sie auf, die Gesetze zu beobachten. Wenn ich nicht schuldig bin, so schicken Sie mich fort. Bin ich schuldig, so übergeben Sie mich der Gerechtigkeit und stellen mich vor Gericht. Aber Sie sprechen von Papieren, welche sich in Ihrem Besitz befinden. Wenn diese Papiere sich nicht auf die fragliche Sache beziehen, so händigen Sie mir dieselben aus; wenn sie sich darauf beziehen, so übergeben Sie dieselben meinen Richtern und mich ebenfalls. Aber Sie sagen, eine andere Person mache auf diese Papiere Anspruch. Ich werde meinem Anspruch entsagen, sobald Sie mir ihren Wunsch mittheilen; oder wahrscheinlich wird diese Person ihren Anspruch aufgeben, wenn Sie ihr den meinigen mittheilen. Die ganze Sache läßt sich auf diese einfachen Fragen reduciren. Der Hauptzweck meines Briefes ist jedoch, Sie zu bitten, nach Longwood einen neuen Beweis meiner Verehrung gelangen zu lassen. Hinsichtlich einer schriftlichen Anfrage meinerseits in Longwood,

ob ich wieder dorthin zurückkehren soll, wie Sie vorschlugen, so werde ich warten, bis ich die Ehre habe, Sie wiederzusehen, bevor ich darüber einen Entschluß fasse."

Da Las Cases durchaus keine Lust zeigte, bis zum Eintreffen der Entscheidung der englischen Regierung nach Longwood zurückzukehren, so beschloß Sir Hudson Lowe, ihn nach dem Cap der guten Hoffnung zu schicken, und theilte ihm diesen Entschluß in folgendem Billet mit:

„Plantationhouse, 20. December 1816.

Nach reiflicher Erwägung aller Umstände der Sache des Grafen Las Cases hat der Statthalter folgenden Entschluß gefaßt: Da Graf Las Cases, indem er einen Bewohner der Insel zu verführen versucht hat, um ihn auf eine strafbare und heimliche Weise zum Ueberbringer geheimer Mittheilungen nach Europa zu machen, sich einer unmittelbaren und vorsätzlichen Verletzung der auf Befehl der englischen Regierung auf dieser Insel in Bezug auf General Bonaparte gültigen Gesetze schuldig gemacht und auf diese Weise eine der unumgänglichsten Bedingungen seiner freiwillig unterzeichneten Erklärung, nach der es ihm gestattet wurde, auf St. Helena zu bleiben, verletzt hat, so ist er aus der persönlichen Umgebung des General Bonaparte entfernt worden und wird den Verhaltungsbefehlen der englischen Regierung gemäß nach dem Cap der guten Hoffnung eingeschifft werden. Graf Las Cases erhält Erlaubniß, alle seine Effecten und Papiere mitzunehmen, mit Ausnahme derjenigen von den letzteren, welche sich auf General Bonaparte beziehen, seitdem er sich unter der Obhut der englischen Regierung befunden hat, und aller Briefe, die nicht der Vorschrift gemäß durch die Hand der englischen Behörden gegangen sind. Alle Papiere streitiger Art bleiben hier, bis die englische Regierung darüber verfügt hat.

Hudson Lowe."

Gleichzeitig schrieb er noch folgenden Brief an Las Cases:

„Plantationhouse, 20. December 1816.

Indem ich Ihnen die in dem eingeschlossenen Papiere enthaltene Entscheidung mittheilte, wollen Sie mir zugleich erlauben, Ihnen zu bemerken, daß ich, wie ich Ihnen schon mündlich kund that, gegen Ihr Hierbleiben nichts einzuwenden habe, wenn Sie sich bis zum Eintreffen der Entschließungen der englischen Regierung über Sie nicht lieber nach dem Cap der guten Hoffnung begeben wollen. In diesem Falle halte ich es jedoch für nothwendig, Sie um eine schriftliche Erklärung Ihres Wunsches zu ersuchen, in welcher Sie sich zur Beobachtung derselben beschränkenden Vorschriften verpflichten, denen Ihr Aufenthalt

auf der Insel bisher unterworfen gewesen ist. Es ist Ihnen auf diese Weise ganz freigestellt, sich entweder nach dem Cap der guten Hoffnung zu begeben, oder hier zu verweilen, während Ihre Papiere unter Siegel bleiben, bis die Verhaltungsbefehle der Regierung eintreffen. Ich habe die Ehre u. s. w. Hudson Lowe."

Las Cases beantwortete diesen Brief und schrieb auch einen an Bertrand, welchen er dem Statthalter zur vorherigen Einsicht und Beförderung zuschickte, aber Sir Hudson Lowe weigerte sich, ihn in seiner ursprünglichen Fassung abzuschicken, und sandte ihn, die anstößigen Stellen mit Bleistift unterstrichen, an Las Cases zurück. Er schrieb zu gleicher Zeit an den Grafen, daß ihn der Zustand von seiner und seines Sohnes Gesundheit und ein Wunsch, General Bonaparte eine Aufmerksamkeit zu erweisen, zu dem Anerbieten vermocht habe, ihm die Rückkehr nach Longwood zu gestatten. „Ich kann mich jedoch nicht dazu verstehen," sagt Sir Hudson, „als Vermittler bei einer darauf bezüglichen Besprechung oder Verhandlung zwischen Ihnen und Longwood zu dienen. Ich kann nur die einzige Anfrage gestatten, ob Ihre Rückkehr nach Longwood unter den Bedingungen, unter welchen Ihnen nach meinem gestrigen Briefe in Zukunft der Aufenthalt auf der Insel zu gestatten ist, gewünscht wird. Blos eine Mittheilung über diesen Punkt mit einem kurzen Ueberblick über die Frage im Allgemeinen kann ich zu befördern übernehmen. Die Erlaubniß zur Rückkehr setzt eine offene Erklärung über alle Punkte voraus. Wenn Sie nicht zurückkehren, so können für alle Theile nur Gereiztheit und Unannehmlichkeiten entstehen, wenn ich die Beförderung von längeren Mittheilungen über diese Sache übernehme."

Es wird jetzt interessant sein, zu erfahren, was sich während dieser Zeit in Longwood ereignete, und welche Ansicht Napoleon über Las Cases' Rückkehr hatte. Am besten stellt sich dies heraus aus folgendem Briefe O'Meara's an Sir Hudson Lowe, datirt

„Longwood, 21. December 1816.

Ich habe die Ehre, Ihnen Bericht über eine Unterhaltung abzustatten, welche General Bonaparte mit mir über die dem Grafen von Las Cases gestattete Rückkehr nach Longwood, im Fall der Graf diese Rückkehr wünschen sollte, hatte. Als ich ihm mittheilte, Sie hätten Graf Las Cases, im Fall er es wünsche, erlaubt, bis zum Eintreffen von Verhaltungsbefehlen über seine Angelegenheiten aus England nach Longwood zurückzukehren, zeigte er sich sehr erstaunt, sah mich mit einer offenbar Ungläubigkeit verrathenden Miene an und sagte: „Es ist unmöglich; denn noch vor wenigen Stunden habe ich einen Brief von ihm an Bertrand gesehen, in welchem er mittheilt, daß man ihm

dies verweigert hat und sich darüber als über eine Härte beschwert; Sie müssen sich irren.“ Ich verneinte dies, und gab ihm die Versicherung, daß ich es gewiß wüßte, da Las Cases selbst mir es gesagt hätte. Er zeigte sich immer noch überrascht und ungläubig, und wollte es längere Zeit nicht glauben, ließ mich meine Worte mehrere Male wiederholen, stand von seinem Sopha auf, ging im Zimmer herum, fragte mich, ob ich gewiß wüßte, daß Las Cases das gesagt hätte, ob ich es selbst gehört, und schien sich endlich mit großer Schwierigkeit davon zu überzeugen. Er sagte dann, er habe in Folge von Las Cases' Brief Bertrand befohlen, einen Beschwerdebrief in sehr starken Ausdrücken abzufassen, und darin die Forderung zu stellen, alle französischen Generäle von der Insel fortzuschicken, da weder ihre Personen noch ihr Eigenthum mehr sicher wären, indem der Statthalter zu jeder beliebigen Zeit Befehl ertheilen könnte, sie zu verhaften, ihre Papiere mit Beschlag zu belegen und sie so lange, als es ihm beliebe, gefangen zu halten, ohne sie vor Gericht zu stellen. Anfangs war es ihm ganz angenehm, daß Las Cases Erlaubniß hatte, zurückzukehren, und er sagte, es sei gerecht und billig; man könne darüber nicht klagen; es werde ihm sehr angenehm sein, ihn wiederzusehen. Er halte es für viel besser, wenn er nach Longwood zurückkehre, anstatt sich nach dem Cap zu begeben und die Entscheidung der englischen Regierung abzuwarten, außer, wenn man ihm erlaubte, geraden Weges nach Europa zurückzukehren; in jedem andern Falle wäre es viel besser, hier unter seinen Freunden zu bleiben, als am Cap unter Fremden zu leben. Er ging immer noch im Zimmer auf und ab, dachte einige Zeit nach und sagte alsdann: „Ich weiß nicht, wie ich ihm zur Rückkehr rathen kann, während ich doch eben Bertrand Befehl ertheilt habe, an den Statthalter einen Brief zu schreiben, welcher für Alle die Erlaubniß fordert, die Insel verlassen zu dürfen; denn wenn sie fort sind, werde ich viel unabhängiger sein; ich brauche mich dann nicht länger zu fürchten, daß man meine Aeußerungen an ihnen rächt; sie fürchten sich Alle vor dem Fortgeschicktwerden. Ich,“ fuhr er mit einem Lächeln fort, „fürchte mich davor nicht. Sie zittern Alle vor Furcht vor diesem Statthalter; der Eine wegen seiner Gattin, der Andere wegen seiner Familie, ein Dritter wegen sich selbst.“ Hier schickte er nach Bertrand und theilte ihm mit, was er über Las Cases erfahren hatte; er sagte ihm, er brauche nun vor der Hand den Brief nicht zu schreiben, und ließ sich den bereits entworfenen Theil davon geben. Darauf ging er eine beträchtliche Zeit auf und ab und wurde ziemlich warm, während er alle seit Las Cases' Verhaftung vorgefallenen Umstände wiederholte, und mit der Aeußerung schloß, daß er kein Urtheil darüber abgeben

wolle; er werde jedoch Las Cases mit Vergnügen empfangen, wenn er zurückkehrte; auch abreisen werde er ihn mit Vergnügen sehen, aber dann wünschen, ihn vorher noch zu sprechen. Er ersuchte mich, den nächsten Morgen wieder zu ihm zu kommen, um seine Meinung über die Sache zu hören, nachdem er sie beschlafen hätte. Am folgenden Morgen äußerte er sich auf eine ganz ähnliche Weise, daß er es ganz Las Cases' freiem Entschluß überlassen werde. Nachdem ich Plantation-house gestern verlassen und von den in Ihrem Briefe gebrauchten Worten eine Abschrift genommen hatte, machte ich ihm abermals meine Aufwartung und theilte ihm mit, daß Las Cases gegen Graf Bertrand sich in einem Briefe beschwert habe, daß man ihm nicht erlauben wolle, nach Longwood zurückzukehren, und dies eine neue Strafe nenne, auf die er nicht gerechnet, obgleich Sie es ihm schon zwei oder drei Tage vorher freigestellt hätten, bis zum Eintreffen der endgültigen Beschlüsse der Regierung über ihn nach Longwood zurückzukehren, und obgleich Sie mit einer Ordonnanz ihm seinen eigenen und einen Brief von Ihnen zugeschickt, in welchem Sie gerathen hätten, diese Aeußerung abzuändern, da sie nur ohne Ursache Erbitterung hervorbringen könnte, so hätte er doch darauf bestanden, diesen Brief abzuschicken, obgleich er recht gut gewußt, daß das, was er eine neue Strafe nannte, nur so lange bestehen würde, als er selbst (Las Cases) es für angemessen halte, daß er dem Uebelstand durch ein einziges Wort ein Ende machen könnte, und daß, Ihrem Dafürhalten nach, Las Cases sich durch sein Beharren auf einer solchen Aeußerung nicht gut benommen habe. Ich zeigte ihm dann eine Abschrift dessen, was Sie bei dieser Gelegenheit an Las Cases geschrieben, was er nahm und selbst las. Er verrieth große Ueberraschung und sagte, Las Cases hätte den Brief geschrieben, bevor man ihm die Rückkehr freigestellt hätte. Ich entgegnete, daß dies allerdings richtig sei, aber später hätte er es erfahren und hätte den Brief ändern sollen. Er gab zur Antwort, daß Sie mir gesagt hätten, es stehe ihm die Rückkehr frei. Er gab jedoch zu, daß Las Cases den Brief hätte ändern sollen. Er sagte dann, er habe keine amtliche Anzeige bekommen, daß man Las Cases gestattet habe, zurückzukehren; der einzige Brief, den er über diesen Gegenstand empfangen, besagte gerade das Gegentheil; „und wenn Sie mir nicht gesagt hätten, daß Sie es von Las Cases selbst gehört hätten, würde ich es gar nicht glauben," fuhr er fort. „Wenn er Erlaubniß hat, warum kommt er da nicht zu uns, um mit uns zu sprechen? Wenn der Statthalter ihm gestattet, wieder hierher zu kommen, so fürchtet er sich natürlich vor keinen unerlaubten Verkehr mit uns, und warum soll er dann nicht hierher kommen, und warum soll Bertrand ihn nicht

besuchen, anstatt daß er in geheimer Haft bleibt? Ich möchte gern Las Cases' Brief, in welchem er mittheilt, daß er Erlaubniß zur Rückkehr hat, mit eigenen Augen sehen." Er ersuchte mich, Ihnen dies mitzutheilen, sowie auch seinen Wunsch, entweder Las Cases selbst zu sprechen, oder Bertrand zu erlauben, ihn zu besuchen. Kurz darauf beschwerte er sich darüber, daß man Archambault nicht einmal erlaubt habe, seinen Bruder zu sehen, der wahrscheinlich nie wieder Gelegenheit bekommen werde, ihn zu umarmen, was eine raffinirte Grausamkeit sei, wie man sie selbst bei Verbrechern nicht kenne; wenn man sich vor unerlaubten Mittheilungen fürchtete, so hätte man doch, um dies zu verhindern, leicht einen der französischen Sprache Kundigen mitschicken können, und er setzte hinzu, daß er sich in seinem Briefe an den Prinz-Regenten darüber beschweren werde. Ich habe die Ehre u. s. w.

B. E. O'Meara."

Am 22. besuchte der Statthalter Las Cases, der in seinem Tagebuche über diese Zusammenkunft Folgendes äußert:

„Ich theilte ihm ganz ruhig mit, daß ich nun gar nicht schreiben würde, da er sich entschlossen habe, mir zu dictiren, was ich schreiben sollte. Dies schien ihn sehr zu überraschen und außer Fassung zu bringen, und nach einigem Nachdenken ging er so weit, sich zu erkundigen, ob die Correcturen, die er in dem Briefe gemacht, mich allein vom Schreiben abhielten. Diese ungewöhnliche Herablassung von seiner Seite war mir ein hinreichender Fingerzeig; ich blieb daher fest, und schnitt die Sache durch die Bemerkung kurz ab, daß ich ihm des Abends meinen unwiderruflichen Entschluß und die Gründe, auf die er sich stützte, sowie meine Rückäußerungen auf die verschiedenen Briefe, welche er mir geschrieben, mittheilen werde."

Die Unterredung fand jedoch wie gewöhnlich im Beisein des Major Gorrequer statt und seine Aufzeichnungen enthalten einen vollständigen Bericht über dieselbe. Nach ihm fragte der Statthalter Las Cases, wie er sich hinsichtlich der Rückkehr nach Longwood entscheiden werde, und der Graf gab darauf zur Antwort, er habe sich entschlossen, nicht wegen dieser Sache nach Longwood zu schreiben. Der Statthalter fragte ihn, aus welchen Gründen er nicht zu schreiben wünschte, — vielleicht weil er die Beförderung seiner Briefe nach Longwood verweigert habe? Graf Las Cases schien bei seiner ersten Antwort auf diese Frage gedachten Grund angeben zu wollen; aber als der Statthalter weitere Erklärungen über die ertheilte Antwort verlangte, ließ er diesen Einwand fallen und wich einer Erklärung durch die Aeußerung aus, er gedenke seine Gründe in dem Briefe auseinander zu setzen, welchen er gegenwärtig an den Statthalter schreibe. Der Statthalter erklärte ihm alsdann,

warum er die Briefe des Grafen Las Cases nicht nach Longwood geschickt hatte; er hätte in diesem Falle eine Verhandlung über diese Sache vermittelt. Der Graf gestand selbst zu, daß die Maßregel von großen Schwierigkeiten begleitet sein könnte und hoffte nicht viel Erfolg davon. Der Statthalter äußerte alsdann, wenn er im Verlauf ihres Briefwechsels von Aeußerungen, welche sein Gefühl verletzten, Gebrauch gemacht haben sollte, so sei dies unabsichtlich geschehen, da ihm nichts ferner liege, als der Wunsch, ihm wehe zu thun. Das Wort „Verführen", das er in seiner Erklärung angewendet, habe er in juristischer Bedeutung gebraucht, und von allen Worten, die er, um seine Meinung auszudrücken, hätte finden können, habe er es für das am wenigsten verletzende gehalten, denn seiner Ansicht nach hätten ihm die Ausdrücke „Bestechen oder Erkaufen" — die einzigen, die ihm noch übrig blieben — weher thun müssen; und um zu zeigen, wie sehr er dies zu vermeiden wünsche, hätte er in meinem und Oberst Wynyards Beisein mehrere Worte ausgestrichen, welche mich möglicherweise hätten verletzen können, und andere, seiner Meinung nach weniger verletzende an deren Stelle gesetzt. Graf Las Cases bemerkte, daß ihn allerdings dieser Ausdruck sehr verletzt habe; denn um zu verführen, müsse man Ueberredung anwenden, Abneigung überwinden, vielleicht sogar durch Bestechung zum Handeln bewegen; aber in diesem Falle habe er kein Wort der Ueberredung fallen lassen und keine Bestechung angeboten; der Mann selbst hätte seine Dienste angetragen; er hätte sich niemals bemüht, ihn zu gewinnen, und noch nie in seinem Leben Jemand zu verführen versucht; „Je suis vierge dans ces affaires"; er sei jedoch mit der Erklärung, welche der Statthalter diesem Worte gegeben, zufriedengestellt, und werde in Folge davon einen Theil des Briefes, den er an ihn schreibe und in welchem er seine Bemerkungen über diesen Ausdruck machte, ausstreichen. Graf Las Cases wiederholte nochmals, der Mann hätte seine Dienste angeboten, und fügte hinzu, er hätte ihm gesagt, bei Abgabe der Briefe werde er fünf Louisd'ors bekommen, und er hätte ihm noch viel mehr gegeben, wenn Alles gelungen wäre. Der Statthalter machte ihm dagegen bemerklich, daß Scott leugnete, ihm seine Dienste angeboten zu haben; worauf der Graf das Wort „angeboten" zurücknahm und erläuterte, er hätte sagen wollen, der Mann hätte keine Schwierigkeit gemacht und in keiner Weise Widerspruch erhoben. Er beabsichtige aber nicht, sich damit zu rechtfertigen, denn seiner Ansicht nach sei jeder Gefangener berechtigt, alle in seiner Macht befindlichen Mittel zu benutzen, um sich mit Anderen in Verkehr zu setzen, oder sogar seine Flucht zu bewerkstelligen. Graf Las Cases bat dann den Statthalter, ihn sofort, nachdem er über seine Sache einen Entschluß

gefaßt, davon zu benachrichtigen, und ihn von einem Orte zu entfernen, wo jede Minute längeres Verweilen für ihn Jahre der Qual würden. Der Statthalter versicherte ihm, Alles in seiner Macht Stehende gethan zu haben, um ihm eine andere Wohnung zu verschaffen, aber es sei ihm unmöglich gewesen, eher eine zu finden; er hätte gewünscht, ihn in der Nähe von Plantationhouse unterzubringen, wo er sich im Bereich von allem möglichen Beistande befände. Der Graf gab zur Antwort, daß sich der Statthalter irre, wenn er glaube, er beschwere sich über diesen Punkt; im Gegentheil lasse er ihm in dieser Hinsicht alle Gerechtigkeit widerfahren und erkenne die Aufmerksamkeit, die er ihm persönlich erwiesen, vollkommen an, aber er wünsche vor allen Dingen die Insel zu verlassen.

Er bitte, ihn nur bald fortzuschicken, ob er ihn nun nach dem Cap der guten Hoffnung, oder nach dem Cap Horn, oder sonst einen andern Ort sende; sein einziger Wunsch sei, diese Insel zu verlassen; „der Mensch wechselt gern seine Wohnung“; außerdem verlangte es sein und seines Sohnes Gesundheit gebieterisch; er sprach lange von dem schlechten Gesundheitszustande des Erstern, der manchmal ganze Nächte aufrecht sitzend zubringen mußte, da es ihn fast erstickte, wenn er sich niederlegte, und setzte hinzu, er selbst würde täglich schwächer; jeden Augenblick fühle er sich seinem Tode näher; Hierbleiben sei nur ein Leben von Qualen umgeben. Sein Aufenthalt auf der Insel habe gar keinen Zweck mehr, wenn er nicht mehr nach Longwood dürfe. Er erging sich dann in einigen Bemerkungen über diese „schreckliche Klippe“; selbst ohne Gefangener zu sein, sei es eine Qual, hier zu leben; nicht einmal der Statthalter könnte sich wohl befinden. . . . . . Graf Las Cases bat dann, ein Inventar über alle seine Papiere aufzunehmen, und daß sie alle geordnet und versiegelt würden. Zu der Aufnahme eines Inventars gab der Statthalter seine Zustimmung, sagte aber nichts über das Versiegeln der Papiere. Graf Las Cases bemerkte, die Papiere würden dann versiegelt bleiben und könnten nur in seinem Beisein wieder geöffnet werden. Der Statthalter sagte, das wisse er nicht — dafür könne er nicht stehen. Der Graf entgegnete, einmal versiegelte Papiere würden nie wieder geöffnet, außer im Beisein der Personen, deren Siegel darauf gedrückt sei.

Der Statthalter sagte, der Graf hätte ihm wiederholt vorgeworfen, daß er das Tagebuch zurückbehalten, als ob er es wegen der darin enthaltenen Aeußerungen über seine Person thäte; aber wenn das wirklich der Fall wäre, so würde er doch gewiß sein Anerbieten benutzt haben, Alles zu berichtigen, von dessen Irrthümlichkeit er ihn überzeugen könnte — was er ihm leicht beweisen und so Alles Anstößige entfernen könnte?

Er wollte hinzusetzen, daß es ihm allerdings nicht gleichgültig sei, wenn man etwas Unbegründetes oder Nachtheiliges über seinen Charakter sage; dies sei aber nicht der Grund, weshalb er das Tagebuch zurückbehalte. Er handle in dieser Sache nur aus Staatsrücksichten."

An demselben Tage schickte Las Cases dem Statthalter den versprochenen Brief zu, der am Schlusse dieses Bandes ganz mitgetheilt ist. Sir Hudson Lowe entschloß sich jetzt, Graf Bertrand Alles auf Graf Las Cases Bezügliche mitzutheilen, und begab sich daher am 23. nach Longwood, begleitet von Major Gorrequer und Oberst Wynyard. Er erklärte sich weitläuftig über seinen, dem Grafen gemachten Vorschlag, und gab als Grund seiner Weigerung, die von demselben geschriebenen Briefe nach Longwood zu befördern, den Wunsch an, sich nicht zum Werkzeug vermehrter Gereiztheit und endlosen Streites zu machen, indem er im Uebrigen gar nichts dagegen hätte, daß sie dieselben zu Gesicht bekämen; er erklärte seine Bereitwilligkeit, dem Grafen Bertrand sämmtliche Briefe des Grafen Las Cases, von seinen Bemerkungen begleitet (die er jedoch noch nicht Zeit gehabt niederzuschreiben), vorzulegen, wenn er sie dagegen überschickte, würde er den darin enthaltenen Darstellungen, die zum größten Theile unbegründet wären, eine Bestätigung ertheilen; thatsächlich würde er sich dadurch dem Urtheil Anderer unterwerfen und ihnen blos eine Seite der Frage vorlegen. So wie er seine Bemerkungen zur Widerlegung der Behauptungen des Grafen Las Cases niedergeschrieben, sei er gern bereit, sämmtliche Briefe und die Bemerkungen dazu in Longwood vorzulegen, wo man alsdann eine unpartheiische Ansicht von beiden Seiten der Sache werde gewinnen können; diesen Weg gedenke er einzuschlagen, indem er seiner Regierung über diese Angelegenheit Bericht abstatte . . . Der Statthalter setzte hinzu, er habe viele Unterredungen mit Graf Las Cases gehabt und in ihm bei jeder anderen Gelegenheit einen verständigen Mann gefunden, und sagte zu Graf Bertrand, indem er nochmals des Grafen Las Cases Weigerung, nach Longwood zurückzukehren, erwähnte: „Was meinen Sie dazu?" Er erklärte außerdem seine Bereitwilligkeit, um ihn zu überzeugen, wie aufrichtig er es in diesem Anerbieten meine, ihm die sofortige Rückkehr zu gestatten, wenn er es wünschte und General Bonaparte diesen Wunsch zu erkennen gebe; er habe Grund zu glauben, daß es Letzterem angenehm sein würde, und nur das Aussprechen seines Wunsches scheint noch zu fehlen, um den Grafen Las Cases zur Rückkehr zu bewegen; Niemand könnte daher sagen, der Statthalter verhindere es, im Gegentheil müsse man zugeben, daß er alles Mögliche thue, um ein Arrangement zu erleichtern. Graf Bertrand versprach darauf, dem Kaiser von Allem, was ihm der

Statthalter mitgetheilt, getreulich Bericht zu erstatten, sprach aber selbst kein Urtheil darüber aus; er sagte nur: er könnte nicht voraussehen, was der Kaiser darüber denken werde; er könnte leicht begreifen, daß Graf Las Cases wünsche, ihm seine Gründe vorzulegen und seine Meinung zu erfahren, damit auf seine Weigerung, nach Longwood zurückzukehren, da es ihm doch freigestellt sei, nicht der Schein falle, er thue es aus Laune, obgleich er nicht begreifen könnte, warum er ihm nicht selbst seine Gründe auseinandersetzte; er erklärte sich mit dem Statthalter ganz darin einverstanden, daß man ihm nicht zumuthen könnte, den Vermittler der Mittheilungen des Grafen Las Cases zu machen, ohne sie mit seinen eigenen Bemerkungen zu begleiten, und erkannte vollständig die Aufrichtigkeit des Statthalters bei dieser Angelegenheit an. Der Statthalter sprach die Hoffnung aus, General Bertrand werde so gerecht gegen ihn sein, zu bestätigen, wenn ein gereiztes Verhältniß oder eine Unannehmlichkeit die Folge dieses Vorfalles sein sollte, daß er diese vorausgesehen und gewünscht habe, die Ursache aus dem Wege zu räumen. Bald darauf erging sich Graf Bertrand in einigen sehr warmen und heftigen Aeußerungen über die Lage des Grafen Las Cases. . . . . Der Statthalter lenkte das Gespräch auf einen andern Gegenstand, indem er sagte: so oft er von einer Veränderung gehört habe, welche zur Verbesserung von General Bonaparte's Lage führen könnte, habe er stets gewünscht, sie stattfinden zu lassen, wenn es in seiner Macht gestanden habe; er habe schon vor längerer Zeit an die Regierung über eine Ausdehnung der seinen Spazierritten angewiesenen Grenzen geschrieben, und da er gehört habe, daß einige der um die Besitzung aufgestellten Schildwachen ihn sehr belästigten, so werde er denselben eine andere Stelle anweisen; er werde stets fortfahren, Personen, welche Longwood zu besuchen wünschten, zuerst zu dem General Bertrand zu schicken. Da man keinen rechten Begriff von der Vorschrift zu haben scheine, inwiefern in Longwood zu Besuch Anwesende nicht mit Personen von General Bonaparte's Haushalt verkehren dürften, so wünsche er bemerklich zu machen, daß Alle ohne Ausnahme anwesend sein könnten, wenn der Besuch vorgestellt würde; aber der Zweck der Vorschrift sei, solche Mittheilungen zu verhüten, welche nicht vor oder nach der Vorstellung bei General Bonaparte gemacht werden dürfen — z. B. wie es der Fall gewesen, als Graf Las Cases einige Offiziere, die General Bonaparte in Longwood besuchten, mit zu sich genommen und ihnen die Briefe des Grafen Montholon vorgelesen hätte. Sir Thomas und Lady Strange hätten Beide, sowohl Graf und Gräfin Bertrand, wie Graf und Gräfin Montholon besucht, und gegen Beide den Wunsch ausgesprochen, General

Bonaparte ihre Huldigung darzubringen, hätten aber keine Antwort erhalten. Auf diese Bemerkung erwiederte Graf Bertrand gar nichts, sondern beobachtete ein standhaftes Schweigen. Der Statthalter erbot sich, den Vorschriften in Bezug auf die Besucher, welche vor oder nach der Vorstellung nicht mit den Mitgliedern des Haushalts des General Bonaparte verkehren dürften, eine Randbemerkung zur Erläuterung beizufügen."

Von Longwood begab sich Sir Hudson Lowe zu Las Cases und theilte ihm als den Zweck seines Besuches den Wunsch mit, ihn zu benachrichtigen, er sei vollkommen bereit, nicht nur den Brief, den er an den Grafen Bertrand geschrieben, sondern auch sämmtliche Briefe, die er an ihn geschrieben, diesem zu überschicken. Graf Las Cases dankte dem Statthalter für dieses Anerbieten und sagte: „Aber es ist unnütz, der Würfel meines Schicksals ist gefallen. Ich habe mein Urtheil selbst gesprochen; die Parze hat ihre Scheere zugemacht. Ihr Anerbieten kann in keiner Hinsicht meinen Entschluß abändern; im Uebrigen danke ich Ihnen und bin Ihnen unendlich verpflichtet; ich habe meinen Entschluß gefaßt; mein Schicksal ist entschieden; es ist ein Urtheil, welches ich selbst über mich verhängt habe, und die Entscheidung ist unwiderruflich." Er äußerte dann in Bezug auf seinen und seines Sohnes Gesundheitszustand, daß eine Veränderung nothwendig sei. „Ich werde jeden Augenblick schwächer; meine Stunden verrinnen; ich kann hier nicht athmen; es ist mir sogar, als müßte hier in wenigen Tagen mein Leben aufhören." Der Statthalter sagte: „Herr Graf, ich hoffe, Sie werden mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, nach Longwood zu berichten, daß ich Ihnen diesen Antrag gemacht habe." Er gab zur Antwort: „Ganz gewiß; ich erkenne den Antrag als eine Handlung der größten Aufrichtigkeit an. Sie werden mir auch erlauben, nach Longwood zu schreiben, um Lebewohl zu sagen;" wozu der Statthalter seine Zustimmung gab. Graf Las Cases erkundigte sich dann, wann wohl ein Schiff nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung unter Segel gehen würde. Der Statthalter war der Meinung, daß sich sehr bald Gelegenheit finden werde, indem ein Transportschiff draußen auf der Rhede liege, und hob nochmals hervor, daß seit seiner Entfernung von Longwood kein Schiff nach dem Cap abgegangen sei. Der Graf fragte, ob ein Arzt auf dem Schiffe sein werde; was bei dem Transportschiff, wie der Statthalter sagte, nicht der Fall war. Graf Las Cases schloß mit den Worten: „Wie Sie sich immer entscheiden mögen, Herr Statthalter, jedenfalls bitte ich Sie angelegentlich, mich so bald als möglich von der Insel fortzuschaffen."

Sir Hudson Lowe schrieb auf der Stelle an den Grafen Bertrand und setzte ihn von Las Cases' endgültigem Entschluß in Kenntniß. Am

Tage darauf stellte Letzterer dem Statthalter seine eigene Unpäßlichkeit und die gefährliche Krankheit seines Sohnes vor und bat, nach Jamestown ziehen zu dürfen, was ihm sofort gestattet wurde.

Am 26. erhielt Sir Hudson Lowe einen langen Brief vom Grafen Bertrand, der sich darüber beschwerte, daß er Las Cases nach dem Cap, anstatt nach England bringen lasse, und von Seiten Napoleons den Wunsch zu erkennen gab, ihn noch ein Mal zu sehen, bevor er die Insel verließ. Darauf schrieb er den nächsten Tag zurück, daß dieser Wunsch ihn sehr in Verlegenheit setze, indem er, in Folge der sehr bestimmten Fassung seiner Verhaltungsbefehle über diesen Punkt, seine Genehmigung zu der gewünschten Zusammenkunft versagen oder General Bonaparte bitten müsse, einem Offizier zu gestatten, bei der Zusammenkunft anwesend zu sein. Er fuhr fort: „Ich habe Graf Las Cases mitgetheilt, daß man ihn in Longwood zu sehen wünscht. Er gab einen entsprechenden Wunsch zu erkennen, schien aber vollständig zu fühlen, welche Hindernisse von seiner gegenwärtigen Lage unzertrennlich sind, und suchte über diese Angelegenheit nicht weiter in mich zu dringen.“

Der Statthalter hatte vor Abfassung dieses Briefes Las Cases am 27. gesehen und eine lange Unterredung mit ihm gehabt, während welcher Las Cases äußerte: er glaube, die Reise nach dem Cap werde ihm gut thun, da er an der Seekrankheit leide und sich auf diese Weise daran gewöhnen könne. Er bat ihn daher, ihn sobald als möglich von der Insel zu entfernen, und äußerte auf die Nachricht, daß das nach dem Cap bestimmte Schiff binnen zwei Tagen segelfertig sein werde: ob es nicht eher unter Segel gehen könne? Sir Hudson Lowe theilte ihm dann Bertrands Brief mit und benachrichtigte ihn, daß General Bonaparte durch General Bertrand den Wunsch ausgesprochen habe, ihn vor seiner Einschiffung noch ein Mal zu sehen. Der Graf rief sehr aufgeregt aus: „Ach! das würde ich auch recht sehr wünschen.“ Der Statthalter setzte hinzu, die Verantwortlichkeit sei zu groß für ihn und er könnte sie nicht auf sich nehmen. Graf Las Cases verbeugte sich, als sei er überzeugt, und bestand nicht weiter darauf, wie er überhaupt kein Wort weiter über die ganze Sache verlor.

Am 29. benachrichtigte der Statthalter den Grafen Bertrand, daß Las Cases sich heute einschiffen würde, und erhielt als Antwort einen Brief, wie gewöhnlich voller Beschwerden. Er bezog sich auf die am 9. October erlassenen Vorschriften und enthielt einige Bemerkungen darüber, welche ihm Napoleon in die Feder dictirt hatte. Der Graf schrieb: „Es kann Ihrem Volke und Ihnen selbst nur Unehre bringen, einen großen Mann zu bedrücken, dessen Leiden so viele Tausende

Theilnahme schenken.“ Zum Schluß wiederholte er die Forderung, Las Cases zu gestatten, von dem Kaiser Abschied zu nehmen.

Sir Hudson Lowe schrieb als Antwort darauf:

„In Antwort auf Ihren heutigen Brief, so weit derselbe den Wunsch ausspricht, dem Grafen Las Cases zu gestatten, von General Bonaparte Abschied zu nehmen, erlaube ich mir mitzutheilen, daß ich nicht das Mindeste dagegen habe, wenn sich Graf Las Cases sofort nach Longwood begiebt, um im Beisein eines englischen Offiziers die gewünschte Zusammenkunft zu haben, wie ich bereits in meinem Briefe vom 27. dieses hervorgehoben. Als persönliche Aufmerksamkeit gegen General Bonaparte würde ich recht gern die Zusammenkunft auf jede andere ihm angenehme Art stattfinden lassen; aber ich habe einen zu hohen Begriff von der moralischen Verantwortlichkeit meines Amtes, um mich der Gefahr auszusetzen, die Pflicht gegen das Allgemeine einer Privatrücksicht zu opfern. Die Verhältnisse, unter welchen Graf Las Cases aus Longwood entfernt wurde, sind ganz andere, als die einer freiwilligen Abreise.“

Abends besuchte Graf Bertrand den Statthalter, und nachdem er Einiges mit ihm gesprochen, wie z. B., daß der Kaiser nie einwilligen werde, von Las Cases im Beisein eines englischen Offiziers Abschied zu nehmen, selbst wenn er dadurch seine Gattin oder sein Kind sehen könnte — begleitete er den Statthalter, Sir Thomas Reade und Major Gorrequer nach dem Gouvernementsgebäude in der Stadt (dem Schloß), wo Las Cases und sein Sohn sich befanden. Major Gorrequer sagt in seinen Aufzeichnungen über diese Zusammenkunft Folgendes:

„Graf Bertrand umarmte beide Las Cases, als er in’s Zimmer trat; dann ergriff er die Hand des Vaters, welche er einige Zeit festhielt, ohne zu sprechen, und brach das Schweigen mit den Worten: „Sie reisen also ab, Las Cases?“ Der Letztere entgegnete, er hätte schon früher erwartet, an Bord zu sein, aber er schätze sich glücklich, daß ihm der Verzug eine Gelegenheit gebe, ihn vor der Einschiffung noch ein Mal zu sehen. Er erkundigte sich dann nach dem Befinden des Kaisers. Graf Bertrand gab zur Antwort, er sei sehr unwohl gewesen, befinde sich aber heute besser; er habe ihn verlassen, als er eben im Begriff gewesen, sein Bad zu nehmen; er habe ihm beim Abschied aufgetragen, ihm seine besten Wünsche und die Versicherung seiner Zuneigung darzubringen, und ihm zu versichern, daß er stets dieselben Empfindungen gegen ihn hegen werde, möge er auch hingehen, wohin er wolle.“

In dem Briefe, welchen Las Cases am 6. December an Bertrand geschrieben, hatte er gesagt:

„Ich habe wiederholt die 4000 Louisd'ors, die ich in England zu meiner Verfügung habe, angeboten; ich erneuere jetzt dieses Anerbieten; mag meine Lage sein, wie sie wolle, niemals kann sie in meiner Absicht eine Veränderung herbeiführen. Ich werde in Zukunft mit Stolz arm sein."

Graf Bertrand vergaß jetzt den Vorschlag nicht und sagte: „Las Cases, Sie haben dem Kaiser in einem Ihrer Briefe 4000 Louisd'ors angeboten; sagen Sie mir offen, können Sie dieselben entbehren? Würde es Sie nicht in Verlegenheit setzen, eine so große Summe Geld wegzugeben?" Er gab zur Antwort: Im Gegentheil mache der Kaiser hn glücklich, wenn er es a nnehme, er hätte stets gewünscht, es so zu verwenden; er hätte das Anerbieten in der Hoffnung zu machen gewagt, daß es angenommen werden würde. Das Geld sei in England und sie könnten auf ihn trassiren. Graf Bertrand sagte: Da er es ihnen zur Verfügung stelle, so bitte er ihn um 13 Wechsel, von 300 Louisd'ors jeden, der erste nächsten März und der letzte im April 1818 zahlbar, und ersuchte ihn, dieselben von einem Kaufmann (z. B. Mr. Balcombe) regelrecht und in Duplicaten ausstellen zu lassen; sie sollten an ihn (Graf Bertrand) oder an seine Ordre zahlbar sein. Mit diesem Gelde könnten sie Gehalte und verschiedene andere Ausgaben bezahlen *).

Las Cases nahm dann einen Brief aus der Tasche und übergab ihn Major Gorrequer mit der Bemerkung, er sei für den Statthalter bestimmt, aber er hätte ihn erst im Augenblick seiner Abreise abzugeben gewünscht. Sir Hudson Lowe war unterdessen in ein anderes Zimmer gegangen und der Major überbrachte ihm den Brief. Er las ihn und kehrte dann zu Las Cases zurück, um von ihm eine Erklärung über gewisse darin erwähnte Papiere zu verlangen. Las Cases übergab dem Major Gorrequer ein Paquet Papiere und ersuchte ihn, dieselben Sir George Bingham auszuhändigen, damit derselbe es öffne und zwei Abschriften davon nehmen lasse, wovon die eine für den Statthalter, die andere nach Longwood geschickt werden solle; aber er wünsche, Sir George möge das Original behalten, bis er es ihm abfordere. Sir Hudson Lowe bemerkte, die Papiere könnten Etwas enthalten, worüber

*) In einem offiziellen Briefe an Earl Bathurst vom 30. December 1816 sagte Sir Hudson Lowe mit Bezug auf dieses Verlangen: „Um die Aufrichtigkeit seines Anerbietens zu beweisen, gab Graf Las Cases auf der Stelle seine Beistimmung; die Forderung schien ihm jedoch unerwartet zu kommen." Lord Bathurst erschien es so unangemessen von Napoleon, diese große Summe von seinem treuen Begleiter anzunehmen, daß er deshalb an Sir Hudson Lowe schrieb und ihn bat, wo möglich die Verwerthung der Wechsel zu verhindern.

Verhandlungen entstehen dürften oder was erbittern könnte, worauf Las Cases erklärte, daß dies nicht der Fall sei, und die Ueberzeugung aussprach, der Inhalt könnte allen Theilen von Nutzen sein.

„Bald darauf," erzählt Major Gorrequer „zog sich Graf Bertrand mit dem Statthalter in ein anstoßendes Zimmer zurück, wo sie sich längere Zeit unterhielten. Als General Bertrand zu Graf Las Cases zurückkehrte, ergriff er die Hand des Letztern und blieb eine Zeitlang stumm, offenbar Etwas überlegend, was er zu Las Cases sagen wollte. Endlich sagte er: „Es ist spät, warum wollen Sie sich heute Abend einschiffen? Es wäre besser, Sie blieben die Nacht am Lande und ich besuchte Sie dann morgen früh noch ein Mal." Graf Las Cases schien Anfangs darauf nicht eingehen zu wollen, sagte, alle seine Sachen befänden sich bereits auf dem Schiffe, sie hätten nicht einmal Betten mehr, und es wäre besser für ihn, gleich an Bord zu gehen. Graf Bertrand entgegnete: „O, das läßt sich Alles einrichten; ich gehe nach Longwood und spreche mit dem Kaiser und theile Ihnen morgen früh mit, was er zu mir gesagt hat." Graf Las Cases sagte dann, in diesem Falle würde er gern bleiben; die Hoffnung, noch ein Mal von dem Kaiser Nachricht zu erhalten, würde ihm jedenfalls die Nacht angenehm vertreiben. Graf Bertrand fragte ihn jetzt: „Wünschen Sie nicht vielleicht dem Kaiser eine Erklärung über Ihre Lage zu geben?" Worauf der Graf zur Antwort gab, daß die Einzelnheiten viel zu viel Zeit erforderten, um sie alle mitzutheilen. „Aber warum wollen Sie fort?" fing General Bertrand von Neuem an; „was kann Sie verhindern, zu bleiben und nach Longwood zurückzukehren?" Graf Las Cases gab zur Antwort: „Es kann ohne große Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten nicht geschehen. Ich habe mich fest entschlossen, weil ich meine, es muß sein, und ich glaube, daß ich recht gethan habe. „Aber wenn dennoch der Kaiser Ihr Hierbleiben wünschte?" entgegnete Graf Bertrand. „Dann würde ich bleiben, weil sein Wille mir Gesetz sein würde," sagte Graf Las Cases *).

*) Es ist nicht uninteressant, zu hören, was Las Cases als Ursache für seinen Wunsch, bald abzureisen, angiebt. Er sagt: „Es war jetzt spät Abends, und da unsere letzten Anordnungen noch nicht vollständig waren, verschob der Statthalter unsere Einschiffung bis zum nächsten Morgen. Als er sah, daß mir dies unangenehm war, versuchte er mich mit dem Versprechen zu trösten, dem Großmarschall noch einen zweiten Besuch zu erlauben. So angenehm mir auch der Gedanke sein mochte, noch ein Mal einen Leidensgefährten von Longwood zu umarmen und weitere Nachrichten von dem Kaiser zu erlangen, so lag mir doch nicht an diesem Aufschub, weil er den Sturm in meinem Innern verlängerte und meine Wunden neu aufriß. Es giebt Siege, welche nur durch die Flucht errungen werden können; der Sieg, den ich erstrebte, war von dieser Art. Tagebuch den 29. December 1816. Es ist schwer, zu

Das Major Gorrequer zur Beförderung an Sir George Bingham übergebene Paquet enthielt den berühmten Brief Las Cases' an Sir Hudson Lowe vom 19. December 1816, den der Statthalter mit zahlreichen Bemerkungen von seiner Hand Ende Februar folgenden Jahres an Lord Bathurst schickte und den wir in seiner ganzen Ausdehnung in den Beilagen mittheilen. In seiner Depesche vom 26. d. M. sagte er:

„Ew. Herrl. erhält in diesem Document eine vollständige Uebersicht aller meiner Schritte seit meiner ersten Ankunft auf dieser Insel, in vollständiger Freiheit von der Person niedergeschrieben, welche während ihres Hierseins am meisten das Vertrauen des General Bonaparte besaß, in einem von den Empfindungen des General Bonaparte oder dem Schreiber eingegebenen Lichte betrachtet, und meiner Ansicht nach die allerungünstigste Darstellung, die ein sehr hoher Grad von Kunst, Beredsamkeit und Plausibilität hervorbringen kann, von jedem Umstande gebend, der gegen mich angeführt werden kann. Ich habe seine Bemerkungen mit derselben Freiheit beantwortet, mit der er zu mir gesprochen hat; aber wenn ich es für nothwendig finde, der Person selbst eine Antwort zu schicken, oder eine Abschrift seines Briefes an mich dem Grafen Bertrand für den General Bonaparte zu übergeben, so werde ich wahrscheinlich viel ausführlicher sein, indem ich viele Umstände erwähne, von denen sie nicht sprechen, vornehmlich das rauhe, zurückstoßende und anmaßende Benehmen, über das ich mich zu beklagen habe, von dem ich aber in der für Ihre Herrlichkeit bestimmten Mittheilung nicht gesprochen habe, da Sie Alles aus meinem früheren Briefwechsel bereits kennen. Die Absicht des Schreibers am Schlusse scheint versöhnlich zu sein und ich lasse ihm gern die Gerechtigkeit widerfahren, dies zuzugestehen."

Und in einem andern, ebenfalls zu jener Zeit abgeschickten Briefe sagt Sir Hudson Lowe Folgendes über Las Cases und dessen Sohn:

„Seine an mich gerichteten Briefe und Proteste haben mich veranlaßt, mich gegen Ew. Herrlichkeit sehr ausführlich über ihn zu äußern, indem ich ihn für eine Person von sehr ränkevollem Charakter halte, jedes fanatischen Versuches zur Erreichung seiner Absichten fähig, mit Verstecktheit, Talenten und List genug, um die Mittel vor fast jedem Auge zu verbergen. Sein Sohn ist fast genesen. Dr. Barry, ein Arzt, der sich am Cap großen Ruf erworben hat, erklärte, seine Anfälle rühr-

---

errathen, was für Siege der Graf hier meint. Es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß er St. Helena, trotz der Vorstellungen des Grafen Bertrand und mit der vollständigen Ueberzeugung, daß sein Bleiben Napoleon angenehm sein würde, verließ.

ten von übermäßigem Schreiben und zu langem Sitzen in gekrümmter Stellung an seinem Tische her. Davor hat Dr. O'Meara den Grafen wiederholt gewarnt. Ew. Herrlichkeit wird bemerken, wie Graf Las Cases auf meinen Charakter den Verdacht der Unmenschlichkeit zu werfen versuchte, weil ich seine Vorstellungen in Bezug auf seinen Sohn nicht mehr berücksichtigt hätte, von dem er, als fast in seinen Armen verscheidend, sprach, und dennoch verwendete er ihn gerade damals unausgesetzt in einer Beschäftigung, von der sein Arzt so entschieden abgemahnt hatte. Den langen Brief, den ich Ihnen mit dieser Gelegenheit mitschicke, hat sein Sohn geschrieben, sowie alle diejenigen, von denen ich Ew. Herrlichkeit damals Abschriften geschickt habe, während er zu derselben Zeit frische Materialien zu seinem Tagebuche sammelte."

Die Kriegssloop „der Greif", welche Las Cases und seinen Sohn nach dem Cap bringen sollte, segelte erst am folgenden Tage, den 30., ab und früh Morgens stellte Admiral Sir Pulteney Malcolm den Kapitain des Fahrzeugs, Mr. Wright, vor. Auch Graf Bertrand fand sich ein und hatte noch eine Zusammenkunft mit Las Cases, bei welcher der Statthalter, Major Gorrequer und andere Offiziere anwesend waren. Nachdem sich das Gespräch um verschiedene Gegenstände gedreht, erkundigte sich Bertrand nach den Wechseln (von welchen den Tag vorher gesprochen worden), und fragte, ob sie fertig wären, da ihm der Kaiser eine Quittung für dieselben mitgegeben hätte. Der junge Las Cases brachte sie herein und übergab sie Bertrand. Es waren 13 Stück, jeder auf 300 Louisd'ors lautend, und Bertrand übergab Las Cases die Quittung Bonaparte's über den Betrag.

In seinem Briefe an Mr. Finlaison vom 29. December schreibt O'Meara:

„Ich habe wenig mehr zu berichten, als daß Las Cases und Sohn sich heut an Bord des „Greif" nach dem Cap eingeschifft haben, obgleich Sir Hudson Lowe Las Cases in jeder möglichen Form die Erlaubniß zur Rückkehr nach Longwood angeboten, bis der Entschluß der englischen Regierung über sein ferneres Schicksal einträfe, und obgleich Bonaparte selbst (trotz eines Briefes, den er vor einiger Zeit an ihn schrieb, und in welchem er ihm befahl, um Erlaubniß zu bitten, nach England oder Europa zurückkehren zu dürfen, indem er damals noch nicht wußte, daß man ihm die Rückkehr nach Longwood gestatten würde, sondern glaubte, er werde in geheimer Haft auf der Insel gehalten werden) mich aufforderte, ihm zu sagen, er halte es für besser, wenn er nach Longwood zu seinen Freunden zurückkehre, als am Cap unter Fremden lebe; was ich mit Sir Hudson Lowe's Erlaubniß ausgerichtet habe. Bertrand besuchte ihn gestern (im Beisein eines

englischen Offiziers) und hat Erlaubniß, ihn heut abermals zu besuchen. Bonaparte wünschte, von ihm in Longwood Abschied zu nehmen, was jedoch nicht gestattet werden konnte, außer im Beisein eines englischen Offiziers, wozu wieder Bonaparte seine Einwilligung nicht geben wollte."

Graf Las Cases beschreibt in seinem Tagebuche seine Einschiffung, und es ist von Interesse, hervorzuheben, in welcher Weise er daselbst von Beweisen der Aufmerksamkeit und Freundlichkeit, die er sich damals sehr gern gefallen ließ, spricht:

„Da alles Geschäftliche nun zwischen uns abgemacht war, erbot sich Sir Hudson Lowe mit einer charakteristischen Wendung in seinem Benehmen, das er, seitdem ich sein Gefangener bin, entweder aus Höflichkeit oder Berechnung mehr als ein Mal gegen mich gezeigt hat, mir sofort mehrere Empfehlungsbriefe an seine Freunde am Cap zu schreiben, die, versicherte er, mir sehr nützlich sein würden. Ich hatte nicht den Muth, dieses Anerbieten abzuschlagen, mit solcher Aufrichtigkeit wurde es allem Anschein nach gemacht. Endlich kam der lange erwartete Augenblick der Abreise. Der Statthalter begleitete mich bis an das Thor, und befahl allen seinen Offizieren, mich bis zu dem Einschiffungsplatz zu begleiten; dies, sagte er, sollte eine Ehrenerweisung für mich sein."

Wir sind es dem Gedächtniß Sir Hudson Lowe's schuldig, hier eine Stelle aus seinem Briefe an Lord Charles Somerset, dem Statthalter am Cap der guten Hoffnung, den er Las Cases mitgab, mitzutheilen. Man sieht daraus, daß ihn das herausfordernde Benehmen desselben nicht abhielt, den Verdiensten des Grafen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und daß er sehr freigebig in seinem Lobe der besseren Eigenschaften eines Mannes ist, der keine Schmähungen gegen ihn gespart hatte. Er sagt:

„Ich darf nicht versäumen, hinzuzufügen, daß Las Cases ein Mann von beträchtlichen Talenten, hoher literarischer Bildung ist — ausnehmend sophistisch, beredt und einschmeichelnd — ein fanatischer Bewunderer oder vielmehr Anbeter Bonaparte's ist oder zu sein heuchelt — daß er seit seiner Ankunft auf der Insel in größerer Vertraulichkeit mit ihm gelebt hat, als alle anderen Personen seiner Umgebung, und sicherlich sich am thätigsten gezeigt hat, seine Erbitterung über alle Maßregeln der englischen Regierung frisch zu erhalten, indem er sogar ihm angebotene Verbesserungen seiner eigenen Lage zurückgewiesen. Außerdem hat er in mehreren Fällen vor dem letzten Ereigniß die von mir erlassenen Vorschriften verletzt. In anderer Hinsicht ist er ein Mann von sehr höflichem und sanftem Wesen und verdient die Ach-

tung, die man ihm dieserhalb zollt. Das Klügste für ihn wäre meiner Ansicht nach, wenn er sich ruhig verhält, bis die Regierung ihre Antwort in Bezug auf seine Angelegenheiten sendet, und Ew. Herrlichkeit Rathschläge über diesen Punkt könnten bei ihm vielleicht in's Gewicht fallen."

An demselben Tage, wo Las Cases absegelte, stattete Sir Hudson Lowe Earl Bathurst über alle diese Vorfälle offiziell Bericht ab; da derselbe aber nur eine Wiederholung des bereits Erzählten enthält, so brauchen wir ihn hier nicht mitzutheilen.

Eilftes Capitel.

Napoleon erhält eine Haarlocke seines Sohnes. — Fehlschlagen des Versuchs, eine Aussöhnung zwischen ihm und dem Statthalter herbeizuführen. — Bemerkungen Bonaparte's über die Vorschriften und Sir Hudson Lowe's Anmerkungen dazu. — Weigerung, sich Bewegung zu machen. — Brief O'Meara's an Mr. Finlaison.

Um alles auf die Entfernung Las Cases' von St. Helena Bezügliche im Zusammenhange zu erzählen, haben wir die Erwähnung verschiedener Vorfälle und Unterredungen mit Napoleon, die in der Zwischenzeit stattfanden, bis jetzt aufgeschoben.

Am 3. Decbr. schrieb Sir Hudson Lowe in dem bereits angeführten Privatbriefe an Earl Bathurst:

„Noch ein anderer Vorfall hat meine Aufmerksamkeit fast in gleichem Maaße, wie die Angelegenheit des Grafen Las Cases, in Anspruch genommen. Baron Stürmer, der Commissar des Kaisers von Oesterreich, hat mir in einem Briefe eine Erklärung eines Herrn Welle geschickt, der in seinem Gefolge hierher kam und mir als ein im Auftrag des Kaisers und mit der Genehmigung unserer Regierung reisender Botaniker vorgestellt wurde, in welcher Erklärung derselbe eingesteht, der Ueberbringer eines kleinen Paquets mit einer Haarlocke gewesen zu sein, die er in Wien empfangen und kurz nach seiner Ankunft auf der Insel dem Kammerdiener Napoleon Bonaparte's, Marchand, ausgehändigt hat. Diese Erklärung verschweigt jedoch zwei wichtige Umstände, nämlich: daß die Person, die ihm die Locke gegeben hat, Wärterin bei dem sogenannten König von Rom war, und daß die Haarlocke von diesem ist. Letzteres bin ich im Stande gewesen, durch die zweite Hand aus Napoleons eigenem Munde zu erfahren. Es ist vielleicht nicht von Wichtigkeit, daß ein Vater eine Haarlocke von sei-

nem Kinde empfängt — und Wenige würden selbst Napoleon Bonaparte diesen Trost entziehen wollen — aber die versteckte Weise, in der man sie hergebracht hat, erregt Aufmerksamkeit. Ich kann es blos als einen Versuch betrachten, sich einen unerlaubten Weg zu vertraulichen und heimlichen Mittheilungen zu eröffnen. Aus diesem Vorfall wird Ew. Herrlichkeit ersehen, wie schwer es ist, dem General Bonaparte eine größere Freiheit der Person und des Verkehrs zu gewähren, als er gegenwärtig genießt, und ich kann nicht umhin, das Hiersein der Commissarien als ein Haupthinderniß der Ausdehnung dieser Freiheit zu betrachten. Bis jetzt haben sie ihn nicht gesehen, aber sie haben sich in dieser Hinsicht nur über Schwierigkeiten, die er ihnen in den Weg gelegt hat, zu beklagen, und nicht über mich."

Gewiß würde Jedem, der nur einen Funken Gefühl besitzt, der Gedanke empören, Napoleon den Empfang einer Locke seines Kindes, oder einer Nachricht von einer Person, die ihm so theuer gewesen sein muß, zu verbieten. Es ist gewiß einer der rührendsten Züge seiner Gefangenschaft, daß ihn das Schicksal auf ewig von dem Sohne trennen mußte, auf den er so stolze und hochfliegende Hoffnungen setzte; aber es ist merkwürdig, wie selten er von dieser Sache sprach. Wir brauchen jedoch nicht vorauszusetzen, daß Mangel an Gefühl die Ursache gewesen wäre. Er muß mehr empfunden haben, als er jemals geäußert hat; aber die natürliche Verschlossenheit seines Charakters hielt ihn ab, Gefühle zu verrathen, die nicht von einer dieselben unmittelbar erweckenden Ursache herrührten. Auch können wir auf der andern Seite nicht Sir Hudson Lowe tadeln, wenn er sich gegen den Mangel an Offenheit bei Herrn Welle ausspricht, der ihm hätte sagen sollen, von wem das Paquet kam, obgleich es schwer ist, einen Grund zu entdecken, warum er hätte sagen sollen, von wem die Haarlocke herrühre, oder warum der Statthalter eine solche Wichtigkeit darauf legte.

In dem eben angeführten Briefe bezeichnet Sir Hudson Lowe die Anwesenheit der Commissarien der auswärtigen Mächte als ein Hinderniß, die Beschränkungen, denen Bonaparte unterworfen war, seinem Wunsche gemäß zu mildern, und schrieb am 13. December abermals über diesen Gegenstand an Earl Bathurst. Er sagte:

„Der Punkt, welcher ihm am schwierigsten zuzugestehen wäre, ist das Einziehen der Wachen zwischen Sonnenuntergang und neun Uhr. Seine Wohnung während zwei bis drei Stunden vollkommener Dunkelheit zu Anfang der Nacht ohne alle Beobachtung zu lassen, würde meiner Ansicht nach alle für die noch übrigen Stunden zu ergreifenden Maßregeln fast so gut wie überflüssig machen; ich überlasse jedoch diesen

Punkt ganz dem Urtheil Ew. Herrlichkeit. Es ist unmöglich, in allen Fällen eine genügende Obhut über seine Person mit den Rücksichten, die er beansprucht, zu vereinigen. Er hat in der letzten Zeit sein Zimmer sehr selten verlassen, und der Ordonnanz-Offizier ist genöthigt gewesen, sich mit Auskünften aus dem Munde der Dienerschaft zu begnügen, um ihn nicht mit einem Besuche zu belästigen. Ich bemühe mich, auf diese Weise ihm so wenig beschwerlich als möglich zu fallen, aber stets, wenn ich von dem Buchstaben meiner Verhaltungsbefehle abweiche, fühle ich meine Verantwortlichkeit sehr schwer auf mir lasten. Ich glaube jedoch, man könnte ihm eine weit größere Freiheit gestatten, ohne die Gefahr, daß er entweichen könnte, sehr zu vermehren, wenn die Commissarien nicht hier wären."

Um diese Zeit machte Napoleon einen Versuch, sich mit dem Statthalter auszusöhnen. Am 7. December erhielt Sir Hudson Lowe einen Brief von O'Meara, in welchem Letzterer sagte:

„Seit Ihrem letzten Hiersein habe ich sehr oft Unterredungen mit dem General gehabt. Ich theilte ihm Ihrem Wunsche gemäß mit, daß Sie auf eigene Verantwortlichkeit die Kosten für seinen Haushalt um die Hälfte erhöht hätten, obgleich Sie eigentlich keine Ermächtigung dazu hätten, da die Minister dem Parlament verantwortlich wären, daß die Summe von 8000 Pfund jährlich nicht überschritten würde, und obgleich Sie möglicherweise in den Fall kommen könnten, die Mehrausgaben aus Ihrer eigenen Tasche zu ersetzen. Ich sagte ihm auch, was Sie über die Menschenfresser geäußert hätten, daß Sie bei der Verhaftung nicht anwesend gewesen wären, und daß Sie den Vorfall beklagt, anstatt darüber frohlockt hätten, wie er voraussetzte. Ich erwähnte auch gegen ihn Ihre Aeußerung, daß die hier anwesenden Franzosen auf seine Kosten größer zu erscheinen wünschten, und daß sie das Ziel verfolgten, ihn als ein Mittel zu benutzen, aus ihrer gegenwärtigen Bedeutungslosigkeit hervorzutreten und ihn um jeden Preis von der Insel wegzubringen. Ich sagte auch, daß man Ihre Handlungen häufig böswillig ausgelegt habe, und daß ich wüßte, Sie wünschten wo möglich Alles auf einen freundschaftlichen Fuß herzustellen. Er gab zur Antwort: „Das ist ihm leicht, wenn er es zu thun wünscht — er hat die Macht dazu. Ich bin nicht Statthalter. Ich habe über keine Stellen zu verfügen, oder Gunstbezeigungen zu ertheilen. Eine Person, die Alles in ihrer Macht hat, kann leicht von einer Aussöhnung sprechen. Wenige Worte genügen: Er mag sich gut gegen mich benehmen, oder in anderen Worten, Alles wieder auf denselben Fuß einrichten, wie es zur Zeit des Admirals war. Er braucht nur seine Posten vor neun Uhr nicht aufzustellen, und das Verbot aufzuheben, die

Hauptstraße nicht zu verlassen, oder ein Haus nicht zu betreten, oder mit einer Dame, der ich begegne, nicht zu sprechen. Wenn ich nun Ms. Wilton begegne?*) Wenn sie mehr zu mir sagt, als: wie geht es Ihnen, so muß ich ihr einen Klaps (uno schiaffo sul culo) geben und ihr sagen, sie möge machen, daß sie fortkomme. Er braucht nur zu befehlen, Niemand ohne Erlaubniß von Bertrand in Longwood Zutritt zu gestatten; wenn er Bertrand nicht erlauben will, dies Jedem ohne Unterschied zu gestatten, so kann er ja ein Verzeichniß derjenigen Personen auf der Insel entwerfen, denen er erlauben will, Bertrand zu besuchen, und diesem Erlaubniß ertheilen, ihnen Pässe zu geben, und den in das Verzeichniß aufgenommenen Personen zu schreiben. Wahrscheinlich würde ich nur sehr wenige derselben empfangen, aber dennoch möchte ich das Recht haben, es nach Belieben zu thun, denn es ist schwer, Diejenigen, welche mich nur sehen wollen, wie man sich einen Elephanten oder ein anderes wildes Thier ansieht, von Denen zu unterscheiden, die aus anderen Beweggründen kommen. Dies soll er thun und die anderen Beschränkungen ebenso einrichten, wie sie zur Zeit des Admirals waren." Hinsichtlich der beschränkten Quantität der Lebensmittel u. s. w. für die Haushaltung äußerte er: das sei ihm ziemlich gleich, da dem abzuhelfen wäre, so lange das Silberzeug ausreiche, oder vielleicht auch durch ein anderes Mittel. „Wenn er nicht vorzieht, mich wie einen Mann zu behandeln, der eine solche Rolle wie ich in der Welt gespielt hat, so mag er mich wenigstens wie einen Menschen behandeln, und nicht schlimmer als einen Galeerensclaven oder einen zum Tode verurtheilten Verbrecher, denn selbst diesen ist es nicht verboten, mit Leuten, denen sie begegnen, zu sprechen. „Wenn er dies thut," sagte er, „will ich eingestehen, daß ich unrecht gehabt habe; daß ich mir zu rasch ein Urtheil gebildet habe, und daß er ohne Ueberlegung und von der Furcht erfüllt, ich möchte entfliehen, gehandelt, aber als er eingesehen, daß dies nicht möglich sei, sein Verfahren geändert hat. Dies ist immer noch möglich, in einer Woche läßt sich Alles leicht in Ordnung bringen." Er sprach sehr viel über die Beschränkungen und über die Schildwachen, sowie darüber, daß es seinem Gefolge nicht erlaubt sei, nach sechs Uhr auszugehen. Er sagte: er erwarte, nächstens fortwährend Schildwachen an seiner Hausthüre stehen zu sehen, und er bereite sich darauf vor, indem er sein Zimmer gar nicht verlasse. Er erwähnte auch sehr häufig Las Cases, den er sehr sehnlich zurückzuwünschen schien, obgleich er stets dabei sagte: „vorausgesetzt, er wird nicht nach ein Paar Monaten wieder von der Insel weggeschickt." Dies ist nur ein sehr kleiner Theil seiner

*) Die Gattin eines der Offiziere des 53. Regiments.

Aeußerungen, die ich, wo sie bitter sind, weder heftiger oder gelinder dargestellt habe, da ich glaubte, daß es jedenfalls Ihren Wünschen am Besten entspricht, wenn ich die Worte so genau wiedergebe, als es mein Gedächtniß gestattet."

Am 23. December theilte Sir Hudson Lowe Graf Bertrand seinen Plan mit, alle die Vorschriften über die Päſſe und über die um Longwoodhouse nach Sonnenuntergang aufgestellten Schildwachen, über die man am meisten geklagt hatte, abzuändern. Dies geschah am 26., und der Statthalter erklärte sich zu gleicher Zeit gegen den Grafen Bertrand bereit, über jeden andern Punkt Aufklärungen zu geben. Am Tag darauf kam O'Meara mit einer mündlichen Botschaft von Bonaparte nach Plantationhouse, und setzte dieselbe, auf Sir Hudson Lowe's Verlangen, schriftlich in einem Briefe auf. Er sagte darin, daß Napoleon ihm auf die Nachricht, der Statthalter gedenke alle diejenigen Theile der Vorschriften aufzuheben, welche ihm verböten, außer im Beisein eines englischen Offiziers mit den Personen zu sprechen, denen er innerhalb seiner Grenzen begegnete, sowie auch, daß der Gouverneur in Allem gefällig zu sein wünsche, soweit es der Geist seiner Verhaltungsbefehle gestatte, geantwortet habe, er würde sehr froh sein, wenn eine Verständigung hergestellt würde; er wünsche nichts mehr, als daß die Sachen wieder auf demselben Fuße ständen, wie vor einigen Monaten, oder wenigstens ziemlich so, und daß er, um zu einer Ausgleichung zu gelangen, für das Beste halte, den Admiral als Vermittler oder Unterhändler zu ermächtigen; auf diese Weise glaubte er, würde man sich leicht verständigen, und er bezweifle gar nicht das Gelingen des Versuchs, wenn man diesen Weg einschlage; der Admiral und er könnten leicht in aller Ruhe die verschiedenen Streitpunkte besprechen.

O'Meara fügte noch in einer Nachschrift bei: General Bonaparte ersuche ihn, dem Statthalter mitzutheilen, er habe Graf Bertrand Auftrag gegeben, einen Beschwerdebrief, zu dessen Abfassung er ihm Auftrag ertheilt, um denselben nach England zu schicken, nicht fertig zu schreiben, weil O'Meara ihm gesagt, er halte Sir Hudson Lowe für sehr geneigt, auf eine Verständigung einzugehen und weil der Vorschlag eines Vermittlers ihm gut erscheine.

Nach Empfang dieses Briefes trug Sir Hudson Lowe O'Meara auf, Bonaparte folgendes Schreiben zu übergeben:

„Der Statthalter ist sich nicht bewußt, dem General Bonaparte jemals absichtlich gerechte Ursache, sich beleidigt zu fühlen, oder unzufrieden zu sein, gegeben zu haben. Er hat mit Schmerz Mißverständnisse über Punkte entstehen sehen, wo seine Pflicht ihm nicht erlaubte,

einen andern Weg einzuschlagen, und die sich oft durch ein einziges, erklärendes Wort hätten heben lassen. Jedes Mittel, das er für passend hält, derartige Mißverständnisse zu heben, ist der Statthalter vollkommen willig und bereit, zu ergreifen."

Am 28. schrieb O'Meara dem Statthalter abermals und berichtete ihm, wie Napoleon diese Mittheilung aufgenommen hatte. Er schrieb:

„Ich hatte erst vor ungefähr einer Stunde Gelegenheit, General Bonaparte zu sehen, da er an heftigem Kopfweh leidet, welches ihn die ganze Nacht nicht hat schlafen lassen. Er lag damals und liegt noch jetzt im Bett und leidet immer noch an Kopfschmerzen. Ich fürchtete erst, die Gelegenheit sei ungünstig, vorzüglich da er ein warmes Bad bestellt hatte, was er nicht bekommen konnte, da es kein Wasser dazu in Longwood giebt, und dies trug natürlich nicht dazu bei, ihn in gute Laune zu versetzen. Er schien jedoch ganz zufriedengestellt, als ich ihm mittheilte, was Sie mir befohlen hatten, hinsichtlich der vorgeschlagenen Zusammenkunft ihm zu sagen. Er äußerte: er fürchte, sein Unwohlsein werde es ihm unmöglich machen, mit Sir Pulteney, wenn er heute käme, zu sprechen, und ersuchte mich, General Bertrand zu bitten, ihn zu empfangen und mit ihm wegen der vorgeschlagenen Abänderungen zu reden; er setzte jedoch hinzu: sein Befinden sei vielleicht des Abends besser und er werde dann im Stande sein, mit ihm zu reden, im entgegengesetzten Falle sei er bereit, ihn an jedem andern ihm beliebigen Tage zu empfangen."

Fast unmittelbar darauf erschien Sir Pulteney Malcolm und ging zu General Bertrand, sah aber diesmal den General Bonaparte nicht.

Die Unterhandlung wurde jedoch, in Folge von Sir Hudson Lowe's Weigerung, Graf Las Cases anders als im Beisein eines englischen Offiziers vor seiner Abreise eine Zusammenkunft mit Napoleon zu erlauben, abgebrochen. Bonaparte erfuhr diese Weigerung am 28. durch General Bertrand, und am Abend ließ er O'Meara holen, welcher am nächsten Tag, am 29., dem Statthalter folgenden Bericht abstattete:

„Longwood, 29. December 1816.

Als ich gestern dem General von der Vermittelung des Admirals sagte, kannte er noch nicht Ihren Entschluß über die Bedingungen, unter welchen Las Cases der Besuch in Longwood erlaubt sein würde. Er schickte gegen 6 Uhr nach mir und ich fand ihn in seinem Zimmer mit dem General Bertrand, beschäftigt, die Papiere durchzusehen, welche ich ihm am Abend vorher von Ihnen überbracht hatte. Er war sehr aufgeregt, ging leidenschaftlich im Zimmer auf und ab und sprach sich sehr laut über die Barbarei aus, ihm nicht zu erlauben, von Las Cases Abschied zu nehmen. Er schien fast zu bezweifeln, daß Sie sich für

bereit erklärt hätten, Sir Pulteney's Vermittelung anzunehmen, und behauptete, er könne dies mit Ihrem Benehmen gegen Las Cases nicht zusammenreimen. Ich übersetzte das Schreiben, das ich in Plantationhouse copirt hatte, in's Französische, und las es ihm vor. Als er hörte: „wo es seine Pflicht ihm nicht erlaubt", wiederholte er „Tracasseries — Tarocchevie", und sagte, wenn Jemand einem Menschen einen Strick um den Hals schlinge, um ihn hinzurichten, so thue er seine Pflicht; aber es sei noch kein Grund für den Mann, der darunter zu leiden habe, Jenem dafür zu danken. Er dictirte dann Bertrand einen kurzen Brief, in welchem er sich über das, Las Cases' Abschiedsbesuch in den Weg gelegte Hinderniß beschwerte, und sagte, es passe ganz zu dem im Uebrigen gegen ihn beobachteten Benehmen, und sprach den Wunsch aus, seine Beschwerde über diesen Punkt dem Prinz-Regenten mitzutheilen. Der Brief bestand nur aus 4 oder 5 Zeilen, war aber ziemlich heftig*). Es scheint mir sehr möglich zu sein, daß Ihre Befürchtungen über die Wirkung, welche der obenerwähnte Umstand auf ihn zu machen verspricht, sehr begründet sind, da sein Benehmen, nachdem er ihn erfahren, ganz anders war, als vorher. Ich habe die Ehre u. s. w. Barry E. O'Meara."

Aus diesem Briefe geht hervor, daß Napoleon schon am 28. Sir Hudson Lowe's Entschluß kannte, Las Cases einen Abschiedsbesuch in Longwood nur im Beisein eines englischen Offiziers zu gestatten; aber am folgenden Tage schrieb Graf Bertrand dem Statthalter einen Brief, in welchem er vorgab, der Kaiser wisse noch gar nichts von diesem Umstand.

Es scheint, daß man O'Meara den Inhalt dieses Briefes mittheilte, und da er in seinem eigenen Billet vom 29. früh Sir Hudson Lowe bereits von der wahren Sachlage unterrichtet hatte, so fürchtete er, wenn es entdeckt würde, daß Bertrand die Wahrheit verheimlicht hatte, könnte Napoleon in dem Lichte erscheinen, als wäre die Wahrheit mit seinem Wissen unterdrückt worden. Als daher am Nachmittag desselben Tages Bonaparte nach O'Meara schickte und ihm das früher mitgebrachte Schreiben Sir Hudson Lowe's mit einigen von ihm selbst hinzugefügten Bemerkungen zurückgab, schrieb der Arzt auf der Stelle an den Statthalter und bat ihn, dem Grafen Bertrand keinen Wink zu geben, daß er wisse, er habe die Wahrheit falsch dargestellt. Er schrieb: „Ich muß mir erlauben, Ihnen in's Gedächtniß zurückzurufen, daß Sie Marschall Bertrand, der, glaube ich, Ihnen einen Besuch zu machen beabsichtigt, keinen Wink über den Theil des Inhalts meines

*) Dieser Brief ist nicht abgeschickt worden.

Briefes von diesem Morgen geben dürfen, welcher dem Billet, das Sie von ihm empfangen haben, widerspricht, da ich finde, daß man ihm mitgetheilt hat, General Bonaparte hätte Ihre Weigerung, Las Cases zu erlauben, ohne Begleitung hierher zu kommen, gestern noch nicht erfahren, und daß General Bertrand dieses Gesuch gestellt hat, oder noch stellen wird."

Die von Napoleon dictirten Bemerkungen zu Sir Hudson Lowe's Schreiben waren folgende:

„1) Das gegen mich seit sechs Monaten beobachtete Benehmen läßt sich nicht durch ein paar Phrasen in dem Briefe eines Ministers rechtfertigen. Eine lange und umfangreiche ministerielle Correspondenz ist eine Rüstkammer mit zweischneidigen Waffen.

2) Die zuletzt erlassenen Vorschriften würde man selbst in Botany-Bay für verletzend und bedrückend halten. Jedenfalls müssen sie troß aller Betheuerungen mit den Wünschen der englischen Regierung, welche die bis zum vorigen August geltenden Bestimmungen genehmigt hat, in Widerspruch stehen.

3) Alle Bemerkungen, welche Graf Bertrand und Graf Montholon gemacht haben, sind ohne Nutzen gewesen. Eine freie Besprechung derselben ist mit Drohungen verboten worden."

Zu diesen Anmerkungen gab Sir Hudson Lowe folgende Erläuterungen, welche er mit seinem eigenen Schreiben und Bonaparte's Bemerkungen dazu in einer Depesche vom 30. December 1816 Earl Bathurst mittheilte.

„Nr. 1 u. 2. Der Zweck dieser beiden Bemerkungen General Bonaparte's scheint zu sein, Sir Hudson Lowe's Benehmen als unverträglich mit den Verhaltungsbefehlen, die derselbe empfangen, darzustellen, oder glauben zu machen, er sei über den Wortlaut der von ihm erlassenen Vorschriften hinausgegangen. Er habe sich nur auf seinen Brief an Graf Bertrand vom 8. October zu beziehen und zu bitten, ihn mit der mündlichen Mittheilung zu vergleichen, die er General Bonaparte durch Sir Thomas Reade habe machen lassen, und die Graf Las Cases übersetzt habe, wie aus seinem vom 10. October datirten Briefe an Earl Bathurst hervorgehe. Man wird sehen, daß er bei seiner schriftlichen Mittheilung, die natürlich als die Regel betrachtet wird, Sorge trug, durchaus nicht über die mündliche hinauszugehen, welche demungeachtet ein getreuer Auszug der empfangenen Verhaltungsbefehle war. Von der Nothwendigkeit dieser Vorsicht, vorzüglich mit Bezug auf die Personen, welche General Bonaparte auf die Insel gefolgt sind, habe ihn, was er selbst von ihrem allgemeinen Benehmen beobachtet und erfahren,

vollkommen überzeugt; sie gerade wären das größte Hinderniß gewesen, General Bonaparte's Lage in irgend einer Art zu verbessern. Die Ankunft der Commissarien, die in Sir George Cockburns Zeit noch nicht auf der Insel waren, hat noch größere Verlegenheiten bereitet. Sir Hudson Lowe weiß nichts davon, daß die englische Regierung stillschweigend oder ausdrücklich dem Grafen Bertrand gestattet hätte, Pässe auszustellen, oder zu schreiben, an wen er wollte, und vornehmlich an die Commissarien. Dies und die Verminderung der Haushaltungskosten waren die hauptsächlichsten Steine des Anstoßes im August; — dazu kommt noch General Bonaparte's heftiges Benehmen und der Brief, den er durch den Grafen Montholon schreiben ließ.

Nr. 3. General Bonaparte umgeht hier schlau die Vermittelung eines englischen Offiziers, obgleich er sie selbst vorgeschlagen, in dem Augenblick, wo er findet, daß Sir Hudson Lowe damit einverstanden ist. Sein Vorschlag war offenbar, nur eine Schlinge zu legen, um Sir Hudson Lowe zu verleiten, eine Zusammenkunft mit Las Cases zu genehmigen. Alle von dem Grafen Bertrand und Montholon empfangenen Briefe und Mittheilungen sind getreu berichtet worden, und bei allen Unterredungen waren Zeugen anwesend."

In derselben Depesche sagt Sir Hudson Lowe:

„Ich äußerte damals gegen Doctor O'Meara, meine Weigerung, eine Zusammenkunft des General Bonaparte mit dem Grafen Las Cases anders als im Beisein eines Offiziers zu gestatten, werde unfehlbar jedem Versuch einer Vermittelung ein Ende und seine eigene Unterhandlung ganz fruchtlos machen. Ich erwartete jedoch kein so gewaltsames Abbrechen der von Doctor O'Meara eingeleiteten Unterhandlung, wie es durch den Brief geschehen ist, den ich von dem Grafen Bertrand den zweiten Tag darauf empfing. Ich hatte meine Zustimmung zu einer Zusammenkunft ohne Begleitung eines Offiziers verweigert, und Graf Bertrand schrieb mir nun denselben Beschwerdebrief, den er vorher nicht hatte vollenden sollen, wie aus Doctor O'Meara's Mittheilung hervorgeht. An demselben Tage empfing ich eine französische Uebersetzung der mündlichen Antwort, die ich Doctor O'Meara ermächtigt hatte General Bonaparte auf seinen eigenen Vorschlag zu ertheilen, nebst Randbemerkungen, die er selbst dazu dictirt hatte. Ich schließe diese sämmtlichen Papiere mit meinen eigenen Erläuterungen dazu bei."

Die Fregatte Orontes brachte Kapitain Piontkowski und Santini, Archambault und Rousseau, die drei aus Longwood entlassenen Bedienten, auf der Rückreise nach Europa begriffen, nach dem Cap der guten Hoffnung. Da man Piontkowski einige Wichtigkeit beigelegt hat, ver-

dient folgende Stelle aus Sir Hudson Lowe's Depesche vom 30. December hervorgehoben zu werden:

„Ich will gegen General Bonaparte oder die Offiziere seines Gefolges nicht so ungerecht sein, zu glauben, sie könnten Kapitain Piontkowski's Lügen und Ungebührlichkeiten in irgend einer Weise gutheißen; und Sie werden sich erinnern, daß General Bonaparte selbst gegen Oberst-Lieutenant Sir Thomas Reade geäußert hat, Piontkowski sei blos ein Soldat seiner Leibwache in Elba gewesen, und er wisse weiter nichts von ihm. Während seines hiesigen Aufenthaltes hat er ihn weder zu seiner Tafel, noch zu seiner Gesellschaft zugelassen. Diese Einzelnheiten werden hinreichend sein, etwaige Versuche seinerseits zu vereiteln, sich bei seiner Ankunft in Europa einige Wichtigkeit beizulegen."

Und in seinem Privatbriefe an Mr. Finlaison vom 29. Decbr. spricht sich O'Meara folgendermaßen über diesen Mann aus:

„Reade sagte mir auch, Bertrand sollte nach Plantationhouse gehen, um die Sache mit dem Statthalter in Ordnung zu bringen, und er bezweifle auch gar nicht, daß, wenn er still sei und sich geschickt benehme, nur Dienstboten weggeschickt werden würden, mit Ausnahme Piontkowski's, dessen Urtheil gesprochen ist, und dessen Entfernung, um die Wahrheit zu sagen, Niemand ungern sieht."

Zwischen dem 4. und 31. December schrieb O'Meara an Sir Hudson Lowe mehrere Briefe über Bonaparte's Gesundheit, Lage und Stimmung; da er aber den wesentlichen Inhalt derselben in seinem Buche mitgetheilt, so brauchen wir sie hier blos im Auszuge zu geben.

Am 4. December, nachdem er die Kurmethode, welche er Napoleon vorgeschrieben, auseinander gesetzt und bemerkt hatte, daß er sich seit mehreren Tagen sehr auf sein Zimmer beschränkte, so sehr, daß er sich seit sechs Tagen nicht einmal rasirt hat und über starke Kopfschmerzen während der Nacht mit etwas Fieber und Mangel an Schlaf beklagt, setzte er hinzu: „ich sagte ihm auch, wenn er seine Lebensweise nicht verändere, und sich ein wenig Bewegung mache, anstatt sich in ein dumpfes, ungelüftetes Zimmer einzuschließen, so stehe ihm unfehlbar ein sehr beunruhigender Krankheitsanfall bevor, und wahrscheinlich in sehr kurzer Zeit. Ich machte von mehrern eindringlichen Gründen Gebrauch, um ihn zu vermögen, meinen Rath zu befolgen, aber obgleich er die Richtigkeit von dem, was ich gesagt hatte, anerkannte, schien er doch nicht im Mindesten geneigt zu sein, sich die empfohlene Bewegung zu machen, und äußerte (als ich bemerkte, er werde aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach von einer schweren Krankheit befallen werden): „Desto besser; um so rascher geht es zu Ende." Er

war während der ganzen Zeit, wo ich bei ihm war, sehr niedergedrückt, und hat seitdem sein Zimmer nicht verlassen."

Am 29. December schrieb O'Meara an seinen Freund Mr. Finlaison den langen Brief, den wir schon wiederholt erwähnt und aus dem wir mehrere Auszüge gegeben haben. Indem wir denselben hier mittheilen, lassen wir die bereits früher angeführten Stellen, sowie alle jene weg, welche nicht von besonderem Interesse sind, oder kein Licht auf Vorfälle werfen, die bisher noch nicht aufgeklärt sind.

„Longwood, 29. December 1816.

Ich glaube in meinem letzten Briefe erwähnt zu haben, daß von Seiten der Regierung Befehle hier eintrafen, von denjenigen Personen von Bonaparte's Gefolge, welche bei ihm zu bleiben wünschten, eine Erklärung unterzeichnen zu lassen, daß sie sich allen beschränkenden Maßregeln, die man mit Bezug auf Napoleon Bonaparte zu ergreifen für nothwendig finden würde, unterwerfen wollten. Diese von ihnen auszustellende Erklärung sollte in einer gewissen, ihnen abschriftlich zugestellten Form abgefaßt sein, zu der sie keine weiteren Bemerkungen machen sollten. Sie unterschrieben die Erklärung, änderten sie aber dahin ab, daß sie anstatt „Napoleon Bonaparte" sagten „Kaiser Napoleon". Sir Hudson Lowe billigte jedoch diese Beibehaltung des Kaisertitels nicht, sondern schickte die Papiere mit dem Bedeuten zurück, daß sie die Erklärung der vorgeschriebenen Form gemäß unterschreiben müßten und nicht anders.

Den Tag darauf begab er sich selbst nach Longwood und sprach mit jedem derselben einzeln, wobei er sich bemühte, sie zu überreden, das Papier in seiner ursprünglichen Form zu unterzeichnen, und ihnen zeigte, wie nutzlos und kindisch es sei, unter den gegenwärtigen Verhältnissen noch immer auf einen solchen Titel zu bestehen. Dennoch verweigerten Alle die Unterzeichnung — ich glaube, auf Veranlassung von Bonaparte selbst, der kurz vor Sir Hudson Lowe's Eintreffen in Longwood nach mir geschickt und mir gesagt hatte, er hätte ihnen befohlen, eine solche Erklärung nicht zu unterschreiben; er wüßte recht gut, daß man sie in wenigen Monaten von ihm trennen werde und sie könnten jetzt eben so gut gehen wie späterhin.

Ich muß Ihnen noch bemerken, daß mich wenige Wochen vor diesem Vorfall Bonaparte fragte, ob ich es wohl für wahrscheinlich halte, daß man ihm erlauben werde, seinen Aufenthalt in England zu nehmen. Ich entgegnete ihm darauf, er wähle meiner Ansicht nach sehr schlechte Mittel, wenn er dies erreichen wollte; der einzige Weg, auf den er jemals hoffen könne, diese Erlaubniß zu erlangen, sei, den Kaisertitel

ganz fallen zu lassen und allen Majestätsansprüchen zu entsagen; wenn er dies thue, sich mit dem Loose eines Privatmannes zufrieden zeige, vergesse, daß er jemals ein gekröntes Haupt gewesen und sich einige Jahre ruhig verhalte, werde man ihm vielleicht erlauben, sich nach England zu begeben und ihm dort den Aufenthalt unter Aufsicht gestatten. Als er dies hörte, machte er ein sehr ernstes Gesicht und sagte, dies sei ursprünglich seine Absicht gewesen; die englische Regierung sei daran schuld, daß es anders gekommen, denn da sie ihn nach einem so elenden Ort, wie St. Helena, geschickt und noch dazu schlecht behandelt hätte, so habe er sich veranlaßt gesehen, den Kaisertitel beizubehalten, um sich keinen andern aufzwingen zu lassen. „Freilich habe ich keinen Grund, mich des Titels General Bonaparte zu schämen," fuhr er fort, „aber ich mag denselben nicht von ihnen annehmen. Wenn die Republik keinen gesetzlichen Bestand hatte, so besaß sie nicht mehr Recht, mich zum General zu machen, als zum ersten Consul, oder zu sonst Etwas. Je mehr sie sich bemühen, mich herunterzudrücken und zu erniedrigen, desto höher werde ich den Kopf tragen. Als ich nach England ging, beabsichtigte ich den Namen Oberst Meuron, der als mein Adjutant neben mir in der Schlacht von Arcole fiel, anzunehmen und als Privatperson zu leben. Ich wollte mich weder Bonaparte, Kaiser, Napoleon, Herzog, Graf oder sonst wie nennen, sondern einfach Oberst Meuron. Ich habe bereits Lärm genug in der Welt gemacht — vielleicht mehr als jemals ein anderer Mensch machen wird — vielleicht zu viel. Ich werde alt und verlange nur Ruhe."

Am nächsten Morgen schickte Bonaparte halb sieben Uhr nach mir und äußerte, nachdem wir Verschiedenes mit einander gesprochen, daß der Statthalter gestern in einer Unterredung, die er mit Bertrand gehabt, Etwas über den König von Frankreich geäußert, sowie, wer rechtmäßiger Thronerbe in Frankreich und wer sein König sei, und ähnliche Coglionerie; es ginge ihn nichts an, was Bertrand darauf geantwortet habe; man könnte glauben, Bertrand habe seine (Bonaparte's) Ansichten ausgesprochen, aber er sage gar nichts darüber; er werde sich nie wieder mit Politik befassen; er habe nach mir geschickt, um durch mich den Statthalter mit seinen wahren Ansichten bekannt zu machen, die er zu diesem Zwecke St. Denis dictirt hatte. (Es folgt nun in O'Meara's Brief das ganze schon früher mitgetheilte Gespräch, welches damit endigte, daß General Bonaparte dem Arzte ein für den Statthalter bestimmtes Papier, in welchem er die Annahme eines andern Namens vorschlug, übergab. Ebendaselbst ist erzählt, daß der Statthalter geneigt war, darauf einzugehen, aber die eigenhändige Unterschrift Bonaparte's wünschte). O'Meara fährt nun fort:

„Ich begab mich in möglichster Eile wieder nach Longwood, und nachdem ich die vornehmsten Punkte von Sir Hudson Lowe's Antwort in's Italienische übersetzt hatte, machte ich Bonaparte meine Aufwartung. So wie er den ersten Theil gelesen hatte, — nämlich, daß der Statthalter keine Zeit verlieren wolle, das von mir überbrachte Papier nach England zu befördern, fragte er mich, ob ich es mitgebracht hätte. Auf meine verneinende Antwort sagte er, es sei nicht seine Absicht, das fragliche Papier der englischen Regierung zu überschicken; es sei nur bestimmt gewesen, von dem Statthalter gelesen und dann zurückgegeben zu werden, wie es schon ein Mal geschehen, als ich ihm auf einem Zettel einige Aeußerungen des Statthalters überbracht, die ich selbst niedergeschrieben und die später zurückgegeben worden wären. Ich sagte ihm, ich hätte geglaubt, ich sollte das Papier dort lassen, und deshalb sei es geschehen. Er gab zu, daß er nichts vom Zurückbringen gesagt, behauptete aber, er hätte es so gemeint; es wäre eine Beleidigung der Regierung, ihr ein ununterzeichnetes Papier zu überschicken; er wünschte blos zu wissen, ob der Statthalter geneigt sei, ihm entgegen zu kommen. Nach vielem Hin- und Herreden ersuchte er mich, zu dem Statthalter zu gehen und mir das Papier wiedergeben zu lassen, und behielt, wie ich glaube, das Papier des Statthalters als Pfand für die Rückgabe. Ich begab mich demzufolge nach Plantationhouse und theilte meinen Auftrag dem Statthalter mit, der natürlich darüber sehr verwundert war und nicht wußte, ob er es dem Mangel an Aufrichtigkeit in seinen Aeußerungen oder einer andern Ursache zuschreiben sollte. Er forderte mich auf, ihm meinen Auftrag schriftlich mitzutheilen, was ich that, und nun erhielt ich das Papier zurück, welches ich Bonaparte, da ich zu spät nach Longwood zurückkehrte, um noch mit ihm zu sprechen, am Tage darauf aushändigte. Bei der Abgabe sagte ich ihm, Sir Hudson sei der Meinung, jedes Papier, in welchem er den Wunsch ausspreche, einen andern Namen anzunehmen, müsse von ihm unterzeichnet sein. Er gab zur Antwort: „Wenn er es auf sich nimmt, die Genehmigung zu ertheilen und es Bertrand oder selbst Ihnen wissen läßt, daß er mich in Zukunft so nennen will, so will ich einen Brief schreiben und selbst unterzeichnen, in dem ich erkläre, daß ich einen der fraglichen Namen annehme, und ihm denselben zuschicken." Er setzte hinzu: „die Hälfte der Unannehmlichkeiten, die ich hier erlebt habe, hat dieser Titel verursacht." Ich sagte ihm, er habe darin, meiner Meinung nach, sehr recht; die Leute wunderten sich, daß er den Titel nach seiner Abdankung noch behalte. Er gab zur Antwort: „Ich habe dem französischen Thron entsagt, aber nicht dem Kaisertitel; ich nenne mich nicht Kaiser der Franzosen, sondern Kaiser Napoleon." Hier hob ich hervor, daß

Ludwig XVIII. während seines Aufenthaltes in England und anderwärts sich nicht König genannt hätte, sowie auch, daß König Gustav von Schweden nach seiner Abdankung nur den Namen Graf Gottorp geführt hätte. Er gab zur Antwort: „Ich würde mich nicht Kaiser nennen, wenn sie mir nicht einen andern Titel aufzwingen wollten; es könnte sonst aussehen, als wäre ich nie Kaiser gewesen — als hätte die französische Nation nicht so gut das Recht, mich zum Kaiser, wie zum General zu ernennen. Wenn in unruhigen Zeiten in einem Lande ein Mann an der Spitze von Wenigen steht, so nennt man ihn einen Rebellenanführer, einen Räuberhauptmann; hat aber dieser Mann Glück, verrichtet er große Thaten, bringt er sein Vaterland in die Höhe, so nennt man ihn nicht mehr Rebellenanführer, sondern giebt ihm den Titel General, Oberhaupt der Nation oder jeden andern, für welchen sich der Staat entscheidet. Nur der Erfolg macht ihn dazu; wäre er weniger glücklich gewesen, so würde er immer noch Rebellenanführer heißen und vielleicht auf dem Schaffot sterben. Ihre Regierung wollte Washington lange Zeit gar nicht anerkennen, sondern nannte ihn einen Rebellenanführer, bis seine Siege sie zuletzt zwangen, ihn nicht blos als General, sondern auch das Land, für das er focht, als unabhängig anzuerkennen. So ist es überall. Es würde wahrhaft lächerlich erscheinen, wenn ich mich unter meinen gegenwärtigen Verhältnissen hier Kaiser nennen wollte, und an die Bewohner des Londoner Irrenhauses erinnern, die sich auf ihrem Strohlager und in ihren Ketten für Könige halten, wenn es nicht aus Opposition gegen Ihre Regierung geschähe, die mich gewissermaßen dazu zwingt. Sie wünschen mich so zu nennen, wie es ihnen beliebt, um mich zu ärgern und der Sache den Anschein zu geben, als wäre ich nie etwas Anderes als General gewesen." Er sagte dann, die französischen Generäle hätten durch das Unterzeichnen der fraglichen Erklärung eine große Hingebung an den Tag gelegt, indem sie lieber, trotz aller Beschränkungsmaßregeln und gegen seinen Willen und sogar gegen seinen Befehl, bleiben, als nach Europa gehen wollten, wo die meisten von ihnen glanzvoll leben könnten. „Sie hätten lieber eine Erklärung unterschrieben, in der man mich Boja Bonaparte oder Tiranno Bonaparte oder mit jedem andern Schimpfnamen genannt, als daß sie mich verlassen hätten." Ich entgegnete darauf, ich glaubte, wenn man ihnen erlaubt hätte, geraden Weges nach Europa zurückzukehren, anstatt über das Cap der guten Hoffnung, so würden sie sich wahrscheinlich nicht so bereitwillig gezeigt haben, dazubleiben. Er sagte, in 2 oder 3 Monaten würden sie wahrscheinlich nach Europa gehen. ...

Am nächsten Morgen, während ich im Hölzchen spazieren ging und über die Vorfälle des vorigen Tages nachdachte, hörte ich mich rufen.

Ich drehte mich um und sah zu meiner Verwunderung, daß Bonaparte mir winkte und zurief. Nachdem er sich nach meinem Befinden erkundigt, sagte er: „Ebbene bugiardo sempre questo Governatore. Er macht einen großen Lärm über diese Nachricht und sagt, er könnte sie nur mir mittheilen, und am Ende ist es weiter nichts, als was er eben so gut Bertrand oder jedem Andern wie mir hätte sagen können. Nein, nein; er glaubt eine Gelegenheit zu haben, mich zu beleidigen und zu ärgern, und hat sie mit Eifer benutzt. Er kam mit 6 Offizieren seines Stabes mit Frohlocken und mit Freude auf dem Gesicht hierher, als wolle er eine Hochzeit anmelden oder in's Schauspiel gehen, voller Freude über den Gedanken, Nachrichten bringen zu können, die mir seiner Ueberzeugung nach schmerzlich sein mußten; er gedachte mir einen Dolch in's Herz zu stoßen, und konnte sich das Vergnügen nicht versagen, selbst Zeuge des Schmerzes zu sein, den er mir zufügen wollte — un cattivo uomo. Er hat noch nie einen bessern Beweis seines schlechten Herzens gegeben, als indem er sich bemühte, mich im innersten Herzen zu verletzen — einen armen Mann, dessen Unglück ihn in seine Gewalt gebracht hat. Es freut mich sehr, daß ich ihn nicht gesehen habe, denn ein anderer Auftritt, schlimmer als die vorhergehenden, wäre nicht ausgeblieben." ..... Ich empfahl ihm angelegentlichst, die Sache soviel als möglich auszugleichen, und setzte hinzu, ich glaube, der Statthalter würde sich begnügen, Bediente anstatt Generäle von der Insel wegzuschicken; wenn man ihn aber erbittere oder schmähe, könnte er das Gegentheil thun. Ich that mein Möglichstes, um ihn dazu zu bewegen, aber vergebens. Er gab zur Antwort: „Non c'é remedio; wir sind in der Gewalt eines Boja (Henkers). Ich weiß recht gut, daß sie die Uebrigen, Einen nach dem Andern wegschicken werden, und es ist eben so gut für sie, daß sie jetzt, als wenn sie später gehen. Was konnten sie damit bezwecken, diesen Polen und drei Bediente fortzuschicken? Bah! sie wollen überhaupt Niemanden in meiner Umgebung lassen; sie mögen es thun; es ist mir lieber, wenn Alle auf einmal fortgeschickt werden, als wenn ich vier oder fünf zitternde Sclaven um mich habe, über deren Häuptern beständig die Furcht schwebt, an Bord eines Schiffes geschleppt und nach dem Cap der guten Hoffnung, oder Gott weiß sonst, wohin es diesem Boja beliebt, gebracht zu werden. Er mag thun, was er will, Alle ohne Ausnahme fortschicken, Schildwachen vor jeder Thür und vor jedem Fenster aufstellen, nichts als Brod und Wasser herschicken: Mir soll es einerlei sein; ich werde dann gerade so unabhängig sein, und bin jetzt so unabhängig, als wie ich noch an der Spitze von 600,000 Mann stand, wie ich Ihnen schon neulich sagte; dieses Herz ist so frei, als damals,

wo es Europa Gesetze gab. Wenn er diese Generäle fortschickt, um zu verhindern, daß ich meine Beschwerden durch sie schriftlich niederlege, so werde ich eigenhändig schreiben, was viel mehr wirken wird. Er will nur, diese Leute sollen neue Beschränkungsmaßregeln unterschreiben, ohne zu wissen, von welcher Art sie sind. Kein ehrlicher Mann darf eine Verpflichtung unterzeichnen, ohne erst zu wissen, worin sie besteht; aber dieser Boja verlangt von ihnen, sie sollen Alles unterschreiben, was er ihnen in Zukunft aufzuerlegen für gut findet, und auch hier hat er, wie gewöhnlich, Lügen bei der Hand, und behauptet, er hätte gar nichts abgeändert, wie er es schon gethan hat; wahrhaftig, es ist eine Schande für das Menschengeschlecht; c'est un triste animale, sein Benehmen c'est le comble de la mauvaise foi." Nach vielem Hin- und Herschreiben von Longwood nach Plantationhouse und zurück schloß die Sache damit, daß Piontkowski, Santini, Rousseau und der jüngere Archambault nach dem Cap der guten Hoffnung geschickt wurden. Der Verlust dreier seiner Leute war nicht ohne Unbequemlichkeit für ihn, da Santini sein Schneider, Friseur und Jäger, Rousseau sehr geschickt in allerlei Handwerken und Archambault einer seiner Kutscher war. Sie konnten jedoch am ehesten entbehrt werden, und zwei derselben, Rousseau und Santini, hatte er selbst ausgewählt, als er fand, daß drei durchaus fort müßten."

Nach Mittheilung der neu eingeführten Beschränkungen fährt O'Meara fort:

„An dem Tage, wo diese Beschränkungen den Bewohnern von Longwood mitgetheilt worden waren, kam Bertrand zu mir, um sich bei mir zu erkundigen, was mit dem Wege, der die Höhe entlang führe, gemeint sei; ob man damit sagen wolle, daß sie sich lediglich auf die Straße beschränken müßten und sie nicht verlassen dürften, oder ob ihnen gestattet sei, in die Thäler hinunter zu gehen, wie zu Sir George Cockburns Zeit? Ich sagte ihm, meiner Ansicht nach hätten sie sich auf den Weg zu beschränken und nicht von demselben abzuweichen, oder links oder rechts in das Thal hinab zu gehen. Als ich mich den Tag darauf bei Sir Hudson Lowe erkundigte, fand ich, daß meine Ansicht die richtige, und daß ihnen verboten war, von der Straße abzuweichen, oder die Häuser der Bewohner zu besuchen.

Seitdem diese neuen Beschränkungen in Kraft getreten sind, ist Bonaparte kein einziges Mal ausgeritten und blos zwei oder drei Mal ausgefahren. Während der letzten sechs Wochen ist er niemals, außer eines Abends, ungefähr zehn Minuten lang im Garten gewesen, und verläßt sein Zimmer oder speist mit den Uebrigen nur sehr selten. Diese Lebensweise hat einen sichtbaren Einfluß auf seine Gesundheit

und sein Aussehen, und ich bezweifle gar nicht, daß, wenn er so fortfährt, eine Brustwassersucht oder ein Schlaganfall binnen wenig Monaten seinem Leben ein Ende machen wird. Es haben sich neuerdings alle Symptome einer verminderten Thätigkeit des Absorptionssystems gezeigt, wie gelegentliches Anschwellen und Kälte der Extremitäten, Anschwellen der lymphatischen Drüsen in den Weichen und am Schenkel, kurzes Athmen und ein allgemeines leukophlegmatisches Aussehen. Zu einer Zeit war er auch sehr niedergeschlagen und schläfrig; seitdem er jedoch meine Vorschrift befolgt hat, bedeutend weniger animalische Speisen und verhältnißmäßig mehr vegetabilische zu sich zu nehmen (denn er will keine Arznei, wenigstens innerlich nicht; bis jetzt hat er sich kein anderes Recept verschreiben lassen, als ein Gurgelwasser, obgleich er an einer sehr starken Entzündung des Zahnfleisches und der Backen litt), haben sich diese Symptome verbessert, und wenn er sich bestimmen ließe, sich mehr Bewegung zu machen, würde er sich sehr wohl befinden. Wenn ich mich bemühe, ihn zu bewegen, auszureiten, so giebt er mir stets zur Antwort, das Verbot, mit Personen, die ihm zufällig begegneten, zu sprechen, mache es ganz unmöglich, denn obgleich er das Recht oder die Ermächtigung des Statthalters, derartige Befehle zu erlassen, die selbst in den Kerkern der Inquisition oder bei zum Tode verurtheilten Verbrechern nicht üblich wären, nicht anerkenne, so würden doch die Personen, mit denen er unterwegs spreche, einer willkührlichen Strafe ausgesetzt sein.

Bonaparte war sehr überrascht von Las Cases' Verhaftung und ließ mich des Abends holen, um mich zu fragen, was ich davon wüßte, was sehr wenig war. Er gab jedoch vor, von der Ursache nichts zu wissen, und sagte, er könnte kaum begreifen, wie ein Mann, wie Las Cases, einen Plan cosi coglione fassen könne, sich einem Sclaven anzuvertrauen, einem unwissenden Menschen ohne Bildung und Ehre, und ihn als Gesandter nach England schicken könne. „Er hat sich selber geschämt," fuhr er fort, „sonst hätte er mir etwas davon gesagt." Ich fragte ihn, ob er nichts davon gewußt hätte. Er gab zur Antwort, „ich habe nicht das Mindeste davon gewußt, sonst hätte ich der Sache gleich ein Ende gemacht. Ich erinnere mich jedoch, daß vor acht Tagen Las Cases gegen mich erwähnte, sein Bedienter begebe sich nach England; ich weiß noch, daß ich darüber lachte und sagte: „Wenn der Statthalter hört, daß er nach England zu gehen beabsichtigt, so schickt er ihn nach Ceylon; er wird viel wahrscheinlicher dorthin gehen, als nach England." Er fragte mich dann wieder, ob ich den Inhalt der Briefe kennte. Ich verneinte dies. Er sagte dann: „Man wußte damals recht gut, daß Scott nach England gehen sollte, oder wenigstens, daß Las

Cases ihn dorthin schicken wollte. Es ist jedenfalls ein Brief an Mylady mit Beschwerden und satyrischen Bemerkungen über den Statthalter, ein Bericht, wie wir behandelt werden und wie man uns quält, oder vielleicht ein Brief an seinen Banquier; denn Las Cases hat bei einem Banquier in London 4 oder 5000 Pfund liegen, die er mir ganz oder theilweise vorschießen wollte, da ich nicht weiß, wo sich mein Geld befindet. Aller Wahrscheinlichkeit nach war es ein Brief an seinen Banquier, den er nicht durch Vermittelung des Statthalters zu befördern wünscht, da Niemand von uns demselben gern traut. Ich bin überzeugt, daß es nichts Wichtiges ist, da Las Cases mich zu sehr liebt, um Etwas von Bedeutung zu unternehmen, ohne mich zu Rathe zu ziehen. Ich mißbillige eine Handlungsweise cosi coglione vollständig und kann sie mir nur dadurch erklären, daß Las Cases, der kaum mehr sehen und lesen oder schreiben kann und seit seines Sohnes Krankheit Letzterer auch nicht mehr lesen oder schreiben darf, ohne alle Beschäftigung oder Zerstreuung ist, und dieser Umstand und das beständige Brüten über den traurigen Zustand seines Sohnes, der gewissermaßen verurtheilt ist, an einer unheilbaren Krankheit zu sterben, ferner die Nothwendigkeit, selbst beständig zu Hause zu bleiben und sich Gedanken über unsere traurige Lage zu machen, sowie der Mangel einer leidlichen häuslichen Einrichtung, denn Sie wissen, daß er sehr schlecht wohnte" (daran war er jedoch selbst schuld, denn als man sich erbot, ihm ein neues Haus zu bauen, schlug er es aus), „muß ihm den Kopf verdreht und ihn verrückt gemacht haben, sonst hätte er nicht einen so thörichten Streich begangen. Wie ein Mann von einigen Talenten, wie er, einen Sclaven, der weder lesen noch schreiben kann, als Gesandten wählen kann, um auf sechs Monate nach England zu gehen, wo er niemals gewesen ist, oder Niemand kennt, und dem man nicht einmal erlauben würde, die Insel zu verlassen, wenn nicht der Statthalter ein Coglione und Scioccone ist, ist mir ganz unbegreiflich, wenn der Mann nicht den Verstand verloren hat. Es thut mir leid, weil mir die Leute schuld geben werden, ich habe davon gewußt, und eine sehr geringe Meinung von meinem Verstande hegen müssen, wenn sie mir einen Plan cosi coglione e semplice zutrauen.... Welche Bürgschaft habe ich," fuhr er fort, „daß der Statthalter, wenn ich mit meiner Geschichte bald fertig bin, nicht herkommt und Alles mit Beschlag belegt? Ich muß Alles, was ich geschrieben habe, verbrennen. Es hat mir in diesem traurigen Aufenthalt zur Zerstreuung gedient und wäre vielleicht interessant gewesen; aber jetzt werde ich Alles verbrennen, denn mit diesem Boja giebt es keine Sicherheit oder Bürgschaft. Er umringte das Haus mit seinem Gefolge, ganz glücklich über den Gedanken, uns zu quälen. Il me parut voir les An-

tropophages des iles de la Mer de Midi, qui dansent autour de leurs victimes avant de les dévorer. Wiederholen Sie ihm diese Worte," sagte er. Ich wendete jede mögliche Ueberredung an, um ihn zu bewegen, seine Papiere nicht zu vernichten, und ging auch zu Sir Hudson Lowe, dem ich Bonaparte's Absicht mittheilte, und mir vorzustellen erlaubte, wie rathsam es sei, ihm die Papiere so schnell als möglich zurückzustellen. Sir Hudson Lowe gab mir die Versicherung, daß Niemand eine einzige ihm gehörige Zeile gelesen habe; auf Las Cases' Erklärung, daß dieses oder jenes Papier dem General Bonaparte gehöre, sei es sofort bei Seite gelegt und respectirt worden; nach jeder Durchsuchung habe Las Cases selbst die Papiere unter Siegel gelegt und in einen Koffer gethan, den er ebenfalls versiegelt habe, und der blos in Las Cases' Anwesenheit wieder geöffnet werden solle. Er ließ mich auch sehen, wie Las Cases die Papiere unter Siegel legte, damit ich Bonaparte sagen könnte, ich sei selbst Zeuge gewesen. Er ersuchte mich, ihm zu sagen, daß man alle ihm gehörigen Papiere heilig halten werde; das Werk, welches er schreibe, sei von zu großer Wichtigkeit für die Nachwelt, als daß er in der Vollendung desselben durch die Wegnahme eines Theiles davon gestört werden dürfte. Ich kehrte nach Longwood zurück und erzählte Bonaparte, was ich gesehen, was ihm sehr zur Befriedigung gereichte, die aber nur wenige Tage dauerte, denn da ihm die Papiere in einzelnen Parthieen zurückgegeben wurden, so setzte er es sich sofort in den Kopf, sie würden ihm nach und nach zurückgestellt, so wie sie copirt wären. Es wurde mir abermals sehr schwer, ihm dies auszureden und ihn zu überzeugen, daß man sie nach der Durchsuchung alle in einen Koffer gethan habe, den Las Cases versiegelt hätte und der blos in seinem Beisein wieder eröffnet werden könnte. Ein Brief von dem jungen Las Cases mit der Versicherung, daß die versteckten Papiere respectirt werden würden, trug ebenfalls dazu bei, ihn ein wenig über diesen Punkt zu beruhigen. Die Wahrheit war, daß man seine Papiere nicht durchgesehen hatte, aber es wäre besser gewesen und hätte die Gereiztheit auf seiner Seite vermindert, wenn man sie während der ersten zwei oder drei Tage zurückgeschickt hätte; aber die Sorge, in welcher Sir Hudson beständig schwebte, verhinderte ihn, sich um Etwas zu bekümmern, was er für unerheblich hielt, nämlich, daß die ihm gehörigen Papiere ausgesucht und ihm zurückgestellt wurden.

Da der Orontes in wenigen Stunden absegeln soll, so werde ich wohl kaum im Stande sein, Ihnen Ausführlicheres über diese Sache zu berichten; es genüge für jetzt, Ihnen zu sagen, daß die dem Sclaven mitgegebenen Papiere aus einem Briefe an Lucian Bonaparte be-

standen, der eine sehr übertrieben gefärbte Schilderung von Allem, was sie seit ihrer Einschiffung auf dem Bellerophon erlebt, verschiedene Beschwerden über die Unannehmlichkeiten ihrer Lage, und die strenge Behandlung, die sie von Sir Hudson zu leiden hätten, enthielt; ferner aus einem Briefe an Lady Clavering in London mit dem Ersuchen, glaube ich, den eben erwähnten Brief zu befördern. Unter seinen Papieren fanden sich auch noch zwei oder drei andere Briefe vor, von deren Inhalt ich weiter nichts weiß, als daß ich glaube, sie waren bestimmt, eine Correspondenz zwischen dem französischen Volke und gewissen Personen in London einzuleiten; es sind in demselben Mittel besprochen, sich durch Einrücken gewisser Anzeigen in die Zeitungen zu verständigen, wenn keine Briefe abgeschickt werden könnten..... Ich bin seit langer Zeit bemüht gewesen, eine Verständigung zwischen ihm und Sir Hudson Lowe herbeizuführen, und es ist mir so weit gelungen, daß mir Beide ihre Einwilligung ertheilt haben, Sir Pulteney Malcolm als Vermittler anzunehmen, obgleich, ich muß gestehen, meine Hoffnungen auf einen glücklichen Ausgang nicht sehr sanguinisch sind. Auch muß ich einräumen, daß ich zu Denen gehöre, welche die Meinung hegen, daß man sehr viel unnöthige Strenge gegen ihn an den Tag gelegt hat, wie Sie aus der Beschaffenheit der Beschränkungen selbst ersehen werden, und ich weiß, daß dies die Meinung jedes Offiziers auf der Insel ist, die persönliche Umgebung Sir Hudson Lowe's allein ausgenommen. Im Grunde scheint es Sir Hudson selbst zu fühlen, denn er hat seit wenigen Tagen das Verbot, mit Vorübergehenden zu sprechen, aufgehoben, einige von den Schildwachen eingezogen, und den Befehl zurückgenommen, daß Personen, die nur einen Paß haben, ihn zu sehen, nicht mit seiner Umgebung verkehren dürfen. Bonaparte verlangt, daß Alles wieder eben so werde, wie es zu Sir George Cockburns Zeit war. Ich glaube, Wenige werden an Sir George Cockburns Fähigkeit zweifeln, ihn in so sicherem Gewahrsam zu halten, als ein Statthalter nur wünschen könnte. Thatsächlich war er damals gerade so sicher wie jetzt, und wurde nicht mit unnöthigen frivolen und lästigen Beschränkungen gequält.

Sir Hudson hat mir abermals verboten, nach England zu schreiben, wobei er bemerkte, daß keiner der Minister, mit Ausnahme desjenigen, mit dem er selbst correspondire, zu wissen brauche, wie es Bonaparte gehe, und daß eine derartige Correspondenz nur durch seine Hände gehen dürfe. Er setzte hinzu: er hätte an Lord Bathurst geschrieben, um ihm mitzutheilen, daß ich im Briefwechsel mit Ihnen stände, und daß ich Ihnen alles Bonaparte Betreffende mitgetheilt hätte, damit er Maßregeln ergreifen könnte, diesem Brief-

wechsel ein Ende zu machen, wobei er jedoch bemerkte, er habe es auf eine Weise gethan, daß es mir nicht schaden könne.

Daraus werden Sie ersehen können, wie nothwendig es ist, Sr. Herrlichkeit nicht wissen zu lassen, daß ich Ihnen immer noch Mittheilungen mache; obgleich es mir wirklich etwas seltsam und unerklärlich erscheint, daß sich Sir Hudson so schrecklich bei dem Gedanken fürchtet, Sr. Majestät Minister könnten erfahren, wie es in Wahrheit einem Manne geht, der so viel Aufsehen in der Welt gemacht hat, während er zu gleicher Zeit Piontkowski und noch drei Andere fortschickt, um nicht nur die Wahrheit, sondern große Uebertreibungen mit derselben vermischt durch ganz Europa zu verbreiten. Vor meiner Ankunft auf St. Helena wußte ich nicht, daß die Minister nicht alles auf Staatsgefangene Bezügliche erfahren sollten."

Der Leser wird bemerken, daß gegen den Schluß dieses Briefes O'Meara sich als Einer von Denen nennt, welche der Meinung sind, daß man Napoleon mit sehr viel unnöthiger Strenge behandelt habe. Ich glaube, es ist dies das erste Mal in seinem Briefwechsel, wo er ungünstig von den Maßregeln Sir Hudson Lowe's spricht, und das Datum ist von Wichtigkeit, wenn wir bedenken, daß er in seinem gedruckten Buche das Benehmen des Statthalters vom ersten Augenblick seiner Ankunft an als tyrannisch und übermäßig hart beschreibt. Um die Beschuldigung unnöthiger Strenge aufrecht zu erhalten, verweist er ausschließlich auf die Beschränkungen, die er seinem Correspondenten Mr. Finlaison mittheilt, und die er frivol und peinlich nennt. Ein anderer Grund zur Beschwerde wird nicht ein Mal angedeutet, und wir können daraus wohl mit vollem Rechte schließen, daß nach O'Meara's Ansicht damals keiner vorhanden war. Ob die von Sir Hudson Lowe auferlegten Beschränkungen in einem unnöthigen Grade streng waren, darüber können wir uns jetzt selbst ein Urtheil bilden, und wir dürfen nicht unterlassen, hervorzuheben, daß dies bis zu diesem Zeitpunkte der einzige Punkt war, über den der Mann, der sich später als der bitterste Feind des Statthalters zeigte, einen Tadel auszusprechen wagt. Auch darf man nicht vergessen, daß die Stelle in dem Theile seines Briefes vorkommt, wo der Verfasser aus persönlichen Gründen einige Gereiztheit gegen Sir Hudson Lowe an den Tag legt, weil ihm Letzterer, wie es ganz in der Ordnung war, verboten hatte, nicht nur ohne, sondern gegen seine Bewilligung einen heimlichen Briefwechsel fortzusetzen.

Es ist jedoch ein vergebliches Bemühen O'Meara's, Sir Hudson Lowe so darzustellen, als fürchtete er sich vor dem Gedanken, daß die Minister alles seinen berühmten Gefangenen Angehende erfahren konn-

ten, da er doch dem Staatssecretair für die Colonien, Earl Bathurst, alle auf Bonaparte Bezug habende Unterhaltungen und Vorfälle, die O'Meara oder jeder Andere mittheilen konnte, regelmäßig berichtete. Dies scheint stets mit der gewissenhaftesten Treue geschehen zu sein. Dagegen verbat sich der Statthalter, daß geheime Berichte, die ihm nicht mitgetheilt worden, von einer Person in einer so verantwortlichen Stellung, wie O'Meara, an die Minister geschickt würden.

Zwölftes Capitel.

Unterredung Sir Pulteney Malcolms mit Napoleon. — Beschwerden über die Beschaffenheit der nach Longwood gelieferten Lebensmittel. — Napoleons Plan zu einem Einfall der Franzosen in England. — Briefe Sir Hudson Lowe's an Earl Bathurst. — Seine Bemerkungen zu Las Cases' Protest. — Unterhaltungen Napoleons mit O'Meara.

Am 1. Januar 1817 schickte Sir Hudson Lowe dem Earl Bathurst O'Meara's Mittheilungen vom vergangenen Monat, und schrieb zugleich an Se. Herrlichkeit einen Privatbrief, in welchem er sagt:

„Da Doctor O'Meara in seinen Gesprächen mit General Bonaparte sehr häufig in meinem Namen spricht, so finde ich es für nöthig, Ew. Herrlichkeit mitzutheilen, daß dies auf ganz unoffiziellem Wege und ohne alle andere Ermächtigung meinerseits, als er sie aus beiläufigen Aeußerungen im Gespräch mit mir entnommen, geschieht. Ich habe gegen ihn stets dieselbe Sprache geführt, wie gegen Graf Las Cases — nicht beschönigend, sondern wahr.... Meine Pflichten sind von äußerst delicater Art, meine Stellung im höchsten Grade verantwortlich. Wenn ich mich geirrt habe, so ist es geschehen, indem ich den Vorschriften meines eigenen Urtheils gefolgt bin; und damit mein Irrthum nicht länger dauere, bitte ich auf das Ernstlichste um Ew. Herrlichkeit unnachsichtliches Urtheil über Alles, was ich bei dieser Gelegenheit berichtet habe.

Ich darf diesen Privatbrief nicht schließen, ohne Ew. Herrlichkeit einen Umstand mitzutheilen, den Doctor O'Meara mir erzählte, als er mir den Vorschlag der Vermittelung Sir Pulteney Malcolms überbrachte — daß General Bonaparte gegen ihn geäußert, der Freimuth, die Geradheit und Offenheit in dem Benehmen und dem Gesicht des Admirals habe ihm so gefallen, daß er sich geneigt fühle, ihm vollständige Mittheilung über seine Geldangelegenheiten zu machen, und ihm eine Schrift zu übergeben, in welcher er ihm alle darauf bezüg-

lichen Punkte auseinander setzte. Da General Bonaparte den Admiral noch nicht gesehen hat, so hat Letzterer von diesem Anerbieten natürlich noch nichts weiter vernommen."

Sir Pulteney Malcolm sprach Bonaparte am **11.** Januar und theilte dem Statthalter die vornehmsten Gegenstände ihrer Unterhaltung in folgendem Billet mit:

„Ich hatte gestern ein langes tête à tête mit Bonaparte; er ist sicherlich schmäler, als zur Zeit, wo ich ihn zuletzt gesehen, und seine Augen schienen ein wenig eingesunken zu sein; aber er war bei vortrefflicher Laune, und sah im Ganzen gut aus. Er machte nicht die leiseste Anspielung auf Vorfälle, die sich, seitdem er Frankreich verlassen, zugetragen. Wir sprachen von der Expedition nach Aegypten, von Corsika, von den Ereignissen bei seiner Landung von Elba. Ich habe ihn nie in besserer Stimmung gesehen. Madame Bertrand ist immer noch auf den Beinen, und sehr heiter*); der Graf, wie gewöhnlich, melancholisch. Ich hatte keine besondere Unterhaltung mit ihm."

Nach O'Meara's Briefen an Sir Hudson Lowe erfreute sich Napoleon in diesem Monat einer sehr guten Gesundheit und Laune.

Man beschwerte sich gegen den Arzt über die Beschaffenheit der nach Longwood gelieferten Lebensmittel, und er schrieb deshalb am **21.** Januar an Sir Thomas Reade Folgendes:

„Cipriani kam gestern zu mir, und klagte, daß seit zwei Tagen das Schöpsenfleisch so schlecht gewesen, daß es nicht einmal die Dienerschaft hätte essen können, und daß der gestern heraufgeschickte Fisch vom Sonnabend gewesen sei; daß sie den Tag vorher keinen Kohl erhalten hätten, und daß die heraufgeschickten Zwiebeln von schlechter Beschaffenheit gewesen wären; daß er selbst in der Stadt vortrefflichen Kohl, und bei Balcombe sehr schönes Schöpsenfleisch gesehen; daß man ihnen weder Orangen noch Aepfel geschickt, obgleich ihm Mehrere in der Stadt mitgetheilt hätten, daß reichliche Vorräthe dieser Früchte vom Cap angekommen wären, und daß er selbst keine gekauft hätte, in der Hoffnung, daß sie welche heraufschicken würden..... Heute haben sie das Schöpsenfleisch zurückgeschickt, und Mr. Fowler ersucht, in Zukunft, wenn das Schöpsenfleisch nicht von leidlicher Beschaffenheit ist, lieber anstatt desselben frisches Schweinefleisch zu schicken. Wie ich höre, haben sie das heraufgeschickte Schöpsenfleisch von dem Gute der Com-

*) Die Gräfin Bertrand kam erst am 17. nieder, und am 26., als ihr Bonaparte einen Besuch abstattete, bemerkte sie mit Witz: „Sire, ich habe die Ehre, Ew. Majestät den ersten Franzosen vorzustellen, der ohne Lord Bathursts Erlaubniß auf St. Helena angekommen ist." Das Kind wurde nach dem Kaiser von Oesterreich und Rußland und dem Herzog von Wellington getauft.

pagnie, und die Schuld fällt daher nicht auf sie, da ihnen die Schaafe von Mr. Porteous geliefert worden sind."

Man scheint auch nicht immer die gehörige Aufmerksamkeit auf Reinlichkeit verwendet zu haben, denn am Tage darauf schrieb O'Meara an Sir Thomas Reade:

„Die jetzt im Gebrauch befindlichen Vorhänge sind ausnehmend schmuzig, und Bonaparte selbst hat sich bei einer frühern Gelegenheit gegen mich beschwert, daß er in seinem Schlafzimmer anstatt der Vorhänge, da diese zu schmuzig gewesen wären und wegen der Wäsche nicht durch andere hätten ersetzt werden können, Betttücher hätte aufhängen müssen. Um daher jeden Anlaß zu einer ähnlichen Beschwerde zu vermeiden, hielt ich für gut, es Ihnen mitzutheilen.

Um diese Zeit schickte Sir Hudson Lowe nach Longwood einige Paquete vortrefflichen Kaffee, den er für ein annehmbares Geschenk hielt. Und dafür hielt es auch Bonaparte; aber Graf Montholon nennt es „einen unerklärlichen Einfall, Jemandem eine Höflichkeit zu erweisen;" und er setzte hinzu, er habe angestanden, Bonaparte das den Kaffee begleitende höfliche Compliment, das an General Bonaparte adressirt war, mitzutheilen, so sehr war er überzeugt, daß die Antwort nur Oel in's Feuer gießen würde, als zu seinem großen Erstaunen Napoleon sagte: „Lassen Sie den Kaffee in die Vorrathskammer schaffen; guter Kaffee ist eine kostbare Sache an diesem schrecklichen Orte." Der Graf deutete an, daß Cipriani, der Haushofmeister, Argwohn hegte, der Kaffee könnte vergiftet sein! „Cipriani," sagte er, „hielt mich für verrückt, als ich ihm den Kaffee zum Gebrauch für den Oberkoch zur Aufbewahrung übergab. Ich mußte die Befehle des Kaisers wiederholen, ehe er sich dazu verstehen wollte, mir zu gehorchen, indem er mir mehrmals erklärte, er werde vor allen Dingen verschiedene Prüfungen damit vornehmen, bevor er gestattete, daß derselbe seinem Herrn vorgesetzt werde. Der Kaffee war übrigens in der That vortrefflich."

Dieser kleine Zwischenfall zeigt, auf wie verkehrte Weise die Franzosen auf St. Helena Alles ansahen, und wie schwer es war, es Personen recht zu machen, welche die gewöhnlichste Höflichkeitsbezeigung auf diese Weise falsch deuten konnten.

In einem Billet an Sir Hudson Lowe vom 22. Januar erwähnt O'Meara, er sei überzeugt, der Kaffee werde annehmbar gefunden werden, da er von so ausgezeichneter Qualität sei, und er setzte hinzu: „Ich gab dem General seine „Secrets Amours", bei deren Lectüre er sehr herzlich gelacht hat."

In seinem gedruckten Tagebuche berichtet er unter dem 27. Januar über eine lange Unterhaltung mit Napoleon über die verschiedenen Versuche, ihn zu ermorden. Er theilt dann ein sehr interessantes Gespräch über Bonaparte's Plan zu einem Einfall in England mit, welches in folgendem Briefe an Sir Hudson Lowe mit geringen Abänderungen wiederholt ist. Man wird aber daraus ersehen, daß O'Meara dem Statthalter keine der Aeußerungen berichtete, welche nach seinem Buche in Bezug auf die Ermordungsversuche gethan worden sein sollen.

„(Privatim.)

Longwood, 28. Januar 1817.

Folgendes Gespräch, welches ich gestern mit General Bonaparte hatte, wird Ihnen wahrscheinlich nicht uninteressant sein. Da ich sah, daß er bei leidlich guter Laune und allem Anscheine nach geneigt war, sich auszusprechen, ergriff ich eine Gelegenheit, um ihn zu fragen, ob er wirklich jemals den Plan gehabt, in England einzufallen? — Wie er, wenn dies der Fall gewesen, seine Einrichtungen getroffen habe? — Und endlich, ob er an das Gelingen seines Planes geglaubt habe? — Er gab ohne Zögern zur Antwort: „Es war meine feste Absicht, in England einzufallen und mich selbst an die Spitze der Expedition zu stellen. Mein Plan war, zwei Geschwader nach Westindien zu schicken (er sagte nicht von welchen Häfen aus). Dort sollten sie sich an einem vorher bestimmten Orte vereinigen, und anstatt dort zu bleiben, nachdem sie sich bei den verschiedenen Inseln gezeigt, mit möglichster Schnelligkeit nach Europa zurückkehren; hier sollten sie die Blokade von Ferrol aufheben und die Flotte aus diesem Hafen mitnehmen. Dann hatten sie Befehl, nach Brest zu segeln, um auf gleiche Weise das dort liegende Geschwader zu befreien und sich mit demselben zu vereinigen. Auf diese Weise hätte ich eine Flotte von ungefähr siebzig Linienschiffen, ohne die Fregatten u. s. w., zusammengebracht. Diese gesammte Flotte segelte nun nach dem englischen Kanal, wo sie keinen ernstlichen Widerstand gefunden und Alles vor sich her getrieben hätte; denn durch Hilfe geschickt verbreiteter falscher Nachrichten hätte ich Ihre Minister verleitet, zur Aufsuchung meiner Flotte Geschwader nach dem mittelländischen Meere und nach Ost- und Westindien zu schicken. Unter dem Schutz dieser Flotte wäre dann die Boulogner Flotille mit 200,000 Mann hinübergeschifft, welche bei Sheerneß und Chatham landeten und geraden Weges auf London losgingen, wo ich in vier Tagen anzukommen hoffen durfte. Auf dem Marsche hätte meine Armee die musterhafteste Kriegszucht beobachten müssen; Marodiren und Mißhandeln, oder anderweitiges Beleidigen der Einwohner, wäre auf der Stelle mit

dem Tode bestraft worden. Ich hätte Proklamationen erlassen (die schon fertig gewesen wären), daß wir als Freunde der englischen Nation kämen, um sie zu befreien und von einer schädlichen und despotischen Aristokratie zu erlösen, deren einziges Ziel beständiger Krieg wäre, um sich und ihre Familien auf Kosten des Bluts des Volkes zu bereichern. In London angekommen, hätte ich die Republik proklamirt (ich war damals noch erster Consul, sagte er), — Freiheit, Gleichheit, Volkssouverainität, die Abschaffung der monarchischen Regierungsform, des Adels und des Oberhauses decretirt. Das Unterhaus hätte ich beibehalten, aber nur nach einer bedeutenden Reform; das Eigenthum des Adels hätte ich für verfallen erklärt und unter das Volk und die Anhänger der Revolution vertheilt, — eine allgemeine Gleichheit, und Vertheilung des Eigenthums. Durch diese Mittel hoffte ich eine bedeutende Partei zu gewinnen, die ganze Canaglie einer so großen Stadt, wie London, und alle Nichtsthuer und Unzufriedenen unter meine Fahnen zu rufen und vielleicht meinen Zweck zuletzt zu erreichen."

Ich entgegnete ihm, daß es ihm durch das Landen von 200,000 Mann vielleicht gelingen könnte, London einzunehmen, aber ich sei überzeugt, seine Armee werde zuletzt doch vernichtet werden; der Nationalgeist der Engländer und ihr Abscheu vor dem Joch der Franzosen sei so groß, daß es wie ein elektrischer Schlag durch alle Klassen der Gesellschaft wirken würde; so groß auch immer die Unzufriedenheit oder die Opposition gegen die Regierung sein möge, so würden sich doch alle Parteien vereinigen, um die Franzosen hinauszujagen oder zu vernichten. Die Furcht, England zu einer französischen Provinz gemacht zu sehen, und die Furcht, von Frankreich gedemüthigt zu werden, würde genügen, um jeden Engländer zu bewegen, zu den Waffen zu greifen und die Verfassung zu vertheidigen; in wenigen Wochen würde er 500,000 Mann Infanterie und 50 bis 60,000 Mann Reiterei gegen sich haben; Anfangs würde er vielleicht in zwei bis drei Feldschlachten siegen, wenn die englischen Generäle einfältig genug wären, sich ihm entgegenzustellen; aber jedenfalls wäre seine Armee im Einzelnen bis auf den letzten Mann vernichtet worden. Er gab zur Antwort: „Ob es mir gelungen wäre, oder nicht, ist mehr, als Sie, oder ich, oder Pitt sagen könnte. Ich habe mir Alles überlegt, was Sie gesagt haben; aber ich habe auch berechnet, welche Wirkung der Besitz einer großen und reichen Hauptstadt, der Bank und allen Geldes, der Schiffe auf dem Flusse, Chathams und vielleicht Portsmouths gehabt haben würden; ferner den Eindruck, den meine Proklamationen gemacht hätten, um das Volk zu bethören, denn ich würde mich wohl gehütet haben, Etwas vom Einverleiben Englands in den franz. Staat zu sagen; im Gegentheil, ich hätte erklärt, wir

kämen nur als Freunde, um eine verbrecherische und tyrannische Aristokratie zu vertreiben und die Rechte des Volkes wiederherzustellen; so wie dies erreicht sei, wollten wir als Freunde wieder gehen. Die Hoffnung einer Verbesserung — einer Theilung des Eigenthums — hätte eine wunderbare Wirkung auf die Canaglie, vorzüglich in London, gehabt; die Canaglie aller Nationen ist sich ziemlich gleich. Bei allen Völkern finden sich Verräther. Was könnte eine undisciplinirte Armee in einem an Ebenen so reichen Lande, wie England ist, gegen die meinige ausrichten? Außerdem rechnete ich darauf, zwei oder drei Monate lang das Meer vollständig zu beherrschen, weshalb es mir an Zuzug nicht fehlen konnte. Kehrten Ihre Flotten zurück, so fanden sie Ihre Hauptstadt im Besitz eines Feindes — das ganze Land von meinen Armeen überschwemmt. Dies hätte mit meinen Versprechungen gewiß großen Eindruck auf die Matrosen gemacht: ich hätte das Auspeitschen abgeschafft und ihnen Alles versprochen. Aber selbst, wenn sie treu geblieben wären, was zweifelhaft ist, so wäre es einigen von den Schiffen, die ich Nachts bei günstigem Winde von Frankreich mit Truppen herüberschickte, gelungen, zu landen. Ich hätte auch zugleich einen Aufstand in Irland erregt, um die Kräfte Ihrer Regierung zu theilen. Später hätte ich nach den Umständen gehandelt, wie es mir meine Macht erlaubte. Wenn ich mich stark genug fühlte, hätte ich England Frankreich einverleibt; im entgegengesetzten Falle — und es war allerdings zweifelhaft, daß ich es im Stande gewesen wäre — hätte ich eine Regierung eingerichtet, wie sie meinen Absichten am Besten entsprochen hätte. Man kann nicht wissen, was hätte geschehen können, Signore Doctore" fuhr er fort. Ich gab ihm zur Antwort, daß die Einwohner London eher verbrannt hätten, als daß sie die Stadt hätten in seine Hände fallen lassen. Er entgegnete: „Nein, nein, das glaube ich nicht; sie sind zu reich — London ist zu reich — und sie haben das Geld zu gern, um so etwas zu thun. Ein Volk steckt nicht so leicht seine Hauptstadt in Brand. Nehmen wir die Franzosen an: Wie oft haben die Pariser geschworen, sich lieber unter den Trümmern der Hauptstadt zu begraben, als sie in die Hand der Feinde Frankreichs fallen zu lassen; und dennoch haben sie dieselbe zwei Mal ruhig einnehmen lassen!" Ich erwähnte hier Moskau und sagte auch, zwischen Paris und London sei ein großer Unterschied — in Paris sei man uneinig — Frankreich sei erst aus der Revolution heraus und die eine Hälfte seiner Bewohner sei einer, die andere anderer Meinung — die Franzosen besäßen nicht den nationalen Geist der Engländer und würden sich Veränderungen leichter gefallen lassen, da sie so sehr daran gewöhnt wären; außerdem würden die Bewohner

von London wahrscheinlich die Stadt straßenweise vertheidigt haben; und in diesem Falle wäre es seiner Armee ähnlich gegangen, wie uns in Rosetta und Buenos Ayres. Er sagte: „Ich glaube, die Engländer besitzen mehr nationalen Geist als die Franzosen, aber ich glaube doch nicht, daß sie ihre Hauptstadt in Brand gesteckt hätten. Wenn man ihnen einige Wochen Zeit gelassen hätte, ihre Reichthümer fortzuschaffen, so wäre es vielleicht möglich gewesen; aber Sie müssen bedenken, daß gar keine Zeit vorhanden war, einen solchen Plan vorzubereiten — ich hätte binnen wenigen Tagen vor den Thoren gestanden. Uebrigens war Moskau von Holz gebaut; und außerdem haben es nicht die Einwohner in Brand gesteckt; im Gegentheil, es that ihnen sehr leid, und sie versuchten ihr Möglichstes, um das Feuer zu löschen. Die Kosaken und einige verurtheilte Verbrecher haben das Feuer angelegt. Sie hatten auch Zeit, Maßregeln zur Vertheidigung der Stadt zu ergreifen. Ich wäre nicht so thöricht gewesen, unter solchen Verhältnissen in die Straßen einzudringen: ich hätte sie mit Unterhandlungen und anderen Mitteln überlistet. Außerdem hätten sie gar keine Zeit gehabt, einen Vertheidigungsplan zu entwerfen, ehe ich vor ihren Thoren erschien, und der von einer solchen Armee verbreitete Schrecken hätte alle ihre Anstrengungen gelähmt. Ich versichere Ihnen, Herr Doctor", fuhr er fort, „daß sich sehr viel auf beiden Seiten sagen läßt, und ich weiß nicht, ob es mir nicht gelungen wäre. Der Besitz der Hauptstadt — der Hauptstadt" wiederholte er, „hätte einen wunderbaren Eindruck gemacht."

Das ist die Unterhaltung, die ich für interessant genug hielt, um sie Ihnen mitzutheilen, und welche, wie ich hoffe, nicht unannehmbar gefunden werden wird. Ich habe die Ehre u. s. w.

Barry E. O'Meara."

„P. S. Er bemerkte noch, nachdem er gesagt hatte, er werde verkünden, seine Armee käme nur, um die Rechte des Volks wiederherzustellen, daß sie als Freunde abziehen würden, nachdem dies geschehen. Die strenge Kriegszucht, welche meine Armee hätte beobachten müssen, hätte diese Meinung bestätigt."

Um zu zeigen, wie systematisch O'Meara seine Entstellungen betrieb, führen wir einen unbedeutenden Vorfall an, der sich um jene Zeit zutrug. Graf Bertrand hatte den Vorschriften zuwider einen versiegelten Brief an Sir Thomas Reade geschickt, in welchem ein offener Brief an den Vater des Grafen mit der Anzeige von der Entbindung der Gräfin Bertrand eingeschlossen war. „In dem Briefe", sagt O'Meara, „kamen die Worte vor: Wir schreiben an Herrn de la Touche u. s. w., um weitere Nachricht zu ertheilen u. s. w." Sir

Hudson Lowe glaubte, sie wollten damit sagen, sie hätten schon geschrieben, und verfaßte einen zurechtweisenden Brief, in welchem er den Grafen Bertrand streng tadelte, und überschickte ihm denselben in aller Eile durch einen Ordonnanz-Dragoner. „Es war ganz natürlich, daß Sir Hudson Lowe die Worte so verstand, und der Zweck seines Briefes an Graf Bertrand war, der Möglichkeit des Verdachts zuvorzukommen, daß er die Briefe, welche seinem Vermuthen nach der Graf geschrieben hatte, zurückbehalten hätte. Das Billet lautete wie folgt:

„Plantationhouse, 28. Januar 1817.

Herr Graf!

In einem Briefe, den Sie unter versiegeltem Couvert an Sir Thomas Reade geschickt haben und der an Herrn H. Bertrand adressirt ist, kommt folgende Stelle vor: „Wir schreiben an Herrn de la Touche und Lady Jerningham u. s. w." Da diese Briefe sich nicht mit in demselben Couvert befanden, bitte ich Sie, mir wissen zu lassen, ob Sie dieselben auf anderem Wege abgeschickt, oder blos die Absicht haben, sie zu schicken? Ich nehme mir die Freiheit, diese Anfrage zu machen, weil, wenn Herr H. Bertrand die aus dem Briefe angeführte Stelle Herrn de la Touche oder Lady Jerningham mittheilte, sie sehr leicht auf den Glauben kommen könnten, ich hätte die an sie gerichteten Briefe zurückbehalten. Ich muß mir bei dieser Gelegenheit erlauben, Herr Graf, Ihre Aufmerksamkeit auf die über das Absenden von Briefen bestehenden Vorschriften zu lenken. Ich habe die Ehre u. s. w.

Hudson Lowe."

Ein höflicherer Brief als dieser konnte kaum geschickt werden, und die Reprimande, welche O'Meara als den einzigen Inhalt des Briefes angiebt, beschränkte sich darauf, General Bertrand auf die über den Briefwechsel der Internirten bestehenden Vorschriften aufmerksam zu machen. Und dennoch wagt O'Meara, zu behaupten, Bonaparte habe durch diesen Brief die Ueberzeugung erlangt, daß Sir Hudson ein Gemisch von Dummheit, Unfähigkeit und ein wenig List sei, daß aber die Unfähigkeit vorherrsche!

Sir Hudson Lowe schrieb am 23. Januar abermals an Earl Bathurst, und berichtete, daß O'Meara ihm gesprächsweise mitgetheilt hätte, Bonaparte wolle die von ihm zu dem Schreiben gemachten Bemerkungen nicht als eine Beschwerde betrachtet wissen, er hätte sie dem Statthalter blos als Punkte geschickt, welche einer Erklärung bedürfen. Der Brief lautete weiter: „Ich sagte Doctor O'Meara, ich betrachtete dieses Papier mit den Bemerkungen, die General Bonaparte zu meiner mündlichen Antwort auf seinen Vorschlag einer Vermittelung gemacht, als eine stillschweigende Zurücknahme des Vorschlags und der Ver-

mittelung. Dies theilte er General Bonaparte mit, welcher darauf sagen ließ, er betrachte es nicht in diesem Lichte, und erwartete, ich werde dem Admiral zu ihm schicken. Zu gleicher Zeit gab er Doctor O'Meara einen Wink, daß er alsdann zu einer Verständigung mit mir werde kommen können. Ich habe mich jedoch nicht nach dieser Mittheilung gerichtet. Ich machte Doctor O'Meara auf den verletzenden Charakter seiner Beschuldigungen aufmerksam. Nachdem ich den 5. und 6. Artikel der Vorschriften geändert und durch andere Mittel dafür gesorgt habe, daß die darauf gegründeten Vorsichtsmaßregeln nicht wirkungslos werden — nachdem ich die Schildwachen (deren Aufstellung an neuen Plätzen ihm einen Vorwand gegeben hatte, sich seine gewöhnliche Bewegung nicht zu machen) auf Plätze verwiesen hatte, wo sie eben so gut beobachten konnten, ohne von ihm gesehen zu werden — bleibt mir hinsichtlich der Beschränkungen wenig mehr zu thun übrig, außer, daß ich ihnen während der Tageszeit einen größern Raum zu ihren Spazierritten offen lasse, und dies möchte ich jetzt nicht thun, ehe ich nicht darüber Mittheilungen aus England empfange, die mir seit dem Monat Juli fehlen. Ich werde mich jedoch nicht abgeneigt zeigen, jede Erleichterung eintreten zu lassen, welche nicht den beiden Hauptpunkten meiner Instruktionen — für seinen sichern Gewahrsam zu sorgen und unerlaubten Verkehr zu verhüten — zuwider ist, und ich bin immer bereit, seinen Wünschen in dieser Hinsicht jede Aufmerksamkeit zu schenken."

Sir Hudson Lowe's anderweitige Depeschen an Earl Bathurst von demselben Datum enthalten nur einige wenige interessante Stellen. Sir Hudson Lowe meldet dem Colonial-Secretair, daß General Bonaparte außer dem von der Regierung während des mit dem 31. December 1816 endenden Vierteljahres für den Haushalt in Longwood ausgegebenen Gelde an den Lieferanten für 4065 Pfd. 14 Sh. 10³/₄ Pce. Silberzeug geschickt hat, welches gegen Vorschuß des Werthes bis zum Eintreffen von Verhaltungsbefehlen in Bezug auf dasselbe von England deponirt bleiben sollte. Er setzte hinzu:

„Seit des Grafen Las Cases Abreise hat sich General Bonaparte ungewöhnlich ruhig gezeigt; er hat seine Zimmer in Longwood seit zwei Monaten nicht verlassen, aber er genießt häufiger die Gesellschaft der Personen seiner Umgebung, ist heiterer, erfreut sich einer bessern Gesundheit und widmet der Erhaltung derselben größere Aufmerksamkeit als früher, so weit eine regelmäßige Diät dazu beitragen kann. Contre-Admiral Sir Pulteney Malcolm hatte eine sehr lange Privatzusammenkunft mit ihm; der General erwähnte aber keine neuerlichen Vorfälle, wie er mir mittheilte. Ich schließe ein Billet bei, welches

mir der Admiral unmittelbar nach dieser Zusammenkunft schrieb. Sir George Bingham hatte ebenfalls einige Tage vor dem Admiral eine Unterredung mit General Bonaparte; es ist aber nichts Wichtiges dabei zur Sprache gekommen. Seit Graf Las Cases' Abreise habe ich einen neuen Beweis von seinem höchst heimtückischen Charakter erhalten. Der Beleg dazu ist beifolgender Auszug aus einem Privatbriefe Mr. Urmstons*), einem Mitgliede des Supercargo-Comité's der ostindischen Compagnie in China. Dieser Herr hielt sich zur Zeit meiner Ankunft auf der Insel auf und wohnte bei Sir George Cockburn. Ich fühle mich ihm sehr für seine großen Bemühungen verpflichtet, den Wirkungen des Giftes, welches Graf Las Cases sich mit so großem Eifer bemüht hatte, dem Geiste der Commandeure der Schiffe der Compagnie einzuflößen, entgegen zu arbeiten. Las Cases war in dieser Hinsicht thätiger, und hat durch seine angebliche Kenntniß der englischen Gesetze, Sitten, Gebräuche, Regierung u. s. w. (und in allen diesen Punkten verließ sich General Bonaparte ausschließlich auf ihn) mehr gethan, aus seinem Geiste jede versöhnliche Anschauung des Benehmens der englischen Regierung gegen ihn zu verbannen, als die ganze übrige Umgebung zusammengenommen. Die Art der Talente, welche er zur Erreichung dieses Zieles besaß, kann nicht besser bezeichnet werden, als durch die Benennung, die ihm stets die französischen Bewohner von Longwood beilegten: Der Jesuit..... Da bis jetzt noch keine Anordnung getroffen ist, General Bonaparte Zeitungen oder neu erschienene Werke zu schicken, so erlaube ich mir, die Aufmerksamkeit Ew. Herrlichkeit auf diesen Punkt zu lenken. Ich schicke ihm gelegentlich, was ich selbst von solchen Sachen empfange, aber seine Erwartungen scheinen weit darüber hinauszugehen. Ich möchte mich übrigens nicht selbst erbieten, ihm Zeitungen oder neu erschienene Werke aus England kommen zu lassen, und glaube, Ew. Herrlichkeit werden vorziehen, die Auswahl des Hierherzuschickenden zu Hause stattfinden zu lassen."

Am 28. Januar überschickte Sir Hudson Lowe Lord Bathurst O'Meara's Schreiben über Bonaparte's Plan zu einem Einfall in England, und setzte hinzu:

„Doctor O'Meara hatte einige Tage vorher ein sehr eigenthümliches Gespräch mit ihm, wo er sich bemühte, sein Benehmen bei dem

*) Mr. Urmstons Brief sagt: Einige der Commandeure und Offiziere der von China auf St. Helena angekommenen Schiffe der Compagnie hatten eine Anzahl Lügen über die Behandlung, welche Napoleon und seine Freunde auf St. Helena zu dulden hatten, geschmiedet; und es scheint, daß Las Cases u. s. w. in der Anwesenheit von Fremden ein paar erbärmliche Geschichten von ihren Lebensmitteln u. s. w. erzählt hatte.

Blutbade von Jaffa zu rechtfertigen, und sich zum Schluß dahin äußerte, daß er der einzige Mensch sei, der zu einer so hohen Stellung gelangt wäre, ohne ein einziges Verbrechen begangen zu haben. Nach seinen eigenen Worten starrte Doctor O'Meara ihn vor Erstaunen an, als er diese Bemerkung vernahm. Als Vertheidigung führte er dieselben Gründe an, die er früher bei Besprechung dieser Sache gebraucht — militairische Nothwendigkeit, und den Umstand, daß er unter der feindlichen Armee in Jaffa ungefähr **1000** Türken gefunden, die er kurz vorher zu Gefangenen gemacht und auf Parole freigelassen hätte. Bei einer frühern Gelegenheit rühmte er sich gegen Doctor O'Meara, daß er so genaue Nachrichten aus England hätte bekommen können; die Emigranten wären bei allen Gelegenheiten seine besten Berichterstatter gewesen, aber manchmal hätte er Summen bis zu **2** und **3000** Pfd. monatlich an eine Dame von Rang, die ihm regelmäßige Berichte über Alles, was er zu wissen wünschte, schickte, zahlen müssen. Er nannte den Namen nicht."

Wir haben die ängstliche Gewissenhaftigkeit erwähnt, mit welcher der Statthalter Abschriften der ihm von O'Meara gelieferten Berichte über dessen Unterredungen mit Napoleon schickte. In einem Privatbriefe vom 2. Febr. an Earl Bathurst sagt Sir Hudson Lowe: „Ohne die Bemerkungen des General Bonaparte in diesen Papieren irgendwie als Orakel oder nur als sehr neu zu betrachten, geben sie doch einen sehr guten Begriff von seiner gegenwärtigen Stimmung und stehen durch ihre Munterkeit und Lebhaftigkeit in einem entschiedenen Gegensatz zu dem düstern Bilde, welches Graf Las Cases von seinem Gemüthszustand zu geben pflegte, und zu der falschen Größe und Feierlichkeit, in welche er beständig seine Aeußerungen kleidete. Er spricht vielleicht ganz anders mit Doctor O'Meara, als mit Graf Las Cases, denn nichts kann verschiedener sein, als der Styl seiner Rede, wenn einer dieser Herren sie auf eigene Hand wiedergiebt. Zur Vervollständigung seines Berichtes über die letzte Unterredung theilt mir Doctor O'Meara noch mit, General Bonaparte habe gegen ihn geäußert, England gleiche einem Manne nach dem Rausche, der durch den überreichlichen Genuß geistiger Getränke sich zu einem außerordentlichen Grad von Kraft und Energie aufgestachelt hätte, aber nun, nachdem die Wirkung verraucht, in einen Zustand verhältnißmäßiger Schwäche und Erschlaffung versunken sei; ein ausgedehnter und blühender Handel oder Krieg sei ihm unentbehrlich zu seinem Fortbestehen. Wenn man seinen Rath befolge, werde es gewiß sehr bald zwischen einem dieser beiden Mittel wählen können. Doctor O'Meara hat einzelne Aeußerungen aus seinen Gesprächen auch Sir Pulteney Malcolm mitgetheilt. Er ist in der letzten Zeit viel zwischen

Longwood und meinem Hause hin- und hergegangen, weil General Bonaparte eine Milderung der beschränkenden Vorschriften erwartete und in Folge davon in ein besseres Verhältniß zu mir zu kommen hoffte, — General Bonaparte ist so weit gegangen, zu sagen, er glaube wohl, einen Mann wie ihn näher zu kennen, verlohne sich der Mühe, da man von ihm etwas lernen könne."

In einem Briefe vom 10. erzählt Sir Hudson Lowe:

„Baron Stürmer, der österreichische Commissar, ritt vor einigen Tagen um Longwoodhouse und Garten herum, in der Hoffnung, General Bonaparte zu sehen. Letzterer hörte davon und ärgerte sich sehr darüber; er äußerte, er könnte zwei Monate dort herumreiten, ohne seinen Wunsch erfüllt zu sehen. Er hat gesagt, wenn die Furcht, er werde die Commissarien besuchen, mich abhielte, ihm einen größern Grad von Freiheit und ungehinderten Verkehr mit den Bewohnern der Insel als bisher zu gestatten, so sei er bereit, die Versicherung zu geben, daß er keinem derselben zu nahe kommen werde. Ich äußerte nichts gegen Doctor O'Meara, als er mir diese Mittheilung machte, und ersah mit Freuden aus dem, was er mir sagte, daß er es ohne Bemerkung angehört hat."

Um diese Zeit schickte Graf Las Cases vom Cap der guten Hoffnung an Sir Hudson Lowe einen langen und förmlichen Protest gegen sein ganzes Verfahren gegen ihn; und am 25. Febr. übermachte der Statthalter diesen Protest mit einer ausführlichen Erklärung über die vier darin enthaltenen Beschwerdepunkte dem Earl Bathurst. Wir brauchen nur die wesentlichen Theile dieses Briefes, der ziemlich lang war, zu geben. Er sagte:

„Erstlich: Er protestirt dagegen, daß man seine Person von seinen Papieren getrennt hat, indem man letztere auf St. Helena behielt und ihn nach dem Cap schickte. Graf Las Cases bekam Erlaubniß, alle Papiere, die er mit nach St. Helena gebracht hatte, seinen ganzen Briefwechsel seit seiner Ankunft auf der Insel, soweit derselbe auf dem vorgeschriebenen Wege befördert worden, und jedes seiner Papiere von gleichgültigem oder unwichtigem Inhalt mitzunehmen. Blos die Papiere mußten zurückbleiben, die sich fast auf jeder Zeile und jeder Seite auf General Bonaparte direkt oder unmittelbar und persönlich bezogen; sie behandelten alle mehr oder weniger seine Lage als Kriegsgefangener der englischen Regierung auf dieser Insel, einer Regierung, deren Benehmen gegen ihn (Graf Las Cases) durchaus nicht ermächtigt ist, zu erzählen oder zu kritisiren. Diese Papiere hat auch General Bonaparte selbst in Anspruch genommen. Man hat Graf Las Cases freigestellt, auf der Insel St. Helena (während die Papiere unter Siegel bleiben)

zu warten, bis die Antwort der Regierung auf meinen Bericht über seine Angelegenheit einträfe. Er hat aus eigener freier Wahl vorgezogen, sich nach dem Cap der guten Hoffnung zu begeben und die bestrittenen Papiere zurückzulassen, ohne sich zu versichern, daß sie versiegelt würden.

Zweitens: Er protestirt gegen meine Weigerung, ihm sein Petschaft darauf drücken zu lassen, wenn er nicht erlaubte, die Siegel unter Umständen, die ihm damals mitgetheilt wurden, in seiner Abwesenheit zu erbrechen. Der Beschluß, den ich Graf Las Cases bei seiner Abreise mittheilte, giebt das Prinzip an, nach welchem ich ihm die besondere Vergünstigung, sein Siegel darauf zu drücken, anbot. Ich maße mir nicht an, die Angemessenheit des Entschlusses des Grafen Las Cases unter den angegebenen Verhältnissen, sein Siegel nicht aufzudrücken, in Frage zu ziehen; aber meiner Ansicht nach bin ich mit dem gemachten Anerbieten bis zu der Grenze des Zartgefühls und der Rücksichtnahme auf's Aeußerste getrieben worden. Mehr gewähren konnte ich meiner Ueberzeugung nach nicht, ohne meine Pflicht als Beamter zu verletzen. Im Gegentheil herrscht bei mir der Eindruck vor, daß ich damals zu viel zugegeben habe. Meine Beweggründe werden jedoch später erklärt werden.

Drittens: Er protestirt dagegen, daß ich bei seiner Abreise die Siegel der Regierung und der Insel von den Papieren genommen habe. Dafür bin ich meiner Ansicht nach natürlich nur Ew. Herrl. verantwortlich. Das Aufdrücken dieser Siegel war eine freiwillige Sicherheitsmaßregel, die ich selbst ergriff, um Papiere von solcher Wichtigkeit mit größerer Förmlichkeit aufzubewahren und zu sichern, und mich zu gleicher Zeit vor Anklagen zu schützen, welche die Bosheit Einzelner hätte erfinden können, daß ich einen Theil derselben geändert oder unterdrückt hätte, wenn sie ohne weitere Förmlichkeit in meinem Besitz geblieben wären.

Der vierte Protest, welchen Graf Las Cases erhebt, ist in jeder Hinsicht der merkwürdigste. Er benachrichtigt mich, daß er sich an Se. Königliche Hoheit den Prinz-Regenten und dessen Minister gewendet hat, um sein Tagebuch (welches er nun „Recueil Historique“ nennt) unverletzt zurückzuerhalten, und zu erlangen, daß es in keinem Falle in seiner Abwesenheit geöffnet werde. Er macht mich aufmerksam, daß dadurch eine neue Verantwortlichkeit für mich entstehe, — indem ich es erst für möglich halten könnte, Ermächtigung zum Eröffnen der Papiere zu bekommen, während später auf sein Gesuch Gegenbefehle eintreffen könnten.

Das Ganze schließt mit einer feierlichen Erklärung, daß diese Sammlung mit allen meinen hauptsächlichsten Pflichten gar nichts zu

thun habe, und keine Andeutung, Aufklärung oder Erzählung der Verhältnisse, über die ich Aufsicht zu führen beauftragt sei, enthalte. Ich bin überzeugt, daß es ganz unnöthig ist, auf eine förmliche Widerlegung dieser Erklärung einzugehen.

Graf Las Cases' Briefe und Gespräche, die ich Ew. Herrlichkeit sämmtlich abschriftlich oder im Auszuge mitgetheilt habe, sind am besten geeignet, einen Begriff von diesem Document zu geben. Daß es dem Grafen Las Cases nicht freistehen darf, ein historisches und politisches Tagebuch, nach General Bonaparte's eigener Aussage auf dessen Befehl abgefaßt, und jeden Vorfall seines Lebens, seitdem er sich in die Gewalt der englischen Regierung gegeben, erzählend, von dieser Insel mit weg zu nehmen, kann wohl nicht in Frage gestellt werden; aber wenn man zu gleicher Zeit bedenkt, daß es durchaus die gröblichsten Entstellungen des Benehmens der englischen Behörden gegen ihn enthält — Wiederholungen der giftigsten und verläumderischsten Schmähungen, die er in Augenblicken der Aufregung hat fallen lassen, ohne vielleicht nur daran zu denken, sie jemals in einer geschichtlichen Darstellung aufzunehmen, die aber Graf Las Cases sorgfältig gesammelt hat — so bin ich vollkommen überzeugt, daß Ew. Herrl. der Meinung sein muß, daß Diejenigen, deren Benehmen auf diese Weise entstellt und geschmäht ist, jetzt, wo der Zufall die bösen Absichten des Verfassers an's Licht gebracht hat, Gelegenheit erhalten müssen, jeden Satz einer so verläumderischen Schrift kennen zu lernen und sich dagegen zu vertheidigen. Der Titel „Recueil Historique", den diese Schrift jetzt zuerst erhält, und der so sehr von den Aeußerungen abweicht, welche Las Cases früher darüber that, rechtfertigt diese Erwartung noch mehr. Unter den Personen, welche durch die in dieser Schrift enthaltenen Entstellungen und Bemerkungen am meisten verletzt werden, sind Contre-Admiral Sir George Cockburn und ich. Die flüchtige Durchsicht, die ich der Schrift im Beisein Las Cases' widmen konnte, setzte mich nicht in den Stand, den die Zeit vor meiner Ankunft auf der Insel betreffenden Abschnitt mit derselben Aufmerksamkeit zu lesen, wie den spätern. Mein Auge fiel blos auf eine Stelle, die sich auf die Zeit nach meiner Ankunft bezog und in welcher Sir George Cockburns Name und Benehmen auf höchst boshafte Weise besprochen war. Jeder meiner Schritte und jeder von mir geschriebene Brief, sowie jeder meiner Ausdrücke, findet seinen vollständigen Commentar, und stets mit der ungünstigsten Auslegung, die sich nur die Böswilligkeit ersinnen kann. In der gewissenhaften Erfüllung einer amtlichen Pflicht, die ich mich bemüht habe, nach dem Geist und dem Buchstaben meiner Verhaltungsbefehle auszuüben, und stets in der aufrichtigsten Absicht, Alles, was seinem Wesen nach unvermeidlich hart oder

unangenehm erscheinen mußte, mit jeder Rücksicht auf General Bonaparte's persönliche Empfindungen und Behaglichkeit zu mildern, wobei ich stets Sr. Königl. Hoheit des Prinz-Regenten besondere Instruktionen über diesen Punkt im Auge behielt, habe ich mich demungeachtet (während mir sowohl durch die beleidigende Rohheit seines eigenen Benehmens, wie durch die heimtückischen Kunstgriffe und Entstellungen seiner Umgebung, fast jede Gelegenheit genommen war, mit der meiner Obhut anvertrauten Person zu verkehren) allen Verläumdungen ausgesetzt, die große Talente, mit tiefer Bosheit vereint, erfinden können, um meinen Namen vor der Nachwelt mit den gehässigsten Farben zu brandmarken, und zwar in einer historischen Darstellung, welche darauf berechnet ist, den Charakter eines Individuums (dem, glaube ich, in manchen Fällen fälschlich Aeußerungen über mich in den Mund gelegt sind) als das Muster jeder Tugend auf Erden darzustellen, während der Verfasser dieser Verläumdungen und Entstellungen mir in seinem Protest zu gleicher Zeit eine feierliche Erklärung anbietet, daß das Werk nichts mit dem mir anvertrauten Amte in Beziehung Stehendes enthalte — „n'a aucun rapport, avec la surveillance dont je suis chargé". Bei seiner Entfernung von Longwood fing Graf Las Cases an zu fühlen, wie ungerecht er gewesen war, und gab seine Bereitwilligkeit zu erkennen, jede anstößige Stelle abzuändern. Wenn ich dieses Anerbieten als aufrichtig annehme, so liegt die angebotene Sühne immer nicht so sehr in seiner Macht, wie in der des Individuums, von dessen Namen er so rücksichtslos Gebrauch gemacht hat. Ich kann jedoch unmöglich Einem oder Dem Andern viel Vertrauen schenken, und mein Hauptverlaß muß daher Ew. Herrlichkeit Entscheidung über die Art sein, in welcher über die fraglichen Papiere endgültig zu verfügen ist. Indem ich Ew. Herrlichkeit so ausführlich über den Antheil, den ich an Graf Las Cases' historischem Tagebuche habe, unterhalte, stehe ich gewissermaßen unter einem Interdikt in Bezug auf die Durchsicht desselben; es ist jedoch ein Interdikt, welches mir blos mein eigenes Zartgefühl wegen der zahlreichen persönlichen Aeußerungen, welche dasselbe über mich enthält, auferlegt. .... Wenn man der Meinung ist, ich wäre in meinem spätern Anerbieten, ihm zu gestatten, sein eigenes Siegel darauf zu drücken, zu weit gegangen, so erlaube ich mir, hervorzuheben, daß es nur aus Beweggründen persönlichen Zartgefühles geschah, und daß ich mich zu gleicher Zeit dagegen verwahrte, daß es als ein gesetzliches Hinderniß betrachtet werden könnte, das Siegel zu entfernen, wenn es die in dem Schreiben erwähnten Verhältnisse erfordern sollten. Außer den ebengedachten Beweggründen, die von der so häufig herabwürdigenden Erwähnung meines Namens in seinem Tagebuche herrührten, kamen

auch noch der geistige und körperliche Zustand sowohl General Bonaparte's wie des Grafen Las Cases, sowie die fieberhafte Aufregung, von welcher Beide so sehr litten, daß ich nicht ganz frei von Zweifeln sein konnte, ob nicht eine neue Erschütterung höchst nachtheilige Folgen haben könnte, mit in Betracht. In einem solchen Falle wären die Folgen lediglich auf Rechnung meines Benehmens geschrieben worden, während ich durch das von mir eingeschlagene Verfahren ihnen so wenig Grund als möglich zur Beschwerde ließ, und zu gleicher Zeit, wie es sich hoffentlich herausstellen wird, ihnen keinen wesentlichen Punkt einräumte. Indem ich diese Bemerkung über den Protest des Grafen Las Cases schließe, glaube ich nicht stärker hervorheben zu können, wie ausnehmend anmaßend es von ihnen ist, die Zurückgabe seines sogenannten Recueil Historique zu erwarten, als wenn ich auf den Anspruch verweise, den Graf Bertrand in General Bonaparte's Namen auf dieselbe Schrift erhoben hat; und was mich veranlaßt, auf diesen Anspruch größeres Gewicht zu legen, ist die feste Ueberzeugung, daß General Bonaparte viele Meinungen und Ausdrücke, welche Graf Las Cases ihm in den Mund gelegt hat, zurückweisen und tadeln würde, weil sie zu ausschließlich das Gepräge französischer Nationaleitelkeit tragen, und eben so wenig gestatten würde, mehrere Theile während seines Lebens zu veröffentlichen. Ich muß noch hinzufügen, daß bis jetzt noch Niemand das Tagebuch seit seiner Entfernung aus Longwood gesehen hat, außer mir, und auch ich nur bei der flüchtigen Durchsicht, als Graf Las Cases selbst anwesend war."

Am 24. Februar schrieb O'Meara einen Brief an den Statthalter, in welchem er ein Gespräch erzählte, das er mit General Bonaparte wegen der Beschränkungsmaßregeln gehabt hatte. Der Brief lautete:

„Longwood, 24. Februar 1817.

Da General Bonaparte vor einigen Tagen mit mir von der Ausdehnung der Grenzen zu sprechen anfing, die ihm gegenwärtig zum Ausreiten (ohne Begleitung eines englischen Offiziers) gesteckt sind, so benutzte ich die Gelegenheit, um in Entgegnung auf seine Aeußerungen zu bemerken, daß Sie meinem Dafürhalten nach sehr geneigt wären, ihm so viel Freiheit, als nur mit Ihren Verhaltungsbefehlen verträglich wäre, zu gestatten*), daß aber diese Verhaltungsbefehle, wie ich glaubte, sich sehr bestimmt darüber aussprächen, ihm keinen Verkehr oder Briefwechsel ohne Ihr Wissen oder Ihre Erlaubniß zu gestatten; daß Sie,

*) Diese Stelle ist in der „Stimme von St. Helena" weggelassen. Sie steht in offenbarem Widerspruch mit O'Meara's früherer Bemerkung: daß ihm das Benehmen des Statthalters zu streng erschien.

so viel ich wüßte, sich nicht für berechtigt hielten, ihm zu erlauben, in die innerhalb seines Reitbezirks befindlichen Häuser unbehindert einzutreten und mit den Bewohnern derselben lange Gespräche zu führen; daß eine solche Gewohnheit die Begleitung eines englischen Offiziers nothwendig mache; daß ich aber glaube, die Sache ließe sich einrichten, wenn er nicht mehr in die Häuser gehen würde. Anfangs sagte er, das ginge nicht an, und er werde kein derartiges Versprechen geben; aber nach einiger Unterhaltung über diesen Gegenstand, und nachdem er einige Minuten nachgedacht, sagte er: „Ich kann nicht begreifen, wovor er sich fürchtet, vielleicht vor den Commissarien! vielleicht hat er einige Furcht vor diesen. Ein politischer Grund, den ich nicht kenne, kann es nothwendig machen. Die Politik rechtfertigt Alles! Wenn er das meint, bin ich bereit, zu versprechen, die Häuser der Einwohner nicht zu betreten." Ich entgegnete, von den Commissarien wüßte ich nichts; ich hätte nichts von ihnen gehört; aber ich glaubte, Ihre Instruktionen verböten ihm, andere Häuser als diejenigen zu betreten, die Sie für angemessen fänden, und sagte zum Schluß, wenn er seine Beistimmung dazu geben wollte, so ließe sich die Sache auf folgende Weise abmachen: Sie würden ihm ein Verzeichniß der Häuser, die Sie ihm zu betreten erlaubten, nach Longwood schicken, und wenn er darein willigte, so glaubte ich, würden die ihm gesteckten Grenzen ausgedehnt werden. Nachdem er sich wieder eine Weile unterhalten und einige Zeit nachgedacht hatte, gab er zur Antwort: „Wenn er ein Verzeichniß schickt, oder Bertrand sagt, daß innerhalb der und der Grenzen sich ein oder zwei Häuser (oder mehr) befinden, die er für verdächtig hält, oder die ich nicht besuchen soll, so werde ich keines derselben betreten und auch nicht zu den Commissarien gehen. Wenn er es auf diese Weise macht, ist es gut; aber wenn er ein Verzeichniß aller Häuser auf der Insel außer einem schickt, und erklärt, daß ich jedes derselben außer einem betreten darf, so nehme ich es nicht an. Wenn er dagegen ein Verzeichniß von jedem Hause auf der Insel außer einem schickte, und den Wunsch ausspräche, ich möchte diese Häuser nicht besuchen, das noch übrige eine aber gar nicht erwähnte, so würde ich diesen Vorschlag lieber annehmen, als den ersten, obgleich mir dadurch nur ein Haus offen bliebe, während ich durch Annahme des andern jedes Haus auf der Insel, mit Ausnahme eines einzigen, besuchen könnte. Denn das Besuchen von Häusern, die auf einem Verzeichniß genannt wären, würde aussehen, als ob ich sie mit seiner Erlaubniß besuchte; während auf der andern Weise es aussehen würde, wie freier Wille, da es, weil nichts davon gesagt worden, meiner Wahl überlassen bliebe, ob ich Besuche machen wollte oder nicht. Es sähe

dann nicht aus, als bäte ich um Erlaubniß, diese oder jene Person zu besuchen."

In einem Gespräch, das ich zwei oder drei Tage später mit ihm hatte, wiederholte er dieselbe Aeußerung, setzte aber hinzu, er werde sich nicht zu dem Versprechen verstehen, sich nicht mit Personen zu unterhalten, denen er auf seinen Ausritten begegnete. Dies sagte er, ohne daß ich geäußert hatte, daß dies gewünscht oder verlangt werden würde."

Als Sir Hudson Lowe diesen Brief an Earl Bathurst schickte, schrieb er:

„Ew. Herrlichkeit wird bemerken, daß Bonaparte sich darauf gefaßt macht, sehr viel nachzugeben; aber er besteht immer noch darauf, mit jeder beliebigen Person, selbst ohne daß ein englischer Offizier anwesend wäre, sprechen zu dürfen, und macht auf diese Weise jede Ausdehnung der ihm gegenwärtig gesteckten Grenzen unmöglich; denn die Begleitung eines Offiziers in der unmittelbaren Nähe seiner Person ließe sich oft entbehren, wenn sich auf andere Weise verhüten ließe, daß er mit nicht dazu ermächtigten Personen verkehrt."

O'Meara's Briefe an Sir Hudson Lowe vom Februar desselben Jahres berichten viel ausführlicher über viele Unterhaltungen mit Bonaparte, als sein später gedrucktes Buch; aber er erwähnt in demselben mit keinem Worte einiger Gespräche, die er in seiner „Stimme von St. Helena" als jener Zeit angehörig anführt. Da Alles, was von den Lippen dieses merkwürdigen Mannes kam, von nie verlöschendem Interesse ist, so wird der Leser entschuldigen, daß wir diese Unterhaltungen hier noch einmal abdrucken, obgleich sie zum Theil dem Publikum schon bekannt sind. Am 1. Februar schrieb O'Meara:

„Vor einiger Zeit hatte ich mit General Bonaparte eine Unterredung über den gegenwärtigen Nothstand der unteren Classen und die Handelsstockung in England, das Ihnen vielleicht nicht uninteressant ist. Ich bemerkte, daß er es für sehr unrecht von den englischen Ministern hielt, daß sie beim allgemeinen Frieden, oder kurz darauf, oder in der letzten Zeit noch zum Nutzen ihres Vaterlandes nicht gewisse Bedingungen gestellt hätten. „Hätten sie dafür gesorgt", fuhr er fort, „anstatt an Nichts zu denken, als an Pläne, diesen armen Coglione Ludwig auf dem Throne zu erhalten, so würde Ihr Land in einem ganz anderen Zustande sein, als es jetzt ist. . . . Sie hätten zu den Spaniern sagen sollen: Wir haben so viele Millionen Geld und so viele Tausende Menschen Euretwegen geopfert, damit Euer Land, das Ihr nicht selbst vertheidigen konntet, nicht eine Beute Frankreichs werde — wir haben uns blos Euretwegen arm gemacht und unsere

Staatsschuld um so viele Millionen vermehrt — wir sind mit Steuern überlastet und außer Stande, die Schuld selbst zu bezahlen: Wir fordern daher von Euch als Entschädigung, daß wir die einzige fremde Nation sind, welche für die nächsten 10 oder 20 Jahre mit den spanischen Colonien in Südamerika Handel treiben darf, und daß wir daselbst dieselben Rechte genießen, wie die spanischen Schiffe. Auf gleiche Weise hätten Sie zu dem portugiesischen Hofe sagen sollen: Wir haben so und so viele Millionen für Eure Vertheidigung ausgegeben — wir haben Tausende von Menschen geopfert, damit Euer Land nicht eine französische Provinz wurde — uns habt Ihr es zu verdanken, daß Portugal noch als Staat besteht — wir allein haben Euer Königreich gerettet — dafür haben wir eine Staatsschuld von so und so viel Millionen contrahirt — wir sind außer Stande, dieses für Euch ausgegebene Geld zu bezahlen — wir haben uns Euretwegen mit Schulden überlastet — Ihr könnt uns nicht bezahlen — wir verlangen daher, und wir bestehen darauf, daß wir 20 Jahre lang die einzige fremde Nation sind, die mit Brasilien Handel treiben darf, und daß unsere Schiffe dieselben Rechte genießen wie die portugiesischen. Niemand", fuhr er fort, „hätte die Gerechtigkeit dieser Forderung läugnen können; denn in der That sind nur durch Sie und durch die Energie, die Sie gezeigt haben, Spanien und Portugal meiner Hand entrissen worden. Sie hätten sie fragen können, wer damals Lissabon rettete? Wer Spanien rettete? Wer ihnen allein beistand, als alle Mächte Europa's gegen sie waren? Der Congreß selbst hätte nicht nein sagen können; denn er mußte Ihre Forderung als gut und gerecht und als auf Billigkeit gegründet anerkennen. — Außerdem konnte Ihnen Niemand Widerstand leisten. Frankreich kann nichts thun. Wenn sie sich weigerten, auf Ihre Wünsche einzugehen, so brauchten Sie nur auf die sofortige Bezahlung sämmtlicher Summen zu dringen, welche Sie während des Halbinselkrieges ausgegeben, und ihnen gerade herauszusagen, so lange sie diese Schuld nicht bezahlten, dürfte keine Nation mit ihnen Handel treiben. Sie brauchten nur zu sagen: Wenn Ihr uns den Handel nicht überlaßt, so soll ihn Niemand haben. Sie konnten Ihnen weder Gewalt noch Recht entgegensetzen. Auf diese Weise hätte Ihr Handel geblüht; das Meer wäre mit Ihren Schiffen bedeckt gewesen, und Ihre Matrosen, anstatt nach Rußland oder Amerika zu flüchten, wären auf Ihren eigenen Schiffen verwendet worden. Ihre Fabrikanten wären wohlhabend und reich geworden, anstatt daß man jetzt Subscriptionen eröffnet, um sie vom Hungertode zu erretten. Außerdem werden binnen Kurzem die Franzosen den Handel mit Brasilien in der Hand haben; denn da Sie genug Kaffee, Zucker und Baumwolle (glaube ich, sagte er) in Ihren

west- und ostindischen Colonien haben, so werden Sie natürlich nicht diese Waaren, welche die Haupterzeugnisse Brasiliens sind, für Ihre Fabrikate eintauschen. Die Franzosen dagegen, welche von diesen Colonialerzeugnissen von Martinique nicht genug für ihren Bedarf bekommen, werden den Portugiesen ihre Weine, Branntweine, Möbeln und Fabrikate dafür geben, und daher wird binnen Kurzem der ganze Handel in den Händen der Franzosen sein. Außerdem bewirkt auch die Religionsgleichheit, daß die Portugiesen und die Spanier lieber mit den Franzosen, als mit Ihnen handeln; und die Eifersucht, mit welcher jede Nation Sie betrachtet, weil Sie Herren der Meere sind, macht jede Macht geneigt, mitzuhelfen, wenn es gilt, Sie zu demüthigen und zu verkleinern, und die wirksamste Weise, dies zu thun, ist, Ihren Handel einzuschränken. Das ärgste Stück kaufmännischer Coglioneria (Thorheit) von Ihnen war", sagte er, „daß Sie den Holländern die Inseln zurückgegeben haben. Sie hätten niemals einem holländischen oder einem andern fremden Schiffe erlauben sollen, weiter als bis zum Cap der guten Hoffnung zu segeln. Vielleicht haben Sie es gethan, um den schwachen Coglione, den Prinzen von Oranien, auf dem Throne zu erhalten, und die Holländer ihm geneigt zu machen, indem Sie dieselben glauben ließen, aus Achtung vor ihm und um sich einen Anspruch auf die Dankbarkeit der Holländer zu erwerben, hätten Sie ihnen die Inseln zurückgegeben. Sie irren sich, weil die Holländer aus Nationaleifersucht die Ersten sein werden, sich mit den Franzosen gegen Sie zu vereinigen, wenn letztere in 10 oder 20 Jahren wieder in den Stand gesetzt sind, mit Ihnen Krieg anzufangen. Ich habe Etwas in den Zeitungen gelesen, was ich kaum glauben kann", sagte er zu mir vor zwei oder drei Tagen. „Ich meine den Plan, mit Genehmigung der Bourbonen mit einer englischen Gesellschaft einen Vertrag auf Lieferung der eisernen Röhren, die Paris mit Wasser versorgen sollen, abzuschließen. Als so coglione und einfältig ich die Bourbonen auch kenne, so kann ich doch kaum an einen Plan glauben, der so unpopulär und für sie so verderblich ist und zu dem blos ein Wahnsinniger seine Zustimmung geben könnte. Er wird den Zorn, die Eifersucht und die Wuth der ganzen Nation gegen sie mehr erregen, als ein Plan, den ihre größten Feinde ihnen anrathen könnten, um sich zu Grunde zu richten und sich zum dritten Male aus Frankreich verjagen zu lassen. Wenn die englischen Minister sie wirklich auf dem Throne zu erhalten wünschen, so sollten sie ihnen von diesem Plane abrathen, und nicht einmal einer englischen Gesellschaft gestatten, auf das Anerbieten einzugehen. Wenn er zur Ausführung kommt und nicht schreckliche Folgen für sie hat", fuhr er fort, indem er mit einer

sehr bedeutsamen Geberde aufstand, „so will ich ein Coglione sein und erklären, daß ich es immer gewesen bin.“

„P. S. Seitdem ich Obiges aus dem Briefe, den ich die Ehre hatte Ihnen heute zu schreiben, copirt habe, ist mir eingefallen, daß er sagte, wir hätten zu Spanien und Portugal sagen sollen: „Auf diese Weise machen wir uns bezahlt, ohne daß es Euch schwer fällt“; denn er bemerkte, es werde weder Spanien noch Portugal etwas schaden, uns das Monopol des Handels einzuräumen, da wir sie wenigstens eben so billig wie die anderen Mächte mit Waaren versorgen können; dagegen würde es Frankreich und einigen anderen Ländern schaden, indem es dieselben eines gewinnreichen Handels beraubte. Er setzte auch hinzu: „Wenn wir alle diese Forderungen gestellt hätten, wären die verbündeten Mächte auch nicht im Geringsten mehr auf uns eifersüchtig gewesen, als sie jetzt sind, und so lange sein werden, als wir die unbedingte Herrschaft über das Meer besitzen und auf dem Durchsuchungsrecht und anderen Bestimmungen unseres Seerechts bestehen. Sie besäßen dann die Mittel, ihre Seeherrschaft aufrecht zu erhalten“, fuhr er fort, „welche in Verfall gerathen muß, wenn Sie nicht einen größern Handel haben, als die übrige Welt. Aber Ihre Minister haben sich falsche Begriffe gemacht: Sie haben sich eingebildet, sie könnten das Festland mit englischen Waaren überschwemmen und es würden diese daselbst schnellen Absatz finden. Nein, nein; die Welt ist jetzt gescheidter geworden: Sie werden sagen — selbst die Russen werden sagen: Warum sollen wir diese Nation bereichern, um sie in den Stand zu setzen, ein Monopol aufrecht zu erhalten und tyrannisch über die Meere zu herrschen, während unsere eigenen Fabriken zahlreich und gut sind? Nein, nein; wir wollen ihre Waaren nicht mehr. Jede Nation wird eifersüchtig auf Sie sein, so lange Sie die Herrschaft auf dem Meere besitzen. Sie werden binnen Kurzem den Absatz englischer Fabrikate auf dem Festlande sich vermindern sehen, in Folge der vielen tausend Fabriken, die ich gegründet habe. Die Franzosen übertreffen Sie jetzt in Tuch und verschiedenen anderen Sachen, die Holländer in feiner Leinwand. Ich habe für die Fabriken eine neue Aera eröffnet: Ich habe die polytechnische Schule errichtet, aus welcher Hunderte von geschickten Chemikern und Technikern für die verschiedenen Fabriken hervorgegangen sind. Ich ließ in jeder Fabrik einen in der Chemie gründlich erfahrenen Schüler aus dieser Anstalt anstellen. Daher verfuhr man in Allem nach sicheren und unfehlbaren Prinzipien, und sie konnten für jede ihrer Operationen einen Grund angeben, anstatt auf die alte ungewisse Weise zu verfahren. Ich glaube, es giebt jetzt 10,000 geschickte Chemiker in Frankreich, und vielleicht nicht 200 in

England. Die Zeiten haben sich verändert, und Sie müssen sich nach einem andern Markte, als nach dem Festlande von Europa umsehen, um Ihre Waaren abzusetzen. Amerika und die spanischen und portugiesischen Colonien werden die einzigen Absatzmärkte für dieselben sein. Vergessen Sie nicht, was ich Ihnen jetzt sage. Nach ein oder zwei Jahren wird Ihr Volk, wenn man nicht Mittel ergreift, ihm zu helfen, einen neuen Krieg verlangen. Es wird sagen: „Wir haben Alles gewonnen, und dennoch verhungern wir — wir sind schlimmer daran, als jemals im Kriege — wir müssen wieder Krieg haben." England hat Alles oder Nichts gespielt; es hat Alles gewonnen, Unmögliches geleistet, und hat doch Nichts, und sein Volk verhungert und ist schlimmer daran, als mitten im Kriege, während Frankreich, das Alles verloren hat, sich wohl befindet und sein Volk mit Allem reichlich versorgt wird. Frankreich ist dick geworden, trotz der reichlichen Aderlässe, während England einem Manne gleicht, dem starke Getränke eine augenblickliche falsche Kraft gegeben haben, und der, nachdem der Rausch vorüber ist, in einen Zustand der Erschlaffung verfällt."

Die einzige Bemerkung Bonaparte's über die Katholiken-Emancipation, welche O'Meara in seinem Buche um diese Zeit erwähnt, ist unter dem 27. Januar verzeichnet; und obgleich sie dort anders erzählt ist, so scheint es doch dieselbe Bemerkung zu sein, die er Sir Hudson Lowe in folgendem Briefe vom 2. Februar 1817 mittheilte:

„Mit Bezug auf die Katholiken sagte General Bonaparte: Zur Zeit, wo die katholische Frage zuerst in ernstliche Anregung gekommen, hätte er gern 50 Millionen für die Gewißheit gegeben, daß die Emancipation ihnen nicht zugestanden würde, denn es wäre die wirksamste Vereitelung seiner Pläne auf Irland gewesen, die Katholiken zu so getreuen Unterthanen zu machen, wie die Protestanten. Er setzte hinzu: Er könne die Politik der Minister nicht begreifen, daß sie sich nicht zu einer, England so wohlthätigen Maßregel entschlossen, da doch die gegenwärtige Behandlung der Katholiken an die Zeit vor zwei oder drei Jahrhunderten erinnere, wo die Strafgesetze erlassen worden wären, und einer so aufgeklärten Nation wie der englischen nicht würdig sei. „Der Papst ist ein guter alter Mann," sagte er noch, „der den englischen Ministern Alles bewilligt hätte, was sie verlangten." Dieses Gespräch wurde durch seine Aeußerung veranlaßt: Wenn er etwas mit der innern Politik Englands zu thun hätte, würde er einen großen Theil der Staatsschuld dadurch bezahlen, daß er alle Kirchenpfründen, wo ihr Ertrag eine gewisse Höhe übersteigt (so daß das Einkommen der Geistlichen vom höchsten Range niemals 800 oder 1000 Pfd. jährlich überstiege), mit Beschlag belegte, mit Ausnahme eines Zehntels,

um sie zu liquidiren. Diese Geistlichen sollten selbst das Beispiel der Selbstverleugnung geben, welches Christus den Seelenhirten vorgeschrieben hat, anstatt daß sie es blos predigen und sich dabei in Trägheit und Reichthümern wälzen. Dasselbe würde er mit den Sinecuren thun, mit Ausnahme derjenigen, welche Personen für die ausgezeichnetsten, dem Staate geleisteten Dienste gewährt wären. Die Katholiken, sagt er, würden jedenfalls gern eine ungeheure Summe bezahlen, um die Staatsschuld zu vermindern, wenn sie sich dadurch ihre Emancipation sicherten."

Dreizehntes Kapitel.

Beschaffenheit der nach Longwood gelieferten Lebensmittel. — Brief von O'Meara an Sir Hudson Lowe. — Napoleons Gesundheit. — Depeschen von Earl Bathurst — Sir Pulteney Malcolms Zusammenkunft und Unterredung mit Napoleon. — Briefwechsel zwischen Sir Pulteney Malcolm und Sir Hudson Lowe. — Mr. Wardens Buch: Briefe von St. Helena. — Napoleons Bemerkungen über Lord Amhersts Gesandtschaft nach China. — Lord Bathursts Rede im Oberhause.

Die Schriftsteller, welche sich am gewandtesten gezeigt haben, jeden Theil der Einrichtungen auf St. Helena zu tadeln, verweilen mit besonderem Nachdruck bei der schlechten Beschaffenheit der nach Longwood gelieferten Lebensmittel; und daß manchmal Grund zur Klage vorhanden war, muß eingestanden werden. So geht aus einem Bericht des Ordonnanz-Offiziers Hauptmann Poppleton vom 11. Februar hervor, daß das in der letzten Zeit nach Longwood geschickte Schöpsenfleisch „sehr mittelmäßig" war. Er setzte hinzu: „Einer der englischen Bedienten hat im Thale ein Schaaf gekauft, das sehr gut ist, und hat erfahren, daß Napoleon Auftrag gegeben hatte, ihn zu fragen, ob Cipriani in Begleitung eines Soldaten werde hinuntergehen dürfen. In der Befürchtung, daß diese Erlaubniß mißbraucht werden könnte, entgegnete Sir Hudson Lowe, daß er nicht die mindeste Nothwendigkeit sähe, Cipriani zum Einkauf von Fleisch und Gemüsen in die verschiedenen Häuser zu schicken; und Hauptmann Poppleton schrieb ihm den Tag darauf, er bezweifle nicht, daß man dies als eine Weigerung auslegen werde, Cipriani in Begleitung eines Soldaten die Postenlinie überschreiten zu lassen.

Aber Andere beschwerten sich gerade darüber, daß es Regel war, das Beste, was es auf der Insel gab, für Longwood in Beschlag zu nehmen, und gerade um dieselbe Zeit schrieb Mr. Baxter, der Vice-

Inspector der Hospitäler auf St. Helena, an Major Gorrequer: „Ich erlaube mir, Sie zu bitten, den Beischluß Sr. Excellenz zur Einsicht vorzulegen, und ihn zu ersuchen, gegen dieses allgemeine und ausschließliche Monopol der Lieferanten für Longwood einzuschreiten. Ich halte es blos für billig, daß den Kranken des 53. Regiments eine genügende Menge Milch von demselben Pächter, der sie früher lieferte, geliefert wird, vorausgesetzt, daß der Arzt des Regiments denselben Preis bezahlt, wie die Lieferanten."

Folgender Brief O'Meara's an Sir Hudson Lowe vom 5. März wird nicht uninteressant sein, obgleich er die darin erzählte Unterredung mit Napoleon mit geringen Veränderungen bereits in seinem gedruckten Buche mitgetheilt hat:

„Longwood, 5. März 1817.

General Bonaparte war gestern außerordentlich guter Laune, und sah besser aus, als er mir seit einigen Monaten erschienen ist. Im Laufe des Gespräches fragte ich ihn um seine Meinung über Peltier. Er sagte, die Zeitschrift sei im Ganzen nicht schlecht, obgleich viele Dummheiten darin ständen; aber Peltier sei ein polisson, ein briccone — ein Mensch, der für Geld Alles und für Jedermann schriebe. „Er hat mir hundert Mal angeboten," fuhr er fort, „für Geld seine Schreibweise zu ändern und für mich zu schreiben, und es so einzurichten, daß es die britische Regierung nicht merkte, daß er in meinem Solde schreibe. Ein Mal besonders schickte er der Polizei ein Exemplar eines gegen mich geschriebenen Buches, mit dem Anerbieten, es gegen Erlegung einer gewissen Geldsumme nicht zu drucken. Ich erfuhr dies und ließ ihm antworten, wenn er die Kosten bezahlte, sollte das Werk für ihn in Paris gedruckt werden. Er war jedoch nicht der Einzige, der mir derartige Anerbietungen machte. Mehrere der Redacteure der englischen Zeitungen haben sich zu Aehnlichem erboten, und erklärt, sie würden mir dadurch wesentliche Dienste leisten; aber ich legte damals diesen Sachen nicht genug Wichtigkeit bei. Die Bourbonen machten es anders. 1814 schrieb der Redacteur der Times für sie und erhielt dafür jährlich 3000 Pfd. in Geld, außer daß sie auf eine große Anzahl Exemplare abonnirten. Ich habe es Ihnen auch schon ein Mal gesagt," fuhr er fort, „daß ich bei meiner Rückkehr von Elba eine Quittung des Redacteurs für eine gewisse monatlich empfangene Summe unter den Papieren der Bourbonen fand. Ich weiß nicht, ob sie ihn jetzt noch bezahlen oder nicht." In diesem Jahre wurden auch eine Menge Schmähschriften gegen die Bourbonen in London geschrieben, ein Exemplar gedruckt und ihnen mit der Drohung zugeschickt, die Schrift zu veröffentlichen, wenn sie nicht bezahlten. Die Bourbonen hatten große Furcht vor solchen Schrif-

ten und kauften sie mit Eifer auf. Vorzüglich die Unterdrückung eines Buches, eine fürchterliche Schmähschrift auf die Königin von Frankreich, hat ihnen sehr viel Geld gekostet. „Er habe, setzte er hinzu, in Paris in einem Bureau beständig dreißig Personen mit dem Uebersetzen der englischen Zeitungen und aller merkwürdigen Werke von politischem oder anderem Inhalt beschäftigt. Auszüge von allen wichtig erscheinenden Sachen wären täglich gemacht und ihm vorgelegt worden, aber er hätte nicht, wie man behauptete, sich dieselben in seinem Beisein übersetzen lassen, oder sich bemüht, dem Uebersetzer zu folgen, damals hätte er nicht einmal den englischen Artikel the gekannt. „Ich hielt es wirklich nicht für wichtig genug," fuhr er fort, „die Sprache erst zu lernen, vorzüglich da ich von den Spionen in England beständig Briefe und Nachrichten erhielt. Die Zeitungen dienten mir jedoch dazu, die Nachrichten meiner Spione durch ihre Mittheilungen über Truppenbewegungen, über das Absegeln und Versammeln von Schiffen und anderen Maßregeln der Regierungen zu controliren." Er setzte hinzu, daß er sehr beklage, seitdem nicht Englisch gelernt zu haben, um selbst verstehen zu können, was die Engländer sagten, ohne sich erst der Vermittelung einer anderen Person bedienen zu müssen. Ich habe die Ehre u. s. w. Barry E. O'Meara."

Sir Hudson Lowe schickte diesen Brief an Lord Bathurst mit folgenden Bemerkungen:

„Daß der Redacteur der Times im Solde der Bourbonen gestanden, hat General Bonaparte häufig behauptet, und er scheint es dieses Mal mit der Absicht zu wiederholen, daß es weiter gesagt werde. Die Times ist die einzige Zeitung, welche er regelmäßig erhält, und er bekommt sie von mir. Er wünscht sehr angelegentlich, noch einige andere Zeitungen zu erhalten, und vorzüglich die Morning Chronicle, glaube ich; auch einige ausländische Zeitungen würde er gern lesen. Ich habe ihm vor Kurzem eine ganze Folge des Ambigu geschickt, mit dem er im Ganzen sehr zufrieden gewesen ist, obgleich es in einem, seinen Interessen gerade entgegengesetzten Sinne geschrieben ist."

Es ist kaum der Mühe werth, die Erzählung zu unterbrechen, um eine von dem Grafen Montholon mitgetheilte Unwahrheit zu beleuchten, vorzüglich in einer Sache, in welcher ihm sogar O'Meara widerspricht; aber es verdient doch hervorgehoben zu werden, daß der Graf Napoleon damals als an einer bedrohlichen Krankheit leidend darstellt, die nur in seiner Einbildung vorhanden war. Er sagt: „Es zeigten sich Symptome der Ruhr, und wir wußten aus Erfahrung zu gut, wie gefährlich diese Krankheit in dem brennend heißen Klima St. Helena's ist. Drei Tage lang war unsere Besorgniß groß, obgleich das Uebel

nicht zunahm, aber es war Gefahr vorhanden, bis der Calomel die von den Aerzten gewünschte Wirkung gehabt hatte. Am fünften Tage endlich befand er sich viel besser; am achten Tage war der Kaiser so weit hergestellt, daß er im Garten spazieren gehen konnte, aber da er Sir Hudson Lowe und zwei oder drei Offiziere kommen sah, kehrte er sogleich wieder ins Haus zurück. .... Da der Ruhranfall, trotz der Bemühungen Sir Hudson Lowe's, Longwood in den Schleier eines undurchdringlichen Geheimnisses zu hüllen, bekannt wurde, geriethen die Commissarien in große Aufregung. Sie verlangten offizielle Mittheilungen über die Gesundheit des Kaisers, und erneuerten ihre Forderung, ihn besuchen zu dürfen. Der Statthalter wollte in der Frage freien Verkehrs mit Longwood nicht nachgeben, aber willigte ein, ihnen Abschriften der Bulletins, die er vom Arzt erhielt, zu geben. Dieser Umstand war der Anfang einer ernstlichen Verumeinigung mit Doctor O'Meara." Alle diese Behauptungen sind unwahr. Napoleons Krankheit, anstatt drei Tage die ernstlichsten Besorgnisse zu erregen, war sehr unbedeutend: er beklagte sich nur am zweiten darüber, und war am dritten vollkommen wohl. Er nahm keinen Calomel und überhaupt keine Arznei ein. Mit den Commissarien der auswärtigen Mächte fand keine Verhandlung statt; und der Bruch mit O'Meara ereignete sich erst mehrere Monate später.

Der Bericht, den O'Meara in seiner „Stimme von St. Helena" von Napoleons Gesundheit zu dieser Zeit giebt, lautet: „2. März. Ich sah Napoleon in seinem Ankleidezimmer auf dem Sopha liegen. Er war etwas niedergedrückt, sah blaß aus und klagte über Diarrhöe.... 3. März. Ich sah Napoleon beim Ankleiden. Es fehlte ihm gar nichts mehr. Er war bei sehr guter Laune, lachte und neckte mich wegen einiger jungen Damen und forderte mich auf, ihm alle kleinen Neuigkeiten aus der Stadt mitzutheilen." Und am 5. März 1817 schrieb er an Sir Hudson Lowe: „Bonaparte hatte am zweiten dieses Monats einen leichten Diarrhöeanfall, der ihm jedoch gut bekommen ist, und wieder aufgehört hat, ohne Medizin anzuwenden oder die Anwendung derselben zu erfordern. Gestern war er sehr heiter und in besserer Stimmung, als ich ihn, glaube ich, bis jetzt gesehen habe."

Das Transportschiff Tortoise, welches England am 18. December verließ, kam am 5. März auf St. Helena an, und brachte dem Statthalter mehrere Depeschen von Earl Bathurst mit. Es war tröstlich für Sir Hudson Lowe, bei seinen anstrengenden und peinlichen Obliegenheiten zu finden, daß die englische Regierung sein Benehmen entschieden billigte. In einem Briefe vom October 1816 sagt Lord Bathurst:

„Ich bin beauftragt, Ihnen mitzutheilen, daß Se. Königl. Hoheit der Prinz-Regent Ihr Benehmen unter den schwierigen Verhältnissen, in welche Sie die ungemessene Sprache des Generals Bonaparte, die allgemeine Widerspenstigkeit seiner Umgebung und der anmaßende Ton des Generals Bertrand in seinem letzten Briefe an Sie gebracht hat, vollständig billigt*).

Es gereicht mir zur Befriedigung, zu glauben, daß alle Zweifel, die Sie über die Art Ihres gegen die Begleiter des Generals Bonaparte unter ähnlichen Umständen zu beobachtenden Benehmens gehegt haben können, durch meine Depesche vom 17. Juli beseitigt sind, und ich bezweifle kaum, daß Sie nach deren Empfang (es müßte denn General Bertrand durch sein späteres Benehmen sein früheres unangemessenes Betragen wieder gut gemacht haben) denselben sogleich von St. Helena fortgeschickt haben. Ich habe in der That Grund, zu glauben, daß General Bertrand die Insel zu verlassen wünscht, und daß das eigentliche Ziel seines neulichen Benehmens war, eine gewaltsame Entfernung zu veranlassen und auf diese Weise seine gegenwärtige Trennung von General Bonaparte mit seinen früheren Betheuerungen der Treue und Hingebung auszusöhnen. Was Bonaparte selbst betrifft, so halte ich es für unnöthig, Ihnen weitere Verhaltungsbefehle zu ertheilen. Ich bin überzeugt, daß schon Ihr Charakter Sie veranlassen wird, den Wünschen Sr. Königl. Hoheit des Prinz-Regenten zuvorzukommen, und jede Rücksicht auf die Wirkung zu nehmen, welche ein so plötzlicher Schicksalswechsel auf eine Person von so reizbarer Gemüthsart hervorbringen muß. Sie werden jedoch Ihre Nachsicht oder Ihre Großmuth gegen ihn nicht mit den Maßregeln in Collision kommen lassen, die getroffen sind, um seine Flucht unmöglich zu machen, oder die Sie später treffen können, um seine Person in sicherem Gewahrsam zu halten. Was die Ausgaben für den Haushalt des General Bonaparte betrifft, so ist Ihre Vermuthung ganz richtig, daß die Summe von 8000 Pfund jährlich in der Voraussetzung bewilligt worden, die ursprüngliche Zahl seines Gefolges werde sich vermindern. Da diese Voraussetzung nicht eingetroffen ist, so sehe ich wohl ein, daß eine Erhöhung der Summe nothwendig ist, und habe daher nichts dawider, Ihnen zu allen Mehrausgaben, die Sie für nothwendig halten, Ermächtigung zu ertheilen, vorausgesetzt, daß sie nicht 4000 Pfund übersteigen. Sollte es nicht in Ihrer Macht stehen, auf andere Weise die

---

*) Montholon berichtet in seinem Buche gerade das Gegentheil und behauptet, O'Meara und die Commissarien hätten ihm und General Gourgaud mitgetheilt, die englische Regierung hätte Sir Hudson Lowe getadelt.

Ausgaben auf diese Summe herabzubringen, und General Bonaparte sich immer noch weigern, auf den ursprünglichen Vorschlag, die Mehrausgaben selbst zu decken, einzugehen, so bleibt keine andere Wahl übrig, als die Anschaffung für den Haushalt auf ein bestimmtes Maaß bis zu der Höhe der bewilligten Summe zu beschränken."

In einer anderen Depesche, die vom 22. December 1816 datirt war, aber zu derselben Zeit eintraf, sagte Lord Bathurst, wenn er erst eine Summe von 8000 Pfund und dann von 12,000 Pfund jährlich zur Deckung der Kosten von Bonaparte's Haushalt bestimmt habe, so habe ihn dabei der Gedanke geleitet, daß diese Summe bei den damals beabsichtigten Einrichtungen genügen werde, ihm alle Bequemlichkeiten und Genüsse zu verschaffen, welche eine nicht ängstlich angestellte Vergleichung seiner frühern Lage mit seiner gegenwärtigen als rathsam darstellen würde. Er setzte dann hinzu: „Die Ihrer Depesche beigeschlossenen Papiere beweisen genügend, wie wenig selbst gegenwärtig die erhöhte Bewilligung von 12,000 Pfund ausreicht, und ich stehe daher nicht an, Sie zu ermächtigen, für Napoleons Rechnung die Mehrausgaben auszulegen, die Sie für nothwendig halten, wenn keine Einschränkung eintreten soll, über die er sich mit Recht beklagen könnte. Indem ich Ihnen diese discretionäre Vollmacht gebe, muß ich Sie jedoch bitten, die größte Aufmerksamkeit auf eine sparsame Verwendung des Geldes zu richten, und sich beständig zu bemühen, so weit es möglich ist, den gegenwärtig hohen Preis der Lebensmittel zu vermindern, der, während er die an dieses Land gemachten Ansprüche vermehrt, die Bewohner der Insel mit nicht minderer Härte drückt. Sollte General Bonaparte noch andere Genüsse verlangen, so müssen natürlich die Kosten durch die Gelder gedeckt werden, über die er selbst verfügen kann. Aber Sie werden Sorge tragen, diese Ausgaben so einzurichten, daß sie nicht einer gehörigen Rücksicht auf Ihre Autorität in den Weg treten und in keiner Weise die Aufsicht über die Person des General Bonaparte erschweren."

Zu gleicher Zeit erwähnt Lord Bathurst in einer besonderen Depesche Napoleons Vorschlag, die zur Deckung der Kosten seines Haushaltes erforderlichen Gelder selbst herbeizuschaffen, wenn man ihm gestattete, die dazu erforderliche Correspondenz ohne vorherige Durchsicht seiner Briefe zu haben.

Lord Bathurst sagte darüber:

„Wenn er einen Briefwechsel mit Europa anknüpfen kann, durch welchen er eine unbeschränkte Verfügung über die großen Capitalien erhalten könnte, die ihm jedenfalls auf diese Weise angeboten werden würden, so wäre es unnütz, auf eine Durchsicht seiner Correspondenz

über andere Gegenstände zu bestehen, da es dann ganz in seiner Macht stände, Alles, dessen Verheimlichung ihm für die Erreichung seiner Zwecke als wesentlich erschiene, auszuwählen. Wenn Sie daher die Bedingungen nicht so einrichten können, daß sie keinem Mißbrauch dieser Vergünstigung ausgesetzt sind, so ist es besser, auf der Verweigerung derselben zu bestehen; und ich bin um so weniger abgeneigt, Sie zu ersuchen, nicht darauf einzugehen, da nach den mit dieser Depesche überschickten Verhaltungsbefehlen General Bonaparte nicht weiter nöthig haben wird, zu seinem eigenen Gelde seine Zuflucht zu nehmen, um sich mit Allem, was er vernünftigerweise verlangen kann, zu versorgen."

Aber in einem Privatbriefe an Sir Hudson Lowe von demselben Datum sagt Se. Herrlichkeit, wenn er es für rathsam halten sollte, Bonaparte's Wunsch bedingungsweise zu genehmigen, „steht es Ihnen frei, General Bonaparte mitzutheilen, daß Sie die Beförderung eines versiegelten Briefes ohne vorherige Durchsicht nach England zur Abgabe an das Handlungshaus, an welches er gerichtet ist, übernehmen wollen, vorausgesetzt, daß Ihre Vergünstigung in diesem Falle nicht als eine allgemeine Erlaubniß, einen solchen Briefwechsel zu führen, betrachtet wird, und daß die Summe, welche er auf London gezogen, Ihnen mitgetheilt wird und ihre Verwendung auf der Insel nur mit Ihrer Billigung stattfindet."

Und in einem andern Privatbriefe vom 14. December bemerkt Lord Bathurst über Napoleons Vorschlag, einen andern Namen anzunehmen:

„Ueber General Bonaparte's Vorschlag werde ich Ihnen wahrscheinlich keine Instruktionen ertheilen. Es erscheint hart, darauf nicht einzugehen, und es können vielerlei Verlegenheiten entstehen, wenn man ihn förmlich annimmt. Ich ersuche Sie daher, nichts zu thun, um diesen Gegenstand noch ein Mal zur Sprache zu bringen. Da der Vorschlag nicht offiziell gemacht worden ist, braucht man auch keine offizielle Antwort darauf zu geben. Ich kann nicht schließen, ohne zu versichern, daß der Eifer und die Thätigkeit, welche Sie bei der Erfüllung einer äußerst unangenehmen, mit großer Verantwortlichkeit verbundenen Pflicht zeigen, die Billigung der Regierung finden, und von Seiten keines Mitgliedes derselben mehr, als von Ihrem aufrichtig ergebenen

Bathurst."

Die Verlegenheiten, von denen Bathurst spricht, scheinen diejenigen gewesen zu sein, welche aus der Anerkennung des Rechts Bonaparte's, einen Incognito-Namen anzunehmen, weil es ein Vorrecht gekrönter Häupter ist, entstanden wären; denn da die englische Regierung sich

auf das Bestimmteste weigerte, ihn als Kaiser anzuerkennen, so mag sie nicht gewünscht haben, ihm das zuzugestehen, was als ein Merkmal der Souveränität gedeutet werden konnte. Dies erklärt vielleicht ein Benehmen, was auf den ersten Blick wie eine Rücksichtslosigkeit gegen Napoleons Wünsche, wo die Sache nicht von politischer Bedeutung ist, aussieht.

Mit demselben Schiffe traf eine Depesche von Mr. Goulburn, dem Unter-Staatssecretair, ein, welcher Sir Hudson Lowe benachrichtigte, daß Lord Bathurst vollständig billigte, daß er unter den im Briefe des Statthalters angegebenen Verhältnissen das Buch, welches Mr. Hobhouse nach St. Helena geschickt, zurückbehalten hatte.

Sir Pulteney Malcolm hatte am 7. März eine sehr lange Unterredung mit Napoleon, und sein Bericht darüber war sehr interessant. Wir theilen ihn daher vollständig mit.

„An Generallieutenant Sir Hudson Lowe.

St. Helena, 8. März 1817.

Gestern hatte ich eine Zusammenkunft mit Bonaparte. Er hatte in den englischen Zeitungen gelesen, die Sie ihm geschickt hatten, und war bei guter Laune. Wir sprachen über verschiedene darauf Bezug habende Sachen. Er erkundigte sich, ob die Commissarien mit dem Transportschiff Briefe empfangen hätten. Ich antwortete bejahend. „Werden Sie mich nun als Privatperson besuchen?“ Ich wußte nicht, und glaubte auch nicht, daß ich jemals einen Wunsch ausgesprochen, ihn als Privatperson zu besuchen. Er sagte, der Russe hätte nichts dawider; er drückte sich in dem Gesuch, das Sie mir zuschickten, mich als Commissar sehen zu dürfen, anders aus, als die Uebrigen. Er beschwerte sich dann über die letzten Beschränkungen fast in denselben Worten, die er in seinem letzten Briefe an Sie gebraucht hat, nur daß er hinzusetzte, die Leute seines Gefolges hätten sich bereit erklärt, sich den ihnen auferlegten Einschränkungen zu unterwerfen; daß sie jetzt aber einigen unterworfen wären, von denen er selbst frei sei, womit er die Spazierritte nach Miß Masons Haus meinte. Er sagte auch, der Parlamentsbeschluß ermächtigte die Minister, ihn unter gewissen Beschränkungen in Gewahrsam zu halten; ihnen komme es zu, zu bestimmen, von welcher Art diese Beschränkungen sein sollten; aber sie könnten Andern dieses Recht nicht übertragen. Ich gab zur Antwort, sie könnten es allerdings auf den Statthalter übertragen. Er wendete dagegen ein: wenn sie es dem Statthalter übertrügen, so könnte er es wieder seinem Adjutanten übertragen. Das wollte ich nicht zugeben. Er sagte, Sie hätten sich geweigert, dem Grafen Las Cases vor seiner Abreise eine Zusammenkunft mit ihm zu erlauben, außer im Beisein eines Offiziers; er gab

zu, daß die Gewährung dieses Wunsches Folgen hätte haben können, aber nicht so große, als die Unschicklichkeit, ihn abzuschlagen. Ich entgegnete darauf, es habe Las Cases freigestanden, auf St. Helena zu bleiben. Er erwiederte darauf, daß er das nicht hätte annehmen können, da man ihn durch das gegen ihn beobachtete Benehmen erniedrigt habe. Ich bemerkte darauf, Las Cases habe sich gegen die Gesetze vergangen, und deshalb sei sein Fall durchaus nicht hart. Er klagte dann, daß man ihn verhindert habe, den österreichischen Botaniker vor seiner Abreise von der Insel zu sehen. „Dieser Mann kam von dem Orte, wo meine Gattin und mein Kind wohnen, und begab sich wieder dorthin", setzte er hinzu. Ich erwiederte, daß diese Person ebenfalls gegen die Gesetze gehandelt hätte und deshalb keine Erlaubniß hätte bekommen können, ihn zu sehen. Bonaparte entschuldigte sich dann, daß er diese Sachen gegen mich erwähne, da er wisse, daß sie nicht angenehm seien, aber er sei unabsichtlich darauf gebracht worden. Ich sagte, die Einschränkungsmaßregeln wären ihm zu Gefallen geändert worden, und ich sei überzeugt, Sie wünschen in jeder Weise seine Lage so angenehm zu machen, als es die Verhältnisse gestatteten. Er entgegnete, daß er das nicht glauben könnte, denn vor der Abfahrt des Orontes hätte er einen Brief an den Prinz-Regenten geschrieben, den er hätte an die englischen Minister schicken wollen, und damals habe man durch Doctor O'Meara einen Vorschlag gemacht, ich sollte als Vermittler in den zwischen Ihnen und ihm bestehenden Differenzen dienen, und deshalb habe er den Brief nicht abgeschickt; und dennoch sei nichts geschehen. Ich machte ihm bemerklich, daß ich davon nichts wüßte, aber ich glaubte, da gegenwärtig Schiffe aus England erwartet würden, hätten Sie wahrscheinlich nicht eher davon sprechen wollen, als bis Sie die Ansichten der Minister über die Vorfälle, welche die beschränkenden Maßregeln veranlaßt hätten, vernommen. Ich äußerte außerdem, daß meiner Meinung nach die meisten Mißverständnisse von falschen Darstellungen und falschen Auffassungen des Geschehenen und durch den Mangel an freiem persönlichen Verkehr entständen. Bonaparte gab zur Antwort: „Vielleicht ist das der Fall. Der Statthalter kennt meinen Charakter nicht; er hat mich nie anders gesehen, als wenn ich gereizt war und dummes Zeug sprach." Ich entgegnete darauf, ich glaubte, er verstände auch Ihren Charakter nicht; wenn er sich freundschaftlich mit Ihnen unterhalte, so werde er finden, daß Sie beträchtliche Talente, große Bildung und eine genaue Kenntniß der Ereignisse der Zeit, in welcher er eine so hervorragende Rolle gespielt, besäßen. Vielleicht wären Sie im Anfang ein wenig heftig, aber nach Allem, was ich hörte und sähe, traute ich Ihnen ein gutes Herz zu.

Sie werden mir verzeihen, daß ich über diesen Punkt so ausführlich gewesen bin. Er äußerte dann, Lord Bathurst hasse ihn und er halte ihn für einen bösen Menschen. Ich sagte ihm, er irre sich über den persönlichen Charakter Sr. Herrlichkeit, welchen Alle, die ihn kennen, achteten und liebten. Ich verwies ihn, um Se. Herrlichkeit recht kennen zu lernen, auf den Brief des Erz-Dechanten Bathurst, und die Antwort darauf, welche in den Zeitungen, die auf seinem Tische lagen, stand. Er sagte, er hätte sie gelesen. Er beschwerte sich dann, daß seit mehrern Monaten sehr wenig Personen Longwood besuchten, nicht einmal, um Madame Bertrand zu sehen; der Grund sei, daß man sie über das dort Gesprochene ausfrage, was anständigen Leuten nicht gefallen könnte. Sir George Bingham sei gewohnt gewesen, ein Mal wöchentlich nach Longwood zu kommen; jetzt habe er sich, bis vor ganz kurzer Zeit, Monate lang nicht blicken lassen. Ich bemerkte dagegen, daß er durch seinen Brief an den Statthalter, in welchem er denselben ersuchte, keine Pässe nach Longwood auszustellen, selbst die Besucher von Longwood fern halte. Er gab darauf keine Antwort, sondern entschuldigte sich nochmals wegen des Gesprächs. Ich habe ihn noch nie so gemäßigt gefunden, und nach seinem Benehmen zu urtheilen, glaube ich, daß er jede Vergünstigung, die man ihm gewährt, gut aufnehmen wird. Dies ist, so weit ich mich erinnern kann, der wesentliche Inhalt von allen Aeußerungen während des Gesprächs, die sich nur im Mindesten auf General Bonaparte's Lage auf St. Helena bezogen. Bei dieser und bei jeder andern Gelegenheit habe ich es mir immer zur Pflicht gemacht, Ihnen seine gegen mich gemachten Aeußerungen über diesen Gegenstand mitzutheilen. Ich habe die Ehre u. s. w. Pulteney Malcolm."

„Ich habe vergessen, anzuführen, daß ich bei der Erwähnung der von dem Grafen Bertrand und Montholon geschriebenen Briefe sagte, weder Sie noch Sir George Cockburn hätten meiner Meinung nach genug Gewicht auf derartige unerlaubte Briefe gelegt. Ich sei überzeugt, er als Herrscher würde sehr erzürnt auf einen seiner Statthalter gewesen sein, wenn er sich so nachsichtig wie Sie gegen Die benommen hätte, die durch ihre unschickliche Sprache die Regierung beleidigten. Er sagte, daß man Einiges durch ihre besondere Lage entschuldigen müsse. Ich antwortete darauf, es sei nicht schwer, vom Schreibtisch aus höflich zu sein."

Diesen Brief beantwortete Sir Hudson Lowe wenige Tage darauf; er sagte, nachdem er Sir Pulteney dafür gedankt, daß er sich gegen Napoleon so günstig über ihn ausgesprochen:

„Wenn Sie mir eine gewisse Heftigkeit des Temperaments zuschreiben, so muß ich jedoch voraussetzen, daß Sie diese Aeußerung

durchaus nicht auf meinen persönlichen Verkehr mit ihm beziehen. Mir Heftigkeit zu Schulden kommen zu lassen, wäre bei einer Person in seiner Lage kaum verzeihlich gewesen. Ich darf mich auf Ihre eigene Erinnerung bei der einzigen Unterredung mit ihm, bei der Sie Zeuge waren, berufen, ob ich im Anfange, im Verlauf oder am Schluß derselben mich in irgend einer Weise heftig gezeigt habe. Wenn mir ein Ausdruck der Entrüstung über die ungewöhnliche Sprache und die seltsamen Anklagen, die er gegen mich schleuderte, entschlüpfte, so fehlte es meinem besten Wissen nach weder an Herausforderung dazu, noch habe ich sie zu heftig ausgesprochen. Ich lege besonderes Gewicht auf diesen Punkt, weil es das einzige Mal war, wo Sie uns zusammen gesehen haben. Ich komme nun zu einer andern Stelle, wo Bonaparte bemerkt, es besuchten nur wenig Personen Longwood, nicht einmal Madame Bertrand, weil man sie über das, was dort gesprochen worden, ausfrage, was anständige Leute sich nicht gefallen ließen. Wie Sie sehr richtig bemerkten, hat er durch den Brief, den er an mich hat schreiben lassen, selbst alle Besuche von Longwood in den letzten sechs Monaten zurückgewiesen, und seit diesem Zeitpunkt sind Sie fast der einzige Engländer, der mit ihm längere Unterredungen gehabt hat. Aber so lange noch Besuche stattfanden, habe ich Niemanden mit Verhören belästigt, und ich kann mich kühn auf jede Person, die Longwood oder die Bertrands besucht hat, berufen, daß ich in diesem Punkte stets mit Zartgefühl gehandelt habe. Doch würde ich nicht weniger erwarten, daß man mir Alles mittheilte, was mir von seinen Aeußerungen zu wissen wichtig wäre. Wenn ich zu bemerken glaubte, daß man mir nicht Alles sagen wollte, würde ich nicht anstehen, zu fragen, indem ich der Ansicht bin, daß jedes Gespräch mit General Bonaparte oder mit Personen seines Gefolges, das sich auf meine Obliegenheiten auf dieser Insel oder auf Sachen von politischem Interesse bezieht, mir sowohl aus Rücksicht auf meine Stellung auf der Insel, wie aus Rücksicht auf das Vertrauen, welches mir die Regierung schenkt, mitgetheilt werden muß, zumal da ich durch die Verhaltungsbefehle der Regierung für alle Gespräche mit ihm verantwortlich bin. Ich bestehe vielleicht nachdrücklicher auf diesen Punkt, weil sein Benehmen mir selbst unmöglich gemacht hat, mit ihm zu verkehren. Sir George Bingham besuchte sogar noch nach dem Briefe, der mich aufforderte, keine Pässe weiter auszustellen, Longwood. Er wiederholte seine Besuche nicht, weil Bonaparte sich gegen ihn auf unangemessene Art äußerte, und ich bin ihm unendlich verpflichtet, daß er Bonaparte dies auf eine so geeignete Weise zu verstehen gegeben hat. Die Art, wie Sie sich gegen General Bonaparte über die Aufnahme aussprechen, welche die von dem Grafen

Bertrand und Montholon geschriebenen Briefe bei Sir George Cockburn und mir gefunden haben, wird ihnen Ihre Mißbilligung ihres Benehmens zu erkennen gegeben haben, und kann auf diese Weise vielleicht eine gute Wirkung haben. Die Briefe Sir George Cockburns liegen mir nicht vor, und ich kenne auch nicht die Gründe, die ihn zu seiner Antwort bewogen haben. Den einzigen Brief von einiger Bedeutung, den Graf Bertrand an mich geschrieben hat, habe ich Ihnen, so weit ich mich erinnern kann, nicht gezeigt, und auch nicht meine Antwort. Es wird mir viel Vergnügen machen, Ihnen dieselben vorzulegen. Ich glaube, Sie werden sagen, daß ich nicht viel weiter gehen konnte. Vorausgesetzt, ich hätte mich entschlossen, dem Grafen Bertrand von der Insel wegzuweisen, was hätte dann mit seiner Frau und seinen Kindern geschehen sollen, zumal da sie auf dem Punkte stand, niederzukommen und nicht das Haus verlassen konnte? Der Brief des Grafen Montholon, den Sie bei mir gesehen haben, war auf ausdrücklichen Befehl des General Bonaparte geschrieben und von diesem dictirt. Der Graf ist jedoch von der Verantwortlichkeit dafür nicht frei geblieben, aber ehe ich Verhaltungsbefehle über einen solchen Punkt erhielt, trug ich Sorge, daß nichts zur Förderung des besondern Zweckes, zu welchem ihn General Bonaparte schreiben ließ, geschehen konnte. Was sollte ich außerdem, wenn ich ihn fortschickte, mit der Gräfin anfangen, die in demselben Zustand war, wie Lady Bertrand? Bei dem Grafen Las Cases war die Sache ganz anders; er versuchte heimlich und arglistig ganz gesetzwidrige Handlungen, und die Strafe traf sehr angemessen Denjenigen, der am meisten im Dunkeln arbeitete; von welcher Art immer das gegen die Uebrigen befolgte System gewesen sein mag, jedenfalls haben sich die Beiden gebessert. Im Ganzen, Sir, bitte ich Sie, mir zu erlauben, Ihnen meine beste Anerkennung der Gefälligkeit, mit der Sie mir Ihre Mittheilungen gemacht haben, und des großen Interesses, welches dieselben besaßen, auszusprechen. Ich kann nicht eifriger als bisher wünschen, dem General Bonaparte jede Vergünstigung zu gestatten, welche meine Verhaltungsbefehle nur erlauben. Ich habe einige der beschränkenden Maßregeln abgeändert, und habe dies auch, wie Sie wissen, bei andern versucht, aber das Prinzip der Vorschriften muß dasselbe bleiben. Was wirklich an ihnen lästig ist, rührt, wie Sie wohl fühlen werden, mehr von der Art her, wie er dieselben ansieht und danach handelt, als von einer bestimmten Beschränkung, welche die Vorschriften selbst ihm auferlegen. Es hängt daher sehr viel von ihm ab, sie leicht zu machen. Er wird mich stets bereit finden, ihm zu helfen, sie zu erleichtern, wo kein anderer Zweck erreicht werden soll."

Man wird, glaube ich, nicht umhin können, den Ton dieses Briefes und den edlen Eifer zu bewundern, mit welchem sich Sir Hudson Lowe gegen die Beschuldigung zu vertheidigen sucht, er habe gegen einen Mann, der ihm gegenüber eine so eigenthümliche Stellung einnahm, wie Napoleon, sich heftig gezeigt. Sir Pulteney Malcolms Antwort fiel sehr zufriedenstellend aus. Er sagt:

„Ich habe den Empfang Ihres Briefes vom heutigen Datum anzuerkennen, und erlaube mir, Ihnen zu versichern, daß meine Bemerkung über die Heftigkeit Ihres Wesens sich auf keinen Umstand bezieht, der während Ihres persönlichen Verkehrs mit Bonaparte vorgekommen ist, denn beide Male, wo ich anwesend war, habe ich die Ruhe und die Geistesgegenwart Ihrer Antworten bewundert. Als ich mich über Ihren Charakter aussprach, gebrauchte ich den in meinem Briefe vom 8. d. geführten Ausdruck, und da ich es gethan, wollte ich Ihnen denselben nicht verheimlichen, da es mein Grundsatz im Leben ist, bei allen Gelegenheiten offen und aufrichtig zu sein."

Sir Hudson Lowe dankte dem Admiral für diese Erläuterung seiner gegen Bonaparte gethanen Aeußerung über seinen Charakter, und setzte hinzu:

„So lange er sie nicht als ein ihm gemachtes Zugeständniß betrachtet, bin ich ganz ruhig; aber sonst hätte sie zur Bestätigung einer der unbegründetsten Anschuldigungen, die er gegen mich erhoben hat, benutzt werden können."

Der Statthalter unterließ nicht, eine Abschrift von Sir Pulteney Malcolms Brief dem Earl Bathurst zuzuschicken, und hob hervor, wenn er auf die strenge Weise, welche der Admiral anrieth, gegen Graf Bertrand und Graf Montholon verfahren wäre, so hätte er sich denselben Vorwürfen und Angriffen ausgesetzt, welche Sir Pulteney bei anderen Gelegenheiten ihm angelegentlich empfiehlt, zu vermeiden. Er setzte dann mit großer Unpartheilichkeit und Aufrichtigkeit hinzu:

„Jedenfalls ist, ohne weiter von dem befolgten System zu sprechen, zuzugeben, daß nichts ruhiger und ordentlicher sein kann, als jetzt sämmtliche Bewohner von Longwood zu sein scheinen; und ich muß vornehmlich das richtige und untadelhafte Benehmen der Gräfin Bertrand und der Gräfin Montholon in allen Fällen anerkennen. Es ist unveränderlich von der Art gewesen, daß ich mir Unmenschlichkeit und Mangel an Rücksichtsnahme auf weibliches Zartgefühl hätte vorwerfen müssen, wenn ich ihnen ihre Männer in der hilflosen Lage, in welche dann Beide gekommen wären, hätte entreißen wollen, indem damals Beide auf dem Punkte standen, niederzukommen, und im buchstäblichen Sinne nicht von der Stelle konnten."

Am 14. d. M. schrieb Sir Hudson an den Grafen Bertrand ein Billet, dem er seine Erläuterung zu Napoleons Bemerkungen zu den im October 1816 abgeänderten Vorschriften beischloß. Die französischen Verbannten nannten diese Erläuterungen später beständig Beschränkungen, obgleich sie diesen Namen gar nicht verdienten. Sie waren eher eine Erleichterung der bestehenden Vorschriften, obgleich ihr Hauptzweck war, Erklärungen zu geben.

Zu Anfang des Jahres 1816 war in England ein Buch „Briefe vom Linienschiff Northumberland und St. Helena u. s. w." erschienen. Der Verfasser war Mr. Warden, Arzt am Bord des Northumberland, den General Gourgaud während seines Aufenthalts auf St. Helena bei einem Krankheitsanfall hatte rufen lassen, und der auf diese Weise Zutritt in Longwood erlangt und später einen Bericht über dessen Bewohner und die Unterredungen, die er angeblich mit Napoleon gehabt hatte, veröffentlichte. Das Werk war jedoch ganz unglaubwürdig. General Gourgaud nennt es in einem Briefe an seine Mutter vom 17. März 1816 ein Lügengewebe, und Graf Las Cases ein Buch voller Irrthümer. Der Statthalter von St. Helena erhielt im Monat März 1817 zwei Exemplare dieses Werkchens, und da mehrere Auszüge daraus bereits in den Zeitungen gestanden hatten, welche die Neugier Napoleons reizen konnten, so überschickte er diesem eins derselben. In einem Briefe an Lord Bathurst vom 29. d. M. erwähnt er, daß er am Tage vorher Madame Bertrand in Longwood besucht habe, bei welcher Gelegenheit sie sehr ausführlich über Doctor Wardens Schrift gesprochen, und sagt: „Nichts kann den Spott und die verächtliche Entrüstung übersteigen, mit der man hier von diesem Buche spricht." Und in einem Briefe an Sir Hudson Lowe vom 10. März theilt O'Meara Bonaparte's Urtheil darüber in Folgendem mit:

„Ich fragte ihn dann, was er von Wardens Buch hielt. Er gab zur Antwort: „Die Grundlage ist wahr; aber es sind hundert Dummheiten und hundert Lügen darin. Er hat Las Cases schlecht verstanden, der, wie ich jetzt sehe, nicht Englisch kann. Auch sehe ich, daß er die Bedeutung französischer Worte nicht in's Englische übersetzen kann; denn in diesem Buche kommen mehrere Entstellungen vor, die jedenfalls daraus entstanden sind, daß er sich nicht deutlich genug ausgedrückt hat, weil der Andere nicht Französisch sprechen konnte. Er hat hundert Dinge a torto ed a traverso niedergeschrieben. Es ist auch ein Fehler, daß er mich reden läßt; denn er stellt fast Alles so dar, als hätte ich die ganze Zeit über gesprochen, oder als hätte er mich verstehen können. Er hat mir Ausdrücke in den Mund gelegt, die meiner unwürdig und gar nicht in meinem Style sind. Jeder, der mich

kennt, wird leicht sehen, daß das nicht mein Styl ist. Drei Viertel von dem, was er behauptet, von mir gehört zu haben, ist mir nie über die Lippen gekommen."

Und dennoch betrachtete man in England dieses werthlose Buch als eine Autorität. Es erlebte mehrere Auflagen, und das Edinburgh-Review lobte es sehr, während das Quarterly-Review es mit verdienter Strenge kritisirte.

In einer Depesche an Lord Bathurst, vom 18. März, fährt Sir Hudson Lowe, nachdem er sich sehr ausführlich über die vielen, in dem Buche des Arztes enthaltenen Unwahrheiten ausgesprochen, fort:

„Der Zweck, zu welchem Mr. Warden sein Buch in die Welt geschickt hat, ist klar genug. In der Vorrede sagt er, er habe es auf das Drängen seiner Freunde in England veröffentlicht. Es ist vielleicht für Ew. Herrlichkeit nicht ganz unwichtig, zu wissen, daß seine Absicht, ein Buch zu schreiben und drucken zu lassen, schon vor seiner Abreise von St. Helena bekannt war, und besonders gegen eine Person hat er geäußert, er glaube, General Bonaparte habe ihm über verschiedene Vorfälle aus seinem Leben vollständige Mittheilungen gemacht, weil er ihn als den Mann betrachte, durch welchen dem englischen Publikum günstige Berichte zukommen könnten. In der Verfolgung eines solchen Zweckes, den die dabei als Werkzeug benutzte Person eingesteht, bietet sich jede nachtheilige Aeußerung über den Offizier, unter dessen besondere Obhut die so begünstigte Person gestellt ist, als ein natürliches Mittel dar, das zu benutzen ist, und General Bonaparte scheint in Mr. Warden ein Werkzeug gefunden zu haben, das ihm weit über seine ursprünglichen Absichten hinaus gedient hat. Diese Person stand damals im Dienst der Regierung und hatte nur unter dem Schutze seines ärztlichen Charakters Zutritt in Longwood gefunden!"

In einem Briefe vom 23. März spricht Sir Hudson Lowe abermals von dem Buche Mr. Wardens:

„Ew. Herrlichkeit ist gewiß die unermeßliche Keckheit aufgefallen, mit der Mr. Warden versucht hat, die Leichtgläubigkeit des englischen Publikums mit der Erzählung langer Gespräche zu hintergehen, die niemals zwischen Personen, die sich einander nicht verstanden, stattgefunden haben, denn das Buch ist fast ganz aus Geschichten zusammengeflickt, die er bei seinen geheimen Zusammenkünften mit Las Cases gesammelt hat, oder aus verstümmelten Darstellungen des Letztern von Sachen, die General Bonaparte gesagt hat, während Dasjenige, was Mr. Warden von seinem eigenen Antheil an den langen Gesprächen berichtet, unleugbare innere Merkmale zeigt, daß es später niedergeschrieben ist."

Während des Monats März machte O'Meara dem Statthalter mehrere schriftliche Mittheilungen über Unterredungen, die er mit Bonaparte gehabt hatte, und seine Berichte weichen nur wenig von dem, was er in seinem Buche darüber gesagt hat, ab. Sie sind jedoch interessant genug, um eine Wiederholung zu verdienen. Am 15. März schrieb O'Meara:

„Im Verlauf eines Gesprächs, welches sich zwischen General Bonaparte und mir über die Inschrift auf dem berühmten Degen des General Gourgaud, daß er an einem gewissen Tage und Orte Bonaparte von dem Tode durch die Pike eines Kosaken gerettet (einen Vorfall, den General Bonaparte entschieden in Abrede stellt, und von dem er behauptet, er sei nie vorgekommen) entspann, ergriff ich die Gelegenheit, um ihn zu fragen, ob er wirklich einmal in Gefahr gewesen sei, von den Kosaken getödtet oder gefangen zu werden. Er gab zur Antwort: „In der Schlacht von Brienne." „Brienne!" wiederholte ich mit einigem Erstaunen. „Ja, Brienne in Frankreich," sagte er. „Ungefähr 20 oder 25 Uhlanen, nicht Kosaken, hatten sich um einen der Flügel meiner Armee geschlichen, und wollten dort über mehrere Geschütze herfallen. Es war gegen Abend, und es fing schon an dunkel zu werden. Ich weiß nicht, wie es kam, daß sie auf mich und meine Suite stießen. Als sie uns sahen, wurden sie ganz irre, und wußten nicht, was sie thun sollten. Auch wußten sie nicht, daß sie mir so nahe waren, und eben so wenig, wer ich war; eben so wußte ich einige Zeit lang nicht, wer sie waren. Ich glaubte, sie gehörten zu meinen Truppen. Caulincourt erkannte sie jedoch und rief mir zu: „Sire, wir sind unter Feinden!" Gerade in diesem Augenblick fingen diese Uhlanen, in Schrecken gesetzt und ohne zu wissen, wo sie sich befänden, an, nach allen Richtungen zu entfliehen, und meine Suite schoß hier und dort auf sie. Einer derselben sprengte, ohne mich jedoch zu kennen, so dicht an mir vorüber, daß er mit seiner Hand sehr derb an mein Knie stieß. Anfangs dachte ich, er gehörte zu meiner Suite, und ich hatte wirklich schon die Hand gehoben, um ihm einen Schlag in's Gesicht zu geben; aber als ich mich umsah, bemerkte ich, daß es ein Feind war. Ich griff dann mit der Hand nach dem Pistolenhalfter, um eine Pistole herauszuziehen und auf ihn zu schießen; aber der Augenblick war vorbei — er war fort. Er hatte eine Pike in der Hand, und stieß mich mit der andern Hand heftig, während er an mir vorbeisprengte. Ob er geblieben ist oder nicht, weiß ich nicht. An diesem Tage zog ich auch den Degen, was bei mir sehr selten vorfiel, da ich, wie Sie wissen, Schlachten mit dem Auge und nicht mit dem Arme gewann. Diese Uhlanen wurden, glaube ich,

später ganz, oder doch so ziemlich niedergehauen." Ich fragte ihn dann, ob er bei dieser Gelegenheit in einer sehr großen Gefahr geschwebt habe. Er entgegnete: „Nein, durchaus nicht, es war reiner Zufall. Meine Reiterei befand sich damals auf einem andern Theile des Schlachtfeldes; es war ein reiner Zufall. Es war allerdings möglich, daß sie mich getödtet hätten; aber sie dachten mehr daran, sich selbst aus dem Staube zu machen, als einen von uns zu tödten." Ich fragte ihn dann, ob er wirklich einmal der Gefahr ausgesetzt gewesen sei, während seines Rückzuges aus Rußland von den Kosaken gefangen genommen oder getödtet zu werden. Er gab zur Antwort: „Nein, niemals. Ich hatte stets eine Wache bei mir, die stark genug war, jeden Angriff der Kosaken zurückzuweisen oder jede mögliche Besorgniß über den Ausgang eines solchen Angriffs überflüssig zu machen."

In seinem Tagebuche vom 24. März sagt O'Meara, Napoleon habe sich über geschwollene Beine beklagt, wofür er ihm ein einfaches Mittel empfohlen habe. Und in seinem Briefe an Sir Hudson Lowe vom 25. schreibt er:

„Gestern klagte er über einen unbedeutenden warzenförmigen Ausschlag an seinen Beinen, der jedoch sein allgemeines Wohlbefinden oder seine Laune nicht störte. Er war sehr heiter und lachte sehr herzlich über die „geheimen Memoiren", die eine Person geschrieben, die sich fünfzehn Jahre in seiner Umgebung befunden hat. Als er ein Buch, betitelt: „der Zustand Frankreichs unter Napoleon Bonaparte" erblickte, bemerkte er, der Verfasser Pichon sei Consul in Amerika gewesen, und von ihm mit Schimpf entlassen worden, weil er drei Millionen unterschlagen, die er zum Theil habe wieder herausgeben müssen; „denn," fuhr er fort, „ich nahm es mit den Rechnungen der Consuln und anderer Handelsagenten sehr genau, indem ich mir dieselben stets überschicken ließ und immer selbst höchst genau prüfte. Nach meiner Rückkehr von Elba schickte ich diesen Pichon (nachdem er diese Schmähschrift veröffentlicht hatte) als Spion nach London — wenigstens schickte ich ihn in sofern, als ich es duldete und sogar empfahl, denn obgleich er ein Lump war, hatte er doch Geist. Er sollte mir über den Stand der Angelegenheiten und der öffentlichen Meinung in London und über die Pläne der Minister berichten und so viel als möglich über den Zustand, die Stärke u. s. w. von Wellingtons Heer in Belgien zu erfahren suchen, mit einem Worte, er sollte so viel Nachrichten sammeln, als er erfahren konnte, da er wegen seiner früheren Schriften dem Verdacht weniger ausgesetzt war, als Andere." Gestern ging er eine Zeit lang im Park spazieren und war bei sehr heiterer Laune."

Am 28. März schrieb O'Meara:

„Im Laufe eines Gesprächs, das ich vor einigen Tagen mit General Bonaparte über unsere letzte Gesandtschaft nach China hatte, bemerkte er auf meine Aeußerung, daß Lord Amherst sich geweigert habe, eine demüthigende Ceremonie (die ich ihm beschrieb) mitzumachen: seiner Meinung nach hätten die englischen Minister unrecht gethan, daß sie Lord Amherst nicht instruirt hätten, sich nach den Sitten des Ortes, wohin er geschickt worden, zu richten; im entgegengesetzten Falle hätten sie ihn gar nicht schicken sollen. Ich gab darauf zur Antwort, die Engländer würden es wahrscheinlich als eine Entwürdigung der Nation betrachtet haben, wenn sich Lord Amherst auf die verlangte demüthigende Weise niedergeworfen hätte; auch hätten sich die Chinesen, wenn man in diesem Punkte nachgegeben, aller Wahrscheinlichkeit nach damit nicht begnügt, sondern hätten später ähnliche Ceremonien verlangt, wie diejenigen, zu welchen sich die Holländer, den Japanesen gegenüber, so schmählich zwingen ließen; außerdem habe sich Lord Amherst erboten, den Kaiser auf dieselbe Weise zu begrüßen, wie seinen eigenen König. Er erwiederte darauf: „Das ist etwas ganz Anderes. Das Eine ist eine bloße Ceremonie, welche alle Großen der Nation vor ihrem Oberhaupt verrichten, und das Andere eine die Nation treffende Demüthigung, die von Fremden verlangt wird, und nur von Fremden. Meiner Meinung nach kann das, was Sitte der Nation ist und von den vornehmsten Personen der Nation ihrem Oberhaupt geleistet wird, Fremde nicht entwürdigen, wenn sie es ebenfalls thun. Verschiedene Nationen haben verschiedene Sitten. In England küßt man bei Hofe dem König die Hand. So etwas würde in Frankreich lächerlich erscheinen, und die Personen, die sich dazu verständen, würden allgemein verspottet werden; aber der französische Gesandte, der dies in England thut, begeht dennoch damit in den Augen der Franzosen nichts Entwürdigendes. In England bediente man vor mehreren hundert Jahren den König knieend; dasselbe findet jetzt noch in Spanien statt. In Italien küßt man dem Papst die Zehe; aber es gereicht Niemandem zur Unehre, daß er es gethan hat. Wer in ein fremdes Land geht, muß sich die Ceremonien gefallen lassen, die dort üblich sind; und Lord Amherst wäre nicht im Mindesten erniedrigt, wenn er vor dem Kaiser von China mit denselben Ceremonien erschienen wäre, wie der erste Mandarin des Reiches. Sie sagen, er habe sich bereit erklärt, dem Kaiser dieselben Ehren zu erweisen, wie seinem König. Sie haben kein Recht, Jemanden nach China zu schicken, um den Chinesen zu sagen, sie müßten die und die Ceremonien verrichten, welche in England Sitte sind. Nehmen wir einmal des Beispiels wegen an, es wäre in England Brauch, an-

statt dem König die Hand zu küssen, ihm ....! Wahrhaftig, dann müßte ja der Kaiser von China ...., weil es in England so Sitte ist! Wenn ich einen Gesandten nach China geschickt hätte," fuhr er fort, „so hätte ich ihm empfohlen, sich nach den Ceremonien zu erkundigen, mit denen der oberste Mandarin vor dem Kaiser erscheint, und, wenn es verlangt würde, es wie dieser zu machen. Entweder hätte ich es so gemacht, oder keinen Gesandten geschickt. Jetzt verlieren Sie vielleicht durch diesen dummen Streich die Freundschaft eines blühenden Staates und große Handelsvortheile." Ich sagte, wir könnten die Chinesen leicht durch ein paar Kriegsschiffe zwingen, mit uns in gutem Einverständniß zu bleiben; so könnten wir sie z. B. mit zwei oder drei gut aufgestellten Kreuzern gänzlich des Salzes berauben. Er entgegnete: „Ein Krieg mit einem so unermeßlichen Reiche, wie China, das so viele Hilfsquellen besitzt und so weit entlegen von Ihnen ist, wäre das Schlimmste, was Sie seit vielen Jahren gethan haben. Sie hätten sie gezwungen, Vertheidigungsmaßregeln gegen Sie zu ergreifen und hätten Ihnen ihre Stärke kennen gelehrt. Sie hätten Handwerker und Schiffszimmerleute und Alles sonst Nothwendige aus Frankreich, Amerika und selbst aus London bekommen und im Laufe der Zeit Sie geschlagen. Wenn ich in Ihrem Cabinet Etwas zu sagen gehabt hätte," fuhr er fort, „so würde ich mich einer so verderblichen Maßregel auf das Entschiedenste widersetzt haben." Kurz darauf kam er auf die Weltherrschaft und auf seine Absichten auf England zu sprechen. Ich sagte, wir hätten eine Zeit lang geglaubt, sein Ehrgeiz werde sich mit nichts Geringerem als mit der Weltherrschaft zufriedenstellen, und es sei sein fester Wille, England als eine Provinz Frankreich einzuverleiben. Er gab zur Antwort: „Was die Weltherrschaft betrifft, so trachtete ich allerdings danach, Frankreich zum mächtigsten Staate zu machen; aber weit entfernt davon, es noch vergrößern zu wollen, hatte ich sogar die Absicht, Italien zu einem unabhängigen Königreiche zu machen und es meinem zweiten Sohne zu geben, da ich Hoffnung hatte, noch einen zu bekommen. Frankreich hat natürliche Grenzen, die ich nicht zu überschreiten beabsichtigte. Was das Vereinigen Englands mit Frankreich betrifft, so habe ich daran nie gedacht." Hier erlaubte ich mir zu bemerken, daß er mir gesagt, vielleicht hätte er sich dazu entschlossen, wenn ihm sein Invasionsplan gelungen wäre. Er entgegnete: „Nein, nein; Sie müssen mich mißverstanden haben. Ich gedachte, wenn mir der beabsichtigte Einfall gelänge, die Monarchie abzuschaffen und eine Republik zu errichten. Ich hätte Irland von England getrennt und zu einer selbstständigen Republik gemacht. Ich hätte sie beide zu Republiken und von einander unabhängig gemacht. Ich hätte die Keime des Re-

publikanismus in ihren Geist gelegt, und es ihnen dann selbst überlassen, sich mit einander so gut einzurichten, als es ginge. Was das Vereinigen Englands mit Frankreich betrifft, so schien es mir nach reiflicher Ueberlegung unmöglich, zwei Nationen, die in ihren Begriffen so verschieden von einander sind, zu vereinigen, und es kam mir eben so schwer vor, als Indien und Europa zu vereinigen.“ Er sagte auch, nach Amiens würde er einen guten Frieden mit England abgeschlossen haben, d. h. einen Frieden, der die Handelsbeziehungen der beiden Länder auf gleichen Fuß stellte: nämlich so, daß, wenn Frankreich für eine Million englische Colonial- oder andere Waaren bezöge, England auch für eine Million französische Produkte kaufen müsse.“

Bei Uebersendung des eben mitgetheilten Briefes an Earl Bathurst bemerkt Sir Hudson Lowe:

„Obgleich in dem beifolgenden Briefe einige Ausdrücke vorkommen, die ich unter allen anderen möglichen Verhältnissen nie wagen würde, Ew. Herrlichkeit zur Einsicht vorzulegen, hoffe ich doch, daß die Treue, mit der sie mitgetheilt sind, und ihre große Originalität mich einigermaßen entschuldigen werden. Doctor O'Meara hatte mir die stattgefundenen Gespräche erzählt, und mit der Bereitwilligkeit, die er stets bei diesen Gelegenheiten zeigt, sie auf der Stelle für mich niedergeschrieben.“

Die Berichte des Ordonnanz-Offiziers während dieses Monats zeigen, daß Bonaparte in dieser Zeit das Spazierengehen nicht vernachlässigte und daß seine Gesundheit gut war. Er schreibt:

„5. März. General Bonaparte war gestern Abend einige Zeit lang im Garten; er schien in sehr guter Stimmung zu sein. Madame Bertrand freut sich sehr über das Piano. 26.: General Bonaparte war gestern Abend anderthalb Stunden im Freien. Er ging mit den beiden Damen im Gehölz spazieren und saß dann bis nach Sonnenuntergang vor dem Hause.“

Aus dem Monat März müssen auch noch drei Fälle gröblicher Verletzung der bestehenden Gesetze von Seiten englischer Unterthanen erwähnt werden, welche erst neuerdings das Buch des Grafen Montholon an's Licht gebracht hat. Er erzählt: Als Napoleon gewünscht habe, einige Bemerkungen, die er zu Mr. Wardens Buch geschrieben, nach Europa zu schicken, habe er das Anerbieten eines nach England zurückkehrenden Offiziers der Besatzung benutzt, und bei einer andern Gelegenheit hätte der Kapitain eines Ostindienfahrers, der in Longwood vorgestellt worden, Bonaparte sein Schiff zur Verfügung gestellt, um damit seine Flucht zu bewerkstelligen. Um dieselbe Zeit entwarf

ein Offizier der Besatzung einen Fluchtplan für Napoleon, dessen Gelingen nach Montholon unzweifelhaft war, und dessen Einzelnheiten er mittheilt. Und dennoch klagen Diejenigen, welche über die Gefangenschaft Napoleons geschrieben haben, über die unnöthige Härte der Vorschriften des Statthalters!

Vierzehntes Capitel.

Die Büste von Napoleons Sohn. — Das Geschenk Mr. Elphinstone's und darauf bezüglicher Briefwechsel. — Santini's Pamphlet „Appellation an die englische Nation". — Zeitungen in Longwood. — Vorschlag, Admiral Sir Pulteney Malcolm in den Streitigkeiten zwischen Napoleon und dem Statthalter als Vermittler anzunehmen. — Ankunft des Admirals Plampin. — Lord Amhersts Unterredung mit Bonaparte. — Vernehmung des Ordonnanz-Offiziers Hauptmann Poppleton.

Im April und Mai d. Js. fiel nur wenig vor, aber selbst das Wenige wird dem Leser von Interesse sein. Bonaparte spielte manchmal zu seiner Zerstreuung Schach und zwar zu Ende März zwei Partien mit Lady Malcolm, welche die Ehre hatte, ihm die erste abzugewinnen. Des Abends ging er meistens spazieren und blieb dann nach der Heimkehr bis zur Dämmerung vor dem Hause sitzen. Bei dem Wettrennen sah er mit einem Fernrohre zu und schickte den Grafen Montholon zu dem Hauptmann Poppleton, der gerade vorbei ging, um diesen zu fragen, wer den Preis gewonnen habe. Am 17. Mai schrieb O'Meara an Sir Thomas Reade, daß das Wetter sehr schlecht, Bonaparte aber bei sehr guter Laune sei; und einen oder mehrere Tage später bekennt er sich zum Empfang einiger Orangen, die er, wie er schreibt, an Napoleon geschickt hat und die dieser gewiß höchst annehmbar finden werde. Er setzt hinzu, General Gourgaud sei ganz entzückt von einer Dame, welche Longwood besucht habe, und daß sie nach Madame Bertrands Urtheil dem Aeußern nach eine vollkommene Französin sei, „was in dem Munde einer Französin das allergrößte Compliment ist."

Aber die freundschaftlichen Mittheilungen O'Meara's sollten bald ein Ende haben, und binnen Kurzem werden wir die Streitigkeiten zwischen ihm und dem Statthalter ausbrechen sehen, welche ihn in einen Feind verwandelten und in späteren Jahren die „Stimme von St. Helena" hervorbrachten, durch welche er sich so reichlich gerächt hat. Wir müssen jedoch jetzt von einem Vorfall sprechen, der sich um diese Zeit ereignete und der wegen der Verläumdung, die in Folge desselben Sir Hudson Lowe getroffen hat, von einiger Wichtigkeit ist.

Man beschuldigte ihn nämlich, Napoleon auf unnöthige und pedantische Weise Hindernisse in den Weg gelegt zu haben, eine Marmorbüste seines Sohnes, des jungen Herzogs von Reichstadt, zu empfangen, ja sogar den Rath ertheilt zu haben, sie zu zerschlagen, damit sie nicht nach Longwood gelange. Die Art, in welcher O'Meara zu verstehen giebt, daß die erste dieser Anklagen wahr sei, ist höchst perfid. Nachdem er eine leidenschaftliche Rede Napoleons über das Nichteintreffen der Büste anführt, in welcher derselbe sagt: „Ich habe gehört, daß er darüber zu Rathe gegangen ist und daß er seinem Premierminister Reade befohlen hat, sie zu zerschlagen. Ich vermuthe, er hat die Sache mit dem kleinen Major (Gorrequer) besprochen, der ihm gezeigt hat, daß er seinen Namen auf ewig beschimpfen würde, oder daß seine Frau ihm eine Gardinenpredigt über das Schändliche eines solchen Verfahrens gehalten hat. Er hat jedoch dadurch, daß er die Büste zurückbehalten, ja schon dadurch, daß er nur den Verdacht hat aufkommen lassen, er werde sie nicht herschicken, genug gethan, um seinen Namen zu entehren," setzt O'Meara in einer Anmerkung hinzu: „Die Büste war seit 14 Tagen auf der Insel und schon seit einer Anzahl von Tagen in Longwood", und giebt dadurch zu verstehen, daß Sir Hudson Lowe an dem angeblichen Verzug schuld sei. Aber das ist geradezu unwahr. Die Büste wurde am 10. oder 11. Juni ausgeschifft und am Tage darauf nach Longwood geschickt. Wir wollen hier in Kürze eine Darstellung des wirklichen Sachverhalts geben.

Es ist nicht ganz klar, wie die Büste entstanden ist. Nach einem Bericht hätte bei dem Besuch der Exkaiserin Maria Louise im Bade von Livorno im Sommer 1816 ein Künstler ihren Sohn, der sie begleitete, portraitirt und danach zwei Marmorbüsten ausgeführt. Fürst Esterhazy benachrichtigte jedoch Lord Bathurst, daß man den Prinzen nicht in Italien habe portraitiren können, indem er Wien seit seiner Ankunft daselbst nicht verlassen habe. Jedenfalls hatten die Herren Beaggini in London die Büste in der Hoffnung gekauft, daß sich eine günstige Gelegenheit finden werde, sie nach St. Helena zu schicken. Es traf sich, daß das Schiff Baring, geführt vom Kapitain Lamb, auf dem sich ein ausländischer Matrose Namens Rethwick oder Radowitsch*) als Kanonier befand, im Januar 1817 nach der Insel absegelte. Diesem Kanonier vertrauten die Herren Beaggini die Büste mit der Instruktion an, sie wo möglich durch den Grafen Bertrand Napoleon zustellen zu lassen und von einem Preise nichts zu sagen, sondern die Bestimmung des-

*) Der Name kommt in diesen beiden und noch in anderen Formen vor. Der Matrose selbst konnte nicht schreiben und unterzeichnete mit einem Kreuz.

selben ganz der Großmuth des Kaisers zu überlassen. Wenn jedoch Bonaparte den Preis zu wissen wünschte, so sollte er hundert Louis-d'ors für die Büste verlangen. Kapitain Lamb erfuhr bis kurz vor oder unmittelbar nach der Ankunft seines Schiffes in St. Helena (am 28. Mai) nichts von der Sache. Damals litt Rethwick an den Folgen eines Schlaganfalls, auf welchem Delirium folgte, so daß man mehrere Tage nicht mit ihm wegen dieser Sache sprechen konnte. Als Sir Thomas Reade erfuhr, daß die Büste am Bord sei, begab er sich auf der Stelle zu dem Statthalter und theilte ihm den Umstand mit. Sir Hudson Lowe war erst ungewiß über den Weg, den er seiner Pflicht gemäß einzuschlagen habe, — denn er zog die versteckte Weise in Betracht, mit der man sich mit Napoleon in Verbindung zu setzen versuchte — und er war Anfangs geneigt, die Büste erst dann zu befördern, nachdem er Lord Bathurst über diese Angelegenheit geschrieben. Sir Thomas Reade war jedoch der Meinung, daß die Büste, da sie von Marmor und nicht von Gyps sei und da deshalb nichts Unerlaubtes darin versteckt sein könnte, ohne Bedenken nach Longwood zu schicken sei, und da ihre Ankunft in Longwood bereits bekannt geworden, so stimmte Sir Hudson dieser Ansicht bei. Ehe er sie jedoch aus Land kommen ließ, begab er sich am 10. Juni nach Longwood, um mit dem Grafen Bertrand zu sprechen und Napoleons Wünsche zu erfahren. Major Gorrequer begleitete ihn und theilt in seinen Aufzeichnungen über diese Zusammenkunft Folgendes mit:

„Der Statthalter stattete in meiner Begleitung dem Grafen Bertrand einen Besuch ab und benachrichtigte ihn von der Ankunft des Transportschiffes Baring, das eine Marmorbüste des jungen Napoleon mitgebracht hatte. Wie er gehört, habe ein Unteroffizier des Schiffes dieselbe mitgebracht, und er sei, obgleich die Art der Uebersendung gegen die Vorschriften verstoße, doch aus Rücksicht, daß der Empfang derselben, à celui qui résidait à Longwood angenehm sein könne, geneigt, sie auf eigene Verantwortlichkeit an's Land kommen zu lassen, wenn man es in Longwood wünsche. Er ersuche den Grafen Bertrand, dies der betreffenden Person mitzutheilen, und dieselbe zu benachrichtigen, wenn sie die Büste zu haben wünsche, wo sie dann sogleich an's Land gebracht werden würde. Er gab zur Antwort: „Oh! sans doute que ça lui fera plaisir, envoyez le toujours.“ Der Statthalter setzte hinzu, der Ueberbringer sei krank und liege sogar im Delirium, und es sei unmöglich, mit ihm über die Sache zu sprechen. Alles, was er von der Sache wisse, stände in den beiden Papieren (das eine ein Brief, das andere ein Memorandum), welche er dem Grafen überreichte, der sie las (sie waren in italienischer Sprache abgefaßt) und dann zurückgab. Nach-

dem der Statthalter bereits das Haus verlassen hatte, kehrte er von mir begleitet noch ein Mal um und übergab die beiden Papiere dem Grafen nochmals, damit derselbe sie dem General Bonaparte zeigen möchte, bat ihn, ihm dieselben später wieder zurückzustellen und versprach dem Grafen Bertrand, die Büste den nächsten Tag an's Land kommen zu lassen.

Den Tag darauf kam die Büste an's Land und wurde nach Longwood geschickt, wo sie Bonaparte mit offenbarer Befriedigung und Freude empfing. Er war jedoch (auf welche Weise, hat man nicht in Erfahrung gebracht) schon seit einigen Tagen von ihrer Ankunft unterrichtet. Am 10. hatte er zu O'Meara gesagt: „Ich weiß schon seit einigen Tagen davon. Wenn sie mir die Büste nicht geschickt hätten, so hätte ich darüber eine Beschwerde erhoben, daß jedem Engländer die Haare zu Berge gestanden hätten. Ich hätte eine Geschichte erzählt, daß die Mütter in England ihn als ein Ungeheuer in Menschengestalt verwünscht hätten." Daran kann Niemand zweifeln — denn es fehlte weder an Willen noch an Fähigkeit, dies zu thun; aber zum Unglück für den gut entworfenen Plan gab ihm der Statthalter keine Gelegenheit dazu. Napoleon blieb jedoch bei dem Glauben oder stellte sich wenigstens so, daß Letzterer ursprünglich Befehl gegeben hätte, die Büste zu zerschlagen, und sagte zu O'Meara, der sich bemühte, ihn vom Gegentheil zu überzeugen: „Es ist ganz umsonst, zu versuchen, eine bekannte Thatsache abzuleugnen;" und auf diese eingebildete Vermuthung hin erging er sich in eine heftige Tirade gegen Sir Hudson Lowe, und nannte ihn hartherzig und unerhört grausam. „Dieses Gesicht," rief er aus, indem er das Marmorbild seines Sohnes anblickte, „würde das Herz des wildesten Thieres rühren. Der Mann, der Befehl gegeben hat, diese Büste zu zerbrechen, würde dem Original ein Messer ins Herz stoßen, wenn es in seiner Macht stände."

Am 16. schrieb Bertrand im Namen Napoleons einen Brief an Kapitain Lamb, in welchem er ihm für die Beförderung der Büste dankte und ihn aufforderte, einen Besuch in Longwood zu machen. Der Statthalter benachrichtigte ihn, daß der Kapitain, der ein auf Halbsold stehender Lieutenant der Marine war, nichts davon erfahren habe, daß man die Büste an Bord des Schiffes gebracht, aber Bertrand bestand auf seiner Bitte, diesen Brief an ihn abgehen zu lassen. Dies geschah und Kapitain Lamb ging nach Longwood und hatte eine Zusammenkunft mit Bertrand, ohne jedoch Bonaparte zu sehen. Man fragte ihn, ob der Statthalter nicht beabsichtigt hätte, die Büste nicht abgeben zu lassen, und ob er nicht davon gesprochen habe, sie zu zerschlagen. Darauf gab Kapitain Lamb in ganz angemessener Weise zur Antwort:

„Wenn Sir Hudson Lowe beabsichtigt hätte, sie nicht abgeben zu lassen, so würde er natürlich ihm (dem Kapitain) seinen Wunsch zu erkennen gegeben haben und die Büste wäre dann sicherlich nicht an's Land gekommen*). Bertrand sprach dann den Wunsch aus, den Ueberbringer der Büste zu sehen, aber Kapitain Lamb sagte ihm, daß derselbe krank sei.

Kurz darauf genas Rethwick, der drei Wochen krank gewesen war, und am 23. schrieb er an den Statthalter, um sich nach der Büste zu erkundigen und um Erlaubniß zu bitten, an's Land gehen zu dürfen und einige Sachen zu verkaufen, die er zu diesem Zwecke mitgebracht habe. Zufällig kam am 27. Lord Amherst auf St. Helena an, und da Sir Hudson Lowe wußte, daß Graf Bertrand ihm in Plantationhouse einen Besuch machen würde, so ließ er Rethwick dorthin kommen, damit Bertrand ihn sehen und sprechen könne. Letzterer schlug dies jedoch aus und bat, den Mann nach Longwood zu schicken. Rethwick begab sich am 30. dorthin und wurde vom Hauptmann Poppleton nach Bertrands Haus begleitet. Das Geschehene stellen wir nach dem Bericht des Hauptmanns an den Statthalter dar.

„Bei meiner Ankunft in Longwood gestern Abend fand ich daselbst den Mann, der, wie Sie mir gesagt hatten, zum Grafen Bertrand gebracht werden sollte. Nachdem ich den Brief, welcher die auf ihn bezüglichen Verhaltungsbefehle enthielt, gelesen, begab ich mich mit ihm zum Grafen Bertrand, der eben im Begriff stand, sein Haus zu verlassen. Ich sagte ihm, daß ich den Mann mitbrächte, den der Statthalter zu ihm schickte, und er sprach gegen mich den Wunsch aus, ihn warten zu lassen, da er sich zu dem General Bonaparte verfügte. Ich begab mich zu der Gräfin und forderte den Mann auf, in dem Nebenzimmer zu bleiben. Die Gräfin sagte mir, ihr Mann hätte sie ersucht, ihm einige Fragen vorzulegen. Ich verfügte mich mit ihr in das Nebenzimmer, und nachdem wir ihn gefragt hatten, woher er komme und auf welche Weise er in den Besitz der Büste gelangt sei, verließen

*) Die Antwort Kapitain Lambs' ist genau und vollständig im Text mitgetheilt, aber später, am 24. Juli, versicherte er eidlich und ausdrücklich, daß er nichts von einem Befehl oder der Andeutung einer Absicht wisse, die Büste zu zerschlagen. Und dennoch schrieb O'Meara am 18. August an Mr. Finlaison: „Obgleich, wie ich gestehen muß, ich damals und jetzt glaube, daß dieser Rath wirklich ertheilt wurde, — obgleich ich Sir Hudson Lowe von der Mitwissenschaft freispreche, — so lag es mir aus naheliegenden Gründen doch ausnehmend am Herzen, Napoleon von der Unwahrheit dieser Beschuldigung zu überzeugen.“ So hören wir aus dem eigenen Munde dieses wahrheitsliebenden Mannes, daß er ein Gerücht glaubte, von dessen Unwahrheit er einen Andern zu überzeugen sich bemühte.

wir ihn wieder. Wenige Minuten später ließ man die Gräfin herausrufen, und als sie wieder hereintrat, sagte sie zu mir, sie sollte mich fragen, ob sie mit Rethwick allein sprechen könnte. Ich erklärte ihr, daß sie nur in meinem Beisein sich mit ihm unterhalten dürfte. Die Gräfin verließ dann das Zimmer. Kurz darauf erhielt sie eine andere Botschaft und sagte mir nun, wenn sie nicht mit ihm allein sprechen könnten, hätten sie ihm weiter nichts zu sagen. Ich ließ dem Manne einige Erfrischungen reichen und schickte ihn dann wieder fort. Als ich wieder in mein Zimmer kam, erschien Graf Montholon und fragte mich, ob er mit dieser Person allein sprechen könnte. Auch ihm sagte ich, daß eine Unterredung mit Rethwick nur in meiner Anwesenheit stattfinden könnte. (General Bonaparte schickte ihn.) Er sagte dann: „Kann General Bonaparte mit ihm sprechen, ohne daß Sie dabei sind?“ Ich erklärte ihm, General Bonaparte könnte ohne allen Zweifel mit ihm sprechen, aber nur in meinem Beisein. Graf Montholon überbrachte diese Antwort dem General und erschien dann wieder, mit dem Ersuchen, ihm die Antwort schriftlich zu ertheilen. Ich sagte ihm, daß ich ohne Genehmigung des Statthalters dies nicht thun könnte. Er drang immer noch in mich, ihm eine schriftliche Antwort zu geben, was ich ausschlug, aber versprach, das Geschehene dem Statthalter zu berichten, wo ich dann vielleicht im Stande sein würde, seinem Wunsche zu entsprechen.“

Aus diesen Thatsachen Grund zum Tadel gegen Sir Hudson Lowe heraus zu finden, dessen Pflicht gebieterisch verlangte, keine Privatunterredung zwischen einem der in Longwood befindlichen Franzosen und einem ausländischen Matrosen, der sich zu einer heimlichen Mittheilung hatte gebrauchen lassen, zu gestatten, scheint fast unmöglich zu sein. Und dennoch bemüht sich O'Meara, in seinem Buche den Statthalter in einem schlechten Lichte darzustellen. Er erzählt: „Napoleon befahl dem Grafen Bertrand, um Erlaubniß für den Kanonier, nach Longwood kommen zu dürfen, einzukommen. Nach einigen Zögerungen und Entschuldigungen, daß der Mann krank sei, während dem er in Plantationhouse eidlich verhört und auf's Genaueste durchsucht wurde, benachrichtigte man den Grafen Bertrand, daß er Erlaubniß erhalten habe, sich nach Longwood zu begeben. Wenige Minuten nach seiner Ankunft bei Graf Bertrand, und während er sich mit der Gräfin unterhielt, schickte der Statthalter den Hauptmann Poppleton mit dem Befehl in's Zimmer, ihn, außer in seinem Beisein, mit keinem der Franzosen sprechen zu lassen. Dieser Schritt und die unaufrichtige Weise, mit der man sich dabei benahm, wurde als eine Beleidigung aufgenommen, und der Kanonier erhielt auf der Stelle Befehl, sich zu

entfernen.“ Und natürlich stellte sich Bertrand, als ob er die Sache in demselben Lichte betrachte; aber um den Vorwurf empfindlicher zu machen, stand er nicht an, eine offenbare Unwahrheit zu sagen. Er schrieb am 16. an Rethwick, nannte ihn „Mr. Filippo Radowitsch, Oberkanonier am Bord des Baring“, und überschickte ihm einen Wechsel auf dreihundert Pfund, mit den Worten: „Es thut mir leid, daß Sie uns nicht haben besuchen können, um uns einige Einzelnheiten mitzutheilen, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen einem Vater nur von Interesse sein können. Aus den Briefen, welche Sie uns überschickt haben, geht hervor, daß der Künstler seine Arbeit auf hundert Pfund Sterling veranschlagt. Der Kaiser hat mir befohlen, Ihnen einen Wechsel auf dreihundert Pfund zu übersenden; den Ueberschuß wollen Sie als eine Entschädigung für den Verlust betrachten, den Sie, wie er erfahren hat, bei dem Verkauf der von Ihnen mitgebrachten Waaren, weil es Ihnen nicht erlaubt war, zu landen, erlitten haben, und als einen Trost für die Verdrießlichkeiten, welche Ihnen eine an sich unschuldige Handlung, die Ihnen jedoch die Achtung jedes gefühlvollen Mannes hätte verschaffen sollen, zugezogen hat*).

Wer würde, wenn er diesen Brief liest, glauben, daß Rethwick Erlaubniß erhielt, sich nach Longwood zu begeben, und daß Bonaparte ausschlug, ihn zu sehen, und Bertrand und dessen Gemahlin sich weigerten, ihm Fragen vorzulegen, weil ein englischer Offizier im Dienste ihnen sagte, daß die Unterredung in seinem Beisein stattfinden müßte!

Zu einer spätern Zeit, am 31. October, erhielt Sir Hudson Lowe von Lord Bathurst eine Depesche, datirt vom 19. August 1817, in welcher der Prinz-Regent ausdrücklich sein Benehmen bei Uebersendung der Büste billigte. Aber Lord Bathurst setzte hinzu: „Die in Ihrer Depesche auseinandergesetzten verdächtigen Umstände, unter welchen sie auf St. Helena ankam, rechtfertigten jedoch, daß Sie nicht gleich zu dem Entschlusse kamen, sie dem General zu überschicken. Hätte die

*) O'Meara sagt in dem Anhange zu seiner „Stimme von St. Helena“: „Durch unwürdige Schliche wußte man es dahin zu bringen, daß der arme Mann sein Geld erst nach beinahe zwei Jahren erhielt.“ Darauf genügt die Antwort, daß am 16. März 1819 (zwanzig Monate nach dem Briefe des Grafen Bertrand) ein Brief von den Eigenthümern der Büste an den Grafen Bertrand auf St. Helena eintraf, in welchem sie sagten, sie hielten es für ihre Pflicht, den Grafen von dem schlechten Benehmen und Charakter Rethwicks in Kenntniß zu setzen, indem derselbe bei seiner Rückkehr nach England jeder Abrechnung über die für die Büste und für die anderen ihm anvertrauten Waaren erhaltenen Summen ausgewichen sei, und zuletzt England verlassen habe, ohne Rechnung abzulegen oder etwas von seiner Schuld zu bezahlen, wodurch sie in große Bedrängniß gekommen seien; und sie baten den Grafen Bertrand, ihnen eine Entschädigung zukommen zu lassen.

Sendung aus einer Sache bestanden, die ihn in seiner Privateigenschaft als Vater nicht so sehr interessirte, so war die heimliche Weise, in der sie an Bord des Schiffes gebracht worden ist, ein genügender Grund, die Abgabe ganz zu unterlassen, oder sie doch weit länger hinauszuschieben. Der französische Gesandte theilte mir mit, er habe Andeutungen über ihre Absendung erhalten, aber erst lange nach dem Absegeln des Schiffes. Ich bin nicht geneigt, seine Befürchtung zu theilen, daß man auf diese Weise Briefe befördert hat. Jedoch läßt sich nicht bezweifeln, daß man Versuche, einen heimlichen Verkehr anzuknüpfen, anstellt, und daß man darin kecker werden wird, wenn man bemerken sollte, daß Ihre Wachsamkeit abnimmt."

Es dürfte hier der Ort sein, einen andern, eigentlich in eine etwas spätere Zeit gehörigen, Vorfall zu erwähnen. Rittmeister Elphinstone vom 15. leichten Dragoner-Regiment war am Tage vor der Schlacht von Waterloo schwer verwundet und gefangen genommen worden, und Bonaparte's Verwendung hatte ihm das Leben gerettet. Als ein Zeichen der Dankbarkeit dafür überschickte der Bruder des Rittmeisters, der ehemalige Präsident der Factorei der ostindischen Compagnie in China, John Elphinstone, Napoleon ein schönes Schachspiel, zwei Arbeitskästchen und einige andere chinesische Arbeiten. Sie kamen am 4. Juli auf St. Helena an, und der sie begleitende Brief wurde sofort nach Longwood mit der Nachricht befördert, daß die Sachen gleich nachfolgen würden. Bei näherer Besichtigung entdeckte man, daß die Geschenke mit dem Adler und einem N. und der kaiserlichen Krone darüber gezeichnet waren, eine Anerkennung oder Anspielung auf seine frühere Würde, welche nach den Vorschriften nicht erlaubte, sie zu überschicken. Sir Hudson Lowe bestand jedoch diesmal nicht auf der Regel und beförderte die Sachen nach Longwood; aber er hielt es für angemessen, auf den Verstoß aufmerksam zu machen, und schrieb am 10. an Bertrand, daß er die Absendung der Sachen hätte verzögern müssen, wenn er sich streng an die bestehenden Vorschriften hätte halten wollen; da er jedoch versprochen, die Sachen unmittelbar dem Briefe folgen zu lassen, so bleibe ihm keine Wahl übrig.

Darauf schickte Graf Bertrand eine heftige Antwort zurück. „Der Kaiser", sagte er, „ersieht aus Ihrem Briefe zu seiner Verwunderung, daß Sie es für Ihre Pflicht hielten, diese Gegenstände nicht zu überschicken. „Wenn ich mich streng an die bestehenden Vorschriften hätte halten wollen, so hätte ich die Absendung verzögern sollen", sagen Sie. In diesem Falle, Sir, hätten Sie gut gethan, sie nicht abzuschicken. Aber in wiefern findet dies Anwendung? Sind diese Sachen nicht durch Vermittelung des Ministeriums hier angelangt?

In den vom Minister erlassenen Vorschriften heißt es allerdings, daß Briefe durch seine Hände gehen müssen, aber nicht Kleider, Büsten, Hausrath u. s. w. Wir haben beständig vom Cap viele Sachen empfangen, die man uns überschickt hat; und außerdem hat Lord Bathurst in seiner Rede im Oberhause und Sie selbst in einem Ihrer Briefe Ihre Entrüstung ausgesprochen, daß hier durch die Post angekommene Briefe nach London zurückgeschickt würden, um wieder hierher befördert zu werden. Dies kann und wird Sie niemals ermächtigen, Gegenstände, wie Büsten, Hausrath oder alle anderen Sachen, die mit dem sichern Gewahrsam der Gefangenen nichts zu thun haben können, uns vorzuenthalten. Geschieht es etwa, weil sich Kronen auf den Marken befinden? Es kann keine uns unbekannte Vorschrift bestehen, und wir wüßten nicht, daß es uns verboten wäre, etwas mit Kronen Bezeichnetes zu besitzen. Wäre dies der Fall, so müßten neue Spiele Karten gedruckt werden, denn auf den unsrigen befinden sich Kronen. Die Wäsche und das wenige Silberzeug, welches wir noch besitzen, wird oft mit in die Stadt genommen und ist ebenfalls mit einer Krone bezeichnet. Aber von wem geht diese Vorschrift, die nach Ihrer Behauptung gültig sein soll, aus? .... Der Kaiser will von Niemandem eine Gunst annehmen und Nichts der Laune eines Menschen schuldig sein; aber er verlangt, daß man die ihm auferlegten Beschränkungen nicht geheim vor ihm halte. ....“

Sir Hudson Lowe beantwortete diesen Brief ziemlich ausführlich, und sagte bei dieser Gelegenheit: „Der einzige Zweck meines Schreibens vom 8. d. war, der Auffassung zuvorzukommen,' als ob ich stillschweigend die Anerkennung des kaiserlichen Ranges durch die über den Anfangsbuchstaben des Namens Napoleons angebrachte Krone auf Geschenken, die ein englischer Unterthan aus einer englischen Factorei schickte, theilte oder billigte. Hätte ich sie ohne eine Bemerkung abgehen lassen, so hätte man daraus geschlossen, daß ich darin nichts Unangemessenes sähe. Und ich weiß recht gut, wie sehr man diese Präcedenz benutzt hätte und wie arg man über jede spätere Abweichung von derselben geklagt haben würde, wenn ich nicht ganz bestimmt die Gründe angegeben hätte, die mich in diesem einen Falle veranlaßten, die Absendung zu gestatten...... Geschenke können dem sichern Gewahrsam eben so sehr schaden, als ein Brief, und können eine so genaue Durchsuchung erfordern, daß sie gar nicht mehr zur Zierde oder zum Nutzen gereichen. Ein Brief läßt sich eben so gut unter den Feldern eines Schachbretes, oder in dem Einbande eines Buches, als in dem Futter einer Weste verbergen, und ich bin durchaus nicht gezwungen, auch der verläßlichsten Person, die sie überschickt, Vertrauen zu schen-

ken..... Sie setzen hinzu: L'Empereur ne veut de grace u. s. w. Ich bin nicht so anmaßend, dem General Bonaparte eine Gunst erweisen, und noch weniger ihn meinen Launen unterwerfen zu wollen. Er unterliegt keiner Beschränkung, welche nicht meine Regierung kennt und die ganze Welt wissen kann....."

Auch in dieser Sache wurde Sir Hudson Lowe's Benehmen von Lord Bathurst vollständig gebilligt, und in einer Depesche vom 18. September 1817 schrieb ihm derselbe: „Ich fühle so lebhaft, welche Unannehmlichkeiten daraus entstehen können, daß man General Bonaparte Sachen zukommen läßt, die an ihn als souverainen Fürsten geschickt werden, daß ich es für nöthig halte, Ihnen die Instruktion zu ertheilen, im Fall in Zukunft für General Bonaparte Geschenke mit Souverainitäts-Emblemen oder Souverainitäts-Titeln ankommen, diesen Umstand als genügenden Grund zu betrachten, die Geschenke nicht abzugeben, wenn die Embleme oder Titel nicht ohne Nachtheil für das Geschenk entfernt werden können."

Wie früher erwähnt, befand sich unter den von Longwood nach Europa zurückgeschickten Personen Santini, der während seines Aufenthaltes auf St. Helena das Amt eines Bedienten versah und zuweilen als Schneider verwendet wurde. Kurz nach seiner Ankunft in England erschien eine Brochure, auf deren Titel er sich als Verfasser angab. Sie nannte sich hochtönend „Eine Appellation an das englische Volk wegen der Behandlung, welche Napoleon-Bonaparte auf der Insel St. Helena zu erdulden hat, von Santini, Portier des Geheimzimmers des Kaisers." Daß Santini sie nicht geschrieben haben konnte, mußte Allen klar sein, welche die Stellung und die Fähigkeiten des Mannes kannten; aber nicht so leicht war es, den wirklichen Verfasser festzustellen. Sir Walther Scott behauptet in seinem „Leben Napoleons", General Gourgaud habe der englischen Regierung mitgetheilt, daß Napoleon selbst das ganze Werk oder wenigstens den größten Theil desselben verfaßt habe. Dies ist jedoch unzweifelhaft ein Irrthum.

In den ersten Tagen des Juni d. J. kam die Brochure nach St. Helena, und in einer Depesche vom 7. d. M. theilte Sir Hudson Lowe dem Earl Bathurst diesen Umstand mit, sowie, daß allem Anscheine nach Piontkowsky die Aushängebogen dem Arzte des Schiffes, mit dem die Brochure angekommen, übergeben habe; und eine Durchsicht derselben überzeugte ihn, daß der Pole die Correctur besorgt hatte; daß die Verfasserschaft Santini's eine reine Vorspiegelung sei, und daß er nicht die Fähigkeit besitze, eine solche Brochure abzufassen.

Dies Alles war ohne Zweifel richtig; aber erst kürzlich ist es bekannt geworden, wer der Verfasser eigentlich war. Oberst Maceroni,

ein Offizier, der unter Murat gedient hatte, giebt sich in seiner Selbstbiographie als Verfasser an, und sagt über die Abfassung des Schriftchens:

„Es kann gegenwärtig nichts mehr schaden, wenn ich gestehe, daß die Rücksendung Santini's eine zwischen den Freunden des Kaisers und Santini selbst abgekartete Sache war, ganz ebenso, wie früher mit dem Hauptmann Piontkowsky.... Santini legte mir Beweise vor, daß er instruirt war, mich unmittelbar nach seiner Ankunft in London aufzusuchen und sich mit mir in Verbindung zu setzen. Das Erste, was ich für nothwendig hielt, war die Veröffentlichung einer kleinen Brochure in französischer und englischer Sprache, der ich den Titel: „Eine Appellation an das englische Volk ꝛc." gab, und deren Verfasserschaft ich Santini zuschrieb, da ich in der That nur die Einzelnheiten, die kleinlichen und niedrigen Quälereien und sogar Entbehrungen, die der berühmte Gefangene von dem würdigen Statthalter Lowe zu dulden hatte, in die zwei Sprachen übersetzte. Die Brochure erschien bei Ridgway, und erregte solches Interesse, daß sieben Auflagen in weniger als 14 Tagen vergriffen waren. Sie wurde auf den Straßen ausgerufen, die Zeitungsverkäufer steckten sie an ihren Hut, und nahm so eine lange Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch. Ich stellte Santini den Lords Holland und Grey, Sir Robert Wilson und Andern vor, bei denen eine Aussicht vorhanden war, daß sie eine Untersuchung der vorgebrachten zahlreichen Beschwerden durch das Parlament veranlassen könnten. Wirklich stellte Lord Holland im Oberhause den Antrag auf Vorlegung sämmtlicher Berichte, Correspondenz und Papiere, welche über diese Sache Licht verbreiten könnten."

Obgleich das Publikum den Inhalt dieser Brochure verschlang, und Personen, die besser auf ihrer Hut hätten sein sollen, die darin enthaltenen Lügen glaubten, so ist doch Bonaparte selbst so ehrlich, zu gestehen, es sei „ein lächerliches Machwerk, sehr übertrieben, voller Dummheiten und einiger Lügen." O'Meara berichtet in einem Briefe an Sir Hudson Lowe vom 5. Juni diese Aeußerung, und daß Napoleon weiter gesagt habe: Wahrheiten seien darin mitgetheilt, aber übertrieben; der wirkliche Mangel, von dem er spricht, sei nicht vorhanden gewesen; zu essen habe man genug gehabt, obgleich nicht genug, um eine anständige Tafel zu unterhalten; der Wein hätte ebenfalls genügt, obgleich er es für eine Beleidigung gehalten, daß ihm und den Generälen und den Damen Rationen wie den Bedienten zugetheilt gewesen; allerdings habe es verschiedene Male an nothwendigen Sachen gefehlt, aber daran könne der Zufall schuld sein; er glaube, man habe häufig Brod und andere Lebensmittel im Lager gekauft, aber das hätte

gelegentlich aus demselben Grunde geschehen können. Er setzte hinzu, er sei überzeugt, ein Engländer und nicht Santini hätte die Brochure verfaßt (jedenfalls nach Mittheilungen von Santini); Santini hätte einen corsischen Kopf, eine „testa calda", und würde den Admiral nicht gelobt, sondern, wenn man ihn sich selbst überlassen hätte, auf Jedermann geschimpft haben. O'Meara fährt in seinem Briefe fort: „Ich setzte ihm auseinander, daß meiner Meinung und meiner festen Ueberzeugung nach man keine Beleidigung mit dem Zutheilen von Rationen beabsichtigt, sondern nur auf diese Weise zu einem Voranschlag über die erforderliche Menge Wein habe kommen wollen."

Hier haben wir also Bonaparte's bestimmtes und unzweideutiges Eingeständniß, daß der Gedanke an Noth in Longwood, den man mit so großem Fleiße in Europa zu verbreiten wußte, eine Erdichtung war, und daß Zufall und nicht Absicht jede vorübergehende mangelhafte Versorgung genügend erklärten. Wir wissen nicht, was ein Mann, der als Kaiser so lange gewöhnt war, in prunkvollster Weise zu leben, unter einer „anständigen Tafel" verstanden haben mag, und deshalb nimmt die Einschränkung, welche das Zugeständniß bedingt, ihm wenig von seinem Werthe.

Zu jener Zeit hat man nicht nur über zu kärgliche Versorgung Napoleons mit leiblicher, sondern auch mit geistiger Nahrung sich häufig beklagt, und sich beschwert, daß man ihm keine neuen literarischen Erscheinungen und Zeitungen habe zukommen lassen. O'Meara behauptet in seinem Buche, der Gefangene habe nur „sehr wenige Zeitungen" empfangen, und nur einzelne Nummern der Times, des Courier, des Observer u. s. w., sowie ein paar vereinzelte französische Blätter von sehr altem Datum wären während seines Aufenthalts in Longwood dorthin gelangt, mit der einzigen Ausnahme, daß es ihm ein paar Wochen lang als eine große Gunst, die nicht wiederholt worden, erlaubt gewesen sei, die Morning Chronicle hinzubringen. Und dennoch schrieb am 20. Juni desselben Jahres Doctor O'Meara an Sir Hudson Lowe:

„In Antwort auf Ihre Anfrage über die Namen der Zeitungen, welche General Bonaparte erhalten hat, habe ich die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß er meines Wissens bis jetzt nur folgende empfangen hat: Londoner Zeitungen: „Courier", „Times", „Star", „Observer", „Bells Weekly Messenger" und „St. James' oder Englishmans Chronicle" (eine zwei Mal wöchentlich erscheinende Zeitung); Provinzial-Zeitungen: „Hampshire-Telegraph", den „Hampshire-Courier" und die „Macclesfield-Zeitung." Von den obengenannten Zeitungen waren bei weitem am häufigsten „Times", „Courier", „Star" und „Hampshire-Telegraph" vorhanden;

von dem „Observer“ nur drei oder vier Nummern; wahrscheinlich eben so viel von „St. James Chronicle“ und „Bells Messenger“; vom „Hampshire-Courier“ wahrscheinlich acht oder neun. Einmal erinnere ich mich, daß sich unter einer von Sir Thomas Reade überschickten Reihenfolge Nummern des „Courier“ eine Nummer des „Globe“ und eine oder zwei des „Traveller“ befanden. Diese und die gewöhnlich von Ihnen geschickten Zeitungen, einige französische Blätter und die „Morning Chronicle“ für October, November und einen Theil des December (ebenfalls von Ihnen) sind die einzigen Zeitungen, welche er erhalten hat.

Es wäre kaum zu glauben, daß die beiden Behauptungen aus einer Feder geflossen sind, wenn die Thatsache nicht unleugbar wäre, und wir nicht ausreichende Beweise hätten, daß O'Meara's gedrucktes Buch seiner Privat-Correspondenz oft auf das Entschiedenste widerspricht. Wir brauchen kaum hinzuzusetzen, daß in allen solchen Fällen letztere und nicht die erstere Glauben verdient; denn der gesunde Menschenverstand schreibt die Beweisregel vor, daß von zwei sich widersprechenden Behauptungen diejenige glaubwürdig ist, welche ohne einen Beweggrund, zu täuschen, aufgestellt ist, und nicht diejenige, welche den verdächtigen Anschein hat, zu einem besondern Zwecke vorgebracht zu sein.

O'Meara berichtet in seinem Buche über einen Streit, den er am 22. oder 23. Mai mit Sir Hudson Lowe über einige Zeitungen gehabt, die er vom Postmeister bekommen und ohne Genehmigung oder Wissen des Statthalters und im Widerspruch mit dem Parlamentsbeschluß Napoleon geliehen hatte. O'Meara sagte, er sei in die Parlamentsacte nicht mit eingeschlossen, und er würde keine Stunde in seiner Stellung bleiben, wenn er sich der seiner Angabe nach von Sir Hudson Lowe aufgestellten Regel unterwerfen müßte, daß er Bonaparte nur solche Nachrichten, die er von dem Statthalter empfangen, mittheilen dürfte. Dadurch sah sich Sir Hudson Lowe veranlaßt, die Thatsache hervorzuheben, daß O'Meara vor einiger Zeit Bonaparte die wichtige Nachricht von der Auflösung der französischen Kammern mitgetheilt hatte, ehe sie der Statthalter selbst erfahren; und er drang in ihn, ihm zu sagen, ob er Bonaparte diese Nachricht mündlich oder vermittelst einer Zeitung habe zukommen lassen, und ob im letztern Falle ihm nicht Sir Pulteney Malcolm die Zeitung geliehen habe. O'Meara erwiederte, er könnte sich nicht entsinnen, ob er die Nachricht mündlich oder durch Hilfe einer Zeitung mitgetheilt, wahrscheinlich sei es auf beiderlei Weise geschehen, und er könnte sich nicht erinnern, von wem er die Zeitung empfangen habe. Dies genügte dem Statthalter nicht, und es entspann sich ein Briefwechsel, von dem in der

„Stimme von St. Helena“ kein Wort gesagt ist. In diesem Briefwechsel kommt nichts für O'Meara Nachtheiliges vor, und er scheint die ihm vorgelegten Fragen ehrlich und aufrichtig beantwortet zu haben. Er sagte Sir Hudson, er habe sich unwandelbar von dem Wunsche leiten lassen, ausführlich Auskunft zu geben, und alle Thatsachen mitzutheilen, so weit es mit der Wahrheit und seinem Gedächtniß verträglich sei. Obgleich diese Behauptung mit seinen späteren Aussagen über die Beschaffenheit seiner Mittheilungen im entschiedensten Widerspruche steht, so ist sie doch ohne Zweifel wahr, denn bis dahin waren sie häufig, freiwillig und ohne Rückhalt gemacht worden. Die Ausdauer, mit der jedoch der Statthalter diese Anfragen fortsetzte, scheint ihn gereizt zu haben, und es ärgerte ihn auch, daß sein Briefwechsel mit Mr. Finlaison getadelt und sogar verboten wurde. Das Verbot war aber ohne Nutzen, denn er fuhr fort, seinem Freunde zu schreiben, und begann am 29. Juni einen ungewöhnlich langen Brief, welcher das Hauptsächlichste von dem enthält, was er später als ein Tagebuch von Anfang Januar bis Ende Mai 1817 drucken ließ. Gegen seine früheren Briefe, an dieselbe Person gerichtet, sticht der Ton, in dem er jetzt von Sir Hudson Lowe und seinem Benehmen spricht, merkwürdig ab, und eben so sehr nähert er sich der Haltung seines gedruckten Werkes. Wirklich ist letzteres, so weit es den obenerwähnten Zeitabschnitt umfaßt, mit einigen Weglassungen und Zusätzen offenbar aus diesem Briefe abgeschrieben, und dieser braucht daher hier nicht ausführlich mitgetheilt zu werden; wir wollen nur einige wichtige Abweichungen und Stellen hervorheben, indem wir im Uebrigen den Leser auf die „Stimme von St. Helena“ verweisen.

Bei Erwähnung eines Gesprächs, das er mit Sir Hudson Lowe über die Vermittlerrolle des Admirals Sir Pulteney Malcolm hatte, sagte er, habe Sir Hudson Lowe gefragt: „Wozu kann er einen Vermittler haben wollen? Wozu ist dieser nöthig? Sagen Sie mir das! Glauben Sie nicht, daß er den Admiral als Vermittler wünscht, weil er glaubt, ihm Sand in die Augen streuen zu können, was ihm bei mir nicht gelingen wird?“ Ich gab ihm zur Antwort, daß ich durchaus nicht dieser Meinung sei; daß Bonaparte selbst seine Gründe angegeben habe, nämlich, daß er mit dem Admiral über diese Sache ruhig sprechen könne, ohne leidenschaftlich zu werden, was unfehlbar der Fall sein würde, wenn er sich mit ihm (Sir Hudson) in eine Besprechung einlasse; daß er wüßte, er könnte nicht mit ihm sprechen, ohne leidenschaftlich zu werden. (Sie werden einsehen, daß ich Anstands halber Bonaparte's andere Gründe nicht angeben kann.) Darauf gab Sir Hudson zur Antwort, das möchte wohl sein Grund sein, und

es sei sehr wahrscheinlich. Er stand jedoch alsdann auf und begab sich in ein anderes Zimmer, aus dem er einen Band des „Quarterly Review“ mit einer Recension über Miots Expedition holte, und nun Bemerkungen über den Charakter Bonaparte's las, die er mir zeigte und mich laut lesen ließ; sie lauteten: „Er kennt die Menschen hinreichend, um die Schwachen zu verblenden, die Eitlen zu hintergehen, die Furchtsamen zu besiegen, und die Schlechten zu seinen Werkzeugen zu machen.“ Er hatte mir nicht umsonst die Review gezeigt u. s. w. Ich verstand die Anspielung in ihrer ganzen Bosheit, ohne jedoch ihre Angemessenheit anzuerkennen. Sie erschien mir als eine gemeine und hinterlistige Verläumdung des Charakters eines Mannes, der dem Urheber eines solchen Angriffs unendlich überlegen ist*). Darauf sagte er, er wünsche eigentlich nicht den Admiral zu dieser Rolle zu verwenden, er halte ihn nicht für geeignet dazu; er sei zu offen, und werde sich zu leicht von seinen Ansichten beeinflussen lassen. Er setzte hinzu, Bonaparte müßte eigentlich den Admiral zu ihm schicken. Ich gab darauf zur Antwort, daß der Admiral ein Geschäft dieser Art nicht ohne seine (Sir Hudsons) vorherige Aufforderung oder Ermächtigung übernehmen würde und könnte. Er sagte hierauf, wenn er den Admiral hinschickte, würde es aussehen, als ob er sich verpflichtete, Alles auszuführen, was der Admiral für angemessen finden könnte, mit Bonaparte zu vereinbaren.

O'Meara berichtet später über ein Gespräch, das er am 30. Januar 1817 mit Bonaparte gehabt, und wo Letzterer äußerte: „Ich bitte Sie, zum Statthalter zu gehen, und ihm zu sagen, daß ich ihn in Folge seines Benehmens hinsichtlich der Vermittelung, die er erst angenommen, ohne nachher Etwas zu thun, für einen Menschen ohne Treu und Glauben halte; er wollte nur die Fregatte erst absegeln lassen (nämlich um nicht Beschwerden damit nach England gelangen zu lassen); er glaubte, wenn zu gleicher Zeit mit dem Vorfall mit Las Cases eine Klage über ihn nach Hause gelangte, so würde es ihm schaden, und er könnte durch Aufschub nur gewinnen, denn in fünf bis sechs Monaten würde der Vorfall mit Las Cases vergessen sein. Er hat sich in einer Weise benommen, die mir größern Abscheu gegen ihn einflößt, als ich je gefühlt habe, denn er hat sein Wort gebrochen; er steht darin sogar den Räubern oder den Beduinen nach, denn diese, wenn sie Etwas versprechen oder eine Uebereinkunft treffen, halten stets

*) O'Meara meint offenbar, die Anführung der bezeichneten Stellen sei auf den Admiral gemünzt gewesen, aber es läßt sich kaum bezweifeln, daß Sir Hudson Lowe ihm selbst einen Wink damit geben wollte.

ihr Wort. Er hat nicht einmal so viel Ehre wie ein Räuber. Ihm fehlt, was der gemeinste Mensch besitzt. Sagen Sie ihm das erste Mal, wo Sie ihn sehen, daß ich ihn wegen seines Benehmens hinsichtlich des Admirals als einen Menschen ohne Treu und Glauben betrachte; daß er einen Vertrag verletzt und sein Wort gebrochen hat, das selbst die Räuber und die wilden Araber heilig halten, nicht aber die Agenten der englischen Regierung; daß ein Mann, der seinem Wort untreu geworden ist, Alles verloren hat; daß dies das Erste ist, was den Menschen vor dem Thiere auszeichnet, und daß er diese Auszeichnung nutzlos weggeworfen hat, denn wenn Jemand sein Wort bricht, so sollte er wenigstens etwas Großes damit erreichen können. Sagen Sie ihm, daß ich ihn noch unter die Räuber der Wüste und die Wilden stelle. Sagen Sie ihm, was ich Ihnen gesagt habe. Ich ersuche Sie darum, denn ich werde mich später darüber beschweren." O'Meara erzählt, daß er jedoch den Auftrag in einer beträchtlich veränderten Form ausgerichtet und dem Statthalter den Rath ertheilt habe (was er in der „Stimme von St. Helena" nicht erwähnt), als Grund seines Abgehens von dem ursprünglichen Vorschlag anzugeben, daß er täglich die Ankunft neuer Verhaltungsbefehle aus England erwarte, daß die Anordnungen, die er treffen könnte, vielleicht mit den von der Regierung befohlenen in Widerspruch stehen könnten, und daß er es deshalb für das Beste halte, zu warten.

Es ist meiner Ansicht nach sehr zu bedauern, daß Sir Hudson Lowe die Bereitwilligkeit des Admirals, die Vermittlerrolle zwischen ihm und Bonaparte zu übernehmen, nicht benutzte. Aller Wahrscheinlichkeit nach wäre der Versuch fehl geschlagen; denn die Abneigung des Letztern gegen den Statthalter und überhaupt Alle, welche eine Autoritätsstellung über ihn annahmen, war zu tief gewurzelt; aber jedenfalls hätte der Schritt wenigstens versucht werden sollen, und selbst wenn er nicht gelungen, so wäre Napoleon selbst des Scheins einer Beschwerde über diesen Gegenstand beraubt worden. Und Wenige waren besser zu einer solchen Rolle geeignet, als Sir Pulteney Malcolm, dessen Gesicht Jedem Vertrauen einflößte, und dessen Wesen Allen, die ihn kannten, Achtung abgewann. Aber leider war schon vor dieser Zeit zwischen ihm und dem Statthalter ein etwas gespanntes Verhältniß entstanden, dessen eigentlicher Grund schwer zu entdecken ist. Wie es scheint, war Sir Hudson Lowe der Meinung, daß der Admiral den Schmähungen, in welchen sich Bonaparte beständig gegen ihn erging, nicht genügend entgegengetreten sei, und daß er zu ruhig die Verläumdungen angehört habe, die sich auf einen Andern und nicht auf ihn selbst bezogen. Und wir können leicht begreifen, daß er nicht ohne

einige Eifersucht gesehen haben mag, wie Sir Pulteney mit Napoleon in unbefangenem und vertrautem Verkehr stand, während er selbst auf jede Weise verletzt und beleidigt wurde und nicht einmal eine Unterredung erlangen konnte. Denn es war ein Theil der Politik der Bewohner von Longwood, den Admiral im Gegensatz zu dem Statthalter auszuzeichnen, und zu thun, als ob das ganz verschiedene Benehmen gegen den Letztern nur eine Folge der unangenehmen Weise, in der er seine Pflicht erfüllte, sei. Sir Pulteney hatte keine Autorität über die Verbannten — er hatte nicht auf die Beobachtung lästiger Vorschriften zu bestehen, und mit ihm konnte man nicht in Collision gerathen. Er sah daher nur freundliche Gesichter, während finstere Mienen und Beschwerden für Sir Hudson Lowe aufgespart blieben; und da nichts gewinnender sein konnte, als Bonaparte's Benehmen, wenn er sich angenehm zu machen beliebte, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß nach Sir Hudson Lowe's Meinung der Admiral sich seinem Einfluß zu bereitwillig hingab. Man darf jedoch nicht voraussetzen, daß eine wirkliche Veruneinigung stattgefunden hätte. Die Spannung führte nur zu einer Unterbrechung der herzlichen Beziehungen, welche zwischen ihnen hätten bestehen sollen, und welche zwischen Sir Hudson Lowe und Admiral Plampin, Sir Pulteney's Nachfolger als Befehlshaber der Station St. Helena, nie aufgehört haben.

Bemerkenswerth ist, wie Bonaparte den juristischen Grundsatz delegatus non potest delegare zu seinen Gunsten auslegte. O'Meara erwähnt in seinem Briefe, daß am 3. Februar Napoleon im Laufe eines Gespräches sagte: er würde zwei Millionen geben, wenn die beschränkenden Vorschriften von dem englischen Ministerium unterzeichnet wären, um Europa zu zeigen, welcher niedrigen, ehrlosen und tyrannischen Handlungen diese Minister fähig wären und auf welche Weise sie ihre Versprechungen erfüllten. „Gesetzlich", sagte er, „hat dieser Statthalter kein Recht, mir Beschränkungen aufzuerlegen; so ungesetzlich und allen Rechtsbegriffen zuwider diese Bill ist, so sagt sie doch nur, daß ich den Beschränkungen unterworfen sein soll, welche die Minister für angemessen halten, aber sie ermächtigt die Minister nicht, diese Autorität auf eine andere Person zu übertragen; deshalb sollte jede mir auferlegte Beschränkung eigentlich von dem geheimen Rath, von sämmtlichen Ministern in voller Sitzung, unterzeichnet sein. Es ist in der Bill nichts davon gesagt, daß sie die ihnen durch dieselbe ertheilte Macht auf eine andere Person übertragen wollen. Eben so gut könnte der Statthalter die ihm ertheilten Befugnisse auf den Ordonnanz-Offizier hier, und dieser sie wieder auf seinen Corporal oder seinen Bedienten übertragen. Sagen Sie ihm dies das nächste Mal, wo Sie ihn sehen", fuhr er fort. „Ich

traue jedoch den Ministern so viel zu, daß ich nicht glaube, sie könnten (wenigstens nicht alle) eine so unerhörte Barbarei befohlen haben, die selbst in Botany-Bay nicht vorkommt, denn selbst dort ist das freie Sprechen nicht verboten; ich glaube, sie haben ihm blos befohlen, Sorge zu tragen, daß ich nicht von der Insel entfliehe, aber mich im Uebrigen gut zu behandeln. Ich kann mir nicht denken, daß die englischen Minister fähig sein könnten, mir zu versprechen, sie schickten mich nur aus dem Grunde hierher, um mir mehr Freiheit zu gewähren, als in England möglich wäre, und mir dann nach meiner Ankunft hier das Sprechen zu verbieten. Selbst während der Herrschaft des Revolutionstribunals in Frankreich, in jenen Schreckenszeiten, wäre so etwas nicht vorgekommen. Was dieses Menschen Benehmen noch schlimmer macht, ist, daß es nutzlos und ohne allen Zweck, weder einen politischen noch einen andern, ist; die Politik rechtfertigt Alles, aber hier kommt sie nicht in Frage."

Wir wollen noch eine oder zwei Stellen mehr anführen.

„Ich glaube auch, daß Ihre Nation dem Statthalter sehr wenig Dank dafür wissen wird, daß er einen Schmachfleck auf sie bringt, den die Geschichte aufbewahren wird, indem er mich zwingt, mein Silberzeug zu verkaufen. Obgleich Ihr Engländer in manchen Dingen geizig seid, so seid Ihr doch stolz, und die Ehre Eurer Nation liegt Euch sogar noch mehr am Herzen, als Euer Geld — man nehme nur die Tausende an, die Eure Mylords in Frankreich, Italien und anderen Ländern wegwerfen, blos um den englischen Namen in Ansehn zu bringen; aber dieser Statthalter hat weder in seinem Aeußern noch in seinem Charakter etwas Englisches. Il n'a rien d'Anglais — pas du tout, du tout, du tout. Ich will eine Wette eingehen, daß sich unter dem englischen Adel und Anderen Hunderte gefunden, welche Tausende gezeichnet hätten, um die Nation vor dem Schandfleck zu bewahren, den dieser Imbecil auf sie gebracht hat. Wenn ich es verlangt hätte, um eine grenzenlose Verschwendungssucht zu befriedigen, mir aus Ostindien oder Europa Luxussachen kommen zu lassen oder es an Weiber wegzuwerfen, so wäre allerdings eine Entschuldigung dagewesen; aber es ist im Gegentheil geschehen, um mir die allergewöhnlichsten Lebensbedürfnisse zu verschaffen — Brod, Fleisch, Holz zum Heizen und Lichter zur Erleuchtung; und dieser Statthalter, den seine gewöhnliche Scaltrezza im Stich läßt, ist dumm genug, uns zu schreiben, daß er die ausgesetzte Summe als nicht genügend anerkennt. Wenn er freilich seiner Regierung geschrieben hätte, sie reichte aus — alla buona — aber er giebt zu, daß dies nicht der Fall ist, und gestattet uns doch, das Silberzeug zu verkaufen und Lebensmittel anzuschaffen".... Er bemerkte noch, er halte es für nothwendig, dem Volke

nicht zu viel nachzugeben, und auch nicht, als ob es aus Furcht geschähe; eine Parlamentsreform erscheine ihm als das Gefährlichste, was man bewilligen könne. Wäre man erst so weit gekommen, so könne Niemand wissen, wohin man noch gelangen werde, — vielleicht sogar zu einer Revolution. Vielleicht sei es nothwendig gewesen, die Habeas-Corpus-Acte vorläufig aufzuheben und eine Zeit lang eine Armee bereit zu halten, um die Canaille einzuschüchtern; er halte aber die Suspension der Habeas-Corpus-Acte für ein rein örtliches Mittel, das ohne Anwendung allgemeiner Mittel zurücktreibend und gefährlich wirken und die Krankheit nach edleren Theilen treiben könnte; das einzige Radicalmittel müßte das sein, welches auf die Constitution wirkte — d. h. man müßte der bestehenden Noth abhelfen. Dies wäre blos dadurch zu bewerkstelligen, daß man unsern Fabriken Absatz verschaffte, und daß die Besitzer von Sinecuren dieselben aufgeben. Das würde sehr wesentlich dazu beitragen, die Volksaufregung zu beruhigen. Wären sie bei der Eröffnung des Parlaments wie Männer aufgetreten, und hätten sie das Beispiel des Prinz-Regenten befolgt, der einen so großen Theil seiner Einkünfte geopfert, so hätte man damit allen aufrührerischen Bewegungen vorgebeugt; das Volk hätte nach einem so guten Anfang Vertrauen geschöpft, daß gründliche Erleichterungen eintreten würden, hätte gewartet, und man hätte Zeit gewonnen, um Maßregeln zur Abhilfe der allgemeinen Noth zu ergreifen.

Da Sir Pulteney Malcolm den 3. Juli von St. Helena absegeln wollte und vorher noch einen Besuch in Longwood zu machen beabsichtigte, um sich von Napoleon zu verabschieden, so hielt dies der Statthalter für eine gute Gelegenheit, seinen Nachfolger Contre-Admiral Plampin vorzustellen. Er schrieb deshalb am 2. einen höflichen Brief an den Grafen Bertrand, in welchem er sagt:

„Herr Graf! Der Contre-Admiral Plampin, der in Begriff steht, den Befehl über die hiesige Flottenstation zu übernehmen, hat mir den Wunsch zu erkennen gegeben, in Longwood vorgestellt zu werden. Ich habe die Ehre, Sie davon zu benachrichtigen, und Ihnen zugleich mitzutheilen, daß Sir Pulteney Malcolm morgen absegelt. Ich habe Admiral Plampin den Rath ertheilt, diese Gelegenheit zu benutzen, um sich vorzustellen. Wenn ich nicht vorschlage, ihn selbst zu begleiten, wie ich es bei der Ankunft des Admirals Malcolm gethan, so bitte ich Sie, Herr Graf, bemerklich zu machen, daß es durchaus nicht aus Mangel an der Höflichkeit, die ich allen Betheiligten pflichtschuldigst zu erweisen habe, geschieht, sondern in der Meinung, daß die Vorstellung des Admirals Plampin in der angedeuteten Weise, gegen die er nichts einzuwenden hat, in jeder andern Hinsicht die an-

genehmste sein dürfte. Sollte ich mich jedoch darin irren, so habe ich Sie nur zu bitten, mich davon zu unterrichten, damit ich demgemäß handeln kann. Ich habe die Ehre u. s. w. Hudson Lowe."

Graf Bertrand antwortete sehr lakonisch, und nahm nicht die mindeste Rücksicht auf das, was Sir Hudson Lowe von sich selbst gesagt hatte:

„Longwood, 3. Juli 1817.

Graf Bertrand hat die Ehre, sich dem Herrn Statthalter zu empfehlen; er hat seinen Brief vom gestrigen Abend empfangen. Der Kaiser wird Sir Pulteney Malcolm und Admiral Plampin heute empfangen."

Trotz der absichtlichen Unhöflichkeit, mit der Graf Bertrand alle entgegenkommenden Schritte von Seiten des Statthalters erwiederte, legte doch Letzterer keine Feindschaft gegen ihn an den Tag, und gegen Ende des Monats fand sich eine Gelegenheit, wo er eine sehr freundliche Rücksichtnahme auf seine Empfindungen zeigen konnte. Die eben angekommene Zeitung brachte die Nachricht, daß Bertrand in contumatiam wegen Hochverraths verurtheilt worden sei. Sobald Sir Hudson Lowe dies las, schickte er die Zeitung unter besonderm Verschluß mit einem Privatbillet an den Grafen, in welchem er sagte:

„Ich halte es für eine Pflicht der Vorsicht, Ihnen die beiliegende Zeitung besonders zu schicken, damit die Gräfin Bertrand dieselbe nicht zuerst sieht. Ein auf jedes Ereigniß gefaßter Geist kann den fraglichen Artikel mit Fassung lesen, und da er doch einmal zu Ihrer Kenntniß kommen muß, hielt ich es für das Beste, Ihnen denselben ohne Verzug zuzuschicken, und so viel als möglich den Schmerz zu lindern, den die plötzliche Nachricht von dem Decret der französischen Regierung in Ihrer Familie verursachen könnte. Es schmerzt mich unendlich, der Beförderer einer derartigen Mittheilung in Bezug auf Sie und Ihre Familie sein zu müssen."

Wir erwähnten früher, daß Lord Amherst, der englische Gesandte in China, am 27. Juni auf St. Helena eintraf. Sir Hudson Lowe hielt es für wahrscheinlich, daß er eine oder mehrere Unterredungen mit General Bonaparte haben würde, und da ihn seine öffentliche Stellung ganz besonders geeignet zu machen schien, Mittheilungen über die Lage Bonaparte's auf der Insel in Empfang zu nehmen, die dieser abgeneigt war dem Statthalter zu machen, so sagte Letzterer Lord Amherst unmittelbar nach seiner Ankunft, daß er in seinem besondern Falle sich glücklich schätzen werde, von der allgemeinen Regel, Beschwerden oder Vorstellungen nur durch den Statthalter an die Regierung gelangen zu lassen, abzugehen. Er sagte ihm auch, er wolle seine Anwesenheit gern benutzen, um jede Verbesserung in Bonaparte's Lage eintreten zu lassen, welche sich nach der Unterredung mit ihm als wünschenswerth herausstellte,

vorausgesetzt, daß sie den zum sichern Gewahrsam des Gefangenen und zur Verhinderung unerlaubten Verkehrs mit ihm nothwendigen Maßregeln nicht hindernd in den Weg trete.

Napoleon litt jedoch damals angeblich an einem geschwollenen Gesicht, und Lord Amherst wurde erst am 1. Juli, am Abend vor seiner Abreise von St. Helena, zu einer Unterredung mit ihm zugelassen. Als Sir Hudson Lowe dies Earl Bathurst mittheilte, sagte er:

„General Bonaparte schob unter verschiedenen Vorwänden jede Gelegenheit zu einer Zusammenkunft mit Sr. Herrlichkeit bis zum Abend vor seiner Abreise auf, wo er sich höchst ausführlich über jeden auf seine frühere und gegenwärtige Lage auf der Insel bezüglichen Punkt verbreitete, jedoch dem Anschein nach nicht in der Absicht, eine Verbesserung hier herbeizuführen, sondern nur um Beschwerde zu führen, und seine Lage in dem möglichst schlimmsten Lichte in England darzustellen, und er ersuchte Lord Amherst ausdrücklich, alles dieses bei seiner Ankunft in England Sr. Königlichen Hoheit dem Prinz-Regenten persönlich mitzutheilen. Da Se. Herrlichkeit mir den wesentlichen Inhalt seiner Unterredung mit dem General Bonaparte mittheilte und mich um meine Meinung über die Maßregeln fragte, die er bei seiner Ankunft in England ergreifen sollte, nahm ich mir die Freiheit, ihn an Ew. Herrlichkeit zu verweisen, und wünsche ich ihm das Detail jedes in der Unterhaltung mit General Bonaparte erwähnten Umstandes und der Bemerkungen, die ich dazu gemacht habe, ganz zu überlassen."

Gewiß hätte sich Niemand aufrichtiger und ehrenhafter benehmen können, und der Statthalter muß von der Redlichkeit und Angemessenheit seines Benehmens auf's Innigste überzeugt gewesen sein, um die Minister so rückhaltslos an Lord Amherst als Berichterstatter über die von ihm ergriffenen Maßregeln zu verweisen.

Lord Amherst sagte Sir Hudson Lowe, daß Napoleon sich bitter beschwert habe, und fragte ihn, ob er die Beschwerden desselben bei seiner Ankunft in England dem Prinz-Regenten und den Ministern mittheilen sollte. Sir Hudson Lowe sprach dann den Wunsch aus, daß ihnen Alles gesagt werden sollte, was Bonaparte geäußert hatte, worauf Lord Amherst zur Antwort gab: „In diesem Falle, Sir, halte ich es für meine Pflicht als ehrlicher Mann, zu gleicher Zeit auszusprechen, daß ich sie für gänzlich unbegründet halte." O'Meara erzählt in seinem Werke, Napoleon habe ihm mitgetheilt, er hätte den Gesandten gefragt: „Mylord, würden Sie ausgehen, wenn es Ihnen verboten wäre? zu Personen, denen Sie begegnen, mehr zu sagen, als: wie geht es Ihnen? außer im Beisein eines englischen Offiziers? (Allerdings hat er dieses Verbot aufgehoben; aber er kann es ganz nach seiner Willkühr wieder einführen.) Würden Sie

ausgehen, wenn es Ihnen verboten wäre, weder rechts noch links von der Straße abzuweichen? Würden Sie ausgehen, wenn Sie um sechs Uhr Abends wieder zu Hause sein müßten, wenn Sie nicht Gefahr laufen wollten, von den Schildwachen angehalten zu werden?" Er gab ohne Besinnen zur Antwort: „Non, je ferais comme vous; je resterais dans ma chambre!"

Kurz nach dem Erscheinen der „Stimme von St. Helena" im Jahre 1822 schrieb Sir Hudson Lowe an Lord Amherst und lenkte seine Aufmerksamkeit auf diese und andere Stellen des Buches. Lord Amherst, der sich damals in Montreal befand, leugnete ganz bestimmt, daß er während jener Unterredung diese oder eine ähnliche Aeußerung gethan habe*).

In den ersten Tagen des Juni trafen auf St. Helena einige Bücher und andere Sachen ein, welche Lady Holland der Familie des Grafen Bertrand schickte, und nicht lange darauf kam auch noch eine andere Kiste mit Büchern und Confituren und ein Brief von Lady Holland mit einem Einschluß von dem Herzog von Bedford an sie, welcher sie bat, einige von ihm für Bonaparte bestimmte Bücher zu befördern. Lord Holland schickte auch in seinem Namen einige Bücher. Die Bücher vom Herzog von Bedford bestanden aus einer Ausgabe von Robertsons Werken mit folgender Zueignung in jedem Bande: „Von dem Herzog Bedford". Lord Holland schickte die zwei Bände seines „Lebens des Lopez de Vega", und in dem ersten Bande stand geschrieben: „H. V. Holland. Hoc Napoleonis fortitudini et ingenio, non fortunae, munusculum mittit, 1817." Das einzige Buch von Lady Holland war Leghs „Reise in Egypten", für den Grafen Bertrand. Die Confituren, benachrichtigte sie Sir Hudson Lowe in einem Briefe, waren für Bonaparte selbst bestimmt, und von einer Sorte, die er, wie sie wußte, gern aß; außerdem befanden sich in dem Ueberschickten noch einige Zeitungen und Carricaturen.

Sir Hudson Lowe beförderte die Bücher und Confituren nach Longwood, behielt aber die Zeitungen und die Carricaturen zurück, und zeigte dieselben Lord Amherst, damit derselbe Lord Bathurst darüber Mittheilungen machen und Lord und Lady Holland auseinandersetzen könnte, wie große Verlegenheiten und Schwierigkeiten ihm derartige Geschenke bei Erfüllung seiner Pflicht bereiteten.

Am 14. Juli wurden Bonaparte die Offiziere des 53. Regiments vorgestellt, um vor ihrer Rückkehr nach England von ihm Abschied zu nehmen. Sie begaben sich Nachmittags nach Longwood, und General

*) Lord Amhersts Brief ist unter den Beilagen abgedruckt.

Bertrand wies sie in den Salon, wo sie Bonaparte auf- und abgehend fanden. Er machte jedem Einzelnen, als er eintrat, ein Compliment, und dankte ihnen allen für die Art, wie sie die ihnen vorgeschriebenen Pflichten erfüllt, und wünschte ihnen für die Zukunft alles mögliche Glück. Darauf ging er in ihrem Kreise herum und legte mehreren Offizieren gleichgültige Fragen vor, z. B. wie lange sie gedient hätten und was für Landsleute sie wären. Gegen Sir George Bingham bemerkte er: „Es muß Sie schmerzen, ein Regiment zu verlieren, mit dem Sie so lange gedient haben; es ist Ihre Familie und die Einzelnen sind wie Ihre Kinder gewesen (er gebrauchte das englische Wort children). Dann fragte er Einiges über das erste Bataillon des 6. Regiments, welches an die Stelle des 53. trat, z. B. ob ihnen das Klima von Deadwood nicht nach dem ostindischen kalt vorkommen würde, und verbeugte sich nun gegen die Offiziere, welche das Zimmer verließen.

Kapitain Poppleton, der Ordonnanz-Offizier in Longwood, kehrte mit seinem Regiment nach England zurück und Hauptmann Blakeney vom 66. Regiment ersetzte ihn. Ehe Jener absegelte, legte ihm Sir Hudson Lowe folgende Fragen über seine Amtsführung vor, und seine Antworten geben einige interessante Auskunft über Bonaparte:

„Wann übernahmen Sie das Amt als Ordonnanz-Offizier bei dem General Bonaparte?“ „Im Monat December 1815 in den Briars, ein oder zwei Tage, bevor er nach Longwood zog.“

„Hat er nach seinem Einzuge in Longwood die Erlaubniß benutzt, in Begleitung eines englischen Offiziers auf der Insel herumzureiten?“ „Mit mir ist er einmal in der Richtung nach Arno's Thal ausgeritten; und später einmal mit Sir George Cockburn und einmal mit Sir George Bingham.“

„Hat er wo Halt gemacht, als Sie mit ihm ausritten?“ „Er stieg ein paar Minuten bei einer Hütte in Arno's Thal vom Pferde, um sich nach dem Wege quer durch das Thal nach dem nächsten Hügel zu erkundigen. Dies war die Hütte eines Negers. Als ich mit General Bonaparte ausritt, forderte mich General Bertrand auf, nicht so nahe an ihn heranzureiten; als ich dies that, verlor ich ihn aus den Augen und holte ihn nicht wieder ein, sondern ritt zu Tisch zu Sir George Cockburn und ließ bei dem wachthabenden Offizier den Befehl zurück, mir über seine Rückkehr Rapport abzustatten, denn ich war überzeugt, daß er auf demselben Wege zurückkehren müßte. Ich berichtete diesen Vorfall Sir George Cockburn, der mir Befehl gab, in Zukunft keine Umstände zu machen, sondern ganz in seiner Nähe zu bleiben.“

„Ist er, soviel Sie wissen, jemals über die ihm gesteckten Grenzen hinausgegangen?“ „Meines Wissens nie; aber an dem Tage, wo ich

mit General Bonaparte ausritt, fragte ich, als ich ihn nicht mehr erblickte, einen Sclaven auf der Spitze des Hügels, ob er ihn gesehen hätte. Er gab mir zur Antwort: nein, er hätte ihn nicht gesehen; ich fragte ihn, ob er ihn kenne; er sagte: ja, denn er ginge oft diesen Weg. Weil damals die Posten nicht so nahe an einander aufgestellt waren, konnte General Bonaparte vielleicht die Grenze überschreiten, ohne von den Schildwachen gesehen zu werden."

„War es seine Gewohnheit, sich mit den Personen, denen er unterwegs begegnete, zu unterhalten?" „Ich weiß kein Beispiel, außer mit Mr. Legge und Mr. Robinson (deren Häuser er, wie ich fast mit Bestimmtheit weiß, besucht hat); und an dem Tage, wo ich mit ihm ausritt, sprach er mit den Negern an der vorhin erwähnten Hütte."

„Haben Sie ihn jemals Leuten aus den niedern Klassen der Einwohner, wenn er ihnen begegnet ist, Geld geben sehen?" „Soviel ich weiß, ein Mal — einem Sclaven, der ihm ein Taschen-Fernrohr zurückbrachte, das er verloren hatte, und dem er zwei Napoleons gab. Ich glaube, von Sir George Cockburn gehört zu haben, daß er auf seinen Ausritten manchmal Negern Geld für kleine Dienste, die sie ihm auf der Straße geleistet, gegeben hat, wie z. B. für das Oeffnen von Thoren, für Antworten auf seine Fragen nach dem Wege, für Freihalten der Straße, zu welchem Zwecke sie einmal eine Mauer einrissen, die ihm im Wege war. Die ganze Zeit über bemühte er sich, der Nothwendigkeit, von einem Offizier begleitet zu werden, ein Ende zu machen, und die Erlaubniß zu erlangen, ohne Begleitung auf der ganzen Insel umherstreifen zu können, unter der Bedingung, daß er sich nicht der Küste näherte. Damals empfing er auch sehr viel Besuch."

„Durch welche besondere Veranlassung hörte er auf, in Ihrer Begleitung auszureiten?" „Ich theilte dem Grafen Las Cases mit, daß ich mich in Zukunft genöthigt sähe, General Bonaparte in größerer Nähe als bisher zu folgen; daß ich ihn in keiner Weise belästigen würde; daß ich ihm nicht so nahe kommen würde, um Etwas von dem Gesprochenen hören zu können; daß ich nicht verlangte, von einem von ihnen beachtet zu werden; daß er nur seinen Wunsch zu erkennen zu geben brauchte, wenn er einmal allein zu sein wünschte, und daß ihm dann sofort entsprochen werden würde; und daß ich mich alsdann erst wieder einfinden würde. Ich traute dem Grafen Las Cases nicht zu, daß er meine Botschaft wörtlich, so wie ich sie ausdrückte, ausgerichtet hat, weil seine ganze Umgebung offenbar von der Absicht beherrscht war, ihn unzufrieden mit den Engländern und glauben zu machen, es geschehe Alles nur, um ihn zu ärgern; und von diesem Tage an weigerte er sich, mit mir auszureiten. Ich

machte dem Grafen Las Cases diese Mittheilung in Folge eines von Sir George Cockburn erhaltenen Befehls, und ich gab dem Grafen Las Cases zu erkennen, daß es in Folge dessen, was bei dem letzten Ausritt vorgefallen, geschehe."

„Haben Sie jemals erfahren, daß Briefe, Zeitungen oder Botschaften irgend einer Art, außer denjenigen, die unmittelbar von mir oder durch Ihre Vermittelung hinkamen, nach Longwood gelangt sind?" „Meines Wissens keine Briefe, außer denen, die durch Sie oder durch mich abgegeben worden sind, mit Ausnahme des einen, später so bekannt gewordenen Falles, nämlich der an Marchand ausgehändigten Briefe. Von Zeitungen weiß ich nichts, außer denen, die Sir Pulteney Malcolm durch Doctor O'Meara schickte."

„Hat man sich gegen Sie wegen der Lebensmittel beschwert?" „Daß die Lebensmittel schlecht wären, habe ich häufig gehört, und ganz besonders vor Ihrer Ankunft auf der Insel; seit Ihrer Ankunft sind die Beschwerden nicht so häufig gewesen als früher, und ich habe sie stets mitgetheilt, und ihnen, soweit möglich, auf der Stelle abgeholfen."

„Hat man sich gegen Sie über mangelhafte Versorgung mit Lebensmitteln beschwert?" „Als Beschwerde hat man nie so etwas gegen mich geäußert; aber ich habe gehört, daß man darüber mehrere Mal mit Doctor O'Meara gesprochen hat, gegen den sie geklagt haben, daß man sie nicht ausreichend versorgte. Die Quantität der Lebensmittel wurde nach Sir George Cockburns Abreise vermindert, was zu derartigen Bemerkungen Anlaß gab."

„Hat man sich über die Quantität des gelieferten Weins beschwert?" „Nein, ich habe immer geglaubt, sie bestimmen die Quantität selbst."

„Aus welchem Grunde haben Sie mir diese Bemerkungen nicht mitgetheilt, als Sie dieselben hörten?" „Ich glaubte, Doctor O'Meara hätte Ihnen davon gesagt; und da man bei mir nicht auf dienstlichem Wege Beschwerde führte, so machte ich Ihnen natürlich auch keine Mittheilung davon."

Funfzehntes Capitel.

Depeschen Lord Bathursts. — Verhandlungen zwischen dem Statthalter und O'Meara. — Zwistigkeiten unter den Franzosen in Longwood. — Ihre kostspielige Lebensweise. — Gründe der Unzufriedenheit Sir Hudson Lowe's mit O'Meara. — Zurückweisung der Versuche des Statthalters, Bonaparte's Lage angenehmer zu machen. — Peinliche Stellung des Statthalters. — Untersuchung der Beschwerden über mangelhafte Versorgung mit Brennholz.

Im Laufe dieses Monats empfing der Statthalter verschiedene Depeschen von dem Colonialsecretair, in welchen Lord Bathurst des

Prinz-Regenten und seine eigene vollständige Billigung aussprach, daß er dem Grafen Las Cases die Wahl gelassen, entweder so lange er auf St. Helena blieb, bis zum Eintreffen von Verhaltungsbefehlen von der englischen Regierung nach Longwood zurückzukehren, oder von Bonaparte getrennt zu bleiben, oder sich sogleich nach dem Cap zu begeben. Lord Bathurst sagte: „Man muß jedoch zugeben, daß zwar die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß Graf Las Cases entschlossen war, um keinen Preis nach Longwood zurückzukehren, General Bonaparte aber doch dieses Verlangen niemals ausdrücklich an ihn gestellt hat, nicht einmal an dem Morgen, wo Graf Las Cases abreiste, während doch die Abreise auf den Wunsch des Generals Bertrand über Nacht zu dem ausdrücklichen Zweck verschoben worden zu sein scheint, sich Zeit zu verschaffen, eine derartige Instruktion zu erlangen. Im Gegentheil zeigte die Botschaft, welche General Bertrand an jenem Morgen aus Longwood zurückbrachte, daß dem General Bonaparte das Geld des Grafen Las Cases lieber war, als seine Gesellschaft; und er erlangte von dem unglücklichen Manne eine Anweisung auf sein ganzes in England zurückgelassenes Vermögen, ohne ihm eine wirkliche Sicherheit zu geben, oder sich von einem einzigen der vielen werthvollen Gegenstände zu trennen, welche, wie man weiß, General Bonaparte mit nach St. Helena gebracht hat. Dieses ganze Benehmen hat etwas so Ungerechtes, daß ich Sie ermächtige, die Negocirung der Wechsel zu verhindern, wenn diese Depesche noch zur rechten Zeit eintrifft, wenigstens so lange, bis Sie sich versichert haben, ob General Bonaparte sich zu einem Arrangement versteht, welches den Grafen Las Cases vor dem Untergang schützt. Ich stehe um so weniger an, Ihnen dies anzuempfehlen, als General Bonaparte Erlaubniß erhalten hat, auf die großen Kapitalien, die er seiner Angabe nach in Europa besitzt, zu trassiren, und da Sie ermächtigt sind, die für seinen Unterhalt ausgesetzte Summe von 12,000 Pfund jährlich zu überschreiten, wenn Sie eine derartige Vermehrung seiner Haushaltungskosten für wirklich nothwendig halten. Bei der Ausführung dieses Theils der Depesche muß jedoch stets Rücksicht auf General Bonaparte's dermaligen Gesundheitszustand und die Folgen, welche eine solche Einmischung auf denselben haben könnte, genommen werden. Ich habe hinsichtlich dieses Punktes nur noch meine zuversichtliche Hoffnung auszusprechen, daß Sie General Bonaparte nicht in unbeaufsichtigtem Besitz dieses Geldes gelassen haben."

„Am 18. Juli hatte O'Meara nach seiner Angabe eine Unterredung mit Bonaparte, und theilte ihm mit, daß der Statthalter ihn aufgefordert hätte, gegen ihn zu erwähnen, daß er sich bei ihm (O'Meara) nach dem Urheber des falschen Gerüchts erkundigt, wonach Rethwick

behindert worden, seine Waaren auf der Insel zu verkaufen und dadurch Schaden gelitten hätte. Bonaparte gab zur Antwort, der Kanonier hätte in Madame Bertrands Beisein gesagt, man habe ihm verwehrt, an's Land zu gehen, und er hätte deshalb seine Sachen an Solomon oder einen andern Krämer um den halben Preis verkaufen müssen und großen Verlust erlitten. O'Meara bemerkte, daß „der Kerl dies wahrscheinlich nur gesagt habe, um Mitleid zu erregen, und sie zu verleiten, ihm eine bedeutende Summe Geld zu geben." Darauf gab Bonaparte zur Antwort: „Man hat mir gesagt, daß man ihm mehrere Tage verwehrt hat, zu landen, weil er die Büste mitgebracht hat, und ich glaube es. Ich glaube auch, daß man ihn schlecht behandelt hat, denn das ist schlechte Behandlung."

Er fing dann sehr auf den Statthalter zu schimpfen an, und forderte nach einigen sarkastischen Bemerkungen O'Meara auf, folgende Antwort zu überbringen, die schriftlich aufgesetzt wurde: „Sagen Sie ihm, daß ich nicht verpflichtet bin, meinem Henker Rechenschaft abzulegen. Sie sprechen in dunklen Andeutungen zu mir; das war die Sitte der kleinen Tyrannen Italiens. Dieser Mann scheint kein anderes Ziel im Auge zu haben, als mich allmählig, entweder physisch oder moralisch, zu tödten. Ein Henker würde meinem Leben mit einem Schlage ein Ende machen. Sein Benehmen ist hinterlistig und in Räthsel gehüllt. Blos das Verbrechen schleicht im Dunkeln einher. Es wird ein Tag kommen, wo sein Fürst und seine Nation seine Thaten erfahren werden und dann wird die Welt sein schlechtes Benehmen kennen lernen. Und wenn er der Strafe der Gesetze, die er verletzt, entgeht, so wird er sich nicht vor dem Verdammungsurtheil der einsichtsvollen und fühlenden Menschen retten. Er ist ein ungetreuer Diener; er täuscht seine Regierung, wie aus den vielen Unwahrheiten und Verläumdungen in Lord Bathursts Rede klar hervorgeht. Sein Benehmen in Bezug auf die Büste meines Sohnes, was erwiesen ist, ist abscheulich und stimmt vollkommen zu allen seinen übrigen Handlungen während der letzten zwölf Monate. Bis Ende December hat er sich wie ein Mann benommen, der mich meuchelmorden wollte; seit jener Zeit ist er etwas ruhiger gewesen. Ich beurtheile die Menschen nach ihrem Betragen; ich kann nicht in die Herzen der Menschen sehen; das kann Gott allein! Lassen Sie mich in Ruhe. Thun Sie Ihre Pflicht als Arzt und stechen Sie mich nicht mit Nadeln. Lassen Sie uns von der Arzneikunst sprechen und quälen Sie mich nicht mit diesen halben Andeutungen."

O'Meara nennt seine Unterredung mit dem Statthalter am 21. „eine lange und sehr unangenehme Verhandlung," sehr ähnlich der am

Tage vorher gehabten, mit welcher, sagt er, „ich den Leser nicht weiter ermüden will, als daß ich anführe, daß ich ihn ersuchte, mich meiner Stelle zu entheben.“ Die Verhandlung verdient jedoch, wenigstens theilweise, näher berichtet zu werden. Sie begann damit, daß der Statthalter O'Meara fragte, ob er ihm erklären könnte, was Bonaparte mit den beleidigenden Ausdrücken in dem ihm von O'Meara am 18. übergebenen Schreiben meinte; und nachdem der Statthalter über das Gerücht vom Zerschlagen der Büste, über Elphinstone's Geschenk, über die Beschränkungsmaßregeln (in Bezug auf welche der Statthalter, obgleich vergeblich, sich bemühte, ihn zu überzeugen, daß sie seit Sir George Cockburns Abreise gemildert worden wären) und über eine Bitte, O'Meara zu entfernen, welche Sir Hudson Lowe gestellt haben sollte, gesprochen hatte, sagte er ihm, er hätte kein derartiges Gesuch bei der Regierung eingereicht, und es sei nicht nothwendig, da er selbst Vollmacht habe, ihn zu entfernen, wenn er es für angemessen fände. Er fragte später O'Meara (wir führen die Aufzeichnungen des Major Gorrequer an, welcher bei der Unterredung gegenwärtig war), welche Abänderungen in den bestehenden Vorschriften, soweit er sie abändern könnte, seiner Ansicht nach in Longwood Anklang finden würden? Mr. O'Meara gab zur Antwort, seinem Dafürhalten nach würde man zufrieden sein, wenn Alles wieder auf denselben Fuß wie unter Sir George Cockburn gestellt würde — wenn man ihm erlaubte, von der Straße abzuweichen — unter gewissen Bedingungen mit den Bewohnern der Insel versiegelte Briefe zu wechseln — wenn man ein Verzeichniß der Personen entwerfe, deren Besuch bei General Bonaparte der Statthalter erlaubte, wenn Ersterer nach ihnen schickte. Der Statthalter fragte ihn, welche Abänderungen er in den Vorschriften über den Briefwechsel auf der Insel selbst in Vorschlag bringe. Er gab zur Antwort, daß es ihm nicht erlaubt sein sollte, mit den Commissarien oder mit einer andern, nicht mit in dem Namensverzeichniß inbegriffenen Person in Verkehr zu stehen; daß versiegelte Briefe dem Ordonnanz-Offizier übergeben werden müßten, der sie unter Couvert an den Statthalter zu schicken hätte; dieser würde sie erbrechen und befördern, wenn sie nichts Ungeeignetes enthielten. „Aber würden Sie keine Antwort auf diese Briefe erwarten?“ bemerkte der Statthalter, „und was würden Sie sagen, wenn etwas Ungeeignetes darin stände und ich behielte sie zurück?“ „In diesem Falle,“ entgegnete Mr. O'Meara, „könnten Sie nach den Personen schicken, an welche die Briefe gerichtet wären, und ihnen nur den Theil vorlesen, den Sie für angemessen fänden und welchen sie alsdann beantworten könnten.“ Der Statthalter fragte ihn, was es nütze, die Briefe versiegelt zu schicken, wenn er sie dann aufbräche.

Mr. O'Meara gab zur Antwort: „Sie brauchten es ja gar nicht zu erfahren; jedenfalls würde der Schein der Freiheit sie damit aussöhnen.“ — Wie er schon früher gegen den Statthalter erwähnt, hätte General Bonaparte geäußert, daß selbst „l'aria della liberta“ etwas sei, wenn auch ohne das Wesen; wenn man ihm diese Punkte einräume, glaubte er, würden sie, soweit er sie kenne, zufrieden sein. Der Statthalter sprach seine Verwunderung aus, solche Vorschläge aus dem Munde eines Engländers zu hören; es könne blos davon herrühren, daß er sich in allen Punkten auf ihre Seite stelle, oder daß er sich die Sache nicht gehörig überlegt habe. Was würde die Folge sein, wenn man ihnen volle Freiheit des Briefwechsels gestattete? Würde das nicht Bertrand täglich Stoff zu Klagen und Briefen geben? würde man ihnen dadurch nicht eine Gelegenheit verschaffen, ihn gegen Jedermann auf der Insel zu schmähen und zu verläumden? Mr. O'Meara sagte, „Wenn man ihnen nur erlaubte, an die in dem Verzeichniß genannten Personen zu schreiben, so würden es natürlich nur anständige Leute sein.“ Der Statthalter fragte ihn, wie er einen solchen Unterschied zwischen den Bewohnern von St. Helena aufstellen könnte; ob er die Commissarien nicht unter die anständigen Leute zählte? Ob es nicht höchst unangemessen wäre, wenn einer derselben solche Briefe zu Gesicht bekäme, wie derjenige, welcher neuerdings erst an einen ungebildeten Menschen, an den Matrosen Radowitsch, geschickt worden, und der nichts als die skandalösesten Schmähungen über ihn enthielte? und sollte er so weit gehen, Briefe mit verläumderischen Aeußerungen, die ihn selbst betreffen, mit eigener Hand zu befördern?

Aus dieser Unterredung geht hervor, daß der edle O'Meara dem Statthalter vorschlug, sich des niedrigen Kunstgriffs zu bedienen, Briefe zu lesen, die ihm im Vertrauen, daß er sie nicht aufbrechen, sondern ungelesen an ihre Adressen befördern würde, zugeschickt würden. Einen schmählichern Rathschlag kann man sich kaum denken.

Am 27. schrieb Sir Hudson Lowe einen Privatbrief an Earl Bathurst und sprach sich über die Ursachen aus, in Folge deren Bonaparte damals gerade erbitterter über ihn war, als je. Er schrieb:

„Viele Umstände haben neuerdings zusammengewirkt, um General Bonaparte gegen mich zu erbittern — die Rede Ew. Herrlichkeit im Parlament, deren wesentlichen Inhalt er größtentheils meinen Berichten zuschreibt, die Mittheilung, welche, glaube ich, Sir Pulteney Malcolm dem Grafen Bertrand am Tage vor seiner Abreise gemacht hat, daß er keine Botschaften an den Herzog von Bedford und Lord Holland übernehmen könne, und die natürlich mir zugeschrieben wurde; endlich die Täuschung, welche General Bonaparte und alle in Longwood Wohnen-

den fühlen mußten, als sie sahen, daß ich nicht bereitwillig auf ihre und der Commissarien Ansichten über einen unbehinderten und unbeaufsichtigten Briefwechsel einging — Gründe, die allerdings verdrießlich genug sind, aber deren Entstehung sie bei reiflicher Ueberlegung keinem andern Prinzip als dem meiner Pflicht zuschreiben sollten. Alle Theile zufrieden zu stellen ist in der That Etwas, was über meine Kräfte geht. Admiral Plampin scheint nicht geneigt zu sein, irgendwie einzugreifen, aber wo er es thut, unterstützt er mich...... Von General Bonaparte selbst wünsche ich wenig zu sagen, da er mich angegriffen hat. Graf Bertrands Brief, der meiner Meinung nach von ihm dictirt ist, das durch Doctor O'Meara überbrachte Schreiben, und der Gebrauch, den er von seiner Zusammenkunft mit Lord Amherst gemacht hat, zeigen, von welcher Stimmung er sich leiten läßt, während sein Benehmen hinsichtlich der Büste und der ihm von Mr. Elphinstone überschickten Geschenke zeigt, daß ihm kein Beweis der Aufmerksamkeit genügt, wenn dabei nicht ein wesentliches Prinzip in der Erfüllung der Pflichten, die ich gegen ihn zu beobachten habe, geopfert wird. Sehr viel von diesem entsteht jedoch aus Mißtrauen — aus gänzlichem Mangel an persönlichem Verkehr — und daraus, daß er Niemanden um sich hat, dessen Behauptungen und Darstellungen volles Vertrauen geschenkt werden kann."

Aber Sir Hudson Lowe war es nicht allein, den Bonaparte haßte, und seine Vorschriften waren nicht das Einzige, worüber man in Longwood unzufrieden war. Zwistigkeiten, von denen O'Meara's Buch nichts erwähnt, fanden nicht selten unter den französischen Offizieren und zwischen Napoleon und Personen seines Gefolges statt. Gegen Ende Juli zankte sich Napoleon mit General Gourgaud, und der Vorfall wird in einem Privatbriefe Sir Hudson Lowe's an Earl Bathurst, datirt vom 5. August, folgendermaßen erzählt:

„General Bonaparte und einer seiner Offiziere, Baron Gourgaud, stehen gegenwärtig auf sehr schlechtem Fuße mit einander. Sie haben sich seit 14 Tagen weder gesehen, noch gesprochen. General Gourgaud hatte einen Brief an mich geschrieben, in welchem er den Wunsch aussprach, nach dem Cap geschickt zu werden, aber die Familie Bertrand rieth ihm, ihn zurückzunehmen. General Bonaparte hat gesagt, er werde sich nicht wundern, wenn General Gourgaud seinem Leben ein Ende machte. Letzterer ist seit langer Zeit mit seiner Stellung in Bonaparte's Haus höchst unzufrieden gewesen, und ist zugleich voller Verzweiflung über den Gedanken, wie schmachvoll es, seiner Meinung nach, für ihn sein würde, wenn er ihn verließe. Er ist eifersüchtig auf den Einfluß, den Graf Montholon auf General Bonaparte ausübt und den derselbe

immer zu seinem Nachtheil angewendet hat. General Gourgaud, der gewohnt ist, eine viel unabhängigere Sprache zu führen, als jedes andere Mitglied von General Bonaparte's Umgebung, mißbilligte höchlichst den Brief, den General Bonaparte an den Grafen Las Cases geschrieben, und sagt, Letzterer verdiene gar nicht, daß man ihm so viel Aufmerksamkeit schenke. Graf Montholon, der mit dem Grafen Las Cases noch schlimmer stand, als General Gourgaud, theilte diese Bemerkungen dem General Bonaparte mit und setzte, wie ich höre, noch einige von eigener Erfindung hinzu. Die durch diese und andere Ursachen hervorgebrachte Gereiztheit ist außerordentlich, und Gourgaud betheuert, er werde die Insel nicht verlassen, ohne mit Montholon den Degen zu kreuzen oder ihn in's Gesicht zu schlagen. Wenn Santini noch in England ist, so wird er, glaube ich, einige Auskunft über die Streitigkeiten zwischen den Offizieren in General Bonaparte's Gefolge geben. Als er auf der Heimreise hier anlangte, schrieb er einen Brief an Cipriani, den Haushofmeister, der sein Landsmann ist, und äußerte darin, daß General Bonaparte nie Ruhe haben würde, so lange diese Franzosen sich in seiner Umgebung untereinander zankten. Die Ursache der gegenwärtigen Spannung General Bonaparte's mit General Gourgaud habe ich nicht genau erfahren können. Letzterer stritt sich mit ihm über den russischen Feldzug, und sagte ihm auch, er hätte sich an die Spitze der Loire-Armee stellen sollen, anstatt sich den Engländern zu ergeben, worüber Bonaparte sehr böse wurde. Weiter weiß ich nichts, aber es scheint mir nicht unwahrscheinlich zu sein, daß General Bonaparte unzufrieden darüber ist, daß er den Commissarien etwas gesagt oder gethan hat, oder nicht hat sagen oder thun wollen, da er ihm Mangel an moralischem Muth vorgeworfen hat. Es wird zu einem Auftritt kommen, oder die Zeit wird das Verhältniß entwickeln. . . . ."

P. S. „Soeben erhalte ich ein Billet aus Longwood, worin erwähnt wird, daß General Bonaparte den General Gourgaud gestern wieder bei Tafel gesehen hat, und man glaubt, daß Alles ausgeglichen sei."

Es war jedoch nur eine vorübergehende Aussöhnung. Jedenfalls fand Baron Gourgaud seine Lage durchaus nicht angenehm, und entschloß sich endlich, wie man später sehen wird, nicht an einem Orte zu bleiben, wo er von dem bösen Willen seiner Verbannungsgefährten zu leiden hatte. Er klagte am wenigsten von allen französischen Offizieren und stimmte nicht mit ihren Beschwerden überein, daß das Benehmen des Statthalters hart oder unfreundlich sei. Um dieselbe Zeit sprach er sich gegen den Grafen Balmain, den russischen Commissar, in starken Ausdrücken mißbilligend über die Art aus, auf die sich Bo-

naparte gegen Sir Hudson Lowe persönlich benommen hatte, und sagte, wenn er an des Statthalters Stelle gewesen wäre, so hätte er mit größerer Strenge gehandelt, und brauchte dabei den Ausdruck: „Je les aurais bloqués plus étroitement: il a cause de se plaindre.“ Eine solche Aeußerung aus dem Munde einer Person in Gourgauds Stellung, welche die wahre Lage der Sachen, die so sehr entstellt worden ist, gekannt haben muß, ist ein werthvolles Zeugniß, indem es beweist, daß in den Augen wenigstens eines der Bewohner von Longwood Bonaparte und nicht der Statthalter Unrecht hatte.

Am 18. August schrieb O'Meara einen langen Brief an Mr. Finlaison, und erzählte ihm darin die Vorfälle mit der Büste und dem von Mr. Elphinstone übersandten Schachspiel. Er verbreitete sich auch über die Einzelnheiten einer Unterredung, die er am 17. Juli mit dem Statthalter hatte, worin er nur wenig von seinem gedruckten Buche abweicht, und nachdem er erwähnt, daß Bonaparte ihm am 20. gesagt, er habe in Sir Pulteney Malcolm einen der eifrigsten Vertheidiger des Statthalters gefunden, und er rechtfertige jede Maßregel desselben, setzte er hinzu: „So viel ich weiß, bemühte sich der Admiral, ihn gegen Bonaparte hinsichtlich einiger Sachen zu rechtfertigen, in welchem er in seiner Meinung wirklich zu weit gegangen war, aber er hielt es doch für rathsam, ihn darin zu unterstützen, um Bonaparte nicht zu zeigen, daß bei den Vorgesetzten des Militair- und Marinedepartements eine Verschiedenheit der Auffassung der Behandlung, die er auf der Insel gefunden, bestehe. Meiner bescheidenen Meinung nach hat Sir Hudson Lowe die Absichten der Regierung schlecht ausgeführt; denn durch seine rauhe Behandlung Bonaparte's, und vorzüglich dadurch, daß er ihn in den nothwendigsten Lebensbedürfnissen verkürzt hat, hat er selbst seine ärgsten Feinde dazu gebracht, ihn zu bemitleiden, — und Mitleid ist der Zuneigung sehr nahe verwandt; abgesehen davon, daß er einen Gegenstand in Anregung gebracht hat, der im Interesse Aller so viel als möglich in Vergessenheit bleiben sollte.“

Wie man sieht, behauptet O'Meara in seinem Briefe, Sir Hudson Lowe habe Bonaparte in den nothwendigsten Lebensbedürfnissen vernachlässigt. Wäre diese Anklage begründet, so brauchten seine Feinde kein Wort weiter zu verlieren, denn das Publikum würde einen Beamten, der sich mit solcher Niederträchtigkeit gegen einem seiner Obhut Anvertrauten betragen könnte, auch das Schlimmste zutrauen. Aber betrachten wir näher, was O'Meara unter den nothwendigsten Lebensbedürfnissen versteht. Am Tage nach obigem Briefe hatte er eine lange Unterredung mit dem Statthalter im Beisein des Major Gorrequer, wo die Verminderung der zur Bestreitung der Haushal-

tungskosten von Longwood ausgesetzten Summe zur Sprache kam, und wo Sir Hudson Lowe bemerkte, daß sowohl Sir Pulteney Malcolm wie er der Meinung gewesen, daß 12,000 Pfd. jährlich reichlich genügen müßten. Nach Major Gorrequer gab darauf O'Meara zur Antwort, bei Engländern werde das völlig ausreichen, aber seiner Meinung nach genüge es nicht bei Franzosen; sie brauchten täglich 30 Pfund Rindfleisch zu Suppe, welches zu Fasern ausgekocht werde und dann zu weiter nichts mehr zu benutzen sei; zu ihren Consommés brauchten sie sehr viel Fleisch, und sie dinirten zwei Mal täglich. Der Statthalter sagte, wenn sie ihr Fleisch auf diese Art zu verwenden beliebten, so ließe sich gar nicht bestimmen, wann sie genug haben würden; aus ein paar Schinken oder hundert Pfund Fleisch ließen sich nicht viel Consommés machen; aber er frage, ob es ihnen jemals an Etwas gemangelt habe? O'Meara entgegnete, er wolle nicht sagen, daß es ihnen an Etwas gemangelt habe, aber jedenfalls wäre nicht genug für eine anständige Tafel dagewesen.

Daraus geht hervor, daß das, was O'Meara in seinem Briefe ein Verkürzen der nothwendigsten Lebensbedürfnisse nannte, nichts als eine Vorkehrung gegen das, was Engländer maaßlose Vergeudung nennen müssen, war, und es war jedenfalls Pflicht des Statthalters, nicht eine Ausgabe gut zu heißen, welche durch das Einkochen von 30 Pfund Fleisch täglich blos zur Suppe entstand. Aber ohne diese Erläuterung würden Alle, welche O'Meara's erster Behauptung Glauben schenken, meinen, die Franzosen hätten in der größten Noth gelebt.

Im Laufe desselben Gesprächs fragte nach Major Gorrequer der Statthalter, seit welcher Zeit Bonaparte diese heftigen Angriffe auf ihn gemacht hätte. Er gab zur Antwort, seit der Rede des Lord Bathurst; früher hätte er sich nie so heftig ausgesprochen, und eine ziemliche Zeit, bevor er diese Rede gelesen, habe er durchaus keine derartige Stimmung an den Tag gelegt. Der Statthalter sagte, dies sei nur Verstellung; er glaubte wirklich nicht, daß es blos von persönlicher Abneigung herrühre, obgleich er sich bemühe, dies in Europa glauben zu machen, um vielleicht auf diese Weise die Regierung zu bewegen, ihn abzuberufen; der wahre Grund sei, daß er dem General Bonaparte im Wege sei. Er (der Statthalter) sei jedoch hier ein bloses Werkzeug, um die Befehle seiner Regierung auszuführen. Es könne daher nicht Abneigung gegen seine Person sein, sondern weil er seine Pflicht erfüllte, und verhinderte, daß sie sich unter einander verständigten. Mr. O'Meara sagte, er bezweifle nicht, daß dem General Bonaparte

die Abberufung Sir Hudson Lowe's sehr angenehm sein würde; aber er glaube nicht, daß ein Mensch eine stärkere Abneigung gegen einen andern fühlen könnte, als er gegen den Statthalter; auch dürfte sich der Statthalter darüber nicht wundern, da seit seiner Ankunft die Aenderungen in Sir George Cockburns Vorsichtsmaßregeln eingetreten wären..... Später, als man wieder über die Beschwerden der Bewohner von Longwood sprach, bemerkte O'Meara, es sei sehr unangenehm, daß man die zur Bestreitung der Haushaltungskosten erforderliche Summe beschränkt habe, denn dies sei eine von den Sachen, über welche Engländer das meiste Geschrei erheben würden. Der Statthalter sagte, in diesem Punkte könnten sie jedenfalls sich nicht über ihn beschweren, denn er habe auf eigene Verantwortlichkeit die von der Regierung ausgesetzte Summe um die Hälfte erhöht, und Graf Montholon habe dem Major Gorrequer versichert, die Aeußerungen in seinem Briefe an den Statthalter bezögen sich nicht auf diesen, sondern auf die Regierung; außerdem hätte man sich niemals bei ihm über mangelhafte Versorgung beschwert, ohne daß er dem Mangel sofort abgeholfen hätte..... Der Statthalter fragte: „Sind sie jetzt genügend versorgt, oder führen sie Beschwerde?“ Er gab zur Antwort: „Sie sind jetzt jedenfalls reichlich versorgt und klagen nicht.“ Mr. O'Meara erwähnte auch des Silberzeugs und der Wirkung, die dies und der Mangel an einer ausreichenden Summe zur Bestreitung der Haushaltungskosten hervorbringen müßte, und daß man allgemein darüber spräche.

Als jedoch einige Tage später, bei Gelegenheit einer andern Unterredung, Sir Hudson Lowe bemerkte, daß Bonaparte zu derselben Zeit, wo er unter dem Vorwande des Geldmangels das Silberzeug habe zerschlagen lassen, Mr. Balcombe einen Wechsel auf 30,000 Pfd. angeboten habe, erkannte O'Meara nach Major Gorrequer vollständig an, daß man seiner Meinung nach durch das Zerbrechen des Silberzeugs nur einen Effect habe hervorbringen wollen.

In der frühern Unterredung sprach sich Sir Hudson Lowe darüber aus, daß O'Meara dem General Montholon erlaubt hatte, seinen Brief an den Statthalter in O'Meara's Zimmer zurückzulassen, daß er bei Sir Pulteney Malcolm die Bemerkungen Bonaparte's über Lord Bathursts Rede erzählt, und daß er ohne des Statthalters Erlaubniß Zeitungen nach Longwood befördert hatte; und er sagte, vor diesen Vorfällen habe er keinen Grund gehabt, mit O'Meara's Benehmen unzufrieden zu sein, aber diese Sachen seien ganz geeignet, sein Vertrauen zu erschüttern, und er könnte jedenfalls nicht dasselbe Zutrauen mehr in ihn setzen, als früher. Hinsichtlich der Beförderung von Zei-

tungen rechtfertigte sich O'Meara damit, daß der Statthalter in mehreren Fällen davon gewußt habe, und erwähnte den Fall, wo er die Zeitung mit der Nachricht von der Auflösung der Deputirtenkammer nach Longwood geschickt, wo Sir Hudson Lowe ihm keine Mißbilligung zu erkennen gegeben habe. Er setzte hinzu, daß es bei alledem kein Verbrechen sei. Der Statthalter sagte jedoch, solche Sachen dürften nicht so leicht genommen werden, und er halte sie für viel wichtiger, als O'Meara zu denken scheine. Er erwähnte auch, er habe nicht vergessen, ihm geschriebene Instruktionen versprochen zu haben, aber es sei schwer, dieselben zu entwerfen. Sie wären unnöthig, wenn Vertrauen auf beiden Seiten herrschte und im entgegengesetzten Falle nutzlos.

Die hartnäckige Weigerung Bonaparte's, sich Bewegung zu machen, so lange die Begleitung eines englischen Offiziers außerhalb der ihm gesteckten Grenzen von den bestehenden Vorschriften gefordert wurde, fing an, höchst nachtheilig auf seine Gesundheit zu wirken, und am 27. September meldete O'Meara dem Statthalter, daß ein Anschwellen der untern Gliedmaßen eingetreten und im Zunehmen begriffen sei. Sein Appetit war auch nicht so gut wie früher, und er klagte über Schlaflosigkeit während der Nacht. O'Meara hatte in Folge dieser Symptome verschiedene Arzneien empfohlen, und vor Allem Bewegung zu Pferde. Am Tage nach Empfang dieses Berichts begab sich Sir Hudson in Begleitung Sir Thomas Reade's und Major Gorrequers nach Longwood und hatte eine lange Unterredung mit dem Grafen Bertrand, dem er seine Theilnahme über den Gesundheitszustand Napoleons aussprach und vorschlug, Mr. Baxter zu Rathe zu ziehen. Bertrand sprach mit großer Bitterkeit und Wärme über die Beschränkungsmaßregeln und gab diesen allein schuld, daß der Kaiser sich keine Bewegung mache und in Folge davon jetzt krank sei. Nach langem Hin- und Herreden über diesen Punkt sagte der Statthalter, es sei das Beste, gleich auf das zu kommen, was ihn hierher geführt, nämlich auf den Vorschlag, da das Zelt nicht mehr vorhanden sei, welches man voriges Jahr in Folge von Bonaparte's Wunsch in der Nähe des Hauses im Garten, einen ihm Schatten gewährenden Ort zu besitzen, gebaut habe, ein dauerhafteres und größeres Gebäude an dessen Stelle zu errichten. Er ersuchte daher den Grafen Bertrand, die Errichtung eines Gebäudes von Holz, gleich denen des Regiments in Deadwood, welches, da die Stücke nur zusammengesetzt zu werden brauchten, vor dem Eintreten der großen Sommerhitze fertig sein könnte, vorzuschlagen. Wenn General Bonaparte damit einverstanden sei, sollte es im Garten an einer Stelle, die er selbst aussuchen könnte, errichtet

und inwendig ausgeschmückt werden. Dadurch würde er einen großen Salon erhalten, der ihm einen Raum von sechzig bis achtzig Fuß Länge zum Spazierengehen darbiete. Graf Bertrand schwieg eine Zeit lang, dem Anschein nach in das vertieft, was er selbst gesagt hatte, oder außer Fassung von der unerwarteten Wendung gebracht, welche das Gespräch genommen hatte, als der Statthalter sagte: „Est-ce que vous ne m'entendez pas, Monsieur?“ Er entgegnete „Oui“, und bemerkte dann, daß der Kaiser höchst ungern Arbeiter in der Nähe des Hauses habe. Der Statthalter setzte ihm dann auseinander, daß das Gebäude von der Art sei, daß nur wenig Leute dazu gehörten, es aufzurichten, und nur eine sehr kurze Zeit, um es ganz auszubauen — es sei nur ein provisorisches Haus, keineswegs ein solches, wie er für General Bonaparte zu erbauen wünschen würde, und es passe auch zu keinem anderen Zwecke, als ihm auf die möglichst rasche Weise einen Raum zu verschaffen, wo er nach dem Eintreten der Sommerhitze im Schatten spazieren gehen könnte. Ihm erscheine überhaupt auch Longwoodhouse nicht als eine angemessene Wohnung für ihn; man hätte allerdings einige Zimmer anbauen können, aber General Bonaparte scheine dies nicht gewünscht zu haben, und habe Einwendungen gemacht, dort Arbeiter zu beschäftigen; jedenfalls würde man nur neue Theile ohne Dauer und Solidität an alte flicken. Er habe schon vor zwei oder drei Monaten der Regierung über den Zustand des Gebäudes Bericht erstattet und um Verhaltungsbefehle gebeten; unterdessen könnte dieser Holzbau von Nutzen sein, jedenfalls für den angegebenen Zweck sogar besser und dauerhafter als das Zelt. Graf Bertrand sagte, er wolle den Kaiser davon unterrichten. Der Statthalter stand dann auf und empfahl sich, und sagte beim Hinausgehen: „La seul restriction qu'il y a est la présence d'un officier Anglais.“ Der Graf zuckte die Achseln und gab keine Antwort.

Bertrand theilte Bonaparte mit, zu welchem Zwecke ihn der Statthalter besucht hatte, und schrieb am 30. September an Letztern einen Brief, in welchem er eine klägliche Schilderung von Bonaparte's Gesundheitszustand entwarf, und sagte, während der letzten sechs Wochen sei ihm das blose Leben äußerst schwer geworden; die Aerzte, welche Alles dem Mangel an Bewegung zuschrieben, würden ihm bestätigen, daß keine Zeit zu verlieren sei, und in drei oder vier Wochen würde es vielleicht zu spät sein. Bertrand beschwerte sich bitter über die Beschränkungsmaßregeln und sagte: „Die Frage läßt sich in zwei Worte fassen: Wollen Sie den Kaiser tödten? Wenn Sie auf Ihrem Benehmen verharren, so bejahen Sie die Frage, und leider wird wahrscheinlich das Ziel nach wenig Leidensmonaten erreicht sein.“ Aber

der Brief nahm auf Sir Hudson Lowe's Anerbieten, Mr. Baxter nach Longwood zu schicken, nicht den mindesten Bezug. Graf Bertrand sagte ihm, daß er seinen Vorschlag, „eine hölzerne Soldatenbarracke neben dem Hause zu erbauen, wo der Kaiser spazieren gehen könnte", Bonaparte mitgetheilt habe, daß dieser jedoch den Vorschlag als eine Verhöhnung und als einen Schritt, der ganz zu dem Benehmen passe, das man in den letzten zwei Jahren gegen ihn beobachtet habe, betrachtet. Bertrand setzte hinzu: „Erlauben Sie mir, zu bemerken, Sir, daß der Kaiser nicht ausgehen kann, wenn Sie nicht die Beschränkungsmaßregeln vom 9. October 1816 und vom 14. März 1817 aufheben, und wenn Sie nicht wenigstens Alles wieder auf den Fuß herstellen, wie es zu Zeiten des Admirals war."

Sir Hudson Lowe besprach diesen Brief ausführlich in einer Depesche, die er am Schluß des Jahres an Earl Bathurst schickte und aus der wir bereits Auszüge bei Besprechung der Frage über die abgeänderten Beschränkungsmaßregeln mitgetheilt haben. Wir wollen hier noch einige Stellen geben. Sir Hudson schreibt:

„Wenn Napoleon Bonaparte nicht für gut befunden hat, sich Bewegung zu machen, so ist dies lediglich sein Fehler. Die ihm gesteckten Grenzen umschließen einen Raum von ungefähr 12 (engl.) Meilen. Innerhalb derselben hat er einen Raum von 4 Meilen, wo er ganz ungestört, ohne von Jemand als seinem eigenen Gefolge und den sehr wenigen Personen, die daselbst Geschäfte haben und die in keiner Weise lästig fallen können, gesehen zu werden, spazieren gehen oder reiten kann; innerhalb dieses Raumes sind keine Schildwachen aufgestellt. Außerdem hat er innerhalb derselben Grenzen einen Raum von ungefähr acht Meilen, wo er verschiedenen Personen begegnen kann, aber keinen, die ihn irgendwie stören oder belästigen können. Wenn er den ganzen ihm gesteckten Raum benutzen wollte, d. h. ungefähr zwölf Meilen, so befand sich innerhalb desselben bis vor Kurzem ein Raum von ungefähr vier Meilen zwischen dem die südliche Grenze bildenden Wege und Longwood, der aus für gewöhnlich unzugänglich betrachteten Schluchten besteht; aber auf den höheren Theilen und in den Tiefen derselben stehen verschiedene Häuser von Bewohnern der Insel und Hütten freier Neger und Sclaven. Man ersuchte ihn, diesen Theil nicht zu betreten; der Gedanke empörte ihn, nur in Begleitung eines englischen Offiziers die Häuser besuchen zu dürfen, und sie wurden deshalb von seinem Rayon ausgeschlossen — aber nur, bis über diesen Punkt eine Bürgschaft zu erlangen war, welche, wie ich Grund hatte zu glauben, er im Ganzen nicht abgeneigt war, zu geben. Vor Empfang des Briefes des General Bertrand stand ihm jedoch der

ganze Raum offen. Er ist seitdem seinen sämmtlichen Offizieren und Bedienten freigegeben worden.

Dem Vorschlage, ihm ein anderes Haus zu bauen, konnte nur der Wunsch zu Grunde liegen, sein Wohlbehagen zu vermehren und Rücksicht auf seine frühere Lage zu nehmen; aber er wurde auf dieselbe verletzende Weise zurückgewiesen, als fast jede andere ihm erwiesene Aufmerksamkeit. Die „Soldatenbarracke“, wie er es nennt, ist ein provisorisches hölzernes Gebäude von 70 Fuß Länge und 20 Fuß Breite, welches ich mich erbot errichten, malen und auf eine hübsche Weise als eine Art Salon oder Sommerhaus ausschmücken zu lassen, und welches, statt eines früher vorhandenen Zeltes, an einer Stelle im Garten, welche Bonaparte selbst aussuchte, aufgebaut werden sollte. Es war so eingerichtet, daß die Erbauung desselben nur vierzehn Tage oder drei Wochen gedauert hätte, und es hätte zur Vermehrung seiner Bequemlichkeit in einer kurzen Zeit mehr gethan, als mir auf andere Weise möglich gewesen wäre, außer wenn ich ihm Plantationhouse überließ, was mir die Befehle der ostindischen Compagnie untersagten. Als ich das Anerbieten machte, setzte ich außerdem Graf Bertrand auf's Weitläufigste auseinander, daß es nur ein provisorisches Gebäude sein sollte, ein Ersatz für ein Zelt. Die Antwort fiel jedoch ganz so aus, wie ich vorausgesagt hatte. Ich kenne kein Haus, was die erwähnten Vortheile darbietet, Plantationhouse ausgenommen. Longwoodhouse ist nach ihm das beste Haus auf der Insel; es läßt sich kein anderes im Geringsten mit demselben vergleichen. Als das beste Haus nach Longwoodhouse muß eigentlich das gelten, was dicht daneben für den General Bertrand erbaut ist. Innerhalb seines gegenwärtigen Rayons befindet sich ein Haus, welches vielleicht die angenehmste Lage auf der ganzen Insel hat und von den meisten Bäumen umgeben ist; es gehört Miß Mason. Ich habe mich erboten, dieses Haus nebst Garten für ihn während des Sommers oder bis zum Eintreffen von Verhaltungsbefehlen über das für ihn zu erbauende Haus zu miethen, aber man hat mir darauf keine Antwort gegeben. Ich habe ihm auch eine größere Ausdehnung des Rayons unter gewissen Vorsichtsmaßregeln angeboten, die ihn so wenig, als nur möglich war, belästigten: auch darauf habe ich keine Antwort erhalten. Nichts hat ihm verwehrt, sich Bewegung zu Pferde zu machen; denn was immer für Beschränkungen er aus den Vorschriften vom 9. October oder aus denen vom 14. März, die sich nur auf einen besondern Theil seines Rayons bezogen, herausdeuten mag, jedenfalls hat ihn nichts abgehalten, in Longwood selbst sich so viel Bewegung zu Wagen, zu Pferde oder zu Fuß zu machen, als ihm nur beliebte. Der wahre Sachverhalt ist, daß er aus irgend

einem Grunde sich seit langer Zeit schon keine Bewegung mehr zu Pferde macht, und er kann dies nicht mit dem leisesten Anschein von Gerechtigkeit blos den Beschränkungsmaßregeln schuld geben, denn während mehrerer Monate nach meiner Ankunft fuhr er fast täglich in den Anlagen von Longwood herum, und ritt während der ganzen Zeit nicht ein einziges Mal aus. Dies kann nur als eine Drohung, sich das Leben zu verkürzen, wenn ich mich seinen Forderungen nicht füge, und mich dann als seinen Mörder anzuklagen, betrachtet werden. Dies ist eine niedrige und verläumderische Insinuation, deren Widerlegung unter meiner Würde ist."

Wir fordern jeden unbefangenen Leser auf, diesen Brief zu lesen, und dann zu sagen, ob in den Beschränkungsvorschriften, wie sie wirklich waren, Etwas vorkommt, was die Schmähungen rechtfertigt, die man über sie und über den Statthalter, weil er auf ihre Beobachtung drang, ausgegossen hat; und ob es nicht eine böswillige Verdrehung der Wahrheit ist, sein Anerbieten, Napoleons Lage durch die Errichtung eines hölzernen Salons angenehmer zu machen, als eine Verhöhnung und Beleidigung zu betrachten.

Um diese Zeit empfing der Statthalter von Lord Bathurst Depeschen, in welchen die Frage zur Sprache kam, in wieweit man die bestehenden Vorschriften als ein Hinderniß der Bewegung betrachten könnte, welche Bonaparte, wenn er gesund bleiben wollte, sich machen müßte. Der Colonialsecretair billigte die von Sir Hudson Lowe ergriffenen Maßregeln auf das Vollständigste und sagte, Bonaparte legte sich Beschränkungen auf, welche die Vorschrift nicht nothwendig machten. Aber er setzte hinzu:

„Wenn es sich jedoch herausstellen sollte, daß die Erlaubniß, innerhalb seines ganzen Rayons, in einem Umkreis von zwölf Meilen, ohne Begleitung eines Offiziers herumzugehen, ihn veranlaßt, sich mehr Bewegung in freier Luft zu machen, so dürfte es rathsam für Sie sein, zu überlegen, ob, im Fall sein Gesundheitszustand eine solche Vergünstigung wirklich nothwendig macht, Sie nicht Einrichtungen treffen können, um in diesem einen Punkte seine Gefühle zu schonen, obgleich es sich nicht herausstellt, daß er die Freiheit jemals benutzt hat, als es noch in seiner Macht stand. Aber man kann wohl einige Rücksicht auf die Launenhaftigkeit nehmen, welche Krankheit, Kummer und Enttäuschung selbst bei besser geschulten und glücklicher gestimmten Gemüthern hervorzubringen geeignet sind. Es ist jedoch kein Grund vorhanden, die Vergünstigungen auf die Personen seines Gefolges auszudehnen, außer wenn sie ihm zur unmittelbaren Begleitung dienen."

Sir Hudson Lowe hatte jedenfalls ein sehr sorgenvolles Amt. Es ist kaum möglich, die Schwierigkeit seiner Stellung zu übertreiben. Die genaue Grenze zwischen Beschränkung und Vergünstigung einzuhalten — seine Pflicht als Statthalter und für Napoleons Sicherheit verantwortlicher Hüter mit dem Wunsche zu versöhnen, ihm den lästigen Zwang der Gefangenschaft zu erleichtern, erforderte eine Vereinigung von Festigkeit und Sanftmuth, Güte und Takt, und einen Grad von Discretion, wie man nur selten findet. Und dennoch verlangten es die Verhaltungsbefehle der englischen Regierung mit Recht von ihm. Während sie auf dem fortiter in re bestand, sollte Sir Hudson Lowe auch nicht das suaviter in modo vergessen, obgleich jedes versöhnliche Entgegenkommen von seiner Seite verachtungsvoll und beleidigend zurückgewiesen wurde. Lord Bathurst hatte im Anfang des Jahres an ihn geschrieben:

„Ich habe Ihnen daher nur meine Zufriedenheit auszusprechen, daß Sie dem Theil meiner Instruktionen, welcher vorschreibt, General Bonaparte jeden Genuß und jede Vergünstigung zu vergönnen, die zur Erhaltung seiner Gesundheit oder zur Erhöhung seines Wohlbefindens etwas beitragen können, so lange die Sicherheit seiner Person dadurch nicht gefährdet wird, in der Ausführung zuvorgekommen sind; denn während es einerseits der ernstliche Wunsch des Prinz-Regenten ist, General Bonaparte keine anderen Beschränkungen aufzuerlegen, als zur vollständigen Sicherheit seiner Person nothwendig sind, wäre es andererseits unverantwortlich, Beschränkungen wegfallen zu lassen, die zur gewissenhaften Erfüllung dieser wichtigen Pflicht unentbehrlich sind."

Es wäre eben so peinlich als ermüdend, ausführlich in die kleinlichen Einzelnheiten angeblicher Beschwerden über die mangelhafte Lieferung von Lebensmitteln nach Longwood einzugehen, die im Ganzen darauf hinauslaufen, daß dann und wann mangelhafte Lieferungen vorkamen, wie dies bei Versorgung eines so großen Haushaltes auf einer von der Natur so wenig begünstigten Insel, wie St. Helena ist, nicht anders sein kann. Es würde dem Leser eher widerlich als interessant sein, auf's Genaueste jede Beschwerde zu erfahren, wenn das Rindfleisch nicht frisch oder das Schöpsenfleisch schlecht war, oder wenn es an genügendem Wasser für die Bäder fehlte, deren Napoleon so häufig bedurfte. Alle diese vorübergehenden Mängel kennt die Welt bereits hinreichend, und sie bilden keinen unbedeutenden Theil des Sündenregisters, welches man Sir Hudson Lowe vorgehalten hat. Jeder Irrthum und jede Nachlässigkeit des Lieferanten ist ihm aufgebürdet worden, als ob er die Versorgung der Küche und Speisekammer von Longwood in eigener Person zu besorgen und zu verantworten gehabt hätte. Wich-

tiger dagegen ist es, zu wissen, daß er von Zeit zu Zeit, sobald er von einer Beschwerde unterrichtet wurde, sofort Schritte that, dem Uebel abzuhelfen, soweit es in seiner Macht stand. Wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß Sir Hudson Lowe in seinem ganzen Briefwechsel ein fast ängstliches Bestreben an den Tag legte, Alles, was zum körperlichen Wohlbefinden Napoleons und seines Gefolges beitragen konnte, auf die freigebigste Weise herbeizuschaffen. Und man darf nicht vergessen, daß viele Sachen, die sich in einem Augenblicke hätten in Ordnung bringen lassen, wenn Bonaparte nicht jeden persönlichen Verkehr mit dem Statthalter entschieden verweigert hätte, unendlich wichtiger und größer erschienen, als sie verdienten, wenn man sie zusammenkommen ließ, damit sie dann Las Cases, Bertrand oder Montholon im diplomatischen Style als Beschwerden darstellen konnten. Wenn uns unter dem Datum des 11. März 1817 O'Meara erzählt, die gelieferte Quantität von Holz und Kohlen sei keineswegs ausreichend gewesen und er habe auf Graf Montholons Verlangen dies dem Statthalter vorgestellt, der nach einiger Verhandlung darüber gesagt habe, er werde Befehl ertheilen, das Nöthige nachzuschicken, so könnte man daraus schließen, daß man die Franzosen hinsichtlich dieses unentbehrlichen Wirthschaftsbedürfnisses auf unangemessene Weise verkürzt hätte und daß Sir Hudson Lowe aus Geiz oder aus einem schlimmern Grunde sie habe hierin beschränken wollen. Wie verhielt sich aber die Sache wirklich? Am 9. Mai schrieb Major Gorrequer von Plantationhouse an O'Meara Folgendes:

„Unmittelbar nachdem Sie mich gestern verlassen hatten, schrieb ich an Mr. Fowler und beauftragte ihn, sobald als möglich diesen Morgen eine neue Sendung Holz und Kohlen nach Longwood zu schicken. Ich habe seitdem von dem Statthalter Instruktion erhalten, anzuordnen, in Zukunft die zu liefernde Quantität Kohlen zu verdoppeln und anstatt fünf, täglich zehn Sack hinaufzuschicken, hinsichtlich des Holzes aber es beim Alten zu lassen. Diese Einrichtung ist nothwendig, weil man so sehr als nur irgend möglich den Verbrauch von Holz auf der Insel vermeiden muß — eine Waare, die hier äußerst selten und deren Verwendung einzuschränken daher von der höchsten Wichtigkeit ist. In Plantationhouse (ein aus nicht weniger Mitgliedern bestehender Haushalt als Longwood), wo beständig zwei Küchenfeuer brennen und außerdem eine Waschanstalt geheizt wird, wozu man mehr Brennmaterial als zum Kochen braucht, werden täglich nur fünf Säcke Kohlen und gar kein Holz verfeuert. Die gegenwärtige Einrichtung scheint mir daher für genügende Zufuhr zu sorgen, denn obgleich man in Longwood warme Bäder braucht, fehlt ihnen doch die Waschanstalt."

Während wir uns jedoch bestreben, den Leser nicht mit einer ausführlichen Widerlegung jeder Beschwerde der französischen Verbannten zu ermüden, erkennen wir gern an, daß eine Anhäufung kleiner Unbequemlichkeiten ihre Lage in Longwood wesentlich hätte verschlimmern können, und daß es kleinliche Tyrannei gewesen wäre, wenn der Statthalter durch böswilligen Mißbrauch seiner Gewalt diese Entbehrungen selbst herbeigeführt hätte; und ein solches Benehmen giebt man ihm von Anfang bis zu Ende seiner Amtsführung schuld. Es ist daher unumgänglich nothwendig, daß wir die angeführten Thatsachen im Allgemeinen prüfen und sehen, ob sie die Deutung verdienen, die man ihnen gegeben hat. Aus diesem Grunde dürfte es angemessen sein, noch ein paar Worte über das Brennmaterial zu sagen.

Die in Major Gorrequers Brief vom 9. Mai enthaltene Mittheilung legten die Franzosen als eine Weigerung aus, mehr als eine festgesetzte Quantität Holz zu liefern, selbst wenn der Vorrath erschöpft sein sollte; und als daher am 4. September dieser Fall eintrat, zerschlugen die Dienstboten eine Bettstelle und einige Simse, um für die Heizung in Longwood zu sorgen, anstatt mehr Holz kommen zu lassen. O'Meara sah dies und sprach darüber mit Montholon, der sich blos auf den Brief vom 9. Mai bezog, und sagte, ein Gesuch um Abhilfe des Mangels würde dieselbe Antwort gefunden haben, wie früher. Den nächsten Tag hatte O'Meara eine Unterredung über das Vorgefallene mit Sir Hudson Lowe und äußerte nach dem Bericht des anwesenden Major Gorrequer: „General Bonaparte könne die Steinkohlen nicht leiden und habe deshalb mehrere Male das Zimmer der Madame Montholon verlassen müssen; sie brauchten Holz zum Wärmen der Bäder, da sie damit rascher zu Stande kämen, als mit Kohlen. Er erklärte ferner, er habe dem General Bonaparte selbst gesagt, der Statthalter hätte am Tage vorher, sobald er den Mangel erfahren, befohlen, Holz herzuschicken, und es sei schade, daß man sich wegen einer neuen Sendung nicht an den Statthalter gewendet habe. General Bonaparte gab zur Antwort, er wolle um nichts bitten, wenn er es selbst bezahlen könnte. Der Statthalter bemerkte, so sei es immer; sie weigerten sich beständig, zu sagen, was sie brauchten, und beschwerten sich dann, daß es fehlte; er hätte fortwährend verlangt, sie möchten ein Verzeichniß von den Sachen, die sie von England zu haben wünschten, entwerfen, damit er sie kommen lassen könnte, aber er könnte dieses Verzeichniß nie erlangen. Mr. O'Meara sagte, er selbst hätte General Bertrand um ein Verzeichniß der Sachen, die sie aus England brauchten, gebeten, aber zur Antwort erhalten: „Qu'il ne se mêlait pas de ces choses-là!“

Später, am 14., schrieb O'Meara dem Major Gorrequer, daß er der Anweisung Sir Hudson Lowe's gemäß Bonaparte erklärt habe, der Statthalter habe eine Berechnung über das in Longwood erforderliche Holz nicht nach dem Maaßstabe eines kleinen Haushaltes, sondern nach Plantationhouse, dem größten Haushalt auf der Insel, gemacht, und er glaube, eine doppelte Quantität Kohlen, als man dort brauche, und außerdem drei Centner Holz täglich, müßten ausreichen; außerdem habe man keine Beschwerde geführt; hätte man ihm Vorstellungen gemacht, so würde er die zu liefernde Quantität vermehrt haben, und er hätte jetzt auf der Stelle Befehl ertheilt, mehr Holz als früher zu liefern. Bonaparte gab zur Antwort: sie wünschten sich keiner abschlägigen oder einer ähnlichen Antwort, wie sie bereits erhalten, nämlich daß nicht genug Holz auf der Insel vorhanden sei, auszusetzen; es würden zu viel Kohlen und zu wenig Holz geliefert; selbst wenn es bei ihm eine blose Laune sei, lieber Holz als Kohlen zu brennen, und Andere nicht so empfindlich für den Geruch der Steinkohlen wären, als er, so sehe er doch keinen Grund, warum er nicht diese Laune befriedigen sollte; außerdem ließ der Statthalter die Brennmaterialien wie Brot liefern, eine gewisse Quantität täglich, ohne Rücksicht auf die Jahreszeit zu nehmen.

Als O'Meara mit General Montholon sprach, und ihm den Brief vom 9. Mai zeigte, erwiederte dieser Offizier, daß sie gar nicht verpflichtet wären, sich nach dem Muster von Plantationhouse einzurichten; wenn der Statthalter noch nicht für gut fände, zu heizen, so wären sie nicht genöthigt, sein Beispiel nachzuahmen, außerdem befänden sich in Plantationhouse nur 3 oder 4 Kamine und in Longwood 23 *); übrigens wären sie in einem südlicheren Klima geboren, als der Engländer, und bedürften daher der Wärme; Longwood sei auch so feucht, daß selbst bei fortwährender Heizung in dem Zimmer Madame Montholons Kleider durch die Feuchtigkeit litten; das Heizen wäre eine unbedingte Nothwendigkeit zur Erhaltung ihrer Gesundheit; er hätte nicht Lust, um ein paar Pfund Holz zu bitten, und sich derselben Antwort auszusetzen, wie er schon einmal bekommen, daß nicht genug Holz auf der Insel vorhanden sei. Er setzte auch hinzu, er beabsichtige nicht, noch um weiter etwas zu bitten; er habe in der Stadt für 35 Pfd. St. einen Teppich für das Zimmer seiner Frau gekauft, um den er wiederholt vergeblich gebeten.

---

*) Dann mußten sie aber auch in jedem Zimmer heizen, während die in demselben Hause wohnenden Engländer und die im Lager mit ihren Familien liegenden Offiziere gar nicht heizten. Anm. Sir Hudson Lowe's.

In demselben Briefe an Major Gorrequer schrieb O'Meara: „Ich theilte General Bonaparte mit, daß man vor einigen Monaten die zu liefernde Quantität Holz auf drei Centner täglich festgesetzt habe, was nebst drei Säcke Kohlen täglich für hinreichend gehalten worden sei; ich sei doch überzeugt, daß man dem Mangel abgeholfen haben würde, wenn man sich an den Statthalter gewendet hätte." Und er setzte hinzu, er habe Bonaparte darauf aufmerksam gemacht, daß allerdings Mangel an Holz auf der Insel herrsche, was die Verwendung von Kohlen wünschenswerth macht. Er gab zur Antwort: „Wenn der Statthalter mit Ihnen über diese Sache spricht, so können Sie ihm mittheilen, daß ich Ihnen gesagt habe, es sollte Alles auf dieser Insel billig sein, und ohne das Monopol der ostindischen Compagnie würde auch Alles billig sein. Um ihm jedoch Gerechtigkeit widerfahren zu lassen", fuhr er fort, „muß ich sagen, daß ich glaube, er würde es thun, wenn es möglich wäre, und daß er es versucht hat."

Sechszehntes Capitel.

Vorschläge zur Ausdehnung des Rayons. — Briefwechsel zwischen Sir Hudson Lowe und Graf Bertrand. — Bemerkungen Napoleons zu Lord Bathursts Rede. — Napoleon und die Offiziere des 53. Regiments. — Die damals in Kraft bestehenden Vorschriften. — Briefwechsel darüber zwischen dem Grafen Bertrand und dem Statthalter. — Apostille Bonaparte's und Sir Hudson Lowe's Bemerkungen dazu.

Da am 1. October O'Meara einen ungünstigen Bericht über Bonaparte's Gesundheit abstattete, und die Befürchtung aussprach, sein Patient möchte an chronischer Leberkrankheit leiden, so schrieb Sir Hudson Lowe den Tag darauf folgenden Brief an Bertrand:

„Nach reiflicher Ueberlegung der Einwendungen, welche General Bonaparte so entschieden abgeneigt machen, innerhalb seines gegenwärtigen Rayons spazieren zu reiten, habe ich die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß, obgleich er fast sechs Monate lang nach meiner Ankunft auf dieser Insel, wo der ganze Raum zwischen Longwood und der neuen Straße über Woody-Ridge ihm offen stand, niemals in dieser Richtung ausritt; obgleich er damals nur die Anlagen von Longwood oder die Straße nach Hutts-Gate zu seinen Ausflügen benutzte; obgleich die neue Straße nach Woody-Ridge, welche den ganzen Umkreis seines ersten Rayons umfaßt, denselben Raum von beinahe 12 Meilen zum Reiten darbietet wie früher, wenn man den Theil rechnet, der sich zum Ausreiten ohne Begleitung eines Offiziers eignet; und endlich, obgleich

thatsächlich den General Bonaparte vom Ausreiten oder Spazierengehen in jedem andern Theile der Insel nur seine beständig vorherrschende Abneigung abhält, einen englischen Offizier in seiner Nähe zu dulden, — ich dennoch aus Nachgiebigkeit gegen seine beharrliche Meinung über einen Punkt, durch welchen seine Gesundheit so sehr leidet, geneigt bin, eine Anordnung zu treffen, welche ihm den ganzen Raum zwischen Longwood und der neuen Straße eröffnet, so daß er denselben in jeder beliebigen Richtung zu Fuß oder zu Pferde betreten kann.

Ich halte mich jedoch nicht für ermächtigt, dieselbe Vergünstigung auf die Offiziere und Personen seines Gefolges auszudehnen (da auf sie nicht dieselben Motive Anwendung finden), außer wenn sie ihm zur unmittelbaren Begleitung dienen."

Dieses Anerbieten wurde nicht nur zurückgewiesen, sondern die vorgeschlagene Anordnung von Bonaparte für willkührlicher und ungerechter als die frühere erklärt. Nach O'Meara nannte er sie eine „blose tracasserie" und wendete ein, daß das Aufstellen von Schildwachen ihm verwehre, sich die zur Erhaltung seiner Gesundheit nothwendige Bewegung zu Pferde zu machen. Daher schrieb der Statthalter nochmals an den Grafen Bertrand, entdeckte ihm, daß er die Schildwachen, über die man sich beschwert, entfernt habe, und setzte hinzu: „um einen Beweis mehr von meinem Wunsche zu geben, seiner Ansicht entgegen zu kommen, wo noch ein Hinderniß bestehen könnte, daß er sich die seiner Gesundheit so nothwendige Bewegung zu Pferde macht, habe ich mich entschlossen, nicht auf den Ausschluß der Offiziere und anderen Personen seines Gefolges von der ihm in meinem Briefe vom 2. d. M. gestatteten Vergünstigung zu bestehen, sondern auch ihnen den Zutritt zu dem ganzen Raume zu gestatten, selbst wenn sie nicht zu seiner persönlichen Begleitung gehören, so daß in keinem Falle ein Irrthum hinsichtlich der Personen entstehen oder eine Störung oder Unterbrechung vorkommen kann."

Zugleich unterrichtete jedoch Sir Hudson Lowe den Grafen Bertrand in einem Briefe vom 6. October, daß ihn keine Rücksicht bewegen würde, die Einrichtung, nach Sonnenuntergang Schildwachen um den Garten von Longwood aufzustellen, aufzuheben, wenn sich nicht Bonaparte die Begleitung eines englischen Offiziers gefallen ließe, im Fall er nach dieser Stunde sich Bewegung außerhalb des Gartens zu machen wünsche. In Bezug auf eine Bemerkung Bertrands über die Titulirung Bonaparte's setzt er hinzu:

„Mit großem Vergnügen gehe ich auf Ihren Vorschlag ein, nicht mehr die Benennung General Bonaparte zu gebrauchen, sondern Napoleon Bonaparte zu sagen. Ich habe mich an die erstere Benennung

in der Meinung gewöhnt, daß es von beiden die ehrerbietigere sei und deshalb am wenigsten beleidigen könnte. Bei den Verhältnissen, in welchen Sie gegenwärtig an mich schreiben, will ich mich jeder Bemerkung über den Umstand enthalten, daß Sie sich beständig des Titels „Kaiser" bedienen, und über den befehlenden Ton der Forderungen, welche Sie machen; aber die aus Ihren Briefen so klar hervorgehende Neigung, jeden meiner Schritte und Beweggründe zu verdrehen und zu entstellen, kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen, und bedaure, daß, so lange dies der Fall ist, es fast vorsätzlich unmöglich gemacht zu werden scheint, zu einer geeigneten Erklärung oder Verständigung zu kommen."

Auf diesen Brief antwortete Bertrand Folgendes:

„Ich habe Ihren Brief vom 6. October dem Kaiser vorgelegt. Er gab nur Folgendes zur Antwort: „Ich befinde mich 2000 Stunden von Europa auf einem Felsen in der Hand meines unversöhnlichsten Feindes, der in den letzten 18 Monaten seines Hierseins keine Woche hat vorbeigehen lassen, ohne mich zu beleidigen und zu verletzen. Das hat mich gezwungen, mich in mein Zimmer einzuschließen. Da mir die Menschenrechte keinen Schutz gewähren, so kann ich ihn hinfort nur in der strengen Ausführung der Parlamentsacte v. 11. April suchen, welche das Recht, Beschränkungen aufzuerlegen, der Regierung vorbehält und keinem andern Individuum überträgt. Die absurden Beschränkungen vom 9. October 1816 und 14. März 1817 sind null und nichtig; und ich kann nicht eher ausgehen, als bis Alles wieder auf denselben Fuß gebracht ist, wie es vor Erlaß dieser Vorschriften war; bis ein Zustand der Dinge hergestellt ist, den die englische Regierung billigte, der 9 Monate ohne Abänderung fortdauerte und der schon sehr unerträglich war — der alle Rechte verletzte, aber mir dennoch gestattete auszugehen. Meine Gesundheit wird noch schlechter werden durch die Beleidigungen, die ich jeden Augenblick von dem bösen Mann, der in diesem Lande herrscht, erdulden muß! Das, Sir! waren die Worte des Kaisers. Ich habe nichts hinzugesetzt und kein Wort weggelassen, da der Kaiser wünschte, daß ich sie so niederschreibe, wie er sie mir in die Feder dictirte."

Gewiß kann man fragen, wie es möglich war, mit einer solchen Lust Alles zu verdrehen, mit einem so festen Entschluß, mit jedem Versuch, die Unbequemlichkeiten der Gefangenschaft zu mildern, unzufrieden zu sein und mit einer so systematischen Vergeltung freundlichen Entgegenkommens durch Beleidigungen auszukommen?

Im Monat März d. J. fand im englischen Oberhause eine Debatte über die Behandlung Napoleons auf St. Helena statt, an der sich Lord Holland und Lord Bathurst betheiligten, die jedoch

für den Leser dieses Buches durchaus nichts Neues enthält, da der Antragsteller nur die längst bekannten Beschwerden vorbrachte, während Lord Bathursts Vertheidigung natürlich die Depeschen, welche ihm Sir Hudson Lowe geschrieben, zu Grunde legte. Die Zeitungen, in welchen diese Debatte berichtet war, kamen im Juni auf St. Helena an, und Bonaparte, der natürlich über den geringen Erfolg des Schrittes Lord Hollands sich sehr getäuscht fühlte, leugnete die Richtigkeit von Lord Bathursts Darstellung in den stärksten Ausdrücken. Er dictirte auch eine Antwort, welche erst am 5. October fertig wurde. Am 7. desselben Monats erhielt sie Sir Hudson Lowe durch den Grafen Bertrand in einem an Lord Liverpool adressirten versiegelten Packet.

Als dies Packet am Ort seiner Bestimmung ankam, fand man in demselben mehrere Bogen Bemerkungen zu Lord Bathursts Rede mit der Vorbemerkung von Napoleons eigener Hand.

„J'approuve ces observations. Je désire qu'elles soient mises sour les yeux du Souverain et des peuples d'Angleterre.

Longwood, ce 5. Octobre 1817. Napoleon."

Obgleich es streng genommen die Pflicht des Statthalters war, das Packet vor der Beförderung nach England zu eröffnen, und obgleich er nicht bezweifeln konnte, daß es Beschwerden über ihn enthielt, so entschloß er sich doch, es in demselben Zustande, wie er es empfangen, mit unverletztem Siegel nach England zu schicken.

Ganz anders war aber das Benehmen seiner Ankläger. Obgleich sie den Inhalt des Briefes so lange als möglich vor dem, der darin angegriffen war und den er am meisten anging, zu verbergen wünschten, so schickten sie doch zu gleicher Zeit mit dem Original eine Abschrift auf geheimem Wege zur Veröffentlichung nach England und eine andere durch O'Meara an seinen Correspondenten auf der Admiralität, Mr. Finlaison. So war das Gift der Verläumdung in der Ferne längst verbreitet, bevor Sir Hudson Lowe die gegen ihn erhobenen Anklagen kennen lernte, geschweige denn widerlegen konnte.

Am 10. October hatte Major Gorrequer eine lange Unterredung mit dem Grafen Bertrand, und nach der „Stimme von St. Helena" sagte Letzterer bei dieser Gelegenheit dem Major, die Offiziere des 53. Regiments hätten in der Meinung, hinter dem geheimnißvollen Benehmen des Statthalters könnten sich verbrecherische Absichten verstecken, den Franzosen wissen lassen, sie brauchten sich nicht zu fürchten, denn im 53. Regiment wären weder Meuchelmörder noch Henker zu finden. Nach Major Gorrequers Bericht über die Unterredung erwähnte Bertrand blos, daß die Offiziere des 53. Regiments gegen den Kaiser ihre Verwunderung ausgesprochen hatten, daß die Franzosen von aller

Gesellschaft ausgeschlossen wären*). Das war jedoch genug, um eine nähere Erklärung nöthig zu machen, und Sir George Bingham, der Oberst des 53. Regiments, begab sich in Begleitung des Oberstlieutenant Wynyard zu dem Grafen Bertrand, um Näheres über diese Sache zu erfahren. Bertrand gab ohne Umstände zu, daß er die von dem Major Gorrequer berichtete Bemerkung gemacht hatte, sagte aber, „das ist des Kaisers Sache und nicht meine;“ und eine andere Antwort konnten sie von ihm nicht erlangen. Bei Gelegenheit des Berichtes, den Sir George Bingham dem Statthalter über diese Unterredung abstattet, schreibt er:

„Wenn das zweite Bataillon des 53. Regiments noch als Corps existirte, so bin ich überzeugt, daß die Offiziere auf der Stelle auftreten und eine Behauptung widerlegen würden, deren Grundlosigkeit ich bestätigen kann. Sie wissen, daß seit Napoleon Bonaparte's Ankunft in Longwood Niemand ihn ohne Paß hat besuchen dürfen, und sie würden keine Zeit angeben können, wo diese Vorschrift abgeändert oder Pässe verweigert worden wären; aber die Thatsache spricht für sich selbst: wenn gar kein Verkehr stattgefunden hätte, welche Gelegenheit hätten dann die Offiziere haben können, die ihnen zugeschriebene Aeußerung zu thun?“

Um Napoleons Lage zu verbessern und ihm für den Sommer eine angenehmere Wohnung als Longwood zu verschaffen, wendete sich Sir Hudson Lowe an Miß Mason, welche ein Haus, Namens Pleasant Mount, bewohnte, das in einer mit schattigen Bäumen und Wasser — über deren

---

*) Napoleons Anhänger pflegten Longwood darzustellen, als wäre es in Dunkel und Geheimniß gehüllt und als wären seine Bewohner von jedem Besuch abgesperrt. Folgender in anderer Hinsicht unwichtiger Bericht des Ordonnanz-Offiziers mag als Beweis dienen, wie wenig begründet diese Behauptung ist:

„An Generallieutenant Sir Hudson Lowe.

Longwoodhouse 29. September 1817.

Nichts Außerordentliches hat sich in Longwood zugetragen. Mr. Barker, Mr. Porteous und der aggregirte Major Harrison besuchten am Donnerstag Longwood. Oberstlieutenant Wynyard besuchte General Montholon. Oberstlieutenant und Mrs. Dodgin und Lieutenant Jackson besuchten den Grafen Bertrand. General Bonaparte ging etwa eine Viertelstunde spazieren. Am Freitag besuchte Mr. Balcombe den Grafen Bertrand und traf daselbst den General Bonaparte. Major Scale, Mr. Porteous und Mr. Bayley gingen am Sonnabend in die Anlagen; Mr. Cole besuchte Longwood; Mr. A. Scale ging in die Anlagen. Am Sonntag passirten Baron und Baronin Stürmer und Graf Balmain das äußere Thor und hatten eine Zusammenkunft mit General Montholon und Graf und Gräfin Bertrand. Donnerstag habe ich General Montholon und Sonnabend General Gourgaud nach Jamestown begleitet.

Ich verbleibe u. s. w. H. Blakeney.

Abwesenheit in Longwood Bonaparte vor Allem klagte — versehenen Gegend in einem der besten Theile der Insel liegt, und erkundigte sich, unter welchen Bedingungen sie das Haus vermiethen würde. Miß Mason gab auf der Stelle ihre Bereitwilligkeit zu erkennen, das Haus für 100 Pfund monatlich abzulassen, und den Tag darauf schrieb Sir Hudson Lowe an den Grafen Bertrand, setzte die Vortheile der Lage auseinander, und sagte ihm, wenn Napoleon das Haus beziehen wollte, so stehe es für die Sommermonate zu seiner Verfügung. Auf diesen Brief erhielt er niemals eine Antwort.

Es dürfte von Nutzen sein, die damals in Kraft befindlichen Vorschriften genau kennen zu lernen, und wir geben daher hier eine Abschrift derselben, welche der Statthalter am 26. October dem Grafen Bertrand mit der Versicherung zuschickte, daß er nicht beabsichtigte, sie zu verändern, außer wenn ganz unvorhergesehene Umstände eintreten sollten.

Grenzen.

Longwood und die Ebene von Deadwood mit dem ganzen Raume zwischen Longwood und der neuen Straße über Woody-Ridge, der Weg über Hutts-Gate an Alarmhouse vorüber bis zu Mr. Brooke's Anlagen, und von da zurück nach Longwood, entweder auf demselben Wege oder auf dem Fußpfad, der durch die Anlagen Doctor Kay's und Mr. Tourbetts führt, sind die Grenzen während des Tages.

Nach Sonnenuntergang werden um die Garteneinfassung von Longwoodhouse bis zur Pförtnerwohnung am Eingange der Anlagen Schildwachen aufgestellt.

Die Grenzen gelten für geschlossen, sobald die Schildwachen aufgestellt sind, was für gewöhnlich eine Viertelstunde nach dem Abfeuern der Abendkanone, und bevor die Finsterniß eintritt, geschehen wird.

Sollte Napoleon Bonaparte seine Spazierritte während des Tages über den angegebenen Rayon hinaus auszudehnen oder nach dem Aufstellen der Abendposten noch außerhalb der Grenzen zu verweilen wünschen, so wird ein englischer Offizier beständig bereit sein, ihn zu begleiten.

Um 9 Uhr werden, wie bisher, Schildwachen um das Haus aufgestellt.

Besuche.

Offiziere von der Armee und der Marine, achtbare Einwohner der Insel und Fremde, welche auf derselben anlegen und sich namentlich in Longwood anmelden, dürfen, wie bisher, wenn sie sich deshalb an den Statthalter oder an ihre Behörden wenden, und Napoleon Bonaparte ihren Besuch genehmigt oder sie dazu einladet, Longwood besuchen.

Briefwechsel.

Dem Statthalter schreiben seine Verhaltungsbefehle vor, alle an Napoleon Bonaparte oder seine Begleiter gerichteten Briefe vor der Abgabe an die Personen, an welche sie adressirt sind, zu lesen, und ebenso alle von ihm und seinem Gefolge geschriebenen Briefe. (Seine Verhaltungsbefehle schreiben ihm auch vor, brieflichen Verkehr nur durch seine Vermittelung stattfinden zu lassen.)

Obigen Verhaltungsbefehlen gemäß kann keine Correspondenz durch Briefe, Billets oder auf andere Weise ohne sein Wissen oder seine Genehmigung stattfinden. Um jedoch die Uebersendung von Einladungskarten oder offenen Billets oder Zettel wegen dringender und unaufschiebbarer Geschäfte auf der Insel zu erleichtern, im Fall der Verzug, sie erst an den Statthalter zu schicken ihrem Zwecke hinderlich wäre, ist der in Longwood stationirte Ordonnanz-Offizier instruirt, dieselben sogleich an ihre Adresse zu schicken, und erforderlichen Falls den Statthalter davon zu benachrichtigen. Alle anderen Briefe und Papiere bittet man dem Ordonnanz-Offizier in versiegeltem, an den Statthalter adressirten Couvert zu übergeben, welcher alle Briefe oder Papiere, die er ihnen durch den Ordonnanz-Offizier zukommen läßt, auf dieselbe Weise überschicken wird. Alle vorstehend nicht erwähnten Vorschriften bleiben in der bisherigen Ausdehnung bestehen."

In der Hoffnung, Bonaparte zu bewegen, Mr. Baxters Besuch anzunehmen, schrieb Sir Hudson Lowe dem Grafen Bertrand Folgendes:

„Der Statthalter wünscht Ihnen wissen zu lassen, daß, obgleich seine Verhaltungsbefehle ihm vorschreiben, sich im Krankheitsfall Bericht abstatten zu lassen, er doch keine besondere Wichtigkeit darauf legt, ihn schriftlich zu empfangen, auch nicht weiß, ob, im Fall solche Berichte erstattet werden, die Absicht vorhanden ist, sie zu veröffentlichen. Er erlaubt sich daher den Vorschlag zu machen, Mr. Baxters Besuch aus folgenden zwei Gründen anzunehmen:

Erstlich, damit Napoleon Bonaparte den besten Arzt, der auf der Insel zu finden ist, zu Rathe ziehe.

Zweitens, damit Auskunft über den Gesundheitszustand einer Person, die so lange den Blick einer ganzen Welt auf sich gezogen hat und ihre Aufmerksamkeit noch sehr in Anspruch nehmen muß, nicht, wenn sie erfordert wird, blos von dem Berichte eines einzelnen Arztes abhängt, besonders wenn die von diesem erstatteten Berichte, wie schon geschehen ist, von denjenigen abweichen, welche Mitglieder von Napoleon Bonaparte's Gefolge, die in seinem Vertrauen stehen, erstattet haben."

Am 30. September schrieb Graf Bertrand den früher erwähnten Brief an ihn, welcher eine ermüdende Wiederholung aller früheren Klagen über die Beschränkungsmaßregeln vom 9. October 1816 und vom 14. März 1817 enthielt. Wie unbefangen diese Klagen waren, läßt sich aus folgendem Auszug beurtheilen:

„Die von Ihnen unter dem 14. März 1817 angeordneten Maßregeln schreiben vor, daß der Kaiser von einem Wege von zwölf Fuß Breite nicht abweichen darf, woraus folgt, daß die Schildwachen, wenn der Kaiser diese Straße verläßt oder in ein Haus tritt, auf ihn feuern können. Der Kaiser kann sich eine so schmachvolle Behandlung nicht gefallen lassen." Es entspann sich über diesen Gegenstand eine sehr weitläufige Correspondenz, aus welcher wir die ihrem Inhalte nach am meisten die betreffenden Personen charakterisirenden Briefe und vornehmlich die letzte ausführliche Antwort des Statthalters vom 18. November 1817 herausheben. Wir empfehlen dem Leser die aufmerksame Lectüre dieses Briefes, und bitten ihn dann um sein Urtheil, ob man sich einer mäßigern und würdigern Sprache bedienen und ob man anders als mit Entrüstung sehen kann, welche Aufnahme das Entgegenkommen des Statthalters damals fand und wie sein Benehmen seit jener Zeit beurtheilt worden ist. Es würde vielleicht schwer gewesen sein, in der Armee einen Offizier oder im Staatsdienst einen Beamten zu finden, der einen dem Tadel weniger unterworfenen Brief unter so herausfordernden Verhältnissen geschrieben hätte.

„An Sir Hudson Lowe.

Longwood, 27. October 1817.

Herr Statthalter!

Ich beantworte Ihre Briefe vom 9. und 14. October. Ich kann Sie blos auf mein Schreiben vom 30. September verweisen. Während des seitdem vergangenen Monats ist der Gesundheitszustand des Kaisers viel schlechter geworden. Wenn Sie den Grundsatz befolgten, Alles wieder auf dem Fuße herzustellen, wie es bei Ihrer Ankunft war, ein Sachverhältniß, welches Ihre Regierung billigte, so ließe sich in einer einzigen Viertelstunde durch zwanzig schriftliche Documente und eben so viele Zeugen mit Leichtigkeit feststellen, wie dieses Sachverhältniß war. Ihr Brief vom 21. d. M. bezieht sich auf das Schreiben, das ich Ihnen am 7. October für Lord Liverpool überschickte; dieses Schreiben ist jetzt seit zwanzig Tagen in Ihren Händen; es ist das Eigenthum Ihres Premier-Ministers.

Ich habe die Ehre u. s. w.

Graf Bertrand."

„Longwood, 13. November 1817.

Herr Statthalter!

Ich beantworte Ihre geehrten Briefe vom 26., 27. und 28. October, welche ich alle zu gleicher Zeit am Abend des 28. erhielt. Sie haben mein Schreiben vom 27. empfangen, welches alle diese Briefe genügend beantwortet. Ich erlaube mir, mich auf dasselbe zu beziehen, sowie auch auf meinen Brief vom 30. September. Der Gesundheitszustand des Kaisers ist immer noch schlecht.

Ich habe die Ehre u. s. w. Graf Bertrand."

„St. Helena, 18. November 1817.

Sir!

Ich habe die Ehre, den Empfang Ihres Briefes vom 13. d., der mich auf Ihre Schreiben vom 30. September und 27. October zurückverweist, anzuerkennen. Ich hatte gehofft, meine Briefe vom 26. und 27. October würden jede unmittelbare Bezugnahme auf jene Schreiben unnöthig machen, aber da Sie mich darauf verweisen, zwingen Sie mich, wieder auf sie zurückzukommen. Da Sie in Ihrem Briefe vom 27. v. M. und in dem vom 13. d. von dem schlechten Gesundheitszustand Napoleon Bonaparte's sprechen, so kann ich nicht umhin, mein Erstaunen auszudrücken, daß Sie mir auf meinen Brief vom 6. Octbr. nicht geantwortet haben und daß das darin enthaltene Anerbieten keine weitere Folge gehabt hat. Ich habe und werde mich allerdings durch diese Versäumniß nicht bewegen lassen, irgend eine Aufmerksamkeit oder Rücksicht zu unterlassen, welche mir meine Mittel, etwas zu erfahren, und die Hindernisse, die ich überwinden muß, um mich mit Ihnen in Verkehr zu setzen, erlauben, und welche etwas zur Linderung der Krankheit, unter der er immer leiden mag, thun können. Es ist in meinen Verhaltungsbefehlen von Earl Bathurst besonders hervorgehoben, ihm im Krankheitsfall jede erforderliche Aufmerksamkeit zu erweisen, und jede Vergünstigung zu gestatten, so weit es sich mit der getreulichen Erfüllung der mir obliegenden Pflicht verträgt. Ich kann daher Sr. Herrlichkeit Verhaltungsbefehle über diesen Punkt ausführen, ohne mir anmaßen zu wollen, ihm damit eine Gunst zu erweisen oder ohne mir ein persönliches Verdienst daraus zu machen.

Die ärgste Entstellung meiner Handlungsweise und die herausforderndste Sprache werden mich nicht bewegen, von dieser Regel abzugehen; aber ich halte es zu gleicher Zeit für meine Pflicht, Sie zu benachrichtigen, daß ich eine von Ihnen allein ausgehende Darstellung von Napoleon Bonaparte's Gesundheitszustand noch nicht zur offiziellen Berücksichtigung für geeignet halte, wenn die in meinem Briefe vom 6. October niedergelegte Vorschrift nicht zu gleicher Zeit

beobachtet wird. Als ein Beispiel, wie wenig Vertrauen ich mir erlauben darf, solchen von ärztlicher Autorität nicht bestätigten Mittheilungen zu schenken, erlaube ich mir zu bemerken, daß Sie in Ihrem Briefe vom 27. v. M. mittheilen, der Gesundheitszustand Napoleon Bonaparte's habe sich seit Ihrem ersten Schreiben an mich verschlechtert. Auf meine Anfrage bei Mr. O'Meara, dem einzigen Arzt, dem er Zutritt bei sich gestattet, habe ich erfahren, daß seit dem 13. v. M., als dem Tage, wo Mr. O'Meara verboten wurde, mir schriftlich Bericht über den Gesundheitszustand Napoleon Bonaparte's zu erstatten, wenn er sich nicht des Kaisertitels bediene, bis zum letzten Tage desselben Monats, wo Sie an mich schrieben, seine Gesundheit sich verbessert habe. In Antwort auf eine andere Stelle Ihres Briefes vom 13. d., worin Sie sagen, daß Ihr Schreiben vom 27. ausreichende Antwort auf meine Briefe vom 26. und 27. gäbe, habe ich zu bemerken, daß ich darin durchaus keine Antwort auf meinen Brief vom 27. entdecken kann, sondern im Gegentheil finde, daß es jeder directen Antwort auf den Inhalt dieses Briefes oder meines Billets vom 21. über denselben Gegenstand ausweicht, und ich bin überzeugt, daß jeder wirklich Ehrliche und Unpartheiische (wenn das mir am 7. unter Couvert zugeschickte Schreiben Beschwerde über mich enthält) das über seinen Inhalt beobachtete Schweigen in demselben Lichte betrachten muß.

Was das Sachverhältniß betrifft, das Sie wiederhergestellt zu sehen wünschen, so muß ich mir erlauben, zu bemerken, daß ich keinen wirklichen Unterschied zwischen den gegenwärtig bestehenden Vorschriften und denjenigen, die bei meiner Ankunft auf der Insel in Kraft waren, entdecken kann, außer in Folgendem:

Erstlich, die Grenzen sind weiter gesteckt worden, als sie bei meiner ersten Ankunft waren, und es ist eine Möglichkeit gegeben, außerhalb derselben sich Bewegung zu machen, die früher nicht stattfand: hierin ist der Unterschied zu Ihren Gunsten, wie auch hinsichtlich des Anerbietens, Ihnen für die Sommermonate einen schattigen Wohnort einzuräumen.

Zweitens, die Schildwachen beziehen ihre Posten um den Garten nach Sonnenuntergang, anstatt daß sie früher fast drei Stunden nach Dunkelwerden um das Haus aufgestellt wurden.

Diese Einrichtung habe ich auf Befehl meiner Regierung getroffen. Wenn es überhaupt nothwendig ist, Schildwachen aufzustellen, so können sie am wenigsten des Nachts während der Zeit, wo Personen leichter als zu jeder anderen, ohne gesehen zu werden, passiren können, entbehrt werden. Sir George Cockburn hatte eine ähnliche Einrichtung im Sinne und ließ sich von der Ausführung nur durch die große Anzahl der dazu erforderlichen Schildwachen abhalten. Jedenfalls ist die-

ser Unterschied vorhanden, und muß bestehen bleiben; aber der große Umkreis von fast anderthalb Meilen, welchen die Postenlinie bildet, und die Anordnung, die Schildwachen so aufzustellen, daß sie vom Garten aus nicht gesehen werden können, vermindern gewiß so viel als möglich die Unannehmlichkeit, welche diese Einrichtung haben kann.

Drittens, während Sir George Cockburn hier den Befehl führte, war es Ihnen erlaubt, Personen, die Napoleon Bonaparte zu besuchen wünschten, Einladungen zuzuschicken und Pässe zu ertheilen, und diese Einladungskarten oder Pässe wurden, durch wen sie immer geschickt sein mochten, und ob unter versiegeltem Couvert oder auf andere Weise, soviel ich weiß, von der Wache ganz wie ein Paß einer englischen Behörde betrachtet.

Nach den jetzt bestehenden Vorschriften dürfen Sie eine Einladung von Napoleon Bonaparte abschicken, aber durch Vermittelung des in Longwood stationirten Ordonnanz-Offiziers: der einzige Unterschied ist, daß sie nicht unter versiegeltem Couvert geschickt und daß kein versiegeltes Billet ohne mein Wissen Jemandem übersendet werden darf.

Sie behaupten, Sir George Cockburn habe einen versiegelten Briefwechsel mit den Bewohnern der Insel gestattet, und ich habe darauf erwiedert, daß er mir nie Etwas von einer Erlaubniß, andere Briefe als Einladungen zu Tische abzuschicken, gesagt hat. Es ist möglich, daß er Billets über gleichgültige Gegenstände (wahrscheinlich eine Folge der Erlaubniß, Einladungsbriefe zu schreiben) unbehindert hat passiren lassen. Ich habe dies auch gethan. Aber da ich sah, wie man versuchte, ein bloses Geschehenlassen zu einer Präcedenz zu machen und dieselbe als ein Recht oder eine allgemein zugestandene Vergünstigung zu beanspruchen, in Widerspruch mit einer der bestimmtesten Vorschriften in den von der Regierung empfangenen Verhaltungsbefehlen, so mußte ich mich dieser Erwartung nur um so entschiedener entgegenstellen.

Oberstlieutenant Wynyard hat gegen Sie geäußert, wenn die von Ihnen gewünschte Erlaubniß gegeben würde, so würde sie Napoleon Bonaparte selbst nie von Nutzen sein, da er niemals an Jemanden schriebe. Sie antworteten darauf, er schriebe blos nicht, weil diese Beschränkung bestände, aber wenn sie aufgehoben würde, könnte er morgen Gelegenheit haben, zu schreiben. Dies zeigt, in welcher Ausdehnung man die Ermächtigung ausgebeutet hätte, wenn ich Ihren Vorstellungen, die Erlaubniß wegen Ihrer häuslichen Bequemlichkeit zu ertheilen, nachgegeben hätte.

Ich will Niemandem eine Absicht zuschreiben, die Erlaubniß, wenn sie gewährt würde, zu mißbrauchen, aber ich kann deshalb nicht von der Regel abgehen, welche diese Vergünstigung verbietet, oder durch eine

Handlung eigener Autorität die Mittel darbieten, durch welche der ganze Zweck der Vorschrift so leicht vereitelt werden könnte. Ich enthalte mich, Sir, bei dieser Gelegenheit einen Grund von dem Tone herzunehmen, in welchem die Briefe gelegentlich abgefaßt gewesen sind.

In jeder andern Hinsicht hängt die Lage der Dinge hauptsächlich von Napoleon Bonaparte selbst ab, denn er kann jeden vernünftigen Grad von Freiheit auf der Insel St. Helena unter der einzigen Bedingung genießen, daß er sich von einem englischen Offizier begleiten läßt; aber nach dem, was Sie mir gesagt, haben Sie auf Ihre eigene Verantwortlichkeit die unüberwindlichen Vorurtheile, die er über diesen Punkt hegte, als einen Grund für jede beanspruchte Ausnahme angeführt, obgleich man weiß, daß er diese Vorurtheile bei seiner ersten Ankunft hier noch nicht hegte, oder daß sie wenigstens noch nicht wirksam waren. Auf diese Weise hat er alle Erleichterungen, die durch ein leichtes und ungezwungenes Fügen in die Anwesenheit eines englischen Offiziers und in die blosen Formen der über andere Punkte bestehenden Vorschriften sich von selbst gefunden hätten, so wenig genießen können, und weil ich nicht das Gewicht jedes von Ihnen angeführten Grundes zuzugeben bereit bin und mich in diesen Punkten in meinem Urtheil und meiner Pflicht nicht von Ihnen leiten lasse, werde ich auf jede mögliche Weise verläumdet.

Sie können eine innere Befriedigung in dem Gedanken finden, daß Sie Napoleon Bonaparte unterstützen, oder ihn gegen Verfolgungen einer Regierung, welcher die Obhut über seine Person übertragen, oder des Offiziers, der persönlich für seine Sicherheit verantwortlich ist, vertheidigen, daß Sie ihm Trost in seinem Unglück spenden und ihn vor vermeintlichen Leiden schirmen, die ihm noch zu Theil werden können; aber thatsächlich haben Sie durch den befehlenden und beleidigenden Ton Ihrer Briefe (vorzüglich desjenigen vom 30. September), durch die durch nichts veranlaßte und unberufene Leidenschaftlichkeit Ihres Benehmens und Ihrer Sprache, wenn Sie persönlich mit mir verkehren (wie sich vorzüglich bei der Unterredung am 28. September zeigte), durch Ihre irrige Auffassung der Beweggründe, welche dem Benehmen der englischen Regierung gegen Napoleon Bonaparte zu Grunde liegen, und des Systems, nach dem ich mein Betragen gegen ihn zu regeln versucht habe, und durch die obenerwähnten Ursachen, soweit die Art Ihrer Einmischung dazu hat beitragen können, ein wirkliches Hinderniß jeder angemessenen Verständigung geschaffen.

Sie beziehen sich auf einige Aeußerungen Sir Pulteney Malcolms und den vermeintlichen Eindruck derselben auf mich. Mit größerem Rechte kann ich Sie auf die Meinung verweisen, welche dieser Offizier

gegen Napoleon Bonaparte selbst über das Benehmen ausgesprochen hat, das ich seiner Ansicht nach gegen Sie hätte beobachten sollen. Ich will damit weder Ihre Absichten noch Ihre Aufrichtigkeit verdächtigen; ich spreche nur von Wirkungen und Folgen, wie ich sie beobachtet habe.

Graf Las Cases bemerkte einmal gegen mich: „Il flottait encore lorsque NOUS avions déjà tranché sévèrement!“ Derjenige, von dem Graf Las Cases sprach, hat wahrscheinlich von der Indiscretion seiner Freunde mehr zu leiden gehabt, als von dem Uebelwollen seiner Feinde.

Ich muß in Ihrem Briefe vom 13. bemerken, wie wenig Eindruck der Schlußsatz meines ersten Briefes vom 26. October an Sie gemacht hat. Ich muß wiederholen, daß es in Widerspruch mit dem Geist Ihrer schriftlichen Erklärung steht, in einer mir gemachten Mittheilung das Wort „Kaiser“ zu gebrauchen.

Ich betrachte diesen Brief nicht als eine Antwort auf die in Ihrem Briefe vom 30. September enthaltenen zahlreichen Entstellungen meiner Handlungen und meines Benehmens, oder auf die alle Autorität umstürzenden Beweise, welche Sie daraus herzuleiten versuchen. Ich werde mich nie so weit herablassen, mich gegen eine Person zu rechtfertigen, die auf diese Weise zu mir spricht, und Ihnen noch weniger das Recht zugestehen, mit mir über Fragen des Rechts oder Prinzips hinsichtlich der Ausführung meiner Autorität zu debattiren. Die in diesem Briefe enthaltenen Verläumdungen verlangen vielleicht näher berührt zu werden. Diese Verläumdungen und die unanständige Weise, in welcher Sie sich gegen einen Offizier meiner Suite, Oberstlieutenant Wynyard, auszusprechen erlaubt haben, sind eine Verletzung der Achtung, die Sie meiner Autorität schuldig sind, und demnach der Bruch einer der Bedingungen, unter welchen Ihnen der Aufenthalt auf dieser Insel gestattet ist; aber mag ich mich dadurch veranlaßt sehen oder nicht, Sie von hier zu entfernen (wozu die Befehle meiner Regierung, die ich bis jetzt unausgeführt gelassen habe, längst in meinen Händen sind), jedenfalls werde ich fortfahren, obgleich ich mich dadurch vielleicht manchem Tadel aussetze, hinsichtlich dieses Punktes diejenige Nachsicht zu üben, welche die eigenthümliche Lage Napoleon Bonaparte's allein rechtfertigen kann, ohne jedoch damit künftigen Maßregeln vorzugreifen, welche die Verhaltungsbefehle meiner Regierung gestatten und eintretende Umstände erfordern.

Ich habe die Ehre u. s. w. Hudson Lowe.

Generallieutenant.“

Der Statthalter schrieb am 28. desselben Monats nochmals an Bertrand über seine Weigerung, von O'Meara über Bonaparte's Ge-

sundheitszustand Berichte anzunehmen, die Letzterer vorher nicht gesehen.

Darauf schickte Graf Bertrand folgende Antwort, nebst einer Apostille die Bonaparte selbst auf die Rückseite von Sir Hudsons Brief vom 18. geschrieben hatte.

„Longwood, 29. November 1817.

Herr Statthalter!

Ich habe Ihren geehrten Brief vom gestrigen Datum empfangen. Ich habe die von Ihnen mir zugeschriebenen Bemerkungen nicht gemacht, denn der Kaiser hat niemals Einwendungen gegen die Veröffentlichung von Bulletins über seinen Gesundheitszustand erhoben. Er ist krank und fühlt den doppelten Mangel geistiger Ruhe und körperlicher Bewegung. Alle die Verdrießlichkeiten sind ihm peinlich, wie Sie aus dem ersehen werden, was er auf die Rückseite Ihres Briefes vom 18. geschrieben hat, den ich erst am 22. empfing, den ich ihm erst am 23. mittheilen konnte, und dessen Absendung an Sie ich bis jetzt in der Hoffnung aufgeschoben habe, daß es mit allen diesen Schreibereien vorbei sein werde. Ich habe die Ehre u. s. w.

Graf Bertrand."

Schreiben des Kaisers auf der Rückseite des Briefes Sir Hudson Lowe's, vom 18. November 1817:

„Longwood, 23. November 1817.

Dieser Brief und die vom 26. Juli und 26. October sind voller Unwahrheiten. Ich habe mich achtzehn Monate lang in meinem Zimmer eingesperrt, um vor den Beleidigungen dieses Offiziers sicher zu sein. Gegenwärtig ist meine Gesundheit angegriffen; sie erlaubt mir nicht mehr, solche widerwärtige Schreibereien zu lesen; schicken Sie mir keine mehr zu. Mag sich dieser Offizier durch die mündlichen und geheimen Verhaltungsbefehle seines Ministers für ermächtigt halten, wie er vorschützt, oder nach eigenem Antriebe handeln, was nach der Anstrengung, mit der er sich in Leidenschaft zu versetzen bemüht, als wahrscheinlich erscheint, jedenfalls kann ich ihn nur als meinen Mörder betrachten. Wenn Sie einen Mann von Ehre hierher geschickt hätten, so würde ich gewiß einige Qualen weniger zu leiden gehabt haben, aber sie hätten sich die Vorwürfe Europa's und der Geschichte erspart, welche die nichtssagenden Schreibereien dieses arglistigen Mannes nicht täuschen können.

Am 8. December schickte Sir Hudson Lowe seine Bemerkungen zu dieser „Apostille" mit folgendem Briefe an den Grafen Bertrand:

„St. Helena, 8. December 1817.

Ich erlaube mir, eine Abschrift einiger Bemerkungen beizuschließen, die ich zu der mir durch Ihren Brief vom 29. September abschriftlich mitgetheilten Apostille gemacht habe. Die in diesem Schreiben enthaltenen Beleidigungen kann ich nur als eine Fortsetzung Ihres Briefwechsels und als eine natürliche Folge der eigenthümlichen Art Ihrer Einmischung betrachten. Ich wünsche weder zu weiterer Störung noch zu Beleidigung Anlaß zu geben, aber da Napoleon Bonaparte mich persönlich angreift, versetzt er mich in die Nothwendigkeit, mich zu vertheidigen, denn ich kann eine derartige Sprache nicht ganz unbeachtet lassen und mich dadurch freiwillig zu einem Werkzeug machen, mich selbst zu verläumden. Die in dem letzten Satz eines mir früher übersendeten Schreibens, datirt vom 15. December 1816, enthaltenen Behauptungen waren weder beleidigender gemeint, noch unbegründeter.

Mr. Baxter hat die in meinem Briefe vom 28. November gemachten Bemerkungen bestätigt. Meinem Erachten nach sollten sie sich auf das beziehen, was mir O'Meara vorher mitgetheilt hatte. Das Wesentliche dieser Mittheilung bestand in Folgendem:

Sie haben ihm als den Wunsch Napoleon Bonaparte's mitgetheilt, von allen seine Gesundheit betreffenden Bulletins vorher Einsicht zu nehmen; sich keine andere Benennung als die „Kaiser Napoleon" gefallen zu lassen, und ihm gesagt, daß Napoleon Bonaparte ihn nie wieder sehen würde, wenn er entweder diese Bedingung nicht erfüllte, oder gar keine Bulletins schriebe. Mr. O'Meara erbot sich, Napoleon oder Napoleon Bonaparte zu schreiben, aber Sie sagten ihm, das genüge nicht. Der Kaisertitel dürfe durchaus nicht weggelassen werden. Später stellte Napoleon Bonaparte selbst O'Meara diese Bedingungen, sowie daß die Bulletins erst von ihm genehmigt werden müßten; daß Mr. O'Meara nichts hineinsetzen sollte, was er für gut fände; daß er es nicht hervorheben sollte, wenn ihm eine Bemerkung als unrichtig erscheine, und daß er nichts von Symptomen sagen dürfte, deren Geheimhaltung Zartgefühl oder andere Gründe Napoleon wünschenswerth machten. Die Originalberichte sollten dann in seiner oder in Ihrer Hand bleiben. Entweder sollten diese Bedingungen erfüllt, oder gar keine schriftlichen Berichte eingereicht werden. Mr. O'Meara wurde dann aufgefordert, sein Ehrenwort zu geben, daß er keine Berichte erstatten wollte, ohne sie erst Napoleon Bonaparte zur Einsicht vorzulegen, und wenn er diese Bedingungen nicht einginge, würde Napoleon Bonaparte ihn nie wieder sehen und als Arzt zu Rathe ziehen. Er verweigerte, Mr. Baxters Besuche anzunehmen, damit keine Bulletins gemacht würden, und wenn er ihn jemals vor sich ließe, so würde er

sich erst sein Ehrenwort geben lassen, daß er ohne seine Erlaubniß und ohne sie ihm erst zur Billigung vorzulegen, keine schriftlichen Berichte über seine Gesundheit abstatten werde.

O'Meara hat den ersten Punkt dadurch selbst entschieden, daß er gesagt hat, er könnte ihm den Kaisertitel nicht geben, und während er meine Entschließungen über die anderen abwartete, hat Napoleon Bonaparte (wie mir Mr. O'Meara mitgetheilt hat) sich geweigert, seinen ärztlichen Rath anzunehmen, oder die Symptome seiner Krankheit anzugeben, wobei er zugleich meiner vermeintlichen Erwartung, immer noch schriftliche Berichte zu empfangen, die Absicht untergestellt hat, ihn des ärztlichen Beistandes zu berauben, um seinen Tod schneller herbeizuführen. Da ich keine Wichtigkeit auf Mr. O'Meara's schriftliche Berichte legte, so lange es ihm nicht verwehrt war (was seiner Aussage nach nicht der Fall war), mir oder Mr. Baxter die uns wünschenswerthe mündliche Auskunft zu geben, so gab ich diesen Punkt bereitwillig auf und habe dasselbe auch in Bezug auf Mr. Baxter gethan.

Ich wiederhole alles Vorgefallene so ausführlich, damit, im Fall ein Mißverständniß obwalten sollte, dasselbe berichtigt werden kann. Im Uebrigen erlaube ich mir, mein Anerbieten zu erneuern, Mr. Baxter als Arzt hinzuschicken, entweder unter der Bedingung, keine schriftlichen Berichte, außer unter der angegebenen Form einzureichen, oder bis zum Eintreffen von Verhaltungsbefehlen meiner Regierung keine zu schreiben. Ich verbleibe u. s. w.

Hudson Lowe."

Sir Hudson Lowe's Bemerkungen zu der „Napoleon" unterzeichneten Apostille auf seinen Brief vom 18. November 1817.

1) Diese Briefe sind alle an den Grafen Bertrand adressirt. — Warum bezeichnet er nicht die Stellen näher, und widerlegt die Behauptungen, welche sie enthalten? Denn nach dem Inhalt dieser Briefe und derjenigen, welche sie beantworten, wird er in Zukunft behandelt werden.

2) Ueber welche Beleidigungen beklagt man sich? Sind es persönliche, schriftliche, mündliche, oder solche, welche meine Untergebenen sich haben zu Schulden kommen lassen?

Sollen die Offiziere Napoleon Bonaparte's an mich beleidigende oder verläumderische Briefe schreiben dürfen, und soll dann meine Antwort eine Beleidigung gegen ihn heißen?

Wahrheiten, die zur Zurückweisung eines Angriffs und in Erfüllung meiner Pflicht gesagt werden, können nicht diesen Namen erhalten, an wen sie immer gerichtet sein mögen.

Wenn ich einer Person medicinischen Beistand anbiete, die mir einen Plan zugeschrieben hat, sie desselben zu berauben, so ist es keine Beleidigung!

Warum überschickte mir Bertrand diese Apostille nicht, bevor das Anerbieten gemacht wurde?

3) Das „ne m'en remettez-plus" rechtfertigt nicht das Nichtanerkennen des Empfangs.

4) Dies ist keine blose Insinuation; sondern es wird eine Behauptung in einer Form aufgestellt, die Widerlegung verlangt. Wer immer gesagt haben mag, ich hätte ihm zu verstehen gegeben, ich hätte von meinem Minister mündliche und geheime Verhaltungsbefehle empfangen, hat Etwas gesagt, was ich nie gegen ihn geäußert, und ihn nie ermächtigt habe, aus meinen Worten herauszudeuten; es ist ein lügnerische und böswilliger Berichterstatter gewesen.

Daß Napoleon Bonaparte in diesem einen Falle so sehr irre geführt worden ist, zeigt, in welchem Grade er in Bezug auf andere Punkte getäuscht wird.

Ich habe keine Verhaltungsbefehle von meiner Regierung, die mir nicht eine rücksichtsvolle Aufmerksamkeit auf seine Wünsche vorschreiben; und ich habe mich bemüht, sie an den Tag zu legen, so weit dies meine Mittel, die Gelegenheiten dazu zu erfahren, erlaubten.

5) Er mag seine Stellung benutzen, um mich mit entwürdigenden Beschimpfungen zu überhäufen. Ich werde jedoch durch Beantwortung derselben nicht vergessen, was ich mir oder einer Person in seiner Lage schuldig bin.

6) „Vous êtes un homme d'honneur! Voulez-vous vous charger de cette commission ou de cette lettre? — si vous avez peur, ne le faites point; si vous voulez me servir chargez vous en!*)" Jeder Longwood besuchenden Person, welche verpflichtet ist, den Vorschriften nachzukommen, unter welchen der Besuch in Longwood ihr allein gestattet ist, würde natürlich das Wort Ehrenmann in dieser Anwendung auffallen; und dennoch hat man auf diese Weise versucht, zu zeigen, wie einige der erlassenen Vorschriften umgangen und wie unnöthig deshalb die zu ihrer Aufrechterhaltung ergriffenen Maßregeln sind.

Ich habe mich nicht zu der Uebernahme des Amtes, Napoleon Bonaparte zu bewachen, gedrängt, aber da man mich dazu ernannt hat,

*) Der Statthalter beschreibt hier, wie er sich die Anrede an einen in Longwood Besuchenden vorstellt, an dessen Ehre man sich wendet, um ihn zu vermögen, heimlich Briefe zu befördern. Er will zeigen, welche Vorstellung sich Napoleon von einem Ehrenmanne macht.

werde ich nach meinem besten Vermögen die damit verbundenen Pflichten erfüllen, ungerührt von den Verläumdungen, die er gegenwärtig gegen mich zu verbreiten sich bemüht, oder mit denen er mir später drohen mag.

Er hat kein Recht, mir die Schmerzen, die er sich selbst zuzieht, vorzuwerfen; er weiß, daß ich ihn von den Leiden, die von seiner Lage als Gefangener unzertrennlich sind, nicht befreien kann, und jede Erleichterung, von der er Gebrauch machen könnte, weist er zurück. Es ist ihm durchaus nicht verborgen, daß meine Verhaltungsbefehle mir erlauben, ihm alle Erleichterungen zu gestatten, welche mit der gehörigen Erfüllung der mir übertragenen Pflicht vereinbar sind; aber er scheint entschlossen zu sein, ein Nebeneinanderbestehen dieser beiden Punkte unmöglich zu machen. Daher sind Handlungen der Aufmerksamkeit, die man versucht hat, wenn sie nicht ganz genau die von ihm gewünschte Form annahmen (meistens diejenige, welche am wenigsten Bürgschaft darbot), entweder mit Verachtung oder mit irgend einem beleidigenden Vorwurf aufgenommen worden, oder der Dank, wenn man dafür gedankt hat, ist auf andere Rechnung geschrieben worden.

Eine weitere Folge davon war eine erbitternde und herausfordernde Sprache, um mich von dem Wege abzubringen, den die Verhaltungsbefehle meiner Regierung und meine eigenen Wünsche mir als den geeignetsten zeigten, und mich zu einem Aeußersten zu treiben, das zu einer Veränderung führen oder Anlaß zur Beschwerde geben könnte. Daher ferner Versuche, die öffentliche Meinung durch so viele namenlose Individuen irre zu führen (wozu sich Graf Bertrand in seinen Briefen genügend bekennt), und daher, wie sich mit gutem Grund vermuthen läßt, Privatbeschwerden gegen mich auf Wegen, welche mir jede Möglichkeit einer Antwort abschnitten. Wenn ich in irgend einem Falle das Sachverhältniß mißverstanden oder mir ein falsches Urtheil gebildet habe, so sind jedenfalls Diejenigen, welche als Zwischenhändler gedient haben, sehr viel schuld daran. Es sind jetzt fast fünfzehn Monate, daß, von einem Wunsche bewogen, den Anschein amtlicher Zudringlichkeit möglichst zu vermeiden, nicht blos der Statthalter selbst, sondern überhaupt kein Offizier oder Beamter, der ermächtigt ist, im Namen der englischen Regierung oder im Auftrage des Statthalters mit Napoleon Bonaparte zu verhandeln, in seine Nähe gekommen ist, während fast jede andere Person, die sich darum bemüht hat, bei ihm Zutritt gefunden hat. Während dieser Zeit sind alle Mittheilungen von Napoleon Bonaparte durch die Hand von Personen gegangen, die er selbst ausgewählt, und denen er sein Vertrauen geschenkt hat, während die Antworten aus Nachgiebigkeit gegen ihn auf demselben Wege befördert worden sind,

und niemals durch die Hände, welche der Statthalter wählte, um zu einer vollkommenen, klaren und richtigen Auffassung des Geschehenen zu gelangen. Hier in dieser Sache ist der Wille und der Wunsch Napoleon Bonaparte's und nicht der meinige allein maßgebend gewesen. Ich kann nur gegen alle Wirkungen protestiren, welche dieses Verfahren gehabt hat. Das Vorhandensein eines solchen Sachverhältnisses beweist jedoch, wie Napoleon Bonaparte's Lage wirklich gewesen ist, und vornehmlich, wie wenig von den systematischen Beleidigungen die Rede sein kann, über welche sich die Apostille beschwert. Er wird jedoch deshalb keine andere Behandlung finden, aber er kann die Bemerkungen nicht verhindern, die nothwendigerweise die verdrehte Darstellung des Benehmens, das man im Allgemeinen gegen ihn beobachtet, die Mittel, deren er sich bedient, um zu verläumden und zu beleidigen, und die Ausdrücke, die zu gebrauchen er sich herabgelassen hat, hervorrufen müssen.

Hudson Lowe,
Generallieutenant."

Siebzehntes Capitel.

Sir Hudson Lowe's Beschwerden über O'Meara. — Berichte über Bonaparte's Gesundheitszustand. — O'Meara's Napoleon geleistetes Versprechen, keine Mittheilungen über die Gespräche mit ihm zu machen. — Sein Brief an den Statthalter über diesen Gegenstand.

O'Meara spricht in seiner „Stimme von St. Helena" von einer Unterredung, die er am 25. November mit dem Statthalter gehabt, und wo er Sir Hudsons Zorn durch die Aeußerung erregte, wenn er weiter erzählte, was Bonaparte mit ihm gesprochen hätte, wozu der Statthalter ihn aufforderte, so spiele er die Rolle eines Spions und eines Mouton.

In Wahrheit hatte der Statthalter ihn gefragt, ob zwischen ihm und Bonaparte von keiner Sache die Rede gewesen, die er (der Statthalter) hören könnte? Ob nichts von genügender Wichtigkeit vorgekommen sei, um es ihm mitzutheilen? Was weiter bei dieser Gelegenheit vorging, ist Major Gorrequers Bericht über die Unterredung entnommen:

Der Statthalter sagte, die von Mr. O'Meara gebrauchten Ausdrücke wären die größte Beleidigung und Mißachtung, die ihm als Statthalter dieser Insel widerfahren könnten, und fragte Mr. O'Meara,

was er mit dem Worte Mouton meinte; er gab zur Antwort, Mouton bedeutet eine Person, die sich in das Vertrauen Anderer einschleicht, um Aeußerungen oder Geheimnisse von ihnen zu erfahren, um dann das Gehörte wiederzusagen.

Der Statthalter entgegnete darauf, daß er eine Person, die sich auf eine so beleidigende und unehrerbietige Weise gegen ihn benommen, wie so eben Mr. O'Meara, nicht in einem Zimmer mit sich dulden könne, und forderte deshalb O'Meara auf, das Zimmer zu verlassen; er setzte hinzu, wenn es nicht aus Rücksicht auf General Bonaparte geschähe, so dürfte er keine Stunde länger auf der Insel bleiben. „Das würde mir nicht leid thun," gab O'Meara zur Antwort, aber anstatt das Zimmer zu verlassen, blieb er an der Thür stehen und sagte, er wollte es Jedem überlassen, ob er nicht für einen Spion oder einen Mouton gelten müsse, wenn er auf die erwähnte Weise handelte. Der Statthalter forderte ihn darauf nochmals auf, das Zimmer zu verlassen, und nur wieder zu kommen, wenn man nach ihm schickte."

Am 18. November schrieb Sir Hudson Lowe an Lord Bathurst wegen O'Meara, mit dessen Benehmen, wie er berichtete, er so unzufrieden war, daß er nicht angestanden hätte, ihn auf eigene Verantwortlichkeit auf der Stelle von der Insel fortzuschicken, wenn er nicht gewußt hätte, in welcher Weise dies von Napoleon und dessen Vertheidigern benutzt werden würde.

„Er benahm sich lange Zeit auf eine Weise," lautete der Brief weiter, „die jedenfalls, wenn sie nicht Vertrauen erweckte, zu keiner besondern Bemerkung oder keinem Tadel Anlaß gab; seine Irrthümer wurden jedoch auffälliger kurze Zeit vor der Abreise des vorigen Admirals, der mir dadurch, daß er ihn gebrauchte, Napoleon Bonaparte Zeitungen zu überbringen, den ersten Grund zur Unzufriedenheit mit ihm gab, da er wußte, wie viel ich dagegen hatte, ihn etwas ohne mein Wissen zustellen zu lassen; von diesem Augenblick an trat in seinem Benehmen eine Veränderung ein."

Da Bonaparte sich mit Hartnäckigkeit weigerte, Mr. Baxters Besuche anzunehmen, so konnte dieser Arzt weiter nichts thun, als sich von O'Meara von Zeit zu Zeit mündlich Bericht über das Befinden des Patienten erstatten zu lassen und das auf diese Weise in Erfahrung Gebrachte dem Statthalter mitzutheilen. Nach O'Meara befand sich Bonaparte um jene Zeit durchaus nicht wohl und am 15. Decbr. erzählte er Mr. Baxter, er schlafe so schlecht, daß er manchmal ganze Nächte damit verbringe, sich aus einem Bett in das andere zu legen, und daß ihn die durch diesen Mangel an Schlaf verursachte Erschöpfung häufig nöthige, nach dem Frühstück wieder zu Bett zu gehen, wo er

dann meistens einige Stunden ganz ruhig schlafe. Bei der Lebensweise, die Napoleon führte, kann dieser Bericht durchaus nicht überraschen, aber Cipriani, der Haushofmeister, erklärte diese Gewohnheit seines Herrn, am Tage zu schlafen, ganz anders, als O'Meara; denn am 14. überholten ihn Sir Hudson Lowe und Major Gorrequer zufällig in der Nähe von Longwood, und der Statthalter fragte ihn: „Wie befindet er sich?" (er meinte Bonaparte). Jener gab zur Antwort: „Ziemlich gut (cosi cosi) — er hat heute Morgen ein gutes Frühstück zu sich genommen." „Aber ich hörte, er hätte sich soeben wieder zu Bett gelegt?" entgegnete der Statthalter. Cipriani gab zur Antwort: „Ja! er steht zeitig auf und arbeitet; er muß am Tage ausruhen." Der Statthalter sagte: „dann befindet er sich nicht schlechter?" worauf Cipriani antwortete: „Nein, Sir! soviel ich weiß, befindet er sich nicht schlechter."

Am 22. benachrichtigte Hauptmann Blakeney, der Ordonnanz-Offizier, Sir Hudson Lowe, daß ihm diesen Morgen O'Meara gesagt hatte, Napoleon befinde sich besser und sei in besserer Stimmung; und er setzte hinzu, einer der Bedienten habe ihm auch mitgetheilt, daß Napoleon Bonaparte am Abend vorher mit der Familie gespeist, wo er reichlich gegessen, gelacht und allem Anschein nach sich vergnügt hätte.

Am 31. trat jedoch eine Veränderung ein, wenn wir O'Meara glauben dürfen; denn an diesem Tage meldete Mr. Baxter, natürlich lediglich auf O'Meara's Berichte gestützt, hinsichtlich Napoleons: „Er hat weniger Appetit und immer noch des Nachts keinen Schlaf. Er sieht nicht so wohl aus und sein Gesicht ist fahler. Seine Stimmung ist gedrückt und der Mangel an Schlaf bringt große Mattigkeit hervor. Am 29. d. machte er sich einige Bewegung in den Anlagen."

Wir müssen jetzt von einer Sache sprechen, die O'Meara wohlweislich mit Stillschweigen übergangen hat. In seinem Werke erzählt er unter dem 18. December Folgendes:

„Major Gorrequer forderte mich brieflich auf, nach Plantationhouse zu kommen; da dem Leser die Einzelnheiten der Art, in welcher der Statthalter seine Stellung benutzte, um einen dem Range nach unter ihm stehenden Offizier zu beleidigen und zu tyrannisiren, weil derselbe nicht sein Spion sein wollte, längst zum Ekel sein müssen, so will ich ihn nicht weiter mit Berichten über das Benehmen, das er an diesem Tage gegen mich beobachtete, ermüden, sondern ihm nur sagen, daß meine Weigerung, Napoleons Aeußerungen mitzutheilen, mir noch eine viel beleidigendere Behandlung zugezogen, als am 18. v. M. Der Statthalter kam mir nach, wie ich das Zimmer verließ, schrie mir wüthend nach, und drohte mir sogar mit handgreiflichen Be-

leidigungen. Darauf erhielt ich abermals Befehl, mich zwei Mal wöchentlich in Plantationhouse einzustellen."

Die so kurz beschriebene Zusammenkunft verdient ausführlicher berichtet zu werden. Es war von O'Meara nicht zu erwarten, daß er eine getreue Darstellung derselben geben würde. Er hätte sie allerdings, ohne sich eine größere Unehrlichkeit zu Schulden kommen zu lassen, als er überhaupt in seinem Buche an den Tag legt, zu seinen Zwecken verstümmeln können; aber es war rathsamer, lieber gar nicht auf die Einzelnheiten einer Unterredung einzugehen, die ihn mit Schmach bedeckte. Denn er bekannte bei dieser Gelegenheit dem Statthalter nach vielem Zögern und sehr widerwillig, daß er, trotz der sehr häufigen, ihm freiwillig gemachten Mittheilungen und der ganzen Reihe vertraulicher Briefe an Mr. Finlaison vom Mai 1816 bis December 1817 (ein Zeitraum von fast zwanzig Monaten) die ganze Zeit über Napoleon sein Wort verpfändet hatte, von den zwischen ihnen stattfindenden Gesprächen, wenn sie sich nicht auf Fluchtpläne bezogen, Niemandem etwas zu sagen!"

Der Statthalter forderte den Major Gorrequer auf, die von O'Meara gebrauchten Ausdrücke niederzuschreiben, und sie lauteten wie folgt:

„Mr. O'Meara sagte, er hätte Napoleon Bonaparte sein Wort verpfändet, von den Gesprächen, die sie mit einander hätten, Niemandem etwas zu sagen, außer wenn sie sich auf Napoleon Bonaparte's Flucht beziehen sollten. Dies war im Mai v. J. geschehen."

Er zeigte dann O'Meara, was er niedergeschrieben hatte, und derselbe las es, und sagte, es sei richtig und er wolle es eigenhändig niederschreiben, wenn es verlangt würde. Der Statthalter sagte dann: „Was, Sir! Sie haben sich auf diese Weise verpflichtet, ohne mich zu Rathe zu ziehen, sogar ohne es für angemessen zu finden, mir eher als jetzt etwas davon zu sagen, und Sie schämen sich nicht, es einzugestehen?" O'Meara gab zur Antwort: „Ich bitte um Verzeihung, Sir, ich habe es Ihnen gesagt." Dies leugnete der Statthalter auf der Stelle und O'Meara beharrte nicht bei seiner Behauptung.

Sir Hudson Lowe fragte dann: „Wenn Sie Ihr Wort verpfändeten, nichts von dem, was in Ihren Unterhaltungen mit Napoleon Bonaparte vorkam, zu verrathen, außer wenn es sich auf seine Flucht bezog, wie kamen Sie dazu, mir alle die Mittheilungen über diese Gespräche zu machen, die sich nicht auf seine Flucht bezogen?" Er gab zur Antwort: „Weil Sie mich danach fragten, und ich der Meinung war, die Mittheilungen könnten der Regierung interessant sein; aber obgleich ich Ihnen Manches gesagt habe, habe ich Ihnen nicht Alles gesagt;

außerdem glaubte ich in einigen Punkten ohne Bedenken von dem Versprechen abgeben zu dürfen."

Der Statthalter sagte: „Eine Person, welche ein solches Versprechen gegeben, sei nicht geeignet, länger in einer derartigen Stellung zu bleiben;" und sagte ihm, nachdem er ihn mit Wärme auf das Unpassende seines Benehmens, das er unehrenhaft und unaufrichtig gegen die Regierung und gegen sich nannte, aufmerksam gemacht, daß er nicht wünschte, ihn länger hier im Hause zu sehen, und forderte ihn auf, es zu verlassen. Man wird jedoch im Allgemeinen der Meinung sein, daß O'Meara mehr wegen der systematischen Verletzung des einmal gegebenen Versprechens, als deshalb zu tadeln ist, daß er es überhaupt gegeben. Das Versprechen konnte ein Irrthum sein; der Bruch desselben war die überlegte Verletzung einer feierlichen Verpflichtung."

Am 23. schrieb O'Meara einen langen Brief an Sir Hudson Lowe, der in seinem Buche nirgends erwähnt wird. Der Grund ist jedenfalls, daß er ihn nicht hätte gut anführen können, ohne der Welt zu verrathen, daß er Napoleon das Versprechen gegeben, zu schweigen, und daß er es so oft gebrochen hatte. Nachdem er als seinen Grundsatz aufgestellt hatte, „seine Gespräche mit seinen Patienten zu vergessen, so wie er das Zimmer desselben verlassen, außer wenn sie die als englischer Offizier seinem Fürsten und seinem Vaterlande geschworne Treue verletzten," und hinzugesetzt hatte, wenn er sich dazu verstanden hätte, seine Unterhaltungen mit Bonaparte dem Statthalter Wort für Wort mitzutheilen, so hätte er eine höchst niedrige und unehrenhafte Rolle gespielt, und wäre in der That ein Spion und ein Mouton gewesen, und „ein solches Benehmen würde seinen Namen mit wohlverdienter Schmach bedecken, und ihn unfähig machen, mit Männern von Ehre umzugehen," fährt er dann fort, die Pflichten seines Amtes in folgender Weise zu schildern:

„Derjenige, welcher unter der verlockenden Hülle eines Arztes sich in das Vertrauen seines Patienten einschleicht und die häufigen Gelegenheiten, in der Nähe seiner Person zu sein, welche ihm seine Stellung nothwendigerweise giebt, dazu benutzt, unter dem Vorwand, seine Leiden zu heilen oder zu lindern, und unter dem Schutz des Vertrauens, daß seit undenklichen Zeiten Kranke Heilkundigen geschenkt haben, seinen Patienten Enthüllungen abzulocken, um sie später zu verrathen, verdient mit vollem Rechte mit dem Namen Mouton gebrandmarkt zu werden."

Gegen dieses Verdammungsurtheil über den Arzt, der das ihm geschenkte Vertrauen verletzt, läßt sich kein Einwand erheben, und O'Meara soll nach seinem eigenen Ausspruch beurtheilt werden. Wir

müssen über die Frechheit eines Mannes staunen, der so etwas schreiben konnte, nachdem er während der ganzen Dauer seines Aufenthaltes auf St. Helena mit voller Ueberlegung nicht blos das seiner eigenen Meinung nach stillschweigend bestehende Uebereinkommen zwischen dem Arzt und seinem Patienten, sondern auch sein Napoleon gegebenes ausdrückliches Versprechen fortwährend gebrochen hat. Weit entfernt davon, „Gespräche mit seinem Patienten zu vergessen, so wie er das Zimmer verlassen," pflegte er nach seinem Zimmer zu eilen, und in seinem Tagebuche alles Vorgefallene aufzuzeichnen. Außerdem stand er später nicht an, der Welt die Aeußerungen Napoleons mitzutheilen, die er nur dadurch erfahren hatte, daß er in seiner Eigenschaft als Arzt bei ihm Zutritt gefunden. Und von Zeit zu Zeit schickte er Berichte über die vertraulichsten Unterhaltungen mit dem Verbannten an seinen Freund auf der Admiralität, damit sie dieser den Ministern mittheilte. So zeigt es sich auf das Klarste, daß er entweder das angebliche Versprechen nicht gegeben oder es in einemfort und mit Ueberlegung gebrochen hatte.

Und hier dürfte zu erwähnen sein, daß nicht lange darauf Sir Hudson Lowe offizielle Mittheilung erhielt, daß O'Meara seinen Briefwechsel mit Mr. Finlaison immer noch fortsetzte, denn am 23. Januar 1818 schrieb Mr. Goulburn an Sir Hudson Lowe: „Lord Bathurst hält es für angemessen, Sie zu benachrichtigen, daß dieser Briefwechsel immer noch fortdauert, aber mit Sr. Herrlichkeit Wissen; denn da Doctor O'Meara's Briefe regelmäßig Lord Bathurst vorgelegt werden, so hat er es für rathsam gehalten, nichts zu thun, was Doctor O'Meara zwingen könnte, einen andern Correspondenten zu suchen, und Lord Bathurst die Gelegenheit nehmen würde, den Inhalt und die Zwecke, die er offenbar bei seinen Mittheilungen im Auge hat, kennen zu lernen."

Druck von J. F. Fischers Buchdruckerei in Leipzig.

image
not
available

Druck von J. F. Fischers Buchdruckerei in Leipzig.